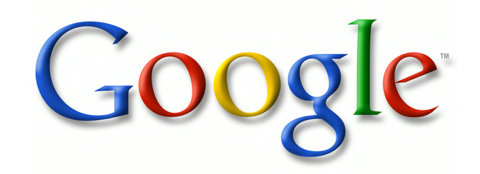
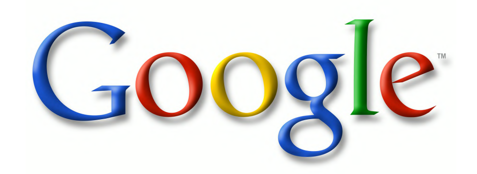








Geschichte der Araber

bis

auf den Sturz des Chalifats von Bagdad.

Von

Gustav Flügel,

Dr. der Philosophie und Licentiat der Theologie; emeritirtem Professor an der königlich sächsischen Landesschule St. Afra zu Meißen; Ritter des königlich sächsischen Albrecht-Ordens, des königlich bayerischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael 1. Classe und des kaiserlich russischen St. Annen-Ordens 3. Classe; Commandeur des großherrlichen Medschidije-Ordens; correspondirendem Mitgliede der kaiserlichen Akademien der Wissenschaften zu Wien und St. Petersburg und der königlichen Akademie zu Turin: ordentlichem Mitgliede der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, der Deutschen morgenländischen Gesellschaft zu Halle und Leipzig und des Alterthums-Vereins des Königreichs Sachsen zu Dresden; Ehrenmitgliede der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, der asiatischen Gesellschaft von Groß-Britannien und Irland und der Oberlausitzischen Prediger-Gesellschaft; auswärtigem Mitgliede der asiatischen Gesellschaft zu Paris; correspondirendem Mitgliede der orientalischen Gesellschaft zu Boston u. s. w.



Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Zeitz und Leipzig.

J. H. Webel Verlagshandlung.

1867.

Vorwort.

Nachdem das vorliegende Buch in seiner ersten Auflage gewissermaßen die Irrfahrten des Ulysses durchgemacht hat, so daß es nicht einmal dem Verfasser vergönnt war, den Verleger seines Werkes zu kennen, erscheint hiermit, nachdem das Besitzrecht in die Hände des jetzigen Herrn Verlegers übergegangen ist, eine zweite vermehrte und verbesserte Auflage und zwar in einer gefälligern und der Gegenwart angemessenern Form.

Der Umstand, daß das in neuer Auflage jetzt vollendete Werk, welches längere Zeit hindurch gänzlich vergriffen und deshalb nicht mehr zu erlangen war, bei seinem ersten Erscheinen nicht ohne Beifall aufgenommen wurde, legte mir die Pflicht auf, den Grundcharacter desselben soviel als möglich beizubehalten; ich würde sonst in Anlage und Ausführung eine völlige Umwandlung vorgezogen haben, zumal seit dem Jahre 1832, wo das Manuscript desselben ganz vollendet war, die Wissenschaft auch auf diesem Gebiet die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat. Dazu kam, daß ich nicht aufgehört hatte, was sich mir in dieser Zwischenzeit zu einer Verbesserung und Vervollkommnung einer Geschichte der Araber darbot, zu sammeln, so daß ich in den Stand gesetzt gewesen sein würde, derselben eine bei weitem größere Ausdehnung und ganz veränderte Gestalt zu geben.

Allein letzteres lag ebensowenig in dem Plane des neuen Herrn Verlegers. Dessenungeachtet ist die neue Ausgabe gewiß um ein

Drittel ihres Inhalts reicher als die erste und hat eine bedeutende Umarbeitung in dieser Beziehung erfahren.

Außer meinen eigenen Sammlungen und den neuen bekannt gewordenen Quellen verdanke ich viel den Werken von Caussin de Perceval, Weil, Freytag, Dozy und Anderen; zumal haben die beiden ersten Geschichtschreiber hinsichtlich der so mangelhaften Chronologie mir manchen Aufschluß gewährt, was ich hier noch ganz besonders anerkenne.

Doch ist durch die mühsame Arbeit, die schon in der ersten Ausgabe völlig selbständig auftrat und nur Quellen folgte, mochten diese einheimisch oder fremd sein, meine schon längst gehegte Ueberzeugung noch mehr befestigt worden, wie nothwendig die Abfassung von Einzelschriften gerade auf dem zerrissenen Gebiet der Geschichte des arabischen Chalifats sei. Wieviele Dynastien, große und kleine, von längerer oder kürzerer Dauer, mit mehr oder weniger Selbständigkeit, sah es in den verschiedenen und so zahlreich an der Botmäßigkeit seines Reiches ursprünglich unterworfenen Ländern auftauchen und verschwinden, und doch greifen die Begebenheiten aller so eng in einander, daß nur durch Verfolgung der Schicksale jeder einzelnen dieser Dynastien und der verschiedenen Länder mehr Sicherheit, zumal in chronologischer Beziehung, für die Geschichte des Ganzen wird gewonnen werden können. Ein recht deutliches und leicht übersichtliches Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes gewährt uns die Geschichte der Hamdaniden in Mosul und Haleb von Freytag. Aehnliches muß nach und nach auch für die andern Dynastien geschehen, wie uns ja auch die einheimischen Schriftsteller ein Vorbild in dieser Beziehung hinterlassen haben.

Ich verzichte darauf, mehr über das Buch zu sagen. Es mag wie sein Vorgänger sich selbst Bahn brechen, und es wird es, sobald es dessen würdig ist.

Nur das Eine sei mir noch erlaubt zu bemerken, daß die Anwendung von Lesezeichen für Länge und Kürze der Silben der einheimischen Namen, sowie die Puncte unter einzelnen Buchstaben

Uebersicht des Inhalts.

Erste Abtheilung.

Seite

Vorislamische Zustände der Halbinsel Arabien 1

Zweite Abtheilung.

Von Mohammed's Geburt und Flucht nach Medina 622 bis zum Sturze des Chalifats 1258 n. Chr.

Erster Abschnitt

Mohammed 64

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode Mohammed's bis zum Falle Ali's, des letzten der vier rechtgläubigen Chalifen d. i. vom J 632 bis zum J. 661 nach Chr. . . 98

Dritter Abschnitt.

Vom Falle Ali's bis zum Sturz der Omejjaden durch die Abbasiden d. i. vom J. 661 bis zum J 750 141

Vierter Abschnitt.

Die abbasidischen Chalifen. Vom Jahre 750 bis zur Einnahme von Bagdad 1258. 181

durchaus nicht die Absicht haben, vom Anfang bis zu Ende consequent bei einem und demselben Worte festgehalten zu sein — eine schon der Leichtigkeit des Satzes und dem Auge des Lesers wenig behagliche Zumuthung —, sondern nur zeitweilig daran zu erinnern, wie der oder jener Name richtig auszusprechen, dieser oder jener Buchstabe, der zwar als gleicher Laut in der Schrift erscheint, doch von Hause aus orthographisch und also auch in der einheimischen Aussprache ein verschiedener ist.

Sollte da und dort eine Abweichung in der Schreibart einzelner Namen sich eingeschlichen haben, so bitte ich dieses Versehen der Correctur anzurechnen, sowie überhaupt das ganze Buch von dem Standpuncte aus zu beurtheilen, daß es kein Werk ausschließlich für Gelehrte vom Fach sein soll.

Dresden, im December 1863.

Flügel.

Erste Abtheilung.

Vorislamische Zustände der Halbinsel Arabien.

An Syriens südlicher Grenze von Damaskus im Westen, das alte Palmyrene vorüber, bis in die untern Gegenden des Euphrats erstreckt sich lang hin eine schauervolle Sandwüste. Unabsehbar läuft sie rechts in die Ufer des persischen Meerbusens aus, links geht sie an der östlichen Grenzscheide Palästina's vorüber und zieht sich um das todte Meer herum weit fort bis an Aegyptens Delta. Eine weite Grabesstätte, die so lange sie betreten wurde ganze Karawanen wie einzelne Verirrte in den nimmer satten Schooß aufnahm, doch heute durch regern Verkehr, umsichtigere Vorbereitungen und wirksamere Schutzmittel vielfach von ihren Schrecknissen verloren hat, obwohl sie durch Sandstürme und die einheimischen Wüstenstämme noch immer hinreichend Gefahr bietet. Mit ihr und durch sie beginnt eine große Halbinsel, die an drei Seiten von Wasser umschlossen, nordwärts dieses Sandmeer zur schwer durchdringlichen Schutzwehr hat. Ein wahres Jenseits dieses Arabien, Jahrtausende die Wiege und das Erziehungshaus von Völkerstämmen, die von der Vorsehung bestimmt waren, dereinst eine halbe Welt zu erschüttern, ihr eine neue Religion und neue Gesetze zu geben, und so die Vollstrecker eines verhängnißvollen Menschengeschicks zu werden.

Dieses Land nun, von dessen Einwohnern in der Heiligen Schrift unter dem Namen der Söhne des Ostlandes nur die Grenznachbarn Palästina's, nicht die sämmtlichen Stämme des ganzen Arabiens bezeichnet werden, wird von den einheimischen Schriftstellern selbst bald Araba, das Land der Araber, bald die arabische Halbinsel genannt.

Unsicher dagegen ist es, ob dieser Name von der Gegend Tihâma's Araba, in der ein mächtiger Stamm sich erheben und den andern mit der Herrschaft zugleich den Namen geben konnte, oder von Araba, welches Wort den Aufenthaltsort des Arabi oder Nomaden, die Wüste, bedeutet, oder endlich von dem ebenfalls hebräischen arab d. h. mischen abzuleiten sei, und in letzterer Beziehung auf die zahlreichen und verschiedenen Horden hindeute, die als räuberische Krieger und Hirten das Land durchziehen.

Theils in der gemäßigten, theils in der heißen Zone gelegen, vom persischen Meerbusen im Osten, von dem Weltmeere und der Thränenpforte, Bâb el-mandeb, im Süden, von dem arabischen Busen und der Landenge von Suez gegen Westen als natürlichen Grenzen umgeben, hat die Halbinsel später eine größere oder geringere Ausdehnung im Norden durch die Geographen erhalten. Als nämlich der Islâm das Volk der Araber zu einem weltbeherrschenden machte, nahmen einheimische Erdkundige in den Umfang des Landes alle jene ungeheuern Sandsteppen auf, die sich über die Ufer des Euphrats hinaus endlich in die immer grünen Weideplätze Mesopotamiens verlieren; ja Einige unter ihnen glaubten, da das herrliche Chaldäa den Wohnsitz der Chalifen in seinen blühenden Fluren aufschlagen, neue Residenzen erbauen und Mohammed's Sprache dort herrschen sah, auch diesen Strich oben bis Bagdad, unten bis Abadan zu Arabien rechnen zu müssen. Fünfmal größer denn unser Vaterland schließt es zwischen dem 12—34° Breite und 53—78° Länge einen Flächenraum von 55,000 Q. Meilen ein. Die Griechen, die ihm als nördliche Grenze ebenfalls Judäa und Mesopotamien bis an das Gebiet von Babylonien hin anweisen, theilen es wie bekannt in ein glückliches und wüstes, zu denen Ptolemäus später das peträische, von der Hauptstadt der Nabatäer Hadschar d. i. Petra „Stein" genannt, hinzufügte, eine Eintheilung, von welcher die Araber nie Kenntniß gehabt haben, und da sie die Begrenzung der einzelnen Theile unsicher ließ, auch geographisch keinen größern Nutzen gewähren konnte als die der einheimischen Schriftsteller.

Außer theilweise hohen Bergen, zumal längs der Küste, und unbedeutenden Flüssen ist das traurige Gemeingut der größeren Hälfte des Landes, in ihr der Norden nach seiner ganzen Breite begriffen, ein mit undurchdringlichem Sande bedeckter Boden. Nur wenig Eilande erfrischen das Auge durch ihr lebendiges Grün, und Brunnen mit süßem Wasser stillen den unerträglichen Durst des hier mit seiner Heerde sich lagernden einheimischen Nomaden, mit welchem das reich

beladene Kamel des fernen Kaufmanns diese Ruhestätte theilt. Aber nacktes Gestein der Kalkgebirge, salpeterschweres und salziges Wasser, ein heißer Sand und die senkrechten Strahlen einer glühenden Sonne verhängen den unvermeidlichen Tod über den, der dieser grünenden Inseln unbewußt sich in das öde und immer öde Sandmeer stürzt oder vom Wüstensturm unterwegs überrascht ihres Schutzes beraubt ist.

Wenig vegetabilisches Leben kann in solch trauriger Heimath sich fristen. Außer der einzeln stehenden Palme reicht selten ein Baum dem Menschen erquickende Frucht dar, und mühsam windet sich die Pflanze zur dürftigen Nahrung für das Kamel und das Pferd, den höchsten Schatz des Eingebornen, aus dem harten Gestein oder rollenden Kies empor. Doch giebt es ein glückliches Arabien, und glücklich wollen wir es nennen, wenn wir, was von seinen Nebenländern erwähnt wurde, mit seinem Zustande vergleichen. Schon längs der Küste hin, wo die wohlthätigere Meeresluft das Athmen der Geschöpfe und das Aufleben der Pflanzenwelt erleichtert, findet ein lebhafterer Verkehr statt und mannigfacher bringt hier die Vegetation die nöthigen Bedürfnisse hervor. Arabiens frühzeitiger Handel und seine fortlaufende Geschichte wird uns die Producte jener Uferstriche sowie Jemens schon im hohen Alterthum gepriesene Glückseligkeit näher, doch weniger vortheilhaft kennen lehren, als Schiffernachrichten lüsternen Welteroberern und nachbetenden Erdbeschreibern der Griechen und Römer oft glauben gemacht haben mögen. Kein Wunder, wenn man noch spät dort Gold und Edelsteine in ungemessener Fülle zu finden wähnte, bis uns glaubhaftere Zeugen jene Wunder enthüllten, durch welche die Vorsehung das glückliche Arabien vor andern Ländern ausgezeichnet hat.

Genau die Grenzmarken der innern Provinzen zu stecken, ist bis heute nicht sicher gelungen, zumal selbst die einheimischen Geographen sich nie über dieselben einigten. Ohne daher hier bei dem Versuche einer nähern Bestimmung derselben zu verweilen, merke man, daß östlich, den persischen Meerbusen entlang die Provinz Hadschar sich hinzieht, die, weil zu ihr die Bahrein-Inseln gehören, auch Bahrein heißt, bis sie beim Vorgebirge Dschülfar in das Gebiet der Provinz Omân ausläuft. Diese faßt östlich die ganze Länderstrecke bis zum Ausflusse des persischen Meerbusen und weiter hinab, wo die angrenzende Südküste Jemen mit dem ihm in weiterm Sinne beigezählten Hadhramaut und andern Gebieten einnimmt. Dieses ist unstreitig der schönste Theil der Halbinsel mit den Städten Sanâ, Nedschrân, Zafar und Aden — auch das alte Mareb oder Sabâ lag hier —

der, rechts und links von krummen Sandbänken begrenzt, lang in das Innere derselben sich hineinzieht und an Nedschd d. i. Hochland anschließt. Umgeben von Hadschar im Osten, von Jemen im Süden und im Norden von der Wüste hat diese ausgedehnte durch wellenförmige Erhöhungen unterbrochene Hochebene, welche das ganze innere Arabien umfaßt, im Westen Hidschâz vor sich, das mit seiner Provinz Tihâma, in welcher Mekka und dessen Hafenort Dschudda (Dschidda) liegt, an dem arabischen Meerbusen sich hinzieht, oben in der Wüste endet und somit einen Theil des glücklichen Arabiens mit Mekka und Medina und das ganze peträische der griechischen Eintheilung in sich aufnimmt. Das nördliche Gebiet schließt, wie bereits bemerkt ist, das unabsehbare Sandmeer ein, in welchem schwimmende Truggestalten, Serab*) genannt, als zweite Fata Morgana, die Gefahr des Hinstaunenden vermehren. Endlich noch ist der gebirgigen Provinz Jemâma zu gedenken, welche mit ihren Dörfern, Schlössern, Quellen und Dattelpalmen von Hidschâz und Hadschar umgrenzt ist.

Fragt es sich nun, woher Arabien seine ersten Bewohner empfing, so ist die Vorstellung am wahrscheinlichsten, nach welcher von dem Caucasus herab Stämme auf den Hochgebirgen zwischen Palästina und Syrien fortwanderten und von da südwestlich den Rücken der arabischen Bergkette betraten. Doch könnte Jemen leicht von anderer Seite, vielleicht von Indien her, seine Bevölkerung erhalten haben. Ohne aber irgend einer Ansicht hierüber Gewißheit beilegen zu können, hat man dagegen das größte Recht, in den dort seit Jahrtausenden wandernden Stämmen Semiten zu ahnen. Das älteste Document einer Völkergenealogie**), welche Namen aufführt, in denen die völlige Aehnlichkeit mit noch jetzt gewöhnlichen Benennungen einzelner Landesdistricte unverkennbar ist, die allgemeine Tradition der Eingebornen, wie Sprache und Sitte stützen diese Annahme. Zwar deutet dieselbe Urkunde an, daß auch Hamiten in den Abkömmlingen von Cusch und Amalek diesen Erdstrich betraten, allein spurlos verschmolzen entweder ihre Stämme, oder wanderten in jenseitige Gegenden z. B. nach Aethiopien aus. Wenigstens hat weder der arabische Menschenschlag noch die Sprache die Eigenthümlichkeiten dieser Abkömm-

---

*) Eine Art Luftspiegel, franz. mirage. Diese Naturerscheinung besteht darin, daß bei starker Sonnenhitze auf den Sandfeldern die von den aufsteigenden Dünsten zitternde Bewegung der Luft das Bild einer Wasserfläche abspiegelt, welche den Unerfahrenen sich zu nahen verlockt und ihn vom Wege ableitend leicht rettungslos mitten in die unwirthbare Wüste versetzt.

**) 1. B Mos. Cap. 10.

linge bewahrt. Unterstützt aber wird jene Nachricht durch jüdische Ueberlieferungen, welche die Cuschiten von Chaldäa aus sich über ganz Arabien und von da nach Aethiopien verbreiten lassen. Ihnen fügt Herodot Phönicier d. i. Chaldäer bei, welche den Bruder des Cusch, Canaan, zum Ahnherrn haben, mit welcher ethnographischen Angabe jedoch ihre Sprache, die keine andere als die hebräische war, keineswegs übereinstimmt. Die Amalekiten, zu deren Stammvater die Araber bald einen Sohn Lud's und Enkel Sem's, nach Andern einen Sohn Ham's machen, lassen arabische Nachrichten ebenfalls aus Chaldäa durch die frühesten assyrischen Herrscher, die sogenannten Nimrud's vertreiben, sich in den am Meeresufer gelegenen Provinzen Arabiens festsetzen und von da nach Aegypten eindringen, wo unter den Pharaonen eine amalekitische Dynastie erwähnt wird. Und allerdings versetzt auch die H. Schrift (2. Mos. 17, 13. — 4. Mos. 14, 25) Amalekiten in die arabische Wüste. Ueberhaupt aber wissen arabische Schriftsteller, die sogar die Berbern Abkömmlinge der Amalekiten sein lassen, viel von ihnen hauptsächlich in Bezug auf ihre Wohnsitze und ihre Unterjochung oder Vertreibung zu erzählen.

Schwer ruht auf der Geschichte dieser Zeit ein allgemeines Dunkel. Dem historischen Boden sind in Sagen und Ueberlieferungen nur sparsame die Wahrheit entfaltende Blüthen entsprossen.

Setzen wir die uns bekannte Bevölkerung der Halbinsel um 2500 vor Christo und lassen den Noachiden Sem*), den selbst ein arabischer Schriftsteller den Vater der Araber nennt, berühmt zugleich mit seinen Brüdern wegen der wunderbaren Errettung vom Untergang durch eine Fluth, als Urahnherr das Land betreten. Kein einheimischer Bericht, und selbst die Genesis nicht, der wir doch die früheste Kunde von Arabiens Bewohnung verdanken, sagt etwas mehr als dieses. Nur wie einst Sodom und Gomorra untergingen und aus dem Thale Siddim das todte Meer entstand, so lehrt die Fabelwelt des Arabers uns untergegangene Stämme seines Landes in jener Zeit auf gleiche Weise kennen. Hebräische Sagen verschmolzen hier mit einheimischen Ueberlieferungen und der Koran heiligte, als warnendes Beispiel für die Nachwelt, ihr schreckenvolles Andenken.

Als Bajediten nämlich oder die Untergegangenen, denen man die Muteachchira oder Späterlebenden gegenüber stellt, werden von den Arabern die Stämme Themûd, Ad, Dschorhom, (nicht zu verwechseln mit dem spätern Dschorhom, dem Begründer seiner

*) d. h. semitische Nachkommen.

Dynastie in Hidschâz), Tasm, Dschadîs, Amlâk (Amâlika) und Andere bezeichnet, alles Namen von Personen, die als Mächtige ihrer Familie, wie denen, die sich an sie anschlossen, mit der Herrschaft zugleich den Namen gaben. Der Bericht über ihr Geschick knüpft sich an einige berühmte Männer der H. Schrift an. Verworrene Traditionen mögen hier oft ein späteres Geschlecht auf ein früheres übergetragen und so ganze Generationen verwechselt haben.

Die Aditen — denn nur von diesen und den Themûditen soll Einiges nach der Sage mitgetheilt werden — vermuthlich ein in Syrien wohnhaft gewesenes Volk, dessen Ursprung und Benennung sich an Ad, einen Sohn des Aus und Enkel Aram's, Sem's Sohn, knüpft, wiewohl Andere die Verwandtschaft der Stämme anders aufführen, und da die biblischen Urkunden ihn (Ad) nirgends nennen, in diesen keine Bestätigung für sich anrufen können, werden in den südlichen Theil Arabiens zwischen Hadhramaut, Omân und Jemen versetzt. Hier wo sie sich auf den Sandbänken Ahkaf ar-raml nach ihrer Einwanderung niederließen und an Zahl sehr gewachsen sein sollen, dichtet die Sage zu ihrem ersten Könige Scheddâd, den unmittelbaren Nachkommen Ad's. Fabelhafte Erzählungen, die vom einheimischen Boden fort seit grauer Vorzeit sich bis unter Persiens phantasiereichen Himmel verbreiteten, haben die Existenz dieses Gewaltigen mit manch anderer Begebenheit in Zusammenhang gebracht. Die lieblichen Schilderungen, zu welchen sich die Dichter des Orients über den Garten Irem mit dem gleichnamigen Palaste begeisterten, fanden in seiner Person ihren Ursprung. Herrlich hatten bereits die Aditen, welchen die Sage in Folge ihrer riesenhaften Größe und dieser entsprechenden Kraft überhaupt gewaltige Bauwerke zuschreibt, ihre Stadt zu bauen angefangen, als sie Scheddâd noch prachtvoller vollendete, und in ihr jenen gepriesenen Palast aufführte und die zauberischen Gärten anlegte, die seinen Namen unvergeßlich machten und eine Nachahmung des himmlischen Paradieses mit allen seinen Herrlichkeiten sein sollten. Der Frevel, sich durch irdische Pracht göttliche Verehrung bei seinen Unterthanen zu erwirken, bereitete ihm und bald auch seinem Volke, das dem Götzendienst sich in die Arme warf, den Untergang. Zugleich mit seinem Bruder Schedîd, welche beide Namen den Starken, Gewaltigen bedeuten, hat er die benachbarten Völker bekriegt und in seinen Eroberungen die Quelle zur Befriedigung seiner Prachtliebe erschlossen.

Gott vertilgte mit diesem Tyrannen, als er auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, wie Einige wollen, durch einen verhee-

renden Engel, oder wie es der Koran erzählt, durch einen stürmischen Wind, zugleich die Stadt oder machte sie, wie es heißt, unsichtbar. Obwohl nämlich der Prophet Hûd, den die vorsichtigern arabischen Schriftsteller nicht mit Heber oder Eber der H. Schrift*) verwechseln, sondern wie der Koran einen Aditen sein lassen, ihm, dem Noachiden, und seinen Unterthanen die Verehrung des Einen Gottes, von dem sie abgefallen waren, von Neuem gepredigt hatte, hörten sie auf seine Warnungen nicht, so daß endlich Gottes beleidigter Zorn diesen Uebermuth länger nicht ertrug und ihren Untergang unverzüglich beschloß. Nur wenige, unter ihnen Lokmân der Aeltere, der nicht mit dem spätern Weisen zu verwechseln ist, entkamen der allgemeinen Niederlage, weil sie die Lehren Hûd's angenommen hatten, und wurden die Gründer des zweiten Ad oder der geretteten Aditen. Lokmân wurde ihr Herrscher, setzte sich mit ihnen in dem Gebiete Jemens, Sabâ genannt, fest — sie waren wahrscheinlich cuschitische Abkömmlinge Sabâ's, von welchen das Land seinen Namen erhielt — und errichtete, um ihre Wohnstätten vor den Ueberfluthungen der Bergströme zu sichern, den Damm Mareb, von dem noch heute bedeutende Ueberreste sichtbar sein sollen. Seine Dynastie erhielt sich nach der Sage 1000 Jahre, bis sie durch Jarub, den Nachkommen Kahtân's, verdrängt wurde und nach und nach in den Gebirgsgegenden Hadhramaut's gänzlich verschwand. Bereits die ersten Aditen hatten, da ihr Land unter anhaltender Dürre verschmachtete, durch Opfer im Thale von Mekka, dessen Gebiet schon damals für heilig gehalten wurde, mithin nachdem sich Ismael daselbst niedergelassen hatte, Hilfe gesucht, was, wenn der Tod Ismael's um 1800 v. Chr. Geburt angenommen wird, den Untergang der Aditen nicht viel später denken läßt, und wenn die zweiten Aditen eine tausendjährige Dauer gehabt haben sollen, könnte Jarub nur etwa im 8. Jahrhundert v. Ch. die Kahtâniten beherrscht haben.

Eben so fabelhaft, nur noch verworrener lautet der Bericht von ihren verwandten Zeit- und Schicksalsgenossen, den Themûditen. Als die Nachkommen Sem's im dritten Gliede durch Aram und Geter hatten sie wie jene Syriens Götzendienst in ihre neuen Wohnsitze nach Jemen und später nach Hidschr, einer Landschaft zwischen Hidschâz und Syrien östlich vom peträischen Arabien mitgebracht. Ihre Wohnungen gruben sie in die dortigen Felsen und trotzten daher um so mehr auf ihre Sicherheit. Auch hat ihr troglodytischer Zustand

*) Die spätern Juden machen ihn allerdings zu einem großen Propheten.

Veranlassung gegeben an die Hamiter der H. Schrift zu erinnern. Sâlih, der Prophet, von Gott an sie gesendet, war in seinem Bekehrungsgeschäft nicht glücklicher als Hûd unter den Aditen. Warnend, jedoch umsonst, stellte er ihnen das Beispiel dieses schon vertilgten Stammes vor. Dschonda Ben Amr, ihr König, ward zwar bekehrt und ließ sich durch die Wunder des Propheten von seinem Götzendienst zurückbringen; das Volk dagegen, welches an seinem Unglauben festhielt, wurde durch ein heftiges Erdbeben vertilgt. Mit dem Gesichte gegen die Erde geworfen kamen die Götzendiener alle in ihren Häusern um, ein Ausgang, der schon deshalb bezweifelt werden muß, weil auch Diodor von Sicilien und Ptolemäus diesen Volksstamm und seine Wohnsitze erwähnen. Man hat also zur Ausgleichung einen zweiten Themûd d. h. gerettete Themûditen vorauszusetzen.

In so engem Kreise bewegten sich also die Berichte einheimischer Schriftsteller über das Geschick der hervorragendsten unter ihren ältesten Vorfahren, der Ariba oder echten Araber. An Joktân erst, den Abkömmling Sem's im fünften Gliede, knüpfen sie wieder eine neue Generation an. Dieser gilt für den Stammvater der Mutearriba oder der zweiten Generation der Araber, die das glückliche Arabien und die ganze Küste von der Provinz Tihâma um die Mündung der klippenreichen Thränenpforte herum bis an den persischen Meerbusen, ja vielleicht bis herauf zur Mündung des Euphrat bewohnten und bevölkerten, und uns unter dem Namen der Joktâniten oder Kahtaniten*) bekannt sind. Zu ihnen gesellten sich später neue einwandernde Horden, unter ihnen die Söhne der Wüste, die sich rühmen von Abraham durch die Ketura so wie durch Ismael ihren Ursprung erhalten zu haben. Die einheimischen Schriftsteller nennen sie Gemischte oder Eingepfropfte, Mostariba, während die auswärtigen späterer Zeit jene Schaaren, die als Räuber das angrenzende Gebiet vom peträischen und wüsten Arabien durchzogen und die wandernden Karawanen plünderten, mit dem Namen Ismaeliten bezeichnen.

Während die Joktâniten feste Sitze liebten und in ihrem Bereiche das älteste bekannte Königthum stifteten, zogen die Ismaeliten ohne Ruhe umher und lebten in Zelten. Daher jene neue Eintheilung der Araber in Städtebewohner**) und Nomaden oder

*) Joktân ist die hebräische Form für das arabische Kahtân.

**) Hadherî heißt ein Städtebewohner, nicht Hhabbesi oder Habbesi, wie Rehm, Rühs, von Rotteck (Habesi) und Leo in seiner Geschichte des Mittelalters haben.

Beduinen. So wenig es nun zweifelhaft ist, daß die Ismaeliten wirklich Nachkommen der Familie Abrahams sind, ebenso vermag man auf der andern Seite die Ueberlieferung nicht hinreichend zu bekämpfen, daß diese bei ihrer Einwanderung bereits Städte und selbst in Sandsteppen einzelne Bewohner vorfanden. Die Wohlhabenheit und die zahlreiche Bevölkerung der Ankömmlinge bewirkte jedoch bald, daß die Einheimischen sich unter sie verloren und ihre Geschichte sich mit Recht an Ismael's Namen knüpfte, welcher den spätern Muslimen um so ehrwürdiger werden mußte als Adnân, der in nicht zu bestimmenden Generationen seinen Ursprung von ihm herleitet, Stammvater der Koreischiten und somit Ahnherr Mohammed's wurde.

Ehe wir jedoch dem weitern Schicksale der Joktâniten und den von ihnen gegründeten Königreichen, dem himjaritischen und dschorhomitischen, die sich unter mancherlei Ereignissen und Regierungsveränderungen, jenes länger als dieses, fast bis zur Erscheinung Mohammed's erhielten, unser Interesse zuwenden, zumal da ihre Lage sie unmittelbar mit den ersten Umwälzungen durch den Islâm in Verbindung setzt, wollen wir, was vorzugsweise im Norden vorging, unserer Betrachtung unterwerfen, und unter Leitung auswärtiger Geschichts- und Erdkundiger*) die historischen Spuren verfolgen, die uns ein getreues, doch aus Mangel an zusammenhängenden Nachrichten nur skizzenartiges Gemälde des Zustandes und der Verhältnisse der arabischen Halbinsel mit den Nachbarstaaten entwerfen.

Wenn es wahr ist, wie oben bemerkt wurde, daß bereits zu Abrahams Zeit in der nördlichen Hälfte der Halbinsel sich bewohnte Städten ähnliche Räume vorfanden, wenn wir schon damals sogar die Sandsteppen theilweise bevölkert sehen, so wird die Nachricht glaublich, daß in grauer Vorzeit Aegyptens und Babyloniens Thron von arabischen Stämmen beherrscht worden sei. Innig ist in einer gewissen Periode die Geschichte dieser Reiche in einander verwebt, und nur Indien könnte mit jener mehr politischen Bekanntschaft durch seine merkantilischen Verbindungen gleich wichtige Beachtung in Beziehung auf Arabien verdienen.

Noch in der Zeit, als die Götter auf Erden wandelten und sich wohlgefielen unter den Menschen, finden wir Osiris zu Nysa im glücklichen Arabien die Zeit seiner Erziehung verbringen. Groß geworden unternimmt er zuerst seinen Zug durch Aethiopien, und setzt ihn dann längs der Küste des rothen Meeres durch Arabien fort bis

*) Einheimische Nachrichten fehlen hier fast ganz für jene Periode.

nach Indien an der Welt Ende. Auf einem ähnlichen Zuge berührt auch Arabien Dionysus und der Adite Schedbâd durchzog als Sieger Indien. Beide Länder stellt also der griechische Mythus in gegenseitiger Verbindung dar, und das ist sicher der geringste historische Werth, der ihm zum Grunde liegt. Vorstellungen von dem Reichthume und der Cultur, die in beiden Ländern herrschten, lassen erstgenannten Gott zum Wohlthäter der Menschheit Aegyptens werden, denn hier erwies man ihm später um seiner Erfindungen und Künste willen, die er aus den durchreisten Reichen mitgebracht, göttliche Ehre. Doch als das Reich der Götter auf Erden auf die Menschen überging, sehen wir zuerst Nimrud, den gewaltigen Jäger, mit arabischen d. i. nabatäischen Horden nach Babyloniens weidereichen Triften ziehen. Hier in der schönsten Lage mitten im Völkerverkehr der damaligen Welt mochte die Fruchtbarkeit manchen nomadischen Stamm reizen, sich neue Wohnsitze zu suchen. Durch kriegerischen Muth und zahlreiche Begleiter wußte Nimrud, den arabische Schriftsteller mit seinem nachfolgenden Königsgeschlecht zu Nabatäern machen und von ihm die Stadt Babylon gründen lassen, die Eingebornen unter chaldäischen Herrschern, die neben der Viehzucht schon Ackerbau trieben und durch allerlei Künste des gesellschaftlichen Lebens den Frieden und die Ruhe mit dem wilden Sein eines unstäten Umherziehens vertauscht hatten, bald zu unterjochen. Als gewaltiger Jäger scheint er zugleich jene Gegenden noch mehr entwildert und durch Vertilgung reißender Thiere und andere wohlthätige die Cultur des Landes bezweckende Einrichtungen seiner Dynastie eine um so sichere Herrschaft vorbereitet zu haben. Sechs arabische d. h. hier nabatäische Könige hatten nach ihm Babyloniens Thron inne, und regierten das in seinen Grenzen durch Nimrud bedeutend vergrößerte Reich über einen Zeitraum von 200 Jahren. Als aber Assyrien und mit ihm Ninive sich mächtiger und mächtiger erhob und durch Besiegung der Nachbarstämme am Tigris stark genug wurde, um größere Staaten zu bekriegen, verschlang es Babylonien und mit ihm die arabischen Fürsten. Ninus, vielleicht gleichzeitig mit Abraham, den jedoch die arabische Sage mit Nimrud in Verkehr setzt, also 2000 v. Chr., stürzte ihre Dynastie mit Hilfe eines andern arabischen Fürsten Ariäus, in welchem Einige den himjaritischen König Harith erkennen wollen*). Siebenzehn Jahre lang

---

*) Diese Parallele bleibt in jedem Falle mißlich, da der Name Harith ein in Arabien allgemein verbreiteter ist, und jener Zeitgenosse des Ninus leicht ein Phylarch der nördlichen Gegend sein konnte

war dieser sein Bundesgenosse, und nachdem sie mit einander nicht nur Babylonien, sondern auch Medien, Armenien und mehrere andere asiatische Ländereien unterjocht hatten, kehrte er reichlich mit Geschenken und Beute beladen zurück.

Von nun an verschwinden die Spuren einer politischen Verbindung Arabiens und Assyriens, erwiesen aber ist bereits, daß selbst assyrische Inschriften von arabischen Königinnen sprechen, nur aber sind diese Spuren noch erst weiter zu verfolgen. Kaufmännischer Verkehr fand dagegen fortwährend zwischen beiden Ländern statt.

Doch nicht allein nordöstlich der Halbinsel beherrschte eine Colonie desselben ein eigenes Reich, sondern auf gleiche Weise fielen arabische Nomadenstämme durch die Landenge bei Suez frühzeitig in Aegypten ein. Eine arabische Sage macht den vorhin erwähnten Scheddâd, dessen Name jedoch auch eine Verwechslung mit einem andern gleichbenannten Eroberer (das Wort bedeutet wie bemerkt einen Gewaltigen) veranlassen konnte, zu einem solchen Eindringling, der nicht nur Aegypten bezwang, sondern selbst bis an die Meerenge von Gibraltar seine Eroberungszüge fortsetzte. Dieselbe Sage fügt hinzu, daß er und seine Nachkommen sich länger als 200 Jahre in Unterägypten behaupteten und daß diese Awaris, welches Einige für Pelusium, Andere für Heropolis halten, zur befestigten Hauptstadt machten. Sie drangen selbst bis über das Delta nach Memphis vor. Daß es Beduinen waren, die neben dem Kriegshandwerke auch Viehzucht trieben, deutet der Name Hycsos, Hirten-Könige, an, welchen die Eingebornen den Oberhäuptern der eindringenden Horden beilegten. Ihre Herrschaft in dem neuen Lande dauerte 284 oder nach Andern nur etwa 250 Jahre, vermuthlich zwischen 17 und 1500 v. Chr. oder früher). Ihre Versuche, auch Oberägypten sich zinspflichtig zu machen, hatten zwar nicht den gehofften Erfolg; dennoch aber gelang es spät erst Thebens Könige Thetmosis und seinem Nachfolger in Verbindung mit andern ägyptischen Herrschern, nachdem ein langer Waffenkampf nichts entschieden hatte, durch einen Vergleich, jene Dränger zu veranlassen, das Land zu räumen. Dieses für Aegyptens Selbständigkeit höchst wichtige Ereigniß gab der Geschichte dieses Landes eine eigene Epoche.

So haben wir denn in diesen Nachrichten der Griechen, welche einheimische Schriftsteller durch mehrfache sagenhafte Ueberreste ihrer Geschichte unterstützen, einen Beweis mehr für die Wahrheit der Ueberlieferung in den mosaischen Büchern, daß das nördliche Arabien schon in Abrahams Zeitalter zahlreiche Bewohner hatte. Blühender Handel

vermittelte schon damals nicht weniger den Völkerverkehr unter diesen verschiedenen Reichen. Joseph ward an die Kaufleute einer arabischen Karawane verkauft. Karawanen aber bilden sich nicht ohne lebhaften Waarenabsatz. Ihren Zügen mußte der Gang gesichert, Stapelplätze und Ruhepuncte mußten eingerichtet, die Erzeugnisse durch betriebsame Cultur und thätigen Verkehr gewonnen sein. Jene Kaufleute waren Midianiter, diese aber wohnten im südlichsten Theile vom peträischen Arabien, und waren theils Nomaden, theils lebten sie vom Speditionshandel. Vom Süden der Halbinsel her zogen also schon in dieser Zeit Gesellschaften reisender Kaufleute reich beladen mit seltenen Producten nach dem Norden und den angrenzenden Ländern hin, und durch sie nur konnte Moses Nachrichten über das Innere der Halbinsel erhalten, als er Peträa betrat. Aegypten von der einen Seite, im Norden Syrien, und die assyrische Monarchie nordöstlich waren mächtige Reiche. Obwohl dem Luxus schon frühzeitig zugethan, machte ihnen mehr noch der herrschende Gottesdienst gerade Arabien zu einer reichen Vorrathskammer nöthiger Bedürfnisse. Hier suchte man das Vaterland des Weihrauchs, der Myrrhen und der Aloe. Räucherwerk aber war ein vorzügliches Mittel, sich den Göttern wohlgefällig zu machen. Dennoch brachte nur der Süden der Halbinsel, das sogenannte glückliche Arabien, je näher der Küste, desto ergiebiger und von vorzüglicherer Güte jene Erzeugnisse hervor. Die benachbarten Inseln lieferten dieselben Producte, unter ihnen die Aloe ausschließlich. Für den Vertrieb derselben vereinigten sich die oben erwähnten Karawanen, die sich der wandernden Stämme zu Verführern ihrer Güter bedienten und lebhaften Speditionshandel mitten in der Wüste vermittelten. Später als der Waarenabsatz sich immer mehr ausbreitete, die Häfen des mittelländischen Meeres emporblühten, die Weltstädte Asiens den Luxus auf das Höchste trieben, mußte natürlich die Menge der Bedürfnisse wie ihre Verschiedenheit thätigern Verkehr, größere Betriebsamkeit, umfassendere Unternehmungen herbeiführen. Die engen Grenzscheiden zweier Meerbusen führten eine vielfachere Verbindung mit Aegypten und Aethiopien und auf der andern Seite mit dem östlichen Asien herbei. Dazu kam, daß der Araber von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage herab der betriebsamste Kaufmann war, welcher trotz aller Gefahren die weitesten und beschwerlichsten Wege ebensowenig zu Wasser wie zu Lande scheute und mit allen Ländern, wohin er nur gelangen konnte in dauernden Verkehr und wechselseitigen Tausch trat. Welche Bedeutsamkeit unter solchen Umständen die arabische Halbinsel für den damaligen Welt-

handel erlangen, wie sich ihre Unternehmungen mehr und mehr ausbreiten mußten, und wie sie daher leicht in den Ruf eines wahren Wunderlandes, wo Gold und Edelsteine ein gewöhnlicher Besitz sei, kommen konnte, mag hier sogleich im Zusammenhange bemerkt werden.

Babylon trieb frühzeitig beträchtlichen Handel in die ihm ostwärts gelegenen Länder. Der Euphrat bot die schönste Flußschiffahrt, und der persische Meerbusen ward bald Schauplatz eines wichtigen Seehandels. Hier, den durch ihre Perlenfischerei berühmten Bahrein-Inseln gegenüber, ließ sich in tiefer Bucht eine chaldäische Colonie nieder und gründete, die Lage gut benutzend, die an jener Küste berühmteste Handelsstadt Gerrha. Zur Spedition gesellte sich bald lebhafter Vertrieb auf eigene Rechnung. Hier gab es außer arabischen Producten Niederlagen indischer Erzeugnisse. Von hier aus wurden nach Ost, Nord und West der Weihrauch und die Specereien des fernen Indiens neben andern Kostbarkeiten verführt. Wer mag errathen, in welchen Verbindungen mit dieser Stadt jenes Land und selbst Phönicien stand! Die Stifter dieses Reiches waren ja eine vertriebene arabische Colonie aus der Gegend am persischen Meerbusen, mithin wohlbekannt mit den Geheimnissen, welche sie für den Handel so ersprießlich machten. Vorher hatte Landhandel ihre Hafenstädte und Waarenlager mit Arabiens und Indiens Erzeugnissen gefüllt. Wie lange dauerte es, als man ihre Schiffe an der Ost- und Westküste des erstern Landes erblickte.

Aber auch anderwärts, in Aegypten und Aethiopien wurden Stapelplätze für jene Waaren errichtet. Immer mehr und mehr bevölkerte sich die arabische Küste. Mascate ward früh Haupthafen von Omân, das heutige Kane, Zafar, Dschesan, Aden, Mocha, Musa (jetzt ein Flecken Mauschid), Dschudda, Janbo waren weitberühmte Uferstädte von Jemen und Hidschâz. Nicht weniger blühten im Innern des Landes herrliche Handelsplätze empor. Vom Reiche der Himjariten an bis herauf in den Norden zu der zwischen Felsen gelegenen Petra gab es gar manche Niederlage an kostbaren Waaren, z. B. zu Sabâ und Sanâ.

Obwohl nun bei vorausgesetzter fleißiger Bebauung der fruchtbaren Gegend jener Länder bedeutende Lieferungen des gesuchten Räucherwerks möglich waren, so beweisen dennoch neuere Berichte, daß die Bewohner derselben weder die verlangte Menge, noch diese in der vorzüglichen Güte, als sie dieselben lieferten, durch eigene Cultur herbeischaffen konnten. Die durch sie zugeführten Specereien, wie Zimmet und Cassia, ferner eine bestimmte Gattung Edelsteine, um deren willen

man von der Ferne her in ihre Häfen eilte, waren durchaus keine einheimischen Producte. Diese und andere Zeugnisse beweisen hinreichend, daß der Araber schon im hohen Alterthum sein Glück der See anvertraute. Er gab für eigene Erzeugnisse aus, was er aus Indien, von den Inseln des Weltmeers und der südlichen Küste von Afrika herbeiholte. Er verschwieg den Abnehmern die Quelle seines Reichthums und verheimlichte die Vorrathskammern, aus denen er seine Magazine füllte. Lange also vor der Zeit, als europäische Schiffer selbst Arabien und Indien besuchten, mußten diese Länder in näherer Verbindung stehen.

Ja selbst das glückliche Arabien ist ein armes Land. Nicht einmal Pferde nährt es in hinlänglicher Anzahl, und große Viehheerden hat nur der Nomade. Mannigfach waren daher die nöthigsten Bedürfnisse, welche der Fremde den Städtebewohnern zuführen mußte. Selbst an Eisen war Mangel. Dennoch erzählte verwundert der griechische Schiffer, wie er in den Uferstädten Jemens und am persischen Meerbusen nie geschaute Pracht gefunden. Wohlhabenheit ging hier in Herrlichkeit über, und das von Fremden für Artikel des Luxus gewonnene Gold erzeugte von Neuem Luxus im gesteigerten Maße. Hier sah man glänzende Paläste und prachtvolle Tempel; mit Gold und Edelsteinen besetztes Getäfel, elfenbeinernes Schnitzwerk und gestickte Tücher zierten neben goldenen und silbernen Gefäßen, künstlich gearbeiteten Ruhebetten und mit getriebener Arbeit ausgelegten Sesseln die Häuser der Privatpersonen. Daher denn jene Erzählungen von hier vorhandenen Goldgruben, von Flüssen, die Goldkörner führten, und von dem an Edelsteinen reichen Boden. Der Schiffer, der von diesem Wunderlande berichtete, wußte nicht, daß er selbst die Quelle dieses Reichthums war, den er bewunderte. Rege Betriebsamkeit, Unternehmungsgeist, die isolirte Lage der Halbinsel und schlaue Verheimlichung der Mittel, wodurch die Bewohner derselben die eigene Dürftigkeit in Ueberfluß verwandelten, waren die Ursachen dieser Erscheinung, welche sogar der Eroberungssucht mächtiger Weltbeherrscher nicht entgehen sollte. Dennoch konnten diese Arabien dem allgemeinen Völkergeschick Asiens nicht unterwerfen, und so oft sie die Vorschwellen seines Heiligthums betraten und mit Feindesgewalt sich nahten, was im Innern verborgen, zu entweihen, rächte Volk und Land das Beginnen nachdrücklich. Wie Sesostris sein Wagniß mit Selbstvertheidigung zahlte, so gelang es Roms heldenmüthigem Beherrscher Hadrian, als dem Letzten, der vor Mohammed's Auf-

treten vom Norden her in das Land eindrang, nur mit Mühe, das Grenzvolk für beleidigte römische Hoheit zu züchtigen.

Sieben Menschenalter nach Möris nämlich, oder in anderer Sage unmittelbar nach ihm lebte, wahrscheinlich im 15. Jahrhunderte oder vielleicht früher, der Held der ältesten Geschichte Aegyptens, Sesostris. Frühzeitig vom eigenen Vater zum Eroberer gebildet, unterjochte er sogleich auf seinem ersten Zuge arabische Stämme, und machte ihre Küstenländer am rothen Meere, welche, wie hinzugefügt wird, bis dahin frei und unabhängig geblieben wären, zinsbar. Noch gewaltiger waren seine Rüstungen nach des Vaters Tode. Vierhundert Segel liefen in's rothe Meer ein, dessen Inseln, wie das von seinen Wellen bespühlte Land rechts und links von nun an seinem Zepter völlig unterthan wurden. Auch machte er zu dem Verbindungscanale des Nils mit dem arabischen Meerbusen, der von Pharao Necho nicht ohne Kraftanstrengung begonnen, erst durch den unglücklichen Darius oder später durch Ptolemäus II. seine Vollendung erhielt, in der Absicht die ersten Entwürfe, den angeknüpften politischen und merkantilischen Verkehr zu erhalten und zu befestigen. Denn so gefährlich auch die Schiffahrt des rothen Meeres, zumal in jener Kindheit der Schifferkunde war, so benutzten dennoch Araber, Syrer, Aegypter und andere Kauffahrer frühzeitig dieses klippenreiche durch Sandbänke berüchtigte Wasser für ihre Unternehmungen.

So lautet die Kunde, mehr den kriegerischen Mann rühmend, denn wahr. Der Anstrengung entsprach der Erfolg nicht. Fortwährend von den listigen und raschen Einfällen der Araber bedroht und von ihren durch die brunnenlose Wüste gedeckten Streifereien beunruhigt, sah er sich in Kurzem genöthigt, durch eine 1500 Stadien (d. i. 37½ geograph. Meile) lange Mauer von Pelusium nach Heliopolis hin mitten durch die Wüste den Feindseligkeiten ein Ziel zu setzen und diese Geißel des ägyptischen Landes unschädlich zu machen. Auch der bekannte Heereszug des Tnephachtus, des Vaters des Weisen Bokchoris, endigte nur mit schmählicher Rückkehr (um 800 v. Chr.). So fanden Assyrer und Perser, so Römer hier ein unbeweintes Grab.

Petra und Jemen, und die Küsten des persischen und arabischen Meerbusens theilten dagegen nicht immer die freie Unabhängigkeit des Wüstenbewohners. Wohl mißlang mancher Zug wider sie, bisweilen aber wurden sie dennoch fremder Obergewalt auf kurze Zeit zinsbar. Mehr noch waren die mühsam bebauten Provinzen des Nordens bedroht, als die segensreicheren Küstenländer des Südens. Dort war ja der Durchzug der asiatischen Eroberer nach Aegypten, wenn auch

nicht immer der Schauplatz ihrer kriegerischen Thaten. Als Feind bedroht oder als Bundesgenosse gezwungen, vertauschte hier wiederholt der städtebewohnende Nabatäer den heimischen Pflugschaar mit der vom Vater ererbten Lanze oder ward aus dem friedlichen Kaufmann ein kühner Eroberer.

Wenn Belesis, der schlaue Priester und muthige Rebell, auf des medischen Satrapen Arbaces verrätherische Versprechungen hin gegen seinen König und Herrn, den weibischen und unkriegerischen Sardanapal die Araber zu Hilfe ruft (um 820 v. Chr.), wenn er mit dem Oberhaupte der Letztern befreundet war, und dieses nach errungenem Siege als Babylons unabhängiger Statthalter mit Geschenken reich beladen entließ, wenn Phul, der mächtige Eroberer des neuen assyrischen Kaiserthums, Arabien sich unterwarf (um 770 v. Chr.) und sein späterer Nachfolger (713 v. Chr.), der nicht minder kriegerische Sanherib Beherrscher von Assyrien und Arabien genannt wird, so waren es dort die nordöstlichen Stämme an den Ufern des Euphrats und an der Grenze Chaldäas und Syriens, die als Bundesgenossen die Selbstherrschaft des Babyloniers gründeten, hier die Bewohner des ganzen nördlichen Theils der Halbinsel, Peträa mit eingeschlossen, welche der Gewalt Assyriens weichen und auf einige Zeit ihre feindlichen Streifereien einstellen mußten.

Ebenso wurden die Araber mehrfach als unterjocht von Welteroberern im Triumphe aufgeführt. Was diese kühn gewollt, stellten lobredende Schriftsteller als rühmlich vollbracht dar. Eine Schattenherrschaft über wenige Stämme lieh dem Sanherib den Titel eines Königs der Araber, einige unglückliche Gefangene dienten Rom's Kaisern als Geißeln eines eroberten Landes, von dem sie kaum die Binnenlinie überschritten hatten.

Wenn aber die Assyrer Feinde und Besieger Arabiens genannt werden, so kennt dagegen die Geschichte die persischen Eroberer als dessen Bundesgenossen. Ein Cyrus, ein Cambyses, die auf ihren Zügen nach Aegypten das Gebiet der Araber wiederholt betraten, begrüßten sie als Freunde, und statt des undankbaren Versuchs, Peträa zur abhängigen Provinz zu machen, schlossen sie mit dessen Bewohnern Bündnisse, wohl wissend, daß, sobald diese sich ihren Operationen feindlich gegenüberstellten, der Durchzug erschwert und mit ersatzlosem Verlust erkämpft werden müßte. Cyrus ließ sie tributfrei, und dem Cambyses führten sie mit Wasserschläuchen beladene Kamele zu. Nicht so mildes Geschick theilten indessen die herumwandernden Stämme am Euphrat; sie unterlagen den siegreichen Waffen des Cyrus auf seinem

Zuge von Sardes nach Babylon völlig, auch weiter hinab am persischen Meerbusen wurden sie zinspflichtig, und reiche Geschenke der Bewohner jener Striche an die Könige Persiens beurkundeten später mehrfach die zweifelhafte Lage ihrer Freiheit.

Nur der Tod verhinderte Alexander den Großen an dem Versuche die nie gebändigte Halbinsel in Fesseln zu legen, wie seine Rüstungen und vorbereitenden Befehle von der Hauptstadt Babyloniens aus deutlich ahnen lassen. Mochte der Versuch gelingen oder nicht, in jedem Falle würde er zur genauern Kenntniß der Bewohner und Zustände Arabiens in damaliger Zeit höchst schätzenswerthe Beiträge geliefert haben. Es galt dem ganzen Lande und seiner Selbständigkeit; also würde auch der Widerstand ein allgemeinerer geworden sein, während wir früher und noch vor einigen Jahrzehnten nur einzelne arabische Schaaren in dem Kriege des ägyptischen Königs Amyrtaeus gegen Darius Nothus (410—7 v. Chr.) oder im Gefolge von Evagoras, des Regenten von Cypern, gegen Artaxerxes Mnemon als Bundesgenossen kämpfen sehen.

Unter Alexanders Nachfolgern gelang es nur dem Ptolemäus, einen geringen Strich Arabiens am ägyptischen Grenzgebiete hin zu unterwerfen. Antigonus dagegen büßte einen zweimaligen Zug ins nabatäische Land nicht ohne großen Verlust. Die Nabatäer nämlich, deren Ursprung seit dem H. Hieronymus von vielen Bibelerklärern auf Nabajoth, den ältesten Sohn Ismaels zurückgeführt wird, würden demnach den Arabern beizuzählen sein. Allein diese Annahme findet in wesentlichen Eigenschaften derselben, wie wir sehen werden, entschiedenen Widerspruch. Mit bei weitem größern Rechte werden sie dem aramäischen Volksstamm oder der syrisch-chaldäischen Völkerfamilie zugezählt und wohnten ursprünglich an den Ufern des Tigris und Euphrat, von wo aus sie sich über Babylonien, Chaldäa und Mesopotamien verbreiteten. Die Griechen berichten uns freilich, daß sie nur jenes Gebiet des nördlichen Arabiens bewohnten, das sie Petraea nennen und dessen Hauptstadt Petra war. Allein eben dieses Gebiet mit der genannten Stadt war nur die bedeutendste derjenigen Colonien, welche sie in verschiedenen Gegenden Arabiens bis an die Grenzen von Jemen hin anlegten, und die erste Niederlassung in Petraea mag nicht später als etwa im 7. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich von Babylonien aus, dessen Gründer nach neueren Forschungen sie ebenfalls waren, erfolgt sein. Doch sprechen weiter andere Gründe dafür, daß diese peträischen Nabatäer sich vielfach mit Arabern der Nachbarschaft vermischten und Manches von ihrem religiösen Cultus und von ihrer Sprache, wie

Namen der Götter und Menschen, sich aneigneten, so daß die Bewohner Peträa's mit Recht arabische Nabatäer genannt werden können. Sie gewöhnten sich früher als die übrigen Söhne der Wüste an eine ruhigere Lebensart, ertrugen leichter die Herrschaft eines gemeinschaftlichen Oberhauptes, und Betriebsamkeit und Handel gaben ihnen allmählich einen blühenden Wohlstand. Welch hohen Grad der Civilisation sie in wenig Jahrhunderten erlangten, davon zeugen noch laut die staunenswerthen Denkmäler, deren Ueberreste nachzuweisen erst neuern Reisenden gelungen ist, und die Nachrichten über ihre Literatur, von welcher sich vielfach Spuren vorfinden, die aber im Ganzen und Großen mit dem Verschwinden des Volkes ebenso vollständig verloren gegangen ist. Doch eben der lebhafte Verkehr mit Ausländern und die Beschäftigungen des Friedens verdrängten die ihren Vätern eigenthümlichen Sitten und erzeugten unter ihnen eine Sinnesart und Handelsweise, die ihren Nachbarn den freien Arabern entehrend däuchte. Spottweise nur nennt sie der spätere arabische Dichter, und der Geschichtschreiber brandmarkt ihren Namen durch gehässige Rede. Schlechte That und schlechtes Wort hieß nabatäisch, und der auf seine Redekunst stolze Araber fühlte sein Ohr durch die verdorbene Aussprache des Nabatäers beleidigt.

Waren es Streifereien, welche diese Bewohner Petrüa's sich in das angrenzende Gebiet erlaubten, oder die Hoffnung einer bedeutenden Beute, oder endlich überhaupt Mißtrauen, das der in der Kriegsschule des Alexander erzogene Feldherr nach der Besitznahme von Syrien und Phönicien in diese neuen Nachbarn setzte, Antigonus schickte unter seines Generals Athenäus Anführung ein Heer aus ihr Land zu brandschatzen. Unvermuthet drang er auf das hinlänglich mit Wasser und Hutung versehene, auf einer erhabenen Ebene gelegene, aber rings von Felsen umschlossene Petra, das nur auf einer Seite mühevollen Zugang gestattete, los. Nur Greise, Weiber und Kinder fand Athenäus in dieser von wenig streitbarer Mannschaft geschützten Feste, da Handelsgeschäfte den stärksten und besten Theil der Bewohner zufällig auf einem benachbarten Markte versammelt hatten. Nachdem nun die sämmtliche Besatzung durch das Schwert gefallen war, bemächtigte sich Athenäus leicht des vorgefundenen Vorraths an Weihrauch und Myrrhen nebst 500 Talenten Silbers. Kaum hatten die damals noch hinlänglich kriegerischen Nabatäer von dem ausgeführten Streiche Kunde, als sie in größter Eile sich rüsteten, durch mehrere Stämme verstärkt dem Feinde nachsetzten, und ihn, den unbesorgt schlafenden, auch wirklich ereilten. Viertausend Mann zu Fuß

färbten mit ihrem Blute den Kampfplatz, und von sechshundert Reitern blieb nur fünfzig Entronnenen das traurige Loos, dem Antigonus die Niederlage zu verkünden.

Aus Klugheit oder ernster Besorgniß, der stolze Antigonus möchte, was es auch koste, solche Schmach nicht ungestraft ertragen, suchten die Nabatäer in einem Schreiben an ihn ihre Gegenwehr durch Klagen über das von Athenäus ihnen zugefügte Unrecht zu rechtfertigen. Hinter verstellter Freundlichkeit und scheinbarer Nachsicht verbarg Antigonus den verhaltenen Verdruß, und bemühte sich durch mildes Betragen die Nabatäer in unbesorgte Ruhe einzuschläfern. Allein eigentlich ließ nur das Bewußtsein der augenblicklichen Kraftlosigkeit, die Gewalt der unsichern Nachbarn zu brechen und ihre Freiheit zu beschränken, diesen ersten mißlungenen Versuch einstweilen verschmerzen, und die natürliche Beschaffenheit des nabatäischen Landes, sowie die unermüdete Wachsamkeit der Nabatäer, welche Warten erbauten und durch ausgestellte Posten beständig auf ihrer Hut waren, nöthigten Antigonus geraume Zeit seine scheinbare Freundschaft fortzusetzen. Endlich des Zögerns müde sah er seinen Sohn Demetrius für einen zweiten längst beschlossenen Versuch die erlittene Niederlage zu rächen aus. Mit achttausend ausgesuchten Truppen, in Fußvolk und Reiter zur Hälfte getheilt, schlug er die sich ihm unterwegs entgegenstellenden Feinde und näherte sich unaufhaltsam der wohlbekannten Petra. Ein versuchter Sturm ward abgewiesen, und ein zweiter am andern Morgen ging nicht vor sich, indem ein Bewohner der feindlichen Stadt von der Mauer herab dem Demetrius das Wagniß zu bedenken gab und unter Anbietung von Geschenken Antigonus den Antrag zu überbringen bat, er möge die Nabatäer unter seine Freunde aufnehmen. Demetrius nahm das Anerbieten an, erhielt Geißeln und zog sich an das todte Meer zurück; jedoch sicherte ihm nur der Umstand, daß er bei dieser Gelegenheit den auf der Oberfläche dieses Sees schwimmenden Asphalt entdeckte, die Verzeihung seines Vaters, indem er hoffte aus dessen Ertrag seine Einkünfte zu vermehren. Allein dieselben Nabatäer, die so eben für Antigonus die freundlichsten Gesinnungen geäußert und sie zurückerhalten hatten, sahen sich durch diese Schmälerung ihres Besitzes — denn sie trieben bisher allein Handel mit jenem Producte — beeinträchtigt, überfielen den Intendanten Cardianus, der das Judenpech sammeln ließ, und die unter ihm Bestallten und machten sich so für die ertheilten Geschenke durch Vertreibung der fremden Macht bezahlt.

Während die Nabatäer sich auf diese Weise ihre Unabhängigkeit

schützten, vergrößerte sich von nun an immer mehr ihr Wohlstand. Auch als später Ptolemäus Euergetes durch seine kräftige Beförderung des Seehandels lebhaften Verkehr auf dem rothen Meere unterhielt, und durch seine Kriegsschiffe die asiatische und afrikanische Küste desselben von sich abhängig machte (222 v. Chr.), blieben die Nabatäer nicht unthätige Zuschauer. Sie fingen nun an selbständiger Handel zu treiben und als Kaufleute auf eigene Rechnung sich mit den Häfen des mittelländischen Meeres in Verbindung zu setzen. Doch ward ihr emporblühender Wohlstand noch einmal gefährlich bedroht. Antiochus der Große drang siegreich in ihr Land ein, eroberte die bedeutende Stadt Rabbath Moab, südlich von Hesbon, unterwarf sich die benachbarten Stämme, und nur die Feindseligkeiten mit Ptolemäus Philopator (217 v. Chr.) nöthigten ihn, die erworbenen Besitzungen wieder aufzugeben.

Von nun an aber erscheinen die Nabatäer in beständigem Kampfe mit dem zum letzten Male jugendlich erwachenden Staate von Judäa. Die Dynastie der Makkabäer, nachdem sie sich von den Bedrückungen des syrischen Königs Antiochus Epiphanes befreit hatte, versuchte auch von der andern Seite die fremden Gäste zu entfernen. Nicht zufrieden, bis in die Gegend des todten Meeres zu streifen, dessen Besitz die Peträer hartnäckig vertheidigten, hatten dieselben bei dem zerrütteten Zustande Palästina's unter syrischer Oberhoheit die Gelegenheit weise benutzt, sich der jüdischen Grenzstädte zu bemächtigen. Oestlich vom Jordan, wo das bessere Land eine um so einladendere Lockspeise war, hatten sich Bosra, Medaba, Hesbon und mehrere andere angesehene Orte ihrer Gewalt ergeben müssen. Hyrcanus, der jüdische Fürst und Sohn des Josephus, wagte es wiederholt (um 180 v. Chr.), gegen sie die Waffen zu ergreifen. Sieben Jahre lang, während Seleucus IV. in Syrien herrschte, beunruhigte er ihr Gebiet, indem er von seinem festen Schlosse aus, das jenseits des Jordans an Peträa's Grenze lag, die Operationen leitete. Dennoch aber sicherte das fortdauernde unglückliche Schicksal Palästina's, des Tummelplatzes der feindlich gegenüberstehenden Heere von Syrien und Aegypten, in Verbindung mit der innern durch Parteikämpfe herbeigeführten Zerrüttung den Nabatäern den Besitz der eroberten Städte. Mehrfach in die politischen Ereignisse hineingezogen wußten sie geschickt ihren Vortheil zu behaupten und der Zeit gemäß sich bald der einen bald der andern Faction anzuschließen. Wie sie jüdischen Fürsten eine schützende Zuflucht gewährten — Jason entging der Verfolgung seines Bruders nur durch die Entweichung in das nahe

täische Land — ebenso flüchtete sich ein anderes Mal Alexander Balas mit gleichem Vertrauen, um bei ihnen Rettung zu suchen. Um seiner Grausamkeit willen durch seine eigenen Unterthanen und den Einfluß des ägyptischen Hofes vertrieben warf sich dieser angebliche Sohn des Antiochus Epiphanes, der seit 151 v. Chr. Syrien beherrschte, dem Fürsten Petra's Zabdelos (Zabdiel) in die Arme. Doch hier galt es für jetzt eines anderen Interesses. Kaum erst dem Tode im Vaterlande entronnen, ließ ihm Zabdelos eiligst den Kopf abschlagen, um denselben dem Ptolemäus zu Füßen zu legen, ehe noch dieser an der im Treffen wider Alexander erhaltenen Wunde verschied.

Immer näher und näher trug unterdessen Rom seine Adler, vor deren Flug Syrien bereits zitterte und bald ohnmächtig darnieder lag. Judäa hörte auf, Idumäa's Fürsten siegreich zu bekämpfen, der Heldenmuth der Makkabäer sank, und Ausartung begann den großen Namen ihres Vorfahren zu entwürdigen. Petrāa konnte von diesen Bewegungen der Nachbarländer nicht unberührt bleiben. Auf dem Gipfel seiner Macht hatte dieser Staat thätiger denn je in dieselben eingegriffen, aber auch zugleich die Aufmerksamkeit der Römer auf sich gelenkt. Ein Versuch sich in Syrien festzusetzen, sowie der Heereszug bis unter die Mauern von Jerusalem gaben zu deutliche Beweise, was Petra geworden war. Harith (von den Griechen Aretas genannt), der Beherrscher desselben, ward in der That, nachdem der letzte Seleucide Antiochus gegen ihn siegend gefallen war, von den Einwohnern zu Damaskus auf ihren Thron gerufen, fand aber in ihrem guten Willen und in der angebotenen Ehre die einzige Entschädigung seines Feldzuges. Salome hatte unterdessen 9 Jahre im Namen ihrer Söhne Hyrcanus II. und Aristobulus (bis J. 70 v. Chr.) Judäa beherrscht. Der Erstere war bereits Hoherpriester, als sein Bruder ihn zwang, die Regierung ihm zu überlassen (69 v. Chr.). Von Truppen entblößt und durch das Zureden seines Freundes, des reichen Idumäers Antipater und dessen Sohn, bewogen floh Hyrcanus in Begleitung des Letztern nach Petra. Erhaltene Dienstleistungen, die Harith dem Antipater verpflichteten, konnten in Verbindung mit Geschenken und dem Versprechen der Rückgabe von zwölf Städten, die des Geflüchteten Vater Alexander den Nabatäern abgenommen hatte, Erstern bestimmen, Hyrcanus mit bewaffneter Macht nach Jerusalem zurückzuführen. Mit 50,000 (?) Mann zu Roß und Fuß machte er sich auf, besiegte Aristobulus, und verfolgte ihn bis unter die Mauern der jüdischen Hauptstadt, wo er ihn mit Hilfe vieler zum Hyrcanus übergegangener Juden durch strenge

Belagerung einschloß. Während dieser Zeit war auch Scaurus, vom Pompejus gesandt, in Syrien angelangt, und gedachte sich nach Judäa zu begeben, als die streitenden Parteien ihn um Beistand anflehten. Scaurus, dem es leichter war, die Nabatäer, welche in festen Treffen nicht die größten Helden waren, zur Flucht zu nöthigen, als das befestigte Jerusalem zu gewinnen, versprach durch Geschenke bestochen seinen Schutz dem Aristobulus. Harith, unter Androhung der Feindschaft des Römers gezwungen, die Belagerung aufzuheben, erlitt überdieß, von Aristobulus verfolgt, auf dem Rückzuge die größte Niederlage.

Dazu kam, daß die Nabatäer durch fortdauernde Streifereien in das syrische Gebiet, welches in eine römische Provinz verwandelt worden war, zur Abwehr herausforderten. Schon rüstete Pompejus wie früher Lucullus, dessen Drohungen bedeutungslos vorüber gegangen waren, das Heer zur Züchtigung aus, die nur mit dem Falle Petra's enden sollte, als unvermuthet der Versuch des Aristobulus, die mit den Römern geschlossenen Verträge zu brechen, die augenblickliche Gefahr entfernte und Pompejus in Judäa zurückhielt. Bald holte jedoch sein über ganz Syrien gesetzter Statthalter Scaurus das Versäumte nach. Er fiel in das nabatäische Land ein und Harith rettete nur durch einen den römischen Abgeordneten zugestandenen Preis das Land vor der Verwüstung. Oefterer und gefahrvoller war von nun an die Unabhängigkeit Petra's bedroht. Gabinius, der sich mit seines Vorgängers Scaurus geschlossenen Verträgen nicht begnügte, zog mit neuer Macht heran und besiegte die sich ihm widersetzenden Stämme; aber auch ihn rief glücklicherweise das Interesse näher berührender Ereignisse bald darauf nach Rom ab, ohne daß er die errungenen Vortheile verfolgen konnte.

Judäa, das Opfer seiner Parteiungen, unterlag endlich den Herodiern aus Idumäa. Auch gegen diese behauptete Petra, wie es der Vortheil gebot, eine bald freundliche, bald feindliche Stellung. Herodes der Große selbst, wie zuvorkommend auch sein Betragen gegen den dortigen Beherrscher war, sah sich mehrfach von ihm überlistet. Endlich forderte er sein Recht durch Gewalt ein. Denn als Antonius der Cleopatra den Wunsch, einen Theil von Judäa und Peträa zu besitzen, gewährt, Herodes jedoch durch Loskauf und Bürgschaft für den von den Nabatäern zu entrichtenden Tribut ihr beiderseitiges Eigenthum gesichert hatte, ward er gar bald genöthigt, den Letztern ihre Saumseligkeit im Zahlen durch ernste Mahnung mit den Waffen in der Hand fühlbar zu machen. Auch hatten sie ja überdieß

den Versuch der Cleopatra eine Flotte zu ihrer Sicherheit im arabischen Meerbusen zu halten vereitelt. Doppelt gereizt verlangte daher das herrschsüchtige Weib Genugthuung. Ein langer Kampf begann, und Herodes war mitten im Siegen, als die Schlacht bei Actium alle diese kleinen Händel beendigte, und für Herodes den Versuch sich selbst zu schützen zur zweifelhaften Aufgabe machte.

So war denn längere Zeit durch den Drang der politischen Ereignisse wie durch die Schlauheit der einheimischen Fürsten Petra wunderbar mannigfachen Gefahren glücklich entronnen. List war auch fernerhin das Rettungsmittel des Staates, und selbst der an Rom verübte Verrath fristete seine unabhängige Lage, als mit einem Male furchtbarer denn je der ganzen arabischen Halbinsel der gebieterische Scepter fremder Obergewalt drohte. Rom's Alleinherrscher Octavian, in der Hoffnung sich mächtige Freunde zu erwerben oder reiche Feinde zu besiegen, ersah in seinem Procurator Aegyptens Aelius Gallus das Werkzeug, entweder gütlich die Unterwerfung Arabiens zu suchen oder durch Waffen sich dieselbe zu erzwingen. Theils der Gedanke neu einzuleitender Handelsverbindungen, theils die vielfach genährte Vorstellung unermeßlicher Schätze eines Landes, das gegen Gold und Silber Räucherwerk und Specereien veräußere, mochten überdieß vielfach auf die Ausführung des beabsichtigten Unternehmens einwirken, zumal da Augustus die hilfreiche Annäherung der Nabatäer erwarten durfte. Obodas, der gegenwärtige König Petra's, und auch Herodes nahmen in der That am Heereszuge Theil, indem dieser fünfhundert Mann seiner Leibwache, jener tausend Nabatäer zu der römischen zehntausend Mann'starken Armee stoßen ließ. Syllāus (Sâlih), des Obodas (Obeida) erster Minister, der die Trägheit des Königs weise benutzend, durch Jugend, Gewandtheit und Verschlagenheit nach und nach die Geschäfte der Regierung, deren vortreffliche Einrichtungen selbst die dort angesiedelten Römer zur Bewunderung nöthigten, seiner Leitung unterworfen hatte, ward als Anführer des Hilfscorps zugleich der Wegweiser des römischen Procurator. Schlau wußte er von vorn herein die Römer vom heimischen Boden fern zu halten, indem er die Unmöglichkeit darzuthun suchte, auf dem festen Lande von Aegypten aus durch die Wüste in das Gebiet des glücklichen Arabiens zu gelangen. Aelius Gallus, dem Verräther trauend, ließ wirklich achtzig zweirudrige und einige dreirudrige Galeeren nebst einer Menge kleinerer Fahrzeuge ausrüsten. Völlig bereit sein Kriegsvolk auf ihnen einzuschiffen, wurde ihm bald die Unbrauchbarkeit der langen Schiffe auf einem Meere fühlbar, wo keine feind=

liche Macht, wohl aber Felsen, ein klippenreiches Ufer, Brandungen und sumpfige Fuhrten den größten und gefährlichsten Widerstand leisteten. Endlich brachten hundert und dreißig Transportschiffe das Heer über den Meerbusen an den Landungsplatz der Nabatäer Leucocome (Janbo), nachdem auch jetzt durch Scheitern und Stranden auf mehrern Fahrzeugen sämmtliche Mannschaft zu Grunde gegangen war. Eine ausbrechende Krankheit nöthigte überdieß nach erfolgter Landung den Feldherrn unerwartet und lange unthätig zu verweilen.

Obwohl die Zeit der Winterquartiere über Aelius Gallus Karawanenzüge, so groß wie Kriegesheere, von dem trugvollen Rathe des Syllläus überzeugt hatten, stand dieser doch nicht ab, durch seine Leitung in östlicher Richtung mit Vermeidung der Verbindungsstraße zwischen dem nördlichen und südlichen Arabien, durch Nomadenhorden und in unaufhörlichen Sandsteppen, wo die Kamele sogar das Wasser herbeiführen mußten, den Römern neues Unheil zu bereiten. Ein ermüdender Marsch von vielen Tagen brachte sie zuerst in das Gebiet eines Aretas, der Bundesgenosse und Verwandter des Obodas war. Freundliche Aufnahme, Empfang von Geschenken und ein kurzer Aufenthalt entschädigte karg für die Hoffnung großer Beute. Dreißig Tage lang ging von Neuem der abentheuerliche Zug durch eine schauerliche nur von Spelt und kleinen Palmen sparsam bewachsene Wüste. Das Nomadenland Ararene, vom Fürsten Sabus beherrscht, in welches sie jetzt gelangten, bot ebenfalls nichts als einen weiten unbebauten Boden. Nach fünfzig neuen Tagereisen erreichten sie endlich die angenehmere und fruchtbarere Gegend des Gebiets von Nedschrân. Der König des Landes floh, die Stadt ward mit Sturm genommen. Nachdem sie sechs Tagemärsche südlich den Uebergang eines Stromes erzwungen, zehn tausend Araber getödtet, mehrere Städte ohne Widerstand genommen hatten, näherten sie sich der Feste Marjaba, das bekannte Marib oder Sabâ. Aber auch hier nöthigte Mangel an Wasser die Belagerung dieses Ortes nach sechs Tagen aufzuheben. Die Einwirkungen des Klimas, ungewohnte Nahrung und Strapazen aller Art erhöhten die üble Lage des Heeres, und es blieb nichts übrig als schleuniger Rückmarsch. Weniger treulose Führer brachten dasselbe auf kürzerem und bei weitem nicht so beschwerlichen Wege in sechzig Tagen um über Nedschrân an die Küste zu gelangen zurück, während der Anmarsch mit rüstigen und gesunden Truppen sechs Monate gedauert hatte. Der Ueberrest derselben landete in Aegypten, und so endete fast spurlos dieser zweijährige Zug, dem vom Norden aus kein ähnlicher folgte, wie ihm keiner voranging.

Des Syllä us wortbrüchige Treulosigkeit hatte zwar auf diese Weise die Handelsverbindungen Nabatäa's mit den südlichen Provinzen Arabiens gerettet, zugleich aber ward er auch das Opfer seiner Intriguen. Neue Händel mit Herodes, der in Rom gewesen war, beschleunigten sein Schicksal. Die Provinz Trachonitis, wo ein berüchtigter Räuberanführer Zenodorus in den Felsenhöhlen haus'te — Troglodyten hatten hier früher, wie in manchen Gegenden Arabiens ihre Heimath — war durch Schenkung des Octavian an Herodes gefallen. Die Räuber, längst befreundet mit Syllä us und insgesammt neidisch auf die Herrschaft des Idumäers, flohen nach Petra. Als nun Herodes mit ihrer Auslieferung zugleich die Rückzahlung von 60 Talenten forderte, die er durch Syllä us dem Obodas geliehen hatte, und mit dieser Forderung zurückgewiesen wurde, so rüstete er sich zum Kampfe, während gegenseitige Verläumdungen am Hofe Roms die Anklage des Syllä us einleiteten. Obodas stirbt, und da sein Nachfolger Harith, ohne die Einwilligung des Kaisers einzuholen, den Thron besteigt, Syllä us aber bei dieser Gelegenheit sich von Neuem durch Verrath strafbar macht, ward er nach Rom beschieden, seiner Verbrechen überführt und auf Befehl des Kaisers enthauptet.

Wenn nun römische Schriftsteller, um der Monarchie zu schmeicheln, erzählen, wie in der Folgezeit Trajan das glückliche Arabien erobert und Peträa zur römischen Provinz gemacht habe, so ist zwar wahr, daß Petra, Bosra, Gerasa und andere Städte einen Theil von Palästina tertia, wie der neu erworbene Besitz in dieser Gegend hieß, ausmachte, doch völlig grundlos ist die Nachricht von gemachten Eroberungen in der südlichen Hälfte der Halbinsel. Bosra erhielt wirklich eine römische Legion und ward die Vaterstadt des Kaisers Philippus, der von ihr Arabs hieß und nicht weit davon Philippopolis gründete. Neben dieser Stadt (Bosra) sinkt Petra allmählich zu einem immer weniger bedeutenden Ort herab. Während es längere Zeit selbst dem römischen Handel für seinen Verkehr mit dem glücklichen Arabien, mit Indien und den asiatischen Hinterländern und für Alles was durch diesen Handel aus dem persischen Meerbusen, wie Perlen von Bahrein, Räucherwerk, Seide, Baumwolle, gewerbliche Erzeugnisse Persiens und Indiens geholt wurde, zu seinem großen Vortheil als Niederlage gedient und den Karawanenzug von und nach Gaza vermittelt hatte, verlor es jetzt nicht nur diesen, sondern den Hauptschlag versetzten seinem Wohlstande die neuen directen Verkehrswege, welche der sich immer mehr ausdehnende Handel der Römer zur See von Aegypten aus nach Arabien, Persien und Indien eröffnete.

Doch schildert sie Ptolemäus (im 2. Jahrh. v. Chr.) noch immer als eine ansehnliche Stadt und selbst unter den christlichen Kaisern war sie noch ein Bischofssitz. Allein sie ging immer mehr ihrem Verfall entgegen, bis später Kriege sie mit ihren Prachtbauten, denen ganz Arabien keine ähnlichen zur Seite zu stellen hatte, in eine Ruine verwandelten.

Zwar gelang es der Stadt in Folge von Trajan's Tode noch einmal das römische Joch abzuschütteln, jedoch blieben die früheren Besitzungen Peträa's östlich vom Jordan in der Gewalt der Römer. Nur der Stamm der Hagarener, deren Hauptstadt schon dem Sturme des Trajan getrotzt hatte, forderte 80 J. nachher (195 n. Chr.) den Kaiser Severus dadurch, daß sie gewagt hatten, dem zum Imperator ausgerufenen syrischen Statthalter Niger Beistand zu leisten, von Neuem auf sie zu bekriegen, doch kostete die lebhafte Bestürmung ihrer Hauptstadt Atra so manchem Römer das Leben und die vielen Verwundeten zeigten, daß die Feinde die Verachtung nicht verdienten, mit welcher man auf sie herabgesehen hatte. Kein Abgeordneter mochte demüthig um Gnade flehen, und als ein zweiter Sturm vorbereitet wurde, verweigerte sogar das europäische Heer den Angriff, und die verbündeten Syrer wurden zurückgeschlagen. So rettete Gott, spricht der Geschichtschreiber, an dem einen Tage die Stadt durch die Nachlässigkeit des Kaisers, an dem andern durch die Feigheit der Soldaten.

Zwar war die Selbständigkeit des nabatäischen Volkes in seiner Gesammtheit gebrochen; allein wenn den prunkenden Triumphzug Aurelian's unglückliche Araber verherrlichen mußten, so waren diese keineswegs Zeugen der Unterwerfung der arabischen Nation.

Während allmählich Petra im Norden der Halbinsel mit seinen Königen verschwand, schufen Colonien des glücklichen Arabiens die Staaten von Hira und Gassân. Mit dem Untergange jenes Reiches beginnt die Geschichte der Lachmiten in Chaldäa und der Române Syriens. Aus dem Schooße der himjaritischen Monarchie entwickelte sich auf einmal eine Stämmewanderung, einflußreich nah und fern, vernichtend und schaffend, wie jede solche gewaltsame Veränderung zu thun pflegt.

Alle Nachrichten nennen übereinstimmend als älteste Einwohner Jemens oder des südlichen Arabiens die Kahtaniten, Abkömmlinge Kahtân's, den sie mit dem biblischen Joktan, den Sohn Abir's (Ebers oder Hebers) identificiren. Folgen wir diesen einheimischen Ueberlieferungen, so macht sich die Voraussetzung geltend, daß zwischen ihm und den ersten seiner uns bekannt gewordenen Nachkommen

die Kenntniß einer bedeutenden Anzahl Geschlechter verloren gegangen ist. Nür erst mit Jarub, der sein Sohn d. h. sein Abkömmling genannt wird und sich mit seinen Nachkommen in Jemen festsetzte, sowie Dschorhom, der für dessen Bruder oder wenigstens für seinen nahen Anverwandten gilt, sich in Hidschâz niederließ und dort das zweite Königreich gründete, werden historische Personen. Wenn Ersterer die zweiten Aditen, wie oben angenommen wurde, im 8. Jahrh. v. Chr. unterjochte, so ist uns zugleich die Zeit seines Auftretens gesichert. Er wurde der Großvater des Abdschams mit dem Beinamen Sabâ, von welchem die Sabäer (nicht zu verwechseln mit der Secte der Sabier) ihren Namen ableiten, und gilt mithin zugleich als ihr Stammvater. Wahrscheinlich nahmen alle von Kahtân durch Jarub und von andern abstammende Araber diesen Namen an, zumal ein erster Sabâ — eigentlich Scheba, doch ging dieses Sch in andern Sprachen bei der Transscription in ein S über — bei Moses ein Sohn Joktan's genannt wird, und Jarub und seine Nachkommen leicht diesen gemeinschaftlichen Namen annehmen konnten. Neben diesem semitischen Stamme wird auch ein Sohn des Cusch, also ein Hamite, Sabâ genannt, doch vermischten sich beide Stämme nicht, wenn sie auch in Jemen eine Zeitlang neben einander bestanden, bis diese Cuschiten nach Aethiopien auswanderten. Die Königin von Sabâ oder Scheba, Balkis (arab. Bilkîs) war eine Joktanitin.

Unstreitig also wurden die Kahtâniten oder Joktaniten die Herren von ganz Südarabien, von welchem Jarub seinem Bruder Dschorhom Hidschâz und seinen beiden andern Brüdern Omân und Hadhramaut die gleichnamigen Provinzen überließ. Sein Enkel Abdschams oder Sabâ gilt für den Gründer von Marib (Marjaba) oder Sabâ, der Hauptstadt des Landes und hinterließ unter seinen Kindern die beiden Söhne Himjar und Kahlân, die uns hier vor allen andern beschäftigen. Die größere Anzahl der jemenischen Stämme gehörten selbst zur Zeit Mohammed's diesen beiden Linien an, nur daß die Himjariten sich mehr dem Städte-, die Kahlaniten mehr dem Wüstenleben zuneigten.

Himjar wurde der Ahnherr der himjaritischen Dynastie oder der Himjariten, welche den Griechen seit Strabo unter dem Namen Homeriten bekannt sind und bis 525 n. Chr., wo ihr letzter König Dû-nowâs durch die Aethiopier (Habessinier) gestürzt wurde, sich in der Herrschaft behaupteten.

Auf Himjar folgte entweder sein Bruder Kahlân oder einer seiner (des Himjar) Söhne, und schon jetzt mochte die himjaritische

unstreitig von den ursprünglichen Arabern und zunächst von den Abiten entlehnte Mundart jenen Namen annehmen und sich so von dem Dialect der ismaelitischen Stämme unterscheiden, während die Kahlaniten in der Wüste wohl kein anderes als das ismaelitische Arabisch gesprochen haben. Stadt und Land unterschied sich auch hierdurch. Innere Kämpfe vergrößerten bald den Besitzstand der Himjariten, bald verkleinerten sie ihn, indem die Kahlaniten sie wenigstens auf einige Zeit aus dem Innern des Reichs verdrängten, bis die Glanzperiode der erstern unter den Tobba's begann und selbst der Name Sabäer verschwand.

„Doch wie die homerischen Götter nicht Meile für Meile, sondern von der olympischen Wohnung auf irgend ein Gebirg, auf Hügel, Küsten und über des Oceans Wellen hin den Inseln zuschreiten,“ so gehen wir nicht von der Geschichte des Vaters zu der des Sohnes fort — wir können es nicht —, sondern eilen unzuberechnenden Generationen vorüber jener Periode zu, in der zuerst ein Lichtpunkt den dunkeln Schleier durchdringt, der Jemens und seiner Nachbarstaaten Geschichte undurchschaulich deckte.

Der erste, der den Namen Tobba führte, womit der Bewohner Jemens seinen Herrscher ehrenvoll begrüßte und nach einer gewöhnlichen Deutung einheimischer Schriftsteller denjenigen bezeichnete, zu dessen Gefolge zahlreiche Völkerschaften gehören, war Hârith ar-Râisch, auch der Philosoph genannt, zwischen welchem und seinem Ahnherrn Himjar ein arabischer Schriftsteller fünfzehn Generationen zählt. Er unterwarf alle die kleinern Staaten des glücklichen Arabiens, die vorher verschiedenen Dynastien gehorchten, seiner Botmäßigkeit und wurde der eigentliche Gründer des himjaritischen Reiches. Nach der Sage dehnte er seine Eroberungszüge bis Indien aus, von wo er große Beute mitgebracht haben soll, was nach der gewöhnlichen Annahme etwa 100 J. v. Chr. geschehen sein müßte. Auch mehrern seiner Nachkommen werden größere Eroberungszüge nach Osten und nach Westen mit mehr oder weniger Glück zugeschrieben. Doch verfolgen wir diese hier nicht weiter, da sie keinen wesentlichen Einfluß auf die innere Gestaltung Jemens ausübten, den ausgenommen, daß der Staat geschwächt wurde und dadurch muthigen Nebenbuhlern Gelegenheit bot, seine durch Unordnung erhöhte Verlegenheit zu benutzen und sich auf seine Kosten zu bereichern.

Der Tobba al-Akran, der nach muthmaßlich sicherer Annahme von 90—140 n. Chr. regierte, sollte die Folgen dieses Zustandes zunächst empfinden. Zwei Brüder und Oberhäupter der Azditen, Omrân

und Amr mit dem Beinamen Muzeikijâ, die Söhne Amir's, hatten vor seinem Regierungsantritt sich in dem Gebiet von Marib oder Sabâ, welche Stadt mit Zafar und Sanâ als Residenz der Tobba's wechselte, von der Herrschaft der Himjariten unabhängig gemacht. Omrân trat bald entweder durch seinen Tod oder freiwillig vom Schauplatz ab, während an den Namen seines Bruders Muzeikijâ um so wichtigere Begebenheiten sich anknüpfen.

Innere Fehden, vielleicht die Vorbereitung des kriegerischen Akran, nicht länger den Besitz Marib's in der Gewalt seiner Usurpatoren zu lassen, nicht Furcht vor der Gefahr, welche der baufällige Zustand des Dammes von Marib eingeflößt, oder der berühmte Seher Sâtih, oder die noch viel hellere Sibylle Zarîfa, Muzeikijâ's Frau, durch gehabten Traum im Voraus verkündet haben sollen, bewogen Letzteren zur Auswanderung in die an Hidschâz grenzende Provinz Akk. Ihm folgten mehrere Familien, nachdem sie alle ihre Besitzungen verkauft hatten, und blieben bis zu seinem Tode um ihn vereinigt. Bald jedoch, als sie das Vaterland verlassen, suchte dasselbe ein Ereigniß heim, das in Verbindung mit den Folgen ihrer fortgesetzten Unternehmungen und weiteren Züge auf den politischen Zustand Arabiens von dem entscheidendsten Einfluß gewesen sein muß.

Nie hatte, so viel uns bewußt, das Innere des Landes eine Begebenheit mehr erschüttert als jene Ueberschwemmung, die durch den Durchbruch aufgeführter Dämme verursacht und durch die Aussprüche des Korans unter der Benennung Seil al-arim der Vergessenheit auf immer entrissen ward (wahrscheinlich in der ersten Hälfte oder dem ersten Viertel des 2. Jahrh. n. Chr.). Sie, welche den Ruin der fruchtbarsten Gegenden Arabiens und den Untergang der alten Stadt Marib herbeiführte, hatte zugleich Auswanderungen mächtiger Stämme zur Folge, die sich in der Provinz Omân auf den Hochebenen des Gebirgslandes Nedschd, auf den durch Perlenfischerei weltberühmten Inseln des persischen Meerbusens Bahrein und selbst in Irâk und Syrien niederließen. Doch wie Hira in einem der Nebenländer der Chosroen seit jener Zeit königlicher Sitz einer arabischen Colonie ward, wie eine andere in Syrien die dort einheimischen von römischer Hoheit abhängigen arabischen Fürsten verdrängte und Jahrhunderte hindurch bis in die Tage des Eroberers Omar sich hielt, wie in Hidschâz auf gleiche Weise zahlreiche Ankömmlinge von den Umständen begünstigt die bereits undenkliche Menschenalter lang herrschende Familie der Dschorhomiten aus der schon damals für heilig gehaltenen Stadt Mekka verjagten, mag sich aus folgender Darstellung näher ergeben.

Das Land Sabâ und Marib mit seiner Hauptstadt gleichen Namens, sechzehn Meilen Ost-Nord-Ost von der jetzigen Residenz Jemens, Sanâ, und an der Grenze Hadhramaut's gelegen, faßte einen weit ausgedehnten Strich des glücklichen Arabiens. Häufige Ueberschwemmungen, verursacht durch die reißenden und ungestümen Waldströme der nahen Gebirgsgegenden, hatten oft schon die Ernten gefährdet, den Weinbau vernichtet und jede versuchte Cultur thätiger Einwohner schwer verkümmert. Irgend einer der Gewaltigen des Landes, die Sage nennt ihn Lokmân, den erwähnten Aditen, der durch Ausführung großer Unternehmungen seinen Namen ebenso der Erinnerung erhielt, wie der spätere sogenannte Weise durch Denk- und Sittensprüche, veranstaltete es, den gefürchteten Einfluß jener Gewässer durch einen künstlichen Bau unschädlich zu machen. Canäle leiteten alsbald einen Theil derselben in geschickt angelegten Betten bis zu dem Meere hin, den andern hielt er zurück, indem er zwei Berge die Seite quer vor, woraus das Wasser sich ergoß, durch einen gewaltigen Bau verband, und so gleichsam zwischen dem künstlichen und den zwei natürlichen Dämmen ein ungeheures Wasserbehältniß errichtete. Bei jenem hatte man nicht vergessen, in verhältnißmäßiger Höhe Schleusen anzubringen, um jedesmal nach dem Stande des Wassers diejenige zu öffnen, die den Landbebauern so viel von demselben zuführte, als sie zur Bewässerung ihrer Saaten und Weinberge bedurften. Fruchtbar ward so das Land ringsumher und unterschied sich, wie ein Araber berichtet, von allen andern Gegenden des glücklichen Arabiens durch die Fülle seiner Erzeugnisse, durch die Menge seiner Gärten und Haine und durch die Ausdehnung seiner immer grünen Wiesen. Hier sah man schöne Gebäude, Canäle in großer Zahl und Bäche, die überall hin das Land segensreich durchströmten. Ein immer heiterer Himmel und gesunde Luft erhöhten den Genuß des Lebens, die Bevölkerung wuchs zahlreich, und Fleiß gewährte den Bewohnern einen gesteigerten nie gekannten Wohlstand. Sprichwörtlich bezeichnete man die Glückseligkeit des Landes, indem man sagte, es sei wie das Diadem auf der Stirne des Weltalls. Doch nagte dem Wurme gleich an der Grundfeste des Baues der Zahn der Zeit. Ungeahnet wühlte das Wasser tiefer und tiefer in die Mitte des Dammes, bis er der Gewalt wich, ein Durchbruch verheerend das Land überschwemmte und nach und nach dessen gänzliche Entvölkerung herbeiführte.

Glücklich waren diesem allgemeinen Unglück Muzeikijâ mit seinen Begleitern den Azditen, wie wir oben sahen, um 118 n. Chr. entronnen und hatten sich die Erlaubniß erbeten, einstweilen bei den

Nachkommen des Akk, eines Bruders des Maadd und Sohnes Adnân's, welche das westliche untere Küstenland Jemens am rothen Meere bewohnten, bleiben zu dürfen, als nach Gewährung dieses Gesuchs theils seine Söhne Hârith und Hâritha, theils andere Familienhäupter, wie der Azdite Mâlik, der in das westliche Irâk auswanderte, die einen früher, die andern später, sich von dem Hauptstamme trennten und in verschiedenen Gegenden niederließen. Muzeikijâ starb, ehe jene zurückkehrten. Sein Sohn Thalaba folgte ihm in der Würde als Stammhaupt, fand sich aber bald veranlaßt, nachdem einer der Ausgewanderten durch Verrath den König des Landes getödtet und so das geheiligte Gesetz der Gastfreundschaft verletzt hatte, diesen entweihten Boden unmuthig über den begangenen Frevel zu verlassen. Andere Berichterstatter dagegen wollen, daß Thalaba mit seinen Azditen, die sich stark vermehrten, bis zu seinem Tode bei den Kindern Akk verblieb und daß in Folge gegenseitiger Befehdungen zwischen den Fremdlingen und den Eingeborenen jene, obwohl Sieger, großentheils auswanderten. Also entweder führte sie Thalaba oder einer seiner Enkel, ein Sohn Hâritha's, nach Mekka, wo er die Dschorhomiten fand, welche, wie oben bemerkt ward, mit der politischen Herrschaft der Stadt und des Landes zugleich die Oberaufsicht über das dortige Heiligthum, gewöhnlich Kaba genannt, innehatten.

Zu derselben Zeit nämlich, wo Jarub sich in Jemen niedergelassen und seine Nachkommen das himjaritische Königreich gestiftet hatten, sollen nach der einheimischen Schriftsteller Bericht die Nachfolger Dschorhom's dieser zweiten Monarchie Arabiens in Hidschâz Ursprung und Namen gegeben haben. Doch ist die Reihe ihrer Herrscher noch bei weitem lückenvoller als die der Könige Jemens, und wenn wir auch nicht zwischen einem ersten und einem zweiten Dschorhom unterscheiden wollen, von denen jener Stamm mit den Azditen gleichzeitig existirt haben soll, so ist doch selbst die Geschichte des zweiten Stammes zum Theil nur auf Sagen aufgebaut. Joktân gilt, wie wir wissen, auch als ihr Stammvater. Trockenheit, erzählt man, habe sie veranlaßt aus Jemen nach Hidschâz auszuwandern und sich unter ihrem Stammhaupte Modhâdh in dem Thale von Mekka und in Tihâma festzusetzen, wo früher Amalekiten zu Hause waren. Nur zwölf Regenten über Tihâma (nach muthmaßlicher Berechnung von 74 v. Chr. bis 206 n. Chr.) werden uns genannt bis zu der Zeit, wo die Dschorhomiten die Obhut über die Kaba abtreten mußten. Uneinigkeiten der Bewohner Mekka's, wozu theils die verschiedene Abstammung derselben, theils mannigfache politische Reibungen,

vorzüglich aber die üble Aufführung der Dschorhomiten sowohl dem Heiligthume als den Fremden gegenüber Anlaß geben mochten, hatten hier schon immer stattgefunden; und so geschah es, daß, als Thalaba oder sein Enkel mit ihren Begleitern in Batn Marr, einem unfern Mekka gelegenen Orte, ankam und um Aufnahme bat, entweder eine abschlägliche Antwort oder Feindseligkeiten, welche gerade zwischen der Bevölkerung letzterer Stadt obwalteten, ihn bewogen, Theil an den innern Angelegenheiten zu nehmen. Doch geschah dieß nicht in unmittelbarer Folge nach ihrer Ankunft in Batn Marr, von hier vielmehr zogen einzelne Familien der Azditen früher oder später dahin und dorthin aus, und nur ein Theil, der sich von den übrigen trennte und deshalb Chuzâa oder Chuzaiten genannt wurde, blieb zurück. Dieser in Verbindung mit andern Stämmen führte die gänzliche Vertreibung der Dschorhomiten herbei, die von nun an (wahrscheinlich um 206 oder nach Andern um 210 n. Chr.) die Obhut über die Kaba an die Chuzaiten abtreten mußten und großentheils nach Jemen zurückwanderten.

Die Kaba nämlich oder das heilige viereckige Gebäude, dessen Gründung die Sage dem Abraham und seinem Sohne Ismael d. h. ihren Nachkommen zuschreibt, war schon immer um dieser Sage willen allgemeiner Gegenstand der Verehrung für die Bewohner von Hidschâz und der angrenzenden Provinzen, und daß dasselbe wenigstens zwei Jahrhunderte v. Chr. bestand, läßt sich historisch nachweisen. Ein stattliches Gebäude mochte es ursprünglich nicht sein, da es einer Ueberschwemmung nicht widerstand, worauf es von einer dschorhomitischen Dynastie von Neuem ganz nach dem früheren Muster wieder aufgeführt wurde. Von allen Seiten zogen Pilger, deren Aufenthalt nicht ohne bedeutenden Vortheil für die Aufseher des Heiligthums vorüberging, in das Thal von Mekka und fanden, wie noch heute jeder Muslim, eine der höchsten religiösen Genugthuungen in der Berührung oder dem Kusse, durch welchen sie der ältesten und werthvollsten Reliquie des Gotteshauses, jenem vom Engel Gabriel zum Baue Abrahams und Ismaels herbeigebrachten und in der Vorzeit hellstrahlenden Stein, der aber in Folge wiederholter Brände oder wie frommer Eifer will, durch die über die Sünden der Menschheit vergossenen Thränen schwarz geworden war *), ihre tiefe Verehrung erweisen konnten. Wohl wissend, wie hoch der Besitz gerade dieser Kostbarkeit zu schätzen sei, sollen

---

*) Andere fabelhafte Berichte und die Ansicht der spätern Muslimen über [illegible] Stein werden unten erwähnt werden.

die Dschorhomiten oder eine der ihren Sturz herbeiführenden aber im Kampfe um die Oberaufsicht über das Gotteshaus vertriebenen Familien bei ihrem Weggange denselben vergraben haben. Jedoch von einer der chuzaitischen Frauen verrathen, sahen sie auch diese letzte Hoffnung den Siegern ihre Freude zu verkümmern vernichtet. Die Fremdlinge, die sich alsbald in den Besitz des angebeteten Steines setzten, gaben ihn den Eingebornen, deren religiöse Beruhigung zum großen Theil von ihm abhing, nur unter der Bedingung zurück, daß von nun an die Oberaufsicht der Kaba einem ihrer Stämme anvertrauet würde. Dieses geschah auch. Denn als das unfruchtbare Gebiet einen Theil der eingewanderten Colonie wie wir sahen zu weitern Zügen nöthigte, blieb die Familie der Chuzaiten zurück, den Dienst der Kaba zu verwalten. Sie blieb auch bis zum J. 440 oder nach Andern 464 n. Chr., wo auf einmal einer der muthigen Vorfahren Mohammed's, Kosai, welcher zugleich der Gründer der Stadt Mekka wurde, sie aus dem Besitz des Heiligthums verdrängte, in ihrer Gewalt.

Die Gründung Mekka's wurde auf folgende Weise herbeigeführt. Fihr (in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr.), der Stammvater der Koreischiten, hatte eine große Anzahl Söhne, darunter Gâlib der Vater Lowai's, dessen Sohn Kab durch Murra und dessen Sohn Kilâb der Großvater Kosai's wurde. Letzterer erwarb hauptsächlich durch seine Verheirathung mit Hobba, der Tochter des chuzaitischen Hüters der Kaba Holeil große Reichthümer und wurde bald der angesehenste Mann unter den Koreischiten. Auf diese Stellung und mehr noch auf seine Abstammung von Ismael gründete er den Plan den Chuzaiten die Oberaufsicht über die Kaba zu entreißen. Der Kampf war heftig, von beiden Seiten floß viel Blut, ohne daß eine Entscheidung herbeigeführt wurde. Diese erfolgte durch den Ausspruch eines von beiden Seiten gewählten Schiedsrichters zu Gunsten der Koreischiten.

Kosai versammelte alsbald (um 440 n. Chr.) die umher zerstreuten koreischitischen Stämme, weshalb er der Sammler al-Mudschammi heißt, in der Absicht zur Vergrößerung seiner Macht um die Kaba herum Häuser zu bauen und sich auf dem heiligen Boden festzusetzen. Es geschah. Kosai selbst baute sich den Palast Dâr an-nadwa das Haus des Raths genannt, welches von nun an Sitz der Regierung wurde. Zu gleicher Zeit beredete er seine Stammgenossen für die Lebensmittel der Pilger zu sorgen und stellte das durch die Zeit sehr beschädigte Gotteshaus um 450 n. Chr. prächtiger wieder

her. Später wurden die verschiedenen heiligen Aemter unter seine unmittelbaren Nachkommen und die Abdmanâf's, eines andern Sohnes Kosaî's, vertheilt und blieben es bis zur Eroberung Mekka's durch Mohammed.

Wir kehren zu den früher hier wohnenden Stämmen zurück. Jene Trennung der übrigen Stämme aber führte bald, nachdem sie erfolgt, die Gründung der Königreiche Hira und Gassân herbei.

Eine starke Meile vom spätern Kufa entfernt, zwischen dem 31. und 32. Grad der Länge und dem 61. und 62. der Breite lag im babylonischen Irâk (Chaldäa) eine Stadt, Alexandria genannt. Später erhielt diese, ungewiß bei welcher Staatsveränderung, vielleicht unter parthischer Oberherrschaft, den Namen Hira, jetzt Mesdschid Alî (die Kapelle Alî's) geheißen. Früh schon soll das Christenthum hier gekannt worden sein (am Ende des zweiten Jahrhunderts), und später machte der Patriarch von Seleucien die Stadt zum Sitze eines Bischofs des dritten Ranges. Zahlreiche arabische Familien, die in Abhängigkeit von Phylarchen ihrer Nation in Syrien — den nachmaligen Gassaniten — lebten, hatten sich hier niedergelassen. Zunächst jedoch gehörte Hira zum persischen Reiche, dessen Thron die Arsaciden inne hatten. Hierher nun wandten sich auch jene aus Hidschâz kommenden Colonisten, unter deren Einfluß und Oberherrschaft sich bald ein eigener Staat bildete, dessen Ausdehnung in den verschiedenen Zeiten verschieden war. In seiner Blüthe scheint er das westliche Ufer des Euphrat im obern Irâk von Hira an bis Anbâr, in welcher ebenfalls von den eingewanderten Arabern gegründeten Stadt später die Fürsten zur Abwechslung ihr Hoflager hielten, und die Ebene um Hira herum umfaßt zu haben. Ueber zwanzig Könige herrschten hier in einem Zeitraume von vierhundert Jahren, von ungefähr 210 n. Chr. bis 611, und wenn auch der Anführer der eingewanderten Horde Malik, ein Sohn des Fahm, nichts mehr als ein mächtiges Stammoberhaupt war, das sich in jener Gegend mit seinen Gefährten und mit den daselbst früher anwesenden neuen Verbündeten unter Zelten umhertrieb, und sich von den arabischen Königen Syriens unabhängig machte, so ist es sicher, daß sein Sohn, der stolze Dschadîma, völlige Königswürde annahm und in der Stadt selbst seine Residenz aufschlug. Ja es wird ausdrücklich berichtet, daß er bereits seinen Aufenthalt zwischen Hira und Anbâr, welche letztere Stadt er daher schon erobert haben mußte, wechselte. Auch darf dieß nicht Wunder nehmen, da die Macht der Arsaciden in dieser Zeit gebrochen war und sie sich nur mit Mühe noch gegen die römischen Kaiser vertheidigten.

Unter seiner Regierung geschah es, daß eine zweite Colonie aus dem glücklichen Arabien in seinem neuen Staate anlangte.

Adî, Sohn des lachmitischen Fürsten Rabîa Ben Nasr, der eine Zeitlang den Thron der Himjariten usurpirt hatte, indem er die Minderjährigkeit der drei Söhne des Asad Abû Karb benutzte, und seinen baldigen Sturz voraussehen konnte, befand sich unter den Ausgewanderten aus Tihâma, zu denen er sich begeben hatte. Dschadîma, der an dem jungen Prinzen Wohlgefallen fand und ihn zu seinem Vertrauten machte, gab ihm später, wie es heißt in der Trunkenheit, da er selbst keine männlichen Erben hatte, seine Schwester Rikasch zur Gemahlin. Der aus dieser Ehe entsprungene Amr war es, von welchem das Regentenhaus von Hira durch seine Thronbesteigung den Namen der Lachmiten oder Nasriten erhielt, Lachmiten von Lachm, einem alten Vorfahren seines Stammes, Nasriten von Nasr, dem Großvater des Adî, nachdem sein Oheim nach längerem Kampfe der List der schönen und kriegerischen Zabba erlegen war (268). Die Abstammung dieser Fürstin wird höchst verschieden angegeben, indem Einige sie für eine Schwester der Königin von Palmyra Zenobia, Andere für diese selbst, noch Andere für eine mesopotamische Königstochter und Gemahlin eines arabischen Fürsten, der gegen Dschadîma fiel oder endlich für die Tochter des Königs Amr, Sohn des Zarib, ausgeben, der im Kampfe mit ebendemselben sein Leben verlor. Nach neuern Untersuchungen scheint sie in der That eine und dieselbe Herrscherin mit der Zenobia und diese wie ihr Gemahl Odenatus (arab. Odeina) aus arabischem Geschlecht zu sein *). Zabba erfreute sich nicht lange der Rache, die sie für den Tod ihres Vaters Amr durch die Ermordung des Dschadîma nahm, indem dessen Neffe sehr bald ihre That durch ein gleiches mit Hilfe seines Officiers Koseir an ihr vollzogenes Schicksal bezahlt machte.

Die Macht der Lachmiten oder der Könige von Hira wurde von nun an in Irâk und dessen Nebenländern immer einflußreicher; doch blieben sie fortdauernd Vasallen der persischen Regenten (Sasaniden), sowie die Gassaniten in Syrien der Botmäßigkeit von Byzanz unterworfen waren, woraus sich vollständig die Möglichkeit erklärt, daß sich beide arabische Königshäuser wiederholt untereinander oder im Gefolge ihrer Oberherren bekriegten. Der Staat von Hira, welcher weit über vier Jahrhunderte, von ungefähr 195 bis 633 n. Chr., bestand, hatte unter der Zahl seiner Regenten in der angegebenen

*) S. was später über den Staat von Gassân gesagt wird.

Periode bedeutende Männer, von denen uns aber nur die durch ihre Thaten hervorragendsten zu erwähnen vergönnt ist. Nur zweimal und vor dem völligen Untergange des Staates sah sich die Reihe dieser Herrscher aus dem Stamme Lachm unterbrochen, im 4. Jahrhunderte, etwa um 363—368, wo Amr II. (von 338 an) durch die glücklichen Feldzüge des Kaisers Julian das Vertrauen des persischen Herrschers verlor und auf dessen Befehl zwei amalekitischen Fürsten weichen mußte, und im 6. Jahrhundert unter Mundir III. (513—562), wo gegen 518 Kobâd, um sich vor den Einfällen der Araber in die persischen Provinzen zu sichern, das ganze Gebiet Sawâd d. i. das bebaute Irâk (Mesopotamien und Chaldäa), welches den Staat Hira einschloß, nebst dessen Einkünften einem andern arabischen Oberhaupte zusprach. Mundir, vielleicht der mächtigste der hirensischen Herrscher, mußte nachgeben und Hârith, der Sohn des Amr al-Maksûr, das Oberhaupt der Stämme von Central-Arabien trat an seine Stelle, bis um 523 Mundir mit Bewilligung und selbst mit Hilfe des persischen Chosroen den Eindringling Hârith aus seinen Staaten vertrieb. Vielleicht war auch unter Nomân III., dem Sohne Aswad's, ein anderes nicht zur regierenden Königsfamilie gehörendes lachmitisches Oberhaupt auf einige Jahre König von Hira oder wenigstens königlicher Statthalter. Im J. 605 endlich traten die Lachmiten mit Nomân V. Abû Kâbûs, der wahrscheinlich 510 im persischen Gefängniß starb, vom Schauplatz für immer ab und persische Satrapen verwalteten den Staat, bis auch das persische Reich unter den Schlägen der arabischen Eroberer zusammenbrach.

Unter den Regenten sind Imru'lkeis I., der Sohn Amr's (288—338), Amr II. (338—368), Imru'lkeis II. (368—390) mehr durch ihre längere Regierung bemerkenswerth als durch ihre Großthaten. Dagegen ist die Regierung Nomân's I. (390—418) vorzüglich dadurch ausgezeichnet, daß das Christenthum, welches schon unter Imru'lkeis I. festere Wurzeln gefaßt hatte, sich immer mehr verbreitete, Kirchen erbaut und Bischöfe eingesetzt wurden, und daß Nomân, wenn er auch selbst noch nicht Christ wurde, doch dem Götzendienste sich entfremdete.

Politisch einflußreicher trat Mundir I. (418—462) auf. Er war es, der Behramgûr (Vararanes V.) zum persischen Throne verhalf, dagegen in seiner Vertheidigung Persiens gegen Byzanz weniger glücklich war. Sein Sohn Aswad (471—491) ließ die bereits unter seinem Bruder Nomân II. (462—471) begonnenen Feindseligkeiten mit den Gassaniten in Syrien zu offenem Kampfe kommen,

aus welchem er anfangs siegreich hervorging, in einem spätern Treffen aber sein Leben verlor. Ebenso war sein Sohn Român III. (498—503) fortwährend auf Seiten der Perser in harten Kampf mit dem Kaiser Anastasius von Byzanz verwickelt und hatte das Unglück sich auch noch gegen die Stämme Central-Arabiens, welche wahrscheinlich von Byzanz aus zu ihren Einfällen in Irâk angeregt worden waren, vertheidigen zu müssen. Seine zurückgelassenen Truppen — er selbst war in Mesopotamien — wurden, als sie der Plünderung des Gebietes von Hira durch die Eindringlinge wehren wollten, besiegt, worauf alsbald Român III. an den Folgen einer aufbrechenden Wunde starb.

Auf Imru'lkeis III. (504—513), der in der Schlacht bei Owâra an der Grenze von Bahrein eine Abtheilung des arabischen Stammes der Bekriten nach einem heftigen Blutbad besiegte, folgte sein bereits erwähnter Sohn Mundir III., der anfänglich den Christen Vorschub leistete und Kirchen in Hira erbaute. Als aber 498 das Sectenhaupt Mazdak, welchem sich Kobâd von Persien mit allem Eifer zuwendete, mit seiner neuen Lehre auftrat und Hârith, diese Richtung Kobâd's benutzend, ihm ähnliche Gesinnungen vorspiegelte, so wurde Mundir, der die neue Lehre heftig bekämpfte, auf einige Jahre zum Rücktritt gezwungen. Kobâd, der später der Ueberzeugung Raum gab, daß Mazdak's Lehre, die ihn schon einmal auf einige Zeit des Thrones beraubt hatte, den Staat nicht zur Ruhe kommen ließ, wurde nun ein ebenso erbitterter Feind derselben, wie er früher ihr Freund und Beschützer gewesen war. Mazdak und Tausende seiner Anhänger wurden hingerichtet. Dieser Umschwung verhalf auch Mundir wieder zur Regierung, der nun seine Herrschaft über Bahrein, Nedschd und Jemâma ausbreitete. Als er aber auch die Gassaniten zu bekriegen unternahm, fand er wie sein Vorgänger Aswad zwar nicht in offener Feldschlacht, wohl aber meuchlings seinen Tod.

Sein und der Hind Sohn Amr III. (562—574), dessen heftiger und strenger Character ihn bis zu Grausamkeiten fortriß, suchte durch wiederholte siegreiche Einfälle in das Gebiet von Gassân den Tod seines Vaters zu rächen, und als er abermals gereizt dem Stamm Hanzala bei Owâra eine Niederlage beibrachte, ließ er 98 gefangene Dârimiten und um die Zahl hundert voll zu machen noch einen unschuldigen Mann und ein ebenso unschuldiges Weib in einer Grube lebendig verbrennen, welche Unthat ihm den Beinamen der Brenner al-Muharrik zuzog. Sein Umgang mit den Dichtern Tarafa und Motelammis, von denen der erste seine anstößige Aufführung in

Gegenwart Amr's des Letztern Zorn erregte und die er beide aus Furcht vor ihrer schon gefühlten Satyre durch einen wahren Urias-Brief an einen der persischen Statthalter umzubringen gedachte, was ihm auch wirklich bei dem Erstern gelang, hat das Andenken an seine Regierung noch mehr bezeichnet. Doch unterlag Amr zuletzt seinem ungemessenen Uebermuth, indem er der Rache beleidigten Stolzes und seiner dadurch herbeigeführten Ermordung anheimfiel. Im 9. Jahre seiner Regierung war Mohammed (eigentlich Muhammad) geboren worden.

Mundir IV. (580—83), der durch sein tyrannisches Betragen und durch seine Bedrückungen die Bewohner von Hira zum Aufruhr zwang, bezahlte seine schlechte Regierungskunst durch Verbannung nach Sicilien.

Mit Nomân V. Abû Kâbûs (583—605) schließt die Reihe der lachmitischen Regenten. Er war keiner der schwächsten, bekriegte die Gassaniten und Römer, in deren Gefangenschaft er auf kurze Zeit gerieth, gründete die Stadt Nomânîja, fand aber in Folge einer List, durch welche seine Gegner ihn bei dem Chosroen Parwîz in höchste Ungnade fallen ließen, entweder schon jetzt (605) oder 5 Jahre später seinen Tod im Gefängniß. Der Dichter Nabiga vom Geschlecht Dûbjân verdankte ihm vielfache Beweise seiner Zuneigung und Großmuth.

Von nun an verwalteten die persischen Satrapen Ijâs und Zâdija als Vicekönige den Staat von Hira von 605 bis wahrscheinlich 633, wo derselbe den Waffen des Chalifen Abû Bekr unterlag. Die Stadt Hira selbst verlor ihr ganzes Ansehen von der Zeit an (638), wo Kufa als Sitz eines Statthalters unerwartet schnell entstand und alsbald die Bedeutung einer Hauptstadt erlangte.

Syrien war unterdessen eine römische Provinz geworden, und die Geschichte erzählt uns, wie in diesem Lande ziemlich gleichzeitig mit den Phylarchen von Hira das Regentenhaus der Gassaniten südöstlich von Damaskus längs der Grenze von Hidschâz auf den an Balkâ stoßenden Ebenen von Bosra in der Nähe eines Teiches entstand, der den Namen Gassân führte. Allein schon vor dieser Zeit hatten sich in den wüsten Strecken desselben von Palästina bis nach Mesopotamien hin arabische Familien niedergelassen, und es scheint als ob die bergige und waldreiche Gegend der Landschaft, welche die Griechen Trachonitis nennen, in Verbindung mit allerhand räuberischen Beduinen vorzugsweise ihr Tummelplatz gewesen sei. Aus ihrer Mitte ging, wie wir oben sahen, der römische Kaiser Philippus Arabs

(244—249) hervor. Auch erkannten die Römer alsbald, daß diese kriegerische Colonie für sie eine treffliche Vormauer gegen die Parther abgeben könnte, mit denen sie in fast fortdauernde Kämpfe verwickelt waren. Sie gestanden daher dem Oberhaupte derselben — Odeina wird uns als erster Phylarch genannt — eine gewisse Oberherrlichkeit über diese Araber im östlichen Theile Mesopotamiens unter der Bedingung zu, ihnen als Verbündete beizustehen, dagegen aber auch den Schutz der Römer zu genießen (etwa um 165 n. Chr.).

Später wanderte ein zweiter arabischer Stamm, die Banû Sâlih oder Sâlihiten, die ihren Ursprung auf Kodhâa zurückführten, ein. Des Odeina dritter Nachfolger war Amr, der Sohn des Zarib und angebliche Gemahl oder Vater der erwähnten Heldin Zabba, der im Kampfe gegen Dschadima von Hira fiel. Als auch Zabba erlag, erlosch ihre Dynastie und die Phylarchie wurde von den Römern auf die Sâlihiten oder nach einer andern Annahme auf die Tanûchiten, die ebenfalls ein kodhaitischer Stamm waren, übertragen (zwischen 280—290). Letztere sollen bereits Christen geworden sein.

Schon früher, wahrscheinlich um 205, hatten, wie wir oben sahen, mehrere Familien der Azditen sich zu Batn Marr von den andern getrennt und die Chuzaiten daselbst zurückgelassen. Jene Colonie gelangte zu den Sâlihiten und wurde von diesen nach Befragung der Römer, welche mehrere Bedingungen stellten, darunter die eines jährlichen Tributs an den Phylarchen, aufgenommen. Allein gerade diese letzte Bedingung empörte die Ankömmlinge, die zu den Waffen griffen, aber besiegt wurden und unwillig sich zur Zahlung herbeilassen mußten, bis gegen Ende des Jahrhunderts es ihnen gelang die Sâlihiten zu überwältigen. Die Römer in ihrer Besorgniß, die Sieger möchten sich den Persern in die Arme werfen, gestanden dem Oberhaupte der Gassâniten Thalaba die Phylarchie unter der Bedingung gegenseitiger Hilfe zu.

Thalaba starb bald und die Reihe der Herrscher aus dem Hause Dschafna, die ihm folgte aber nie einen festen Sitz hatte, hielt sich von nun an im Besitz ihrer Oberherrlichkeit, doch kennen wir weder ihre Reihenfolge noch die Zahl derselben genau.

Dschafna I. (205—248), sein Sohn Amr I. (248—263) und dessen Sohn Thalaba, nicht zu verwechseln mit dem vorhin genannten Thalaba, waren immer nur Oberhäupter ihres Stammes, bis, etwa um 300 n. Chr., die Herrschaft über alle Stämme auf diesen Letztern überging.

Ihm folgte (303—330) sein Sohn Hârith I., der, wie sein Sohn Dschabala I. (330—360) der Neigung seiner Untergebenen zu Kampf und Beute eifrig Nahrung bot und mehrere Ortschaften gründete. Auch scheint unter Letzterm das Christenthum große Fortschritte gemacht zu haben. Sein Sohn Hârith II. (360—373), der vorzugsweise in der Landschaft Balkâ, wo er al-Hafir baute, seinen Aufenthalt genommen zu haben scheint, stand dem Kaiser Julian gegen die Perser bei. Kriegerischer aber als er war seine Gemahlin Mâwia, welche ihm von 370—380 folgte und siegreiche Einfälle in Palästina und Phönicien bis an die ägyptische Grenze ausführte. Auch vertheidigten ihre Reiter tapfer den Kaiser von Byzanz, als dieses von den Gothen bedroht wurde.

Unter dieser Regentin wie unter ihren Nachfolgern gewann das Christenthum eine feste Wohnstätte hauptsächlich durch zahlreiche Klöster, welche in verschiedenen Gebieten angelegt wurden.

Noch erwähne ich von den Phylarchen Dschafna II. oder den Kleinen, al-Asgar, der, als Mundir I. von Hira durch die Kämpfe zwischen Byzanz und Persien beschäftigt wurde, dessen Gebiet plünderte und Hira in Brand steckte, weshalb er, und von dieser Zeit an seine Nachkommen den Beinamen al-Muharrik d. i. der Brenner *) erhielt.

Dschabala III. oder Hârith Abû Schimr, der Gemahl der Maria Korta d. i. die mit den Ohrgehängen (zwei Perlen so groß wie Taubeneier) besiegte die Kinditen, fiel aber im Kampfe gegen Mundir III. (um 529). Sein und der Maria Sohn Hârith V. al-Arabsch (v. 530—572) d. i. der Hinkende, von den Byzantinern Aretas genannt, gilt für den bedeutendsten aller gassanitischen Phylarchen, indem ihn Justinian an die Spitze sämmtlicher arabischen Stämme des byzantinischen Gebiets mit Ausnahme von Palästina stellte und durch den Titel König auszeichnete. So umfaßte denn seine Phylarchie die Umgebungen von Damaskus, Gebiete des Hauran, die östlichen Uferländer des Jordan, das Gebiet Balkâ, die syrische Wüste bis an den Euphrat und Phönicien. Dennoch focht er nicht glücklich gegen Mundir III. und die Perser, gegen welche Belisar wiederholt heranzog, und wurde sogar zum Verräther an den Römern. Doch wußte er die Folgen seines Handelns unschädlich zu machen und reiste sogar 562 nach Constantinopel, um die Nachfolge einem seiner Söhne

---

*) Dieser Beiname hat bei mehrern Schriftstellern, da er in Hira wie bei den Gassaniten vorkommt, zu Verwechslungen Anlaß gegeben.

zu sichern. Ebenso unterlag ihm am Tage von Halîma Mundir nur durch Verrath, dagegen bewies er sich gegen die Dichter Alkama und Nabiga, die für Gefangene um Befreiung baten, großmüthig.

Noch folgte ihm eine große Reihe gassanitischer Oberherren, von denen mehrere entweder gleichzeitig, der eine über diese, der andere über jene Stämme gesetzt gewesen zu sein scheinen. Der Verlauf dieser Zeit war so ziemlich derselbe. Sie füllten theils die Theilnahme an den Kämpfen zwischen Persien und Byzanz, theils Streifzüge auf eigene Faust und Befehdungen mit Hira aus.

Als Mohammed in Hidschâz auftrat, war Hârith VII., der Sohn des Abû Schimr, Oberphylarch. Ihm gelang es die Auffoderung des neuerstandenen Propheten zur Annahme des Islâm zurückzuweisen und selbst die gegen ihn ausgesandten Truppen völlig zu schlagen. Er starb wahrscheinlich um 630 und hatte den letzten herrschenden Gassaniten Dschabala VI., Sohn Eiham's II., von 633 an zum Nachfolger, ein milder und freigebiger Fürst, der sich 637 zum Islâm bekannte und sich dem Chalifen Omar unterwarf.

Diese kurze Uebersicht der Geschichte der beiden arabischen Staaten Hira und Gassân in Irâk und Syrien zeigt uns wenigstens soviel, daß sich ihre Macht und Ausdehnung ziemlich gleich kam, daß ihr Antheil an den unaufhörlichen und gewaltigen Kämpfen zwischen den Parthern und Persern und den Kaisern von Rom und Byzanz ein höchst wesentlicher war und ihr ganzes Thun und Handeln kriegerischen Muth, aber auch List und Schlauheit verräth, um sich in der unvermeidlichen Doppelstellung oben zu erhalten. Schon diese Vorläufer des Islâm verrathen alle die Eigenschaften, durch welche die Bewohner von Central-Arabien und seiner Nebenländer in so kurzer Zeit die Eroberer in drei Welttheilen wurden.

Doch verlassen wir die Colonien der Araber außerhalb ihres Vaterlandes und wenden uns zurück zu dem Mutterstaate Jemen und seinen Königen, den Joktaniten. Akran, der tief nach Ostasien hinein bis an die Grenze China's seine Waffen getragen und selbst in jener Gegend eine Stadt, al-Bît, gebaut und eine himjaritische Colonie zurückgelassen haben soll*), hatte Muzeikijâ mit seinen Begleitern auswandern sehen (um die Mitte des zweiten Jahrhunderts Christi) — ein folgenreiches Ereigniß, dessen Wichtigkeit wir

*) Andere nicht weniger zuverlässige Schriftsteller wie Ibn Kuteiba schreiben diesen Zug, sowie die Besiegung der Türken einem seiner Söhne zu und machen aus der Stadt al-Bît das Land Tibet, in welchem er ein großes Heer zurückgelassen haben soll. Aus diesem ging die erwähnte Colonie hervor.

bereits kennen gelernt haben. Afran's Sohn, Dû Hobschân, nennen einige Berichterstatter als jenen Tobba, unter dessen Regierung die Fehde der zwei Stämme Tasm und Dschadîs in Jemâma ausbrach, wovon der erste den andern schmachvoll behandelte, dieser dagegen durch List grausame Rache nahm, bis die dem Himjariten vorgelegte Entscheidung nach und nach die Vertilgung beider nach sich zog.

Doch drei Jahrhunderte später sollte Jemen der Schauplatz blutiger Ereignisse grausenhafterer Art werden. Fanatischer Religionseifer griff entscheidend in sein Schicksal ein, und die Macht lieh ihm eine um so gefährlichere Waffe. Endlich unterlag das tausendjährige Reich der Himjariten fremder Gewalt, und als zum letzten Male ihr Stamm sich erhob, beurkundete er überzeugend seine Kraftlosigkeit. Doch hatten die Himjariten unter ihren befähigtern Herrschern in diesen drei Jahrhunderten nicht aufgehört zeitweilig eine bedeutende Macht zu sein. Einer ihrer Könige Abû Karib brach um 206 n. Chr. in Chaldäa ein, ließ die Soldaten, die ihn nicht weiter zu folgen vermochten, in Hira zurück und drang selbst bis Aderbeidschân vor, von wo er mit reicher Beute nach Jemen zurückkehrte. Auch Hidschâz unterwarf er und weil in Jathrib sein Sohn ermordet worden war, brach er persönlich dahin auf um ihn zu rächen, soll aber von dortigen gelehrten Juden vor dem Zorne Gottes gewarnt worden sein, weshalb er nicht nur von seinem Vorhaben abstand, sondern wie es heißt sich mit seiner ganzen Armee zum Judenthume bekehrte, zu welchem er nach der Rückkehr selbst seine sämmtlichen Unterthanen bekehrt haben soll. Auch im Thale von Mekka war er und bezeigte der Kaba seine Verehrung. Doch haben diese letztern Nachrichten nicht gerade hinreichenden Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Auch spätern himjaritischen Fürsten werden ähnliche Handlungen nacherzählt.

Unter Marthad (330—350), welcher in religiöser Hinsicht ein sehr toleranter Fürst war, durften auf Betrieb des Kaisers Constans und durch Vermittelung des Bischofs Theophilus drei christliche Kirchen je eine zu Zafar, Aden und am persischen Meerbusen vorzugsweise zu Gunsten christlicher Kaufleute erbaut werden, doch scheint das Christenthum in Jemen selbst keinen Anhalt gefunden oder Fortschritte gemacht zu haben. Ferner müssen zwischen 350 und 370 Jemen große Unruhen heimgesucht haben, welche wahrscheinlich durch die Aethiopier gesteigert wurden, die sich schon jetzt eines Theiles von Jemen vorübergehend bemächtigten und durch den Widerstand, den man ihnen entgegenstellte, das Land in Aufregung versetzten. Ebenso bemächtigte sich von 478—490 ein muthiger Parteigänger Laknia

Tanûf mit dem Beinamen Der mit Ohrgehängen Dû schanâtir, welcher keineswegs der königlichen Familie angehörte, der obersten Gewalt und der Residenz Zafar. Nachdem auch Saná und der Palast Gumdân daselbst seine Beute geworden war, stach ihn der letzte himjaritische Herrscher aus königlichem Geblüt Dû nowâs in Nothwehr nieder und wurde für seine That zum König ausgerufen.

Mit dem Antritt seiner Regierung (490—525) gab dieser alsbald seine Hinneigung zum Judenthum und das Bestreben dasselbe in Jemen auszubreiten zu erkennen, ein Umstand der uns nöthigt einen Blick auf den Zeitpunkt zu werfen, wo das Judenthum zuerst in Arabien bekannt wurde. Unstreitig mußte dasselbe noch ehe des Dû nowâs Grausamkeit den Aethiopiern zur Unterjochung Jemens die Veranlassung bot, in diesem Lande ziemlich verbreitet sein, und in der That wurde soeben bemerkt, daß zu Anfang des 3. Jahrhunderts Asad Abû Karib auf seinem Zuge nach Hidschâz in Jathrib (Medina) sich durch gelehrte Juden für ihre Religion habe gewinnen lassen. Ja, wie weit es ihm und seinen nach Jemen mitgenommenen Lehrern gelungen sein mag dem Judenthum mehr oder weniger dauernden Eingang daselbst zu verschaffen, darüber könnten eher die Begebenheiten der Folgezeit einen Fingerzeig abgeben, als sich ein nach allen Seiten hin überzeugender Beweis in den allerdings zweifelhaften Nachrichten der Geschichtschreiber vorfinden möchte. Gewiß wenigstens ist, daß die Juden nicht nur festen Fuß in Jemen gefaßt, sondern auch sich noch viel früher in Jathrib niedergelassen hatten. Hierhin konnten die nun ansässigen jüdischen Familien leicht aus Palästina geflohen sein, als die Kaiser Titus und Hadrianus ihre Nation durch die bekannten Verfolgungen theilweise zu Auswanderungen nöthigten. Auch läßt es sich denken, daß, da Israeliten sich gewiß auch in Syrien angesiedelt hatten, ihre Colonien bei den Umwälzungen dieses Staates, wie er z. B. durch den Zug des Aurelian erfahren mußte, von Neuem ihre Wohnsitze veränderten, und größere Sicherheit in den schwer zugänglichen Sandsteppen und Gebirgen von Hidschâz aufsuchten. Wollte man mit Einigen ihre Einwanderung noch höher hinaufsetzen, so könnten die Expeditionen, die Moses in das peträische Arabien aussandte, oder der Besuch der Königin von Saba bei Salomo einzelne Familien veranlaßt haben, hier für immer sich niederzulassen. Gewiß aber hatten auch Handelsverbindungen großen Antheil an diesen Ansiedelungen.

Zu derselben Zeit, als Kosai durch seinen Unternehmungsgeist den Koreischiten, die er aus ihren zerstreuten Wohnsitzen sammelte,

durch Verdrängung der Chuzaiten die Oberaufsicht des Heiligthums zu Mekka verschaffte, und in Persien Firûz, zu Byzanz der Kaiser Justin herrschte, hatte, wie wir eben sahen, Dû nowâs in Jemen seine Regierung angetreten. Er begnügte sich aber keineswegs damit ein Bekenner und Verbreiter der jüdischen Religion zu sein, sondern leitete auch die heftigsten Verfolgungen gegen die arabischen Christen ein. Mehrfache Ursachen konnten ihn außerdem im Eifer dieser Verfolgung bestärken. War es der verbreitete Glaube, daß die Herrscher Constantinopels aus Eifer für das Christenthum Andersdenkenden und vorzüglich den Juden, wo sie könnten, ihre Uebermacht fühlen ließen, oder war es der letzte Versuch, den in frühern Kämpfen an das christliche Aethiopien verlorenen Thron zu rächen, ihm war es in jedem Falle furchtbarer Ernst, seinem Hasse durch schonungslose Vertilgung der Christen, so weit und breit es ihm möglich war, Luft zu machen. Auch konnten Einflüsterungen jüdischer Lehrer und die Furcht, daß die Vermehrung der Christen ihm politisch gefährlich werden möchte, leicht dem durch die isolirte Lage seines Reiches geschützten Tyrannen die harten Maßregeln an die Hand geben, die er jetzt auszuführen gedachte. Wahrscheinlich war es die Hauptstadt Zafar, die er zum ersten Schauplatz blutiger Scenen bestimmte. Nur eine Wahl war den unglücklichen Schlachtopfern gelassen, entweder das Christenthum zu verleugnen oder die Glaubensfreiheit mit dem Tode zu bezahlen. Wollte Dû nowâs wirklich durch diese Grausamkeit das schon an die Aethiopier verlorene Reich wieder erobern, — diese nämlich sollen der durch ihn gestörten Handelsverbindungen und der auf seinen Befehl ermordeten römischen Kaufleute wegen, die durch Arabien Waaren nach Aethiopien brachten, früher ihn bekriegt haben — so läßt sich erklären wie er in der Residenz 280 Diener der Kirche und die von den Aethiopiern zurückgelassene Besatzung ermorden und das von den Christen erbaute Gotteshaus in eine Synagoge verwandeln konnte. Glücklich gelangen ihm alle diese Streiche, und er faßte deshalb Muth, den berüchtigten Zug nach Nedschrân zu unternehmen. Als er, wie berichtet wird, mit 12000 Mann diese Stadt vergeblich belagert hatte, wußte er durch List zu erreichen, was Gewalt nicht vermochte. Er versprach und schwor es zu, die Bürger sollten, wenn sie sich ergäben, vor jeder Feindseligkeit geschützt sein. Man öffnete ihm alsbald gläubig die Thore, aber Feuer und Schwert waren die schrecklichen Herolde seines treulosen Verraths. Die Gebeine des christlichen Bischofs wurden ausgegraben, und mit ihnen der Tempel, die Priester und alle dahin Geflüchteten verbrannt. Wer nicht Jude werden wollte, wurde

umgebracht, und sogar Frauen und Jungfrauen sahen sich dem Flammentode preis gegeben. Unter den Opfern, deren Anzahl verschieden angegeben wird — die Marthyrologien setzen sie in frommem Eifer auf zehntausend — befand sich auch Aretha, von den Arabern Abdallah, ein Sohn Thamir's, genannt, der Phylarch der Stadt und ihres Gebiets. Da Dû nowâs die Leichname in einer Grube verbrennen ließ, nannte man ihn später allgemein den Grubenkönig. Durch den glücklichen Ausgang dieser an den Christen verübten Gräuel befriedigt, gedachte der Unhold auch außerhalb seines Gebiets Blutvergießen der Unschuldigen herbeizuführen. Er sandte nach Hira Boten, den König daselbst von seinem Siege zu benachrichtigen und ihn durch dargebotene Geldsummen zu gleicher Verfolgung der Christen in seinem Staate aufzumuntern. Da trafen mit seinen Unterhändlern zufällig Abgeordnete des byzantinischen Kaisers zusammen. Diese suchten Mundir's Freundschaft, daß er Hilfstruppen sende gegen Persien und dessen Verbündete. Sie hörten das Vorgefallene nach dem eigenen Berichte des Dû nowâs, der vorgelesen wurde, und mochten diese nun von den verübten Grausamkeiten die Kunde dem Kaiser überbringen, oder ein glücklich entronnener Christ, der nach Aethiopien sich gerettet hatte, den dortigen König auffodern, das Strafgericht an Dû nowâs zu vollziehen, oder war dieser nach Constantinopel geeilt und von da mit einem Schreiben versehen hierher gegangen, gewiß ist es, daß die Expedition der Aethiopier mit Wissen Justin's geschah. Der Patriarch von Alexandrien, als das geistliche Oberhaupt, welches der kirchlichen Gemeinschaft zwischen Aegypten, Aethiopien und Arabien vorstand, griff gleichfalls thätig ein. Timotheus III., so hieß er, aufgefodert von Byzanz aus, ging durch Hilfe überschickter Briefe den König von Aethiopien Caleb oder Amda, von den Griechen und Lateinern Elesboas (bei Procop Hellisthiäus) genannt, dringend an, der niedergedrückten Christenheit zum Schutze herbei zu eilen. Ein Heer von 30000 Mann — Einige melden die Zahl 70000 oder übertrieben 120000 Mann auf vielen hundert, es heißt über siebenhundert, theils eigenen, theils byzantinischen Regierungs- und Kauffahrtheischiffen — setzte, ungewiß ob unter des Elesboas oder seines Neffen Arjât Oberbefehl, an die arabische Küste über. Der Sieg war in Kurzem entschieden. Dû nowâs suchte in der Flucht sein Heil, allein rettungslos verloren gab er sich durch einen Sturz ins Meer den Tod. Nach Andern fiel er im Kampfe wahrscheinlich zu Anfange des J. 525. Jemen ward äthiopische Provinz und Arjât Statthalter mit königlicher Gewalt. Ein jährlicher

Tribut und der Auftrag, den Juden nicht viel Gutes zu thun, waren die einzigen Beschränkungen seiner souverainen Würde. Doch lassen mehrere arabische Schriftsteller ihm vom Nedschâscht oder äthiopischem Herrscher den Befehl geben, ein Drittel der männlichen himjaritischen Bevölkerung umzubringen, ein Drittel der Frauen gefangen nach Aethiopien zu senden und ein Drittel des Landes zu verwüsten. In jedem Falle gefährdeten unkluge Maßregeln in Verwaltung des Staates, die den jungen Fürsten zu harten Bedrückungen führten, und Vernachlässigung alles dessen, was ihm zum Schutz dienen konnte, nach und nach ebenso sehr seine Ruhe im Innern, als er sich nach Außen hin in Verdacht einer characterlosen Willkür setzte. Da der Kaiser Justinian, der fortwährend sich in harten Kampf mit den Persern verwickelt sah, ihn sowie den König von Aethiopien selbst wiederholt um Hilfe angegangen hatte, gehorchte Arjât nur einmal dem Rufe, zog aus, kehrte aber ebenso rasch wieder um, ohne den Feind gesehen oder sich dem Freunde durch eine Entschuldigung empfohlen zu haben. Dazu kam, daß er die gemeinen äthiopischen Soldaten mit schweren Arbeiten z. B. Zerstörung von Städten belastete und sich dadurch ihren Haß zuzog. Diese im Verein mit den mißvergnügten Himjariten bildeten eine gefährliche Faction, deren stiller Groll endlich in öffentliche Empörung ausbrach. Es war das Jahr 543 oder nach Andern 537 n. Chr., als Arjât in ohnmächtigem Kampfe unterlag, und seine Sieger in Abraha, der wahrscheinlich Statthalter einer jemenischen Provinz war und Arjât im Zweikampf tödtete, einen selbstgewählten König einsetzten. Abraha war ein eifriger Christ und wußte geschickt durch zuvorkommendes Betragen den König der Aethiopier zu gewinnen und Letzterer, der allerdings seine Oberherrschaft gekränkt sah, zog dennoch vor, zum bösen Spiel gute Miene zu machen und duldete gegen die Erfüllung der obigen dem Arjât aufgelegten Bedingungen die ohne seinen Einfluß vollzogene Königswahl.

Wie früher Dû nowâs durch Grausamkeiten der jüdischen Religion auf Kosten unglücklicher Christen den Eingang zu verschaffen versuchte, so war nun des Abraha vorzüglichstes Geschäft, in einer Reihe von 23, nach Andern von 33 Jahren (537—570) seine unermüdliche Kraft auf die Verbreitung des Christenthums zu verwenden, was nicht ohne Unterdrückung der Himjariten, deren königliche Familie er überdies beschimpfte, geschehen konnte. Eine Kirche zu Sanâ, die er erbaute, sollte der allgemeine Versammlungsort frommer Pilger werden und dem Araber, sein altes Gotteshaus zu Mekka verlassend, die heilige Wallfahrt ersetzen. Als aber Abraha durch einen der

Altgläubigen sein Heiligthum entweiht sah, schwor er nach Mekka zu ziehen und den Frevel durch Zerstörung des Götzentempels zu rächen. Schon näherte er sich der heiligen Stadt, als plötzlich der Elephant, auf dem er ritt, auf die Knie sich werfend, nur dann erst willig weiter zu gehen sich erhob, wenn es einer andern Richtung, als der nach Mekka galt. — So erzählt der wundersehende Araber, der in dem glücklichen Schutze des Heiligthums die Ohnmacht des Menschen darstellen wollte. Der Zug mißlang in Folge einer tödtlichen Krankheit, die seuchenartig im äthiopischen Heere die größten Verheerungen anrichtete und selbst dessen Anführer Abraha, welcher krank und nur mit einem geringen Ueberreste seiner Armee in Sanâ anlangte, nicht verschonte und ihm bald darauf das Leben kostete, und hatte außerdem, daß er seine Regierung verhaßter machte, weiter keine Folge, als daß sich von ihm die Zeitrechnung, genannt die Elephanten-Aera, datirte. Sie fällt auf das J. 571 n. Chr.*), welches dasselbe war, in welchem Mohammed geboren wurde. Allein nach der kurzen Dauer von nicht ganz zwanzig Jahren (589) verdrängte diese bereits eine neue, die der Verletzung, Fidschâr, so geheißen, weil die Koreischiten ihren damaligen Kampf mit den Nachkommen des Keis, an dem auch Mohammed Theil nahm, sogar die Monate hindurch fortsetzten, wo es nach heiligem Gebrauch Krieg zu führen verboten war. Ueberhaupt aber gab es nur kurz vor dieser Periode eine bestimmte Zeitrechnung unter den Arabern. Die Ismaeliten oder Mostaraben sollen zwar von der Erbauung der Kaba — aber wann wurde diese erbaut? — oder von Auswanderungen, die Himjariten nach der Regierungszeit ihrer Tobba und später nach dem Durchbruche des Dammes, sowie andere Stämme noch nach andern für sie wichtigen Ereignissen ihre Jahre bestimmt haben, dennoch aber läßt sich die erste sichere uns bekannte Epoche nicht früher als in's dritte Jahrhundert vor der Hidschra ansetzen. Es ist dies die Aera Haddschato'lgadr, die mit dem am Pilgerfeste zu Mekka vollzogenen Verrath beginnende. Veranlassung dazu soll der Raub kostbarer Stoffe zur Bedeckung der Kaba gegeben haben, welche ein himjaritischer König nach Mekka sandte. Doch fand auch diese Zeitrechnung nur unter den maaditischen Arabern Aufnahme und datirt vom J. 354 n. Chr., obwohl Andere sie später setzen.

Auf Abraha war dessen Sohn Jaksûm — bei den Griechen Serdîd — als Vicekönig von Jemen gefolgt und obwohl er nicht

*) Andere nehmen aber, wie es scheint mit weniger Recht, den 29. August 570 an.

ganz 2 Jahre (571—572) diese Stellung inne hatte, so reichte diese kurze Zeit doch hin die Himjariten durch wahrhaft grausame Bedrückungen und Verfolgungen, unter denen Mord und Sclaverei obenan standen, heimzusuchen. Als er gestorben war, steigerte sein Bruder und Nachfolger Masrûk (572—575) diese Grausamkeiten mit Hilfe seiner Aethiopier, welche 72 Jahre lang den himjaritischen Thron usurpirt hatten. Derselben müde unternahm es endlich der Nachkomme dieses frühern Herrscherhauses, Seif, ein Sohn des Dû Jezen und Urenkel des Dû nowâs, die Befreiung seiner Landsleute herbeizuführen. Vergebens wandte er sich an den Kaiser Justinian oder Justin II., der entweder gegen seine Glaubensgenossen, die Aethiopier, zu kämpfen sich weigerte, oder die zu große Entfernung scheute, als er zehn Jahr nach diesem Versuch, von Constantinopel Hilfe zu erhalten, den Entschluß faßte, den großen Chosrau Anuschirwân, der 531 n. Chr. den persischen Thron bestiegen hatte, für sein Vorhaben zu gewinnen. Er fand Gehör. Unter Anführung des Wahraz eilte eine persische Macht herbei, die Aethiopier wurden vertrieben und von nun an Könige unter der Chosroen Oberhoheit eingesetzt. Seif, als der Erste, oder nach Andern sein Sohn Madî Karib (575), betrieb die Verfolgung der Feinde noch fernerhin, ergab sich aber zugleich auf dem herrlichen Schlosse von Sanâ, Gumdân, dessen Ruinen noch heute die alte Pracht bezeugen, im Uebermaße den Freuden der Tafel. Einige Aethiopier, die er lieb gewonnen und seines vertrauten Umgangs gewürdigt hatte, waren beständige Gesellschafter seiner Trinkgelage. Sie aber verriethen ihren Wohlthäter treulos, überfielen ihn unversehens und tödteten ihn meuchlings. Andere lassen ihn durch seine aus den Aethiopiern gewählte schwarze Leibgarde, die ihn stets außerhalb des Palastes begleitete, bei einer solchen Gelegenheit niederstoßen, worauf ein unbekannter Aethiopier sich einige Zeit der Oberherrschaft bemächtigte und durch Gewaltthaten aller Art das bedrängte Land und seine Einwohner auf das härteste abquälte. Diese abermalige äthiopische Besitzergreifung wurde auf Befehl des Chosroen Parwîz II. von demselben Wahraz, der mit einem neuen Heere erschien, um das J. 597 für immer gebrochen und alles was Aethiopier hieß oder ihnen ähnlich sah vertilgt.

Parwîz setzte hierauf Wahraz zur Belohnung als Vicekönig ein und so blieb Jemen unter persischen Staathaltern, bis der letzte derselben von 606 an, Bâdân, der Zeitgenosse und gläubige Anhänger des Propheten, ihre Reihe beschloß und Jemen dem Islâm unterthan ward.

Die Geschichte der schicksalsvollen Tage von Nedschrân, herbeigeführt durch den Judenkönig Dû nowâs, sowie des Christen Abraha unduldsame Bekehrungssucht belehrten uns zugleich, wie zu jener Zeit neben der Religion Abrahams, der sogenannten Hanifija oder Rechtgläubigkeit in Jemen und Hidschâz eine dreifache Gottesverehrung verbreitet war, altarabischer Aberglaube, zu dem sich der persische Feuerdienst gesellte, das Juden- und Christenthum.

Wie das Judenthum nach Arabien gekommen, davon ward oben gesprochen. Aehnliche Ursachen, die jenem den Weg hierher bahnten, mochten theilweise auch einzelne Christen veranlassen, in dem entfernten Lande eine neue Heimath aufzusuchen. Ihre harten und anhaltenden Verfolgungen durch die heidnischen römischen Kaiser, vorzüglich in den Provinzen Asiens, und später die Uneinigkeiten und der immer mehr sich verbreitende Sectengeist in der Christenheit selbst (drei Jahrhunderte vor Mohammed), welcher die als Ketzer Gebrandmarkten und von der herrschenden Kirchenpartei Ausgeschiedenen überall hin trieb, um Glaubensfreiheit und Gewissensruhe zu retten und sich vor den gegen sie geschleuderten Bannstrahlen zu schützen, führten unstreitig Flüchtlinge dem Schooße des ruhigern Arabiens zu. Die hierher verpflanzten Irrlehren der Ebioniten, Arianer, der Anhänger des Beryllus und der berüchtigten Collyridianer, welche die Jungfrau Maria göttlich verehrten und ihr eine Art Backwerk (Collyris) opferten, veranlaßten deshalb auch heftige Klagen der Kirchenschriftsteller. Handelsverbindungen durch griechische Kaufleute, oder für das Christenthum begeisterte Männer, welche entweder freiwillig oder als Gefangene in Hidschâz ihren Glauben verkündeten, sowie die Nähe des schon im vierten Jahrhundert durch Frumentius und Aedesius für das Christenthum gewonnenen Aethiopiens, und vielleicht so mancher Versuch des byzantinischen Hofes und der Patriarchen von Alexandrien, auch im Innern des sonst verschlossenen Landes Theilnahme für das Christenthum zu erwecken, und so dasselbe enger an ihr Interesse zu knüpfen, machen es erklärlich, wie die Christen zur Zeit des Dû nowâs in Nedschrân, wo trotz aller Verfolgung das Christenthum sich erhielt und der durch seine außerordentliche Beredtsamkeit sich auszeichnende Bischof Koss den jugendlichen Mohammed auf der Messe zu Okâz zum Zeugen seiner Triumphe hatte, so zahlreich sein konnten. War doch daselbst unter dem persischen Satrapen Bâdân eine christliche Kirche, die Kaba von Nedschrân genannt, die Andere aber nur ein großes Zelt sein lassen, als Zufluchtsstätte für alle Verfolgten erbaut worden. Wiewohl jedoch das peträische

Arabien schon im zweiten Jahrhunderte, und das wüste gegen Ende des vierten eine große Anzahl Bekenner der christlichen Religion zählte, dennoch dürfen wir nicht glauben, daß auch im südlichen Theile von Hidschâz und in der Provinz Jemen ebenso frühzeitig sich eigene christliche Gemeinden und Kirchen gebildet haben. Vor Paul, der vom Kaiser Anastasius nach Nedschrân geschickt wurde, scheint kein Bischof hierher gekommen zu sein. Ganz anders freilich war es zur Zeit der äthiopischen Statthalter. Abraha ließ kein Mittel unversucht, dem Christenthum in Jemen Eingang zu verschaffen, und er benutzte unter allen Bischöfen für seinen Bekehrungseifer vorzüglich Gregentius, der sogar eine dreitägige Disputation, die wir noch in griechischer und mehrern andern Sprachen besitzen, mit dem jüdischen Rabbi Herbanus in der Hauptstadt unter freiem Himmel gehalten haben soll und höchst beachtungswerthe Gesetze entwarf. Noch vor dieser Periode hatte auch schon Elesboas durch Johannes neu erbaute Kirchen consecriren, Christen taufen, Presbyter und Diakonen aus ihnen wählen lassen. Eine andere Kirchenpartei aber herrschte in dem mehr von Byzanz abhängigen Peträa, eine andere in Jemen und den angrenzenden Provinzen. Hier waren sie zu Dû nowâs Zeit weder Nestorianer, noch scheinen sie die Beschlüsse der Kirchenversammlung von Chalcedon gekannt zu haben, allein die Besetzung der hiesigen geistlichen Aemter von Alexandrien aus, wo die Patriarchen sich bald zu dieser, bald zu jener Glaubenspartei hielten, sich bald für diese, bald für jene Kirchenversammlung erklärten, hatte im Anfange der äthiopischen Oberherrschaft entschiedenen Einfluß auf die Glaubensform der himjaritischen Christen. Da aber jene dem chalcedonischen Concil früher abgeneigt, mithin diese ihnen gefolgt waren, später jedoch keineswegs ihre Ansichten so schnell ändern wollten, als man in Alexandrien zu thun gewohnt war, so fanden die ihnen zugesandten Bischöfe kein Gehör mehr, man verwarf ihre Lehren, und foderte von Constantinopel aus Kirchenoberhäupter, die sich zu dem bei ihnen herrschenden Glaubensbekenntniß hielten. Dort verhinderten jedoch die beständigen Uneinigkeiten und ein falsch verstandener kanonischer Eifer, auf diese billige Bitte zu hören. Die Folge war, daß man sich eigene Bischöfe wählte. Neue Händel steigerten hierauf immer mehr die Erbitterung, bis der Islâm auf einmal dieser Fehde ein Ende machte.

Mitten unter dem Juden- und Christenthume hatte sich der altarabische Glaube mächtig erhalten. Mochten auch die Ismaeliten reinere Begriffe von der Gottheit hierher gebracht haben, sie gingen

bald vorzugsweise im Sterndienst unter. Alle Religion war ja in der alten Welt Sabäismus, die noch am meisten zu entschuldigende Verehrung der Gestirne. Nur zu bald gesellte sich ihr grobe Abgötterei zu, deren unzertrennlicher Gefährte der Aberglaube ist. Der wohlthätige Einfluß der Sonne, die den Tag erzeugt, des Mondes, der mit dem unzähligen Heer der Gestirne die Nacht erleuchtet, mußten auf den unter freiem Himmel lebenden Araber den tiefsten Eindruck machen. Der in seiner Kindheit befindliche Glaube dachte sich früh die Planeten als geistige Wesen, die an den Himmel versetzt als Lenker des Schicksals die Erde regierten. Was Wunder, wenn der Sterbliche vor dem Göttlichen niederfiel? Die Milchstraße war der Weg des Himmels, die Sterne des kleinen Bäres seine Pforten. Die Plejaden und Hyaden, der südliche Polarstern, das Auge des Stiers, der Syrius und Orion galten als himmlische Mächte. Saba, Jemens Hauptstadt und Beisamira am rothen Meer hatten ihre Sonnentempel. Das heilige Haus zu Mekka galt früh für einen Tempel des Saturn, und bei Sanâ stand jener der Venus Gumdân, dessen Aufschrift „Gumdân, wer dich zerstört, ist des Todes" der Chalif Othmân durch seine That und Schicksal in Erfüllung brachte. Durch den Islâm erst ward aus dem Diener der Sonne, Abdaschschems, ein Diener Gottes, Abdallah.

Unter der großen Anzahl Götter wählte sich bald jeder Stamm seinen eigenen. Der Hausgott der Himjariten war die Sonne, den Lachmiten der Jupiter, der Merkur den Asaditen heilig. Syrius fand einen warmen Verehrer an Abû Kabscha, Mohammed's Vorfahren, der seine Anbetung vorzüglich den Koreischiten empfahl.

Eine Menge Götzenbilder nennt der Koran. Al-Lat, der thakifitischen Frauen große Schutzgöttin — denn eine Göttin bedeutet das Wort — hatte ihren Tempel zu Tâif in Hidschâz. Mugîra zerstörte ihn auf Mohammed's Befehl. Ozza, eine weibliche Gottheit der Koreischiten und des Stammes Kinâna, ward in Nakla, wo ein Tempel derselben stand, unter dem Bilde eines Baumes verehrt. Im 9. J. der Flucht, verhängnißvoll auch für die Menât, die zwischen Mekka und Medina von den Hudeiliten und Chuzaiten in der Form eines rohen Steines angebetete Göttin, welche vielleicht von der Kaba in Mekka entnommen war, wie auch anderwärts bei Auswanderungen von da mitgenommene Steine göttliche Verehrung erfuhren, warf Châlid, der große Feldherr, ihre Kapelle in Trümmer, hieb den für göttlich gehaltenen Baum um, und tödtete die von Schmerz aufgelös'te und krampfhaft ergriffene Priesterin. Ferner waren noch

Isâf in Gestalt eines Mannes und Nâila in der einer Frau, zwei von den Koreischiten auf den Bergen Safâ und Marwa verehrte Gottheiten — der Götzenbilder Wadd, Sowâ, Jaguth, Jaûk, Nasr, Sad, Amm Anas, Dû'lchalasâ, Rodhâ, Dû'lkabat und anderer, die alle ihre Tempel oder Kapellen hatten, nicht zu gedenken. Allein wie zu einem Orakel, strömten vor Allem nach Mekka von früher Zeit an aus den entferntesten Gegenden Pilger herbei. Hier stand, wie einst der olympische Jupiter mit dem Blitzstrahl, die Schicksalsloose in der Hand — es waren sieben Pfeile — der gewaltige Götze Hobal aus korallenfarbigem Stein, das Bild eines Greises, den Amr, des Lohai Sohn, der erste, der aus der Familie der Chuzaiten die Oberaufsicht der Kaba führte, aus der syrischen Stadt Balkâ zur Zeit Sâbûr's I. hierher gebracht hatte. Hier betete man für sein Heil zu den Göttern und schlachtete, sie zu versöhnen, Opfer. So viel das Jahr Tage zählt, so viel Idole fand um den Tempel herum der Prophet, als er Mekka eroberte. Die hohe Verehrung, die dieser heilige Boden von jeher den Götzendienern abnöthigte, erlaubte diesem nicht, ihn völlig zu entweihen. Er machte das Gotteshaus, wie er meinte, zu dem, was es ursprünglich gewesen, und indem er seine Gründung Abraham zuschrieb, rechtfertigte er vor den Augen der Juden und Christen, sowie vor seinen Gläubigen die Bestimmung, die er ihm gab *).

Wir lasen oben, wie der Ursprung oder der Wiederaufbau **) des Gotteshauses im Thale von Mekka, die Kaba, von der Sage auf

---

*) Alle jene spätern Erdichtungen, denen das Wort Mohammed's vollwichtige Kraft gab, daß die Kaba von Gott selbst oder wenigstens von seinen Engeln erbaut worden, daß diese mit Adam Gott darin angebetet, daß sie zur Zeit der großen Fluth in den Himmel entrückt, darauf ein ihr ähnliches Bethaus von Abraham und Ismael errichtet, daß ferner der schwarze Stein aus den kostbaren Steinen des Paradieses mit Adam auf die Erde versetzt, daß von Gott bei der Schöpfung der Welt die Huldigungsworte der Geister auf seine Frage an sie: „Bin ich euer Herr? — Ja du bist es" in demselben geschrieben aufbewahrt, daß er aber bei der Fluth in den Himmel gehoben, und endlich dem Abraham vom Gabriel wiedergebracht worden sei — alle diese fabelhaften Erzählungen und eine Menge andere wurden gewiß erst von Mohammed eingeleitet, von seinen Anhängern ausgeschmückt und von den Schriftstellern späterer Zeit mit neuer Zuthat fortgepflanzt. Nur darf man mit jenem schwarzen Steine, wie es so oft noch heute geschieht, einen andern nicht verwechseln, auf dem Abraham gestanden haben soll, als er das Bethaus bauete. Die rohen Züge auf demselben, in denen der Muslim die Fußtapfen jenes Patriarchen zu sehen glaubt, sind wahrscheinlich nichts als Ueberreste einer Götzenfigur.

**) Eine andere Sage macht Adam zum Erbauer.

Abraham und Ismael zurückgeführt wird. Zu gleicher Zeit erhielten beide von Gott den Befehl, die meisten der Wallfahrtsgebräuche, welche noch heute von den Mohammedanern auf das strengste beobachtet werden, als religiösen Cultus einzuführen.

Siebenmal umgeht man noch heute, wie ehemals, die Kaba am Wallfahrtstage, siebenmal wird der Raum zwischen den Bergen Safâ und Marwa durchlaufen — eine Erinnerung an den traurigen Hin- und Hergang Abraham's, als er für die durstige Hagar und den kleinen Ismael vergeblich Wasser auf dem Berge Safâ suchte — sieben Steine wirft der Gläubige im Thale Mina hinter sich, daß es ein Andenken sein möchte an die Steine, die Abraham dem Teufel nachwarf, als er ihn seinen Sohn zu opfern verhindern und dadurch zum Ungehorsam gegen Gott verleiten wollte.

Alle diese Nachrichten deuten nur an, daß dieses Gotteshaus, ungewiß zu welcher Zeit, von Nachkommen Ismael's errichtet wurde, und sie fügen hinzu, daß das Bild des zu aller Zeit von den Arabern hochverehrten Patriarchen Abraham in diesem Gotteshaus aufgestellt war. Die Befolgung jener althergebrachten Gebräuche und die Verehrung des Gottes Abraham's bildeten die schon erwähnte hanifitische Religion, deren Beobachtung jedoch frühzeitig je mehr und mehr verdrängt und nur von einzelnen Stämmen oder Familien bis in spätere Zeit herab festgehalten wurde, zumal sie von allem Anfang an keineswegs allgemeine Geltung erlangte.

Diese von den spätern Muslimen fast durchgängig angenommene Tradition hat jedoch eine andere Meinung nicht gänzlich verdrängen können, nach welcher die Kaba ursprünglich dem Gott Saturn, Zohal, errichtet worden sein soll. Ebenso berichtet schon Herodot, wie wir oben sahen, daß Bacchus und die Urania von den Arabern verehrt wurde.

Die Vorstellung, der Mensch bedürfe Vermittler bei der Gottheit, erzeugte ganz natürlich in der alten Welt, indem man das Zeichen mit dem Bezeichneten verwechselte, eine Menge Gegenstände der Verehrung. Dem Bilde wohnte nach dieser Idee das höhere Wesen ein, man glaubte es durch Opfer erfreuen oder versöhnen zu müssen. Zu der Verehrung von Götzenbildern und der himmlischen Gestirne gesellte sich die der Geister. Diese waren arge Schreckbilder der Phantasie, doch auch freundliche Genien. Dschinnen waren Engel und Dämonen, und noch heute spielen diese lieblichen oder schrecklichen Gestalten in der arabischen Fabelwelt eine der glänzendsten Rollen. Von welcher Art der Affect war, der die Vorstellung erzeugte, nach

diesem dachte man auch den Geist, erhaben und furchtbar, oder schützend und liebevoll.

Politischer und merkantilischer Verkehr hatte ferner auch zwischen Persien und Arabien einige Verbindung herbeigeführt, und konnte leicht den Umtausch religiöser Begriffe vermitteln. Spuren des Feuerdienstes fanden sich daher auf der Halbinsel, noch ehe die Herrschaft der Perser in das Innere derselben drang, an der Küste des persischen Meerbusens, und der Stamm Temim soll den Lehren der Magier vorzüglich ergeben gewesen sein.

Wenn aber Mohammed den religiös-unvollkommenen Zustand seines Volkes vor der Zeit, als er als Prophet auftrat, den Zustand der Unwissenheit nannte, und hiermit die Hingebung seiner Landsleute an den Götzendienst bezeichnete, so könnte man mit demselben Rechte diese Benennung auf den Mangel an wissenschaftlicher Bildung unter den Arabern überhaupt beziehen. Vergebens geht man bei ihnen den Spuren höherer Kenntnisse nach, nur rohe Anfänge einer mangelhaften Cultur zeigen sich neben einer Menge Afterwissenschaften, welche der Aberglaube erzeugte. Mochte die Sprache des Arabers schon frühzeitig große Ausbildung besitzen, mochte man ihren Reichthum, ihre Beugung bewundern, und die Buchstaben selbst für eine göttliche Eingebung halten, was half es, wenn das Mittel fehlte, die Denkmale des menschlichen Geistes der Nachwelt aufzubewahren und so der wahren Wissenschaftlichkeit den Weg zu bahnen. Länger als manch anderes Volk entbehrte trotz seines Verkehrs mit dem gebildetern Auslande der Araber die Schreibkunst. Was der Geist schuf und in feuriger Empfindung aussprach, was religiöse Institute zur Norm heiligten, was der Vorfahre Wissenschaft nannte, alles dieß pflanzte sich Menschengeschlechter hindurch auf den Sohn nur durch eine rein mündliche Ueberlieferung fort. Wie selbst die Sprache der Willkür unterlag, da keine gelehrte Behandlung durch Hilfe der Schrift ihren Bau und die Bedeutung der Worte in bestimmter Grenze hielt, verrathen die Menge der Dialecte, wovon Spuren unter den verschiedenen Stämmen sich entdecken lassen. Vorzüglich unterscheidet man den Arabismus der Himjariten von dem der Koreischiten, welcher letztere der reine hieß, eine Spracheigenheit also, die zwischen Jemen und Hidschâz obwaltete. Ebenso waren es auch zwei Schriftzüge, in welche sich beide ebengenannte Provinzen theilten. Der Himjarite nannte den seinigen Mosnad, den gestützten, vermuthlich, weil die Verbindung der Buchstaben zu der Idee veranlaßte, als ob sich einer auf den andern stützte, während Andere sich ihre Buchstaben einzeln ohne irgend eine

Verbindung untereinander vorstellten. Kein Denkmal derselben war bis in neuere Zeit nachzuweisen, um jene Frage zu entscheiden, als auf einmal mehrere Reisende kurz hintereinander zahlreiche Inschriften zu Marib, Sanâ, selbst in Hadhramaut und Aden und sogar im Euphrat- und Tigrisgebiet, auf Gemmen und Cylindern und anderwärts entdeckten und zum Theil copirten. Man erkannte sie als himjaritische, fand die Buchstaben von einander getrennt und die Schrift selbst mit wenig Ausnahmen von rechts nach links sich bewegend. Doch ist ihre Entzifferung nicht eben weit genug gediehen und bis jetzt am allerwenigsten geeignet Aufschlüsse über die einheimische Geschichte zu gewähren. Wie sich diese Schriftart bald nach der Gründung des Islâms oder schon unter der Invasion der Aethiopier in Jemen spurlos verlor, mag sie auch nicht viele Jahrzehnte früher in Gebrauch gewesen sein. Die Sprache selbst aber war vielleicht die älteste Arabiens, während später noch mehrere andere neben ihr erwähnt werden. Auch andern Völkern, deren Alterthum so hoch hinaufgeht wie das der Araber, z. B. den Armeniern und Georgiern brachte nur erst das Christenthum eine Schrift zu. Für Hira und Gassân, und für das dem Einflusse der Nebenländer mehr ausgesetzte Arabia Peträa machte die Schreibkunst vielleicht schon nach dem vierten Jahrhundert die Hilfe der Dolmetscher und Unterhändler entbehrlich.

Von jenem Mosnad nun unterschied sich der eigenthümliche Schriftzug von Mekka, Dschazm genannt, der sich, abgesehen von einigen hinzugekommenen unwesentlichen Veränderungen, in dem von Medina, welche Stadt sich erst später in den Besitz des seinigen setzte, wiederfinden mochte. Mehrere Umstände beweisen, daß zur Zeit, als Mohammed auftrat, derselbe in Mekka ziemlich allgemein war. Die Koreischiten, die sich den Handel zum Hauptgeschäft gemacht und als Hüter der Kaba vor allen Einwohnern in Hidschâz mit Fremden Verkehr hatten, schreiben, ebenso Alî und Andere, die namentlich aufgeführt werden, und Mohammed schickt Briefe an einheimische und auswärtige Mächte. Wahrscheinlich ist es, daß er zur Zeit Abdalmuttalib's von Hira aus, wohin er nach einstimmigem Bericht von Anbâr gebracht wurde, um das J. 560 zuerst hier bekannt ward. Der Tajite Morâmir erfand ihn entweder, oder gab einem fremden Schriftzuge, vielleicht dem hebräischen oder syrischen — denn syrisch ward selbst an mehrern Orten in Arabien gesprochen — nach gemachten Veränderungen und Modificationen eine neue Anwendung. In Hira bildete sich die Schreibkunst mit großer Sicherheit aus. Der Lachmite Adî Ben Zeid daselbst, welcher vollkommen arabisch und

persisch sprach und schrieb, wurde vom Chosroen Anuschirwân in seiner Canzlei als Secretair und Dolmetsch angestellt und bekleidete diese Stelle auch unter seinem Nachfolger.

Solche Anlagen zur intellectuellen Bildung, als der Araber in sich trägt, hätten es nicht erlaubt, daß man, als Mohammed den Islâm verkündete, im Allgemeinen die große Unwissenheit damit schilderte, daß man sagte, Niemand könne lesen oder schreiben, wäre die Schreibkunst hier früher bekannt worden. Stücken Leder oder Pergament, Palmenblätter, Hüftbeine und Schulterblätter, Scherben waren fast die einzigen Schreibmaterialien des Arabers dieser Zeit. Welche Hilflosigkeit, hätte er den regern Geistesverkehr durch die Elemente der Schrift gekannt.

Welche Bewandtniß es daher mit der Aechtheit der als sehr alt gepriesenen Ueberreste arabischer Dichtkunst habe, möchte somit entschieden sein. Wahr ist es, daß vor Allem der Araber äußere und innere dem Dichter nöthige Eigenschaften vereinigt. Rein gebliebene Sitte, bürgerliche und politische Freiheit, ein kraftvoller Charakter und unternehmender Muth, eine gewandte Sprache, heftige Leidenschaftlichkeit, rege Phantasie und ein immer heiterer Himmel mußten dem begeisterten Worte frühzeitig die Bahn brechen. Waren es die Thaten des Helden, oder der Drang des Herzens für die Geliebte, war es die religiöse Erhebung durch die Natur, das Schwert oder die Lanze, die Flur oder das Zelt, des Gastmals Freuden oder der Freigebigkeit Lob, des Rosses Schnelle oder des Kamels Tugend, des Stammes Adel oder seine Rechte, des Weisen Spruch oder des Klugen Rath, was den Sänger in Enthusiasmus fortriß — fragt man, was nun geblieben von Allem, was man hierüber vor Mohammed gedichtet und gesungen — für uns ging es zum größten Theil unwiederruflich verloren. Die mündliche Ueberlieferung war zu lange die trügerische Vermittlerin der Geschichte der arabischen Vor- und Nachwelt, eine trübe Quelle an und für sich, die immer trüber floß, ehe der spätere Nachkomme die That und das Wort seines Vorfahren der Schrift anvertrauen konnte. Spät erst reihte man die erhaltenen Verse gleich Perlen an die Schnur, und kurz vor Mohammed entstand die Kaside, deren Umfang nicht weniger als dreißig Verse gestattete. Schwerlich geht eines der Fragmente, die uns bis jetzt bekannt sind, über das zweite Jahrhundert vor Mohammed hinaus. Wie unleugbar es auch ist, daß unter den Arabern früh und spät eine entschiedene Vorliebe für Dichtkunst herrschte, so war es dennoch ein neues Institut, wenn man auf den jährlichen Zusammenkünften zu Okâz,

wo neben kaufmännischem Verkehr zugleich ein Wettkampf der Dichter statt fand, dem Sänger einen Preis bestimmte, das gekrönte Gedicht mit goldenen Buchstaben geschrieben an die Kaba hing, deshalb Moallakât „die Aufgehangenen" oder Modahhebât „die Vergoldeten" genannt, und eine andere Copie bei dem Oberhaupte des Stammes niederlegte, zu welchem der Dichter gehörte. Sieben dieser Preisgedichte besitzen wir noch, und ihre Verfasser waren theils Zeitgenossen Mohammed's, theils lebten sie kurz vor ihm. Wie aber der Dichter den Völkern in ihrer Kindheit zugleich als Geschichtschreiber diente, so war er auch ihr Philosoph und Sittenlehrer. Durch manche belehrende Fabeln und einfach schöne Erzählungen, durch Sittensprüche, treffende Sprichwörter und Weisheitsregeln mögen sie die moralische Kraft ihrer Landsleute geweckt und gestärkt, durch freie kräftige Rede zu Thaten begeistert und durch Rath das Gute befördert haben.

Neben Dichtkunst und Beredtsamkeit war es sicher das Kriegshandwerk, das am meisten geübt und geschätzt ward. Reiten und Bogenschießen waren zwei Vollkommenheiten, welche die unaufhörlichen Fehden der Stämme unter einander, die oft mit der völligen Vertilgung des einen endete — vierzig Jahre ward einmal um ein Kamel gekämpft —, die Rachsucht, der eine erlittene Schmach zu verwischen oder vergossenes Blut bezahlt zu machen als erstes Gesetz galt, das Mord- und Raubsystem, und die Vertheidigung des Zeltes und der Heerde, dem Araber unentbehrlich machten. Von früher Jugend an übte er sich mit Bogen und Pfeil, mit Schwert und Lanze und im Tummeln der Rosse.

Aber auch Baukunst, Bildnerei und eine Menge technischer Fertigkeiten mußte der Städtebewohner vorzüglich an der Küste besitzen. Reichthum hatte Luxus erzeugt, und das gesellschaftliche Leben veranlaßte hier überhaupt eine höhere Cultnr. Deshalb sprachen auch die griechischen Schiffer von goldenen und silbernen Verzierungen, von künstlichem Tafelwerk, von eingelegter Arbeit, von geschmackvollem Hausrath, von herrlichen Tempeln und Palästen, die sie hier sahen, aber wahrscheinlich mit Hilfe fremder Hände ausgeführt waren. Dagegen scheint die Baukunst an sich bedeutendere Fortschritte gemacht zu haben nach den Berichten über die Paläste, Schlösser und Kunstbauten anderer Art, welche in Petra, Sanâ, Marib, Zafar und anderwärts entstanden und von denen sich noch heute bewunderte Ueberreste vorfinden. Die Schlösser Gumdân, Salhîn, Beinûn, Reidân, Hisn Gurâb waren aber nicht blos Prachtbauten mit — wenn auch roher — Malerei und Sculptur, sondern dienten auch wie viele andere

im himjaritischen Lande, wo die Vasallen oder Großen des Reichs als Fürsten (Keil) oder Statthalter ihre Stamm- und Wohnsitze hatten, als ebenso viele Burgen oder Citadellen, welche durch ihre Lage und ihre massenhaften Befestigungswerke mit ähnlichen Befestigungen in andern Ländern wetteiferten und waren in der That geeignet den Angreifenden entschiedenen Widerstand entgegenzustellen. Erinnern wir uns dabei des Dammes von Marib in seiner ausgedehnten und festen Anlage mit Canälen und Schleußen und des vom König Asad bei Sanâ aufgeführten Dammes, welcher in seiner künstlichen Construction Wasser in die Gärten und Felder vertheilte, so setzen alle diese Unternehmungen auch Kenntniß im Wasserbau voraus.

So freundlich nun dieses Bild entgegen lächelt, wie traurig stimmt dagegen das Heer jener Afterwissenschaften, die das unausbleibliche Gefolge des Götzendienstes und Aberglaubens sind. Wahrsagerkunst, und Zauberei, Traumdeuterei und Astrologie hatten in Arabien mehr, denn wo anders, selbst noch in der spätesten Zeit ihr Vaterland. Pfeile oder Vogelflug, der Schrecken eines Traumes oder das Gekrächz des Raben, der Stand der Gestirne, ihr Auf- und Niedergang, der Glaube an die Kunst listiger und betrügerischer Zeichendeuter unterdrückten jede freiere und reinere Ansicht von der Welt und ihren wirkenden Kräften. Von dem Idole oder dem Laufe der Planeten hing Furcht und Hoffnung ab. Welche Mißbräuche störten das gesellschaftliche Leben! Grausame Opfer, das Verkrüppeln geweihter Thiere, Mord der Kinder und das lebendige Begraben neugeborner Mädchen, das Heirathen unter Blutsverwandten und ähnlicher Unfug waren hier und da durch eingeführte Sitte geheiligt. Selbst die viel gepriesene Kenntniß der Gestirne unter den Arabern jener Zeit war nichts als eine oberflächliche Astrognosie, die fast gänzlich in Astrologie verschwand. Alles Verdienst ging darauf zurück, daß die Nomaden, die seit Jahrtausenden die Nacht durchwanderten und ihre Heerde weideten, die Gruppen der Gestirne absonderten, sie nach Gegenständen aus ihrer Umgebung benannten, und auf diese Weise sich die Stellung derselben versinnlichten. Dabei beobachtete man die merkwürdigsten Erscheinungen am Himmel, den Auf- und Niedergang der Gestirne, und glaubte aus dieser oder jener Wahrnehmung Regen, Wind, Wärme oder Kälte vermuthen zu können. Dadurch aber, daß man zugleich die Sterne göttlich verehrte, die Schicksale aus ihnen weissagte, sein Thun und Lassen, und den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer Unternehmung von ihnen abhängig machte, vergaß man über der übernatürlichen Kraft, die man ihnen beilegte, die

Beobachtung ihrer natürlichen Beschaffenheit, die wissenschaftliche Kenntniß derselben.

Dankenswerther dagegen erkennen wir jene Gewohnheit, die Abstammung der Väter in genealogischen Tabellen der Nachwelt zu überliefern, die als Eigenthümlichkeit des Morgenlandes überhaupt nirgends umfassender und ängstlicher beobachtet wurde, als bei den Arabern. Adelstolz und das Andenken an ausgezeichnete Vorfahren, von denen abzustammen der Nachkomme sich rühmte, erzeugten diese löbliche Sitte, die in der Folgezeit sich selbst auf die Geburtslisten der Rosse erstreckte, da man sich nicht weniger Glück wünschte, wenn ein Sohn geboren, oder ein edles Fohlen gefallen war. Es knüpften sich an die Namen der Helden ihre Großthaten an, und die uns erhaltenen Genealogien wurden auf diese Weise ein um so wichtigeres Denkmal, als die Geschichte jener Zeit kaum ein anderes ähnliches aufzuweisen hat.

Ueberblicken wir noch einmal den Zustand Arabiens und der dasselbe umliegenden Reiche in jener Periode. Persien, mit Recht stolz auf sein Regentenhaus, die Sasaniden, war sicher in seinen Einrichtungen einer der blühendsten Staaten der damaligen Welt. Wissenschaft und Kunst paarte sich mit dem religiösen Glauben, ohne sich einander zu widerstreben. Die monarchische Regierung fand ihre Stütze in der Ueberzeugung des Volkes von einer himmlischen Hierarchie, und diese entlehnte ihre Kraft von jener. Da trat unter Kobâd's Regierung (491 — 531 n. Chr.) ein in der Schule der Manichäer beispiellos verbildeter Schwärmer auf. Unter dem Vorwande, den Krieg und alle Uneinigkeit aus der Welt zu verbannen, predigte Mazdak die Gleichheit der Güter, die Gemeinschaft der Frauen und die Nutzlosigkeit bürgerlicher und geistlicher Behörden. Seine Kunst zu schmeicheln verschaffte ihm sogar Eingang bei Kobâd, der seine Lehre annahm. Deshalb von den Priestern des heiligen Feuers abgesetzt, fand der König nur bei den damals überall gefürchteten Hunnen Hilfe. Sie brachten ihn in sein Reich zurück. Diesen innern Unruhen aber jetzt und später gaben vorzüglich Kobâd's und seines Sohnes, des großen Anuschirwân (531 — 79 n. Chr.) unaufhörliche Kriege mit den byzantinischen Kaisern mehr Kraft und Furchtbarkeit. Anuschirwân mußte den eigenen Sohn als Empörer im Kampfe fallen sehen, und nur seine entschiedenen Herrschertalente konnten ihn bei allen Unfällen selbst noch zum Eroberer machen. Seine Kriege setzte Hormisdas (Hormoz) IV. fort; unter Chosroes II. (591 — 627), dem Zeitgenossen des Heraclius und dessen erbittersten Feinde, trat Mo-

hammed auf. Die herrlichen Institute, welche große Vorfahren in Persien gegründet, waren mannigfach erschüttert, und drückend fühlte das Reich die Erschöpfung durch die unaufhörlichen Kämpfe. In wechselseitigen Kriegen hatte zumal Chosroes II., der bereits einen Theil von Syrien, Palästina und Aegypten erobert hatte (616 n. Chr.), und Heraclius (610—641), der diese Länder ihm seit 622 wieder abnahm, ihre Staaten dem Verfalle nahe gebracht. Fürst und Volk wurden die traurigen Opfer ihrer eigenen thörichten Pläne. Persien stürzte früher, Byzanz verlor bald seine schönsten Provinzen. Justinian's Regierung hatte mehr geglänzt als wahrhaft genützt. Eigenmächtig, raubsüchtig und gewaltthätig, wie er war, schützte ihn nur Despotismus und theologischer Eifer. Seiner Schwester Sohn und Nachfolger Justin II. (565 gekrönt) legt zwar die Religionsstreitigkeiten bei und treibt die Avaren zurück, doch warfen ihn endlich die großen und vielfachen Niederlagen und Verluste im persischen Kriege in einen Zustand von Wahnsinn (572 n. Chr.). Unter Tiberius II. (v. 574—82) und Mauritius verschlimmerte sich der innere und äußere Zustand des Reichs unaufhaltsam. Meutereien, völliger Mangel an Disciplin, Empörungen, die fortdauernden Kriege mit Persien und der erneuerte Andrang der Avaren waren krebsartige Uebel, die an dem Marke des Staates nagten. Mauritius unterlag der Empörung des Pöbels und der Armee (602). Der Rebell Phokas, sein Nachfolger, ein grausamer verworfener Tyrann, der selbst Nero dadurch daß er Christ war in seinem unmenschlichen Blutdurst übertraf, schwört der Kirche seine Unterstützung der Beschlüsse des chalcedonensischen Concils zu, veranlaßt aber bald Empörungen, wird gefangen und auf dem Schiffe des Heraclius, der mit einer Flotte aus Afrika vor Constantinopel ankam, den 6. Oktbr. 610 hingerichtet. Zum Kaiser erwählt hatte Heraclius mit dem unversöhnlichsten Feinde, der den Christen völlige Ausrottung drohte, mit dem Perser-König Chosroes II., die härtesten Kämpfe zu bestehen. Alle Friedensanerbietungen wurden zurückgewiesen, die Gesandten ermordet. Hungersnoth und Seuchen und der treulose Andrang der Avaren bringen Heraclius zum Entschluß Constantinopel zu verlassen. Auf einmal aber erwacht er (622 n. Chr.), das Kriegsglück ist ihm hold, er erobert die verlornen Provinzen, und die Revolutionen in Persien verschafften ihm manchen nicht geahnten Vortheil. Allein elend blieb dennoch die Lage des Reiches. Die Reihe untauglicher Fürsten, ihr Hang zum Aberglauben, schlechte Feldherrn und treulose Soldaten, Mangel an Unterstützung durch die bedrückten Provinzen, verschwenderische, eigen-

nützige Statthalter und die drohenden Avaren waren auch jetzt noch unbezwingbare Feinde. Zu diesen politischen Uebeln gesellten sich die religiösen. Der fortgepflanzte Streit des Nestorius mit Cyrillus über die Naturen in Christo riß Aegypten und Syrien von der Kirche Constantinopels los. Die Monophysiten, des Nestorius und Eutyches Partei, die Feinde der chalcedonensischen Kirchenversammlung, waren blind, fanatisch und zu intolerant und eifersüchtig auf das Principat der Patriarchen zu Constantinopel, ihrer gewöhnlichen Gegner, als daß dieser Streit der Einigkeit des Reiches nicht hätte gefährlich werden müssen. Aus ihm gingen neue und immer neue Händel hervor. Heraclius, eifriger Monothelet, vergaß endlich die Staatsgeschäfte über denselben. Der Patriarch von Constantinopel Sergius ist der heftigste Gegner des Sophronius, seit 634 Patriarch in Jerusalem. Sectenhaß und Parteiwuth vertilgten die brüderliche Liebe, Mißtrauen des Bürgers gegen den Bürger, Verfolgung der Andersgläubigen und fanatische Anhänglichkeit an ein Kirchensystem, das den eigentlichen Werth des Christenthums verkannte, Gleichgiltigkeit gegen christliche Tugend und Hingebung in ein bloßes Formenwesen, dabei die Unsumme von geistlichen Kämpfern und Zänkern, die Mönche, das einzige tapfere Heer jener Zeit, sicherten einem von außen andrängenden Feinde den glänzendsten Triumph im Voraus zu.

Aber auch der beste Theil von Arabien selbst litt an drückenden Wunden und wünschte sehnlichst ihre Heilung. Jemen, der größere zu einem Ganzen vereinigte Staat der Halbinsel hatte seit hundert Jahren so manchen Sturm erlitten. Religionshaß und Intoleranz hatten es zum Spielball einer unweisen Politik gemacht. Fremde Gewalt brachte mit Unterdrückung der bürgerlichen Freiheit zugleich religiösen Zwang mit. Regentenhäuser stürzten sich durch ihre Grausamkeit, und die Befehdung des Unterthanen durch seine eigenen Beherrscher nährte heimlich die Flamme des Aufruhrs. Auf den Sabäismus ward das Juden- und Christenthum geimpft. Diese verfolgten einander, ohne jenen zu unterdrücken. Endlich sahen sich die Christen selbst in eigene Kirchenstreitigkeiten hineingerissen. Zerrüttet stand das glückliche Arabien da, und reichte traurig den benachbarten Provinzen des gemeinschaftlichen Vaterlandes, sein Verhängniß erwartend, die Schicksalshand. Ohne zu ahnen, daß der Reformator geboren, wußte es selbst nicht, was noch werden möchte. Die Küsten am persischen Meerbusen herauf huldigten dem Scepter der Chosroen, und oben im Norden theilte Politik und der Zeitlauf die arabischen Stämme zwi-

schen das Interesse der Perser und Byzanz. Der Araber bekriegte um Geld den Araber. Die Königreiche Gassân und Hira dienten als Bundesgenossen feindseligen Parteien und verfolgten sich in wechselseitiger Bekämpfung. Der Stolz und Eigennutz ihrer Fürsten und die willkürliche Behandlung der Unterthanen hatte jene verhaßt und diese schlau und hinterlistig gemacht. Als Söldlinge konnte das allgemeine Wohl wenig Vortheil von ihrem Charakter erwarten. Peträa als Mittelland zwischen Syrien, Palästina und Aegypten erduldete das harte Geschick dieser Länder in jener Zeit, und sah allmählich eine allgemeine Auflösung vorbereiten.

Glücklicher war der Araber in der Wüste. Als freier Sohn der Natur hatte er weder Stadt noch Mauer. Von ihm sang schon der Prophet: Ein Volk, nicht Thüren noch Riegel hat es, einsam wohnt es. Was die Väter seit Jahrtausenden gethan, darin folgten ihnen die Nachkommen, ihren Charakter gegen fremden Einfluß bewahrend. Freiheit liebend und kriegerisch, dabei einfach in Lebensart und Kleidung, waren sie Räuber und Hirten zugleich. Die Milch des Kamels und dessen Fleisch war ihre Nahrung, ein Zelt des Nomaden Wohnung, sein Reichthum die Lanze, das Schwert, der Bogen und das Roß. Die Heerde weidete er, wo es zu weiden gab, er nährte sie, sie ihn. Reichte der Ertrag nicht zu, so ersetzte ein plötzlicher Ueberfall den Mangel. Verfolgt zog er sich in seine Wüste zurück und zehrte den Raub auf. Nicht als Freunde, nicht als Feinde darfst du sie wünschen, sagte schon Ammian, und die Erfahrung bestätigte seinen Ausspruch. Muthig und tapfer durchzogen diese Araber in zahllosen Stämmen die unfruchtbaren Steppen, ihrem Hordenhaupte gehorchend, aber unabhängig von einander und oft im gegenseitigen Kampfe. Rege Phantasie steigerte hier bald die Leidenschaft zum Enthusiasmus, Anlagen des Herzens und Geistes gaben dem Feuereifer rasch die verlangte Richtung, und gewannen ihn unaufhaltsam für neue Ideen. Sie achteten streng das Besitzrecht der Stammgenossen, hielten aber Straßenraub für erlaubt, und unter den Gesellschaftstugenden war Gastfreundschaft vor Allem heilig.

Hier galt es nur eines gemeinschaftlichen Oberhauptes, das dem Volke gemeinschaftliche Verfassung und gemeinschaftliche Religion gab. Für einen Zweck vereinigt mußte es Wunder thun und that sie. Wie kein Eroberer sie bezwang, so waren sie fähig die Welt zu bezwingen. Unerkannt aber nicht thatenfeig schlug seit Jahrtausenden das Herz des in Lumpen gehüllten Beduinen. Er

olgte ebenso unerschrocken seiner eigenen Idee wie dem Rufe des Anführers, und zog aus sein Zelt von Thierfellen mit Palästen von Gold und Marmor zu vertauschen. Aus dem Stande der Unwissenheit trat er über in das Reich des Lichts, welches die ganze damalige Welt durch seine Strahlen erhellen und in der schwer drohenden Finsterniß den einzigen milden Schimmer gewähren sollte.

Zweite Abtheilung.

Von Mohammed's Geburt und Flucht nach Medina 622 bis zum Sturze des Chalifats 1258 n. Chr.

Erster Abschnitt.

Mohammed.

In jenem angesehenen Stamme, dem die Hut des Heiligthums zu Mekka anvertraut war, unter den Koreischiten in der Familie Hâschim, ward entweder 570 (am 29. August oder 10. Novbr.) oder 571 (am 20. oder 22. April n. Chr., welche letztere Annahme die am weitesten verbreitete ist*)) Mohammed Abû'lkâsim Ben Abdallah geboren in einer Nacht, wo die Natur selbst nach frommer Sage durch bewirkte Wunder offenbarte, daß Großes geschehen. Kaum zwei Monate alt verlor das Kind seinen Vater Abdallah Ben Abdalmuttalib, dessen geringe Verlassenschaft in einem Hause, fünf Kamelen und einer äthiopischen Sclavin bestand. Amina, Mohammed's Mutter, eine Koreischitin, theilte mit sorgsamen Ammen sich in die Pflege des Knaben, bis nach damaliger Sitte der Mekkaner derselbe der Sabitin Halîma, einer jener Ammen, die zu aller Zeit aus der ganzen Umgegend in die Stadt herbeikamen, um die Neugebornen heraus in die freie Luft der Landbewohner zu holen, übergeben ward. Zur Mutter zurückgekehrt verlor er bald, nur erst sechs Jahr alt, auch diese durch den Tod. Zwei Jahre lang vertrat hierauf der Groß-

*) Es sind bis in die neueste Zeit herab die verschiedenartigsten Berechnungen angestellt, bis jetzt aber kein völlig sicheres Ergebniß erlangt worden, was seinen Grund in den abweichenden Angaben der Araber und dem schwankenden Calenderwesen hat.

vater Abdalmuttalib der Aeltern Sorge, und als auch dieser starb, nahm ihn Abû Tâlib, einer seiner neun Oheime zu sich. Nun war wie wir wissen Handel das vorzügliche Geschäft der Koreischiten, und so geschah es, daß Mohammed, als er das zwölfte oder dreizehnte Jahr zurückgelegt hatte, zum ersten Male mit dem Oheim in Kaufmannsangelegenheiten nach Syrien wanderte, und bis Bosra, der Hauptstadt der Provinz Hauran, vordrang, wo er den vielbesprochenen christlichen Mönch Bahîrâ kennen gelernt haben soll. Doch damit er auch dem Kriegshandwerk nicht ganz fremd sei, nahm er im folgenden Jahre mit mehrern seiner Oheime an jenem Treffen, genannt der Kampf der Entweihung*), Antheil, der sich zwischen den Koreischiten und Kinaniten auf der einen Seite und den Hewazeniten auf der andern entsponnen hatte, und sich siegreich für jene endete. Stattlich wuchs der Knabe, der sich eine Zeitlang dadurch, daß er die Schaafe und Ziegen für Mekkaner weidete, seinen Lebensunterhalt verdient haben soll, heran, und kaum noch, daß er mannbar geworden, rühmte man seinen männlichen Sinn, seine Besonnenheit, seine treffenden Antworten und seine Wahrheitsliebe. Seine Zuverlässigkeit in Versprechungen erwarb ihm den Ehrennamen des Getreuen. Kein Wunder, wenn ihm bei solchen Eigenschaften die reiche Koreischitin Chadîdscha, die Tochter Chuweilid's, die Leitung ihrer ausgebreiteten Handelsgeschäfte anvertraute. Hierdurch von Neuem in Stand gesetzt, Reisen nach Syrien zu thun, rechtfertigte er nicht nur das in ihn gesetzte Vertrauen, sondern fand auch Gelegenheit seine Kenntnisse zu erweitern und sich eine Ansicht von dem politischen und religiösen Zustande seines Vaterlandes und der umliegenden Staaten zu bilden und dieselbe zu läutern. Bald erhielt auch sein Ansehen unter den Stammverwandten mehr Festigkeit, und die Heirath mit Chadîdscha verschaffte ihm in einem Alter von 25 Jahren ein ansehnliches Vermögen und völlige Unabhängigkeit.

So gegen Sorgen von außen geschützt, mochte er um so unaufhaltsamer im Innern die aufgefaßten Ideen verfolgen, die Zeit ermessen, seine moralische und intellectuelle Kraft erproben, ob er auszuführen im Stande sei, worauf ihn eine Berufung hinzuweisen schien, und daß er frühzeitig Waise geworden war, hatte gewiß auch in dieser

*) Oder der Lasterhafte, so genannt, weil er in einem der vier heiligen Monate (1. 7. 11 und 12) stattfand, in denen Krieg zu führen von alter Zeit unerlaubt war. — Andere Berichterstatter lassen Mohammed zu dieser Zeit schon 20 Jahr alt sein.

Beziehung vortheilhaft auf ihn und vorzüglich auf die Selbständigkeit seines Charakters gewirkt. Hohe Anlagen des Geistes und Gemüths waren unstreitig in Mohammed in einem übergewöhnlichen Maße vorhanden. Mit Scharfsinn und Geistesgegenwart, mit einer klugen Berechnung des Augenblicks und Beherrschung der Zunge verband er Muth, ausdauernde Beharrlichkeit und eine unbesiegbare Willenskraft, hatte lebendiges Gefühl und rege Phantasie, wußte durch einnehmende Herzlichkeit zu gewinnen, und achtete in sofern die Menschenwürde, als er parteilos und dankbar war. Er sprach wenig, und nahm er das Wort, so war seiner edlen Beredtsamkeit und hohen Begeisterung der Sieg gewiß Aber auch körperlich vereinigte er alle die Vorzüge, welche der Mann besitzen muß, der auf die Menge Eindruck machen und seiner Art zu handeln und zu sprechen die Kraft der Ueberzeugung, des Rechts und der Wahrheit verleihen will. Schönheit und majestätischer Blick, die rechte Mannesfigur, eine imponirende Haltung des Gesichts und Körpers, dabei eine wohl- und volltönende Stimme unterstützten seine geistigen Talente. Nur ein Zug seiner Klugheit, der gewiß nicht ohne religiösen Nachklang in ihm vorüberging, stehe hier. Er war 36 (nach Andern 35) Jahr alt, als die Koreischiten durch einen neuen Bau die Kaba erweiterten und erhöhten. Aber großer Streit entspann sich als es darauf ankam den heiligen schwarzen Stein an seinen Platz zu bringen. Jeder Stamm verlangte für sich die Ehre. Endlich kam man überein, den zum Schiedsrichter zu wählen, der zuerst ins heilige Haus treten würde. Das war Mohammed. Sogleich befahl er den Stein auf ein Tuch zu legen und hieß den Erwählten jedes Stammes einen Zipfel anfassen und so den Stein bis an seine Stelle heben. Hierauf schob ihn Mohammed mit eigener Hand an den ihm gehörigen Ort hin.

Gewiß war Mohammed, der von seinem Sohne Kâsim, den ihm Chadîdscha gebar, den Beinamen Abû'lkâsim, „Vater des Kâsim“, erhielt, weniger ein Betrüger als wahrhaft fromm und von der Ueberzeugung begeistert, daß er ein von Gott gesandter Prophet sei. Im Anfange ging er keineswegs stürmisch zu Werke, diesen Glauben an sich zu verbreiten, und bescheiden sah er Jahre lang heimlich nach Anhängern seiner neuen Lehre sich um, ehe er öffentlich zum Islâm rief. Seiner frühern Gewohnheit gemäß, alljährlich mehrere Tage und den Monat Ramadhân auf den drei Meilen von Mekka gelegenen Berg Hara sich zurückzuziehen, um in abgeschlossener Einsamkeit sich ungestörter Verehrung der Gottheit hinzugeben, traf es sich, daß er, als er sein vierzigstes Jahr angetreten hatte, in Begleitung seiner Familie

ebenfalls jenen Berg besuchte. Hier war es, wo er von einer vorgeblichen Erscheinung des Engel Gabriel, der übrigens in einem Traumgesicht ihm vorgeschwebt haben konnte, Veranlassung nahm den Seinigen zu verkünden, er habe einen Ruf als Prophet Gottes von dem Himmel selbst herab erhalten. Es geschah dies in einer jener sieben Nächte, die man noch heute als die heiligsten im ganzen Jahre ansieht, nämlich in der Leila al-Kadr d. h. in der Nacht des geheimnißvollen Rathschlusses. Da nun Mohammed's Privatleben musterhaft war und Einfachheit, ein stiller frommer Sinn und nützliche Geschäftigkeit ihn seiner Familie wie den fernern Bekannten achtungswerth gemacht hatte, so läßt sich erklären, wie ihm Chadidscha, der er zuerst jene Offenbarung mittheilte, mit Ueberzeugung erwiedern konnte: „Sei frohen Muthes; bei dem fürwahr, in dessen Schutz Chadîdscha's Seele ist, hoffe ich, daß du der Prophet dieses Volks wirst."

Mohammed kehrte aus seiner Einsamkeit zurück, umging die Kaba zu seiner Weihe siebenmal, und von nun an ward ihm unausgesetzt die Offenbarung der Verse zu Theil, die er nach Bedarf des Augenblicks und den Umständen gemäß unter dem Namen Ajet — ein Wunder — bekannt machte, und deren Sammlung jenes religiöse und juristische Gesetzbuch der ganzen mohammedanischen Welt bildet, das wir unter dem Namen Koran d. i. Schrift, Lesebuch, allgemein nennen hören. Hinreißend waren in ihm für die Araber die neuen Gedanken, bezaubernd die Worte, und wer es hörte, fühlte sich von der Ueberzeugung ergriffen, die Gottheit selbst nur könne in so schöner Rede ihren Willen verkünden. Bald versammelte sich um den anerkannten Propheten aus seiner Familie eine kleine Schaar Gläubige, unter ihnen als der erste sein Cousin Ali, des Abû Tâlib Sohn, den er zur Erleichterung seines Oheims bei einer Hungersnoth zu sich genommen hatte, ferner Abû Bekr und sein Freigelassener Zeid. Die neue Lehre, die in den dogmatischen Theil — Imân — und den ethischen — Dîn — zerfällt, nannte er Islâm d. h. Hingebung an Gott. Wer sich zu diesem Glauben bekannte, hieß Muslim d. i. einer der sich selbst verleugnend Gott hingiebt, woraus die Perser Musulman und wir Muselmänner gemacht haben. Jeder andere, Jude, Christ oder Heide war ein Kâfir, ein Ungläubiger, und Letztere erhielten noch den besondern Titel Moschrikûn d. i. Götzendiener. Fast vier Jahre seit den ersten Schritten seines Prophetenthums waren verflossen, als er öffentlich dasselbe auszusprechen wagte. Der erste Versuch, seinen zahlreichen Oheimen und ihren Kindern bei einem angestellten Gastmale oder nach andern Berichten bei einer Versamm-

lung auf dem Hügel Safâ seine himmlische Berufung vorzutragen, mißlang völlig. Der eine von seinen Oheimen, der bis zu seinem Tode gegen ihn erbitterte Abû Lahab, der Schwager Abû Sufjân's, welcher letztere für seine Stellung in Mekka durch die von Mohammed angestrebten Neuerungen fürchten mochte, nannte sein Beginnen geradezu schändlichen Betrug und verführendes Blendwerk. Nicht viel mehr erreichte der standhafte Mohammed bei einer ähnlichen Versammlung am andern Tage. Obwohl er aussprach, daß er ein nie gekanntes Gut dieser und jener Welt verkünde, so ward er doch nur mit Gelächter angehört und erfolglos verlassen. Ruhig und ungestört, aber nicht ohne ihn bei jeder Gelegenheit zu verspotten, ließ man ihn forthin seine Offenbarungen bekannt machen, und nur dann erst, als er den Götzendienst angriff, die Götter der Vorfahren verwarf und diese wie seine Zeitgenossen des Unglaubens und Irrthums bezüchtigte, legte er den Keim zu jener langdauernden Feindschaft, durch welche die Koreischiten ihm mehrmals das Leben gefährdeten und seine Entwürfe zu vernichten drohten, bis er sie endlich sich zu unterwerfen zwang. Nur das Ansehen seines Onkels Abû Tâlib, der bei allem Widerwillen gegen die Neuerungen des Neffen ihm dennoch jenen einflußreichen Schutz angedeihen ließ, den ihm das Verhältniß als Pflegevater zur Pflicht machte, sicherte ihn vor jeder Nachstellung. „Möchten sie die Sonne mir in die Rechte, den Mond in meine Linke legen, d. h. die lockendsten Versprechungen mir vorhalten, nie würde ich, was ich begonnen, unausgeführt lassen" antwortete Mohammed einst dem vom Oberhaupte der Koreischiten Abû Sufjân hart bedrängten Oheim, als diesen dennoch die furchtbaren Drohungen der feindlichen Partei über des Neffen Schicksal sorgsam machten.

Als Abû Tâlib die Erbitterung der Koreischiten deshalb nur um so mehr steigen sah und sich in der That nicht länger für stark genug hielt allein seinen Verpflichtungen gegen Mohammed zu genügen, versammelte er die sämmtlichen Nachkommen Hâschim's und Muttalib's und machte es ihnen zur Ehrensache sich ihres Familiengliedes anzunehmen und den Verfolgten gegen seine Feinde zu vertheidigen. Es konnte nicht fehlen, daß diese Auffoderung, durch welche sich mit Ausnahme Abû Lahab's alle Glieder dieser beiden Familien verpflichtet sahen, die feindselige Stellung der Koreischiten in Mekka zu einander verschlimmerte. Die bisher nur noch in Worten bestandenen Drohungen und Verwünschungen mannichfacher Art gingen in Thätlichkeiten über und Mohammed lief einmal sogar Gefahr in der Nähe der Kaba erdrosselt zu werden, wenn ihm nicht Abû Bekr zu

Hilfe geeilt wäre. Ja es kam so weit, daß man die Anhänger der neuen Lehre inmitten der einzelnen Familien peinigte, ins Gefängniß warf, geißelte, dem Sonnenbrand aussetzte, hungern und dursten ließ und zuletzt zur Anbetung der Götzen auffoderte.

Bald gab der Uebertritt seines Oheims Hamza, den mehr ein Zufall, als wahre Ueberzeugung für die neue Lehre gewann, vorzüglich aber der Glaubensschwur des um seiner Macht und seiner Persönlichkeit willen allgemein geachteten Omar Ben al-Chattâb, der entzückt über einige gehörte Stellen der zwanzigsten Sure länger nicht mehr Widerstand that, der Sache des Propheten neue Kraft und selbständigern Anhalt, deshalb auch die Koreischiten von nun an um so ernster daran dachten, diesen glücklichen Fortschritten durch allerhand Verfolgungen den Weg zu sperren. Ehe jedoch der Uebertritt Omar's, eines der erbittertsten und einflußreichsten Feinde Mohammed's, erfolgte, hatten jene peinlichen Nachstellungen bewirkt, daß auf den Rath Mohammed's, der den Verfolgten in ihrer hilflosen Lage nicht den nöthigen Schutz angedeihen lassen konnte, nach und nach 83 Männer und 18 Frauen, unter ihnen Othmân Ben Affân, der nachherige Chalife, nach Aethiopien entwichen — die erste Hidschra — und selbst dort nicht sicher, weil die Koreischiten durch eine Gesandtschaft ihre Auslieferung verlangten, nur durch die das Gastrecht ehrende Biederkeit des damaligen Herrschers dieses Staates, der auch schon um des christlich lautenden Ausspruchs Mohammed's willen „Jesus sei der λόγος τοῦ ϑεοῦ" die Ankömmlinge seinem Glauben näher zu stehen sich überzeugen konnte, als ihre Verfolger, die Götzendiener, geschützt wurden. Mohammed selbst ward gleichfalls genöthigt, sich mit den Haschimiten in Folge eines Bündnisses, zu welchem sich die Koreischiten unter einander verpflichtet hatten, in eine weniger zugängliche Gebirgsgegend drei Jahre lang zurückzuziehen, während welcher Zeit sie bisweilen harten Mangel litten und dreiunddreißig jener Geflüchteten, unter ihnen Othmân, wieder heimkehrten, jedoch als sie die Zustände in Mekka so mißlich fanden, zu einem großen Theile wieder nach Aethiopien flüchteten. Trotz dieses Sieges fuhren die Koreischiten, die sich durch die Entweichung des Propheten noch immer nicht sicher glaubten und der Gefahr gänzlich zu entrinnen wünschten, welche ihnen auf ihrem einträglichen Posten als Oberaufseher der Kaba durch die Lehre Mohammed's von einem Gotte drohe, unermüdet fort, ihren Haß zu steigern. Jenes Bündniß der Koreischiten aber, welches sie in der Kaba niederlegten, bestand in der Verpflichtung keine Verbindung mit den Haschimiten und Mutal-

libiten d. h. den nächsten Verwandten Mohammed's, sei es durch Heirath, sei es durch Handel, fernerhin einzugehen, überhaupt auf keinerlei Weise mehr mit ihnen zu thun zu haben und so gleichsam durch ein öffentliches Interdikt den Gläubigen alle Hoffnung zu entziehen, je wieder in Besitz angehöriger Rechte, ihrer bürgerlichen und religiösen Freiheit zu gelangen. Dazu gesellte sich die abschlägliche Antwort, welche die Gesandten aus Aethiopien heimbrachten und die Koreischiten zu weitern Maßregeln antrieb. So schien mit einem Male die Frucht von Mohammed's zehnjähriger Bemühung vernichtet, als noch überdieß der Tod seines rastlosen Beschützers Abû Tâlib (619—20) und der frommen Chadîdscha seine Lage bedenklicher machte. Außer der Schmälerung des ihm gehörigen Erbtheils mußte er sich jedweden Schimpf und Spott gefallen lassen, Abû Lahab bewarf ihn mit Andern beim Gebet und wenn er zu Tische saß mit Schmuz, und in Tâif, wo er neue Anhänger und Schutz zu finden glaubte, entkam er nur mit Gefahr des Lebens der verächtlichen Behandlung, die er von dem dortigen aufgereizten Pöbel erfahren mußte.

Wohl beschimpft aber nicht niedergebeugt, verfolgt aber nicht entmuthigt trat jetzt der gottbegeisterte Seher, der sich den Mekkanern gegenüber mehr zurückzog, um so vertrauensvoller und eifriger den arabischen Stämmen außerhalb Mekka gegenüber, um ihnen das Wort von einem Gott und den Glauben an seinen Gesandten zu offenbaren. Die feierliche Wallfahrt nach Mekka, welche um des damit verbundenen ausgebreiteten Handels willen fast aus allen Weltgegenden Käufer und Verkäufer mit den verschiedenartigsten Waaren herbeiführte, bot ihm die glücklichste Gelegenheit dar. Mohammed warf sich, wo er konnte, ihnen als Prediger seiner neuen Lehre entgegen, der sichern Ueberzeugung von dem Gelingen seines Vorhabens voll. So geschah es, daß der Zufall ihm sechs Chazredschiten aus Medina, die mit ihrem Schwesterstamme den Ausiten unaufhörlich in blutigem Händel lebten, zuführte. Diese sobald sie die dichterisch beredten Worte des Korans gehört, ließen sich gewinnen, zumal sie von den Juden in ihrer Vaterstadt fortdauernd gehört hatten, daß sie alsbald einen Propheten erwarteten, der die ganze Welt seiner Macht unterwerfen würde, und bereiteten daher durch ihren Eifer, mit welchem sie ihren Stammgenossen verkündeten, daß ein Prophet erschienen, Jathrib, wie damals Medina hieß, für den künftigen Zufluchtsort desselben und zur schützenden Pflanzstadt seines Glaubens vor. Die jährliche Wallfahrtszeit führte zu jenen fünf noch sieben neue Proselyten, die von nun an Ansarier d. i. Glaubenshelfer hießen, von da herbei. Mo-

hammed verpflichtete sie durch den Fraueneid *) d. h. sie mußten versprechen, keinen andern Gott neben Allah zu verehren, nicht zu stehlen, sich von allem unzüchtigen Betragen entfernt zu halten, die Kinder nicht umzubringen, nicht zu lügen und überhaupt die Vorschriften Mohammed's zu befolgen — ein Schwur, welcher dem Willen Mohammed's, seine Landsleute religiös und moralisch zugleich zu erheben, das ehrenvollste Zeugniß giebt. Noch verlangte er nicht von seinen Gläubigen, daß sie mit den Waffen in der Hand ihr Bekenntniß vertheidigten. Das Wort des Korans, welchen der in ihre Mitte gesandte Mosab überall verlas, that ohnehin in Verbindung mit der Eifersucht der Medinenser auf den Wohlstand der Mekkaner Wunder: selbst die gegen einander feindselig gestimmten Oberhäupter der Stadt erlagen bald dem mächtigen Zauber der geoffenbarten Verse, an die sich die Belehrung über die feierlichen Gebräuche des neuen Cultus anschloß, und in Kurzem war fast kein Haus in Medina, das nicht seine Gläubigen zählte. Einen ganz dem Stande der Natur gemäßen Schritt, „wo jeder das Recht hat, wie hier der freie Araber, seine Person und sein Eigenthum durch die Waffen zu vertheidigen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben" that Mohammed bei der im folgenden Jahre 622 wiederkehrenden Wallfahrt, als er 73 Medinenser und zwei Frauen nur unter der Verpflichtung in seinen Glaubensverein aufnahm, daß sie ihn gegen alle jene Angriffe und Nachstellungen vertheidigen wollten, vor welchen sie ihre Frauen und Kinder vertheidigten. Auch forderte er von nun an seine Anhänger in Mekka auf, einzeln nach Medina zu entweichen. Er selbst mit Abû Bekr und Alî blieben einstweilen zurück. Zugleich aber erregte auch die Anhänglichkeit der Ansarier an Mohammed und die Entweichung seiner Gläubigen aus Mekka von Neuem heftigen Argwohn bei den Koreischiten, die in Uebereinstimmung beschlossen, dadurch daß sie aus jedem Stamme Abgeordnete wählten, welche durch einen gemeinschaftlichen Todesstoß den Mord Mohammed's vollziehen sollten, die Blutschuld unter den Stämmen gleichgemäß zu vertheilen und so die Rache seiner Verwandten unmöglich zu machen. Schon umlagerten sie das Haus, und nur durch List und Geistesgegenwart gelang es Mohammed, seine Gegner zu täuschen und sich mitten durch sie zu Abû Bekr zu retten. Durch Hilfe eines gedungenen Führers entkamen beide glücklich und

*) So genannt, weil Mohammed nach der Eroberung von Mekka denselben Eid die zum Islâm übergetretenen Frauen ablegen ließ, während er früher von Männern und Frauen gleichlautend verlangt wurde. Als es zum Kampf gekommen war, wurde für die Männer eine andere Eidesformel angenommen.

verbargen sich drei Tage lang in einer nach Medina zu gelegenen Höhle des Berges Thaur. Die von den Koreischiten nachgesandten Reiter ereilten sie zwar, doch wußte Mohammed auf fast wunderbare Weise sie von seiner fernern Verfolgung abzuhalten. Der Tag aber, wo Mohammed aus Mekka entwich, wird von den Arabern selbst verschieden angegeben und das Datum seiner Entweichung Hidschra ist durchaus nicht mit dem der Zeitrechnung oder der Aera zu verwechseln, welche uns unter der Benennung der Hidschra (Hegira) allgemein bekannt ist und erst 17 Jahre später vom Chalifen Omar als Zeitrechnung eingeführt wurde, mit dem 1. Moharrem (16. Juli 622 n. Chr.) beginnt und noch heute bei allen den Islâm bekennenden Völkerschaften gebräuchlich ist. Ihre Jahre sind Mondenjahre.

Noch unterwegs, zwei Meilen von Medina, legte Mohammed zu Kobâ den Grundstein zu der ersten Moschee oder Bethaus seiner Gemeinde (arab. Mesdschid, ital. Meschita, franz. Mosquée, woraus wir endlich Moschee gemacht haben). Mit Jauchzen in seiner neuen Vaterstadt aufgenommen, vermählte er sich alsbald mit Aïscha, des Abû Bekr Tochter, und ließ es sich sein erstes Geschäft sein, eine Verbrüderung der Entwichenen (der Mekkaner Mohâdschirûn) mit den Ansariern dadurch zu vermitteln, daß jeder der Letztern einen der Mekkaner als Bruder aufnahm, und so gleichsam zu einer Gemeinschaft der Güter und zu einem unverbrüchlichen Schutzbündniß die Hand geboten wurde. Zugleich hatte der Prophet nichts Eiligeres zu thun als zur Erbauung einer Moschee und eines Wohnhauses für sich, seine Familie und die nächsten Bundesgenossen aus Mekka in deren Nähe zu schreiten. Es wurde der Ort gewählt, wo der Sage nach sein Kamel freiwillig Halt gemacht hatte. Die Gebäude wuchsen in wunderbarer Schnelligkeit, im Verlaufe keines vollen Jahres, empor. Auch vertauschte allmählich die Stadt ihren alten Namen Jathrib mit dem von Medîna an-nabî Prophetenstadt oder kurzweg Medîna Stadt. Den daselbst befindlichen Judenfamilien sicherte Mohammed freie Religionsübung sowie Schutz ihrer Person und ihres Eigenthums unter der Bedingung zu, daß sie bei einem Angriff auf die Stadt den Muslimen helfen und im Falle von Krieg zu dessen Kosten beitragen müßten. Aehnliche Bündnisse schloß er mit den jüdischen Stämmen der Umgegend ab; doch blieben sie sämmtlich im Geheimen und selbst öffentlich mit sehr wenig Ausnahmen seine Gegner. Aber auch unter den Ansariern fanden sich Mißvergnügte theils aus Neid gegen die fremden Ankömmlinge, Mohâdschirûn, theils aus Eifersucht gegen die Machtstellung Mohammed's, der diese falschen Brüder mit

dem Namen al-Munâfikûn d. i. Heuchler bezeichnete, sich aber wenig um sie kümmerte.

Außer daß Mohammed im zweiten Jahre der Hidschra beim Gebet nicht mehr die Richtung nach Jerusalem festhielt, wie er seit der Zeit, wo er als Prophet auftrat, gethan hatte, sondern Mekka zum Ort der Kibla (oder Gebetsrichtung) machte, und daß er das Fasten im Monat Ramadhân, das Ausrufen der Zeit des täglich fünfmal zu verrichtenden Gebets Idân (wovon der Gebetausrufer Mueddin) und den Almosen-Zehnten Zakât verordnete, begann auch in ihm der blutige Glaubens- und Eroberungskampf, den die Muslimen, bei abendländischen Schriftstellern unter dem Namen Saracenen*) bekannt, von nun an Jahrhunderte hindurch fast ununterbrochen fortsetzten. Noch war kein Tropfen Blut geflossen im Namen des einen Gottes, zu dessen Bekenntniß der neue Prophet rief. Jetzt aber stand er gerüstet da, was des Wortes Kraft nicht vermochte, durch des Schwertes Schärfe auszuführen.

Die nun beginnenden Feindseligkeiten im J. 2 (623) gingen sämmtlich von Mohammed aus. Er sandte nach verschiedenen Richtungen Streifzüge, um den Mekkanern irgendwie Schaden zuzufügen, sei es an Eigenthum, sei es an Personen; er selbst unternahm den ersten bewaffneten Zug bis auf den halben Weg nach Mekka. Mehrere Male wiederholte er diese Züge, um koreischitischen Karawanen aufzulauern; doch war er entweder falsch berichtet oder er verfehlte sie, kurz, er kehrte unverrichteter Sache nach Hause zurück. Da verlautete, daß Abû Sufjân nebst einer mit kostbaren Waaren beladenen und von 30 Bewaffneten begleiteten Handelskarawane von 1000 Kamelen aus Syrien

*) Der Ursprung dieser Benennung hat zu mannichfachen Muthmaßungen geführt. Unter allen ist die am wahrscheinlichsten, daß, da das Wort zuerst von Syrern gebraucht zu sein scheint, und von diesen zu den Griechen und Lateinern überging, die arabischen Stämme Mesopotamiens und des angrenzenden obern Theiles der arabischen Halbinsel, als gegen Osten von Syrien hausend, Scharakijûn d. i. die gegen Morgen wohnenden, genannt und aus diesem Worte verstümmelt bei uns als Saracenen eingeführt wurden. Später aber, als man nicht mehr an die Etymologie dachte, hießen zunächst die Bewohner Arabiens vom mittlern Hidschâz an bis oben östlich an den Euphrat hin und endlich alle Muslimen so. — Eine andere Ableitung vom arabischen scharak „stehlen, rauben" hat ebenfalls einigen Schein der Wahrheit für sich. Nie kommt das Wort in der Bedeutung „Saracenen" bei Arabern vor, es fand nur als Schimpfname bei den angrenzenden Völkern, denen sie sich oft als Räuber kund thaten, Beifall und Aufnahme. Sarrasin (Sarazin) ist noch heute im gewöhnlichen Ausdruck so viel als **brigand**.

nach Mekka heimkehre. Sogleich beschloß Mohammed sie aufzuheben und lud seine Gläubigen durch ein Aufgebot ein, wer ihm freiwillig zu einem Angriff auf jene folgen möchte. Dreihundert und dreizehn Kampfslustige, unter ihnen nur 77 (nach Andern 83) Mekkaner, zogen aus unter seiner persönlichen Führung. Abû Sufjân, von dem Vorhaben Mohammed's unterrichtet und einen Angriff erwartend, sandte sogleich nach Mekka um Zuzug. Neunhundert fünfzig Edle eilten den bedrängten Genossen zur Hilfe herbei. Bei Bedr, einem in der Nähe von Mekka gelegenen Orte stießen die feindlichen Parteien auf einander. Zweikampf, wie gewöhnlich, eröffnete das Treffen; bald war es allgemein. Unentschieden kämpfte man lange Zeit, während welcher die Karawane selbst mit ihren Kostbarkeiten vorwärts eilte und entkam, bis nach beständigem Gebet Mohammed endlich selbst herbeistürzte und unter Verwünschungen mit seinen Gläubigen wie durch einen Schlag die feindlichen Reihen durchbrach. Errungen war der Sieg und gegeben das blutige Signal zu langdauerndem Menschenmord und Völkerhaß aus Glaubenswahn und Eroberungssucht (im Januar oder März 624 n. Chr.). Siebzig der edelsten Koreischiten blieben auf dem Platze, siebzig wurden gefangen genommen. Drei Tage verweilte der Prophet auf dem Kampfplatze und beklagte den Märtyrertod von vierzehn seiner Glaubenshelden.

Nach Medina zurückgekehrt verordnete er durch die 8. Sure, um allen Streitigkeiten über die Beute vorzubeugen, daß von nun an der fünfte Theil für die Sache Gottes d. h. ihm, seiner Familie und den Armen angehöre, die andern vier Fünftel aber gleichmäßig vertheilt würden. Außerdem entschied er sich für die Ansicht, daß die gefangenen Koreischiten sich durch einen nach ihrem Vermögen festgesetzten Preis loskaufen könnten, die ganz Armen aber frei entlassen werden sollten. Sechs Wochen reichten hin um diese Angelegenheit zu ordnen. Da sich aber unter den Mekkanern mehrere befanden, die lesen und schreiben konnten, so ließ Mohammed zehn junge Medinenser in dieser Kunst von ihnen unterrichten. Diese dienten ihm nun als Secretaire, und Zeid Ben Thâbit lernte außerdem Hebräisch, um die Correspondenz mit den Juden zu übernehmen.

Bald darauf entspann sich in Medina ein blutiger Kampf zwischen den Muslimen und dem jüdischen Stamme Keinokâ in Folge von Beschimpfungen, die einer der Juden einer arabischen Milchhändlerin zugefügt hatte. Sie kosteten zunächst einem Muslimen und darauf dem Beleidiger das Leben; Mohammed aber umlagerte sogleich das von dem jüdischen Stamme bewohnte Stadtviertel, worauf

sich die Eingeschlossenen nach 14 Tagen auf Gnade und Ungnade ergeben mußten. Nur die Fürbitte ihrer Schutzherren der Chazredschiten rettete sie vom sichern Tode. Verbannung mit Zurücklassung aller Habe wurde ihr gemildertes Loos. Ein Kriegszug folgte von nun an dem andern. Abû Sufjân's Schwur, sich der Wohlgerüche und Frauen zu enthalten, bis er die bei Bedr erlittene Schmach bezahlt gemacht, hatte zwar keine Folge als die hinterlistige Ermordung einiger Medinenser, und eine frühere Expedition Mohammed's gegen die Soleimiten und Gatafaniten endigte, ohne daß die Heere einander sahen, mit der Flucht der beiden Stämme unter Zurücklassung eines Theiles ihrer Heerden. Desto bedeutender aber und gewaltsamer war im dritten Jahre der Hidschra das Treffen bei dem gegen Norden von Medina gelegenen Berge Ohod. Dreitausend Koreischiten und Stammverwandte, unter ihnen 700 Geharnischte und 200 Reiter zogen unter dem Klange von Kriegsinstrumenten, welche Weiber schlugen, gegen Medina heran. Nach mannichfacher Berathung, wie dieser Macht zu begegnen, entschloß sich endlich Mohammed, in offener Schlachtlinie ruhmvollen Sieg zu erkämpfen oder unterzugehen. Nur 700 Leichtbewaffnete zählte er unter seiner Fahne, indem Uneinigkeit ihn eines Theils seiner Streitkräfte beraubt hatte. Schon wankten in ihrer Stellung die zahlreichen Schaaren der Mekkaner, als aus Hast und ungestümer Beutegier die medinensischen Bogenschützen, dadurch daß sie ihren Posten verließen, dem tapfern und wilden Châlid Gelegenheit boten, mit seiner Reiterei in ihre entblößte Seite zu dringen und den Gläubigen die süßen Hoffnungen des heißen Tages mit einem Male zu vernichten. Siebzig Todte zählten sie, während die Mekkaner nur vierzehn hatten. Mohammed selbst wurde von seinem Pferde herabgerissen, mit Steinen und Pfeilen bedeckt, an Stirn und Backen verwundet, die untere Lippe ihm gespalten und ein Zahn zerbrochen; doch täuschten sich die Mekkaner ihn getödtet zu haben, indem der Fahnenträger Mosab fiel und es allerdings gewöhnlich war, daß der Anführer auch des Heeres Panner trug. Doch den empfindlichsten Schmerz verursachte dem Propheten der Tod und die schmachvolle Behandlung seines Oheims Hamza, des Löwen Gottes und seines Gesandten, von nun an Bürger der sieben Himmel, der heute Wunder von Tapferkeit gethan hatte. An Ohr und Nase verstümmelt mit aufgeschnittenem Leibe lag er da, denn in blutdürstiger Wuth hatte Abû Sufjân's Weib und Tochter Otba's, die berüchtigte Hind, des Gefallenen Leber herausgerissen, in den Mund genommen und in Stücke zerrissen, bald aber als roh weggeworfen. „Es ist Gottes Sache,

den Ungerechten sich gnädig zuzuwenden oder sie zu züchtigen" waren die nach dieser Niederlage vom Himmel gesandten Trostesworte für Mohammed und die Seinigen. Mit der höhnenden Herausfoderung Abû Sufjân's, zu Jahre an demselben Tage den Kampf zu erneuern und mit der Erwiederung des Propheten: „Möge dieser Tag unserer Feindseligkeit Bescheid thun" endigte dieser schicksalsvolle Kampf, wunderbar genug dadurch, daß die Koreischiten den in demselben erfochtenen Sieg entweder aus Muthlosigkeit oder Schwäche nicht zu einer Belagerung der Prophetenstadt Medina benutzten. Mohammed verlor den Muth nicht und da nur Ungehorsam der Bogenschützen den schon gewonnenen Sieg vereitelt hatte, so schadete ihm die Niederlage in den Augen seiner Anhänger keineswegs. Ja schon am folgenden Tage der Rückkehr nach Medina zog er mit seinen Getreuen von Neuem aus um die Koreischiten zu verfolgen, diese aber waren bereits zu weit entfernt, um sie einholen zu können.

Auch das vierte Jahr der Flucht begann unter wenig günstigen Aussichten. Abgesehen von einem Streifzuge Abû Salama's gegen die Brüder Salama und Talha, deren Absicht einen Plünderungszug auf medinensisches Gebiet zu unternehmen bekannt geworden war, der aber in das Gegentheil umschlug, waren noch einzelne Ermordungen hinüber und herüber erfolgt. Mehr als diese hatten folgende Vorfälle zu bedeuten. Durch List und unter dem Vorgeben, sich Mohammed's Lehre zu unterwerfen, wußten die Hudeiliten, sowie in offenem Kampfe die Hewazeniten in der Gebirgsgegend Nedschd vier Tagereisen von Medina mehrere seiner Gläubigen, welche er auf Verlangen als Missionäre zu ihnen gesendet hatte, umzubringen. Zu schwach für den Augenblick, Stammesrache zu üben, ertrug er diese Behandlung einstweilen ruhig und nur die unbesiegbare Ausdauer und sein heldenmüthiger Sinn erklären es, wenn nach solchen Hindernissen und nach harter Duldung der niedrigsten Schmach seine Ueberzeugung von dem endlichen Siege nicht gebrochen und sein Glaube an einen höhern Schutz nicht erschüttert ward. Kam er doch selbst durch ähnlichen Verrath in Lebensgefahr.

Drei Meilen von Medina entfernt nach Mekka zu lag ein festes Schloß der Nadirier, eines der mächtigsten Judenstämme. Hierhin hatte sich Mohammed begeben, um wegen Ermordung zweier seiner Schützlinge, für welche Sühne gezahlt werden sollte, ihre Vermittlung und Beisteuer, zu welcher sie verpflichtet waren, Rücksprache zu nehmen. Die Angesprochenen zeigten sich willfährig, luden Mohammed zu einem fröhlichen Male ein, verbanden aber mit dieser Einladung

die heimliche Absicht ihn mit Steinen zu tödten, und schon schwebte die größte Gefahr über ihn, als er wie durch einen Ruf vom Himmel geleitet sich rasch zurückzog und nach Medina flüchtete. Durch sechstägige Belagerung, während welcher auch das Verbot des Weines und des Hasardspieles verkündet wurde, bestrafte er bald darauf diesen Frevel. Mit Hinterlassung der Waffen und unter der Bedingung soviel Eigenthum als sie auf 600 Kamelen fortbringen konnten mitzunehmen erhielt der Stamm Nadîr freien Abzug. Im Besitze dieser beweglichen Güter und unter Kriegsmusik wanderte er, nachdem die Einzelnen ihre Wohnungen zerstört hatten, theils in die berühmte Judenfeste Cheibar, theils nach Syrien. Zahlreiche ohne Kampf gewonnene Beute wurde mit Uebereinstimmung der Ansarier (Medinenser) unter die Mohâdschirûn vertheilt.

Dieß war während dieses ganzen Jahres der einzige bedeutende Vortheil, den Mohammed erwarb. Ein nach Nedschd gegen die Gatafaniten unternommener Zug lief nicht nur ohne Gewinn ab, sondern auch hier entging der Prophet einem von Neuem gegen ihn beabsichtigten Todesstoß nur durch die Muthlosigkeit des Meuchelmörders. Auch Abû Sufjân's verabredeter Kampftag (Januar oder März 626) näherte sich, die Mekkaner zogen aus, die Medinenser ihnen entgegen, doch kehrten beide Heere zurück, ohne einander zu sehen. Einen Monat später erfolgte der Streifzug gegen die christlichen Araber des Stammes Kalb in der Umgegend von Daumat oder Dumat al-Dschandal 13 Tagereisen nordöstlich von Medina und 7 Tagereisen von Damaskus entfernt, weil jene Araber mehrere medinensische Karawanen geplündert hatten. Die Ueberfallenen flohen, mußten aber Theile ihrer Kamelheerden, die sie nicht mit fortbringen konnten, in den Händen der Muslimen zurücklassen.

Die Zwischenzeit hatte Mohammed Muße gegeben sich mit mehrern Frauen zu verehelichen. Er eröffnete die Reihe derselben mit Hafsa, der Tochter Omar's, auf welche Zeinab, die Tochter Chuzeima's und eine zweite Zeinab, die Tochter Dschahsch's und geschiedene Frau seines Freigelassenen und Adoptivsohnes Zeid, eine nicht ohne Anfechtung vollzogene Verbindung, und ferner Umm Salima, die Tochter des Abû Umajja Ben al-Mugîra, folgten, nachdem er schon früher nach dem Tode Chadidscha's sich mit Sauda, der Tochter Zama's, und mit Aïscha, der Tochter Abû Bekr's, verheirathet hatte.

Dagegen hatte sich die Zahl seiner Feinde bedeutend vermehrt, und durch gemeinschaftliche Verbindung einander näher gebracht, drohte

ihr Angriff den Medinensern um so gefahrvoller. Sowohl die Koreischiten und ihre Verbündeten, die Kinaniten, als auch die Bewohner von Nedschd, an deren Spitze des Propheten unversöhnliche Gegner, die Gatafaniten, standen, und endlich auch der jüdische Stamm der Koreiza, der doch durch früheres Bündniß zu freundschaftlichen Gesinnungen verpflichtet war, bildeten, von einigen der aus Medina nach Cheibar ausgewanderten hervorragenden Juden des Stammes Nadîr aufgestachelt, die wider Medina ziehende Heeresschaar (627 n. Chr.). Die Koreischiten mit ihren Genossen zählten allein zehntausend Mann.

Muthlos und ohne Hoffnung, solcher Macht zu widerstehen, sahen die Medinenser das jammervollste Geschick, das ihrer warten konnte, vor Augen, Mohammed's Versprechungen schienen ihnen eine bittere Täuschung, Unwillen gesellte sich zu Argwohn und Verdacht, und drohte selbst die letzte Stütze, die Eintracht, zu brechen. Mitten in solcher Bedrängniß hatte Mohammed auf den Rath des zum Islâm übergetretenen Persers Selmân durch einen Graben vor der Stadt (Chandak, daher das Grabentreffen genannt) den Andrang der Feinde zu hemmen beschlossen. Das Werk war vollendet, als auch schon die Heeresmacht der Gegner sich zeigte. Pfeilschüsse eröffneten die Feindseligkeiten und blieben die Hauptwaffe der Angreifenden und Vertheidiger. Nur wenige Reiter (drei) versuchten über den Graben zu setzen, unter ihnen Amr, Abd Wudd's Sohn, der von Muslimen umringt zum Zweikampf herausfoderte. Ihm stellte sich Alî, der siegende Löwe Gottes, doch auch der Angenehme (Murtedhâ) genannt, entgegen. Eine Staubwolke entzog die Ringenden eine Zeitlang dem Anblicke, als der Ruf Alî's „Gott ist groß" den Gläubigen verkündete, daß er den Gegner bezwungen. Ein heftiger kalter Wind, der zur Stunde sich erhob und das Lager der Koreischiten, ihre Zelte und sonstigen Geräthschaften in Verwirrung brachte, verbunden mit Zwietracht der verschiedenen Stämme, die durch den Verrath des Anführers der Gatafaniten, Noeim, der ein heimlicher Parteigänger Mohammed's war und mit ihm sich verständigt hatte, herbeigeführt wurde, nöthigte, nachdem zwanzig Tage lang jeder Versuch in die Stadt zu dringen vergeblich war, alsbald Abû Sufjân zum Rückzuge. Kaum der Gefahr entronnen, beschäftigte sich auch schon der Prophet am andern Tage damit, die Koreiza, welche etwa 3 Meilen von Medina entfernt ihre Wohnsitze hatten, wegen ihrer Treulosigkeit zu züchtigen. Doch erst nach 25tägiger Belagerung und harter Bedrängung, und verführt durch die verräthe-

che Ueberredungskunst ihres Anführers, daß länger kein Widerstand
glich, und Mohammed's Ankunft ja selbst in ihren heiligen Büchern
heißen sei, ergaben sich die Unglücklichen der Willkür ihres Siegers.
hiedsrichterlicher Ausspruch verurtheilte die Männer zum Tode, ihre
sitzungen für verloren, die Frauen und Kinder zur Sklaverei.
Das Wort sei Gottes Wille" meinte der Prophet, und so schleppte
n gegen siebenhundert Mann gefesselt nach Medina, wo sie in be-
dern für sie gemachten Gruben durch das Schwert hingerichtet wur-
i. Die Beute an allerhand Waffen, an Viehheerden, liegenden
ünden, ganz abgesehen von dem Kaufpreis für die Frauen und
nder, war eine bedeutende.

Einzelne kleine Streifzüge von Medina aus, geleitet von dem
r jenem Anführer oder von Mohammed selbst, theils um Ein-
le in medinensisches Gebiet oder frühere Beleidigungen zu züchtigen,
ils um Karawanen aufzuheben, hörten im 6. Jahre der Hidschra
3. Mai 627 bis 10. Mai 628) nicht auf. Alle diese Züge führten
edina mehr oder weniger Beute, oft auch neue Gläubige zu, darunter
Zug gegen die Mustalik, eine Abzweigung der Chuzâa, welche
rch ihr Oberhaupt Hârith zur Vorbereitung von Einfällen in das
biet von Medina verleitet wurden. Mohammed kam ihnen zuvor,
lug sie nach tapferer Gegenwehr, nahm einen großen Theil dersel-
n gefangen und erbeutete viele Kamele, Tausende von Schafen und
bst Frauen und Kinder fielen in die Hände des Siegers (Dec. 627
er Jan. 628).

Doch war kein Ereigniß in der nächsten Zeit für die Sache Mo-
mmed's vortheilhafter als das Friedensbündniß, welches er am Aus-
nge des sechsten Jahres der Hidschra mit den Koreischiten auf zehn
hre schloß. Ein beabsichtigter Besuch des Gotteshauses zu Mekka,
zu er Opferthiere mitgenommen und das Pilgerkleid angelegt hatte,
rd die Veranlassung desselben, ohne aber daß Mohammed sich dem
ligen Hause hätte nahen dürfen. Alle Versuche durch Abgeordnete
ne friedliche Absicht zu erreichen, scheiterte an dem hartnäckigen
iderstande der Koreischiten, die nichts Gutes erwarteten, doch end-
durch den erwähnten Tractat Mohammed und seinen Begleitern
gestanden das nächste Jahr ohne weitere Waffen, als die eines
isenden d. h. ein in der Scheide befindliches Schwert, wiederzukom-
n und binnen nur drei Tagen die Omra zu vollziehen. So kehrte
ohammed von Hudeibija, ungefähr 12 Stunden von Mekka an
r Grenze des heiligen Gebiets, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte,
ch Medina zurück und fand wenigstens die Erwartung erfüllt, daß

das eingegangene Bündniß ihm zahlreiche Anhänger zuführen würde, was auch in der That geschah.

Schon mehrfach sahen wir, daß vorzüglich die Juden des Propheten Unwillen gereizt hatten. Treulosigkeit im Halten gegebener Versprechungen und Anhänglichkeit an die Partei der altgläubigen Araber hatten ihm unter andern auch wiederholt diejenigen Stämme derselben verdächtig gemacht, welche die getreide= und palmenreiche Gegend von Cheibar nordöstlich, etwa vier Tagereisen von Medina entfernt bewohnten. Dahin waren ja überdieß die Ueberreste des Stammes Nadîr und der Kureiza geflüchtet. Daher beschloß Mohammed, um die Mitte des Jahres 628 gegen die festen Schlösser jenes Districts, der in seiner Gesammtheit al=Cheibar hieß, aufzubrechen. Sieben derselben eroberte er rasch auf einander, nur das auf einem schwer zugänglichen Berge gelegene Hauptschloß al=Kamûs leistete größeren Widerstand. Ein wiederholter Sturm mißlang, bis die Wunder von Tapferkeit, welche Alî verrichtete, nach einer länger als zehn Tage dauernden Belagerung die Feste mit der Bedingung unter die Botmäßigkeit der Muslimen brachten, daß die Hälfte des Ertrags ihrer Fruchtgärten, so lange es Mohammed überhaupt gestatte sie im Besitz derselben zu lassen, den Gläubigen zufalle. Einen andern festen Platz Fadak, der nachher ohne Schwertstreich sich ergab, behielt Mohammed unter gleichen Bedingungen gegen die Gewohnheit, da ihm sonst nur der fünfte Theil der Beute zukam, ganz allein für sich. Dieses Abhängigkeitsverhältniß blieb bis zum Chalifate Omar's, welcher sämmtliche Juden aus Arabien entfernte und ihnen großentheils in der Jordangegend neue Ländereien anwies. Die Beute in Cheibar an Früchten, Viehheerden und Schmucksachen übertraf an Werth alle früher gemachten Eroberungen und wurde nach Abzug des Allah gehörigen Fünftels unter die 1400 Glaubenskämpfer in 1800 Loosen so vertheilt, daß von den 200 Berittenen wie schon früher nach Unterwerfung des Stammes Kureiza jeder drei Loose bekam. Unterwegs auf der Heimkehr überfiel Mohammed auch das feste Schloß der Juden im Thale Wâdî'lkurâ, worauf die Juden von Teima an der Grenze der syrischen Wüste sich aus Furcht freiwillig als tributpflichtig unterwarfen.

Während dieser Zeit waren auch die übrigen noch in Abyssinien verweilenden Gläubigen unter Leitung Abû Tâlib's Sohn, Dschafar, in Folge eines von Mohammed abgesandten Briefes, der zugleich die Einladung an den Nedschâschî zur Annahme des Islâm's enthielt, auf Kosten desselben mit Umm Habîba, der Tochter des Haupt=

feindes in Mekka Abû Sufjân, welche Mohammed zu seiner Frau begehrt hatte, zur größten Freude des Propheten nach Medina zurückgekehrt. Trotz dieser glücklichen Ereignisse von außen ward des Propheten Thätigkeit von nun an öfter durch die heftigen Schmerzen, an denen sein Kopf litt, unterbrochen. Zugleich aber geschah es nach der Eroberung von Kamûs, daß ihm die Jüdin Zeinab, die Schwester des im Zweikampf mit Alî gefallenen Oberherren des genannten Schlosses Marhab, einen vergifteten Schafsbraten zuschickte. Obwohl er nur einen Bissen von demselben kostete, ohne ihn zu verschlucken, so leiten doch mehrere seiner Biographen von ihm die beschleunigende Ursache seines Todes ab. Was man außerdem von epileptischen Zufällen, welchen Mohammed unterworfen war, erzählt, so bestätigen allerdings neuere Quellen, daß er selbst in frühern Zeiten daran gelitten zu haben nicht leugnete und sich deshalb von bösen Geistern besessen glaubte. Wenn er aber von der Zeit an, wo er sich zu seiner Mission berufen hielt, öfter ehe er eine göttliche Offenbarung zu erhalten vermeinte, in Ohnmacht fiel, am ganzen Leibe zitterte und von Schweiß triefend da lag, so stellte sich diese Erscheinung nicht bei jeder Offenbarung ein, ja die Vermuthung liegt nahe, daß sie nur in den Fällen eintrat, welche Mohammed's höchste mit Aufregung der Phantasie verbundene Anstrengung des Geistes erfoderten. Daß diese begeisterte Aufregung, welche mit einem bewußtlosen Zustande Hand in Hand ging, zu einer Selbsttäuschung über sich führen, daß er Engelserscheinungen haben konnte, welche ihm göttliche Offenbarungen mittheilten und ihn in seinem Gedankengange bestärkten, ist die einfachste Erklärung für seine Behauptung, daß ihm göttliche Offenbarungen zu Theil würden.

Der Gewinn von Mohammed's bisherigen Bemühungen war, daß er die Zahl seiner Feinde bedeutend verringert, die seiner Gläubigen dagegen vermehrt sah, sich und die letztern durch Länderbesitz und Beute bereichert und sie gegen seine Erbfeinde durch ein Friedensbündniß sicher gestellt hatte. Aller Widerstand, den er bisher erfahren, hatte ihn nur muthiger, das Glück ihn unternehmender gemacht. Schon dachte er daran die Befehdungen der Stämme in Völkerkrieg zu verwandeln, den Islâm über sein Wiegenland hinaus in ferne Reiche zu tragen, und geschehe es, daß man dem Worte nicht gehorche, durch die Waffen sich Gehorsam zu verschaffen. Gesandte nach Persien und Constantinopel, nach Aegypten und Aethiopien, zu den Gassaniten und nach Jemâma, nach Bahrein und Jemen foderten alsbald den Glauben an Allah, und daß Mohammed sein Prophet sei. Noch

vor der Eroberung von Cheibar hatte Mohammed durch den Koreischiten Abdallah, einen Sohn Hodâfa's, an den Chosroen Parwîz mit obiger Foderung abgesandt. Parwîz, der im Besitze Jemens ganz Arabien von seiner Gewalt abhängig glaubte, verlachte des Abgeordneten Worte und zerriß das Sendschreiben mit harten Schmähungen, ja er gab sogar seinem Statthalter in Jemen, Bâdân, Befehl, ihm den Urheber desselben als einen Aufwiegler zu überschicken. Zwei Abgeordnete aus Jemen brachten alsbald Mohammed die Alternative, entweder sich unverzüglich zu Parwîz zu begeben oder unvermeidlich den Tod zu erwarten. Mohammed aber hatte, wahrscheinlich durch seinen Abgeordneten erfahren, daß Parwîz soeben auf Anstiften seines Sohnes Siroes ermordet worden sei. Er entließ deshalb die Gesandten mit dem Bescheide Bâdân zur Annahme des Islâms einzuladen, denn bald stürze das Reich seiner Oberherren zusammen und der Gläubigen Gebiet werde in Kurzem eine ebenso große Länderstrecke umfassen, als jetzt dem persischen Scepter gehorche. Briefe, die Bâdân aus Persien erhielt, bestätigten ihm das Vorgefallene, und verboten ihm zugleich alle Feindseligkeiten gegen Mohammed. So zögerte denn der Statthalter, theils um einer möglichen Züchtigung durch den mächtigen Propheten zu entgehen, theils aber auch sich durch Anhänglichkeit an ihn seine Stellung zu schützen, nicht lange, offen mit mehrern andern Persern, die sich in seiner Nähe befanden, zur neuen Lehre überzutreten.

Heraklius, welchen der Ueberbringer von Mohammed's Einladung Dihja, der schon früher einen Handelsvertrag mit Byzanz abgeschlossen hatte, auf seiner Heimkehr aus dem ruhmvollen Kriege mit den Persern in Emessa ereilten, behandelte ihn, vielleicht aus Klugheit, um von der neuen Secte durch Beistand Vortheil zu ziehen, mit aller Artigkeit, ohne jedoch etwas mehr zu thun.

Auf gleiche Weise war der Präfect von Aegypten Mokaukis*) verfahren, nur daß dieser zugleich Geschenke übersandte, unter andern das berühmte weiße Maulthier Doldol, den silbergrauen Esel Jagfur und die koptische Sklavin Maria. Mit noch größerer Achtung hatte der König von Aethiopien, asch-Schama, den Brief durch Amr, den Sohn Omejja's, welcher die Rückkehr der noch in Aethiopien befindlichen Muslimen bewirkte, empfangen. Er küßte ihn und schon

*) Mokaukis soll nach der Angabe der Araber der damals allen in Alexandrien residirenden Statthaltern Aegyptens gemeinsame Titel gewesen sein. Der jetzt dort befindliche Statthalter war der Kopte Dscharîh, Sohn des Matta (Mafthäus).

im Herzen Muslim soll er nach Berichten der Araber, die zu bezweifeln sein möchten, bei dieser Gelegenheit das feierliche Glaubensbekenntniß an Dschafar abgelegt haben. Spöttisch und mit Kriegsdrohung entließ dagegen der Gassanite Harith VII., Sohn Abû Schimr's, Mohammed's Abgeordneten, und der christliche Fürst von Jemâma, Hauda, wollte nur unter Bedingungen, die man aber in Medina nicht einging, Glauben schenken. Mundir hinwieder, der persische Vasall und Gouverneur von Bahrein, zögerte nach dem Treffen bei Honein und Autas mit den dort befindlichen Arabern keinen Augenblick sich an Mohammed anzuschließen. Noch hatte dieser am Schlusse des J. 7 der Flucht die Freude, den wilden Châlid Ben Walîd, das Schwert Gottes genannt, Amr Ben al-As und Othmân Ben Talha den Islâm annehmen zu sehen.

Es nahte der Monat Dû'lkada des J. 7 (2. März 625 bis 1. April 629), in welchem vermöge des Tractates mit den Koreischiten Mohammed vergönnt war, die Wallfahrt in Mekka zu vollziehen. Ihn begleiteten ungefähr 2000 wohlbewaffnete Gläubige und 70 zu Opfern bestimmte Kamele. An der Grenze des heiligen Gebiets ließ er die Waffen ablegen und diese wie das Gepäck von 200 Mann bewachen. Bei seiner Annäherung an Mekka verließen die angesehenern Koreischiten die Stadt, um nicht Zeugen seines Einzugs zu sein. Im Pilgerkleide, Ihrâm, betrat er mit den Seinigen Mekka, umging sieben Mal, die ersten drei Mal mehr hüpfend als gehend, die Kaba, welche selbst er nicht betreten durfte, vollzog mit seinen Begleitern nach erfolgter Ankündigung das Gebet, legte sieben Mal den Raum zwischen den Hügeln Safâ und Marwa zurück, schlachtete am folgenden Tage die Opferthiere im Thal Minâ, ließ sich das Haupthaar scheeren und legte zuletzt das Pilgerkleid wieder ab. Nachdem die zurückgebliebenen Zweihundert durch Andere abgelöst auf gleiche Weise die Omra vollzogen hatten, begann am 4. Tage die Rückkehr, auf welcher Mohammed wie nach der Einnahme von Kamûs die Jüdin Saffia, nachdem sie sich zum Islâm bekehrt hatte, jetzt unterwegs Meimûna, die Tochter Hârith's, heirathete.

Außer den kurz vorher genannten drei Männern eilten zahlreiche Proselyten in Folge der feierlichen Omra ihm zu, so daß er kein Bedenken trug das Waffenglück nun auch außerhalb des Vaterlandes zu versuchen. Noch im September 629 schickte er seinen Freigelassenen Zeid mit 3000 Mann nach Syrien, um den Tod des durch den Gassaniten Schurahbil Ben Amr bei seinem Eintritt in Balkâ gefallenen Harith, den er an den Phylarchen von Bosra mit Ein-

ladungsbriefen gesandt hatte, zu rächen. Bei Muta in der Provinz Balkâ angelangt, stießen die Gläubigen nicht weit dem Schlosse Karak in südöstlicher Richtung entfernt auf nicht weniger denn 100000 (?) vereinte Griechen und christliche Araber, welche zeitig genug von dem Anzuge der Muslimen unterrichtet worden waren. Drei Anführer der Glaubenskämpfer fielen, und Châlid eilte nur, den Ueberrest derselben glücklich nach Medina zurückzubringen.

Reichlichen Ersatz für diese Niederlage brachte, außer einer großen Anzahl von Wüstenarabern in näherer und weiterer Entfernung von Medina als Neubekehrte, die Eroberung von Mekka. Einige Chuzâiten, die sich dem Schutze Mohammed's unterworfen hatten, waren durch Bekriten mit Hilfe mehrerer Koreischiten umgebracht, und somit das vor zwei Jahren beschlossene Friedensbündniß, nach welchem sich jeder Araber nach seinem Belieben ungestört dieser oder jener Partei anschließen konnte, gebrochen worden. Zwar fühlten die Koreischiten das begangene Unrecht, und Abû Sufjân, der zugleich oberster Schutzherr der Bekriten war, zögerte nicht sich nach Medina zu begeben, um durch begründete Entschuldigungen das Strafgericht Mohammed's abzuhalten, denn schon war er und die Seinigen zu schwach, ihm mit Erfolg Widerstand zu leisten. Allein ungehört mußte er zurückkehren, und bereits mitten im Winter (1. Jan. 630) brach Mohammed gewaltig gerüstet mit 10000 Mann, unter denen sich viele aus den neubekehrten Stämmen befanden, gegen seine Vaterstadt auf. Abû Sufjân, der die Feinde zu erspähen sich in unbedeutender Ferne von Mekka befand, ward von Abbâs, dem Oheime des Propheten, der ihm wohl wollte, zufälligerweise bemerkt. Dieser versprach ihm Schutz und Vermittelung; doch als er in seiner Gegenwart des Propheten göttliche Sendung bezweifeln wollte, zwang er ihn unter Androhung eines augenblicklichen Todes, das Bekenntniß des Islâm auszusprechen. Zitternd gehorchte Abû Sufjân, und schaute dann verwundert das vor ihm vorüberziehende Heer Mohammed's. Hier erschien zum ersten Male in voller Pracht die gefürchtete schwarze (al-hadhrâ) Cohorte, die am ganzen Körper mit Eisen und Waffen bedeckt nur das Auge frei hatte. Auch ordnete Mohammed sogleich sein Heer in vier Colonnen, die an verschiedenen Seiten der Stadt sich nähern und von derselben Besitz nehmen sollten. Alles Blutvergießen hatte er streng verboten, und er war in der That so glücklich, fast ohne Schwertstreich in Mekka einzuziehen. Nur Châlid, welchem er den rechten Flügel anvertraut hatte, stieß auf einen bewaffneten Haufen, der die Seinigen mit Pfeilen beschoß, was den Angegriffenen zu einem

argen Blutbad selbst von ganz Unschuldigen innerhalb der Stadt fortriß. Großmüthig verzieh der Sieger seinen bittersten Feinden, mehr mit dem Gedanken beschäftigt, wie er die Verbreitung seiner Lehre befördern und das Land vom Götzendienst reinigen möchte. Er umging sogleich in heiliger Ehrfurcht die Kaba, warf die Idole aus und von dem Gotteshause, und betete in demselben. So blieb auch fortan den Arabern ihr Mekka der Mittelpunkt der Welt und ihres Glaubens, wie dem Hebräer Jerusalem, dem Griechen Delfi, dem Parsen der Berg Albordsch und dem Perser von heute sein Tauris. Er verzieh sogar mehrern Koreischiten und Koreischitinnen, die durch Verrath oder hohnsprechendes Betragen schon früher seine Erbitterung auf sich geladen hatten, und deren Ermordung zum Theil Gelöbniß war. Dagegen beschied er die ganze Einwohnerzahl Mekka's, Männer und Frauen, auf den Hügel Safâ, um sich von ihnen den Eid der Treue schwören und sich als Gesandten Gottes anerkennen zu lassen. Die Männer mußten unbedingten Gehorsam geloben, die Frauen den früher erwähnten Fraueneid ablegen. Als dieß geschehen, sandte Mohammed Abtheilungen seiner Truppen aus, die in der Nähe befindlichen Götzenbilder nebst ihren Tempeln, wie die Ozzâ zu Nachla, Sowâ, das Idol der Hudeiliden in Rohât 3 Tagemärsche von Mekka und Menât zu Kudeid zwischen Mekka und Medina zu zerstören.

Obwohl der verbissene Unmuth der Besiegten sich sogar in Verwünschungen gegen Mohammed aussprach, so unterlagen die Koreischiten dennoch von nun an für immer. Das nächste Augenmerk galt ferner der Unterwerfung der Stämme um Mekka herum. Mehrere Truppenabtheilungen wurden ausgeschickt, die Beduinen der Umgegend zum Islâm aufzufodern, jedoch mit strengem Befehle alles gewaltsame Verfahren zu vermeiden. Es gelang auch, viele durch Güte zu gewinnen, und nur Châlid's Privatrache verübte grausame Bluthat an den Dschadîma, die er durch schlaue Ueberredungskünste zur Ablegung der Waffen verlockt hatte. Mohammed selbst war über die Uebertretung seines Verbotes tiefbetrübt, trug Gott seine Unschuld vor, flehte zu ihm um Verzeihung, und sühnte die Opfer durch überschickte Geschenke, die selbst den Preis überstiegen, den die Verwandten der Gefallenen verlangten.

Mehr als einen Streifzug machte dagegen die Unterwerfung der Hewazeniten in dem drei Meilen von Mekka gelegenen Thale Honein und die feste Stadt der Thakifiten, Tâif, nöthig. Beiden Stämmen hatten sich andere angeschlossen, und sie fühlten sich stark genug, Mohammed entgegenzutreten und ihm auf offenen Felde die

Stirn zu bieten. Mit 12000 Mann — 2000 Mekkaner schlossen sich an die mitgebrachte Armee an — zog dieser ihnen (27. oder 28. Jan. 630) entgegen und stellte sich den bei Autas gelagerten Stämmen gegenüber in der Nähe des engen und tiefen von Mekka 10 Meilen entfernten Thales Honein auf. Jene fürchteten nicht die Uebermacht und in der That im ersten Anlaufe waren die Muslimen geworfen; bestürzt verließ hier jeder Reihe und Führer. Allein ohne seinen Platz zu verlassen stand der Prophet unverwandt da, sammelte die zitternden und zerstreuten Muslimen, ermuthigte sie durch prophetische Worte, und es gelang den Feind zum Weichen zu bringen. Das Schlachtfeld war gewonnen und die Fliehenden wurden theils gefangen genommen, theils zersprengt; doch auch die Thakifiten, die sich in ihr Tâif zurückgezogen, mußten verfolgt werden. Zwanzig Tage, während welcher man sie belagerte, öffneten weder Waffen, noch Belagerungsmaschinen, noch List die Thore der Feste. Der Prophet zog sich zurück und begnügte sich mit der Verwüstung eines Theiles ihrer Weingärten. Ungeheuer war dagegen die den Hewazeniten abgenommene Beute, 24000 Kamele, mehr als 40000 Schafe, 4000 Unzen Silber, welche Mohammed, mit Ausschluß aller Ansarier, zum Theil an die Koreischiten und die Beduinen vertheilte. Doch verleugnete er auch jenen milden Zug der Wohlthätigkeit und Großmuth seines Charakters nicht. Mehr denn 6000 Frauen und Kindern schenkte er die Freiheit und selbst Vieh gab er den Feinden zurück.

Mohammed war zurückgekehrt, und verweilte, nachdem ihm von der Koptin Maria ein Sohn, Ibrahîm, der aber kaum ein Jahr alt wurde, zu großer Freude geboren war, bis in die Mitte des Jahres 630 in Medina. Von allen Seiten strömten neue Bekenner des Islâms herbei, und huldigten dem Propheten, darunter die Banû Tamîm und Banû Taî, so daß man dieses Jahr das Jahr der Deputationen nannte. Da gelangte im September oder October 630 durch syrische Kaufleute die Nachricht nach Medina, daß die Byzantiner in Vereinigung mit den christlichen Stämmen der Araber sich zu einem Angriff der Muslimen rüsteten. Mohammed bot sogleich die Mekkaner und alle zum Islâm sich bekennenden Stämme auf zu ihm zu stoßen und traf alle Vorbereitungsanstalten, welche der lange und beschwerliche Zug nach Syrien verlangte. Nicht ohne Widerstand entschlossen sich seine Getreuen ihm Folge zu leisten. Noch war man an solche umfassende Unternehmungen nicht gewöhnt und Heereszüge dieser Art kannte der Bewohner des innern Hidschâz nicht. Mohammed selbst konnte vermuthlich die Kosten der Expedition nicht be-

streiten, deshalb foderte er zu freiwilligen Beiträgen auf. Endlich, nachdem er Alî zum Gouverneur über Medina ernannt hatte, setzte sich die aus 30000 Mann bestehende Armee in Marsch. Unter mannichfachen Mühseligkeiten, von denen Hitze und Durst nicht die geringsten waren, kamen sie in Tabuk, mitten innen zwischen Medina und Damaskus gelegen, an. Hier erfuhr Mohammed, daß er falsch berichtet und keine feindliche Armee in Anmarsch war *). Doch verweilte er daselbst über zwanzig Tage, um die Huldigungen mehrerer Phylarchen und Präfecten kleiner umliegender Staaten anzunehmen, und kehrte, ohne etwas mehr zu thun, bereits zu Anfange des J. 631 zurück. Jetzt fürchteten die Thakifiten Mohammed werde ihrer zunächst gedenken, und entschlossen sich daher, sammt und sonders Muslimen zu werden und unter Wehklagen und Jammergeschrei ihrer Frauen die Göttin Lât zertrümmern zu lassen.

Im Verlaufe des J. 631, bei dessen Anfange unter Leitung Abû Bekr's, der als der erste den Titel Emîr al-hâddsch Anführer der Wallfahrtskarawane führte, die große Wallfahrt **) nach Mekka erfolgte, zu welcher auch Mohammed zwanzig Kamele als Schlachtopfer schickte, dauerte die Ankunft von Proselyten in Medina fort. Sogar aus dem entfernten Jemen kamen die Stammoberhäupter ihr Glaubensbekenntniß auszusprechen. Mohammed hatte überallhin Missionäre und zuletzt auch Alî nach Jemen gesendet, nachdem von ihm, als Abû Bekr die Wallfahrt vollzog, zu Mekka das Aufhören alles Götzendienstes bei Todesstrafe und unter Vorlesung des Korans verkündet worden war. Bei seiner Rückkehr fand Alî den Propheten auf seiner letzten Wallfahrt, genannt die Abschiedspilgerung (Haddschato'lwedâ) in Mekka. Mohammed hatte diese in dem Bewußtsein, ganz Arabien mit Ausnahme der Christen und Juden, welche Tribut zahlten, dem Islâm unterworfen zu haben und im Vorgefühl seines herannahenden Endes 23. Febr. 632, wie es heißt in Begleitung von 90000 (?) Menschen und einer großen Anzahl Kamele als Opferthiere angetreten und vollzog vom 3. März an alle die mit der Wallfahrt noch heute verbundenen Gebräuche. Zugleich ordnete er in einer Anrede den Calender nach Mondenjahren, indem er jede Einschaltung von

---

*) Nach einer andern Nachricht hielt es Mohammed nicht für gerathen sich der Grenze Syriens zu nähern, da diese von starker Besatzung geschützt wurde.

**) Mohammed wie allen Muslimen vorher war nur die kleine Wallfahrt oder Omra, welche in jedem Monat gefeiert werden konnte, zu vollziehen vergönnt gewesen.

nun an als unerlaubt erklärte, und stellte die vier heiligen Monate den übrigen gleich. Weil er auf dieser Wallfahrt durch sein Beispiel und sein Wort die Gebräuche derselben für alle Zeiten anordnete, heißt sie auch Hâddsch al-balâg oder Hâddsch al-islâm. Abschiedswallfahrt wurde sie deshalb genannt, weil er auf ihr von den Muslimen und Mekka gleichsam Abschied nahm. Hierauf kehrte er in Begleitung Alî's zurück und ernannte nach allen Provinzen hin seine Statthalter zugleich mit dem Auftrage überall den Zehnten einzutreiben und nach Medina zu senden.

Doch schon im April desselben Jahres ergriff Mohammed seine Krankheit heftiger. Unter Schmerz bestieg er die Rednerbühne und sprach die Worte: „Habe ich Jemanden von euch gezüchtigt, wohlan ich biete mir gleiches zu thun meinen Rücken. — Habe ich Jemanden durch Worte beschimpft, wohlan ich bin bereit meine Ehre aufzuopfern. — Habe ich Jemanden um sein Gut gebracht, dem biete ich das meinige an. — Niemand fürchte, der von meinem Anerbieten Gebrauch macht, sich Haß zuzuziehen; Haß ist meine Sache nicht. —" Nur Einer stand auf, und verlangte von Mohammed die Rückzahlung einer Schuld von drei Dirhems (Silberstücke). Hierauf betete er für die durch den Märtyrertod Gefallenen und für die Sünder zu Gott, und empfahl nochmals den Mekkanern Liebe und Freundschaft mit den Ansariern zu halten. Nur drei Tage setzte er aus, in Person das öffentliche Gebet zu vollziehen, und übertrug seine Stellvertretung Abû Bekr. Unter Gebet entschlief er in den Armen seiner geliebten Aïscha (8. Juni 632) in einem Alter von 63 Mondenjahren, nachdem er noch an demselben Tage — es war ein Montag (12. Rabî I) — sich unter Anstrengung in die Moschee hatte führen lassen, um einige ermunternde und mahnende Worte an die zum Gebet versammelten Gläubigen zu richten. In der Nacht vom 9. zum 10. Juni wurde er, wie er gewünscht in ein ihm an derselben Stelle bereitetes Grab gelegt, wo er gestorben war. Der spätere Chalife Walid vergrößerte die Moschee, so daß das Grab des Propheten in sie aufgenommen wurde. Sein Haus, seine Kamel- und Schafheerden, sowie das Schloß Fadak und das Dorf Zohara fiel an den Staat, während Abû Bekr durch Pensionen für die Hinterlassenen der Familie und der Dienerschaft des Gottgesandten sorgte.

Mannichfachen Urtheilen ist das Leben des arabischen Propheten unterworfen worden. Bald ward er in seinen Eigenschaften zu hoch gestellt, öfter dagegen, zumal in frühern Schriften, ohne alles Urtheil zu tief herabgesetzt. Die aus frommem Eifer und Andächtelei in

der spätern Zeit zur Verherrlichung Mohammed's von seinen Gläubigen ersonnenen Fabeln machte man zur Grundlage seiner Lebensgeschichte und baute auf die selbst von nüchternen Mohammedanern nicht geglaubten Wundererzählungen, in welche wie in eine Wolke seine Thaten und Worte eingehüllt wurden, ein System, das mehr Hirngespinnste enthielt als man durch dasselbe andererseits zu widerlegen bemüht war. Doch Dank sei es einer aufgeklärten Ansicht, durch parteiloses Eindringen in die Ursachen und Wirkungen der durch den großen Mann herbeigeführten Umgestaltung der Dinge und dadurch erzeugt, daß die durch Vorurtheile bevormundete Befangenheit der historischen Kritik wich, man hat in neuerer und neuester Zeit, wo vorzugsweise das Leben Mohammed's, sein Charakter und seine Lehre zum Gegenstand vielfacher durch frische Quellen unterstützter Untersuchungen gemacht worden ist, geläuterten Ansichten Eingang zu verschaffen, richtiger zu urtheilen und würdiger von einer Begebenheit zu sprechen gewußt, die an weltgeschichtlichen Folgen ebenso reich ist, als der, welcher sie herbeiführte, bei allen Mängeln, die Niemand verkennen wird, vielfach unsere Achtung verdient. Man hat eingesehen, daß, obwohl der Mohammedanismus als eine nachchristliche Erscheinung selbst ein moralischer Rückschritt für die Menschheit im Ganzen genannt werden muß, er dennoch nicht so unlauter in seinen Grundzügen war, als man ihn einseitig und ohne Rücksicht auf die allgewaltige religiöse Anregung unter Völkern der entferntesten Zonen schilderte, wohin bis jetzt der erwärmende Strahl der christlichen Lehre durchzudringen keineswegs im Stande war. Unkenntniß der Sitten und Gebräuche dortigen Landes, Unkenntniß seiner Sprache, Denkungsart, Höhe geistiger Ausbildung und seiner literarischen Bedeutsamkeit, Nichtbeachtung des unheilbar zerütteteten Zustandes, in welchem sich zum großen Theil das Vaterland Mohammed's befand, und später Fanatismus und Parteiwuth, durch die glücklichen Kämpfe der Osmanen in Europa hervorgerufen, verschoben auf gleiche Weise die Wahrheit, und der Glaubenshaß machte sich durch leidenschaftliche Ausbrüche gegen den Luft, dessen Verfahren allerdings bisweilen da gewaltsam ward, wo er auf blutbefleckter Bahn, wahrer Frömmigkeit fern, Menschenrecht und Gewissensfreiheit mit Füßen trat, Widerstand durch das Schwert rächte, aus sich, dem begeisterten prophetischen Seher einen unaufhaltsam anstürmenden Eroberer machte und seine früher preiswürdig verfolgte Mäßigung, die eine nothwendige Folge der im Anfang behutsam auftretenden Schwäche war, als eine Täuschung zu verwerfen uns Gelegenheit bot. Dessenungeachtet wurden von dem

Araber mehr neue Städte erbaut als alte zerstört, behufs des Handels und Verkehrs von ihm mehr Duldung geübt, als bisweilen von christlichen Staaten und Völkern, und dadurch, daß Mohammed Glauben fand, bewies Zeit und Ort, Geist und Sinn, daß seine Umgebung für die Erscheinung reif und vorbereitet war, und er sich um so leichter von der Wahrheit seiner Berufung und seiner göttlichen Würde überzeugen konnte.

Zunächst lag ihm daran, seine Landsleute vom Götzendienste zu befreien als der ärgsten Schuld, deren Strafbarkeit er durch das Verbot der Bilder für immer vorzubeugen suchte. Während er duldsamer gegen Juden und Christen verfuhr, denen er die Hoffnung möglicher Verzeihung ließ, und durch einen mäßigen Tribut selbst die Ausübung ihres Glaubens sicherte, war er unerbittlich gegen Götzendiener, deren friedliche Unterwerfung nur unter Abschwörung ihrer Abgötterei denkbar war. Die Lehre von einem Gotte hatte der scharfblickende Mann auf seinen Reisen und im Umgange mit Verehrern dieses Gottes kennen gelernt und in ihr die Grundlage seines begeisternden Wortes gefunden. Das Leben der Patriarchen, das Prophetenthum der semitischen Vorzeit, die ganze Geschichte der hebräischen Nation und der Christen unerschütterlicher Glaube zeigten ihm diese Idee in ihrer ganzen Größe. „Es ist kein Gott außer Allah (d. i. Gott, aber wie ihn der Muslim sich denkt) und Mohammed ist sein Gesandter" wurde das Glaubensbekenntniß des Islâms, das auf jeder Seite des von orthodoxen Mohammedanern für unerschaffen und ewig gehaltenen Korans in feuriger Rede geschrieben dasteht, und noch heute fünf Mal des Tages von allen Minârets in drei Welttheilen herabschallt. So sehr nun der „Erwählte Gottes" wegen Verbreitung jener höchsten und ersten Wahrheit unsere aufrichtige Achtung fodert, ebenso sehr hat man ihn des unlautern Zusatzes wegen „Ich bin der Gesandte dieses Allah" getadelt. Und allerdings nannte er sich selbst lieber den Gesandten Gottes als dessen Propheten, obwohl die Idee des Prophetenthums seinen Landsleuten keineswegs unbekannt war. Prophet hieß ihnen jeder, der den wahren Gott zu predigen vorgab; nur wollte er der höchste und letzte, das Siegel aller Propheten sein. Alle Gottesverehrung ging ja von einem Propheten aus, und auch Jesus, der Messias, galt ihnen als solcher, und indem Mohammed in den verschiedenen Religionen mehr oder weniger den Glauben an den einzigen Gott als die höchste Idee wiederfand, und diese nach seinem Dafürhalten ganz rein aussprach, ward er der höchste Prophet. Weniger zu entschuldigen ist er jedoch, wenn er in der Folgezeit manche Lehre, die er aus jenem obern Grundsatze ableitete, auf Täuschungen stützte, und eben

hierdurch bei Andersgläubigen in den Verdacht der Betrügerei gerathen mußte. Dennoch hat mit Recht die Vorsicht, von allem Anfang an sein Ansehen einer höhern Autorität unterzuordnen und von einer Art geheimer durch den Engel Gabriel, seinen göttlichen Mentor, vermittelter Offenbarung, deren nur er gewürdigt und die nur für ihn vernehmbar wäre, sein Wort und seine That abhängig zu machen, die Bemerkung veranlaßt, daß auch Gesetzgeber anderer Völker auf gleiche Weise zu Orakeln ihre Zuflucht nahmen, Minos auf dem idäischen Berge sich mit Jupiter zu besprechen und Numa seine weisen Verordnungen durch die Nymphe Egeria zu erhalten vorgab. Wenn nun Mohammed in gleichem Falle strenger angeklagt und härter beurtheilt ward, wenn man deshalb sein Andenken beschimpfte und ihn Betrüger nannte, so lag ein Hauptgrund dieser Verfolgung unstreitig darin, weil er auftrat, nachdem das Christenthum vorhanden und bereits weit verbreitet war, weil einheimische Schriftsteller ihres Propheten Sache nicht, wie die Griechen und Römer, auf eine unserm Geschmack entsprechendere Weise zu führen, weil sie seine Geschichte nicht in so schönes Sprachgewand und gefällige Form einzuhüllen verstanden, und überhaupt der Zutritt zur nähern Anschauung seines Heiligthums nicht so vielen Augen offen stand. Jene heilsame Nothhilfe wenigstens, durch welche Mohammed den Hang seines Volkes zum Wunderbaren als Mittel für das geistige Wohl desselben benutzte, und das Unsichtbare als das Heiligere für höher haltend den vorgegebenen Mysterien größern Einfluß auf sich und seine Begeisterung gestattete, und nicht gewöhnt an philosophische Speculation ihnen sogar einen eigenen Reiz abgewinnen konnte, ist unschuldiger, als manche andere Schwachheit, von der er sich nicht losreißen konnte. Schwer drückte ihn die Last der Sinnlichkeit und das Irdische vom Himmlischen zu sondern vermochte er nicht. Was war es anders, wenn er glaubte, die Religion müsse, wenn man ihr den Glauben versage, durch Hilfe des Schwertes ausgebreitet werden, als daß er die ewige Wahrheit und ihre Kraft verkannte, und daß er niedrige von den Begriffen dieser Welt hergenommene Ideen auf das Heilige übertrug? Vereinigte er ferner nicht nur deshalb in der Vorstellung des versprochenen Paradieses sinnliche und geistige Genüsse, da ja der Mensch aus Seele und Leib bestehe, und seine Glückseligkeit ohne Befriedigung beider nicht vollkommen sein könne, obgleich ihm das Angesicht Gottes zu schauen immer als höchster Grad zu erreichender himmlischer Freude vorschwebte? Das Ansehen des Koran's benutzend, gestand er sich selbst der Klugheit unerlaubte Freiheiten zu, und machte deshalb zuweilen die Worte

des Gesetzbuches von seiner niedrigen Ansicht und dem augenblicklichen Bedürfniß abhängig. Zwar schützte er sich durch Vorrechte, die er geltend machte, vor Vorwürfen, hatte aber Unrecht, über seine Ab- und Zuneigungen die moralischen Folgen für seine Gläubigen zu vergessen. Seine Hingebung für das weibliche Geschlecht, Eifersucht und daraus entstehende Tyrannei gegen die Opfer seiner Leidenschaft brachte die strengen Gesetze hervor, durch welche er die Zurückgezogenheit der Frauen bedingte, und mochte er auch vielen seiner Handlungen nicht Gesetzeskraft beilegen, so wurden sie dennoch auf dem Wege der Ueberlieferung für seine Zeitgenossen und durch diese für die spätern Anhänger ebenso viele gesetzkräftige Glaubensartikel. So nahm er dem Oriente das eine der sichern Mittel höherer Bildung, den Umgang mit gesitteten Frauen, und entzog zugleich diesen die schuldige Achtung, indem er ihre Menschen- und Gesellschaftsrechte unterdrückte.

Neben dem hohen Grade dieser Sinnlichkeit zeigte ferner noch ungemessener Ehrgeiz, der im Glücke seine Nahrung fand und durch Widerstand sich stärkte, in ihm wie in vielen Gesetzgebern und Eroberern den gewöhnlichen Menschen. Obwohl er zuvorkommend war, auch Demuth und Bescheidenheit oft selbst übte und sie Andern empfahl, so flößte ihm dennoch Widersetzlichkeit in Wort und That eine stille Erbitterung ein, die zum großen Theil Folge gekränkter Einbildung war, und er verzieh hauptsächlich nur dann, wenn Liebe und Ehrgeiz ihm Großmuth gebot. Doch dürfen wir einzelne Beispiele nicht vergessen, wo höhere vielleicht aus reinem Herzen stammende Beweggründe ihn edelmüthig und menschlich groß handeln ließen. Mehr als irgend ein anderer Religionsstifter verlangte er blinden Autoritätsglauben, und mochte er nun selbst von der Idee einer Vorherbestimmung durchdrungen sein, die jedoch nicht so unumschränkt von ihm gelehrt ward, als man sie später systematisirte, oder mochte er in dieser Lehre als kluger Nothhilfe, wie oben im Offenbarungsglauben, zur Befriedigung seiner ehrgeizigen Absichten die sicherste Schutzwehr gegen Muthlosigkeit der Seinigen erkennen, in jedem Falle wurde er wie seine Krieger durch dieselbe furchtbar. Der Kampf auf dem Wege Gottes war der Gang zur ewigen Freude, Schlachtgewühl und Märtyrertod Bedingungen des Paradieses. So ward die Waffe des Worts schärfer und wirksamer, als alle Strategie und Feldherrntalente. So verschaffte sich Mohammed als Gesetzgeber wie als Eroberer den unbedingten Gehorsam, fesselte den Willen des Einzelnen durch blinden Glauben, unterwarf, indem er den Sinnen schmeichelte, den Verstand der Einbildungskraft, und kümmerte sich nicht darum, wenn zugleich

die freie moralische Thätigkeit dadurch gehemmt ward. Hingerissen von seinem Fatalismus stürzte sich der Muslim in den Tod, durch den irdischen Sieg den himmlischen erkämpfend, während die Beute der Lohn für diese Welt war. Indem er für Gott durch Gott zu siegen glaubte, weckte er zugleich den Durst nach Eroberungen und immer neuen Siegen. Im Namen Gottes geschah Alles was er that, und hatte doch Mohammed selbst das wilde Volk der Wüste, das Menschen zu gehorchen nie gewohnt war, durch den Ruf gebändigt, daß es Gottes Sache sei, für die er streite, und der zu Ehren die Altäre der Götzen umgestürzt werden müßten.

Der wahre Gläubige aber erkennt in Gott ein einziges, geistiges, mit Allmacht und Allwissenheit versehenes, gnädiges und allerbarmendes Wesen, das der Schöpfer aller Dinge ist, jedoch weder gezeugt ward, noch je zeugte, und das durch einen ewigen Beschluß die Ereignisse der Welt und das Schicksal der Menschen vorherbestimmte und deren Erfüllung überwacht. Daher muß man in Ergebung und ohne Widerspruch ihm die Sorge von Allem was geschieht überlassen, selbst mit Aufopferung seinem durch den Gesandten Mohammed offenbarten Willen gehorchen, ein künftiges Leben für die Gläubigen als Paradies, für die Widerspenstigen als Hölle erwarten, an eine Wiedervergeltung, an die Auferstehung der Todten, an das jüngste Gericht, an die Engel und Propheten glauben, und nach gesetzlicher Ordnung die fünf Hauptpflichten jedes Frommen verrichten, die Reinigung, das Gebet, Fasten, Almosen und Pilgerung.

Zwar soll der Muslim sich nicht ohne Noth in Gefahr stürzen und sein Leben zu erhalten bemüht sein, es aber willig hingeben, wenn es die Sache Gottes verlangt, wenn der heilige Krieg hinausruft zu heißem Kampfe und dem Märtyrertode. Selbst die durch Pest heimgesuchte Stadt darf er nicht verlassen, obwohl die großen Lehrer hierüber streiten, und den Versuch, sich der Gewalt des Schicksals in diesem Falle zu entziehen, zum Theil für erlaubt halten. Er soll die Güter der Welt gegen die ewigen verachten, den irdischen Glanz hintansetzen der himmlischen Siegespalme, wohl aber seine Ehre bewahren. Die Leidenschaften soll das Gottvertrauen fesseln, das peinigende Hasardspiel und die berauschenden Getränke aus mehr als einem Grunde vermieden werden. Er selbst war in seiner Nahrung und Kleidung ein wahres Muster von Einfachheit.

Aber auch gegen seines Gleichen schrieb Mohammed Gesetze vor: Erfüllet eure Versprechungen mit Treue und Gewissenhaftigkeit, selbst gegen Ungläubige, vertilget die welche weder den wahren Glauben an-

nehmen, noch sich der Zahlung des aufzulegenden Tributs unterwerfen wollen, seid duldsam gegen die, welche durch eine göttliche Offenbarung belehrt worden sind, behandelt die Frauen mit Nachsicht, und wachet über die öffentliche Ordnung, übet alle Pflichten der Menschlichkeit gegen euern Nachbar, vorzüglich gegen Kranke, Reisende und Arme, vertheidiget die Rechte der Waisen und Armen, seid nachsichtig gegen eure Diener und ehret das Alter.

Mohammed selbst hielt diese Vorschriften aufs strengste, und seine Wohlthätigkeit und Rücksicht auf die Armen bei jeder Gelegenheit war fast ohne Grenzen. Den fünften Theil der Beute, der nach göttlichem Gesetz ihm gebührte, verwandte er vorzugsweise zu milden Zwecken, und Wittwen und Waisen erhielten den Antheil ihrer gefallenen Versorger. Allein Weltreligion konnte seine Religion nie werden, viele seiner Institute sind durchaus nur nationell und den Ortsverhältnissen angepaßt. Das Gebot der Reinigung und jenes, sich des Genusses aller berauschenden Getränke zu enthalten, sind zwar medicinisch und politisch für das Land von hoher Wichtigkeit, aber in ihrer zu großen Strenge lästig und daher vielfacher Uebertretung ausgesetzt. Auch leidet seine Gesetzgebung vorzüglich daran, daß sie die moralische Kraft zu üben nicht genug auffodert, in Ceremonien und leeren Gebräuchen wesentliche Merkmale der Frömmigkeit findet, oft Unverletzlichkeit da gebietet, wo höchstens etwas mehr als Gleichgiltigkeit zu verlangen wäre und als unverbrüchliche Vorschrift aufstellt, was mehr ein guter Rath sein sollte.

Wie für moralische Erhebung durch statthafte Vorschriften, ebenso war Mohammed's Sorgfalt in Staatseinrichtungen unzureichend. Er hatte zwar für manche Institute des Gesellschaftslebens wie der zu gestaltenden Verhältnisse nach außen gesorgt und zur Bildung eines unabhängigen für sich bestehenden Reiches mannichfache Anstalten getroffen, indem er eine Kriegsmacht unterhielt, in welcher der Glaube an ein unvermeidliches Geschick und blinde Hingebung aus Fanatismus die Disciplin waren, indem er Verträge und Bündnisse geschlossen, in dem ersten Befehlshaber Mekka's, Attâb, dem Sohne Asîd's (oder wie Andere wollen, Useid's) unter dem Titel Emîr eine Staatsgewalt eingesetzt und die Einkünfte durch bestimmte Abgaben regulirt hatte, dennoch aber drohte er durch die unbegreifliche Vernachlässigung, nicht einmal das Recht der Nachfolge bestimmt zu haben, mit einem Male alles was er gebaut in völliger Zerrüttung über den Haufen zu stürzen. In nächster und höchster Amtswürde standen ihm entweder als Secretäre oder als Feldherrn vom Anfang an vorzüglich Othmân und Alî, und später Châlid zur Seite, alle diese Männer

überließen jedoch bei vielen Gelegenheiten die Verwaltung ihres Postens, der durchaus kein wirkliches mit bestimmten Einkünften versehenes Amt war, Andern, wie Zeid und Abdallah, und seitdem Mekka erobert worden, war Muawija, der Sohn Abû Sufjân's, Mohammed's gewöhnlicher Secretär. Die Kriegsmacht zählte gegen das Ende seines Lebens 124000 Mann, oder er hatte doch wenigstens so viele kampffähige Gläubige als Reiter und Fußvolk in schwerer und leichter Bewaffnung in seiner Nähe, und unter ihnen schätzte er stets seine frühesten Anhänger höher, vertraute ihrer Ergebung mehr, war aber zugleich schonungsloser gegen sie im Kampfe und bei Beutetheilung gingen sie oft leer aus. Uebrigens hatte er sich des Wurfgeschützes bereits bei der Belagerung von Tâif, obwohl erfolglos, bedient.

Weniger vollkommen als die Sicherung des Staates durch seine Heeresmacht gegen Angriffe von außen war die Ausbildung des Gerichtswesens. Mohammed hätte länger leben müssen, um seine Casuistik auf Principien zurückzuführen, denn weniger Nachdenken oder die Verfolgung von Ideen oder eine ausreichende Erfahrung, als vielmehr zufällige Fragen und Entscheidungen schufen mehr oder weniger das bürgerliche Gesetzbuch. Die Unzulänglichkeit seiner Bestimmungen bewies sich bald, indem des zu Ergänzenden eine große Menge war, und die Meinungen berühmter Gesetzesgelehrter über die Aussprüche Mohammed's und das was zu ihrer Vervollständigung gehörte, zumal da jene Männer zugleich Theologen sein müssen, sehr bald Secten herbeiführten, deren Orthodoxie zum Theil zwar anerkannt ward, die aber noch heute zu mannichfachen Reibungen durch ihre verschiedenen Ansichten Veranlassung geben. Nur in wenigen Fragen des Rechts z. B. der Erbschaft und Ehescheidung sind seine Entscheidungen ziemlich ausreichend, und auch hinsichtlich der Sklaven hinterließ er für dieselben günstige Vorschriften.

Wiewohl Mohammed fünfzehn, nach Andern dreizehn angetraute Frauen hatte, die Sklavinnen ausgenommen, mit welchen er sich ehelichen Umgang erlaubte, so gab ihm dennoch nur seine erste Gemahlin, die Chadîdscha und die von Mokaukis ihm geschenkte Koptin, Maria, Kinder. Ibrahîm, der Sohn der Letztern, starb im zehnten Monate seines Alters (nach Andern wurde er über ein Jahr alt), und auch die vier Söhne von der Chadîdscha verlor er jung, von seinen vier Mädchen dagegen war die Fatima an Alî, die Zeinab an Abû'lâsi, die Rakija und nach ihrem Tode die Omm Kolthûm an Othmân verheirathet.

Ganz Arabien bis auf wenige Strecken fruchtbaren Landes und einen Theil der Wüste sah Mohammed bei seinem Tode dem Islâm unterthan. Ihm gehorchte die Küste des arabischen Meerbusens in ihrer Ausdehnung, im persischen waren die Perleninseln zinsbar, und mehr als ein christlicher Fürst an der nördlichen Grenze zahlte Tribut, die Frucht von zwanzig großen und kleinen Zügen in der letzten Hälfte der zwanzig Jahre seines Prophetenthums. Der Umstand, daß Mohammed ohne männliche Erben starb und die Uebertragung der obersten Gewalt an eine ihn vertretende Regentschaft zu bestimmen unterließ, mußte natürlich in diesem umfangsreichen Ländergebiet die Folgen, die seinen Tod an und für sich begleiteten, nur noch bedenklicher machen. Eine bedeutende Anzahl arabischer Stämme verließ den neuen Glauben, und nur die Bewohner von Mekka und Medina, an welche sich die von Tâif anschlossen, blieben treu, obwohl die Erstern eine Zeitlang schwankten. Der von Mohammed über Mekka gesetzte Gouverneur oder Emîr Attâb, sich vor Unruhen und eigener Lebensgefahr fürchtend, verkroch sich, und wenig fehlte, daß die Stadt sich unabhängig erklärte. Nur durch das Wort Soheil's, Amr's Sohne, der sich an die Pforte der Kaba stellte und laut rief: „Koreischiten, ihr, die ihr die letzten waret, die ihr euch zum Islâm wandtet, seid nicht die ersten, die ihn wieder verlassen. Fürwahr, Gott wird seine Sache zu Ende führen, wie es sein Gesandter verheißen hat" wurden die unruhigen Gemüther vom Abfall zurückgehalten.

Nicht weniger Gefahr drohte gegen die Zeit des Todes Mohammed's dem jugendlichen Staate auch von einer andern Seite. Mächtige Nebenbuhler, die wie jener Ansprüche auf die Prophetie machten, hatten sich in Jemen und Jemâma aufgeworfen, und beide Provinzen waren im Begriff, sich in offenem Kampfe den Muslimen entgegen zu stellen. Der gefährlichste von allen und frühere Anhänger Mohammed's, der Ansite Aswad d. i. der Schwarze, welcher jetzt vorgab, nicht weniger durch einen Engel, den er Dû'lchimar (den mit einem Schleier verhüllten) nannte, göttliche Offenbarungen zu erhalten und durch allerhand wunderliche Vorspiegelungen und Sophistereien sich die Gemüther der Einfältigen zu eigen gemacht, von Nedschrân förmlich Besitz genommen, kurz darauf das eroberte Sanâ, Jemen's Hauptstadt, zu seiner neuen Residenz erhoben hatte, und ganz Jemen sich innerhalb vier Monaten huldigen sah, machte nur durch den großen Haß, den er sich unter seinen nächsten Angehörigen durch Mord und andere Willkür zugezogen, die Erfüllung des Befehls Mohammed's,

ihn todt oder lebendig auszuliefern, zu einer leichten Aufgabe. Obgleich er sich die eingebürgerten Perser durch hohe Stellungen, welche er mehreren unter ihnen einräumte, verbindlich zu machen gesucht hatte, waren doch auch diese durch sein späteres Benehmen höchst mißvergnügt, und es wurde daher dem von Mohammed abgesandten Chuzaiten Wabr, welcher sich nach Sanâ begab, leicht sich mit ihnen zur Ermordung Aswad's zu vereinigen, zumal seine ihn hassende Gemahlin, die Perserin Marzebâna, welche ihren Vater und Gemahl im Kampfe gegen den neuen Propheten verloren hatte, in das Verständniß eingeweiht war. Um seiner nächtlichen Thorwache zu entgehen, öffnete man eine Hintermauer des Hauses, Marzebâna leitete die Verschwornen zu dem aus Trunkenheit in tiefen Schlaf versunkenen Aswad und ihr Cousin Firûz erdrosselte ihn nicht nur, sondern hieb ihm zum Ueberflusse den Kopf ab. Am folgenden Morgen schallte bereits wieder das Bekenntniß „Mohammed ist der Gesandte Gottes" von dem Minâret in Sanâ herab.

Eine ebenso mächtige Partei, als Aswad sich in Jemen geschaffen, wußte ein anderer Abtrünniger in der Provinz Jemâma für seine Absichten zu gewinnen. Museilima (Andere Museilama) der Lügner, der in die eigene Hand Mohammed's, als einer der Abgeordneten der Banû Hanîfa den Glaubenseid geschworen, legte sich nach seinem Abfalle allein die Würde eines Propheten zu, verstand sich aber später dahin, mit Mohammed gemeinschaftlich diese Auszeichnung besitzen zu wollen. Auch überlebte er glücklich des Letztern Tod, fiel aber unter seinem Nachfolger Abû Bekr im Kampfe gegen dessen Feldherrn Châlid. Seine Partei zerstreute sich.

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode Mohammed's bis zum Falle Alî's, des letzten der vier rechtgläubigen Chalifen d. i. vom J. 632 bis zum J. 661 nach Chr.

Unter dem Titel Chalîfa rasûl allah d. h. Stellvertreter oder Nachfolger des Gesandten Gottes kam Mohammed's Schwiegervater Abû Bekr als kirchliches und politisches Oberhaupt in den Besitz des neuen Reiches. Mohammed hatte nämlich, seitdem Medina der Sitz seiner Macht und der Mittelpunkt seiner Unternehmungen geworden war, stets wenn er die Stadt verließ, in seiner Abwesenheit einem seiner Jünger unter dem Titel Chalîfa die Oberaufsicht derselben anvertraut und dessen Amt, das Chalifat, ward so von jetzt an die erste Würde des Staates. Abû Bekr, der die Ehrennamen Siddîk, der das Prophetenthum des Gottgesandten Beglaubigende, und Atîk, der vom ewigen Feuer Befreite, nach der Verheißung, welche der Prophet ihm gegeben, führte, war zwei Jahre und einige Monate jünger als dieser, und hatte seine Vaterstadt Mekka nur bisweilen des Handels wegen verlassen; dagegen verschafften ihm Reichthum und der Besitz der geistigen und moralischen Eigenschaften, welche die Zierde des Mannes ausmachen, schon vor dem Islâm die Liebe und Achtung seiner Stammgenossen, und die Koreischiten wählten ihn, da sie sonst kein Oberhaupt hatten, zu einem der zehn Schiedsrichter, deren Aussprüchen und Rathschlüssen sie sich bei ihren Händeln unterwarfen. Seine Enthaltsamkeit war, um nur das Eine zu erwähnen, schon in jener Zeit so groß, daß er weder Wein trank noch ein Lied sang, da Beides nach seiner Meinung mit der Würde des Mannes unverträglich sei. Was er war, war er stets ganz und so nahm er auch den Islâm in seiner vollen Geltung ohne Einwurf an, verließ nur auf ausdrückliche Erlaubniß bisweilen seinen Herrn, trennte sich dagegen von Weib und Kind, brachte sein ganzes Vermögen (40000 Dirhem oder Silber-



stücke), von dem er bei der Entweichung nur noch den achten Theil besaß, der Sache Gottes als Opfer dar, und mehr als einmal schützte er den Propheten vor den Nachstellungen seiner Verfolger durch den Ausruf: Wollt ihr deshalb Menschen morden, weil sie ausrufen: Unser Herr ist Allah?

Mit dem Antritt des Chalifats durch Abû Bekr erhob sich der Sturm, der als unzertrennlicher Begleiter der neuen Herrscherwürde so lange über Länder und Völker wüthete, als diese bestand. Jenen hervorzurufen war leicht, Niemand aber stark genug ihn zu beschwören. Die Frage, ob der Prophet wirklich todt, oder ob er gleich Isâ (Jesus) lebendig in den Himmel entrückt worden sei, ward wiederholt aufgeworfen, und die tobende Menge gestattete sein Begräbniß nicht eher, bis Abbâs, der Oheim des Verstorbenen, laut verkündete, der Leichnam gehe in Fäulniß über und der Gesandte Gottes habe wahrhaftig den Tod geschmeckt. Omar aber, der jedem den Kopf zu spalten drohte, der wagen würde, seinen Glauben an den Tod Mohammed's auszusprechen, brachte der versöhnende Abû Bekr durch den Ausruf zum Schweigen: Möchtet ihr wieder zu dem zurückkehren, was ihr früher waret, möchtet ihr wieder Heiden werden? Omar von diesen Worten ergriffen vermochte nicht zu antworten, und statt jedes Widerstandes huldigte er dem Schwiegervater Mohammed's, worauf die herbeigestürzte Menge dasselbe that (Mitte Juni 632). Unbewußt dessen, was dadurch übereilt geschehen, hatte der ungestüme aber religiös-warme Omar gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was er bezweckte, und den Keim zu einer nie vertilgbaren Zwietracht in die Gemüther der Muselmänner geworfen. Wie hätte Alî, der Mann der geliebten Tochter Mohammed's, Fâtima, und der Stammverwandte aus der Familie Haschim, der erste Gläubige, den der Gottgesandte Bruder und Wezîr nannte, der Held, der mit eigener Gefahr seines Lebens den Propheten oft vertheidigt, Schlachten gewonnen, Wunder der Tapferkeit gethan und von seinem Schwiegervater die ausgezeichnetsten Beweise der Achtung erfahren hatte — wie hätte dieser Löwe Gottes und seines Gesandten ohne Partei sein und bleiben können? Mächtige und einflußreiche Anhänger desselben, unter ihnen vorzüglich die Haschimiden, zu deren Familie Alî gehörte, tadelten laut den voreiligen Schritt Omar's, da hinwieder die Koreischiten gerade darüber triumphirten, daß dieser Familie als einem Zweige ihres Stammes kein Vorrecht durch Ernennung Alî's zuerkannt ward. Schon standen außer seinen Genossen die Glaubenshelfer (Ansarier oder Bewohner von Mekka) als Partei den aus

Mekka weggegangenen (Mohâdschirûn) gegenüber, und drangen auf einen Emîr aus ihrer Mitte, während sie diesen riethen, dasselbe zu thun. Beide Emîre sollten abwechselnd zum Zeichen gleicher Macht die Chutba oder die Freitagspredigt zum Lobe des höchsten Wesens und zur Erinnerung an Mohammed und seine Thaten halten, welche in sofern, als sie späterhin zugleich die Fürbitte für den regierenden Fürsten einschloß, eines der Souveränitätsrechte begründete, das in Verbindung mit dem Münzrechte die Bedingung der Anerkennung eines Regenten ward.

Zeid, der Sohn Thâbit's, widersetzte sich jedoch der von den Ansariern vorgeschlagenen Maßregel, die nothwendig eine Trennung der Gläubigen zur Folge haben mußte, und nun endigte eben Omar, der mit Abû Bekr zwischen die Streitenden trat, den Wettkampf damit, daß er zum Zeichen seiner Huldigung Abû Bekr's Hand ergriff. Dieser war wie Mohammed selbst ein Mohâdschir, und hatte bereits im Auftrage des Letztern einige Tage vor seinem Tode das öffentliche Gebet in seinem Namen verrichtet, und somit jene Handlung, die nur dem Oberhaupte zustand, noch bei Lebzeiten seines Vorgängers vollzogen. Vielleicht nun liegt in dem Charakter Abû Bekr's und Alî's, in der persönlichen Zuneigung Omar's zu Ersterm, in der Liebe Mohammed's zu desselben Tochter Aïscha, der einzigen Jungfrau, die er geheirathet, ein geheimer Wink, warum er keinen Nachfolger zu ernennen wagte. Aïscha, die erbitterte Feindin Alî's, die später selbst mit den Waffen in der Hand gegen ihn auftreten konnte, verließ zu keiner Zeit das Krankenlager Mohammed's, und da sie in der Liebe wie in der Herrschaft gleich eifersüchtig war, und Mohammed nie mit voller Ueberzeugung vergab, daß er seine Chadîdscha nicht vergessen konnte, hätte sie leicht den Willen des Sterbenden unterdrücken oder einen Einfluß auf denselben üben können, den dieser für die gute Sache fürchten mußte. Er kannte die Kräfte und Verdienste der beiden Nebenbuhler, wußte, daß Abû Bekr in Omar und seiner Tochter, die ihn jedes Mittel zu gebrauchen aufmuntern konnte, die festesten Stützen seiner Partei hatte. Alî dagegen verbreitete durch unentschlossene Bedachtsamkeit über seinen Charakter einen Schein von Schwäche, die seine Gegner geschickt zu benutzen wußten. Er verweigerte zwar, als der neue Chalife bereits in den beiden heiligen Städten Mekka und Medina und in dem ganzen Gebiet des Islâms anerkannt war, mit seinen Haschimiden, die in der Wohnung der Fâtima ihre Versammlungen hielten, über sechs Monate die Huldigung, eilte aber sogleich, als Omar einen Feuerbrand in der Hand drohend nahte,

über ihnen das Haus anzuzünden, wenn sie nicht augenblicklich huldigen würden, zu Abû Bekr, ihm persönlich seine Huldigung darzubringen, jedoch mit der Bedeutung, daß dieses nur eine Handlung seines guten Willens sei, indem auch ihm ein Theil der höchsten Gewalt zustehe.

Die kurze Regierung Abû Bekr's begann mit Beilegung innerer Streitigkeiten. Selbst Omar, welcher unermüdete Willenskraft mit Schlauheit verband, veranlaßte ihn mehrmals bei entstandenem ernsten Zwiste zwischen ihm und Andern als Vermittler aufzutreten. So suchte jener Osâma, den Sohn Zeid's, um seine Feldherrnstelle zu bringen, da er zu jung sei, und Abû Bekr sah sich veranlaßt, entschieden gegen Omar aufzutreten. Der Prophet sei es, welcher Osâma für den bevorstehenden Zug nach Balka zum Anführer ernannt habe, entgegnete er ihm ebenso bestimmt wie auf den Einwand, daß die Truppen jetzt in Medina nothwendiger sein würden als der Heereszug über Arabiens Grenze. Ein anderes Mal verlangte er des großen Feldherrn Châlid Tod, weil er nach Unterwerfung der Hanzala den Anführer der Jarbuiden Mâlik getödtet haben sollte, um dessen Wittwe zu ehelichen, und nur mit Mühe wies Abû Bekr seine Foderung zurück. Omar aber bewahrte fortan seine feindliche Gesinnung gegen Châlid, obwohl die Ermordung Mâlik's nur durch ein Mißverständniß erfolgt war. Dennoch gab es bei weitem schwierigere Aufgaben zu lösen. Neben dem Parteienkampfe in seiner nächsten Umgebung nahmen vorzüglich die unter einem großen Theile des Volkes entstandenen Unruhen, das sich durch den Tod des Propheten seiner vorigen Freiheit wiedergegeben glaubte, die Anstrengung seiner ganzen Kraft in Anspruch. Die unterjochten Stämme verweigerten zum Theil den Zakât oder die Abgaben, die Mohammed ihnen unter dem Namen Almosen auferlegt hatte, und behaupteten, nur das Gebet sei des frommen Muslim Pflicht, jene Abgaben dagegen temporär und mit dem Tode des Propheten erloschen. Andere und bei weitem die meisten, die Omar mit dem Namen „wildes Vieh" bezeichnete, wollten weder das Eine noch das Andere, und traten geradezu zum Heidenthum zurück.

Wir sahen bereits oben, wie selbst in Mekka nur durch die Festigkeit Soheil's der Abfall beseitigt wurde. Uebler sah es unter den Stämmen in Nedschd aus, welche fast sämmtlich den Gehorsam zu kündigen im Begriff standen, ja fast keine Provinz verharrte in der angelobten Treue und von da und dort kehrten die Einnehmer des Zakât unfreiwillig nach Medina zurück, zufrieden wenn ihnen nicht

noch unterwegs die eingetriebenen Summen abgenommen wurden. Dazu kam, daß sich die bedeutendern Stämme zu gemeinschaftlichem Widerstand vereinigten. Die Gatafaniden, Asadiden, Tâiden, Kinâniden in mehr oder weniger Abzweigungen rüsteten sich zum Kampf und Abgeordnete aus Nedschd erklärten den Frieden nur unter der Bedingung zu erhalten, daß außer dem Wegfall des Zakât für ihre Stämme ihnen ein persönlicher Jahrgehalt zugestanden würde. Abû Bekr schlug rundweg alle und jede Bedingung ab, und die Gatafaniden ihres Sieges gewiß näherten sich zu heimlichem Ueberfall während der Nacht Medina. Aber auch Abû Bekr in der Erwartung eines solchen Angriffs hatte seine Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ein wiederholter Versuch ihm zuvorzukommen schlug ins Gegentheil um und endigte mit Besiegung und Zerstreuung der Gegner und mit Erbeutung des Lagers sowie alles dessen, was es an Zelten, Gepäck und Kamelen enthielt.

Außerdem hatte dieser Sieg die Folge, daß andere bereits abgefallene oder den Abfall vorbereitende Stämme zum Gehorsam zurückkehrten und die treugebliebenen um so eifriger sich um Abû Bekr schaarten.

Auch Osâma kehrte von seinem Zuge nach ungefähr zwei Monaten zurück, nachdem er unterwegs und an der Grenze von Balkâ Rebellen gezüchtigt und viele Beute gemacht hatte. Dessenungeachtet waren die feindlichen Stämme keineswegs für immer besiegt oder nur gedemüthigt. Die Gatafaniden versammelten sich um einen dritten Propheten Tuleiha, der seinen Sitz unter den Asadiden in Buzâcha hatte.

Neben diesem tauchte alsbald eine neue Prophetin unter den Tamîmiden auf, welche in Jemâma einfiel und zunächst Museilima bedrohte. Die Jarbuidin Sidschâh, welche unter den christlichen Taglibiden in Mesopotamien erzogen worden war, ließ sich durch ihr Rednertalent und den Tod Mohammed's verleiten auf das Prophetenthum Anspruch zu machen. Mit einem Anhang Araber aus Mesopotamien kündigte sie ihren Stammgenossen den Tamîmiden ihren Entschluß an Abû Bekr zu bekriegen. Die nächste Folge war eine Spaltung unter den Stämmen Tamîm, die nur erst nach vergossenem Blute ausgeglichen werden konnte. Hierauf unternahm sie ihren Zug nach Jemâma, wo Museilima, welcher auch noch andere Gegner hatte, zu Hadschr für sich keinen Ausweg sah als Sidschâh zu gemeinschaftlicher Regierung aufzufodern, der Prophet die Prophetin. Doch bewog er sie zugleich zum Rückzug, bis er die Muslimen bekämpft haben

würde. So trennte sie sich bereits nach drei Tagen von ihm, um nach Mesopotamien zurückzukehren, er aber zahlte ihr eine Jahreseinnahme von Jemâma und zwar die Hälfte sogleich, mit dem Versprechen die andere Hälfte nachzusenden. Später wurde sie Muslimin und starb in Basra.

Nun galt es überallhin in die verschiedenen Provinzen, nach Jemen, Hadhramaut, Omân, Bahrein und andere mehr Truppen zu senden, zunächst aber wieder Nedschd unterwürfig zu machen. Diese Aufgabe fiel Châlid zu, welcher nach erhaltener Verstärkung von den Stämmen Taî und Dschadîla die Gegner alsbald schlug, viele zu Gefangenen machte und als Apostaten dem Schwert verfallen ließ. Die Asâdiden und Gatafaniden unterwarfen sich und gelobten Treue. Ihnen folgten die Hewaziniden, Suleimiden und bald darauf die Hanzala. Tuleiha fand sich nach zwei Jahren freiwillig bei Omar in Medina ein, der ihm die Rückkehr erlaubte.

Schwieriger war die Rückeroberung von Jemâma, wo Museilima seinen Sitz in Hadschr hatte. Châlid stieß auf die bei Akraba in der Nähe von Hadschr gerüsteten Gegner. Der Sieg schwankte, ja die Banû Hanîfa drangen bis in das Lager der Muslimen vor. Endlich gelang es der persönlichen Tapferkeit Châlid's, die Gegner zum Weichen zu bringen. Ein harter Kampf entbrannte, der sich bis hinter einen durch dicke Mauern eingeschlossenen Raum fortsetzte. Dort fiel Museilima und auch die Banû Hanîfa kamen fast gänzlich d. h. 10000 Mann durch das Schwert der Muslimen um, welche ebenfalls mehr als 1000 Todte zählten. Die Stadt Hadschr capitulirte unter gewissen Bedingungen.

Auf gleiche Weise wie Châlid Jemâma führte al-Alâ Ben Hadhramî Bahrein und die Insel Dârein unter Entführung außerordentlicher Beute zum Gehorsam gegen den Chalifen zurück. Auch die Provinzen Omân und Mahra, welche letztere zwischen jener und Hadhramaut liegt, ergaben sich nach kurzem aber zum Theil blutigen Kampfe an den Feldherrn Ikrima, welcher sogar einen Streifzug bis nach Aden unternahm. Hadhramaut folgte und Jemen, wo noch fortwährend Anhänger al-Aswad's in bedeutender Anzahl Unruhen herbeiführten, wurde von Ikrima und al-Mohâdschir von ihnen befreit.

So war denn am Anfange des J. 633 (Ende des 11. Jahres der Flucht) ganz Arabien von Neuem und für immer der Botmäßigkeit des neuen Chalifen unterworfen und auch die Christen in Nedschrân erhielten gegen Zahlung von Tribut erneuerte Sicherheit für ihre

bürgerliche und religiöse Freiheit. Nur in der Wüste zwischen Syrien und Irak blieben die Sakuniden und Kalbiden in ihrer Feste Daumat (oder Dûmat) al-Dschandal als die einzigen Abgefallenen übrig, welche noch zum Gehorsam zurückgebracht werden mußten.

Zugleich hatte der Chalife sein Absehen auf die Eroberung von Hira gerichtet. Ijâdh bekam Befehl sich Daumat al-Dschandal's zu bemächtigen und von da in Irak einzufallen, während Châlid von Jemâma aus die Richtung auf Obolla in der Nähe des persischen Meerbusens nehmen, alsdann gegen Hira aufbrechen und sich daselbst mit Ijâdh vereinigen sollte. Châlid verstärkte unterwegs seine 10000 Mann mit 8000 Hilfstruppen, was nicht wundern darf, da in dem durch verlorene Schlachten, Bürgerkrieg und Mißregierung aller Art gesunkenen persischen Staate die von ihm abhängigen arabischen Stämme sich nach Befreiung aus ihrer Lage sehnten.

Beim ersten Zusammentreffen im untern Irak mit den Persern fiel deren Anführer Hurmuz im Zweikampf, Châlid drang bis in die Gegend des nachmaligen Basra vor, schlug in einem zweiten blutigen Treffen die Perser bei Madâr in Mesene, welches denselben 30000 Mann gekostet haben soll (April oder Mai 633). Nach mehrern ähnlichen Siegen gelangte er mit Hilfe einer kleinen Flotte für den Euphrat nach Hira. Unter der Bedingung Christen zu bleiben und einen jährlichen Tribut von 100000 Dirhem zu zahlen ergab sich die Stadt und die persischen großen Landbesitzer (Dihkân) in der Umgegend folgten ihr. Gleiches Schicksal hatte Anbar und Ein attamr, worauf Châlid dem vor Daumat al-Dschandal eingeschlossenen Ijâdh zu Hilfe eilte. Die Feste fiel und nach weitern glücklichen Erfolgen und der Eroberung von Firadh (Anfang Decembers) am östlichen Ufer des Euphrats an der Grenze von Irâk, Mesopotamien und Syrien nahm er (21. Jan. 634) seinen Weg zurück nach Hira, wo er nach heimlich in Mekka vollzogener Wallfahrt mit der Nachhut einzog. So war denn das ganze westliche Gebiet des untern Euphrats unterworfen und die syrische Grenze vielfach bedroht.

Gleichzeitig mit dem Einfall in Irak faßte Abû Bekr den Entschluß eines Angriffs auf Syrien, was nichts weniger bedeutete als die beiden gewaltigen Reiche, das persische und das byzantinische, zugleich zu bekriegen. Für sein Unternehmen gegen letzteres ersah er anfänglich einen zweiten Châlid, den Sohn Saîd's und Enkel des As, beschränkte ihn aber bald darauf durch den Auftrag sich in Teimâ zwischen der Grenze von Syrien und dem Thale Wâdî'lkurâ zu

behaupten, während er die Hauptarmee dem Sohne Abû Sufjân's, Jazîd, anvertraute mit dem Befehl in der Provinz Balkâ sich festzusetzen und dann sich der Hauptstadt Damaskus zu bemächtigen. Ueberall wurde der heilige Krieg Dschihâd gepredigt, worauf von allen Seiten Kampfslustige herbeizogen. Aber auch die Byzantiner blieben nicht unthätig, versammelten die christlichen Araber um sich und nahmen ihre Stellung auf der südlichen Grenze von Balkâ zwei oder drei Tagereisen nördlich von Teimâ. Châlid rückte in Balkâ ein und lagerte bei Kastal (Kallirrhoë), wo er die von Abû Bekr erbetenen Hilfstruppen erwartete. Der Chalife sandte ihm diese in bedeutender Anzahl unter mehreren Heerführern, wie Abû Ubeida, Schurahbîl, Amr Ben al-As, denen er zugleich die Statthalterschaften in den verschiedenen zu erobernden Ländern anwies.

Der kampfesmüde Heraclius entschloß sich gegen seinen Willen zum Widerstand. Unterdessen versuchte Châlid bis in die Nähe von Damaskus mit Hilfe Ikrima's vorzudringen, wurde aber von Bâhân angegriffen, flüchtete sich und nur Ikrima behauptete eine feste Stellung. Neue Truppen eilten aus Medina herbei und die verschiedenen Feldherren drangen in Balkâ, im Jordangebiet und im untern Palästina vor, ohne jedoch ihre Aufgabe erfüllen zu können. Auch die Byzantiner eilten ihnen von Hims (Emessa) aus, wo Heraclius verweilte, mit einer starken Armee entgegen (März und April 634), was die Muslimen bewog die verschiedenen Heere in der Nähe von Dschaulân am Fluße Jarmûk (Hieromax) zu vereinigen. Alsbald stellten sich ihnen die Byzantiner am andern Ufer des Flusses gegenüber und beide Armeen warteten Mai und Juni auf Verstärkungen. Châlid erhielt Befehl von Irâk aus zur Hilfe zu eilen, eroberte unterwegs, nachdem er die Wüste und das Haurân überwunden, Bosra, machte diese bedeutende Stadt Syriens als die erste tributpflichtig und vereinigte sich dann mit den übrigen Armeen am Jarmûk. Vereinzelte Kämpfe fielen zum Vortheil der Muslimen aus, und während die Gegner einander fortdauernd neckten, Amr Ben al-As in Palästina und Abû Ubeida in Balkâ weit vorgedrungen war, erfolgte nach einer Regierung von zwei Mondenjahren, 3 Monaten und einigen Tagen 22. (nach Andern 23.) August 634 wahrscheinlich, wie Aïscha berichtet, durch eine Erkältung — nach neuern Nachrichten weniger glaublich an einem langsam wirkenden Gifte, welches ihm Juden in der Speise beigebracht haben sollen — der Tod Abû Bekr's am Fieber in einem Alter von 63 Jahren. Das sichere Gefühl des herannahenden Todes brachte ihn zum Ent-

schluß, die einflußreichsten seiner Gläubigen über die Wahl eines Nachfolgers zu befragen. Die Mehrzahl entschied für Omar, den er sogleich durch eine feierliche Testamentsacte, welche er Othmân dictirte, zum Chalifen ernannte, und nahm auch noch nicht viele Stunden vor seinem Tode alle Kräfte zusammen vom Fenster herab dem Volk die Wahl seines Nachfolgers zu verkünden, welche dasselbe einstimmig guthieß. Seine Grabstätte erhielt er neben der Mohammed's.

Anfangs hatte Abû Bekr als Chalife mit Familie von seinem kaufmännischen Erwerb gelebt, mußte denselben aber in Folge von Ueberhäufung wichtigerer Geschäfte aufgeben und nahm dann täglich aus dem öffentlichen Schatze, welchen er alle Freitage an die Krieger und sonst verdienstvolle und bedürftige Männer vertheilte, seinen Bedarf. Er selbst blieb arm und soll für die wenigen Tausend Drachmen, die er jährlich verbrauchte, bei seinem Tode zur Schadloshaltung des Staates demselben seinen Landbesitz vermacht haben. Von seinen Söhnen — auch Töchter hinterließ er, unter ihnen Aïscha, die Gattin Mohammed's — wurde am meisten Abdarrahmân bekannt, der an den Kämpfen in Jemâma und Syrien Theil nahm, und Mohammed der Mörder Othmân's.

Innere für den Staat und dessen moralische und politische Festigkeit bedeutende Einrichtungen bezogen sich hauptsächlich auf Handhabung der Rechtspflege. Er sprach, gewöhnlich nach Berathung mit erfahrenen Männern, als der Erste das Recht im Islâm, eine Wohlthat, in deren Anerkennung sich die Nachwelt höchst dankbar aussprach. Er ward so Begründer der Fetwa oder entscheidenden richterlichen Aussprüche in zweifelhaften Fällen, und bestellte schon 633 Omar, seinen Nachfolger im Chalifate, zum ersten Richter im Islâm. Diebstahl, Lieblosigkeit der Kinder gegen die Aeltern, Beeinträchtigung bei Erbschaften bestrafte er hart, den fünften Theil der Beute vertheilte er unter Arme und Waisen, oder kaufte Waffen und Pferde für die Krieger. Er selbst besaß eine einzige äthiopische Sklavin und verehelichte sich den Vorschriften des Korans gemäß, welche er streng hielt, nur mit vier Frauen. Sicher war er einer von Mohammed's getreuesten Anhängern. Er war es, der ihm und seiner Sache sein ganzes Vermögen opferte, der wiederholt mit Todesgefahr seine Rettung herbeiführte, sich überall unter den Tapfern und Besonnenen als der erste zeigte und in seinem öffentlichen und Privatleben allen Muslimen als ein vorleuchtendes Muster dastand. Dagegen hinterließ er seinem Nachfolger keine gefüllte Schatzkammer, die er noch im eigenen Hause hatte.

Sie war völlig leer, obwohl er in dem gegenwärtig abwesenden Abû Ubeida einen Verwalter des öffentlichen Schatzes ernannt hatte.

Omar Ben al-Chattâb erklärte, sobald er das Chalifat ohne großen Widerstand angetreten, in einer feierlichen Rede, daß das Princip seiner Regierung Vertheidigung der Sache Gottes, Liebe zur Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen sein werde. Man kannte den Ernst des kräftigen Mannes, der wie sein Vorgänger, ehe er sich zum Islâm bekannte, was im sechsten Jahre desselben geschah, einer der erwählten Richter unter den Koreischiten war; er machte oft den Abgeordneten und Unterhändler in den Stämmekriegen und war beredter Sprecher bei Ehrenkämpfen. Dasselbe Blatt des Koran's — es enthielt den Anfang der zwanzigsten Sure —, über dessen Lectüre er seine Schwester überraschte, und sie aus Zorn so heftig auf den Kopf schlug, daß sie blutend laut aufweinte, warf ihn einige Minuten später, als auch er es gelesen, dem neuen Glauben in die Arme, dessen erbittertster Feind er bisher gewesen war.

Seine Regierung gab dem Mohammedanismus Haltung und Würde, indem sie die Staatsgewalt begründete, und die Eroberungen unter ihm bis zum letzten Jahre seines Lebens stehen denen eines Alexander's kühn zur Seite. Persien und Aegypten, Syrien und Afrika's Nordküste bis nach Tripolis hin unterlagen, und die Besitznahme von Sidschistân, Mukrân und Kermân setzte nur erst an Indiens Grenzen den Markstein arabischer Herrschergewalt. Die Grenzen Irâk's (Chaldäa) waren bereits früher von dem Glaubensheere überschritten, das oströmische Gebiet durch den Einbruch in Palästina und an der Grenze Syriens betreten worden. Armeen gingen dahin, die erfochtenen Siege zu verfolgen. Für das Schicksal aller dieser Gebiete wurde die Schlacht am Jarmûk (Hieromax), einem kleinen aus dem Gebirge Hermon nach dem See Tiberias hinabeilenden Flusse, entscheidend.

Wie oben bemerkt, standen beide Heere hier schon länger einander gegenüber, 80000 Mann oder darüber aus des Kaisers europäischen und asiatischen Provinzen zu Wasser und zu Lande nebst den christlichen Arabern aus dem Gebiete der Gassaniten und 36000 Mann Muslimen. Diese Ungleichheit schien den Arabern mit einem Male alle Hoffnung fernerer Siege zu vereiteln, wo nicht gar den Untergang zu bereiten. Dazu kam, daß ihre Anführer nicht einem gemeinsamen Oberfeldherrn untergeordnet waren, sondern ebenbürtig neben einander standen. Châlid schlug deshalb eine tägliche Reihenfolge des Oberbefehls unter ihnen vor und empfahl sich selbst für den heu-

tigen Tag. Er wurde ihm einstimmig übertragen, aber kaum daß die Schlachtordnung hergestellt war, langte ein Courier aus Medina an, welcher den Tod Abû Bekr's, den Antritt des Chalifats durch Omar und wahrscheinlich zugleich die Ernennung Abû Ubeida's zum Oberfeldherrn in einem Schreiben zu melden hatte. Châlid jedoch eröffnete dasselbe erst nach gewonnener Schlacht, und war es an Abû Ubeida, wie berichtet wird, adressirt, so muß es doch zuerst in seine Hände gekommen sein und er es Abû Ubeida vorenthalten haben.

Die Schlacht begann und war eine der erbittertsten und blutigsten. Dreimal wurden die Saracenen geworfen, dreimal erneuerten sie den Kampf, der einer der zweifelhaftesten, aber auch entscheidendsten ward. Endlich sah Châlid den Augenblick ab, wo er die byzantinische Reiterei, welche meistentheils aus christlichen Arabern bestand, von der übrigen Armee zu trennen vermochte, so daß sie in unordentlicher Flucht auseinander lief, worauf die gesammte Heeresmasse der Muslimen auf den Feind anstürmte und zugleich mit ihm in sein Lager eindrang. Der ihn vorher schützende Fluß und das an diesen sich anlehnende Thal mit seinem einen Abgrund bildenden Gebirge Wâkûsa wurde jetzt sein Grab. Der Fluß, das Schwert und der Abgrund, in welchen sie gedrängt herabstürzten, kostete 40000 Byzantinern das Leben, ganz abgesehen von der unermeßlichen Beute, welche den Siegern in die Hände fiel (am wahrscheinlichsten 23. August 634).

Mehr aber als alle diese Vortheile wogen die Folgen dieser entscheidenden Schlacht auf. Durch sie ging ganz Syrien verloren, dessen Vormauer Bosra, das blühende an der südlichen Spitze des Hauran in der römischen sogenannten Provinz Arabien gelegene Bollwerk Syriens, gleichsam der Schlüssel zur Eroberung dieses Landes, bereits in den Händen des Siegers war. Zwar kostete der erste Angriff auf die kriegerische Stadt vielen Gläubigen das Leben, sie fiel aber und Tribut war die Bedingung des Friedens. Ohne Weigerung zahlten ihn die Einwohner, welche durch längern Kampf ihren Wohlstand nicht gefährden wollten. Inwiefern hier und im Treffen am Jarmûk von christlicher Seite Verrath mit im Spiele war, kann bis jetzt weder verneint noch entschieden bejaht werden, obwohl Letzteres wahrscheinlicher ist.

Von diesem Schauplatz ihrer Waffenthat betrug die Entfernung nach Damaskus nur vier Tagereisen. Abû Ubeida, welcher nach Vertheilung der Beute nur eine kleine Abtheilung Truppen zur Unterhaltung der Verbindung mit Arabien zurückließ, ertheilte Befehl zum Aufbruch. Die Natur in ihrer Anmuth kündete auf diesem Zuge im

Voraus der ungestümen Schaar die paradiesischen Genüsse an, die mit dem Besitze dieser ersten Stadt Syriens verbunden sein müßten. Das Lager wurde in Mardsch as-Suffar im Gebiete von Damaskus aufgeschlagen, da man erfuhr, daß die Trümmer der besiegten Armee sich bei Fahl südlich von Tiberias in einem westlich vom Jordan gelegenen Thale sammelten und daß auf der andern Seite von Emessa aus Verstärkungen nach Damaskus herbeieilten. In dieser ungewissen Lage holte Abû Ubeida die Befehle des Chalifen ein. Omar beauftragte ohne Zögern die Hauptarmee mit der Belagerung von Damaskus und ordnete an, daß nur kleinere Heeresabtheilungen, vorzugsweise Reiterei, nach Fahl und in der Richtung nach Emessa aufbrechen sollten, um an beiden Orten die Byzantiner unschädlich zu machen. Ebenso sollte gleichzeitig die Eroberung von Palästina fortgesetzt werden. Diese Anordnungen wurden sogleich mit Erfolg ausgeführt, während die Hauptarmee Damaskus enger einschloß. Die Vertheidigung war hartnäckig, doch läßt sich auch heute noch nicht mit Genauigkeit bestimmen, wie lange sie dauerte; nur so viel scheint gewiß zu sein, daß die Eroberung im Anfange des Jahres 635, nicht aber am Ausgange von 634 erfolgte.

Da die Hilfstruppen von Emessa zur Rückkehr gezwungen wurden, hofften die Damascener auf die Strenge der Jahreszeit. Doch vergeblich. Die vier Emîre, jeder vor einem Thore, wichen nicht. Man schritt also zu Unterhandlungen, und da man während dieser sich sicher glaubte, oder weil nach andern Angaben die Geburt eines Sohnes des Gouverneurs von Damaskus gefeiert wurde, trat eine sorglosere Bewachung der Wälle ein, welche der stets aufmerksame Châlid alsbald gewahrte. Sogleich ließ er mit Strickleitern die Mauern erklettern, das Thomasthor, vor welchem er lagerte, wurde nach Tödtung der Wachen geöffnet und die ganze Heeresabtheilung Châlid's drang unter Mord und Raub durch die Straßen vor, bis sie mitten in der Stadt den ruhigen Truppen Abû Ubeida's begegnete. Unterdessen nämlich hatte dieser die Bedingungen der Unterwerfung, darunter der jährliche Tribut von einem Dinar auf jeden Kopf und Schutz des Lebens und Eigenthums, angenommen, und nur mit Mühe gelang es ihm den Anführer der blutdürstigen und beutegierigen Eroberer von fortgesetzter grausamer Behandlung der Stadt als einer durch Gewalt eroberten abzuhalten. Das gesammte bewegliche und unbewegliche kaiserliche Besitzthum, die Hälfte der öffentlichen und Privatgebäude und ihres Inhalts, sowie der liegenden Gründe wurde für die Muslimen eingezogen und außerdem ein Theil

der jährlichen Ernte an Getreide und Korn von den übrigen Ländereien in Anspruch genommen.

Auch ein Angriff der Byzantiner von Beisân aus, einer rechts vom Jordan auf einem Hügel gelegenen Stadt, welcher der Wiedereroberung des Fahl galt, endete mit einer schweren Niederlage der Angreifenden, die sich in dem vor ihnen unter Wasser gesetzten und zu Sumpf gewordenen Gebiet das eigene Grab bereitet hatten. Von hier aus wurden die Eroberungen am Jordan, in Palästina und in der Umgegend von Damaskus fortgesetzt.

Gleiche Siegesboten eilten von Sa'd, dem Sohne des Abû Wakkâs, dem Eroberer Irâk's und Bekämpfer Persiens, nach Medina. Angst und Schrecken verbreiteten die Muslimen nach allen Seiten hin, und während das Reich des Islâm von Tag zu Tag an innerer Stärke und Einigkeit und an äußerer Ausdehnung gewann, rieben sich die von ihm bedrohten Länder in Furcht, Zwietracht und Meuterei fast selbst auf. Der Kaiser von Byzanz sah binnen zwei Jahren (638) das herrliche Syrien in den Händen seiner Ueberwinder, und nahm von Roha (Edessa) aus auf immer von dieser Provinz Abschied; innerhalb sechs Jahren war der Sasanide Jezdedscherd, der in demselben Jahre, wo Mohammed starb, die Regierung angetreten hatte, der größten und schönsten Ländereien und Städte seines Reiches beraubt, in einem Jahre lag das Reich der Pharaonen in knechtischer Unterwürfigkeit zu den Füßen der Prophetenstadt Medina.

Weniger glücklich als der syrische war der Feldzug in Irâk den Persern gegenüber, obwohl Mord in der Chosroen-Familie und Bürgerkrieg vielfach die Thatkraft der Perser lähmte. Hier war Muthannâ nach dem Wegzuge Châlid's als Oberfeldherr zurückgeblieben, gegen welchen Bûrân, die Tochter des Chosroen Parwîz den Statthalter von Chorâsân Rustum zu Hilfe rief und zum Oberfeldherrn aller Truppen ernannte. Muthannâ aber hatte sich persönlich nach Medina begeben, um vom Chalifen Verstärkung zu erhalten. Ehe diese aber unter Abû Ubeid Ben Masûd, der sich auf den Aufruf des Chalifen nach 3 Tagen als erster Freiwilliger gestellt hatte, mit Hilfstruppen herbeieilte, hatte Muthannâ aus Vorsicht Hira geräumt und sich an die Grenze der Wüste in den äußersten mittäglichen Punkt von Irâk nicht weit vom nachherigen Kufa in den waldreichen Ort Chaffân zurückgezogen. Fast ganz Irâk war zu Gunsten Rustum's aufgestanden, aber auch Abû Ubeid war in Chaffân angelangt und zögerte nicht die Perser unter Dschâbân bei Namârik in der Nähe des spätern Kufa anzugreifen und nachdem er sie völlig be-

siegt, sich gegen einen zweiten Anführer der Perser, Narses, in der Gegend von Kaskar zu wenden, in dessen Gebiet bei der Festung Sakkâtija er auch diesen schlug und die Festung eroberte. Nicht besser erging es Dschâinûs, welcher Narses zu Hilfe eilte. Hira kam nun wieder in den Besitz der Muslimen und die feindlich gesinnte Bevölkerung unterwarf sich von Neuem.

Rustum hatte aber bereits eine neue Armee gesammelt, welche er Bahmân Dschâduweih mit dem Beinamen Dû'lhâdschib anvertraute und dem er das Reichspanier Direfsch Kâwiân, ein mit den kostbarsten Edelsteinen besetztes Schurzfell des Hufschmiedes Kâwa, der Feridûn zu Hilfe geeilt war, vortragen ließ. Bei Koss annatîf im Sawâd am östlichen Ufer des Euphrat geradeüber vom Orte al-Marwaha am westlichen Ufer desselben Flusses nicht weit von Kufa, wo die Muslimen ihr Lager aufgeschlagen hatten, kam es, nachdem Letztere eine Brücke über den Euphrat geschlagen hatten und auf Befehl Abû Ubeid's gegen den Rath der übrigen Offiziere übersetzten, zur Schlacht. Der Anblick der persischen Elephanten machte die Pferde scheu, die Muslimen mußten absitzen und zu Fuß kämpfen. Dem Siege nahe hatte Abû Ubeid das Unglück von einem Elephanten, den er verwundet hatte, todtgetreten zu werden. Die Muslimen flohen zur Brücke zurück und stürzten sich, nachdem der Thakifite Abdallah Ben Marthad, um die Fliehenden zu neuem Kampfe anzufeuern, die Brücke hatte abbrechen lassen, anstatt zu kämpfen zum großen Theil in den Euphrat und retteten sich durch Schwimmen in geringer Anzahl. Nur Muthannâ hielt Stand bis die Brücke wieder hergestellt war, und zog sich selbst verwundet mit 3 oder 4000 Mann auf das diesseitige Ufer zurück.

Das ist die sogenannte Brückenschlacht oder die von Koss annatîf, welche 40 Tage nach der am Jarmûk gekämpft worden sein soll (Okt. 634). Nur die Nachricht, daß in Madâin ein von Vielen begünstigter Nebenbuhler Firûzân gegen Rustum aufgetreten war und ein Bürgerkrieg bevorstand, hinderte Bahmân an der Verfolgung Muthannâ's, weil er nach der Hauptstadt Rustum zur Hilfe eilte.

Eine Abtheilung der Geflüchteten brachte die Nachricht der Niederlage nach Medina, und auch Muthannâ zog sich an die Grenze der Wüste nach Mardsch as-Sibâ zwischen Kadisia und Chaffân zurück. Omar sandte ihm soviel er konnte Hilfstruppen zu und auch Rustum zögerte nicht eine neue sehr starke Armee — die Berichte sagen 100000 Mann — unter Mihrân al-Hamadânî ihnen entgegenzustellen. Muthannâ von ihrem Anzuge benachrichtigt rückte an

dem rechten Ufer des Euphrat bis in die Nähe eines Canals desselben, Buweib genannt, östlich von dem spätern Kufa vor. Hier kam es zu einer blutigen und anfangs unentschiedenen Schlacht (Nov. 634), bis ein Angriff auf das Centrum der Perser und der Tod Mihrân's die Ersteren zur Flucht brachte und, da die Brücke von Muthannâ zerstört worden war, sie einem um so größern Verlust an Leuten und Kriegsgeräth aussetzte.

Die Reiterei der Muslimen unternahm nun nach gehaltener Rast Streifzüge bis in das Flußgebiet des Sîb in der Richtung von Madâin, ja selbst bis an die Thore der Stadt Sâbât Kesrâ in der Nähe der genannten persischen Residenz. Ueberall wurde geplündert und auch Hira, in welches sich Muthannâ zurückzog, mußte wegen Hinneigung zu den Persern sich einen erhöhten Tribut gefallen lassen. Bald aber überschritt er abermals den Euphrat, überfiel von Anbâr aus die Meßorte Chanâfis und Bagdâd oberhalb Madâin, entführte von da Gold und kostbare Waaren, und wandte sich dann nach Mesopotamien bis nach Tekrît, um arabische Stämme zu züchtigen.

Man fühlte jetzt in Madâin die Nothwendigkeit neuer Maßregeln, nöthigte Rustum und Fîrûzân ebenso wie die Herrscherin Bûrân ihre Stellung aufzugeben und setzte den Enkel des Chosrau-Parwîz und Sohn Schahriar's Jezdedscherd als Chosroen ein. Dieser nur erst 21 J. alte Fürst rüstete sogleich ein starkes Heer aus und ließ es in verschiedenen Richtungen zunächst nach Anbâr und Hira vorrücken, was zur Folge hatte, daß das westliche Irak sich ihm unterwarf und Muthannâ es für gerathen fand sich bis in die Gegend des nachherigen Basra zurückzuziehen (gegen Ende des J. 634). Omar, welcher gerade von der Wallfahrt zurückgekehrt war, ordnete neuen Zuzug aus allen Stämmen an und hatte die Absicht sich selbst an die Spitze der Armee von Irâk zu stellen. Nur auf Anrathen der erfahrensten Männer in seiner Umgebung unterließ er es und übergab dem Helden von Ohod Sa'd Ben Abî Wakkâs den Oberbefehl (Febr. 635). Auch die Stämme, welche nach dem Tode Mohammed's abgefallen und von Abû Bekr wieder zum Gehorsam gebracht worden waren, durften an dem Feldzuge Theil nehmen, so daß Sa'd in nicht zu langer Zeit mit den Truppen Muthannâ's ein Heer von 30000 Mann zusammen hatte.

Unterdessen war Muthannâ in Dû Kâr an seinen Wunden gestorben, worauf sich Sa'd nach Schirâf bewegte, und nachdem hier die Armee völlig organisirt und jeder Führer seinen Platz ange-

wiesen erhalten hatte, ging es weiter nach al-Udeib, wo man sich in den Besitz des Schlosses Kudeis setzte, und von da nach al-Kâdisîja an der westlichen Grenze Irâk's gegen die Wüste hin ungefähr 12 tüchtige Wegstunden von Hira, wo sie den Angriff der Perser zu erwarten gedachten und in das feindliche Gebiet Streifzüge nach Anbâr, Mesene, Hira und anderwärts absendeten und Alles zusammenraubten was sie fanden.

In dieser Zwischenzeit verstärkte sich Rustum immer mehr zu Sâbât, blieb aber mehrere Monate ebenso ruhig in Erwartung eines Angriffs wie Sa'd. Die fortdauernden Klagen der durch die Streifzüge der Muslimen ausgeplünderten Unterthanen drangen endlich bis zu Jezdedscherd, und als auch eine Deputation von vierzehn arabischen Abgeordneten, welche ihn auffoderte den Islâm anzunehmen oder Tribut zu zahlen und, wenn keines von beiden, sich des Kampfes auf Leben und Tod zu gewärtigen, unverrichteter Sache und nicht ohne einen gewissen Hohn heimgeschickt wurde, drang der ungestüme Jezdedscherd in den vorsichtigern Rustum mit der ganzen Armee vorzurücken, während dieser durch kleinere Corps den Feind zu ermüden und zu zerstreuen gedachte, um über ihn herzufallen. Nur langsam bewegte er sich vorwärts, bis er an den sogenannten alten Arm oder Canal des Euphrat (al-Atîk) gegenüber von Kâdisîja und dem Lager der Muslimen anlangte. Er füllte denselben aus, um ihn auf breitem Wege mit seiner ganzen Armee zu überschreiten, und stellte sich in Schlachtordnung auf, 33 Elephanten mit ihrer Mannschaft in der Mitte. Den ersten Tag, der Tag von Armâth genannt, blieb der mörderische Kampf unentschieden. Sa'd, welcher an Lendenweh und Ausschlag im Schlosse Kudeis krank lag, konnte weder an diesem noch an den folgenden Schlachttagen Theil nehmen, sah aber seine Armee von Syrien aus durch neuen Zuzug unter seinem Neffen Hâschim, einem Sohne Otba's verstärkt. Der zweite Schlachttag, Agwâth genannt, kostete den Persern 12000 Mann und neigte sich zu Gunsten der Muslimen; am dritten, dem von Amâs, ging es nicht besser, weniger aus Mangel an Tapferkeit als aus andern Umständen, unter denen der vom Sturm aufgewehte Sand und Staub sie kaum aus den Augen sehen ließ. Der vierte Tag, der von Kâdisîja, nöthigte, nachdem auch Rustum getödtet worden war, die Perser zur völligen Flucht, auf welcher selbst das früher erwähnte Reichspanier den Siegern in die Hände fiel (wahrscheinlich zu Ende des J. 635 oder ganz zu Anfang des J. 636). Die Beute war eine unermeßliche wie bisher keine andere, so daß selbst jeder Fußsoldat mehr als 1000 Dirhem erhielt.

Auch anderwärts hatten die Waffen nicht geruht. Otba, Gazwân's Sohn, eroberte Obolla in der Nähe des persischen Meerbusens, ein befestigter Ort und außerdem Hauptstapelplatz für die indischen und chinesischen Waaren. Zugleich legte er in einer Entfernung von etwa 5 Wegstunden westlich von Obolla den Grund zu Basra, das schnell heranwuchs und den Handel auf dem persischen Meerbusen fast gänzlich an sich riß.

Sa'd wieder hergestellt wandte sich nach Hira, dem er einen festen Tribut auflegte. Hierauf zog er über Bâbil und dann am rechten Ufer des Tigris hinauf, wo er überall persische Truppen besiegte und zerstreute, bis nach Sâbât hin eine Tagereise von Madâin und Nahr Schîr geradeüber der genannten Stadt, welches er längere Zeit belagern mußte. Unterdessen ließ er das übrige Irâk erobern und tributbar machen, bis die Perser zu Ende des J. 636 oder nach Andern in den ersten Monaten des J. 637 die Feste räumten und den Muslimen überließen. Das Heer der Eroberer wuchs immer mehr an, so daß Jezdedscherd sich auch am östlichen Ufer des Tigris nicht mehr sicher glaubte und von Madâin mit soviel Kostbarkeiten als möglich und mit einem großen Theil der Seinigen nach Holwân (Albania), der großen Grenzstadt des alten Mediens am Fuße seiner Gebirge, entwich. Die Muslimen eilten nach und nahmen noch vielen Fliehenden das Ihrige ab. Unermeßlich war die Beute an Gold, kostbarem Geräthe und prachtvollen Kleidern. Der Chosroenschmuck, die Krone, Gürtel und Panzer, alles mit den werthvollsten Steinen besetzt, ein 60 Ellen breiter und wie es heißt 300 Ellen langer Teppich — unstreitig aus dem weißen von dem Propheten seinen Gläubigen verheißenen Chosroen-Saale, Iwân Kesrâ, der 300 Ellen lang und 120 Ellen breit geschildert wird —, auf dem das Paradies mit Edelsteinen und Gold, zu den wundervollsten Partieen eines Blumengartens gruppirt, gestickt war, erregte das Staunen der Sieger. Doch wird uns berichtet, daß der Aufenthalt daselbst kein den Arabern zuträglicher war. Dieser wie noch andere mehr politische und administrative Gründe veranlaßten daher Omar zu dem Befehl an Sa'd, als Sitz der Statthalterschaft für die neu eroberten Provinzen eine an die arabische Grenze nähere Stadt zu gründen. So erhielt Kufa im Sawâd 638 seinen Ursprung.

Wir wenden uns jetzt von Irâk nach Syrien, wo wir Abû Ubeida als Oberfeldherrn mit den andern Generalen Châlid, welcher nach Irâk commandirt worden war, Schurachbîl und Amr zurück-

gelassen haben. Abû Ubeida unternahm zunächst einen Angriff auf Hims (Emessa), nachdem er unterwegs zwei byzantinische Heereshaufen theils persönlich, theils durch Châlid zurückgeworfen hatte. Eine mehrmonatliche Belagerung zu Anfange des J. 636 führte schließlich, nachdem alle Hoffnung auf Entsatz verschwunden war, zur Uebergabe der Stadt unter denselben Bedingungen wie Damaskus sie eingegangen hatte. Derselben folgten außer andern kleinen Orten Tiberias, Hamât (Epiphania), die Residenz des sieben Jahrhunderte später lebenden königlichen Schriftstellers Abû'lfidâ, Schizar (Larissa), Maarra, Ladikija (Laodicea), das mit Gewalt genommen wurde, sowie die beiden andern Uferstädte Dschabala (Gabala) und Tortosa (Antartus). Kinnesrin (Chalcis) im Herzen von Syrien, das durch Sturm genommen wurde und deshalb seine Befestigungen und größeren Gebäude einreißen mußte, konnte dem allgemeinen Geschick ebenso wenig entrinnen als die syrischen Städte an der Grenze Mesopotamiens Daluk (Doliche), Menbedsch (Hierapolis oder Bambyce) und Serûdsch, und die phönicischen an den Ufern des Mittelmeers. Haleb (Chalibon, Aleppo) capitulirte unter Abtretung der Hälfte seiner Häuser und Kirchen. Antiochien, die Hauptstadt des byzantinischen Ostens, widerstand trotz starker Besatzung nur wenige Tage und verpflichtete sich zu Tribut.

Amr Ben al-As und Schurahbîl operirten unterdessen in Palästina. Hier kam es bei Adschnâdein oder Adschnâdin im Gebiet von Ramla zur Schlacht, die eine vollständige Niederlage der Byzantiner zur Folge hatte. Die Gegend längs des Jordan wurde gänzlich von Feinden gesäubert, Sebastija (Sebaste oder Samaria), Nablus (Neapolis), Tiberias, Lydda und die Uferstädte Jafa (Joppe), Askalon und Gaza ergaben sich ohne Schwertstreich; mehr Widerstand leistete Caesarea, das sich bis 640 hielt, und das Haus des Heiligthums (Beit al-makdas), Jerusalem. Eine mehrmonatliche Belagerung nöthigte aber auch diese Feste, die Bedingungen der Unterwerfung einzugehen. Nur begehrte der Patriarch Sophronius im Namen der Einwohner, die Thore dem Chalifen selbst öffnen zu dürfen, und die Capitulation von ihm in eigener Person vollzogen zu sehen. Omar von Abû Ubeida benachrichtigt, willigte ein, ließ Alî als Gouverneur von Medina zurück, und eilte in dem einfachsten groben Gewande und nur von einem Diener begleitet und unter den Segenswünschen der Seinigen in die Mauern der auch von den Muslimen für heilig gehaltenen Stadt. Auf den Grund des ehemaligen salomonischen Tempels ward der Riß

Auch anderwärts hatten die M… …monde entworfen, oder
wân's Sohn, eroberte Ob… …Jakob eingeschlafen war, als
busens, ein befestigter …
indischen und chinesi… …Chalife, ordnete die Angelegenheiten
nung von etwa 5 … theilte die Armee in zwei Heere, von
Basra, das sch… …Jazîd in Palästina zurückblieb, wäh-
Meerbusen fast … …Amr und Châlid Befehl erhielten, mit dem zweiten Theil Syrien's dem Islâm zu unterwerfen.

Sa'd … festen Trib… rechten U… siegte u… dâin … läng… ere… o…

… das Frühjahr des J. 638 versuchte Heraclius nochmals Syrien zurückzuerobern. Nachdem Antiochien genommen war, zog Constantin, der Sohn des Heraclius, gegen Abû Ubeida mit einer zweiten aus Mesopotamien kommenden Armee. Châlid eilte von Kinnesrîn aus zu Hilfe, allein die Gefahr für Abû Ubeida blieb immer bedeutend, da, wer von den unterjochten Syrern konnte, von den Muslimen abfiel. Da gab Omar Befehl, daß Sa'd von Irâk aus in Mesopotamien einfiel, was zur augenblicklichen Folge hatte, daß die Armee aus Mesopotamien die Belagerung von Hims aufgab, um die Heimath zu vertheidigen. Auch übten die Araber unter Constantin Verrath, daß eine Niederlage nicht ausbleiben konnte und auch Antiochien wieder verloren ging. So war denn das ganze Gebiet vom Euphrat bis an das mittelländische Meer und an die Grenze Aegyptens unterworfen. Nur Caesarea widerstand noch, fiel aber, nachdem Rakka (Callinicus), Harrân (Carrae), Roha (Edessa), Nasibîn (Nisibis) und Diâr Bekr und damit ganz Mesopotamien bis zum J. 640 erobert war.

Auch im Osten ruhten die Waffen nicht lange. Der Tag von Dschalûlâ (Halus) im Sawâd, an welchem Orte die Perser eine zweite bedeutende Heeresmacht zusammengezogen hatten, gab alsbald von Neuem Beweis der beiderseitigen Erbitterung, doch auch hier unterlagen Zoroaster's eifrige Diener den Glaubenshelden Mohammed's. Jezdedscherd verließ voll Schrecken seinen Zufluchtsort und eilte nach Iffahan, worauf Holwân alsbald das Geschick von Madâin theilte.

Vom Feldlager zu Basra aus, dessen Emîr Abû Mûsâ war, fielen (638) unter seiner Fahne die dortigen Saracenen in Chuzistân ein. Die Hauptstadt der Provinz Ahwâz ergab sich, worauf der Statthalter Hurmuzân sich nach Râmhurmuz zurückzog. Doch auch hier gab er Veranlassung zum Verdacht feindseliger Absichten, weshalb Sa'd von Kufa in Verbindung mit Hilfstruppen aus Basra ihn nöthigte von da seine Zuflucht in der festen Stadt Tuster zu

en, die nur erst im J. 640 durch Verrath fiel, während Hurân von der Burg aus als Bedingung der Uebergabe das Verlangen stellte, sein Schicksal von Omar selbst ausgesprochen zu hören. Er wurde also gefangen nach Medina geführt, wo er Begnadigung durch Annahme des Islâm erhielt.

Mitten unter diesen Siegen ward Hidschâz durch Mißwachs, welchen anhaltende Dürre verursachte und der Menschen und Thieren das Leben kostete, fühlbarer aber bald darauf Syrien durch die Pest heimgesucht (639), welche in einem Monate fünf und zwanzig tausend Menschen, Mohammedaner und Christen, unter ihnen den Statthalter des Landes Abû Ubeida und die Feldherrn Schurachbîl und Jazîd hinwegraffte. Ungestört setzte dagegen das Heer seine Eroberungen fort. Dschundeisabur bat um Gnade; die Städte Mesopotamiens dagegen mußten zum großen Theil mit Gewalt genommen werden. Roha (Edessa), Harran (Carrae), Nasibîn (Nisibis), Mosul in der Gegend des alten Ninive nahm wie schon angedeutet Ijâdh Ben Ganim ein, Karkisija (Circesium) und Tekrît (Birtha) ergaben sich etwas später (639). — Der persische Feldzug ruhte unterdessen.

Wir ließen, als Omar vor Jerusalem sein Heer getheilt, Amr Ben al-As im Lager von Palästina zurück. Ruhe und Unthätigkeit lag nicht im Charakter dieses Mannes. Das nahe Aegypten beschäftigte seine Gedanken, nur fehlten die Mittel zum Zweck, ein tüchtiges Kriegsheer. Doch bändigte er seine Ungeduld nicht länger als bis zum J. 640, wo er mit Erlaubniß des Chalifen gegen das Reich der Pharaonen und Ptolemäer aufbrach. Nur viertausend Mann zählte seine gläubige Schaar; sie aber hatte Muth und einen tapfern Arm, und eine ihr an Zahl gleiche Verstärkung sollte folgen Aegypten und in ihm vorzüglich das Delta war reich an Städten, aber Amr wählte ohne Bedenken, nach der alten Sonnenstadt (Heliopolis) aufzubrechen, und die vor Alexandriens Erbauung erste Stadt Aegyptens, Memphis, zu berennen. Ehe er aber dahin gelangen konnte, hatte er mehrere Treffen zu bestehen und feste Plätze einzunehmen, die ihn Monate lang aufhielten, darunter Faramâ und Bâbil*). Hier kam ihm Zubeir mit 12000 Mann neuen Truppen zu Hilfe, und wie schon bisher waren vorzugsweise die monophysitischen Kopten

*) Ein sonst vielen Orten bei den alten Aegyptern gemeinschaftlicher Name, speciell aber der eines festen Platzes bei Fostât oder Alt-Misr, welcher hier gemeint ist.

seine Gehilfen. Aber auch andere Schwierigkeiten warfen sich seinem raschen Angriff entgegen. Die natürliche Lage des Ortes wie die hier stationirten kaiserlichen Truppen konnten nur nach und nach besiegt werden, und der austretende Nil brachte sogar die Belagerer in Gefahr. Sieben Monate gingen unter mancherlei Beschwerden dahin, bis das angekommene Hilfscorps und ein kühner Angriff die Bollwerke der zweiten Hauptstadt Aegyptens stürzte. Amr errichtete auf derselben Stelle, wo sein Zelt (Fostât) gestanden, das erste mohammedanische Gotteshaus in Afrika, und legte den Grund zu der Stadt Fostât, die mit Alt-Misr verschmolz, und unter dem Fatimiden Muizzlidîn allah Kâhira (die Siegende) in ihrer Nähe entstehen sah. Die harte Bedrückung der Melchiten d. h. der herrschenden griechischen Kirchenpartei, welche eine doppelte Natur in Christo annahm, schüttelten die Jacobiten, welche Monophysiten waren, darunter als der größte Theil der Bewohner Aegyptens die Kopten, durch die Huldigung des Chalifen ab, und erlangten unter dem Halbmonde mehr Glaubensfreiheit, als ihnen der christliche Kaiser und die herrschende Kirchenpartei gestattete. Ein Tribut von zwei Goldstücken wurde dem männlichen Kopfe vom sechzehnten Jahre bis zum Greisenalter auferlegt.

Amr glaubte sich jetzt sicher in dem neuen Reiche, und neue Mannschaften verstärkten sein geschwächtes Heer. Die von ihren Tyrannen, den Griechen, befreiten Kopten boten zu Allem hilfreiche Hand, und es galt nun der ersten Stadt des Landes, dem reichen Alexandrien. Was Glaubensmuth und kühne Tapferkeit vermag, hatten die Saracenen vielfältig erprobt; doch jetzt erst schickten sie sich zu dem gefährlichsten und mühevollsten aller Kämpfe an, die sie je hatten. Alexandriens Einwohner waren fest entschlossen zu siegen oder zu sterben. Unaufhörliche unerwartete Ausfälle schwächten Amr's Schaar, der sogar einmal in Gefangenschaft gerathen und nur durch die List seines Sklaven entkommen sein soll. Vierzehn Monate dauerte dieser Zustand, da starb Heraclius und sein Tod, welcher allerhand Streitigkeiten um die Erbfolge und dadurch Zwietracht unter den Truppen hervorrief, untergrub auch die frühere Einigkeit und den Muth der Alexandriner. Die Griechen schifften sich endlich ein, die Stadt war erobert, Januar 642 oder vielleicht December 641.

Gleichzeitig mit dem Falle der zu Land und Wasser mächtigen Hauptstadt Aegyptens setzten die Perser zum dritten und letzten Male ihr Wohl oder Wehe in das trügerische Spiel der Waffen ein. Mehrere Meilen südlich vom alten Ekbatana (in der Nähe von Hamadân)

war der Schauplatz ihres Kampfes. Wiederholt ward das Treffen erneuert, bis die endliche Niederlage und Flucht der Perser und der Tod ihres Anführers Fîrûzân durch das Siegesgeschrei der Muslimen „Gott ist groß!“ nach allen Seiten hin verkündet ward. Das Stammland der alten Sasaniden war verloren. Großmedien mit seinen hohen Gebirgsrücken mußte alsbald (642) huldigen, doch auch den tapfern Erstürmer von Damaskus, Châlid, überraschte der Tod. Dinawer, Hamadân, alle die stolzen Metropolen Iran's zahlten (643) für die am Tage von Nehawend gefallenen Gläubigen dem jetzigen Führer Hudheifa die Sühne. Ohne Ruhe und Rast schwärmten die kühnen Reiterhaufen nach allen Seiten des eroberten Landes hin, Aderbeidschân mit seiner Hauptstadt Tebris überfiel Mugîra, Kermân, Sidschistân, Tabaristân, das der flüchtige Jezdedscherd umsonst um Schutz angefleht, Kazwin und Mukrân hörten den Hufschlag ihrer Rosse, und selbst der Tod des Chalifen hielt ihren Lauf nicht auf. Nur erst das kaspische Meer und der Dschîhûn (Oxus) in Nordost setzte den östlichen Eroberungen für jetzt ein Ziel, nachdem vorher im Süden die herrliche Provinz Fars mit ihren blühenden Städten Schîrâz, Fîrûzâbâd und anderen gefallen war. Auch Amr's unaufhaltsamer Feuergeist fand die Ruhe noch nicht in Aegyptens glücklichem Delta. Er eilte mit seinen Getreuen durch die Libysche Sandwüste und ihre Oasen bis nach Tripolis, und ruhte da erst am kühlen Ufer des Mittelmeeres aus.

Omar ahnete nicht, als ein noch gesunder kräftiger kaum sechzig Jahre alter Mann, daß er bald sterben sollte. Ein Kufenser, ob Christ oder Magier bleibt ungewiß, welcher die hohen Abgaben von seinem Handwerk nicht erschwingen konnte — nach Andern war es ein erzürnter Diener Mugîra's, in jedem Falle aber ein Perser — Fîrûz mit dem Beinamen Abû Lûlû, war nach Medina gegangen, um, wohl nicht blos in seinem Namen, sich über die durch Mugîra, den Statthalter zu Kufa, auferlegte Last zu beklagen. Omar gewährte ihm keine Hilfe, worauf der abfällig Beschiedene ihm bei dem Gange zum Gebet mit vergiftetem Dolche den Todesstoß versetzte. Omar starb am Ende des J. 23 des Islâms (3. Nov. 644), und ward den 1. Moharrem oder ersten Tag des folgenden Jahres (beginnt 7. Nov.) an der Seite Mohammed's und Abû Bekr's beigesetzt. Zehn Jahre, sechs Monate und einige Tage hatte er regiert und als Chalife das Grab des Propheten nur verlassen, um sich entweder über den Zustand seiner Unterthanen in den unterworfenen Ländern zu belehren, oder auf Veranlassung wichtiger Begebenheiten, wie damals, als er

den Friedensschluß vor Jerusalem selbst zu unterzeichnen dahin eilte und die durch die Pest in Syrien entstandene Noth seiner persönlichen Hilfe bedurfte. Redlich hatte er das in seiner Antrittsrede gegebene Versprechen gehalten, obwohl persönlicher Haß oder Widerwillen ihn in einzelnen Fällen zu Parteilichkeit fortriß und selbst im Privatleben ihn Schwächen beschlichen, die nicht immer mit den klaren Worten des Koran in Einklang waren. Doch blieb strenge Rechtlichkeit der Grundzug seiner Handlungen und entschieden sein Bestreben, die Urgestalt des Islâm und seiner Institute, die alle Nebenrücksichten ausschloß und unerbittlich in Ausübung des Gesetzes war, rein und einfach zu bewahren. Ihm war jeder Muslim als solcher gleich groß, und selbst die mächtigsten unter den besiegten Fürsten und Statthaltern galten ihm, sobald sie zum Islâm übergetreten, nicht mehr als der gemeinste seiner Gläubigen. Einfachheit in Sitte, Nahrung und Kleidung verlangte er nachdrücklich von Andern, wie er sie selbst übte, ja der Statthalter von Ahwâz fand ihn bei seiner Ankunft in Medina in der Moschee schlafend ohne irgend eine Bewachung. Gerstenbrod, Datteln und Milch war seine gewöhnliche Nahrung, und er scheute sich nicht an der Spitze seiner Frommen in einem aus zehn Stücken zusammengeflickten Kleide den Gottesdienst zu verrichten. Die Erziehung, die er genossen, und die Strenge seines Vaters, der ihn in einem der gröbsten wollenen Gewänder die Kamele hüten ließ und das geringste Versehen durch Hunger und Schläge züchtigte, wie das Beispiel der schlichten Lebensart des Propheten trugen unstreitig viel zu der ernsten Richtung seines Charakters und zu seiner Ansicht von dem bei, was dem Muslim allein nöthig sei, glauben und sterben. Selbst seine Sinnlichkeit wußte er mehr zu beherrschen als der Prophet; doch blieb er in dieser Beziehung nicht ganz schuldlos, und unterdrückte leider die geistige Berührung seines Volkes mit den gebildetern Bewohnern der eroberten Nachbarstaaten wo er konnte, indem er jede Umbildung an sich wie an den Seinigen für eine dem Islâm fremdartige und schädliche Neuerung ansah.

Viel ist über die Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek, deren Untergang Omar durch seinen bekannten Ausspruch unwiederruflich verhängt haben soll, geschrieben worden. Sie hat Zweifler und Gläubige gefunden, und noch ist das Urtheil frei, da auch die Zeugnisse dafür und dagegen nicht hinlänglich ermittelt sind. Als Gibbon und Witte Omar's Vertheidigung übernahmen, kannten sie die später kundgewordenen ihnen widersprechenden Nachrichten nicht. Ibn Chaldûn und Hadschi Chalfa beglaubigen sattsam das ähnliche

Schicksal der in der persischen Residenz Madaïn aufgefundenen Bibliothek, über welche Omar auf gleiche Weise das Vertilgungsurtheil aussprach. Auch scheute er sich nicht, den mit Aufopferung durch Sa'd im weißen Palast geretteten kostbaren Prachtteppich in Medina für seine Gläubigen in Stücken zu zerschneiden. Alles Andere schien ihm neben dem Koran entbehrlich. Dagegen stellt sich ein Bedenken in der übertriebenen Menge der Bücher und in der Behauptung heraus, daß man sechs Monate lang viertausend Bäder damit geheizt habe. Eine so lang dauernde Zerstörung würde ohne Zweifel manchem wahren Freunde der Wissenschaft, wie jenem Philoponus, den der einzige Berichterstatter dieser barbarischen Verdammung Abû'lfaradsch erwähnt, Gelegenheit gegeben haben, binnen solcher Frist das Schätzbarste, was es auch koste, zu retten. Abû'lfaradsch der Christ überbot sich und begann in dieser Stimmung seinen Bericht mit den Worten „Höre und wundere Dich."

Mehr der glückliche Zufall als umsichtige Wahl gab jener Vernichtung gegenüber dreien der größten Städte des spätern Chalifenreiches Ursprung, Umfang und selbst mercantilische Bedeutsamkeit. Feldlager zur Rast, zum Sammelplatz oder als Winterquartier erhielten durch Colonien bürgerliche und städtische Einrichtungen zur Erhaltung der Armeen und im Interesse des Kaufmanns. Im J. 635 ließ Omar das Stadtgebiet von Basra im arabischen Irâk abstecken, und Otba, der Sohn Gazwân's legte den Grund zu einem mohammedanischen Haupttempel (Dschâmi). Nur einige Jahre später (638) entstand Kûfa, wo Sa'd sein Lager genommen, zu gleicher Bestimmung, die Existenz der Krieger im fremden Lande leichter zu sichern. Auf dem Zeltraume der Eroberer Aegyptens erhob sich die dritte Stadt Fostât — sämmtliche drei Residenzen ihrer Statthalter und später Haupthandelsplätze des arabischen Kaufmanns.

Nicht aber durch die Thätigkeit nach außen allein zeichnete sich die Regierung Omar's, des eigentlichen Begründers des Staatswesens, aus, er ordnete gleichmäßig auch die Angelegenheiten im Innern. Die Beute als der früher unbestimmte Sold des Kriegers wandelte sich allmählich in ein Eigenthum des Staatsschatzes um, aus welchem der Soldat nach Verdienst und Bedürfniß seinen jährlichen Bedarf bezog. Ebenso erhielten die ersten Männer des Reichs z. B. die Emîre jeden Freitag ihren bestimmten Gehalt, und die Finanzverwaltung, zu der sich die Einrichtung von Staatscanzleien gesellte, verlangte ihre eigenen Collegien, die er drei Jahre vor seinem Tode einsetzte. Sich selbst schloß er von jeder Belohnung aus, und machte nur auf eine Be-

deckung seines Körpers für den Winter und Sommer Anspruch. Den Statthaltern befahl er dringend jede Art des Luxus zu vermeiden und den Bittenden nie die Thüren zu verschließen. Wenn er auf diese Weise jedweden überflüssigen Aufwand zu verhindern suchte, so belastete er dagegen die außerhalb Arabiens gelegenen Provinzen mit drückenden Abgaben einzig zum Vortheil des nur für den Mutterstaat und seine Streiter sowie zur Niederhaltung der eroberten Länder angelegten Staatsschatzes. Der Koran und Mohammed selbst wäre ihm hier ein staatsklügerer und gerechterer Rathgeber gewesen. Sonst züchtigte er jede Ungerechtigkeit hart, bisweilen mit eigener Hand, wehrte durch nächtliche Schaarwachen, an denen er sich dann und wann in aller Stille persönlich betheiligte, dem Diebstahl und jeder Gewaltthat; Schmähreden, gegen wen sie auch gerichtet waren, in Versen oder Prosa, verfielen der Strafe. Im J. 641 vertrieb er die Juden aus Cheibar nach Syrien und Kûfa wie schon früher die Christen aus Nedschrân, und sie mußten sich wie alle Andersgläubigen durch eine von der der Muslimen unterscheidende Tracht kenntlich machen. Auch richtete er zuerst Magazine von Getreide, Mehl, Datteln und andern Nahrungsmitteln vorzüglich auf der Station von Mekka nach Medina ein, und Aegypten ward durch Hilfe seiner Canäle und des rothen Meeres die Vorrathskammer von Hidschâz, wie früher für Rom und Byzanz. Anstatt des längern Titels „Nachfolger des Gesandten Gottes" nahm er durch den Ausspruch „Ich bin euer Emîr, ihr seid meine Gläubigen" den des „Fürsten der Gläubigen", eines „Emîr-al-Muminîn" an. Er stiftete zuerst Religionsgüter (Wakf) zum Besten der Moscheen und Schulen, deren in allen Städten erbaut wurden, errichtete aber auch die ersten Gefängnisse und schützte das Reich durch Festungen. Dadurch daß er Register für Einnahmen und Ausgaben nach persischem Muster anlegen ließ, bestimmte Zahlungstermine und Taxationen einführte, ward er auch genöthigt eine genaue Zeitrechnung festzusetzen. Er verordnete daher das Jahr der Entweichung (Hidschra) Mohammed's (622 n. Chr.) aus Mekka in den Verwaltungszweigen zum Grunde zu legen, begann aber den Anfang des Jahres mit dem 1. Muharram desselben (16. Juli), sowie er auch noch manche andere Bestimmung, selbst in kirchlicher Beziehung traf. Auffallend dagegen ist es, daß auch er nicht wagte, seinen Nachfolger aus eigener Machtvollkommenheit zu wählen. Er baute jedoch der Uneinigkeit und Willkür dadurch vor, daß er für die Wahl nur drei Tage aussetzte, und den vierten von seinem Tode an, wenn an demselben das Oberhaupt des Islâm noch nicht ernannt wäre, für verhängnißvoll erklärte. Die der Wahl fähigen Candidaten beschränkte

er auf die Zahl sechs, Alî, Othmân, Abdarrahmân, Sa'd den Feldherrn, Talha und Zubeir. War von diesem Gemeinde-Rath (Ahl asch-schura, das Wahlcollegium oder die Berathenden) an den drei Tagen der Chalife nicht gewählt, so sollte das Wort Abdarrahmân's entscheiden. Alî, der sich durch diese letztwillige Verordnung von Neuem herabgesetzt und seine hervorragenden Verdienste auch jetzt nicht anerkannt sah, und sich nicht verhehlen konnte, daß Abdarrahmân in Uebereinstimmung mit Sa'd seinem Schwager Othmân den Vorzug geben würde, suchte vergebens sich bei seinem Vetter Abbâs Raths zu erholen. Was dieser vorausgesehen, traf, nicht ohne Alî's eigene Schuld, ein.

Sobald die dreitägige Frist verflossen und eine Einigung nicht erfolgt war, ließ Abdarrahmân mit Einwilligung der andern Betheiligten die Wahl von seiner Entscheidung abhängig machen. Er fragte jeden einzeln und zuerst Alî, auf wen seine Wahl falle, benutzte aber zu gleicher Zeit schlau den geraden und offenen Sinn desselben und seine der Intrigue durchaus fremde Denkungsart; er faßte die Hand des siebzigjährigen Othmân, und mit dem Gesicht gegen die Decke des Bethauses Mohammed's gewandt, erklärte er ihn, indem er Gott zum Zeugen anrief, zum Chalifen. Tief gekränkt warf zwar Alî dem Abdarrahmân sein verächtliches und feindseliges Betragen vor, wich aber der Gewalt im Vertrauen auf seine anerkannte Größe. Abdarrahmân's Schuld, die hauptsächlich aus seiner Parteilichkeit erwuchs, war auch in der That größer als die Alî's, die nur auf diesen selbst, auf seine Abneigung vor Zwietracht und seinem allen Nebenrücksichten unzugänglichen Charakter zurückfiel. Othmân's schlaffe Regierung, seine Mißgriffe in Ausübung der höchsten Staatsgewalt, wobei er mehr seinen persönlichen Neigungen und einem nicht zu verkennenden Nepotismus als besonnenen Grundsätzen folgte, bestrafte die Eifersucht, welche die herrschende Partei jetzt mehr hervorrief als unterdrückte. Schon die erste Handlung in der neuen ihm übertragenen Würde war voll böser Vorbedeutung, und erregte allgemeines Schrecken. Durch den Ausruf „Aller Anfang ist schwer" suchte er zwar sein Steckenbleiben in der Chutba zu rechtfertigen, brauchte aber, als er sich erholt, ein zweideutiges Wort, welches der Ahnung von seinem Unglück nur noch mehr Vorschub leistete.

Was hier in der Wiege des Islâms vorging, konnte den Lauf der Sieger in der Ferne nicht hemmen. Den großen Feldherrn dieser Zeit war es genug, daß der doppelte Schwiegersohn des Propheten, Dû'lnûrein (d. h. Besitzer zweier Lichter, weil er zwei Töchter

Mohammed's geheirathet) deshalb genannt, auf dem Throne saß. Auch fanden sie hinlänglich Gelegenheit ihren Glaubensmuth und ihre Tapferkeit zu bethätigen. Zunächst hatten Persien und die ihm zugehörenden Provinzen Zeit gewonnen ihre neue Lage zu überblicken und schüttelten mit Leichtigkeit das nur durch geringe Besatzungen aufrecht erhaltene Joch der Muslimen ab. Die Provinz Sâbûr, ferner Rei und Isfahan, Herât, Nisabur, die Prachtstadt Chorasân's, Tûs, Serachs, Merw, sowie jene unter allen nachmaligen Besitzungen der Araber schönste Provinz selbst geriethen von nun an (zwischen 644 und 652) nebst allen andern bereits oben erwähnten persischen oder angrenzenden Ländern in die dauernde Botmäßigkeit der Sieger. Balch und Talakân im alten Bactrien wurden genommen, und selbst der Dschihun hielt den Lauf der Eroberer nicht auf. Auch das eigentliche Persien war jetzt für immer verloren, Istachr, das alte Persepolis, durch Abdallah Ben Amir gefallen. Jezdedscherd, der jenseits des Oxus in Sogdiana Hilfe gesucht und in seiner Verlassenheit selbst über den Jaxartes (Sihun) gegangen und die Grenze von China betreten hatte, erlag mitten unter seinem türkischen Hilfscorps dem Verrathe seiner Diener und der Einwohner von Merw; er mußte seine hart bedrängten Tage durch einen gewaltsamen Tod, den die treulosen türkischen Bundesgenossen, oder nach Andern auf der Flucht von da, ihm bereitet, ruhmlos beschließen.

Wie Persien hatte auch Alexandrien durch Unterstützung einer griechischen Flotte gewagt, sich dem Tribut und der Herrschergewalt unter dem neuen im J. 646 dahin von Othmân an Amr's Stelle versetzten weniger energischen Statthalter Abdallah, dem Sohne Sa'd's, zu entziehen. Othmân blieb nichts anderes übrig als Amr zur Wiedereroberung dahin zu senden. Dasselbe Spiel wiederholte sich. Die Kopten waren auch jetzt treue Gehilfen der Muslimen, die Griechen wurden geschlagen und Alexandrien unter entsetzlichem Blutbad eingenommen. Sogleich aber kehrte auch des Chalifen Milchbruder Abdallah als Statthalter zurück und der Held von Alexandrien wurde abgerufen, ein Schritt des Chalifen, welcher ihm den Vorwurf der Gläubigen zuzog. Noch war es aber in dieser Zeit nicht möglich, über Libyen, von den Arabern Ifrikija genannt, weiter gegen die Ostgothen vorzudringen, und selbst die gemachten Eroberungen blieben nichts als ein ungewisser Besitz, bis dem ägyptischen Statthalter der sich gegen den Kaiser Constans II. empörende Präfect von Afrika im J. 647 Gelegenheit zu einem großen Siege gab, der ihm die kleine Syrte bis Karthago öffnete. Dazu kam, daß von nun an die räuberischen

Geschwader des Chalifen auf dem Mittelmeer umherschwärmten, allenthalben die Küsten Afrika's und Asien's beunruhigten und selbst das Uferland Spaniens die gefürchteten Gäste wiederholt in seiner Nähe sah. Es war nämlich im J. 648, als die Araber, gelockt von dem Reichthume und der Fruchtbarkeit ihrer eroberten Küste von Phönicien und Syrien, die erste Expedition zur See unternahmen. Schnell wurden von dem Bauholze des nahen Libanon viele Hundert Fahrzeuge gezimmert und mit phönicischen Ruderern und arabischen Soldaten bemannt, vor denen sogar die griechische Flotte weichen mußte. Cypern's Bewohner, vom Statthalter Syriens Muawija und von Aegypten aus zugleich angegriffen, wurden Opfer des Todes oder der Sklaverei, denn das Leben und die Freiheit war von dem jährlichen Tribut von siebentausend Goldstücken allein abhängig. Von nun an schwärmten die Bewohner der Wüste, wie dort auf ihren Kamelen, so hier auf ihren Flößen umher, und trieben das Seeräuber-Handwerk ebenso geschickt, wie alle die Corsaren der neuern Zeit, wußten aber auch später (654) einen Versuch der griechischen Flotte in der Nähe von Alexandrien zu landen, nicht nur zu vereiteln, sondern in völliger Seeschlacht zurückzuweisen.

Während so das Waffenglück Omar's auf seinen Nachfolger übergegangen zu sein schien, durfte Othmân in keiner andern Beziehung Ansprüche auf Aehnlichkeit mit seinem Vorgänger machen. Zwar hatte er auf ausdrücklichen Befehl Omar's alle Gouverneure der Provinzen auf ein Jahr in ihrem Amte bestätigt, doch kaum, daß diese Frist verstrichen, verfolgte er das für ihn verhängnißvoll werdende System, das Verdienst persönlichen Interessen vorzugsweise mit Rücksicht auf seine Verwandten unterzuordnen. Der alte gute Geist und der gerade Sinn wich der Willkür und Parteilichkeit, und an die Stelle der Begeisterung für die Sache Gottes und seines Propheten trat menschliche Leidenschaft. Die Gunst des Herrschers gestattete den Dienern Habsucht, Bedrückung und Eigennutz, und schob den wichtigsten Handlungen unhaltbare Beweggründe unter. Was Omar von Othmân geäußert, daß die Liebe zu seinen Stammgenossen und Verwandten ihn leicht zum Mißbrauch seiner Macht verleiten würde, ging sichtlich in Erfüllung. Mugîra, der Sohn Schoba's und Statthalter von Kûfa, sowie sein Nachfolger Sa'd Ben Wakkâs begannen die Reihe derer, die den untauglichen Geschwistern und Vettern des Chalifen Platz machen mußten. Walid Ben Okba, der Stiefbruder Othmân's und jetzt der Gebieter Irâk's, war ein Wüstling, den die Trunkenheit sogar die heiligen Gebräuche und

das Gebet entweihen ließ, so daß das Oberhaupt der Gläubigen die Nothwendigkeit seiner Absetzung endlich zugestehen mußte (649). Amr, der Eroberer Aegyptens, mußte wie wir sahen dem erwähnten Milchbruder des Chalifen, Abdallah, der von dem Propheten bei der Eroberung Mekka's für vogelfrei erklärt worden war, und sein Leben nur durch die Fürbitte Othmân's gerettet sah, den ihm gebührenden Preis abtreten. Sogar in Medina wurden Klagen laut, daß der Chalife herkömmliche Sitte verletze und Handlungen begehe, die dem was der Prophet und seine beiden Nachfolger gethan, geradezu entgegen wären. Den von Mohammed, Abû Bekr und Omar vertriebenen Hakam Ben Abî'lâs seines Vaters Affân Bruder hatte er zurückberufen, und schenkte ihm 100000 Dirhem, einem seiner 21 Söhne Merwân aber, von dem wir später mehr hören werden, das ganze Fünftel der aus Ifrikîja erhaltenen Beute, fünfmalhunderttausend Goldstücke, und das Schloß Fadak als Apanage, beides widerrechtlich, da dergleichen Einkünfte des öffentlichen Schatzes zu allgemein wohlthätigen Zwecken bestimmt waren, und machte Letztern überdieß zu seinem Geheimsecretair. Ueberall in den Provinzen erhob sich Unzufriedenheit über die ungerechten Bedrückungen der Günstlinge des Hofes von Medina; und daß Othmân das Staatssiegel des Propheten verlor, war eine unglückliche Vorbedeutung seines Schicksals mehr. Chorâsân's Aufstand (651—52) war so bedeutend, daß seine Unterdrückung einer zweiten Eroberung gleich sah. Muawija, Abû Sufjân's Sohn und Eroberer von Cyprus, ebenfalls ein Nachkomme des Abd Schams wie Othmân und daher mit ihm verwandt, rief die bittersten Klagen seiner Untergebenen als Statthalter von Syrien hervor, indem er durch unerbittliche Strenge Gold und Silber für seinen Privatschatz erpreßte, und gerechte Beschwerden der Einzelnen durch ungerechte Strafen niedergeschlagen wurden.

Dem Chalifensitze näher und immer näher zog sich das drohende Ungewitter zusammen, nachdem Kufa (653) das Signal zu der Meuterei gegeben hatte, die Othmân das Leben kostete. Dieselben Klagen wie in den andern Provinzen, verleiteten hier auf gleiche Weise den Chalifen zu Maßregeln, welche die aufgeregten Gemüther nur noch mehr erbitterten. Die Zahl der Unzufriedenen mehrte sich täglich. Othmân gab zwar dem Verlangen der Stadt nach, den Gouverneur von Basra, Abû Mûsâ, an die Stelle des nach Medina entwichenen Saîd Ben al-As, der auf Walîd Ben Okba gefolgt und ebenfalls mit Othmân verwandt war, sich aber außerdem die Kufenser durch harte Bedrückungen völlig entfremdet hatte, für ganz Irâk zu be-

stätigen, doch bei dem Wankelmuthe der Bewohner dieser Provinz fruchtete selbst dieses Zugeständniß wenig. Briefwechsel mit Medina, wo die alten Glaubenshelden von Tag zu Tag dem Chalifen abgeneigter wurden, fachte am Grabe des Propheten den verborgenen Zunder des Unmuths zur hellen Flamme an. Ein gleicher Grund der Unzufriedenheit waltete in Basra ob. Auch hier hatte ein Nachkomme des Abd Schams, Abdallah Ben Amir, die Statthalterschaft an der Stelle des abberufenen Abû Mûsâ al-Ascharî erhalten. Kufa und Basra und vorzüglich Aegypten, wo die Anhänger Amr's die ihm vom Chalifen widerfahrene Behandlung nicht vergessen konnten und außerdem Mohammed, Abû Bekr's dem Statthalter Abdallah ebenso verfeindeter wie Ali befreundeter Sohn, zu Gunsten des Letztern Alles in Bewegung setzte, sandte seine Mißvergnügten nach Medina, von denen in einer dreifachen abgesonderten Partei die Aegypter an Alî, die Bewohner von Kûfa an Zubeir und die von Basra an Talha sich anschlossen.

Noch einmal verließen die Unzufriedenen wahrscheinlich auf Betrieb Alî's die Chalifenstadt; doch war damit nur ein Aufschub gewonnen, keineswegs aber die Ursache der Unzufriedenheit gehoben, und so kehrten dieselben Aufwiegler nur mit stärkerem Gefolge (655 oder 656) zurück. Die Aegypter verlangten Mohammed zum Statthalter und mit ihnen die andern Rebellen die Entsetzung des kräftigen Merwân vom Secretariat. Dieser anstatt zu weichen, ward vielmehr durch treulosen Rathschlag an seinem Herrn zum Verräther. Es ereilte nämlich der neu ernannte Statthalter von Aegypten Mohammed, des Chalifen Abû Bekr Sohn, den voraus geschickten Boten, welchen Merwân als Werkzeug seiner List gebrauchen wollte. Das versiegelte Schreiben, des Inhalts, daß, sobald der neue Gouverneur angekommen sein würde, Abdallah ihn mit seinem Gefolge auf jedwede Weise unschädlich machen sollte, ward mit dem Ueberbringer sogleich nach Medina zurückgenommen, wo es Mohammed öffentlich vorlas, und Othmân Siegel und Schrift als sein zwar anerkennen mußte, sich aber von der Schuld frei schwor. Dennoch verweigerte er auch jetzt noch die Auslieferung Merwân's, was die Erbitterung der Gegner aufs höchste steigerte. An einem Freitage, wo Othmân im öffentlichen Canzelgebet die Ankömmlinge im Namen Mohammed's verwünschte, griffen die Fremden nach Steinen und trieben mit Hilfe derselben die Anhänger Othmân's zur Mohammed's-Moschee hinaus. Der Chalife selbst fiel schwer verwundet ohnmächtig auf der Canzel nieder und wurde, als er nach Verlauf von dreißig Tagen wieder genesen, von den Aufwieglern nicht

länger auf derselben geduldet. Die Bewohner von Medina und Othmân hielten sich von nun an in ihren Häusern eingeschlossen. Letzterer wurde mehrere Wochen völlig belagert, ohne daß er im Geringsten nachgab und wahrscheinlich auf Hilfe von seinen Getreuen wartete, die allem Anschein nach auch in der That von Syrien aus und aus andern Provinzen im Anzuge waren. Gab dieser Umstand oder sonst irgend etwas Anderes Veranlassung, kurz, die Empörer griffen zu Feuer und Schwert, und während der Kampf auch am Eingange seines Hauses wüthete, drangen vom Nachbarhause aus die Mörder, unter ihnen Mohammed, in Othmân's Gemach, und erdolchten ihn in demselben Augenblicke, als er im Koran las (wahrscheinlich 17. Juni 656; doch weichen die Angaben ab), nach einer fast zwölfjährigen Regierung, Merwân aber und sein Anhang entkam. Drei Tage lag der Greis — die Angaben seines Alters schwanken zwischen den Jahren von 75—90, doch nach mehr übereinstimmenden Berichten war er ein zweiundachtzigjähriger Greis — unbegraben. Furcht vor den Fremdlingen gestattete den Einwohnern nicht, sich des Leichnams anzunehmen, bis endlich einige Stammgenossen ihn bei Nacht nach dem Kirchhofe brachten, aber nicht auf demselben, sondern in einem anstoßenden Garten begruben und sein Grab verheimlichten. Erst später unter Muawija wurde dieser angrenzende Theil durch Erweiterung des Kirchhofs in dessen Mauer mit eingeschlossen.

Die große Zeit Abû Bekr's und Omar's war vorüber und kehrte in ihrem wahrhaften Glanze nie wieder.

Dem Ermordeten halfen demnach weder eine Leibwache, die er zuerst einführte, noch der verschlossene Sitz (Makssûra), den er sich gewarnt durch das Schicksal Omar's in der Moschee hatte einrichten lassen. Doch verdanken ihm die Mohammedaner die Redaction ihres Koran's in seiner jetzigen Gestalt, obwohl er sich auch dadurch erbitterte Feinde zuzog, weil er nicht die zu dieser geeignetsten Männer wählte und alle andern vorhandenen Exemplare vertilgt wissen wollte. Schon Abû Bekr hatte auf Anrathen Alî's Schritte zur Sammlung des Korans gethan, als sich unter den am Tage von Jemâma oder im Kampfe gegen Museilima Gefallenen mehr als 600 Gefährten Ashâb des Propheten und unter ihnen wieder mehrere Koranleser befanden, die entweder den ganzen Koran oder einen großen Theil desselben auswendig wußten, und da sie die Verse aus dem Munde des Propheten selbst gehört hatten, die Art und Weise kannten, wie sie gelesen werden mußten. Die noch vorhandenen Koranleser wurden nun beauftragt, die auf Häuten, Palmblättern, Schulterblättern und

anderem zum Schreiben benutzten Material zerstreuten Bruchstücke zu sammeln und aus ihrem Gedächtniß zu ergänzen. Das so gewonnene Exemplar wurde in einer Orginalabschrift der sorgenden Obhut von Mohammed's Wittwe Hafsa, Omar's Tochter, anvertraut. Jetzt gab im J. 650 (oder 651) ein Streit zwischen den Irakanern und Syrern auf dem Feldzuge gegen Armenien über die bei ihnen befindlichen von einander abweichenden Copien Othmân Veranlassung, dieselben alle einzuziehen und zu verbrennen, und durch Anfertigung von sieben Abschriften zu Medina aus dem neuredigirten Originale, die er nach Mekka, Jemen, Damaskus, Bahrein, Basra und Kûfa sandte, den angeblich echten und unverfälschten Text zu verbreiten, was ihm den Ehrennamen eines Sammler's des Koran's (Dschâmi al-Korân) erwarb.

Wenn aber schon der dritte Chalife nach Mohammed und doppelte Schwiegersohn des Letztern ein Opfer der Empörung werden mußte, wenn die Würde eines Fürsten der Gläubigen und die Stellvertretung des Propheten (das Chalifat) nicht mehr vor Ermordung schützte, wie konnte der milde Alî, dessen Widersacher unter der Regierung Othmân's an Macht gewachsen waren, während sich ein großer Theil seiner Freunde durch seine Unentschlossenheit im Handeln bewogen in Unthätigkeit zurückzog, eine allgemeine ohne Bekämpfung der verschiedenen Parteien mögliche Huldigung erwarten? Seine anerkannte Würdigkeit durch Geburt, Verwandtschaft und Verdienst, wozu sich später eine stillheitere Frömmigkeit gesellte, war durch die Zeit schon mehr dem Auge entrückt, und die Gemüther durch anderweitige Interessen ihrer gerechten Anerkennung entfremdet worden. Als Haschimit von väterlicher und mütterlicher Seite konnte er zwar von den Koreischiten Beistand erwarten, allein sein ärgster Feind, der Statthalter von Syrien Muawija, der Sohn des ehemaligen Stammhauptes derselben Abû Sufjân, zerriß auch diese Partei und warb sie zum Theil für sich an. Zwar hing zunächst die Besetzung des Chalifats von jenen Fremdlingen in Medina ab, allein auch diese boten einander ein ungewisses Gewicht. Zubeir und Talha, zwei in dem von Omar eingesetzten Wahlcollegium befindliche Mitglieder, huldigten zwar Alî durch dessen Anhänger dazu genöthigt, bewiesen aber durch ihre ganze Haltung und durch ihre Flucht nach Mekka, daß es ihnen keineswegs damit ernst war, und entschuldigten später ihr treuloses Verfahren als eine Maßregel, wozu sie die Furcht ihr Leben zu verlieren genöthigt habe. Auch Omar's Sohn, Abdallah, und der Feldherr Sa'd, des Abû Wakkâs Sohn, verweigerten außer an-

dern einflußreichen Männern Alî ihre Anerkennung, und gaben durch diese Absonderung zu dem Namen Mutazaliten Veranlassung, der im Anfange nur denen, die Alî nicht als rechtmäßigen Chalifen anerkennen wollten, beigelegt, später aber ein Wechselbegriff ward, womit man jeden in religiöser Beziehung Andersdenkenden bezeichnete.

Alî verkannte seinen Stand keinesweges und nur gezwungen entschloß er sich das Chalifat anzunehmen. Jeder Verzug mußte die Uneinigkeit steigern, und für die Sache des Islâm von Augenblick zu Augenblick gefährlicher werden; aber auch der erste Schritt zum Thron blieb der erste in ein Labyrinth von Schwierigkeiten, deren Besiegung zweifelhaft war. Der Medinenser Nomân, der Sohn Beschîr's trug mit dem blutigen Kleide des ermordeten Othmân die Flamme des Aufruhrs nach Damaskus. Muawija eilte es auf die Kanzel seiner Moschee zu hängen und die syrischen Gläubigen zur Rache für die Manen des Erdolchten aufzufodern. Die Omejjaden oder Nachkommen von Muawija's Urgroßvater Omejja flohen unterdessen aus Medina nach Mekka, welches der allgemeine Sammelplatz für die Mißvergnügten und diejenigen ward, welche sich in der Nähe Alî's nicht sicher glaubten. Aïscha, Mohammed's ränkelistiges Weib und geschworne Feindin Alî's, hielt sich seit der Zeit, als Othmân in seinem Hause eingeschlossen wurde, aus Haß gegen ihn ebenfalls hier auf. Talha und Zubeir schlossen sich eng an sie an. Auch warnte Ibn Abbâs, Alî's Cousin, diesen vor den Verräthern und rieth ihm für den Augenblick schonungsvoll gegen Muawija zu verfahren, um ihn so zur Huldigung zu nöthigen; doch meinte Alî, der Tod mit den Waffen in der Hand sei ehrenvoller als jeder durch schimpfliche List erworbene Sieg.

Alî begann sogleich, als er die Regierung angetreten (656), die von Othmân bestallten Präfecten aus den Provinzen abzurufen und ihre Plätze durch neue Wahlen zu ersetzen. Eine andere Frage aber war es, ob jene diese anerkennen und gehorchen würden. Der Erfolg bewies das Gegentheil. Kaum daß der für Syrien gewählte Ansarier Sahl, Honeif's Sohn, die Grenze von Damaskus betrat, stieß er auf einen Reitertrupp, der ihn unter der Andeutung, wenn er nicht von Othmân hieher geschickt sei, zur Rückkehr nöthigte. Keis Ben Sa'd nahm zwar von seiner Provinz Aegypten Besitz, doch verweigerte eine Partei, die sich die Othmanische nannte, Alî die Huldigung, so lange er nicht den Mörder Othmân's bestrafe, eine Foderung, welche auch die Kufenser stellten. Aehnlich erging es in Basra, wo zwar Othmân Ben Honeif die Statthalterschaft an-

trat, aber die starke Partei Talha's nicht für Alî gewinnen konnte. Ammâr erfuhr unterwegs, daß die Kufenser keinen andern Gouverneur haben wollten, als den von Othmân eingesetzten Abû Mûsâ al-Aschari. Jalâ Ben Munja, Zubeir's Schwiegersohn und Jemen's Statthalter, wich zwar dem Verwandten Alî's Ubeidallah Ben al-Abbâs — sein Großvater Abdalmuttalib war der väterliche Oheim Alî's —, beraubte aber den Schatz, und übergab den Raub in Mekka der Aïscha, welche daselbst zur Verweigerung der Huldigung auffoderte und in offene Empörung sich einließ. Ueberall offenbarte sich der laut gewordene und absichtlich verbreitete Verdacht, als ob Alî Theil an der Ermordung Othmân's gehabt habe, oder man freute sich wenigstens, auf diesen ersonnenen Verdacht hin Alî Widerstand leisten zu können.

Dennoch schien die Lage von Mekka mitten inne zwischen Medina und dem Statthalter von Jemen den Verschworenen gefährlich. Ungeachtet des Schreckens, daß unterwegs eine von Mohammed als unheilbringend angedeutete Prophezeihung in Erfüllung ging, gelangte der Zug, Aïscha an der Spitze, glücklich in dem zum neuen Sammelplatze erwählten Basra an. Othmân Ben Honeif, der eben erst durch Bestätigung Alî's daselbst die Präfectur übernommen, widerstand zwar kräftig, mußte aber, nachdem mehrere Tage lang das erste Blut in diesem Bürgerkriege geflossen, und man bei Nacht in seinen Palast gedrungen war, in eiliger Flucht seine Rettung suchen, und Alî war somit als unrechtmäßiger Chalife vor den Augen der ganzen mohammedanischen Welt erklärt worden. Eben hatte er erst die in Mekka entstandenen Bewegungen und den Aufbruch der Verräther erfahren und sich entschlossen, dieselben unterwegs anzugreifen. Aber nur auf wiederholte Auffoderung brachte er 900 Mann zusammen, doch bedurfte er deren nicht einmal zum Zuge gegen Mekka, da er von dem Abzuge der Empörer benachrichtigt wurde. Dafür brach er sogleich mit seiner ganzen Mannschaft, als er von Othmân Ben Honeif erfahren, was in Basra vorgefallen war, gegen diese Stadt auf, machte aber auf der Grenze Arabiens zwischen Basra und Kûfa in der Absicht Halt, um daselbst Hilfstruppen zunächst von Kûfa zu erwarten. Aber auch diese erlangte er nur dadurch, daß er seinen Sohn Hasan, Mohammed's Enkel, dahin sandte und Mâlik al-Aschtar den treulosen Statthalter Abû Mûsâ aus der Stadt vertrieb. Auch von anderwärts eilten ihm jetzt Truppen zu. Alî versuchte nun durch Abgeordnete nochmals friedlich allen Zwist beizulegen weshalb er sich Basra näherte. Eine Unterredung mit Talha und

Zubeir führte nicht zum Ziele trotz der Bemühungen Alî's Blutvergießen zu vermeiden und obwohl Zubeir das Versprechen die Waffen nicht zu ergreifen beschwor. Ohne Beider Wissen griffen Unruhige im Heere Alî's die bei Choreiba in der Nähe von Basra (weshalb auch Klein-Basra genannt) in Schlachtordnung gestellten Reihen an, welche Aïscha auf dem ihr von Jalâ geschenkten Kamele, Askar, durchritt, daher dieser Tag der Tag des Kamele's (Jaum al-dschaml d. i. die Kamelsschlacht Anfang Decembers 656) hieß. Der Angriff und die gegenseitige Erbitterung war furchtbar. Talha fiel von Pfeilen durchbohrt, Zubeir kam auf der Flucht um, und Aïscha, deren Zelt auf dem Kamele so beschossen war, daß die daran haftenden Pfeile ihm die Gestalt eines Igels gaben, ward gefangen genommen, und erhielt später die Weisung, sich nach Medina zu begeben, während Alî sicher zu seinem Unglücke das zweideutige Kûfa zur neuen Residenz wählte. Hätte er den Sieg verfolgen können, so waren seine Gegner in der größten Gefahr; so aber gereichte er ihm selbst in der Folge zum Nachtheil, indem der Anhang Aïscha's nicht vergessen konnte, daß er ihr widerstrebt hatte und in ihrer Nähe so viele Gläubige gefallen waren, deren Anzahl höchst verschieden, zwischen 10 und 30000, angegeben wird. Alî verfuhr höchst nachsichtig gegen die Besiegten und die eroberte Stadt und kehrte, nachdem er Abdallah Ben al-Abbâs zum Statthalter eingesetzt hatte, in den ersten Tagen des Januars 657 nach Kûfa zurück. Alle Provinzen bis zu dem fernen Chorâsân äußerten zwar friedliche Gesinnungen, doch Syrien schnaubte nach Rache für Othmân, und der staatskluge Muawija wußte sogar durch einen fingirten Brief den treuen Keis in Aegypten der Meuterei zu verdächtigen, daß Alî, dem Gerüchte trauend, ihn abrief und zu seinem Nachfolger Abû Bekr's Sohn, Mohammed, erwählte, der anstatt die othmanische Partei einstweilen still zu dulden, wie es Keis gethan, sie durch Verfolgung zu heftigerm Widerstand reizte und den Absichten Muawija's geneigter machte. Dscharîr, der von Alî den Auftrag erhalten, Muawija in Damaskus zur Huldigung aufzufodern, war unterdessen mit der Nachricht von des Omejjaden Weigerung zurückgekehrt. Für Alî blieb vom Augenblick an nichts übrig, als sich durch die Waffen seine Anerkennung in Syrien zu erkämpfen. Mit siebzigtausend tapfern Truppen brach er von Kûfa gegen Muawija auf, der von Damaskus aus ihm entgegenrückte. In der Ebene von Siffîn am westlichen Ufer des Euphrat zwischen Balis und Rakka in südwestlicher Richtung von letzterer Stadt, aber oberhalb derselben standen sich (im

Juni 657) die feindlichen Heere, zwischen denen noch überdieß der frühere Streit über die bei ihnen vorhandenen Koranexemplare nicht vergessen sein mochte, einander gegenüber. Dieser Monat und die erste Hälfte des folgenden ging in fruchtlosen Unterhandlungen vorüber. Vier Monate lang behauptete unter wechselndem Glücke und nach wiederholten Angriffen, die den Syrern fünfundvierzigtausend, dem Heere Alî's fünfundzwanzigtausend Mann gekostet haben sollen, jede Partei ihre Stellung. Mohammed's Eidam hatte streng verboten anzugreifen oder die Fliehenden von hinten niederzustoßen, sich ihrer Habe zu bemächtigen oder ihnen sonst schimpflich zu begegnen. Muawija, der durch den großen Verlust sich geschwächt sah, gedachte bereits zu fliehen, als ihn die Erinnerung an einen alten Muth zusprechenden Vers zurückhielt. Wunder von Tapferkeit sah man vorzüglich von den Aliden ausführen, und unter ihnen wüthete vor allen der neunzigjährige Greis Ammâr Ben Jâsir in den feindlichen Reihen. Endlich fiel er als Märtyrer; zugleich aber stürzte sich Alî mit zwölftausend seiner zuverlässigsten Truppen auf Muawija. Die Feinde verließen vor Schreck die Reihen, entsetzlich war das Gemetzel, nur Muawija selbst, den Alî suchte, war nirgends zu finden. Voll Betrübniß über die Ströme vergossenen Blutes, um ihrer Privat-Händel willen, rief endlich Alî, der noch immer seinen Nebenbuhler suchte, zum Zweikampf auf. Feig verweigerte der dickleibige Omejjade den Antrag, und so dauerte denn ohne Unterbrechung die Nacht hindurch der Kampf, in welchem Alî mit eigener Hand viele (es heißt in arger Uebertreibung vierhundert) Feinde getödtet haben soll, bis zum folgenden Spätmorgen fort. Unwiederruflich schien Muawija's Untergang, als Amr Ben al-As, der sich seit seiner Rückkehr aus Aegypten von aller Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten fern gehalten hatte, nun aber, da er auch von Alî unberücksichtigt gelassen worden war, sich an Muawija anschloß und voll Rache an seiner Seite focht, auf eine neue List fiel (28. Juli 657). Abschriften des Koran wurden an die Lanzenspitzen der Syrer in den ersten Reihen soviel Muawija auftreiben konnte (wie es heißt 550), befestigt und so die Offenbarungen Gottes als Schiedsrichter in den Kampf getragen. Alî wie sein unbezwinglicher Feldherr Aschtar erkannten sogleich die List, mußten aber bemerken, daß die Irakaner voll Ehrfurcht gegen das heilige Buch zurückwichen und fortzukämpfen sich weigerten. Umsonst verschwendete Alî, der selbst mit dem Tode bedroht wurde, seine edle Beredtsamkeit, zwei Führer der Widerspenstigen oder Rebellen, Masûd Ben Fadak und Zeid Ben Hosein, denen Andere al-Asch-

ath Ben Keis beifügen, die zu der Benennung Charidschiten d. i. Austretende, die wider den Chalifen oder was hier gleichbedeutend ist gegen den rechtmäßigen Imâm und dadurch zugleich gegen die herrschende Staatsgesellschaft ausziehen oder sich politisch empören, vielleicht jetzt erst Veranlassung gaben, wenn wir nicht schon unter Othmân ähnliche Abtrünnige kennen gelernt hätten, nahmen das Wort und gaben ihrem Verlangen den Kampf einzustellen durch die Drohung Nachdruck, daß sie zu dem Feinde übergehen würden. Aschtar, der tapferste aller Feldherrn, mußte jetzt, wo er Alles gewinnen zu können glaubte, und schon die Verschanzungen des feindlichen Lagers erstürmen wollte, auf Befehl des Chalifen, dem er später die Vorwürfe freilich nicht schuldig blieb, Alles verloren gehen lassen. Muawija wollte nach eigener Aussage durch jene List nichts weiter bezweckt haben, als den Streit Schiedsrichtern vorgelegt zu sehen, die nach dem Inhalte des Koran ihr Urtheil abgeben sollten. Allein die Widersetzlichkeit der Abtrünnigen im Heere Alî's war bereits so weit gediehen, daß er selbst die Wahl des Schiedsrichters seiner Seite diesen zu seinem Nachtheile überlassen mußte. Bei ihrer Zusammenkunft im Hause Alî's verständigte man sich dahin, daß Alî und Muawija zur Anhörung des Schiedsgerichts sich im Februar 658 in Daumat-al-Dschandal, oder wenn da noch keine Vereinigung zu Stande käme, in Adra drei Monate später einfinden sollten. Während nun in Folge dessen Alî nach Kûfa zurückkehrte, wandten sich die Chawâridsch oder Rebellen nach Nahrawân oder Nihrawân unterhalb Bagdâd am östlichen Ufer des Tigris zwischen Bagdâd und Wâsit. Die im Ramadân (Febr. oder März 658) in Daumat al-Dschandal erfolgende Entscheidung schlug dadurch, daß der Ascharite Abû Mûsâ von Seiten Alî's und Amr Ben al-As, der Abgeordnete Muawija's sich dahin verständigten, mit Hintansetzung beider Prätendenten dem Volke eine ganz neue Wahl zu überlassen, Abû Mûsâ aber als der erste diese Meinung öffentlich vor der Versammlung aussprach, Amr dagegen sich auf diese Erklärung stützend und Zweizüngigkeit nicht fürchtend seinen Herrn zum rechtmäßigen Nachfolger erklärte, wiederum zum Nachtheil Alî's aus, indem er so bloßgestellt sich gefallen lassen mußte, wie eine abermalige List sein Interesse bedeutend beeinträchtigte. Wiewohl er hierauf einen Theil seiner Abtrünnigen wieder gewann, sah er sich jedoch andererseits genöthigt, die übrigen in Nahrawân zu vernichten und dem Widerwillen seines durchaus Ruhe wünschenden Heeres, das sich mit ihm nach Syrien gegen Muawija aufzubrechen weigerte, nachzugeben. Ebenso mißlang

der Plan, durch Hilfe, welche er Mohammed, Abû Bekr's Sohne, seinem Statthalter in Aegypten, zu dessen Eroberung Muawija Amr ausersehen, unter seinem muthigen Anführer Aschtar zukommen ließ, diese Provinz zu retten. Aschtar ward auf Anstiften Muawija's in Kolzum durch in Honig gemischtes Gift umgebracht, Amr dagegen, dem Muawija Ben Hudeidsch trefflich vorgearbeitet hatte, setzte sich ohne entschiedenen Widerstand — Mohammed unterlag mit seiner geringen Mannschaft in einem Treffen und wurde von Muawija Ben Hudeidsch ermordet und im Cadaver eines Esels verbrannt — in den Besitz des schönen Landes und seine schonungslose Härte, die selbst einem Bruder der Aïscha den schimpflichsten Tod bereitete, half ihm den Besitz desselben befestigen. Ebenso wurden die andern Alî unterworfenen in der Nähe befindlichen Länder und Städte durch unaufhörliche Einfälle und Plünderungen beunruhigt, und da er ihnen aus Trägheit der Irâkaner keine Hilfe bringen konnte, durch Muawija entrissen, während er weder durch Beredtsamkeit noch durch andere Mittel die Unlust und Trägheit der Irâkaner zu irgend einer kriegerischen Unternehmung zu besiegen vermochte. So verlor er mit der kostbaren Zeit Alles und es konnte ihm nur als eine geringe Genugthuung gelten, wenn er die ebenfalls unruhig gewordene Provinz Persien durch Zijâd Ben Abî Sufjân, den Stellvertreter des in Kûfa bei Alî abwesenden Statthalters von Basra, Abdallah Ben al-Abbâs, der auch in Basra die Ruhe wiederherstellte, auf höchst geschickte Weise sich wieder gewonnen sah. Der Krieg wurde aber auch im J. 660 nicht blos durch die Gewalt der Waffen einseitig, sondern auch durch öffentliche Verwünschungen von der Canzel herab von beiden Seiten lebhaft fortgesetzt. Muawija blieb fortdauernd im Vortheile, indem er unaufhörlich die Macht seines Gegners zu schwächen wußte. Bosr, der Sohn 'Artâd's, ging in seinem Auftrage mit einer Armee nach Hidschâz, und bemächtigte sich rasch der Prophetenstadt Medina, die der dortige Statthalter Abû Ejjub verlassen hatte. Unter grausamem Blutvergießen oder nach Andern unter Androhung desselben huldigten die Einwohner Muawija hier wie in Mekka und in Jemen, wo der Statthalter Ubeidallah Ben Abbâs ebenfalls so eilig geflohen war, daß seine beiden Söhne von der Hârithidin Aïscha in Gefangenschaft geriethen und von Bosr getödtet wurden.

Entschwand trotz versuchter Aussöhnung und der Wiedereroberung Medina's und verschiedener Länderstriche die Hoffnung für einen endlichen Sieg Alî's immer mehr, so drohte doch von anderer Seite her

beiden Gegnern ein gemeinschaftlicher Untergang durch den Entschluß von drei Chawâridsch oder Abtrünnigen, zunächst, wie es heißt, aus Rache für ihre gefallenen Brüder in Nahrawân, dann aber wohl oder hauptsächlich um allem Hader und dem dadurch herbeigeführten Elend und den Gefahren für den Einzelnen wie für das Ganze ein Ende zu machen, den Ländern die Ruhe dadurch wieder zu geben, daß sie die drei Parteihäupter, unter ihnen Amr Ben al-As, vermittelst vergifteter Dolche an einem Freitage 15. Ramadân 40 d. i. 19. Jan. 661 *) aus dem Wege zu räumen sich verschworen. Auch jetzt verfolgte Alî allein das Unglück. Von seinem Mörder Abd-arrahmân Ben Muldschim, dem sich noch zwei andere gleichgesinnte Helfershelfer angeschlossen hatten, bei Gelegenheit des Morgengebets unter der Thür durch eine Stirnwunde, die bis in das Gehirn drang, tödtlich getroffen, lebte er nur noch bis zur Nacht vom Sonnabend zum Sonntag und verschied, nachdem er seine beiden Söhne Hasan und Hosein zur Gottesfurcht und Enthaltsamkeit ermahnt, unter fortdauernder Anrufung Gottes (21. Januar). Der Mörder fand auf Befehl Hasan's, des Sohnes Alî's, nach grausamer Verstümmelung seinen Tod in den Flammen. Auch Muawija ward durch den zweiten Verschworenen Borak Ben Abdallah durch einen Stich in den Unterleib verletzt, genas aber von seiner Wunde und strafte den Mörder mit dem Tode. Amr Ben Bekr, der dritte der Verschworenen, ermordete den Hauptmann der Schaarwache Châridscha anstatt Amr's Ben al-As, der jenem für diesen Tag das Gebet in seinem Namen zu verrichten aufgetragen hatte.

Da es ungewiß ist, in welchem Jahre seines Alters, ob im zehnten, neunten oder achten, Alî den Islâm annahm, so muß es auch schwankend bleiben zu bestimmen, welches Alter er überhaupt erreicht habe. Indem man ihm bald dreiundsechzig, bald fünfundsechzig, bald sogar nur neunundfünfzig Jahre zutheilt, nimmt man um so sicherer die Dauer seines Chalifats auf fünf Jahre weniger drei Monate an. Gleiche Unsicherheit herrscht über den Ort seines Begräbnisses, doch scheint die beglaubigtste Meinung die zu sein, welche dasselbe bei Nadschaf in der Nähe von Kûfa nachweist, wohin noch heutzutage zahlreiche Wallfahrten der Schiiten stattfinden. Er hinterließ den Ruhm, in allen Treffen mit Ausnahme des bei Tabuk, während

---

*) Es heißt zwar überall den 17. Ramadhân, aber, wie schon Weil bemerkt, es treffen dann die Tage nicht, und man hat den Todestag Alî's mit dem Tage seiner Verwundung verwechselt.

welchem ihm Mohammed die Obhut über Medina anvertraut hatte, an der Seite desselben gefochten und bei Ohod allein sechzehn Wunden erhalten zu haben. Seine Stärke — obwohl er mehr klein als groß war — muß nach einigen Erzählungen bei Sujûtî riesenhaft gewesen sein, was überdieß auch seine zahlreiche Nachkommenschaft beweist. Außer seiner ersten Gemahlin Fatima, der er, so lange sie lebte, keine zweite beigesellte und Hasan, Hosein und Mohassin, der klein starb, nebst zwei Töchtern verdankte, hatte er noch sechs Frauen, die ihm alle Söhne und Töchter gebaren, abgesehen von noch andern Frauen und Sklavinnen mit denen er nur Töchter zeugte. Jedoch hinterließen von seinen vierzehn ihn überlebenden Söhnen, von denen die meisten im Treffen bei Kerbela fielen, nur fünf, Hasan, Hosein, Mohammed der Größere, Abbâs und Omar, Nachkommenschaft. — Seine geistigen Vorzüge sprachen sich hauptsächlich in seinem Rednertalent und seiner Rechtskenntniß aus, die ihm den Ehrentitel der „Pforte der Wissenschaft" verschaffte. Der Prophet nannte ihn seinen Bruder, und wies ihm unter den zehn, denen er das Paradies verheißen, einen Platz an. Er war höchst einfach in seinen Sitten, scheute sich nicht als Chalife in eigener Person geringe Einkäufe für seine Familie zu machen, Gold hatte für ihn keinen Werth, und alle Freitage vertheilte er, was sich im Schatze fand, ohne daß seine Verwandten eine Bevorzugung bei dieser Vertheilung hoffen konnten, wie überhaupt sein Gerechtigkeitssinn ohne jeden Tadel dasteht.

Unter den Staatseinrichtungen Ali's bemerkt Sujûtî die Anlegung eines ersten Archivs im Islâm zur Aufbewahrung der öffentlichen Papiere. Auch hatte er zwei neue Aemter geschaffen, die wenigstens früher nicht genannt werden, das eines Kämmerers (Hâdschib), der den Zutritt zum Chalifen zu ordnen, und des Obersten der Schaarwache (Sâhib asch-schurta), der die Ruhe der Stadt zu überwachen hatte.

Ali, der eben so stürmisch als mild war und freilich nicht immer die ihm nöthige Klugheit besaß, aber aus Liebe zur Wahrheit auch der Ränkesucht fremd war, durch welche sich Muawija auszeichnete, fiel als Opfer nicht ohne seine Schuld, obwohl die Beweggründe seines Gegners ihn zu bekämpfen sehr zweideutig waren. Am meisten schadete seinem Ansehen, daß er nach der Schlacht bei Siffîn sich einem Schiedsgericht unterwarf, durch dessen Annahme er bereits seinem Gegner gleiches Recht auf das Chalifat zuerkannte, ein Zugeständniß, welches ihm sehr brave Männer entfremdete und zu seinen Gegnern machte. Hingegen traf der Vorwurf, daß er Oth-

mân's Ermordung nicht hintertrieb, ebenso gut Muawija, welcher dem Bedrohten nicht zur Hilfe eilte, und wenn er selbst die Verschwörung gegen ihn schüren half — eine Anklage, von der er nicht freizusprechen sein wird —, so waren es nicht selbstsüchtige Gründe wie die, welche Muawija unthätig sein ließen, sondern vielmehr die Ueberzeugung, daß Othmân dem strengen Islâm nicht durchaus gerecht war.

Alî war gefallen, aber seine Partei nicht, und der Kampf mit Muawija gab nur das Zeichen zu den spätern Blutscenen, die zufolge der durch diesen Kampf hervorgerufenen Trennung der Muslimen in Sunniten oder strenge Traditionsgläubige, die Alî's drei Vorgänger als rechtmäßige Nachfolger Mohammed's verehren und Alî verfluchen, wie die Türken, Araber und Aegypter, und Schiiten oder Andersdenkende, die Alî über alles hoch achten und zum Theil Mohammed gleich oder über ihn stellen, wie die Perser und ein großer Theil der indischen Mohammedaner, im Schooße des Islâm so viel Unheil stifteten und noch stiften.

Die Huldigung der Anhänger Alî's ging nach seinem Tode auf dessen ältern Sohn Hasan über. Als aber der Ansarier Keis Ben Sa'd als der erste, der ihm huldigte, von ihm den Eid auf die Vertheidigung des Koran und der Sunna oder der Traditionen des Propheten, sowie auf Bekämpfung Andersdenkender verlangte, beschwor er nur die Verpflichtung die Befehle des Koran und die Aussprüche der Sunna zu vertheidigen und fügte, als die Huldigung erfolgt war, die Bedingung unbedingten Gehorsams hinzu, und daß seine Anhänger mit denen Frieden schließen und die bekämpfen müßten, mit welchen er Frieden schließe und die er bekämpfe. Diese letzten Worte ließen den Kufensern keinen Zweifel darüber, daß Kampf nicht eben seine Sache sei und sahen ihre Meinung über den neuen Chalifen getäuscht. Ihm selbst leuchtete auch alsbald die Unmöglichkeit sich in seiner Würde zu behaupten durch folgenden Vorfall noch deutlicher ein. Mit vierzigtausend Mann, die Alî Beistand bis zum Tode versprachen kurz, ehe er durch seine Mörder fiel, brach Hasan nach Madâin auf, anstatt sich auf geradem Wege gegen Muawija zu wenden, welcher bereits mit einem Heere Irâk bedrohte. Gegen diesen ließ er zwar noch ehe er Madâin betrat als Vortrab 12000 Mann unter Anführung des Keis Ben Sa'd aufbrechen, allein er selbst blieb im weißen Chosroen-Palaste unthätig und so vergingen Monate, bis durch die Nachricht von der Niederlage des Keis eine so gewaltige Meuterei und Auflösung aller Bande im Heere Hasan's hervorgerufen wurde, zugleich sich aber auch die unter den ihn begleitenden

Chawâridsch entschieden herrschende Abneigung gegen diese Art Krieg bemerklich machte, daß sie ihn wie seinen Vater für keinen wahren Gläubigen erklärten, den Rückzug antraten und die Plünderung des Zeltes Hasan's erfolgte, welche soweit ging, daß man den Teppich unter seinen Füßen wegzog und ihm selbst Gewalt anzuthun sich anschickte, als einige treue Stämme ihn befreiten*). In Hasan, der alles Vertrauen verloren hatte, kam jetzt der Entschluß, den er wahrscheinlich schon vorher gehegt, zur Reife auf die Regierung zu verzichten und die Abtretung des Chalifats unter folgenden Bedingungen zuzugestehen, zumal die Auffoderung dazu auch schon von Seiten Muawija's erfolgt sein soll, 1) daß er, was sich im Staatsschatze zu Kûfa befinde, ihm überließe, oder nach Andern ihm fünf Millionen Drachmen gezahlt würden; 2) daß die jährliche Vermögensteuer von Darabscherd (Stadt oder Gebiet?) in Persien ihm angewiesen werden und 3) Muawija die Anhänger Hasan's (die Schiiten) freundlich behandeln, nichts gegen das Wohl Hasan's und seines Bruders Hosein unternehmen, ihnen auch freien Aufenthalt wo sie wollten gestatten und seinen Vater Alî ferner nicht mehr durch Beschimpfungen verfolgen solle**). Während Muawija alles Andere sehr gern bewilligte und bewilligen konnte, gestand er den letzten Punkt nur in soweit zu, als er gegen Alî in Hasan's Gegenwart nichts Gehäßiges sagen wollte. Dessenungeachtet soll er auch die ersten Bedingungen nicht treu erfüllt, sondern den Besiegten ein für alle Mal mit einer Abschlagssumme von viermalhunderttausend Silberstücken abgefunden haben. Muawija nahm sogleich den Irakanern in Kûfa die Huldigung ab, und nachdem auch an Keis der Befehl Hasan's ergangen, Muawija als seinen Herrn anzuerkennen — was auch nach erhaltener Zusicherung der Straflosigkeit an Geld und Leben geschah —, zog sich der Enkel des Propheten mit den Seinigen nach einer Scheinregierung von 6½ oder 7½ Monat nach Medina in ein stilles dem Dienste Allah's geweihtes Leben zurück, (August oder September des Jahres 661). So ging die Tradition des Propheten, daß mit dem

*) Andere Berichterstatter lassen diese Meuterei noch vor Hasan's Einzug in Madâin ausbrechen und geben sie als Veranlassung an, daß er sich in den dortigen Palast zurückzog.

**) Ich wage nicht auch noch die Bedingung hinzuzufügen, welche Hasan gestellt haben soll, daß Muawija selbst keinen Nachfolger ernennen dürfe, sondern die Wahl desselben nach seinem Tode einem Wahlcollegium überlassen werden solle. Noch Andere berichten, Hasan habe sich die Nachfolge vorbehalten, was einen Grund zu seiner Vergiftung abgegeben haben könnte.

dreißigsten Jahre, schwerlich aber mit demselben Tage, wo Hasan an Muawija die Herrschaft abtrat, die Regierung der rechtmäßigen Chalifen vollendet sein werde, in Erfüllung. Hasan starb 669 in einem Alter von 46 Jahren, nachdem er mit seinen Frauen (neunzig an der Zahl nach einer Tradition bei Sujûtî) fünfzehn Söhne und acht Töchter gezeugt und fünfundzwanzig Mal die heilige Pilgerung zu Fuß vollzogen hatte, an Gift, das ihm seine Frau Dschada, eine Tochter Aschath's Ben Keis, auf Antrieb Muawija's oder vielmehr dessen Sohnes Jazîd, wie es heißt unter dem nie erfüllten Versprechen sie zu heirathen, reichte, allerdings eine Angabe, welche selbst von den orientalischen Berichterstattern mit einem „Man sagt" begleitet wird. Die Ausführung des Wunsches neben seinem Großvater Mohammed, dem Niemand ähnlicher sah als er, begraben zu werden, verhinderte nach harten Streitigkeiten zwischen den Omejjaden und Haschimiten Aïscha, die ihr Recht als Besitzerin der Grabesstätte geltend machte. Daher ward er auf dem öffentlichen Kirchhofe von Medina bestattet.

Das Chalifat war somit auf das Haus Omejja übergegangen, nicht aber das Imâmat, das nach der Meinung der Schiiten von Ali herab bis auf den zwölften Imâm, den sogenannten zum jüngsten Gericht erwarteten Mahdî, unveräußerlich war, und von Hasan auf seinen Bruder Hosein vererbt wurde.

Dritter Abschnitt.

Vom Falle Alî's bis zum Sturz der Omejjaden durch die Abbasiden, d. i. vom J. 661 bis zum J. 750.

Das Jahr der Vereinigung (Am al-dschamâa), nachdem fast das ganze Volk sich wieder um einen Regenten versammelt hatte, war eingetreten und mit ihm die Bahn vollendet, deren Ziel sich Muawija gesteckt hatte. Er war in jeder Beziehung ein glücklicher Regent. Wie er selbst bis zu seinem Regierungsantritt seit zwanzig Jahren werkthätig seine Pläne verfolgt, überall Scharfsinn, Verschmitztheit und Intriguen, vermischt mit festem Willen und Charakterstärke gezeigt und Alles nach Wunsch ausgeführt hatte, so erwarb er sich die noch übrigen zwanzig Jahre seines Lebens den Ruhm, durch seine Feldherrn das Reich des Islâm in die entferntesten Gegenden furchtbar gemacht und seine Grenzen erweitert zu haben. Unter ihm erblickte der Gläubige zum ersten Male die goldenen Kuppeln der christlichen Hauptstadt des Morgenlandes, sein siegreiches Banner ward bis in den entlegensten Westen an die Säulen des Hercules getragen, und im Osten der Wurfspieß als Grenzmarke auf Indien's geweihten Boden aufgepflanzt. Mit Strenge wußte er ziemlich die Einheit des Reiches zu erhalten und Vieles, was er that, ward spätern Zeiten ein Vorbild. Doch war ihm Willkür nicht fremd, und die Herrschsucht ließ ihn selbst Beschimpfung vergessen. Ausdauernder Muth hatte ihn zu solcher Höhe gebracht, und als er sie erstiegen, wußte er mit Consequenz die Principien seines despotischen Willens durchzuführen. Seinen Freund und Bundesgenossen Amr verlor er bald (6. Jan. 664), es hatte sich aber bereits auf andere Weise Ersatz für diesen Verlust gefunden. Zijâd zu Tâif in Hidschâz, nach Einigen in einer christlichen Sklavenfamilie geboren, nach Andern der Sohn Abû Sufjân's und der Asmâ, einer Tochter Awar's, oder der Sklavin Sumajja, einer Tochter Abû Bekra's, hatte unter Alî und Hasan seit 659 mit entschie-

denem Herrschertalent die Provinz Persien verwaltet, und verweigerte der Wahl Muawija's seine Zustimmung. Ein solcher Nebenbuhler mit ungewöhnlich großen Eigenschaften ausgerüstet, von seinen Unterthanen wie ein Vater verehrt, hätte mit einem Malé dem neuen Chalifen die Frucht seiner langjährigen Bemühungen rauben, neben ihm irgend einen der Haschimiten als Herrscher ausrufen und unbezwingbar beschützen können. Kein Opfer war hier zu gering und der schlaue Statthalter von Kûfa, Mugîra, wußte trefflich seinem Herrn zu dienen. Er beredete (662) den mit ihm befreundeten Zijâd zur Huldigung, und Sicherheitsbriefe vermochten ihn sich Muawija zu nähern. Zwei Jahre verweilten sie bei einander, und während dieser Zeit hatte sich Zijâd durch seine Talente die Liebe und das Vertrauen des Chalifen auf eine Art erworben, daß dieser ihn, nachdem er durch öffentliches Zeugniß seine Abstammung von Abû Sufjân zu rechtfertigen sich bemüht hatte, an Bruderssstatt annahm — eine Handlung, die in den Augen der Gläubigen als eine Verhöhnung des göttlichen Gesetzes und der Aussprüche des Propheten erschien, nach welchen der in dem Hause eines andern von einer Sklavin geborne Sohn Eigenthum des Herrn des Hauses wird. — Dieß war nämlich die allgemeine Meinung von Zijâd's Abkunft, wenn wir auch dahin gestellt sein lassen wollen, ob seine Mutter wirklich Christin war, und der Schimpf dadurch beseitigt würde, daß christliches Blut sich mit dem Stamme der Koreischiten vermischt habe. Uebrigens änderten Spottgedichte und Lästerungen keineswegs des Chalifen Willen und Zijâd als erwählter Statthalter von Basra und dem östlichen Ländergebiet, ferner von Omân und Bahrein und nach dem Tode Mugîra's (670) auch von Kûfa, und wenige Monate vor seinem Tode selbst noch von ganz Arabien wußte von 665 an durch blutige Strenge seinem Regiment Kraft und seinem Willen Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Er war der erste unter den Statthaltern der Chalifen, der altrömischer und byzantinischer Sitte folgend eine Art Lictoren vor sich hergehen ließ und eine fünfhundert Mann starke Leibwache als Vollstrecker seiner Befehle errichtete. Im J. 673 machte jedoch ein krebsartiges Krankheitsübel seinem Leben ein Ende.

Mit eisernem Arme lastete bereits die Despotie auf den Nacken der Gläubigen, dennoch aber wich keineswegs ihr Haß gegen Alles, was nicht muslimisch war. Sidschistân, welches Abbâd Ben Zijâd, der Eroberer von Kundahar, 7 Jahre lang im Namen Muawija's als Statthalter verwaltet haben soll, mit seiner Hauptstadt Zarendsch im hohen Asien fiel gleichzeitig mit einem Theile

n Aegypten's südlichem Grenzlande Aethiopien (663), die Hauptstadt
s Vorlandes Indien's Zabulistân ward erobert (664) und die
renze Indien's selbst betreten, die ungläubigen Türken, die Sidschistân
66) von Neuem bedrohten, schlug Rabî Ben Zijâd wiederholt.
Die an das Ländergebiet jenseits des Oxus und an Kabul
nzende Provinz Kuhistan hatte mit einem Theile von Turkestan
73) gleiches Geschick, bis Tirmidh in Tacharustân (674) erobert
rd und der Statthalter von Chorâsân Ubeidallah, Zijâd's
hn, selbst über den Oxus ging (676) und Samarkand einnahm.
is ward die neue Provinz Mawarâ an-nahr, das jenseits des
chihun (Oxus) gelegene Ländergebiet bis an den Sihun oder
xartes hin.

Auch der kühne Feldherr Muhallab Ben Abî Sufra unter-
hm Eroberungszüge von Chorâsân aus, wo er später 5 Jahre Statt-
lter war, bis an den Indus; es scheinen aber alle diese Eroberungen
fernen Osten zu wiederholter Unterwerfung genöthigt zu haben,
zu kommt, daß die mangelnde Zeitangabe die Aufeinanderfolge der
schiedenen Züge und die verschiedenen Provinzen nicht immer unter-
eiden läßt. Selbst das unfruchtbare und in großen Strecken rauhe
ukrân (Mekrân) längs dem arabischen Meere blieb nicht unberührt
d öffnete den Zugang nach Sind, an welches es grenzte.

So ausgedehnt und dauerhaft diese neuen Besitzungen im nahen
ten von Asien waren, eben so unsicher, obwohl auch ebenso weitläuftig
ren die Eroberungen im Westen von Afrika. Okba, Nafi's
hn, hatte mit zehntausend Gläubigen den Einfall in Libyen nach
t zwanzigjähriger Waffenruhe daselbst, während welcher seit Amr's
de mehrere Statthalter ohne bedeutende Unternehmungen Aegypten
rwaltet hatten, gewagt, und sah sein Heer durch eine große Anzahl
ngeborner bald verstärkt. Die Bedrückungen des Patriarchen von
rthago bewirkten, daß man die Feinde als Befreier von bürger-
her und kirchlicher Tyrannei ansah. Siegreich drang der kühne
aber nach der Meerenge von Gibraltar und zu dem Rande des
antischen Oceans vor, scheint aber doch nach neueren Quellen weder
erste noch den zweiten erreicht zu haben. Trotz des Bemühens,
Mauren an Sitte, Zucht und Glauben zu gewöhnen, sah er sich
och bald, als die griechische Flotte Hilfsvölker nach Karthago brachte,
n ihnen verrathen. Ein Abfall hinter seinem Rücken nöthigte ihn
n Rückzug, auf dem er der Menge der griechischen Schwerter erlag,
d ein großer Theil der gemachten Eroberungen, worunter selbst das
ich zu erwähnende Keirawân, wieder verloren ging. Doch ge-

schah dieß nicht mehr unter Muawija's, sondern unter dessen Sohne Jazîd's Regierung.

Im Vorgefühl dieser Wendung seines Schicksals hatte Okba zum Schutz für die Seinen und um die barbarischen Völker im Zaume zu halten, das Gebiet der nachmaligen Hauptstadt Keirawân, zehn Meilen südlich vom heutigen Tunis und keineswegs in der Nähe des alten Cyrene gelegen, (670) abgesteckt und eine Colonie daselbst angesiedelt, die durch fünf Jahre hindurch ununterbrochen fortgesetzte Bauten (670—75) der Stadt frühen Glanz verschaffte, der später unter den Fatimiden so erhöht ward, daß sie noch heute, obwohl fast in Trümmern begraben, die zweite Stadt des Königreichs Tunis ist.

Rhodus wurde 673 durch Okba Ben Amir, den Emir von Aegypten, erobert, Cilicien mit der Hauptstadt der alt-assyrischen Könige, Tarsus, ferner Chalcedon und Amorium mußten sich Muawija's Sohne Jazîd ergeben, während eine bedeutende Flotte in Verbindung mit dieser Landmacht Constantinopel bedrohte. Jedoch der Winter, Mangel an Nahrungsmitteln und zum Theil der glückliche Widerstand der Griechen ließen einen Theil dieser neuen Eroberungen wieder verloren gehen.

Mehr als einen Staatsstreich hatte Muawija glücklich vollführt. Ihm mißlang selbst der größte nicht, das Chalifat für seine Familie erblich zu machen und dem Volke das Wahlrecht zu entreißen. Diese Aufgabe war um so schwieriger, da sein Sohn, dem er im Voraus als seinem Nachfolger huldigen lassen wollte, ein Trunkenbold und Schlemmer, und als Feldherr wohl geachtet, als Fürst aber keineswegs geliebt war. Dennoch erzwang er glücklich im J. 670. seine Anerkennung in Syrien und Irak; mehr Widerstand leistete Medina, dem das ganze Geschlecht der Omejjaden fremd sein mußte. Vier selbständige Männer sagten Muawija, als er im folgenden Jahre, wo er wallfahrtete, mit tausend Reitern in die Stadt einzog und die Einwohner durch Waffen und Vermittelung Aïscha's zur Unterwerfung zwang, geradezu in's Gesicht, sein Verfahren sei das der Cäsaren und Chosroen, nicht des Abû Bekr und Omar.

Seit dieser Zeit störte keine Unruhe mehr seine Tage und der Kriegsschauplatz war zu entfernt, als daß sein Geräusch in Damaskus hätte fühlbar sein sollen. Muawija starb (April 680) als ein hoher Siebziger und ward vor seiner Residenz zwischen dem kleinen Thore und dem was nach Dschabija führt, begraben. Verschlagenheit und Strenge hatte alle seine heimlichen Widersacher, von denen ein Theil durchaus die Rechtmäßigkeit seines Chalifats nicht anerkennen wollte,

danieder gehalten, doch war auch er der Einzige seines Geschlechts, der dieß vermochte, und er hatte, um vor ihnen geschützt zu sein, eine beständige Leibwache um sich, deren Hauptmann Keis war. Er war der erste, der das Amt eines Siegelbewahrers errichtete und ihm einen eigenen Diwan (Diwân al-châtim) unterordnete, der den Schatz zu controliren hatte, der erste, der wie früher Othmân in Medina, so er in der Cathedrale (Dschâmi) von Damaskus eine besondere Loge oder Emporkirche (Makṣûra) für sich erbauen ließ, der erste, der zum Staatsdienst eine Art Post (Berîd) einführte, indem er in bestimmten Zwischenräumen von drei oder vier Parasangen Stationen für Pferde, Kamele und Maulesel mit dazu gehöriger Mannschaft anlegen ließ, der erste, der Verschnittene, zu deren Einführung die Eroberung von Aethiopien Veranlassung gab, zu seinem Kammerdienst hatte, der erste endlich, der sitzend am Freitage die Chutba hielt — eine Folge seiner Dickleibigkeit, die, wie sein gefräßiger Appetit, sprichwörtlich ward. „Nie sättige Gott seinen Bauch wieder," fluchte ihm einst der Prophet, als er die Tafel nicht rasch genug verließ, um einen Befehl, den er ihm dictiren wollte, niederzuschreiben. Nie mehr stand er von nun an, heißt es, gesättigt vom Tische auf, nur die Müdigkeit seiner Kinnbacken nöthigte ihn die Tafel aufzuheben. Dabei blieb er dennoch jovial genug, und so manche Witzworte und Anecdoten bewahrt von ihm die Geschichte. Die Dichter schätzte er sehr und belohnte sie freigebig.

In jedem Falle verdankte der Staat ihm seine Einheit, welche bereits vielseitig bedroht war. Nur die umsichtige Klugheit und ausdauernde Beharrlichkeit, welche sich mit glücklichem Scharfblick verband, daß er für den Zweck das rechte Mittel und für die Ausführung den rechten Mann wählte und diesen an sich zu fesseln wußte, half ihm alle die gefährlichen Klippen umschiffen, welche sich seinem kühnen Unternehmungsgeist entgegenstellten, obwohl er keineswegs in allen Dingen das Recht auf seiner Seite hatte.

Die Erblichkeit des Chalifats war eine zu gewaltsame Veränderung, als daß Muawija's Sohn, Jazîd, der mit dem Reiche und dem Schmeerbauche zugleich von seinem das Centralisationssystem in der Provinzverwaltung liebenden Vater mächtige Statthalter überkommen hatte, als der erste, der ihren Vortheil genoß, ungestörte und allgemeine Anerkennung dieses neuen Rechtes hätte erwarten dürfen. Sobald er am dritten Tage nach seines Vaters Begräbniß von seinem Lieblingsaufenthalte Hawwârîn, der zwischen Hims und Harran lag, nach Damaskus zurückgekehrt war (April 680), sah er sich in die

Nothwendigkeit versetzt, Vertheidigungsmaßregeln gegen die Unzufriedenen in Medina zu treffen. Dort nämlich hatten der dritte Imâm der Schiiten Hosein, Ali's Sohn, der sich nie mit der Abdankung seines Bruders hatte verständigen können, ferner Abdallah, der Sohn Ibn Zubeir's und der Sohn Omar's, der wenig gefährliche und wahrhaft fromme Abdallah, dem Statthalter die Huldigung verweigert, und die beiden ersten waren nach Mekka entwichen. Das Heer, was der Statthalter von Medina Walîd Ben Otba unter Abdallah's Bruder, Amr, gegen sie sandte, wurde von Letzterm völlig geschlagen und Amr kam im Gefängnisse um. Der Widerstand Hosein's, der sich unter Muawija auf dem Zuge gegen Constantinopel mit dem Kriegsdienste vertraut gemacht hatte, wurde alsbald auch in Kufa bekannt, und er erhielt von der treulosen Einwohnerschaft dieser Stadt und Basra's zahlreiche Einladungen, sich in ihre Mitte unter dem Versprechen ihrer Huldigung — die übersandte Liste zählte hundertvierundzwanzigtausend für das Haus Alî zu kämpfen bereitwillige Männer — zu begeben. Diese erfolgte auch von dreißigtausend Köpfen an seinen von ihm dahin abgesandten Cousin Muslim, den Sohn Akîl's und Enkel Abû Talib's, welcher sogar den an die Stelle des zweideutigen Statthalters von Kûfa Nomân Ben Beschîr von Basra berufenen neuen Statthalter Ubeidallah, Zijâd's Sohne, in seiner Burg belagerte, bis dieser Mittel fand, die Zahl der Belagerer durch allerhand Ueberredungskünste unaufhörlich zu vermindern, so daß endlich Muslim's ganze Mannschaft bis auf dreißig Getreue zusammenschmolz. Muslim floh, aber in seinem Schlupfwinkel verrathen büßte er das Unternehmen mit seinem Kopfe (September 680). Hosein, der bereits von Mekka aus nur von wenig Verwandten und Freunden begleitet, trotz aller Warnungen hauptsächlich von Seiten seines Vetters Abdallah Ben Abbâs und entgegen dem Rathe wenigstens unter seinen Ergebenen von Hidschâz und Jemen zu bleiben (8. Sept.), nach Kûfa aufgebrochen war, erfuhr unterwegs den Tod seines Cousins Muslim, und obwohl seine der Begleitung gegebene Erlaubniß, wer zurückzukehren wünsche, zurückkehren solle, vielfach Gehör fand, daß er sich nur noch von zweiundsiebzig Mann umgeben sah, so zog er doch ruhig bis an die Grenze von Irâk weiter, und nachdem ihn der Oberste der Leibwache Ubeidallah's, Horr Ben Jazîd, welcher mit einer Abtheilung des 4000 Mann starken unter dem Befehl Amr's Ben Sa'd gestellten Heerhaufens vorausgeschickt worden war, ereilt hatte, war sein Wunsch umzukehren zu spät oder ihn auszuführen unmöglich,

obwohl Horr selbst nichts gegen ihn unternahm. Hosein wandte sich jetzt in die wasserlose Ebene von Kerbelà, wo er von dem mit den übrigen Truppen angelangten Amr umzüngelt und ihm die Auffoderung sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben gestellt wurde. Hosein machte einige unbedeutende Bedingungen, welche Unterhandlungen veranlaßten, bis Ubeidallah des Zauderns müde unter Absendung einer neuen Abtheilung Truppen die Entscheidung verlangte (9. Oct). Hosein bat nochmals für die Nacht um Bedenkzeit; er schlief ruhig und salbte sich am andern Morgen wie zu einem Feste. Die feindlichen Soldaten weigerten sich, den Enkel Mohammed's anzugreifen, und nur durch ihre Anführer gezwungen tödteten sie aus der Ferne, wen sie erreichen konnten. Gegen Mittag bat er um so viel Ruhe, als das Gebet verlangte. Nach einer Stunde begann der Kampf auf's Neue. Hosein hatte außer seinen andern Verwandten sechs seiner Brüder und vier Söhne verloren und auch er erhielt endlich eine Kopfwunde. Ein fünftes Kind schoß man ihm in seinen Armen oder nach Andern in der Wiege todt, und als er von brennendem Durst getrieben dem Euphrat zueilte um sich Wasser zu schöpfen, verwundete ihn ein Pfeil in dem Munde. Getrennt von den Seinigen erlag er der Unzahl von Pfeilen, und Lanzenstiche machten seinem Leben im fünfundfünfzigsten Jahre seines Alters ein Ende (10. Muharram 61 = 10. Oct. 680.) Sein Kopf ward nach Damaskus gesandt, seine Frauen und Kinder aber von hier nach Medina entlassen. Auf dem Platze, wo Hosein fiel, entstand eine herrliche Moschee als Wallfahrtsort unter dem bekannten Namen Meschhed Hosein (Ort von Hosein's Märtyrerthum), doch ist es unsicher, wo sein Haupt begraben worden, ob in Medina, Damaskus oder Kahira, wohin es die Fatimiden von Askalon aus später gebracht zu haben vorgaben. Noch jetzt begehen die Schiiten zehn Tage lang in Persien und Indien unter allen Entbehrungen im Monat Muharram seine Todtenfeier.

Doch mit dem Tode des düstern aber frommen Hosein war keineswegs auch die Ruhe in den Gemüthern von Hidschâz hergestellt. Im Stillen und öffentlich hatte Abdallah Ben Zubeir, welcher fortwährend den heimlichen Gedanken nährte selbst Chalife zu werden und sich bereits von seinen Anhängern so nennen ließ, in Mekka den Widerwillen gegen die Omejjaden genährt und alle Versuche ihn zur Anerkennung Jazîd's zu bewegen selbst dem wiederum ernannten Statthalter von Medina und Mekka Walîd Ben Otba gegenüber im J. 61 entschieden zurückgewiesen, bis nach einer Niederlage und der Ermordung des von Jazîd mit Truppen nach Mekka gesandten

Bruders Abdallah's, Amr, der förmliche Aufstand durch Vertreibung des Statthalters von Medina, Othmân Ben Mohammed, Abû Sufjân's Enkel, 682 erfolgte, aber auch theuer bezahlt wurde. Die Erlaubniß, welche Jazîd nach nochmaliger vergeblicher Auffoderung sich zu unterwerfen dem Heere gab, das er unter dem alten Krieger Muslim Ben Okba absandte, die eroberte Stadt durch eine dreitägige Plünderung ohne Blut zu schonen zu züchtigen, und sei man hier fertig, nach Mekka aufzubrechen, ward buchstäblich erfüllt. Trotz des muthigsten Widerstandes fiel die Prophetenstadt (26. Aug. 683) in die Hände der grausamen Syrer, die durch Morden, Plündern und Schänden der Frauen die scheußlichste Rache übten, eine Rache, welche über zehntausend Menschen das Leben gekostet haben soll. Wenn auch diese Zahl zu hoch ist, so wird doch als zuverlässig angegeben, daß allein 300 von den Nachkommen der mit Mohammed aus Mekka Geflüchteten in diesem vorzugsweise auf der Ebene al Harra gelieferten Treffen gefallen waren. Von gleicher Mordlust gegen Mekka erfüllt brach jetzt das Heer dahin auf, verlor aber unterwegs seinen Anführer, den mit dem Namen (Blut-) Verschwender Musrif gebrandmarkten Muslim (22. Sept. 683), an dessen Stelle der im Voraus dazu bestimmte al-Hosein Ben Numeir Ben Nâtil as-Sakûnî trat.

Ibn Zubeir hatte sich als Chalife ausrufen lassen und bereitete den ernstesten Widerstand vor. Al-Hosein, welcher am 26. oder 27. Muharram 64=24. oder 25. Sept. 683 angekommen war, sah sich zu einer förmlichen Belagerung genöthigt, und wenn wir auch nicht wissen, an welchem Tage sie begann, so verflossen doch bis zum 1. Rabî II. (27. Nov.), wo die Nachricht von dem am 15. Rabî I. erfolgten Tode Jazîd's eintraf, zwei volle Monate, während welcher durch Wurfgeschütz und in die Stadt geschleudertes Feuer sogar das heilige Gotteshaus zerstört ward (am 3. oder 4. Rabî I=30. oder 31. Oct.)

Auf jene Kunde hob al-Hosein sogleich die Belagerung auf und stellte das Blutvergießen ein, ja, änderte so völlig seine Gesinnung, daß er sogar Abdallah unter der Bedingung ihn nach Syrien zu begleiten seine Huldigung als Chalifen anbot. Ibn Zubeir verwarf diesen Antrag aus unzeitigem Mißtrauen, das ihn später in Verbindung mit seiner Verfolgung der Omejjaden in Medina des Chalifats verlustig machte. Al-Hosein aber kehrte (6. Rabî II) in Begleitung sämmtlicher Omejjaden, die sich in Hidschâz von nun an böser Liebe fürchteten, nach Syrien zurück

während Ibn Zubeir selbst in Mekka den Wiederaufbau der Kab'a überwachte.

Jazîd war 11. November 683 in seinem Lieblingsorte Hawwârîn als großer Freund von Sängertruppen und Weingelagen in einem Alter von 38 Jahren, nachdem er drei Jahre sechs Monate regiert hatte, gestorben. Nie darf er hoffen von einem Schiiten ohne Beschimpfung genannt zu werden, und selbst der gläubige Sunnit fand an seiner Entwürdigung des Chalifats durch seine thierische Ausschweifung, in der er sogar seine Schwestern nicht verschonte, den ärgerlichsten Anstoß. Dazu kam, daß ihm die Ermordung Hosein's und die blutige an Medina und Mekka genommene Rache nie verziehen wurde. Die fromme Sage verkündet noch heute, daß der Himmel durch Verdunkelung und die Erde durch Erschütterung am Todestage Hosein's ihren Unwillen geäußert und selbst die Dschinnen geweint und geheult hätten.

Die Rächer des Hauses Alî in der Nähe des Chalifensitzes waren glücklich unterdrückt, der Aufstand der Provinzen des alten Persiens trotz aller Anhänglichkeit an Alî noch nicht zur Reife gediehen und das Recht der Erblichkeit von nun an völlig begründet. So folgte denn der vom Vater vor seinem Tode zum Chalifen ernannte Muawija II., der älteste aus der großen Anzahl seiner Söhne. Dieser hoffnungsvolle einundzwanzigjährige Jüngling hatte das Unglück, der Schwächlichkeit seines Körpers in der schönsten Blüthe des menschlichen Alters zu erliegen. Außerdem durchdrang eine gewisse durch seine Erzieher genährte Schwärmerei, welche vielleicht dem Hause Alî gegenüber nicht frei von religiösem Zweifel an der Rechtmäßigkeit seiner Nachfolge war, sein ganzes Wesen. Er trat zwar die Regierung an, doch überzeugte er sich bald, nachdem er die Wichtigkeit seines Berufs eingesehen, wie wenig Kraft er besitze, seine Stellung würdig zu behaupten. Ob er freiwillig auf den Thron verzichtet oder ob der kranke Zustand seines Körpers ihn seine nahe völlige Auflösung ahnen ließ, oder ob er, wie Andere behaupten, von seinen Angehörigen vergiftet wurde, bleibt ungewiß, aber um so sicherer ist, daß er bald — höchstens vier oder fünf Monate nach seines Vaters Tode — starb und aus voller Einsicht dessen, was es heiße Chalife sein, wie es sich gebühre und wohl in dem Gefühle der eigenen Unwürdigkeit es nicht einmal wagte, einen Nachfolger zu ernennen, „da er keinen unter seinen Verwandten kenne, der seinem Vertrauen entspräche,“ und überließ daher die Wahl dem Volke.

Während Syrien den Tod seines Fürsten bedauerte und seit Jazîd's Tode in Unthätigkeit geblieben war, hatte der für die Omejjaden in Hidschâz unter Abdallah's Leitung bedenkliche Aufstand an innerer Kraft gewonnen. Letzterer weigerte sich nicht länger, das ihm von den Mekkanern angebotene Chalifat anzunehmen, und selbst der von Jazîd seit der Einnahme Medina's über diese Stadt gesetzte Statthalter Merwân Ben al-Hakam, derselbe, der an Othmân zum Verräther ward und in der Kamelschlacht Talha mit eigener Hand erlegte, ging bereits damit um, ihm persönlich seine Huldigung darzubringen, als ihn der Rückzug Hosein's und dessen Ueberredung verleitete, sich an die übrigen Omejjaden anzuschließen und nach Syrien umzukehren. Unterdessen war auch Ubeidallah, der als Statthalter von Basra sich die dortigen Einwohner verfeindet hatte und dieselben sich jetzt in offenem Aufstand gegen sich erheben sah, auf die Nachricht von Abdallah's Huldigung in Mekka aus Furcht nach Damaskus geflohen. Abdallah aber ward außer in Hidschâz, Jem'en und Irâk auch in Aegypten als Chalife anerkannt, und selbst in mehreren Städten Syriens fand er seine heimlichen Anhänger, unter ihnen Dhahhâk, den Sohn des Keis, früher Oberst der Schaarwache und jetzt wie es scheint militärischer Oberbefehlshaber in Damaskus, so daß er die größten Hoffnungen für das Gelingen seiner allgemeinen Huldigung hegen und in Jahresfrist eine Veränderung in der Dynastie der Regenten herbeiführen konnte, wie eine ähnliche früher Muawija gelungen war, wenn nicht Geiz und Unentschlossenheit bei sonstiger Tapferkeit ihn an der Verfolgung eines glücklichen Ausgangs gehindert hätte.

Sobald der schlaue Merwân sich dem bisherigen Sitze des Chalifats, Damaskus, genähert hatte, kam er mit seinem Plane bald auf's Reine und fing dessen Ausführung damit an, daß er die von den Aliden verfolgten Omejjaden (die jemenische Partei) um sich versammelte. Die Häupter derselben Ubeidallah an ihrer Spitze, warben für Merwân, welchen in Folge dessen die Hauptstadt Damaskus und deren Gebiet alsogleich als Chalifen anerkannten. Des Keis Sohn, Dhahhâk, that dasselbe unter den Aliden, suchte seinen Anhang von außenher zu unterstützen und ward dadurch das Haupt der keisitischen Conföderation zu Gunsten Abdallah's. Alle Versuche, beide Parteien einander zu nähern, mißlangen, und Keis lagerte sich mit einem bedeutenden Heere in Mardsch (Wiese) Râhit östlich von Damaskus. So entschied denn in dem herrlichen Thale Guta, dem Tempe von Damaskus, berühmt und besungen als das eine der vier

irdischen Paradiese, in welchem der Ort Râhit lag, der Kampf mit den Waffen. In schändlicher Flucht lös'ten sich die Keisiten auf, nachdem Dhahhâk und viele der ausgezeichnetsten Männer seiner Partei gefallen waren. Merwân zog in den Chalifen-Palast zu Damaskus ein und der erste Schritt seiner klugberechnenden Vorsicht war, eine frühere Gemahlin Jazîd's und Mutter des jetzt sechzehnjährigen Châlid, welchen Merwân, weil er seinen Anhang hatte und der eigentliche legitime Nachfolger seines Bruders war, fürchten mußte, zu heirathen. Damaskus huldigte, während sich die Aliden überall hin zu retten suchten. Nomân Ben Beschîr, der Gouverneur des Distrikts von Emessa, welcher Keis durch Truppen unterstützt hatte, ward von seinen Unterthanen enthauptet und sein Kopf Merwân übersandt. Zofar Ben al-Harith dagegen, der Statthalter von Kinnesrîn, der ebenfalls Keis Beistand geleistet hatte, setzte sich in Kerkesia fest. Fast ganz Syrien war rasch für Merwân gewonnen, und ein Angriff auf Aegypten sicherte ihm ebenfalls nach Vertreibung des dortigen Statthalters Abdarrahman Ben Dschahdham die Huldigung dieser Provinz, welcher er seinen Sohn Abdolazîz als Statthalter zurückließ.

Wie vor einigen zwanzig Jahren Alî und Muawija als Nebenbuhler einander gegenüberstanden, so jetzt unter fast gleichen Verhältnissen Abdallah und Merwân I. Abdallah theilte bald das unglückliche Geschick seines Vorgängers, und auch Merwân kam nicht zum vollen Genuß seines Glückes. Schon im April (685) ward er das Opfer der Eifersucht. Da er seinen eigenen Sohn Abdolmalik dem von seiner jetzigen Gemahlin Meisûn, der Tochter Bahdal's, dem Jazîd gebornen Châlid vorzog und zum Nachfolger ernannte, wußte diese durch Erstickung seinem Leben ein Ende zu machen. Dessenungeachtet trat Abdolmalik an demselben Tage, wo sein Vater starb, als Chalife von Syrien und Aegypten die Regierung an; doch drohte ihm die bewegte Zeit eine ungewisse Zukunft. Der Racheruf um Hosein's Blut erscholl unter den Charidschiten, die von nun an ihr Haupt mächtig erhoben und überall Kampf und Zwietracht hervorriefen, von allen Seiten und mochte er auch nur den Parteien als Maske für eigennützige Zwecke dienen, es war strenger Ernst, der sich hinter ihr versteckte. Zwischen Abdallah und Abdolmalik erhob sich der Thakifite Mochtâr, ein Sohn Abû Ubeid's, wie einst Museilima der Lügner genannt. Er rühmte sich höherer Eingebungen, die ihn zum Vollstrecker des Urtheils an Hosein's Mörder auffoderten, und wußte den Sohn Alî's und der Hanafîja, Mohammed, gewöhn-

lich Mohammed Ben al-Hanafîja genannt, zum Deckmantel seiner Unternehmungen zu machen, um die Charidschiten fester an sich zu schließen. Nachdem Kûfa ihm gehuldigt, tödtete er daselbst alle, die am Kampfe gegen Mohammed's Enkel Theil genommen (Juli 686), und sandte alsbald unter Ibrahîm, dem Sohne des Helden Aschtar, eine Heeresmacht, der er eine Art Bundeslade voll wunderwirkender Kraft, wie er rühmte — sie bestand in einer mit zusammengelesenen Lappen von Hosein's und anderer Märtyrer Kleidungsstücken angefüllten Kiste und dem Stuhle, auf welchen Alî gesessen — als schützenden Genius beigab, gegen Zijâd's Sohn Ubeidallah in Mosul. Ibrahîm erlegte seinen Gegner mit eigener Hand. Das ist das Treffen am kleinen Zâb, in welchem auch Hosein Ben Numeir blieb. Dem Siege selbst folgte aber rasch von einer andern Seite die Niederlage. Mosab, des Chalifen Abdallah Bruder und Gouverneur von Basra, war gegen Kûfa im Anzuge, theils um seinen verlornen Besitz wieder zu erobern, theils von den Kufensern selbst herbeigerufen. Ueberdieß war der Statthalter von Chorâsân Muhallab mit Truppen und Baarschaft herbeigeeilt und beide schlossen nach einem harten Kampfe Mochtâr in seiner Burg ein, wo er (Anfangs April 687) mit den Waffen in der Hand fiel. Ibrahîm verband sich hierauf mit Mosâb und wurde (Juni 688) Statthalter von Mosul.

Beide Chalifen hatten unterdessen dem Kampfe von Weitem zugesehen, obwohl ein Aufstand in Mekka selbst durch die Härte Abdallah's gegen Mohammed Ben al-Hanafîja, der ihm nicht huldigen wollte, und eine von Mochtâr zu des Gefangenen Befreiung dahin in einzelnen Abtheilungen abgesandte Mannschaft von gegen tausend Köpfen, durch welche Mohammed gerettet wurde, veranlaßt, des erstern Nähe unmittelbar berührte. Während dieser aber aus Mangel an Entschlossenheit zu handeln verabsäumte, blieb dagegen Abdolmalik absichtlich in Unthätigkeit. Die Bewohner von Kûfa nahmen es jetzt von Neuem auf sich, durch ihre bewährte Treulosigkeit und der Regierung Abdallah's müde, den Wettstreit der Entscheidung zu nähern (690). Abdolmalik, von ihnen verrätherisch eingeladen, rüstete sich sogleich auf dieser Seite zum Kampfe. Am kleinen Tigris (Dodscheil) in Irâk, auf der Grenze von Mesopotamien in der Nähe von Maskan und eines nestorianischen Klosters (Deir Dschâthâlîk) kam es zur Schlacht. Mosab, ein Jugendfreund Abdolmalik's, aber durch doppelte Verheirathung in die Familie Alî's ihm verfeindet, kämpfte tapfer, jedoch verlassen von den Irakanern ward er zugleich mit seinem Sohne das Opfer ihres

Verrathes (22. Nov. 690). Abdolmalik's Einzug in Kûfa brachte beide Provinzen, das arabische und persische Irâk, bleibend in seine Gewalt. Abdallah, der sich auch jetzt im Schutze des heiligen Gebiets gegen alle Gefahr sicher wähnend noch ruhig hielt, trotzdem eine seiner Provinzen nach der andern verloren gegangen war, ohne daß er irgendwie einem seiner Statthalter zu Hilfe zu kommen suchte, war entschlossen, in Mekka den Ausgang des Kampfes zu erwarten, während Abdolmalik sehr bald seinen Mann ersah, der diesen herbeizuführen im Stande war. Der berüchtigte dreißigjährige Thakifite Haddschâdsch Ben Jûsuf, welcher schon Proben von Tapferkeit abgelegt hatte und sich jetzt auf wiederholtes Anfragen Abdolmalik's zu diesem Unternehmen gegen Abdallah Ibn az-Zubeir erbot, verließ Syrien ungewiß wann, ob im October oder November oder erst im December 691 — denn es heißt, im Dschumâdâ I oder II oder im Radschab des J. 72 — mit zweitausend Mann von Damaskus aus, berührte Medina nicht, sondern wählte den Weg nach seiner Vaterstadt Tâif. Nachdem er einen seiner Reiterhaufen bis nach Mekka hin, in dessen Nähe sie eine gleiche Abtheilung von Ibn az-Zubeir's Reiterei in die Flucht schlugen, gesandt hatte und Letzterer auch jetzt noch ruhig in Mekka verweilte, auch sich sonst seine schwache Widerstandskraft erwies, ließ Abdolmalik auf erhaltene Nachricht davon unter Tarik Ben Amr fünftausend Mann zu al-Haddschâdsch aufbrechen. Dieser zog über Medina, verjagte den dortigen Statthalter Ibn az-Zubeir's, Talha Ben Abdallah Ben Auf, und traf im Schaban (Januar 692) bei al-Haddschâdsch ein. Im April standen sie vor Mekka, welches eingeschlossen und durch Wurfgeschütz hart bedrängt wurde. Die Ankunft der Pilger unterbrach den Kampf, der nach ihrem Aufbruch hauptsächlich wegen Mangel an Lebensmitteln für die Belagerten immer unerträglicher wurde. Die Noth stieg aufs höchste und Ibn az-Zubeir ermannte sich soweit, daß er mit dem Schwerte in der Hand sterben wollte. Ein Stein spaltete ihm den Scheitel (1. Oct. 692), und sein abgeschnittener Kopf wurde an Abdolmalik geschickt, sein Körper aber gekreuzigt. Er fiel in einem Alter von 73 Jahren, nachdem er neun Jahre regiert und dasselbe Gewand vierzig Jahre nicht von seinem Leibe gebracht hatte.

So war denn das ganze mohammedanische Reich wiederum dem Scepter Eines Mannes unterthan, da Hidschâz und Jemen die Huldigung nicht weiter versagen durften. Ersterer Provinz verblieb der grausame Sieger als Statthalter, und ließ in dieser Eigenschaft der Kaba, welche durch die fast siebenmonatliche Belagerung außerordent-

lich gelitten hatte, sogleich ihre ursprüngliche Form, die sie zur Zeit des Propheten gehabt, wiedergeben. Weit mehr als diese Provinz aber gaben die Bewohner Irâk's, wohin er 694 versetzt wurde, Gelegenheit, seine Mordlust zu sättigen. Doch ward auch sein Leben bedroht, indem religiöse Schwärmerei der überall vielfach verzweigten Charidschiten nicht allein ihm, sondern selbst dem Chalifen gefährlich wurde. Schabîb Ben Jazîd, das Haupt der Sofriten, eine dieser Secten, schlug, seitdem Sâlih Ben Misrah (nach Andern Musarrih), ein Mann, dem es Ernst war, dem weitern religiösen und politischen Verfall des Staates und seiner Angehörigen entgegenzutreten, und unter dem er gedient hatte, im Kampfe gegen Mohammed, des Chalifen Bruder und Statthalter von Mesopotamien, welchem al-Haddschâdsch Hilfe sandte, auf der Flucht nicht weit von Mosul nach dem Sawâd hin, gefallen war (Anf. Sept. 695), wiederholt die von Haddschâdsch und Abdolmalik gegen ihn abgesandten Truppen, und zog über die Leichen von fünf Feldherrn zweimal in Kûfa selbst ein. Als offene Gewalt nicht durchdringen konnte, nahm al-Haddschâdsch Zuflucht zur Bestechung, was Schabîb nöthigte Kûfa aufzugeben. Doch ertrank er dadurch, daß ihn sein Pferd ins Wasser stürzte auf dem Wege nach Ahwâz, welche Stadt ihm zur Vertheidigung geeigneter schien.

Weiter oben ward auch des Statthalters von Chorâsân Muhallab, eines Sohnes Abû Sofra's, gedacht. Er war zur Zeit Jazîd's Feldherr Salim's, eines Sohnes Zijâd's, der von dem ebenerwähnten Chalifen zum Statthalter über Chorâsân und Sidschistân gesetzt war. Seinen ersten Ruhm erwarb Muhallab im Kampfe gegen die Türken, die er bis in die heutige kleine Bucharei siegreich verfolgte. Später ward er selbst Gouverneur von Chorâsân, und schloß sich nach dem Falle Mochtâr's an Mosab an, der ihn zu seinem Feldherrn gegen die Azrakiten wählte. Diese von ihrem Stifter Nafi, einem Sohne Azrak's, benannte wilde Glaubensschaar von dem glühendsten Hasse gegen alle regierende Obergewalt durchdrungen, war aus dem innern Persien unter Greuelthaten aller Art gegen Irak vorgedrungen. Muhallab schlug sie wiederholt (685 und später), und als Mosab gefallen und Muhallab sich mit seiner Statthalterschaft an Abdolmalik ergeben hatte, besiegte er sie von Neuem (691) bei Ahwâz, ohne sie jedoch vertilgen zu können. Der nächste Schauplatz ihrer Schandthaten ward die Provinz Tabaristân, das Hircanien der Alten, und nur erst im Jahre 697 konnte Muhallab hoffen sie ernstlich unschädlich gemacht zu haben. Keine Religion veranlaßte überhaupt vom Anfange an so grausame Kriege unter ihren

Glaubensbekennern, als die mohammedanische, und mußte auch oft der Glaube nur als Mittel zu fremden Zwecken dienen, so kann doch dieser Mißbrauch nur einen um so traurigern Eindruck machen, je mehr Ströme Blutes unter seinem Schutze vergossen wurden. Der Mangel an Raum gestattete nur die wildesten dieser Ausbrüche der Schwärmerei, so innig auch fast alle mit der politischen Geschichte des Islâm zusammenhängen, zu bezeichnen. Deshalb wurde auch des Suleimân Zug mit seinen Schiiten gegen Ubeidallah, der gänzlich mißlang, noch ehe der Chalife Merwân starb, nicht erwähnt.

Ruhe kannte solch eine bewegte Zeit nicht, wo es weder an scheinbaren Veranlassungen zu Unordnungen aller Art, noch an Köpfen fehlte, die sie für ihre Absichten benutzten. Wenige Jahre nur konnte Haddschâdsch nach dem Tode Schabib's frei athmen, als von Chorâsân her ein neuer Haufe Charidschiten, unter Abdarrahman's Ben Mohammed*) Ben al-Aschath Führung, gegen Irak heranströmte. Chorâsân und Sidschistân, über welches letztere ihn al-Haddschâdsch als Statthalter gesetzt hatte, waren ihm früher unterlegen, und es kam so weit, daß seine Truppen ihn als Fürsten der Gläubigen ausriefen. Die gegen ihn von al-Haddschâdsch abgesandte Heeresabtheilung schlug er in Chuzistân in der Nähe von Tuster oder Schuster (Febr. 701), worauf er in Basra einzog, sich aber, als hier seine Waffen unterlagen, nach Kûfa wandte. Bei Deir al-Dschamâdschim, 7 Parasangen von Kûfa in der Richtung nach Basra, wo selbst der Chalife Abdolmalik der überlegenen Macht des Rebellen gegenüber mit diesem zu unterhandeln entschlossen war, anstatt dessen aber des Thrones verlustig erklärt wurde, kam es nach monatelangen kleinen Gefechten endlich im Juli 703 zu einer Hauptschlacht, welche für Abdarrahman verloren ging. So veränderte auch Kûfa wieder seinen Herrn und die augenscheinlichste Gefahr für den Verlust der beiden Irâk war beseitigt. Wiederholte Niederlagen vertrieben Abdarrahman bis nach Sidschistân. Aber auch hier nicht sicher ging er weiter nach Herât, wo er abermals geschlagen wurde, bis er endlich 703 oder 704 sich durch den Sturz von einem Dache in Sidschistân selbst den Tod gab. Doch werden auch noch andere Ueberlieferungen über die Art seines Todes berichtet.

Während unaufhörliche Kämpfe im Innern des Chalifats Abdolmalik's Regierung denkwürdig machen, dürfen die Fehden mit

---

*) Doch heißt er in den Quellen auch oft kurz Abdarrahman Ben al-Aschath.

dem byzantinischen Kaiser nicht vergessen werden. Hier war Mohammed, des Chalifen Bruder, die Geißel der Christen. Zwar siegten die Griechen (689), und selbst Cilicien ging später den Muslimen verloren. Ein geschlossener Friede dauerte nur bis in das Jahr 692 hinein, von welcher Zeit an lange Jahre hindurch der Kampf nicht aufhörte. Mohammed schlug die Christen wiederholt in der heutigen Provinz Merâsch (693 oder 694), und später (703) wurde nicht nur Masisa (Mopsvestia in Cilicien) wieder erobert, sondern auch Armenien, um welches Jahre lang mit abwechselndem Glück gekämpft wurde, hart heimgesucht, indem Mohammed besonders durch das Niederbrennen der christlichen Kirchen sich furchtbar machte, bis die Siege der Griechen (im J. 704) diese Bedrängten vom Feinde befreiten.

Selbst das ferne Afrika sah von Neuem die Kriegesflamme entzündet. Nachdem vom J. 692 oder 693 (73 der Fl.) an die Kämpfe gegen die Griechen wie gegen die Berbern wieder aufgenommen worden waren und bald die Araber, bald die Griechen und Berbern siegten, sandte der Statthalter von Aegypten und Bruder Abdolmalik's, Abdolazîz, Mûsâ Ben Nuseir 697 oder 698 nach Afrika, welcher die Griechen und Eingeborenen im J. 697 in einem hartnäckigen und langdauernden Kriege befehdete, Karthago ward abermals genommen und der tapfere Mûsâ durchzog ganz Afrika bis an die Küste des atlantischen Meeres, nachdem er unterwegs den einzelnen Berberstämmen hart mitgespielt und über sie Tod und Verderben gebracht hatte, worin ihn sein Sohn Merwân unterstützte. Selbst Sicilien wurde besucht und nicht geringe Beute von da nach Afrika entführt.

Noch sah Abdolmalik, ehe der Tod ihn überraschte, die schöne Stadt Wâsit, die mitten inne liegende, gleich weit von Basra und Kûfa entfernt, mit welchen beiden Städten sie einen stumpfen Winkel bildet, im arabischen Irak, zu beiden Seiten des Tigris, durch seinen Statthalter entstehen (702), sowie von seinem Bruder Mohammed Ardebil in Aderbeidschân (Atropatene) zwei Jahre später durch neue und große Bauten erweitert und verschönert wurde.

Eine wichtige Frage, die fast alle morgenländische Schriftsteller im Leben Abdolmalik's berühren, betrifft das arabische Münzwesen. Er war nach ihnen der erste, der die griechischen Denare (Goldmünzen, Denarii, ungefähr vom Werthe eines Ducaten, die früher zu zehn und dreizehn und später bis zu zwanzig Dirhems ausgeprägt wurden) und persischen Dirhems (Silberstücke, Drachma) durch Münzen mit arabischem Gepräge außer Umlauf setzte, wozu die nichtisla-

mischen Legenden derselben Veranlassung gaben. „Sprich, Gott ist ein Einiger", und auf der andern Seite: „Es ist kein Gott außer Allah", mit Angabe des Münzortes, waren die einfachen Aufschriften. Mit Recht aber läßt sich bezweifeln, da mehrere aufgefundene Münzen aus der Zeit Omar's und Muawija's, sowie Winke einheimischer Schriftsteller auf jene frühere Zeit der ersten im Islâm geprägten Münzen hindeuten, ob diese fast allgemein überlieferte Behauptung statthaft sei. Haddschâdsch und der Chalife scheinen vielmehr durch die Menge des ausgemünzten Goldes und Silbers und dadurch, daß sie ihnen ein rein arabisches Gepräge mit größern aus den Koran genommenen Legenden gaben, die fremden Münzsorten nur verbannt zu haben. Ueberhaupt führte Abdolmalik mehrere Veränderungen im Curialstil ein, befahl für alle Urkunden und Edikte den Eingang: „Sprich: Er ist ein einiger Gott", und die persisch geführten Protocolle, Rechnungen und Amtssachen mußten von nun an arabisch abgefaßt werden.

Mehrere der ausgezeichnetsten Männer, wie Muhallab und der Statthalter von Aegypten, Abdolazîz, der Bruder Abdolmalik's, gingen, jener im J. 701, dieser im J. 703, im Tode dem Chalifen voran, der 8. Oktober 705 nach einer Regierung von 21 Mondjahren und etwa 40—50 Tagen und in einem Alter von 60, 62 oder 63 Jahren erfolgte. Doch kamen nur 13 Jahre und einige Monate auf seine Alleinherrschaft, während er die andere Zeit die Regierung mit Abdallah Ben az-Zubeir theilte. Die Spottnamen „Fliegenpapa" und „Felsenthau" sollten den übeln Geruch aus seinem Munde, durch den er Fliegen tödtlich gewesen sein soll, und seinen Geiz andeuten. Letztere Beschuldigung ist eine übertriebene, weil Beweise seiner Freigebigkeit z. B. gegen Dichter vorliegen. Er war kein Verschwender, aber auch kein Geizhals wie etwa Ibn az-Zubeir, für welchen der Geiz zu einem argen politischen Fehler wurde. Seine frühere Frömmigkeit ging in dem Sturme des Chalifats vielleicht nicht gänzlich unter, wohl aber fand er sich öfter mit seinem Gewissen ab, wenn es ihm nützlich schien, scheute Wortbruch und Bestechung nicht und die Sorge seinem Sohn Walîd die Nachfolge zu sichern brachte ihn Gewaltstreichen gegen seinen Bruder Abdolazîz nahe. Dagegen mag nicht geleugnet werden, daß die großen Gefahren, in denen sich gegenüber Abdallah Ben az-Zubeir und den Charidschiten der Thron befand, Maßregeln verlangten, welche er vielleicht selbst gern vermieden hätte. Doch wußte er den unbotmäßigen Statthalter der beiden Irâk al-Haddschâdsch zu wenig zu beeinflussen. Ueberdieß war er der erste, der im Islâm Abdolmalik hieß,

und der erste Chalife, in dessen Gegenwart nur auf seinen ausdrücklichen Befehl gesprochen werden durfte.

Wenn Walîd, den Abdolmalik unter seinen siebzehn Kindern testamentlich zum Nachfolger ernannte, von den Orientalen durch den Beinamen Fâdschir, d. i. Gottesverächter (Gotteslästerer) gebrandmarkt und um seiner freiern Ansichten und Handlungen willen mit einem Haddschâdsch, der als Richter zugleich der Henker von hundert zwanzig tausend Seelen gewesen sein soll, in Parallele gestellt wird, so findet der Abendländer, welchen der befangene Glaube des Muslim in seinem Urtheile nicht beschränkt, sowohl den Schimpf als die Vergleichung mit einem grausamen Tyrannen, dem Walîd nichts weniger als ähnlich war, zu eigener Selbstgenugthuung völlig unstatthaft. Es ist wahr, daß Walîd auf mehrfache Weise aus dem gewöhnlichen Gleise herkömmlicher Sitte heraustrat und sich über die niedrigen landesüblichen Ideen von Recht und Unrecht emporhob, daß er für diejenigen, die ihn nicht verstanden, durch sein Beispiel als Zweifler gefährlich werden konnte, daß er manche Lehren des islamischen Glaubens verwarf, daß er die Pflichten des Gebets, der Fasten und Reinigungen verabsäumte, daß er leichtsinnig genug war, das geheiligte Wort des Koran zur Zielscheibe seiner Kunst im Bogenschießen zu machen, aber nichts desto weniger war er ein großer Regent, der durch wohlthätige Einrichtungen dem allgemeinen Besten unendlich mehr nützte, als er durch seine Persönlichkeit schadete, und um seiner Selbständigkeit willen eher bewundert als verdammt werden muß.

Walîd fürchtete al-Haddschâdsch und mußte ihn dulden, da er diesem gewaltigsten aller Statthalter, welcher nicht nur die beiden Irâk, sondern auch alle östlich von diesen beiden Ländern gelegene Provinzen unter seiner Botmäßigkeit hatte und dort nach seinem Belieben Statthalter ein- und absetzte, die blutige Geißel nicht aus den Händen winden konnte. Wenn wir Letzteren auch nicht beschuldigen wollen oft nur aus reiner Liebe zur Grausamkeit gemordet zu haben, so werden wir wenigstens auch auf der andern Seite ihn von unnöthiger und grausamer Härte nicht rein waschen können. In der ganzen mohammedanischen Welt ist er und seine despotische Regierung, welche bei dem geringsten gegründeten oder ungegründeten Verdacht, blutig einschritt, sprichwörtlich geworden, und wenn auch die durch seinen Spruch gefallenen Opfer die hohe Zahl nicht erreichten, die ihm nachgesagt wird, so bedarf es auch deren nicht, um sein tyrannisches Verfahren zu beweisen. Möge es nun Bedenklichkeit oder gar Furcht oder wirkliches Vertrauen auf seine Herrschergewalt gewesen sein, welche

keine Regung von Widerstand aufkommen ließ, was Walîd und seinen Vater bewog ihn unbeschränkt schalten und walten zu lassen, so darf wenigstens zu seinem Lobe daran erinnert werden, daß er sein Unterthänigkeitsverhältniß dem Chalifen gegenüber nicht zu einem zweideutigen gestaltete und nicht wie mancher andere Statthalter seine Macht gegen das Oberhaupt kehrte. Man könnte selbst glauben, daß die gegenseitige Stellung auf einem stillen Abkommen beruhte. Daß al-Haddschâdsch übrigens auch gerecht, freigebig und in einzelnen Fällen selbst großmüthig sein konnte, mag nach mancherlei Thatsachen und glaublichen Berichten nicht angezweifelt werden.

Ein um so anziehenderes Bild gewährt der edle Charakter Walîd's, den ein höheres Gerechtigkeitsgefühl durchdrang als irgend einen seiner Vorgänger. Keiner hatte noch die Regentenpflicht in so vollkommenen Einklang mit Menschenrecht und dem ihm anvertrauten Wohle seiner Unterthanen gesetzt wie er. Daraus ging seine Sorge für die Errichtung so mancher öffentlichen Anstalt hervor. Schulen, Moscheen, Krankenhäuser entstanden auf seinem Befehl, und wenn es auch fraglich bleibt, ob es in seinem Auftrage oder aus freiem Entschluß des von ihm nach Medina gesandten neuen Statthalters Omar Ben Abdolazîz, seines Cousins, geschah, daß daselbst zur Befriedigung der Ansprüche seiner Unterthanen ein Gerichtshof von zehn der ausgezeichnetsten und redlichsten Rechtsgelehrten am Grabe des Propheten eingesetzt wurde, so gereicht jedenfalls diese Maßregel seiner Regierung zum Ruhme, und Omar handelte ganz in seinem Sinne. Nur blieb es zu bedauern, daß diese Einrichtung nicht dem ganzen Reiche zu Theil werden konnte. Omar selbst hörte auf ihre Aussprüche, ohne den Mitgliedern dieses Rathes Willkür zuzugestehen. Er machte es ihnen zur strengen Pflicht, über das Verhalten der Unterbeamten zu wachen, und von jeder Bedrückung, die sich Einer oder der Andere erlauben möchte, ihm selbst Anzeige zu erstatten. Allen Machtsprüchen und Gewaltstreichen, den gewöhnlichen Hebeln morgenländischer Tyrannei, setzte er somit ein Ziel, und es scheint, als ob Walîd die Blutsaat, welche al-Haddschâdsch und Tarik Ben Amr auf dem geweihten Boden der beiden heiligen Städte ausgeworfen, durch Wohlthaten aller Art sühnen wollte. An beiden Orten ließ er Brunnen graben, für Waisen, Arme und Gebrechliche sorgen, und als er selbst nach Medina kam, belohnte ihm ungeheuchelte Dankbarkeit seine Fürsorge. Doch wußte späterhin al-Haddschâdsch auch hier sein System so viel als möglich zur Geltung zu bringen, nachdem Omar 7 Jahr 5 Monate segensreich gewaltet hatte. Konnte Walîd auch nicht,

durch einen Fehler an seiner Zunge verhindert, deren Aussprache selbst die eifrigsten Studien unter den gelehrtesten Grammatikern seiner Zeit eher verschlimmerten als verbesserten, wie Haddschâdsch in einem Strome von Beredtsamkeit seine Grundsätze aussprechen, so bewies er dafür durch die That, was das Streben seines hohen Sinnes war.

Zugleich erinnerten die ausgedehnten und glücklichen Eroberungen seiner Zeit an die Tage Omar's. Unter ihm erhielt das Reich der Araber die Grenzen, über welche die Helden der spätern Periode nur dann und wann heraustraten, und im Einzelnen wohl weiter gingen, doch ohne den Glanz und die Größe der gleichzeitigen Siege unter Walîd zu erreichen. Kuteiba, der Sohn Muslim's, des Haddschâdsch Unterpräfect von Chorâsân, war bereits gegen das Ende der Regierung Abdolmalik's gegen die Türken vorgedrungen und hatte Sagân und mehrere Städte in Tacharustân erobert. Im J. 706 und 707 setzte er den Zug fort, und nahm die abtrünnig gewordenen Städte, darunter die reiche Handelsstadt Bikend (Beikund) jenseits des Oxus zwischen diesem Strome und Bochâra und endlich letztere Hauptstadt selbst ein. Sieg auf Sieg erfolgte und Talakân, zwischen Merw und Balch fiel von Neuem (709) in seine Gewalt. Kesch folgte und Samarkand, Sogdiana und Chowarezm theilten (712) dasselbe Geschick, und selbst der Sihun (Jaxartes) rettete die flüchtigen Türken vor seiner Verfolgung nicht. Fergâna und Schâsch, der Hauptsitz ihrer Macht, erlagen, wie später (715) das entfernte Kaschgâr, bis endlich das Todesjahr Walîd's zugleich auch der Laufbahn des Siegers von Turkestân, der die meisten dieser Städte wegen Abfalls wiederholt einnehmen mußte, ein Ende machte, da er nicht wußte, ob er in seiner Stellung verbleiben würde.

Von einer andern Seite war auf gleiche Weise auf Befehl des Haddschâdsch und in Uebereinstimmung mit dem Chalifen der Thakifite Mohammed, Kâsim's Sohn, in südöstlicher Richtung von Fars aus gegen Indien aufgebrochen. Das Vorland dieser ungeheuern Insel, Sind, ward durchzogen und die Provinz Multân jenseits des Bejâs (Hyphasis) mit ihrer Hauptstadt gleiches Namens mußte sich dem Feinde ergeben. Unermeßliche Beute belohnte die beträchtlichen Kosten dieser Heereszüge und die Mühseligkeiten der Sieger. Alle die eroberten Provinzen wurden dem Chalifen zinsbar, der Held derselben aber, nachdem er Sind von Neuem für seinen Aufruhr gezüchtigt, von Walîd's Nachfolger Suleimân abgesetzt und in Ketten nach Wâsit gebracht, wo er als Anhänger des Haddschâdsch einen martervollen Tod fand.

Zwei Feldherren, des Chalifen Bruder Maslama und später sein Sohn Abbâs, drangen mitten unter diesen Angriffen auf den fernen Osten und Norden in das griechische Gebiet ein, in welchem bei dem Kampfe um die Krone von Byzanz große Zerrüttung herrschte. Maslama fiel in Kleinasien ein, schlug die Gegner in Cappadocien, und Tyana unterlag seiner Gewalt (707). Später aber wandte er sich aus dieser Gegend weg, ging quer durch Armenien und Aderbeidschân, wo sich viele feste Schlösser ergeben mußten, und machte die Ufer des kaspischen Meeres zum Schauplatze seiner Thaten (713 und 714, nach Andern mehrere Jahre früher). Das frucht- und blumenreiche Derbend (Portae Caspiae, Bâb al-abwâb) ward die Belohnung seiner Siege. In diesem Jahre (713), wo Kuteiba Fergâna erstürmte, entriß Abbâs den Griechen Antiochien in Pisidien, drang in Cilicien ein, das unglückliche Tarsus sah sich abermals (714 oder 715) von den begeisterten Glaubenskämpfern heimgesucht, und selbst nach Erzerum hin hatten Streifzüge stattgefunden.

Europa hatte bis jetzt nur von den stürmischen Feinden des Christenthums gehört, man hatte sie an den Ufern des Mittelmeeres gesehen, aber festen Fuß zu fassen war ihnen noch nicht gelungen. Jetzt trat die Zeit ein, wo zuerst Europäer selbst durch Privathändel den fremden Gast in ihre Länder lockten. Mûsâ Ben Nuseir sandte seine Flotten in's mittelländische Meer, die zuerst in Sardinien (706) ihre Krieger an's Land setzten; die Balearen Majorca und Minorca wurden ihnen zwei Jahre später zur Beute, bis die denkwürdige Landung auf dem festen Boden von Europa selbst erfolgte (711) und an die Zeiten der wunderbaren Eroberungen von Syrien, Aegypten und Persien unter Omar lebhaft erinnerte.

Wie aus den Oströmern und den weichlichen Persern der Geist der Cäsaren und Chosroen gewichen, so hatten die Gothen die Thaten ihrer siegreichen Väter und des Alarich Heldenmuth in den üppigen Fluren Spaniens vergessen, und die Söhne der Bezwinger des stolzen Roms und der Sieger von der Donau bis an die Küsten des atlantischen Weltmeeres in jener Halbinsel in einem langdauernden Frieden geschlummert und aus kriegerischen Jünglingen waren ruheliebende Weichlinge geworden. Tyrannei ihrer Herrscher zerrüttete neben Ueppigkeit den Wohlstand des Volkes, und die Verfassung des Staates schützte nicht vor Willkür und Gewaltthätigkeit. Witiza, Egica's Sohn, jetziger Herrscher des westgothischen Reiches, regierte zwar von der Idee das Wohl des Landes nach Möglichkeit zu befördern beseelt, mit Kraft, um sich die Parteien unschädlich zu machen und die Macht der

Geistlichen zu beschränken, empörte aber durch die Vergünstigungen, die er dem gothischen Adel vor dem spanischen und römischen zu Theil werden ließ. Die Consequenz seines Handelns führte ihn zur Härte und diese steigerte den Haß. Roderich, ein gothischer Prinz, dessen Vater, Herzog Theodofred, geblendet worden war, fand daher leicht Auffoderung und Anhang. Die Fahne des Bürgerkrieges wurde aufgepflanzt und Witiza das baldige Opfer desselben (um 710). Auch seine beiden Söhne Eva und Sisebut zugleich mit ihrem Oheim Oppas mußten weichen. Graf Julian, Gouverneur von Ceuta und Andalusien, der zuerst mit den andringenden Arabern in Berührung gekommen war und als kriegserfahrner Feldherr unter Witiza Mûsâ, dem nur noch wenig von Mauritanien zu besiegen übrig blieb, oder nach Andern Târik Ben Zijâd, den von Mûsâ über das von ihm eroberte Tanger eingesetzten Statthalter — während er selbst nach Kairawân zurückgekehrt war — unter den Mauern seiner afrikanischen Festung zurückgeschlagen hatte, erkannte jedoch Roderich nicht an und verband sich zu seinem Sturze mit der Partei seines gebliebenen Königs. Die andere Ursache, welche ihn zum Landesverräther gemacht haben soll, ohne daß er es wollte, nämlich die Entehrung seiner Tochter durch Roderich, dem er sie zu ihrer Ausbildung anvertraut hatte, dürfen wir insofern nicht unerwähnt lassen, als neuere Quellen für sie sprechen. Als er zu Ceuta mit Târik Unterhandlungen anknüpfte, dachte er nicht daran, daß die wilden Krieger Asiens und Afrikas selbständig und auch ihm und der verfolgten Partei gefährlich werden könnten. Der schlaue Saracene sah aus dem Verhalten des Grafen sehr bald die Richtschnur seines eigenen Handelns ab, und kannte durch eingezogene Nachrichten den traurigen Zustand des Landes jenseits der Meerenge und die Blößen seines Feindes. Vorsichtig ließ er erst nur vier= bis fünfhundert Mann Araber und Afrikaner auf vier Schiffen unter der Leitung Tarif's Abû Zura (710, wahrscheinlich im Juli) an dem Ufer des europäischen Festlandes aussetzen. Von ihrem Landungsplatze Tarifa aus durchstreiften sie spähend und plündernd ohne Widerstand das ganze Küstengebiet des alten Vandaliciens und kehrten mit reicher Beute beladen zurück.

Die wohlgelungene Unternehmung veranlaßte Târik alsbald zu folgen. Mit einem Heere in der Stärke von fünftausend der besten Krieger, an welche sich Afrikaner freiwillig aus Beutegier anschlossen wurde nach und nach Ende April und Anfang Mai 711 auf drei Puncten die Landung ausgeführt, und Târik schlug sein Lager, nach-

dem er die aufgestellten Gothen vertrieben, auf der höchsten Spitze des westlich von dem ersten Landungsplatze liegenden Vorgebirges, die noch heute den Namen Gibraltar, verstümmelt aus Dschebel at-Târik (Berg des Târik) führt, auf.

Roderich, der jetzt den Ernst des Feindes erkannte, eilte alsbald nach einem allgemeinen Aufgebote mit den Großen seines Reiches herbei, und stellte sein aus beinahe hunderttausend Mann bestehendes Heer der, wie er glaubte, verächtlichen Rotte entgegen. Allein auch die Araber hatten Zeit gewonnen, sich bis auf zwölftausend Mann Kerntruppen, aus lauter Landsleuten bestehend, zu vermehren, und die mißvergnügten Christen unter Julian's Oberbefehl verdoppelten die Reihen der kühnen Fremdlinge und wurden zugleich mit den hart verfolgten Juden ihre treuesten Rathgeber. Bei Xeres de la Frontera, der alten römischen Colonie Asta Regia am Guadalete, zwei Stunden von Cadix gelegen, kam es zu der achttägigen Schlacht von Sonntag zu Sonntag (19. bis 26. Juli), die über das Schicksal des Königreiches entschied. Schon erlagen am vierten Tage des Kampfes die Saracenen der Ermattung, und die große Zahl ihrer erschlagenen Krieger ließ wenig Hoffnung zum Siege mehr. Ihre Verzweiflung und der Verrath, durch welchen die Befehlshaber der beiden Flügel das Heer der Gothen bloßstellten, entschied endlich dennoch gegen die Ueberzahl des Gegners. Roderich fand nach der tapfersten Gegenwehr seinen Tod in den Wellen des Guadalete, und eine dreitägige Verfolgung kostete dem Reste seiner Armee das Leben. Jetzt theilten sich die Sieger in die unermeßliche Beute und begannen die folgenden Eroberungszüge. Sidonia, Ecija, Cordova und das nachmalige Königreich Granada sahen die schnellen Reiter zuerst, und selbst die Sierra Morena schützte Toledo vor ihren Angriffen nicht. Alt- und Neucastilien hatten gleiches Geschick. Wirkliche oder christlich gewordene Juden leisteten überall ihre geheimen Dienste. Unter der Beute machte die berühmte, mit drei Reihen Perlen, Edelsteinen und Gold besetzte und an einem zwei Tagereisen von Toledo entfernten Orte gefundene Salomonstafel — so genannt, weil dieser Tisch dem König Salomon gehört haben soll —, welcher ein in ihr angebrachter Smaragd von außerordentlicher Größe einen unschätzbaren Werth gab, den Glanzpunct aus. Sie war eine Zierde Roms vor den Gothen, deren König Thorismund sie von Aetius zum Geschenke erhalten hatte, und sie kehrte jetzt dahin zurück, woher sie gekommen, in das Land des Morgens. Sevilla und Merida wehrten sich, von muthigen Patrioten ver-

theidigt, lange Zeit tapfer gegen Mûsâ selbst, der mit frischen Kriegern aus Eifersucht gegen seinen Feldherrn, welcher dem Befehle, seine Eroberungszüge einzustellen, nicht gehorcht hatte, selbst nach Europa übergesetzt war. Beide trafen sich in Toledo, wo Târik mit Ketten beladen in's Gefängniß geworfen wurde. Mûsâ's Sohn, Abdolazîz, nachdem er eine Empörung in Sevilla mit unmenschlicher Grausamkeit gestillt, war gegen Murcia oder das Dattelland (Tadmir) vorgerückt. Die Hauptstadt ward genommen, dem Theodemir aber, der sie vertheidigte, mußten sieben Städte, unter ihnen Auriola und Lorca, als Eigenthum gegen einen jährlichen Tribut überlassen werden.

Târik ward auf Befehl des Chalifen, welchem das ihm durch Mûsâ wiederfahrene Geschick hinterbracht worden war, wieder auf freien Fuß gesetzt, und während er die Städte längs des Ebro drängte, unterlag dem Mûsâ fast ganz Leon und Gallicien. Saragossa fiel durch ihre vereinte Macht. Barcellona und selbst Gerona ergab sich an Târik auf seinem Zuge von Asturien aus längs hin an der gallischen Grenze. Bald darauf aber wurde Mûsâ, der noch zuletzt Tortosa, Valenzia und einige andere Städte eingenommen hatte, nebst Târik zufolge bösen Argwohns und harter Verleumdung, welche ihm zunächst auch die Behandlung Târik's zugezogen hatte, an den Hof des Chalifen nach Damaskus abberufen, als er bereits auf dem Rückzuge begriffen war. Es bedarf diese Abberufung aus mehreren Gründen der weitern Erklärung.

Auch in Spanien standen sich Jemeniten und Keisiten auf das feindlichste gegenüber, und sehr viel hing von der Zuneigung ab, welche der Chalife der einen oder andern dieser auf Stammeszwist beruhenden Parteien zuwandte. Abdolmalik begünstigte die Keisiten und empfahl deshalb seinem Sohne Walîd alle Rücksicht für Haddschâdsch. „Er ist dein Schwert und dein rechter Arm, und du bedarfst seiner mehr als er deiner“ sagte ihm der sterbende Vater. Auch Kuteiba war Keisite und ebenso der Eroberer Indiens und Cousin des Haddschâdsch, Mohammed Ben Kâsim. Dagegen waren bis jetzt die Jemeniten Herren in Afrika und Spanien, ihr Einfluß aber sank unter den beiden genannten Chalifen und Muhallab's Sohn Jazîd und Mûsâ Ben Nuseir fühlten unter Walîd vor allen andern den Rückschlag. Ersterer verfiel auf Jahre hin dem Verdammungsurtheile des Haddschâdsch, Mûsâ dagegen, der Alles seinem Gönner, des Chalifen Bruder und Statthalter Aegyptens Abdolazîz, verdankte, machte sich als Gouverneur Afrikas und Spaniens durch seine Bedrückungen und die Behandlung Târik's

und Anderer allgemein verhaßt und lieh seinen Gegnern scharfe aber nicht ungerechte Waffen gegen sich. Walîd rief ihn nun sich zu rechtfertigen nach Syrien. Mûsâ zögerte, mußte aber endlich gehorchen und es gelang ihm nicht durch seine prächtigen Geschenke den Zorn des Chalifen zu entwaffnen. Die Anklagen seiner eigenen Gefährten, an ihrer Spitze Târik, waren zu beschwerend und nur durch Bestechung entkam er dem Tode.

Walîd starb bald darauf und sein Bruder Suleimân, das Haupt der Jemeniten, folgte. Jetzt traf dasselbe Schicksal in noch härterem Maße die Keisiten, welches diese den Jemeniten bisher bereitet hatten. Nur Mûsâ unterlag dem Privathaß Suleimân's. Dieser hatte die für den Chalifen bestimmten Schätze Mûsâ's geleitet und suchte Letzteren zu bereden, seinen Marsch in der Hoffnung des nahen Endes seines Bruders zu verzögern. Mûsâ gehorchte nicht und so erbten die Söhne Walîd's diese Kostbarkeiten, während Suleimân leer ausging. Im Triumphe nämlich, mit den Schätzen von Afrika und Spanien beladen und von dreißigtausend gefangenen Gothen wie es heißt begleitet, unter ihnen vierhundert Edle des ersten Ranges, langte endlich auch Mûsâ nach einem fast zweijährigen Zuge eben kurz vor des Chalifen Walîd Tode in Damaskus an (Anfang des Jahres 715). Suleimân, Walîd's Nachfolger, verwies jetzt den des Unterschleifs und der Prachtliebe überführten Krieger nach Auspeitschung seiner Fußsohlen und Confiscation des Vermögens in das entlegene Mekka, wo er unter seinen Stammgenossen gestorben sein soll, während heimliche Befehle über seine in Spanien zurückgelassenen Söhne und übrigen Familienglieder das Todesurtheil durch Meuchelmord verfügten.

Walîd I. starb zu Anfange des Jahres 715 (23. oder 25. Febr.), nachdem ihm der kleinäugige und feinsprechende, aber überaus scharfsehende und beredte Haddschâdsch in einem Alter von 53 oder 54 Jahren nach einer zwanzigjährigen Verwaltung der Statthalterschaft in Irâk (75—95) im Tode vorangegangen war (Juni 714). Abdarrahmân's neu auflebender Anhang hatte ihn unter Saîd Ben Dschubeir erst vor einem Jahre noch einmal aufgeschreckt, doch ohne die frühere Sorge erlag der Verfolgte nach seiner Auslieferung von Mekka aus nach Kûfa in Kurzem seinem Schwerte.

Schon oben wurde der Bauten Walîd's gedacht, und wenn diese zunächst wie seine Sorge um gute Straßen nur den Nutzen vor Augen hatten, so wußte er doch in einzelnen Fällen Prachtliebe damit zu verbinden. Die durch Schönheit, Größe und Kostspieligkeit be-

rühmtesten Cathedralen der Muslimen damaliger Zeit haben ihm ihren Ursprung zu verdanken. Alle Künstler, sowohl aus seinem unermeßlichen Reiche, sowie wer aus den Ländern des byzantinischen Kaisers sich ihnen anschloß, nahm er in seinen Dienst und wäre der Geschmack mit der Pracht und dem Aufwande bei seinen Bauten Hand in Hand gegangen, man würde die Ueberreste derselben heute ebenso bewundern, wie die Kunstwerke der alten Griechen und Römer. Die Cathedrale von Damaskus, deren Bau in einer langen Reihe von Jahren unermeßliche Summen (vierhundert Beutel, jeder vierzehntausend Goldstücke schwer) kostete und über alle andere den Sieg davontrug, sowie die von Jerusalem, die schon sein Vater durch Abdallah's Regierung nach Mekka zu pilgern verhinderten Unterthanen als Wallfahrtsort hatte einrichten lassen, und die mit der Moschee des Propheten zu Medina ausgeführte Veränderung mußten hier als denkwürdig aufgeführt werden.

Große Regenten gleich Walîd aufzuweisen kann sich die Familie Omejja nicht rühmen. Die Einfachheit arabischer Sitten und Gebräuche verlor sich unter ihnen immer mehr, die Künste und der Luxus der unterjochten Völker wurden Eigenthum des Thrones und seiner Umgebungen. Doch hatten viele Ueberwinder Asiens, Afrikas und der westlichen Halbinsel Europas das Leben der Väter in der Wüste in seinen engen Schranken bewahrt, aber eben dieser Gegensatz bereitete nach und nach den Fall des omejjadischen, in Sinnengenuß immer mehr versinkenden Hauses vor, zumal da bei schnellem Wechsel einander fremdartiger Regenten der Abstand zwischen Recht und Willkür, zwischen Despotismus und gemäßigter monarchischer Regierung den Augen der Welt nicht entgehen konnte.

Walîd war groß genug, die Liebe zu seinem Volke durch treue Vorsorge für dasselbe auch noch nach seinem Tode zu bethätigen. Dadurch, daß er mit Ausschließung seiner sämmtlichen Nachkommenschaft nach der Bestimmung seines Vaters Abdolmalik seinen Bruder Suleimân die Nachfolge sicherte, beugte er allem Streit um das Chalifat vor. Dieser in Vereinigung mit dem nachherigen Chalifen Omar, dem Sohne des Abdolazîz und Enkel Merwân's I., der, ohne den Namen eines Wezîr's zu führen, doch schon die Functionen dieser spätern Würde verwaltete, zeigten, daß auch im Orient unter dem Schutze des Korans Recht und Gesetz walten, die Frechheit und Bedrückung zügelloser Beamten gebrochen werden und Selbständigkeit, sowie guter Wille und Kraft ihn auszuführen herrschen könne. Augenblicklich wurden die von dem Beschützer der Keisiten Haddschâdsch

eingesetzten Staatsdiener entlassen und die in Irâk in den Gefängnissen schmachtenden Unglücklichen freigegeben. Dagegen stand Suleimân in anderen Beziehungen weit hinter seinem Bruder zurück, da er seiner Genußsucht in jeglicher Beziehung völlig freien Lauf ließ. Dazu kam, wie bereits bemerkt, daß mit seiner Vorliebe für Muhallab's Sohn Jazîd die jemenische Partei wieder zur Herrschaft gelangte und dieser alle die großen Männer zum Opfer fallen mußten, welche zur Verherrlichung der Regierung Walîd's das Meiste beigetragen hatten.

Suleimân war seit Muawija der erste Omejjade, der Damaskus verließ, um im Feldlager von weitem die Thaten seiner Heerführer zu beobachten. Was keiner seiner Vorfahren ernst gewollt oder auszuführen vermocht, glaubte er sich zur Aufgabe seines Lebens machen zu müssen. Constantinopel sollte fallen. Die Einheit des Reiches und der innere Friede gestattete ihm, ein Heer, stark genug, seinen Plan in's Werk zu stellen, auszurüsten. Maslama, sein Bruder, erhielt den Befehl, nicht eher von den Mauern der Kaiserstadt zu weichen (716), bis sie gestürzt wären. Suleimân selbst verweilte unterdessen in Kinnesrîn und später in Dâbik oder Dâbak — beide Orte im Gebiete von Haleb und Letzterer davon nur vier Parasangen entfernt. Bald stand das Heer in der Nähe des üppigen Byzanz, das dem Feinde durch Kriegskunst und Lage trotzte. Der Saracene setzte Beharrlichkeit entgegen, säete und erndtete und verzehrte die Früchte auf den Fluren, welche sonst die Speicher der Kaiserstadt gefüllt und ihren Markt in Ueberfluß versehen hatten. Die Angst der Christen war groß, als auf einmal nach Jahresfrist die Nachricht von dem Tode des Chalifen die in den Städten von Kleinasien fast häuslich gewordenen Krieger zurückrief. Diese aber waren ebenfalls in keiner beneidenswerthen Lage mehr. Die Lebensmittel wurden ihnen durch siegreiche Kämpfe auf dem Festlande und durch Stürme und das griechische Feuer, welche die Flotte heimsuchten, immer mehr abgeschnitten, und bald gesellte sich dem Hunger die Pest zu, so daß mit dem Tode Suleimân's zu Dâbik (22. Sept. 717) auch diese mit den größten Opfern an Menschen und Geld verbundene Aufgabe seines Lebens als eine völlig mißglückte betrachtet werden mußte. Die Belagerung, nachdem Omar II. Maslama zurückgerufen hatte, wurde aufgehoben und hatte somit ein volles Jahr gedauert, während sonst überall in den Provinzen und an den ausgedehnten Grenzen, wo unthätige Männer ihre energischen Vorgänger ersetzt hatten, mit einer einzigen Ausnahme die Waffen ruhten.

Im fernen Osten, in der Provinz Chorâsân, hatte der dortige Eroberer Kuteiba, da er von seinem Gegner Jazîd Ben Muhallab, dem Jemeniten, nichts Gutes zu erwarten hatte, die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt, ohne seine Ernennung zum Statthalter zu erwarten, welche in der That eintraf. Durch Unvorsichtigkeit und Heftigkeit jedoch brachte er sich um den größten Theil seiner Truppen; er wurde überfallen und enthauptet (in Merw 715). An seine Stelle trat der verschwenderische Jazîd, dem die Statthalterschaft von Irâk nicht genügte. Nicht lange nach seiner Ankunft rüstete er gegen Dschordschân und Tabaristân, welche Provinzen er nicht ohne eigene Verluste erobernd durchzog. Doch nöthigte ihn der Abfall Dschordschân's (Georgiens), dessen gleichnamige Hauptstadt er erst nach 7 Monaten durch Sturm nahm und durch Ströme Blutes züchtigte, mit Tabaristân sich einstweilen auf friedlichen Fuß zu stellen. Außerdem erregte er auch in Chorâsân die größte Unzufriedenheit durch seine Erpressungen, und nur der Tod Suleimân's fristete noch kurze Zeit seinen Aufenthalt daselbst.

Suleimân unterlag den Freuden der Tafel und des zuerst auf seinen Befehl von Eunuchen bewachten Harems, welche die Lebensblüthe des als schön und beredt geschilderten Mannes wie einst Alexander's frühzeitig abstreiften. Fast unglaublich sind die Proben des Appetits, welche Suleimân geliefert haben soll. Wiederholte Ueberladungen wurden die beschleunigende Ursache seines Todes. Er starb 45 Jahr alt nach einer Regierung von 2 Jahren und 7 Monaten, mit Hinterlassung einer zwar zahlreichen aber noch nicht majorennen männlichen Nachkommenschaft.

Nicht ohne innern Unmuth sahen die Nachkommen Abdolmalik's nach dem Willen des Erblichenen Omar Ben Abdolazîz den Thron des Chalifats besteigen, begnügten sich aber im Anfange damit, ihn als Erbschleicher zu verleumden. Omar II. hatte viele der Eigenschaften seines großen mütterlichen Vorfahren, Omar's I., doch war er milder, nicht so einseitig und als völlig parteilos weder den Jemeniten noch den Keisiten vorherrschend zugethan, ein frommer Mann, der kein Interesse als das der Religion vor Augen hatte. Die nach dem Freitagsgebet von den bisherigen Omejjaden ausgesprochenen Verwünschungen gegen das Haus Alî stellte er sogleich ein. Ueberhaupt aber verweilt der einheimische Historiker bei seinem Leben als bei einem Bilde, um in dessen Anblick sich von den Gräuelscenen seiner Vor- und Nachwelt zu erholen, und als er im Kloster Sim'an im Gebiete von Emessa oder nach Andern in Chanâsira starb (5. oder

10. Febr. 720), weinte der seinen erfolgten Tod ahnende Beduine, als er sein Schaaf vom Löwen zerrissen sah; denn, klagte er laut auf, lebte Omar noch, so würde dieser aus Furcht vor der Gerechtigkeitsliebe des Chalifen eine solche Gewaltthat nicht geübt haben. Gift war das Mittel seiner herrschsüchtigen Anverwandten, die ihm nicht Zeit lassen wollten, durch eigene Wahl die Linie Abdolmalik's immer weiter von den Stufen des Thrones zu entfernen.

Leider war die Regierungszeit Omar's — nicht ganz 2½ Jahr — viel zu kurz, als daß die treffliche Saat, welche sie ausgestreut, nur irgend nachhaltige Früchte hätte bringen können. Jazîd Ben Muhallab büßte seine Bedrückungen in Chorâsân im Gefängniß zu Damaskus, wußte aber, als Omar sich dem Tode näherte, zu entkommen. Ueberall in die Provinzen hatte der Letztere, wie er hoffte, Männer seiner Gesinnung als Statthalter gesendet und wenn sie nicht entsprachen durch andere ersetzt. Seine Einfachheit im öffentlichen wie im Privatleben, seine Gottesfurcht und sein Eifer für die Wiederherstellung und Befestigung des religiösen Glaubens nach Koran und Sunna sollten ihnen als Muster gelten und sie entsprachen mehrfach seinen Absichten.

Wirklich gelangte auch Jazîd II., der Sohn Abdolmalik's, ohne irgend einen Widerspruch sogleich zur Regierung, da Suleimân testamentlich diesen seinen Bruder nach dem Ableben Omar's zu seinem Nachfolger eingesetzt hatte. Der neue den Gesang und die Gesellschaft der Frauen liebende Fürst ist wenigstens in sofern des Lobes werth, als er die klugen und gerechten Staatseinrichtungen seiner beiden Vorgänger nicht aufhob, aber auch nichts that sie aufrecht zu erhalten. Das war aber auch nicht möglich, da von Neuem der Parteienkampf begann. Jazîd II., welcher eine Nichte des Haddschâdsch geheirathet hatte, begünstigte die Keisiten. Die Familie des Haddschâdsch oder die Takifiten gelangten wieder zur Herrschaft und die jemenische Partei verlor überall die von ihnen innegehabten Stellen. Jazîd Ben Muhallab, dessen Brüder auf Befehl des neuen Chalifen in Basra von dem dortigen Statthalter Adî Ben Artâ in's Gefängniß geworfen wurden, setzte sich in Basra fest, bekämpfte den Statthalter, befreite seine Brüder und Adî mußte ihre Stelle einnehmen. Nur erst Maslama und Walîd's Sohn Abbâs vermochten den Aufwiegler unschädlich zu machen. Er fiel in hartem Kampfe nicht weit von Kûfa auf dem linken Euphratufer (Aug. 720), und seine sämmtlichen Brüder, welche nirgends Aufnahme fanden, erlagen ihren Verfolgern. So war denn der Sturz der Muhalla-

biden vollendet, durch welche die Einheit des Reichs in nicht geringe Gefahr gerathen war.

Auch Turkestân, das von Neuem Versuche machte, sich von seiner Unterwürfigkeit zu befreien, ward durch Dscharrâh Ben Abdallah für diesen Treuebruch hart gezüchtigt. Auf gleiche Weise tobte der Aufruhr in Chorâsân, und wie im fernen Osten sah es nicht besser in Afrika aus, überall Kampf und Mord. In Spanien bildete sich der Keim zu einem künftigen christlichen Königreiche und die jenseits der Pyrenäen unter Omar und Jazîd II. gemachten Eroberungen gingen wieder verloren.

Jazîd II. starb nach einer Regierung von 4 Jahren und 1 Monat (gegen Ende Januar 724), und ihm folgte sein Bruder Hischâm, ein milder, gerechter, aber geiziger Fürst. Auch ist die fast zwanzigjährige Regierung dieses Mannes nichts als ein Gewebe fortdauernder Kämpfe im Innern seines Reiches wie in den Provinzen. In Chorâsân und Indien hörte der Aufruhr nicht auf und selbst Balch und Herât empörten sich, Samarkand ging verloren, und die Chasaren, Alanen und Türken zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere und am Kaukasus siegen wiederholt und neben andern Feldherrn fällt in Aderbeidschân 112 (730 oder 731) der tapfere Dscharrâh, und dasselbe Schicksal theilt zwei Jahre später Maslama. Während hier das Schwert wüthete, ward Syrien mehrfach von der Pest heimgesucht. Glücklicher war Merwân Ben Mohammed, der Enkel Merwân's I., der sich in Armenien und Aderbeidschân wieder festsetzte.

Auch in Kleinasien hörte von 725 an der Kampf nicht auf. Maslama betrat von Neuem das griechische Gebiet und Städte und Burgen am Pontus Euxinus mußten ihm seinen unfriedlichen Besuch theuer genug bezahlen. Die Bewohner von Neocaesarea wurden fast sämmtlich in die Sklaverei geführt, und Jahr aus Jahr ein wiederholten sich die Einfälle der Muslimen in das griechische Gebiet.

Näher berührte das Chalifat der Aufstand der Aliden oder Schiiten in Kûfa, welcher daselbst im Januar des J. 740 ausbrach. Es kam so weit, daß Zeid Ben Alî, Urenkel Alî's durch Hosein, in Kûfa zum Chalifen ausgerufen wurde, aber als ob jede Bewegung dieses unglücklichen Geschlechts nur die Niederlage und den Untergang eines seiner Häupter zur Folge haben könne, so traf bereits in der ersten Schlacht gegen den Statthalter von Irâk, Jûsuf Ben Omar, ein tödtlicher Pfeil Zeid in die Stirne, und in Kurzem ward sein

Kopf auf einem Pfahl den Bewohnern von Damaskus zur Schau hingestellt.

Die Aliden aber waren es nicht allein, welche das Haus Omejja bedrohten; viel gefährlicher wurden ihm die Abbasiden, welche bereits unter Omar II. ihre Umtriebe begonnen hatten. Jetzt unterhielten sie in allen Provinzen ihre Sendlinge, welche Unzufriedenheit mit den Omejjaden predigten, die Rechtmäßigkeit ihrer Herrschaft bestritten und ihre schlechte Regierung sowie die Regenten selbst mit so vielen Schandflecken als möglich brandmarkten. Die unaufhörlichen Kämpfe und der rasche Wechsel der Statthalter unter Hischâm kamen ihren Absichten entgegen und selbst in Afrika riefen die Charidschiten Aufstände unter den Berbern hervor, welche sich immer mehr ermannten und die dortigen Statthalter bekämpften. In Spanien, wo Hischâm anfänglich die Jemeniten begünstigte, sich später aber gegen sie erklärte, sah es nicht viel besser aus, doch war hier alles noch in der Vorbereitung zum Widerstande begriffen, so daß die Muslimen ihre Eroberungszüge in Gallien erneuern konnten und nur durch Carl Martell wiederholt in ihrem Siegeslauf aufgehalten wurden.

Hischâm erkrankte in der von ihm benannten und verschönerten Stadt Rusâfa im Gebiet von Kinnesrin, die er bei der oft herrschenden Pest wegen der dortigen gesunden Luft selten verließ, und starb daselbst 6. Febr. 743 (6. Rabî II 125) in einem Alter von 56 Jahren und nach einer fast zwanzigjährigen Regierung. Der von seinem Vater Jazîd II. nach Hischâm's Tode ernannte überaus verschwenderische Walîd II. trug durch seinen Secretair Ijâdh Ben Muslim alle Sorge, dem sterbenden Greis noch vor seinem Tode alle Ansprüche auf irgend einen Befehl zu entziehen, indem er selbst die nothwendigsten Gegenstände unter Verschluß nahm und versiegelte, und nicht einmal ein Geschirr hergab, worin zum Bedarf des Kranken Wasser hätte warm gemacht werden können. Dieses Verfahren aber war aller Wahrscheinlichkeit nach nichts als eine Vergeltung der Verfolgungen, welche der Neffe von seinem Oheim erfahren hatte, weshalb er auch das Vermögen seiner Familie an sich riß, obwohl ihm Hischâm selbst einen reich gefüllten Schatz hinterlassen hatte. Walîd II. trieb sich eben mit seiner Begleitung in der Wüste umher, als er gerade in dem Augenblicke, wo ihre Noth am drückendsten war, die Nachricht von dem Tode Hischâm's erhielt. Er bewies, wie viele vor und nach ihm, daß er sein Unglück ertragen konnte, seinem Glücke aber nicht gewachsen war. Die ausgelassenen Freuden der Trinkgelage, Weibergesellschaften, Sängerchöre waren die Glückseligkeit, die er

allein geerbt zu haben glaubte. Nichtswürdige Rathgeber und Verführer, blutschänderisches Vergehen an den Frauen seines Vaters, Ausschweifungen aller Art und der frevelnde Leichtsinn, mit welchem er den väterlichen Glauben, angeerbte Sitte und gesetzliche Einrichtungen mit Füßen trat, zogen ihm allgemeinen Haß zu, und erleichterten seinen Gegnern die Mittel ihn zu stürzen. Seine Freigebigkeit artete in zweckwidrige Verschwendung aus, oder war wenigstens keine edle, und der fromme Muslim nannte ihn nicht ohne innern Abscheu Fâsik, den Frevler an göttlichen und menschlichen Gesetzen.

Der Sohn Walîd's I., Jazîd III., war bereits durch die in Damaskus noch immer bestehende jemenische Partei, an die sich bald das Volk und das Heer anschloß, zum Chalifen ausgerufen, als der abwesende Chalif, durch wenige entflohene Getreue von den Vorfällen in der Hauptstadt unterrichtet, kaum Zeit gewinnen konnte, sich zu einigem Widerstande zu rüsten. Sein ebenfalls abwesender Gouverneur Abdolmalik, der Enkel des Haddschâdsch, war bereits von den Gegnern gefangen eingebracht und hatte sich ergeben. Auch Abbâs, des Usurpators Jazîd Bruder, welcher dem Chalifen ergeben war und mit einem bedeutenden Heere zu seinem Ersatz herbeieilte, ward unterwegs aufgehoben. Walîd, als ob er durch seinen Tod die Schandthaten seines Lebens aussühnen wollte, kämpfte mit seiner Mannschaft tapfer, dennoch aber besiegt und in seinem Schlosse zu Nadschra, einem der sieben Sandschakate von Damaskus belagert, gerieth er endlich in die Hände seiner Gegner und ward enthauptet (16. April 744) nach einer Regierung von nicht ganz 13 Monaten. Der Keim der Unruhe und die Möglichkeit der Erreichung ihrer Absichten war durch dieses offene Attentat gegen das Chalifat gegeben und es hätte eines andern Mannes bedurft, als Jazîd III. war, wenn sein eigenes Beispiel nicht auch ihm selbst hätte gefährlich werden sollen. Weniger gefährlich war der Schritt, daß er den von seinem Vorgänger um den zehnten Theil erhöhten Sold der Truppen, da die Schatzkammer erschöpft war, einzog, obgleich er den Spottnamen Nâkis d. i. Verschneider deshalb davontrug, dafür aber erhob sich überall, wenn auch nur scheinbar das Rachegeschrei gegen den Mörder des enthaupteten Chalifen. Selbst in dem monarchischen Kernland der Omejjaden Syrien entstanden gerade wegen dieser That zuerst Unruhen. Die Einwohner von Emessa wurden zwar glücklich besiegt und ein Aufstand in Palästina, wo die Einwohner den Statthalter vertrieben und Jazîd, dem Enkel Abdolmalik's und Sohne Suleimân's, als Chalifen gehuldigt hatten, durch List und

gethane Versprechungen an die Großen gedämpft, so daß sich Jazîd im entscheidenden Augenblicke verlassen sah; dagegen aber widersetzte sich der Statthalter von Chorâsân Nasr Ben Sejjâr seiner Entsetzung geradezu, und der gefährlichste Feind Merwân III., Mohammed's Sohn und Statthalter von Armenien und Aderbeidschân, auf den wir sogleich zurückkommen werden, traf, nachdem er bereits in Mesopotamien eingefallen war und seine Armee durch freiwilligen Zuzug von allen Seiten verstärkt sah, weitere Vorbereitungsanstalten zur Entthronung des Chalifen, als diesen der Tod nach einer unruhvollen Regierung von nicht ganz sechs Monaten, nach der Sage durch die Pest October 744 im kräftigsten Mannesalter (zwischen 30 bis 40 Jahren oder nach andern Berichten in seinem 43. Jahre) vor dem Ausbruche der von allen Seiten heranziehenden Gewitter befreite. Die zurückgedrängten Jemeniten erhoben überall ihr Haupt, selbst wenn er sich auch mit Merwân durch die größten Zugeständnisse, welche bis zur Unabhängigkeit in seinen Provinzen und in Mesopotamien gediehen waren, auf ungewisse Zeit sicher gestellt hätte. Sein Bruder und Nachfolger Ibrahîm kam nie in den vollständigen Besitz seiner Würde, da die Ursachen der Unzufriedenheit durch seine Thronbesteigung nicht gehoben waren. Wenige Monate nur führte er sein Schattenregiment, das er alsbald Merwân's I. Enkel, Merwân II., abtreten mußte. Dieser in seiner erwähnten Stellung zögerte jetzt nicht, den längst gehegten Plan, der Linie Abdolmalik's das Chalifat zu entreißen, zur Ausführung zu bringen, und fand bei der gegenwärtigen Aufregung der Gemüther und der Kraftlosigkeit der Regenten die schönste Gelegenheit, ihn auszuführen. Er fiel in Syrien ein, wo die Einwohner von Kinnesrîn und Hims sich willig an seinen Zug gegen Damaskus anschlossen. Mit achtzigtausend Mann stellte er sich bei Ein al-Dscharr zwischen Baalbek und Damaskus den hundertzwanzigtausend unter dem Oberbefehl des Feldherrn Suleimân, eines Sohnes Hischâm's, entgegen. Vom Sonnenaufgange bis zum Niedergange wüthete der Kampf, und entschied endlich für Merwân. Ibrahîm verließ Damaskus, Suleimân aber nahm sich noch die Zeit, den Staatsschatz zu plündern und dann erst an seine Rettung zu denken. Merwân zog sogleich ohne Schwertstreich in Damaskus ein (745), erhielt die allgemeine Huldigung und hatte bald die Ruhe soweit hergestellt, daß er sich nach seinem Lieblingsaufenthalt Harrân zurückziehen konnte. Der vertriebene Ibrahîm und Suleimân verließen nun ihre Schlupfwinkel, verzichteten auf ihre Ansprüche und erflehten sich Gnade und Leben, Merwân

dagegen hatte sich getäuscht, wenn er auf mehr Glück hoffte, als seine Vorgänger, die keine größere Schuld auf sich hatten als er. Die Personen hatten gewechselt, die Dinge waren dieselben geblieben. Dieselben Gründe gegen seine Usurpation, wie die, welche den Sturz der Chalifen vor ihm herbeiführten, wirkten fort, Emessa gab von Neuem das erste Zeichen seines Mißvergnügens. Die härtesten Züchtigungen und das Schleifen der festen Mauern zwangen endlich die Bewohner zum Gehorsam. Dagegen aber machte die Vertheidigung der Hauptstadt selbst noch ernstere Maßregeln nothwendig. Zwölftausend Reiter eilten herbei, die Bewohner von Guta, welche Damaskus förmlich belagerten, zum Rückzuge zu nöthigen. Plünderung, Brand und Zerstörung mannichfacher Art in ihren Wohnplätzen ließ sie alsbald ihr Unternehmen bereuen. Palästina blieb nicht zurück und Merwân's Truppen mußten auch hier Ruhe machen. Suleimân, Ibrahîm's Feldherr, faßte von Neuem Muth, brachte ein Heer auf, schnitt Merwân den Rückweg nach Mesopotamien ab, entsetzte ihn des Chalifats, bis er in der Schlacht vor Kinnesrîn der Ueberlegenheit des Gegners unterlag. Emessa mußte zum zweiten Mal erstürmt werden und die Charidschiten in Irâk wurden nur durch die Anstrengungen des dortigen Gouverneurs Jazîd Ben Hobeira zeitig genug unterdrückt (746 und 747). Ueberall traten Spuren hervor, daß die Grundfesten des Reichs erschüttert waren, und nur durch einen entscheidenden Schlag, der eine Radicalreform hervorbrächte, das Uebel dauernd geheilt werden könne. Wo die Abbasiden nicht thätig waren, traten Charidschiten auf, mit welchen jene sich zu befreunden suchten. Unter größter Anstrengung wurden diese aus ihrem festen Sitz in Mosul durch Merwân selbst nach einer blutigen Schlacht vertrieben und bis nach Fars verfolgt (747). Ebenso behaupteten sie sich längere Zeit in Aderbeidschân und unterwühlten in Arabien und selbst in Afrika in Vereinigung mit den Berbern die Herrschaft der Omejjaden, die auch in Spanien, wo die Parteien der feindlichen Stämme sich unaufhörlich bekämpften, nur noch untergeordneten Einfluß zu üben vermochten.

Der öftere Wechsel der Regenten und die Art und Weise, durch welche er bewirkt ward, hatte alle Verhältnisse des Fürsten zum Unterthan und des Unterthan zum Fürsten zerrissen. Das erzwungene Recht der Herrschaft war kein hinreichender Grund einer Anerkennung und die Gewalt als einzige Stütze der Unrechtmäßigkeit konnte die Gegenpartei wohl niederdrücken, keineswegs aber vertilgen. Die vortrefflichen Institute, durch welche einige gerechte Omejjaden die

Wohlthäter des Staats geworden waren, waren untergegangen, Unruhen, die fortwährend die Thätigkeit der Usurpatoren in Anspruch nahmen, zerrütteten nicht nur das Wohl der unmittelbar Betheiligten, sondern gestatteten auch den Beamten und Präfecten der Provinzen jedwede willkürliche Bedrückung. Das üppige Hofleben entnervte und untergrub die Kraft der Regierung und ihre Verwaltungszweige, und setzte an die Stelle einheimischer Einfachheit und strenger Sitte von Fremden erborgte Surrogate des Lasters und schlaffen Lebenswandels. Die ursprünglich bestehende Vermögensteuer (Charâdsch), nach welcher der Muslim nach altem Institut den Zehnten, Christ und Jude oder jeder Andere den Fünften an die Krone zahlen mußte, wurde hier und dort erhöht und neben ihm andere willkürliche Abgaben und Erpressungen eingeführt. Die einmal geleistete Kopfsteuer als Tribut der Besiegten an die Sieger blieb seit der durch Abdolmalik veranstalteten Schätzung eine der drückendsten Auflagen. Erdbeben, Pest und Hungersnoth steigerten wiederholt die Noth der einzelnen Provinzen auf's höchste. Doch darf man nicht leugnen, daß auch Vieles geschehen war, den Ackerbau und die Industrie zu heben. Canäle, angelegte Straßen, Bauten, neugegründete Städte und Dörfer (vorzüglich unter Hischâm), Beförderung der Schifffahrt, durch welche der Handel einen weiten Spielraum gewonnen, hoben den Verkehr und bahnten den Weg zum Reichthum und Wohlstand. Durch das Beispiel des Ausländers aufgemuntert fing der Muslim an, am wissenschaftlichen Leben Gefallen zu finden. Schulen und Collegien bestanden zwar nicht in der Art, wie später unter den Abbasiden, dennoch aber blühte die Dichtkunst, das Studium der Grammatik, der Rechtsgelehrsamkeit, Koranexegetik, Traditionskunde, einzelner Zweige der Geschichte, wie der Genealogie. Die Medicin und Baukunst wurde durch die Griechen einheimisch, nur hatte auch das Morgenland und die Weichlichkeit des Persers den Araber mit manch anderer Kunst bekannt gemacht, die, da sie am Hofe Eingang fand, dem strengen Muslim ein Aergerniß wurde. Musik und Tanz und mimische Künste erhöhten dort die Freuden der Trinkgelage, da doch schon der Genuß des Weines hinreichend war, um die Höllenqual verdient zu haben. Weniger beruhigend war auch der Zustand der Christen in der späteren Zeit der Omejjaden, der überall einreißende Bilderdienst erregte den Abscheu der Mohammedaner, und tausend Verfolgungen der einzelnen Glaubenssecten unter einander mußten zu öffentlichen und Privathändeln aller Art führen. Die Wahlen ihrer Patriarchen und Bischöfe waren tumultuarisch, und die unwürdigen Subjecte derselben

erhöhten die Bitterkeit der Gemeindeglieder, wie den Unwillen ihrer islamischen Behörde. Jazîd II. erließ ein Edict gegen den Bilderdienst, nahm den Christen das Recht, Zeugniß gegen einen Muslim abzulegen und brachte überhaupt dieselben um fast alle Rechte eines Staatsbürgers, indem er den Mohammedaner um das Doppelte höher stellte. Reiche Juden erfuhren zwar bisweilen die Einziehung ihres Vermögens, dennoch aber war ihr Zustand im Allgemeinen erträglich, da sie es nicht scheuten, durch allerhand schlechte Dienste, durch Verrath und Schmeichelei sich der Obergewalt gefällig zu machen.

Andere Gründe der Unzufriedenheit, als in Aegypten und in Syrien, walteten sichtbar in den entfernteren Provinzen Persiens ob. Hier lag der Keim zu unaufhörlichen Bewegungen bei weitem tiefer. Hier war das Vaterland der religiösen Freigeister, die in ihrer Anhänglichkeit an das Haus Alî stets bereit waren, gegen die Omejjaden die Waffen zu ergreifen. Chorâsân bot alle Mittel, selbständig aufzutreten, da es durch seinen Reichthum, Fruchtbarkeit, durch seine zur Gegenwehr überaus glückliche Lage und Entfernung vom Mittelpunct des Chalifats sich leicht unter einem geschickten Oberhaupte seine Unabhängigkeit begründen konnte. Die Kriege gegen die Türken und strenge Herrschaft treuer omejjadischer Beamten, z. B. des Haddschâdsch und seiner Unterpräfecten hielten zwar den freien Lauf der Ideen auf, konnten ihn aber keineswegs unterdrücken, und die religiöse Schwärmerei ward hier um so gefährlicher, da der Glauben des Korans durch Zuthaten aus der alten Perser-Religion an Reinheit verloren hatte und zelotischem Eifer günstig war. Fanatiker fanden hinreichend Stoff die Gemüther aufzuregen, und das Aergerniß, welches der Hof zu Damaskus durch seinen irreligiösen Sinn, durch seine leichtsinnige Uebertretung der göttlichen Gebote und Ketzerei aller Art, durch seine Ausschweifung und Laster gab, war vollkommen geeignet, diese Aufregung zu unterstützen und zu erhöhen. Die Spottnamen der Chalifen beweisen diese Beschuldigungen deutlich. Merwân II. hatte bereits ebenfalls die seinigen. Er hieß al-Dschâdî, da er die Irrlehren seines Lehrers Dschâd von Erschaffung des Korans und dem vorherbestimmten Rathschluß Gottes angenommen hatte, in anderer Beziehung dagegen der Esel von Mesopotamien, insofern er die fortdauernden Strapazen im Kriege geduldig ertrug.

Abgesehen aber von allen religiösen Beweggründen, hatten auch Ungerechtigkeiten und tyrannische Maßregeln gerade Chorâsân aufgeregt, und es fehlte nur der Mann, der die Lage der Dinge übersehen, die gebotenen Mittel gehörig unterscheiden und gebrauchen und seinen Handlungen Nachdruck verschaffen konnte. Dieser war jetzt erschienen

und schürte schon längst das Feuer, das bald Städte und Provinzen entzünden und den omejjadischen Thron verzehren sollte.

Die Glieder der Familie Haschim, welcher der Oheim Omejja's war, hatten als nähere Verwandte mit dem Hause Mohammed's und Alî's längst auf eine Gelegenheit gewartet, ihre Rechte geltend zu machen. Die Versuche der Aliden waren überall gescheitert, was zum großen Theil an der Treulosigkeit derer lag, denen sie sich anvertrauten. Dagegen waren die Abbâsiden, welche ebenfalls zum Stamme Haschim gehörten, um so glücklicher. Unter allen Söhnen Abdalmuttalib's, des Großvaters Mohammed's, hatte Abbâs neben seinem Bruder Abû Tâlib, dem Vater Alî's, die meisten Nachkommen. Diese hatten bisher im Dienste der Chalifen, zum großen Theil als Privatmänner ihre Tage hingebracht, dabei jedoch die Hoffnung auf die künftige Herrschaft im Stillen genährt und vorzüglich in Chorâsân sich theils niedergelassen, theils Freunde geworben. Heimliche Unterhandlungen zwischen ihnen sowohl in Chorâsân als anderwärts fanden schon immer statt, und sie wären früher in's Werk getreten, hätte nicht Mohammed, der Urenkel des Abbâs, aus Altersschwäche und Mißtrauen gegen sich selbst die Leitung des Attentats gegen die Omejjaden abgelehnt. Dagegen griff sein Sohn Ibrahîm, gewöhnlich der Imâm genannt, von Syrien aus, wo er sich aufhielt, thätiger ein. Heimliche Emissäre warben fortwährend in Chorâsân einen Anhang und der wie es heißt im J. 100 (718—19) geborene Abû Muslim Abdarrahman, einer der zuverlässigsten Anhänger der Haschimiten, den Einige aus Isfahân, Andere aus Chorâsân, und noch Andere aus der Umgegend von Kûfa abstammen lassen, hatte schon als Agent Mohammed's seine Treue und Brauchbarkeit bewiesen. Ibrahîm schenkte ihm dasselbe Vertrauen und der Beiname Sâhib ad-dâwat der mit der Mission oder Werbung vorzugsweise Betraute, den ihm sein Eifer, die Ansprüche der Abbasiden geltend zu machen verschaffte, bezeichnete hinlänglich, daß er unter allen Emissären der thätigste war. Er verließ öfters Chorâsân, um Ibrahîm persönlichen Bericht von den Fortschritten seiner Werbungen zu erstatten und seine Verhaltungsbefehle zu holen. Ibrahîm glaubte so weit zu sein, einen offenen Angriff gegen Merwân wagen zu dürfen, und ertheilte Abû Muslim (Mai oder Juni 747) den Auftrag, ihm den Taiten Kahtaba Ben Schebîb, einen ihrer Vertrauten, nebst Unterstützungsgeldern zuzuschicken. Abû Muslim zögerte keinen Augenblick zu gehorchen und foderte zugleich die Einwohner von Merw auf, sich der Sache der Abbâsiden gegen

die tyrannischen Omejjaden und ihre unrechtmäßigen Chalifen anzunehmen. Die Provinzialstädte folgten dem Beispiele der Hauptstadt und des omejjadischen Statthalters Nasr Ben Sejjâr. Versuche durch Güte Abû Muslim von seinem Vorhaben abzubringen mißlangen gänzlich. Mehrere seiner Unterpräfecten fielen unter den Streichen der abbasidischen Partei und Nasr blieb nichts übrig als den Chalifen aufzufodern, die nachdrücklichsten Gegenanstalten zu treffen, den um sich greifenden Aufruhr zu unterdrücken und so zu zeigen, ob das Haus der Omejjaden schlafe oder wache. Merwân aber begnügte sich damit, Ibrahîm, der sich in seinem Geburtsort Homeima am See Genesareth in der Nähe von Schaubek aufhielt und von Nasr als Haupt der Verschwörung bezeichnet worden war, durch seinen Gouverneur von Balkâ gefänglich einbringen und in Harrân ihm einen gewaltsamen Tod, wie berichtet wird durch Gift bereiten zu lassen. Kahtaba kehrte zurück und fand die Abbasiden bereits in völligem Besitz der Burg und Stadt Merw (Januar 748). Nasr war nach mehrern gegen Kahtaba auf seiner Flucht nach Nîsâbur und Dschordschân verlornen Treffen und von da zurück nach Rei geflohen und starb unterwegs von hier nach Hamadan zu Sawe, einem kleinen unfern Rei gelegenen Orte. Abû Muslim aber verfolgte nach wie vor seine Pläne, concentrirte seine Macht und sandte Kahtaba nach einem abermaligen Siege bei Isfahân über die Syrer und der Einnahme von Nehawend (Mai oder Juni 749) zum Einbruch in die beiden Irâk's ab. Unterdessen waren auch bereits die beiden Brüder Ibrahîm's Abû'labbâs und Abû Dschafar aus Palästina nach Kûfa entwichen, wo sie durch ihre Parteigänger, die im Gegensatz der weißen Farbe der omejjadischen Partei, die schwarze annahmen, gesichert waren. Kahtaba's Sieg über den Statthalter von Irâk Jazîd Ben Hobeira bei Kerbelâ (gegen Ende August), welcher dem tapfern Feldherrn das Lebenkostete, gestattete alsbald Abû'labbâs, der von seinem Bruder Ibrahîm zum Nachfolger im Imamat ernannt worden war und in der Geschichte durch den Beinamen Saffâh „der Blutvergießer" bezeichnet ist, öffentlich aufzutreten und zum Chalifen ausgerufen in den Palast des Gouverneurs zu Kûfa seinen Einzug zu halten (Octbr. 749). Sogleich wurden neue Feldherrn und Statthalter aus der Familie des Hauses Abbâs ernannt, Isâ Ben Mûsâ, der Neffe des Abû'labbâs eilte mit Truppen dem Sohne Kahtaba's, Hasan, zu Hilfe, der Jazîd Ben Hobeira in Wasit belagerte, welches fast noch ein ganzes Jahr Widerstand leistete. Der Chalife selbst bezog auf gleiche Weise

nige Monate lang das Feldlager, kehrte aber alsdann nach Kûfa urück.

Unterdessen that der entthronte Merwân, was in seinen Kräften war, um Widerstand zu leisten. Er verließ mit seinem Heere Mesopotamien, um den Kriegsschauplatz nach Kurdistan, dem gebirgigen nördlichen Theile des 'arabischen Irâḳ, zu versetzen. Mit hundertzwanzigtausend Mann ging er über den großen Zâb (den Lycus der Alten), wohin ihm Abdallah Ben Alî, der Oheim Saffâh's mit zwanzigtausend kampflustigen Kriegern, welche von Chorâsân und Kûfa Verstärkung erhielten, entgegenzog. Der Kampf war blutig und obwohl Merwân persönlichen Muth in einem hohen Grade an den Tag legte, mußte er dennoch bald, an dem guten Willen seiner Truppen verzweifelnd, die Flucht ergreifen, während ein großer Theil des Heeres in den Wellen des Flusses seinen Untergang fand (Ende Jan. 750). Unter Hohn und Spott zog sich Merwân über Mosul zurück, fand aber weder in Harran, noch in Emessa oder Damaskus Ruhe, überall verfolgte ihn der siegtrunkene Abdallah. Damaskus mußte zwar mit Sturm erobert werden (22. April), sogleich aber übernahm auch Abdallah's Bruder, Sâlih, die weitere Verfolgung Merwân's durch Palästina nach Aegypten und holte ihn in Busîr (Abusir) Kûrîdis in der Provinz Bahnesa*) ein. Von einem Unbekannten in einer christlichen Kirche mit der Lanze durchbohrt endete der mit ausgezeichneten Anlagen begabte letzte auf dem Throne zu Damaskus regierende Omejjade sein unglückliches Leben (5. Aug. 750).

Traurig, über alle Beschreibung traurig war das Schicksal dieser über ein Jahrhundert in drei Welttheilen herrschenden Familie. Ueber Schuldige und Unschuldige wurde auf gleiche Weise das Todesurtheil verhängt. Die Ermordung von des Chalifen Hischâm's Sohne, Suleimân, welchem der treubrüchige Saffâh Leben und Sicherheit gelobt, gab das Zeichen zu ihrer gemeinsamen Vertilgung. Mit Abscheu und innerem Schauder wendet sich der Mensch von dieser Beschreibung des scheußlichen Strafgerichts weg, welches der blutdürstige Abdallah über siebzig bis achtzig Glieder derselben im Lager am Fluße Futrus bei Ramla in Palästina (nach Andern zu Damaskus) vollziehen konnte. Er lud sie zu Tische, und als sie versammelt waren, gab der Wüthrich, gereizt durch die Rache fodernden Verse eines nach Gunst buhlenden nichtswürdigen Dichters, zu seiner eignen ewigen

*) Nur in einer Quelle fand ich: in Busîr Dafadnû in der Provinz Fajjûm.

Schande den grausamen Befehl, mit Knitteln und Zeltstangen auf sie loszuschlagen, und wie sie dalagen, lebendig und todt unter- und übereinander, breitete man ein großes Leder als Tischtuch über sie weg, auf das sich Abdallah und seine Gesellschaft setzte, das Blutmal einzunehmen, während das Röcheln und Gewimmer der zuckenden Leichname zu den Ohren der Unmenschen drang. Wie in Damaskus, so in Basra. Ueberall wartete die Blutgier auf die zu fangende Beute, die ergriffen und getödtet den Hunden zum Fraß bestimmt war. Nur wenige retteten sich durch die Wüste Libyen's und über die Meerenge von Gibraltar hinüber in das ruhigere Andalusien, oder blieben als Säuglinge an der Brust der sorgenden Mutter dem Mordeisen der Henker verborgen.

Vierter Abschnitt.

Die abbasidischen Chalifen. Vom Jahre 750 bis zur Einnahme von Bagdad 1258.

Der Vorwand der Abbasiden, als ob ihr Geschlecht gerechtere Ansprüche auf das Reich hätte — obgleich über Erblichkeit kein festes Gesetz bestand — war ebensowenig begründet, als die Omejjaden gegen das Haus Alî ihr Recht geltend machen konnten. Wenn irgendwo, so war überall bei den Thronumstürzungen durch Parteien im Innern des Chalifats die Gewalt des Stärkern das einzige Mittel sich Geltung zu verschaffen. Die Omejjaden hatten allerdings das Meiste selbst gethan sich verhaßt zu machen und ihren Gegnern die Waffen in die Hand zu geben, doch durfte ebensowenig das Haus Abbâs hoffen, durch den ausgeführten glücklichen Streich zugleich allen Widerstand beseitigt und eine allgemeine Anerkennung erwirkt zu haben. Zu den von Neuem zurückgedrängten Aliden gesellte sich eine zweite Partei, die Verfechter des Hauses Omejja, deren Anzahl in Syrien nicht gering war, indem die dortigen Einwohner ebensowenig vergessen, daß Damaskus der Sitz der Weltbeherrscher war, als sie die aus Persien herbeigezogenen Dränger als ihre Freunde ansehen konnten. Dennoch waren die durch sie herbeigeführten Reactionen schwach und dienten nur dazu, die Despotie des neuen Regentenhauses fester zu begründen. Der Charakter der abbasidischen Herrschaft aber war kein anderer, als der aller morgenländischen Monarchien, despotisch. Dadurch, daß unter derselben der Staat immer mehr militärische Haltung im Dienste des Fürsten, nicht, wie früher zur Vertheidigung der Sache Gottes gewann, verlor die religiöse Einheit, welche die Gläubigen bisher zu einem einzigen Ganzen verband, denn alle Unruhen durch die Partei der Aliden, durch die Charidschiten und andere Secten bezweckten bisher nur, diese Glaubensrichtung zu ihrer frühern Reinheit zurückzuführen, indem man dieselbe dadurch, daß das oberste Imâmat (im

Sinne der Sunniten) weder mehr dem Würdigsten anvertraut ward, noch selbst die Blutsverwandten des Propheten zu ihm zugelassen wurden, als entweiht betrachtete.

Unstreitig war es für die Ausdehnung des arabischen Reiches vortheilhaft, daß eine neue kräftigere Dynastie an die Stelle der schon, sehr entnervten omejjadischen trat. Die ersten Abbasiden waren stark genug, die ungeheuern Provinzen bis auf das zu entlegene Spanien in Abhängigkeit zu erhalten und sich vor den Einflüssen fremder Mächte zu bewahren. Noch durfte es längere Zeit kein auswärtiger Eroberer wagen, dem Islâm drohend entgegen zu treten, bis unpolitisches Verfahren und Verkennung der Maßregeln, die zum wahren Schutz des Thrones dienen, im Herzen des Chalifats selbst durch Herbeiziehung fremder Söldner, die Grundlage der eigenen Kraft untergrub und Hilflosigkeit vor aller Welt verrieth. Doch mögen allgemeine Betrachtungen, zu denen die lange Regierung der Abbasiden in reichem Maße Anlaß bietet, dem Leser theils selbst überlassen bleiben, theils an den Ort und in die Zeit verwiesen werden, welche sie an die Hand geben.

Nachdem Saffâh von Kûfa, wo ihm zuerst gehuldigt worden war, und von Hira aus durch seine Feldherrn die Unterdrückung der wider ihn sich erhebenden Empörung Kinnesrîn, Mosul, Damaskus und in Mesopotamien geleitet und Grausamkeiten aller Art hatte verüben und überall wo er sie finden oder erreichen konnte, selbst mit Hilfe von Meineid nicht nur sämmtliche Omejjaden, sondern auch die Anführer der Aliden morden lassen, setzte er sogleich durch das ganze Reich neuerwählte Statthalter ein. Chorâsân und das Gebirgsland der alten Parther blieb seinem Herold Abû Muslim, den er um seiner Macht und seines Einflusses willen ebenfalls gern beseitigt hätte, allein trotz aller Versuche nicht überlisten konnte, und man kümmerte sich wenig darum, daß der byzantinische Kaiser Constantin Copronymus einige Städte Cappadociens und Kleinarmeniens (Melitene und Kalikala) durch seine Truppen zurückerobern ließ. Seine Residenz aber verlegte Saffâh von Hira aus nach Anbâr (Juli 752), der zweiten Hauptstadt des ehemaligen Reiches der Lachmiten, wo er abgesehen von der Bekämpfung und Vertilgung der Charidschiten, welche vorzugsweise sich in Persien von Neuem erhoben hatten, in vollkommener Ruhe zwei Jahre verweilte, bis ihn in einem zwischen 28 und 36 Jahren verschieden angegebenen Alter und nach einer Regierung von 4 Jahren (9. Juni 754) der Tod überraschte.

Der zehn Jahre ältere Abû Dschafar Mansûr, der als Führer der Pilgerkarawane (Emîr al-haddsch) Chorâsân und Irâk mit Abû Muslim sich auf der Reise nach Mekka befand und diese Wallfahrt veranlaßt hatte, erhielt unterwegs durch Letzteren die Nachricht von dem Ableben seines Bruders und bot, trotz seines Grolls über die auf diesem Zuge wenig ehrenvolle Behandlung von Seiten seines Begleiters, jetzt alle seine Verstellungskünste auf, um ihn sich geneigt zu erhalten. Der neue Chalife eilte zurück, und den Gesinnungen der Kufenser wenig trauend hielt er in Anbâr seinen Einzug, während sein Neffe Isâ Ben Mûsâ, Statthalter von Kufa und durch Saffâh's Testament nach Mansûr's erfolgtem Ableben der Thronerbe, ihm huldigte. Um so gefährlicher wurde sein Oheim Abdallah Ben Alî, der Statthalter von Syrien, der als ein Nachkomme des Hauses Abû Tâlib, eines andern Oheims Mohammed's, auf angebliche Zusicherungen Saffâh's, er sollte, wenn er Merwân besiege, nach ihm das Chalifat erhalten, von Hilfsvölkern aus Mesopotamien und Arabien unterstützt die Huldigung der Syrer annahm. Doch es lebte Abû Muslim noch, der stolze, tapfere und gewandte Verfechter der Familie Abbâs. Der furchtbarste Bürgerkrieg schien sich zu entwickeln, Persien und Chorâsân kämpften für Mansûr, Irâk theilte sich in zwei Parteien. In der Ebene von Nisibis erfolgte nach mehrfach vorausgegangenen Kämpfen der entscheidende Schlag (28. Nov. 758). Nur die Erfahrung und Ausdauer Abû Mansûr's nöthigte Abdallah zur Flucht. Zwar wurde er für jetzt begnadigt, doch machte ein gewaltsamer Tod durch den Chalifen eingeleitet nach wenigen Jahren zu Bagdad seinem Leben ein Ende (763).

Mansûr, in welchem Verdacht und Mißtrauen erwachte, da er seine scheinbar treuesten Diener zu Meuterern gegen sich werden sah, befürchtete Abû Muslim möchte die Stelle Abdallah's einnehmen. Mißhelligkeiten hatten überdieß zwischen beiden schon früher statt gefunden. Die Stelle des Emîr al-haddsch, um welche Abû Muslim bei Saffâh angesucht, hatte der eifersüchtige Mansûr ihm entrissen, dieser sich dagegen mit einem besondern Zuge, den er auf eigene Kosten und mit Prachtaufwand überall frei bewirthete, dennoch angeschlossen, nach erhaltener Nachricht vom Ableben Saffâh's dem Mansûr zwar condolirt, aber nicht gratulirt. Diese und ähnliche geringere Ursachen, vorzüglich aber Besorgniß wegen der wachsenden Macht seiner Feldherrn bewogen den undankbaren Mansûr, ihn nach Besiegung Abdallah's nach Anbâr zu berufen. Zugleich hatte er

ihm seine bisherige Statthalterschaft genommen und dafür Syrien und Aegypten angewiesen. Nach langen Berathungen mit seinen Freunden, die aber Mansûr zum größten Theil durch Bestechung gewonnen hatte, begab sich, die wahre Ursache und den Zweck seiner Einladung sehr richtig ahnend, Abû Muslim mit dreitausend Mann, welche ihm auch abtrünnig gemacht wurden, nach Madâin, während er seine übrigen Truppen in Holwân zurückließ. Mansûr verfügte sich eben dahin. Der Empfang war freundlich. Bereits aber hatte der Chalife zu der für den andern Tag bestimmten Zusammenkunft alle Anstalten getroffen, den weniger argwöhnisch gewordenen Abû Muslim meuchlings überfallen zu lassen. Er stürzte erdolcht zu des Chalifen Füßen und sein Leichnam wurde den Fischen zum Raub in den Tigris geworfen (März 755). So endete der große Mann, der schon im zwanzigsten Jahre seines Alters auf dem höchsten Gipfel seines Glückes stand. Dennoch aber schaudert man vor ihm zurück, wenn man bedenkt, daß ihn sein blutiger Weg über sechsmalhunderttausend Leichname zu jener Größe führte. Uebrigens war er selbst in hohem Grade mäßig, dagegen seine Küche für Andere die großartigste Speiseanstalt. Außer anderem Schlacht- und Federvieh waren hundert Schaafe und dreitausend Brode der tägliche Bedarf seines Hauses, und tausend Köche mit zwölfhundert Lastthieren, welche das Geschirr und die übrigen Bedürfnisse der Küche trugen, seine gewöhnliche Begleitung. Seine Schätze waren ungeheuer, und machten es dem Perser Sinbâd, der sich ihrer bemächtigte, möglich, mit einem Heere von hunderttausend Mann den Versuch zu wagen, die Ermordung Abû Muslim's an Mansûr zu rächen. Das Unternehmen, wie ein ähnliches in Mesopotamien und ein Jahr später in Chorâsân (757 oder 758), mißlang jedoch völlig und der Chalife hatte auf kurze Frist Ruhe, indem er sich wenig bekümmerte oder darum wußte, was im fernen Westen, in Afrika und Spanien, vorging.

Die religiösen Ideen, welche durch die von Abû Muslim aus Persien und Chorâsân nach Irâk und Mesopotamien geführten Streitmassen verbreitet worden waren, konnten in einem Staate, wo die Verschiedenheit des Glaubens gewaltsamen Ausbrüchen allen Vorschub leistete, indem ja das Reich der Araber auf reinreligiösen Grundlagen entstanden und fortgebaut worden war, nicht ohne Einfluß bleiben. Die persischen Provinzen nährten noch immer den Magismus und die Ostländer desselben hatten manche Ansichten der indischen Gymnosophisten in die von Mohammed gepredigte Lehre aufgenommen. In dieses Amalgam von positiven und speculativen Glaubenssätzen war

selbst Abû Muslim verfallen, und vor Allem hatte sich die Seelenwanderungslehre in mehrfachen Modificationen geltend gemacht. Syrien war auf's Neue bestimmt, fanatischen Schwärmern dieser Art zum Aufenthalt zu dienen. Zwar waren die Ravenditen — so genannt entweder von einem kleinen zu Kâschân in der Nähe von Isfahân gehörenden Dorfe Râvend oder von ihrem Sectenhaupte Abdallah, dem Sohne Ravendî's d. i. des Rhabarberhändlers — klug genug, sich dadurch, daß sie Mansûr für ihren Herrgott erklärten, der speise und tränke, sich vor der Verfolgung zu sichern. Mansûr aber dankte für die ihm zu Haschimîja dargebrachte Ehre und ließ zweihundert ihrer Häuptlinge in dieser kleinen nicht weit von Kufa durch Saffâh angelegten Stadt und jetzigem Aufenthaltsorte des Chalifen festsetzen. Listig, als ob sie einen Todten begrüben, ergriffen ihre entrüsteten Begleiter, jedem Verdachte eines Tumultes vorbeugend, eine Bahre, mit der sie die Thüre des Gefängnisses zur Befreiung ihrer Genossen durchrannten, hierauf dem Palaste zueilten und den Chalifen in die augenscheinlichste Gefahr brachten. Er entkam noch glücklich, möchte aber wohl den Schwärmern in die Hände gekommen sein, wäre nicht ein versteckt gewesener Omejjade, Mân Ben Zaïda, welcher den Augenblick einer zu hoffenden Verzeihung ergriff und den Sectirern noch weniger gewogen war als den Abbasiden, mit einem starken Anhange herbeigeeilt. Alle Ravenditen ohne Ausnahme erlagen unter seinen Streichen, und die Statthalterschaft von Sidschistân ward seine Belohnung (758).

Mansûr, der von den niedrigen Eigenschaften des Argwohns und der Habsucht viele Beweggründe seiner Handlungen entlehnte, glaubte jetzt alle Maßregeln ergreifen zu müssen, um durch die Strenge, die ihm jener Zug seines Charakters gebot, jeden Keim irgend denkbarer Unruhen zu ersticken. Der oft wiederholte Wechsel seiner Statthalter, die Verfolger schuldiger oder unschuldiger Aliden und erhöhte Abgaben schienen ihm die wirksamsten Mittel, als vorzüglich auf die Christen mit berechnet, indem er sich zugleich den muselmännischen Unterthanen gefällig machen wollte. Einige Vortheile, welche der Hof von Byzanz an der Grenze Syriens durch kluge Benutzung der innern Streitigkeiten des Chalifats sich zu verschaffen gewußt, und der Verdacht, als ob christliche Unterthanen seines Staates sie beförderten, vorzüglich aber die Zänkereien und Spaltungen unter den obern Geistlichen, die sogar häufige Klagen beim Chalifen veranlaßten, sowie ihr eigner großer Reichthum und Besitz an beträchtlichen Kirchengütern waren vollkommen hinreichende Ursachen, ihnen seinen ganzen Zorn

zuzuziehen. Die Tribute, Einziehung der Kirchen- und Klostergüter, Beschränkungen in bürgerlichen Rechten aller Art, vernichteten in Kurzem fast durchgängig den Wohlstand und Einfluß der gesammten Christenheit. Keine Provinz seufzte tiefer als Aegypten, wo die unaufhörlich mit einander abwechselnden Statthalter die Kunst sich zu bereichern am besten verstanden, zumal da die übertriebenen Geldfoderungen des Chalifen ihren Erpressungen den passendsten Vorschub leisteten. Diese herrliche Provinz wurde bald der Schauplatz der dürftigsten Armuth. Selbst der Bettler war tributpflichtig und das Volk nahm zur Nahrung von Hunden und Cadavern seine Zuflucht, blos um ein elendes Leben jammervoll hinzufristen. Mansûr hielt fest an dem Glauben, wer ihn nicht befehde, müsse um so mehr bedrückt werden, und wer sich widersetze oder nur zu widersetzen Verdacht erregen könne, habe schuldig oder unschuldig seine Gnade verwirkt. Darum sah das Haus Alî 761 eilf seiner edelsten Nachkommen in Fesseln werfen und in ihrem eigenen Schmuze umkommen. Abdallah, der Urenkel Alî's durch Hosein, blutete für seine beiden Söhne, Mohammed und Ibrahîm, die sich an die Spitze einer Verschwörung gestellt hatten. Beide entkamen glücklich den Henkern des Chalifen, und während jener in Medina seine Pläne verfolgte, that dieser dasselbe in Basra. Der frühere Haß zwischen Omejjaden und Aliden verschwand und beide Parteien vereinigten sich zu dem einen Zwecke, die Abbasiden zu stürzen. Mohammed wurde unter dem Ehrennamen Mahdî, der auf den rechten Weg Geführte, oder an-Nafs az-Zakîja, „die reine Seele" in Hidschâz zum Chalifen ausgerufen und stand mit hunderttausend Mann bereit, seinen Gegner zu empfangen. Hätte die Zahl dieser Schaaren ihrer Kampflust und Treue entsprochen, der wieder zu Gnaden angenommene und gegen Mohammed geschickte Feldherr Isâ würde in Medina einzudringen nicht vermocht haben. Mohammed fiel als Opfer seiner pflichtvergessenen Truppen (Dec. 762). Zum Unglück mußte die Nachricht von seinem Tode auch die glücklichen Fortschritte seines Bruders Ibrahîm in Basra hemmen. Schon hatte der Gouverneur der Stadt, Sufjân Ben Muawija, die Citadelle räumen und Ahwâz und Wasit sich ergeben müssen, und auch der Angriff auf Kufa war vorbereitet. Isâ gewann jedoch Zeit, sich sechzehn Parasangen von dieser Stadt entfernt ihm entgegen zu stellen. Ein zweifelhafter Kampf begann, und nur die durch die erfolgte Niederlage Mohammed's erzeugte Muthlosigkeit brachte Ibrahîm's Schaaren zum Weichen. Er mit sechshundert seiner Getreuen hielt

zwar tapfer Stand, blieb aber von einem Pfeile tödtlich verwundet auf dem Schlachtfelde liegen (Febr. 763).

Wie wenig unter solchen Umständen gegen die benachbarten Reiche unternommen wurde, und wie nachdrucklos diese Unternehmungen sein mußten, davon gaben die nutzlosen Ausfälle in das griechische Gebiet Zeugniß. Nur Melitene (Malatia) erhielt seine zerstörten Mauern wieder und in Masisa (Mopsvestia) wurde eine bedeutende Militärstation angelegt (756 oder 757). Tabaristân konnte nur durch einen langen Feldzug wieder gewonnen, Tiflis dagegen mußte den vordringenden Türken überlassen werden. Chorâsân wurde gleichfalls nur mühsam gegen Aufstände neuer Sectenlehrer geschützt.

Noch schlimmer sah es in Afrika aus, wo den Abbasiden völlig fremde Elemente, Charidschiten und Berbern, sich anfänglich unter einander selbst, später aber die frühern Eroberer bekämpften. Die Charidschiten versuchten wiederholt die Herrschaft an sich zu reißen und nöthigten dadurch den Chalifen einzuschreiten. Die von Aegypten aus gegen sie gesandten Truppen schlugen sie zwar 762, aber 764 wurde der abbasidische Statthalter abermals aus Keirawân vertrieben und das Jahr darauf ging es dem neuen Statthalter al-Aglab Ben Sâlim nicht besser. Er fand im Kampfe seinen Tod. Doch blieb jetzt und im J. 768 den Abbasiden der Sieg; dagegen machte neuer Aufruhr der Charidschiten, weil sich ihnen die Berbern anschlossen, um so größere Anstrengung nöthig. Ein entscheidender Sieg stellte 772 die Ruhe wieder her und Afrika wurde nochmals dem Chalifen gesichert. Spanien hingegen ging schon jetzt gänzlich verloren, um des Zusammenhanges der dortigen Begebenheiten willen kommen wir aber erst später auf dieses Land zurück.

Der Umstand, daß Mansûr vor seinem Chalifate mit gelehrten Forschungen seine Zeit ausgefüllt hatte und selbst auf Reisen ihnen nicht fremd geblieben war, ging nicht ohne Einfluß auf die Förderung einer allgemeinen Ausbildung vorüber. Er hatte die Studien lieb und bereitete durch seine Befehle, denenzufolge nützliche Werke aus dem Persischen und Syrischen in das Arabische übersetzt (Euklides, Kalîla wa Dimna), andere auf die Religion des Korans sich beziehende von den größten Gelehrten seiner Zeit ausgearbeitet werden mußten, den blühenden Zustand der Gelehrsamkeit unter seinen Nachfolgern vor. Was sich von Walîd I. unter den Omejjaden hinsichtlich seiner Baulust sagen ließ, dasselbe findet in größerem Maßstabe nur aus andern Motiven auf Mansûr Anwendung. Mehrere Städte am

Euphrat wurden gegründet oder wiederhergestellt, bedeutende Festungswerke an der Grenze des byzantinischen Gebiets, in Indien und selbst in Afrika angelegt, Kufa mit Mauern und Gräben umzogen und die Moschee der Kaba in Mekka erweitert. Dagegen hatte der zweideutige Sinn der Bewohner der letztern Stadt, sowie der Auflauf der Ravenditen in Haschimîja Mansûr das ganze Gebiet unlieb und in ihm die Idee rege gemacht, sich durch eine Residenz in einer mehr gesicherten Lage vor ähnlichen Auftritten zu bewahren. Nicht ohne Berathung mit Astrologen, auf deren Andeutungen Mansûr viel hielt, wählte man (762) über Madâin hinauf eine an den Ufern des Tigris an einem Puncte, wo die Verbindung mit dem Euphrat durch Canäle und Nebenflüsse leicht unterhalten werden konnte, gelegene Gegend, und steckte am westlichen Gestade einen Halbzirkel ab, in dessen Mitte der Palast und neben ihm die Cathedrale sich erhob. Mansûr leitete in eigener Person die Bauten auf dieser Seite, während sein Sohn Mahdî, dessen eigentlicher Name Mohammed war, das östliche Ufer trotz aller Schwierigkeiten des Bodens und des Mangels an Baumaterialien wohnbar machte. So entstand das herrliche Bagdâd, welchen Namen schon früher ein in dieser Gegend befindlicher Park der Chosroen von Madâin geführt zu haben scheint. Sie ward die Stadt des Heils, Medîna assalâm genannt, doch möchte die spätere Zeit eher das Gegentheil bestätigen. Rusâfa oder der Anbau an dem Ostufer erhielt zugleich die Bestimmung als militärisches Feldlager. Keineswegs aber standen diese kostspieligen Unternehmungen im Widerspruche mit dem Geize des Chalifen. Als Sclave seines Geldsackes fand er sehr bald das Mittel, daß ihm kein Abbruch wiederfuhr. Die Colonisten wie die besoldeten Arbeiter und Künstler wurden mit um so drückendern Abgaben belegt. Ueberhaupt war er habsüchtig nur um den Schatz zu füllen, und dieses wiederum rein aus politischen Gründen, um die Hilfsmittel zur Befestigung der abbasidischen Dynastie stets zur Hand zu haben. Daraus ging auch die Anlegung der erwähnten Bauten hervor und die Fürsorge, daß es seinem Sohn und Nachfolger nicht an jenen Hilfsmitteln gebräche. Wenn ihm auch selbst wenig Bedürfnisse genügten und er sich eine einfache Lebensweise zur Regel gemacht hatte, so dehnte er doch diese über die Gebühr auf sein ganzes Hauswesen aus. Seine Köche wurden nur mit den Köpfen und Beinen des Schlachtviehs bezahlt, und waren noch ohnedieß verpflichtet, die Ausgaben für das Holz und das nöthige Geschirr zu decken. Außerdem gestattete ihm die Strenge seines Charakters kein Vergnügen, sie diente

vielmehr dazu, den Hang zur Sinnlichkeit unter seinen Unterthanen etwas zu unterdrücken, und Sänger, Musiker und Dichter waren übel bei ihm angesehen. Er befahl die schwarze Tracht als die nationelle der Abbasiden, und gab ebenso über die Kopfbedeckung Verfügungen. Sich größere Unterthänigkeit zu verschaffen, kam er unter allen Chalifen als der erste auf den verderblichen Gedanken, seine Freigelassenen, meistens aus Ausländern, vorzüglich Türken und Aethiopiern, bestehend, zu Statthaltern zu ernennen und sie zu Häuptern der eingebornen Araber zu machen, eine Maßregel, die wie einst in Rom, ebenso in Bagdad alles das unsägliche Unglück herbeiführte, welches uns die Folgezeit kennen lehren wird. Noch wollte er vor seinem Tode einmal die heilige Wallfahrt begehen, starb aber unterwegs (7. Octbr. 775) nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung in Bir Meimûn, wenige Meilen von Mekka entfernt und ward, dreiundsechzig (nach Andern 65 oder 68) Jahr alt, in seinem Pilgerkleide in letzter Stadt begraben.

Das Recht der Nachfolge hing noch immer von dem Willen des Sterbenden ab. Die Ansprüche der Söhne wurden oft übergangen und ein Bruder oder Oheim des Vaters konnte ebenso gut auf seine Wahl rechnen, als jene auf die ihrige. Die Chalifen verfügten testamentlich sogar über ihren zweiten Nachfolger, und die Omejjaden hatten sich stets diesen Verfügungen unterworfen. Auch von Saffâh wissen wir, daß er nach seinem Bruder Mansûr ihren gemeinschaftlichen Neffen ernannt hatte, und Mansûr war der erste, der durch List diese Bestimmung zu umgehen suchte. Ihm stand sein Sohn näher als der Neffe, dennoch aber wagte er nicht geradezu, das Testament des Bruders umzustoßen. Schon im Jahre 764 wandte er daher künstliche Mittel an, den durch Arznei in eine Art von Rausch versetzten Isâ zugleich mit den Großen des Reichs zu bethören und den erstern dahin zu bewegen, sich von der nächsten Folge der Regentschaft zurückdrängen und die Vollziehung seines Rechts erst nach dem Ableben Mahdî's eintreten zu lassen. In jedem Falle, wäre auch dieser Erfolg nicht ganz gegen Zweifel gesichert, ging es auf keine Weise auf geradem Wege ab, jene Zustimmung für Mahdî zu erhalten. Der Handel war mißlich und das Beispiel für die Folgezeit gefährlich.

In eilf Tagen gelangte die Kunde vom Ableben Mansûr's nach Bagdad. Der dritte Abbaside bestieg ohne Widerstand den Thron und die unbedeutenden Demonstrationen Isâ's von Kufa aus hatten seine gezwungene Einladung nach Bagdad zur Folge, wo er seinen

Ansprüchen auf das Chalifat für die Abtretungssumme von zehn Millionen Goldstücke (nach Andern Dirhem) für immer entsagen mußte. Die alten Wunden des Reiches, Empörungen in den Provinzen und Aufstände von Sectenhäuptern, brachen auch unter Mahdî aus, doch nahmen sie während seiner zehnjährigen Regierung nicht den bösartigen Charakter an wie unter seinen Vorgängern und Nachfolgern. Die Sittenlosigkeit der ehemaligen Ravenditen hatte in der Umgegend von Haleb noch immer Anhänger gefunden, und da diese sich weiter verbreiteten und verhaßter machten, ließ der Chalife sowohl durch Schriften als durch's Schwert Anstalten treffen, den Irrlehren dieser Freigeister entgegen zu treten, die unter dem allgemeinen Namen des Zendicismus, wie er sonst nur dem zoroastrischen System beigelegt ward, jetzt bekannt wurden. Unerbittlich streng war Mahdî in ihrer Verfolgung, und der bloße Verdacht dieses Atheismus, wie die Muslimen obigen Glauben schalten, reichte zu, das Leben zu verwirken. Die Ideen von der Seelenwanderungslehre waren mehr wieder nach Chorâsân zurückgedrängt worden, und sie fanden jetzt in dem J. 779—80 an einem gewissen Ata zu Merw, der seines Handwerks ein Walker war, sich aber auf Gaukeleien mannichfacher Art verstand, einen neuen offenen Vertheidiger. Er modificirte sie durch die Ansicht, daß die Gottheit selbst in den Menschen herabsteige, und es fehlte dem durch sein häßliches Gesicht und durch Einäugigkeit entstellten Betrüger unter der Hülle einer goldenen Larve, die ihm den Namen des Verschleierten (al-Mokanna) verschaffte, nicht an Gewandtheit, sich als solch einen menschlichen Herrgott geltend zu machen. Er begann sein Unwesen jenseits des Oxus in dem Gebiete von Kasch mit ziemlichem Glücke und nicht ohne Anhänger selbst unter den Turkomanen, seine Landsleute aber wurden bald enttäuscht, und die Entdeckung der natürlichen Gründe, durch welche er seine Wunder hervorbrachte, und die Verfügungen der Regierung zogen ihm eine Belagerung in seinem Schlosse Senam zu, die damit endete, daß er zuerst seine Frauen und dann sich vergiftete und seine sämmtlichen Anhänger umgebracht wurden.

Wichtiger wurde die Regierung Mahdî's durch seine gegen die Griechen unternommenen Feldzüge. Die Vortheile, welche Letztere in Phrygien und im syrischen Grenzgebiet gegen den Feldherrn Hasan Ben Kahtaba (778—79) davon getragen, machten ernstere Maßregeln nöthig. Zweimal sandte daher Mahdî seinen jüngern hoffnungsvollen Sohn Harun ar-Raschîd, dem er den Barmakiden Jahja, welcher der Sohn des Statthalters von Mosul, Châlid,

und Enkel Barmak's aus einem vornehmen persischen Geschlecht war, zur Seite gab, nach Kleinasien und begleitete ihn selbst bis an die Grenze. Der zweite Feldzug (781 – 82) war auf eine Belagerung der Kaiserstadt selbst abgesehen. Der Pontus und Bithynien wurden verheerend überzogen, die Feldherren der Irene zurückgeworfen, Nikomedien berannt und Byzanz bedroht. Ohne daß die Kaiserin von der bedrängten Lage des feindlichen Heeres, das großen Mangel litt, Vortheil zu ziehen wußte, unterschrieb sie den schimpflichen Vergleich, nach welchem sie die Kriegskosten bezahlen, die Muslimen auf ihrem Rückmarsch mit allen Bedürfnissen versehen und sich zu dem jährlichen Tribut von siebzigtausend Dinaren verstehen mußte. Mit unermeßlicher Beute beladen kehrte Harun heim und wurde zu Bagdad in Triumph empfangen.

Mahdî besaß zu viel gesunden Sinn und Thätigkeitstrieb, als daß er die übrige ruhige Zeit seiner Regierung ohne Vortheile für zeitgemäße Einrichtungen im Staate hätte vorübergehen lassen sollen. Die Poststraßen, die schon früher bestanden, dehnte er weiter aus. Sie gingen jetzt von Irâk bis nach Jemen und über Syrien nach Aegypten und den fernen Westen von Afrika. Vorzüglich ließ er den Weg zwischen Medina und Bagdad verbessern, Brunnen und Wasserbehälter anlegen, Karawanserais errichten und sonst wohlthätige Maßregeln für die Pilger treffen. Bagdad sah sich durch neue Bauten verschönert und erweitert, Basra ward neben Wasit die zweite Münzstätte. Oft saß er selbst zu Gericht und verlangte die Gegenwart der Richter, damit er aus Schaam vor ihnen sich so sehr als möglich bemühe in seinen Aussprüchen gerecht zu sein. Den öftern Wechsel der Statthalter zog er aus dem Grunde vor, um durch die Furcht der Absetzung den Unterthanen eine Garantie vor gesetzlosen Bedrückungen zu gewähren. Die abgesonderten Sitze (Makâsir) für die Chalifen und die Statthalter in den Cathedralen wurden abgeschafft. In Damaskus und Aegypten entstanden gelehrte Schulen, und Gelehrsamkeit fing an überall mehr geschätzt zu werden, zumal Madhî ebenso freigebig war als sein Vater geizig. Den angeblich von Mohammed getragenen Pantoffel bezahlte er mit zehntausend Goldstücken. Anekdoten, welche die Leutseligkeit, den hohen Verstand und offenen Charakter dieses Volksfürsten beweisen, liest man überall in großer Anzahl, und die Trauer, welche sein Tod hervorrief und in Bagdad selbst zu einem Tumult der Truppen Veranlassung gab, ist das ehrenvollste Zeugniß für sein Leben, wenn auch manche seiner Handlungen, zu denen jedoch die Beweggründe nicht immer offen vorliegen, für uns der

Rechtfertigung entbehren, wohin z. B. sein Betragen dem Isâ Ben Mûsâ gegenüber gehört.

In dem schönsten Mannesalter — er hatte eben das achtundvierzigste Jahr erreicht — übereilte ihn der Tod (4. Aug. 785) im Beisein seines zweiten Sohnes Harun auf der Jagd in Masendan oder Mâsabadân im persischen Irâk, wo er unter einem Nußbaum begraben wurde. Andere Ueberlieferungen dagegen lassen ihn durch Vergiftung oder sonst gewaltsam umkommen. Nach Einiger Bericht war er damit umgegangen, seinen ältesten Sohn Hadî zu Gunsten Harun's zu enterben. Letzterer aber soll diesen Antrag selbst gemißbilligt haben, und er foderte sogleich die Huldigung für seinen Bruder ein. Mûsâ al-Hadî befand sich gerade in Georgien, um die aufrührerischen Bewohner in Tabaristân zu züchtigen. Die Gewohnheit der Chalifen, sich einen ersten Minister zu wählen, wurde jetzt allgemein, und mit der Ernennung Rabî's Ben Jûnus zum Wezîr, der dieselbe Stelle auch schon unter seinem Vater bekleidet hatte, bald darauf aber in Ungnade fiel und verschwand, erfolgte auch sogleich ein mehrfacher Wechsel der Statthalter. Ein Aufstand in Medina durch Hosein, einen Abkömmling Alî's durch Hasan im fünften Gliede, wurde, obwohl ihn die dortigen Bewohner zum Chalifen ausriefen und er im Juni 786 von Mekka Besitz nahm, durch die zufällig anwesenden Pilger, unter denen sich Abbasiden von großem Ansehen befanden, nach einem im Thale Fachch in der Nähe von Mekka auf dem Wege nach Tâif (11. Juni) erfolgten Treffen, welches Hosein das Leben kostete, bald gedämpft. Die Flucht eines von des Gefallenen Anhängern Idrîs Ben Abdallah hatte jedoch die Stiftung des Staates der Idrisiden in Afrika zur Folge.

Hâdî überlebte diesen Vorfall nicht lange. Eine schwere Krankheit machte ihn 15. September 786 bettlägerig, und es ist wahrscheinlich, daß seine eigene Mutter Cheizurân aus gekränkter Eigenliebe seinem natürlichen Tode durch Erstickung zuvorkam. Sie hatte außerdem schon immer die unmittelbare Nachfolge ihres zweiten Sohnes Harûn mit Ausschluß Hâdî's unterstützt, was Letztern die Ergreifung seiner strengen Gegenmaßregeln eingeben mochte. Es war also höchst wahrscheinlich einer der blutigsten Bürgerkriege im Anzuge. Hâdî nämlich ging ernstlich damit um, den feierlich von seinem Vater nach ihm zum Chalifen bestimmten Harûn ar-Raschîd zu Gunsten Dschafar's, des ältesten seiner sieben Söhne, zu verdrängen. So aber trat augenblicklich der erst vierundzwanzig Jahr alte zweite Sohn Mahdî's die Regierung an, und mit ihm begann das so oft

gepriesene goldene Zeitalter des Chalifats von Bagdad. Abu Dscha-far Harûn ist noch heute im Auge der Araber die glänzendste Sonne, die einst am Himmel seines großen Reiches leuchtete, und wie von einer göttlichen Person der Mythenzeit erzählt sich der Beduine Wunder menschlicher Größe, frommen Sinnes und irdischen Glückes von Harûn, dem edelmüthigsten, gottgläubigsten, tapfersten, freigebigsten, weisesten, gebildetsten und gerechtesten Chalifen, der als freisinniger, großer Staatsmann und tapferer Feldherr, als Besieger seiner Feinde und als Freund der Wissenschaft sein ganzes Leben im Wechsel der angenehmsten Verhältnisse eines Sterblichen dahinbrachte. Und leugnen läßt sich nicht, daß schon damals ein herrliches Leben in Bagdad sein mußte. Glückliche Feldzüge wechselten mit feierlichen Wallfahrten an das Grab des Propheten ab, der Chalife selbst vollzog, der Einzige seines Beispiels, mit einem Gefolge von hundert Rechtsgelehrten und ihren Söhnen, die er unterhielt, diese heilige Wanderung zu Fuß und Freigebigkeit begleitete jeden seiner Schritte. Der größte Theil des dem Araber bekannten Weltalls gehorchte den Gesetzen dieses Fürsten und zahlte Tribut nach Bagdad. Den Hof und seine Vergnügungen umgab nicht allein todte Pracht und lebloses Gepränge, Gelehrte aller Art und Dichter besangen dessen Glanz und verbreiteten ihn in alle Welt, während Künstler, Musiker und Sänger die Vergnügungen und Feste erhöhten. Die Früchte erworbener Siege und der Einfluß der gebildetern unterjochten Völker zeigten sich in ihrer wahren Größe. Der Luxus wurde durch Kunst und Wissenschaft gereinigt und geläutert, freisinnige Beförderer jedes emporstrebenden Talentes steigerten den Werth geistiger Vervollkommnung. Des Chalifen Hof war der Spiegel des Reichs, dessen Abglanz in den Zimmern und Vorhöfen der Großen des Staates tausendfachen Wiederschein zurückwarf. Der bunte Haufe herzuströmender Fremden aller Nationen bildete längst für den stillen Beobachter der Hauptstadt einen Kreis der unterhaltendsten und anziehendsten Belehrungen. Der weibische Assyrer schwelgte noch einmal in seiner alten Pracht und trug in der Weltstadt seine Ueppigkeit zur Schau, der stolze Perser vergaß im blendenden Genuß des Augenblicks die alte Herrlichkeit seines Chosroenreiches, der Syrer und Aegypter erfreute sich am irdischen Glanze und dachte ungern an die Trägheit und Schlaffheit ihrer in Sittenlosigkeit und entnervender Schwelgerei herabgesunkenen Kaiser, während der wankelmüthige Irákaner in dem mannichfachen Spiele der Erscheinungen das Bild seines Charakters erblickte. Der Araber hielt nicht mehr fest an der strengen Einfachheit altväterlicher Lebens-

art, die Wissenschaft bändigte den wilden Sinn, und das Beispiel seiner frommen und großen Fürsten zeigte ihm, wie der Glaube neben fröhlichem Sinn und freierer Denkungsart seine Reinheit bewahren könne.

Das also ist etwa in aller Kürze das Bild, welches die lobpreisenden Berichte sowohl über Harun selbst, welcher den Namen ar-Raschîd „der Gerechte" von seinem Vater erhalten hatte, wie über das Leben an seinem Hofe entwerfen. Daß es aber ebenso seine großen Schattenseiten hatte, welche den Charakter Harun's beflecken, geht aus Thatsachen hervor, welche uns im Laufe der Erzählung nur zu deutlich entgegentreten. Als ob zwei Naturen diesen Chalifen beherrschten, stand er in seiner Freigebigkeit, Bildung, Liebe für Kunst und Wissenschaft und in seiner persönlichen Anmuth groß da, und wir geben gern zu, daß seine Lebenslust, seine Prachtliebe, sein Wohlgefallen an fröhlicher aber immer durch witzige Unterhaltung angeregter Gesellschaft, kurz seine Hinneigung zur Befriedigung geistiger und körperlicher Genüsse — Wein z. B. zu trinken erlaubte er sich ebenso wie sein Vater und andere Chalifen — sich jene Eigenschaften, die selbst wenigstens eine äußere Frömmigkeit nicht ausschlossen, dienstbar machten, anstatt sie um ihrer selbst willen zu pflegen. Dazu kam sein ritterlicher Sinn und seine Tapferkeit, ein starker Wille und die Kraft ihn in That übergehen zu lassen. Auf der andern Seite aber stand seiner Liebenswürdigkeit Grausamkeit und Härte, seiner Freigebigkeit Habgier, die sich am deutlichsten durch Vermögenseinziehungen bedeutender Männer kundgab, und gewaltsame Erpressung, seiner Frömmigkeit Verletzung der religiösen Vorschriften, seiner gepriesenen Rechtlichkeit Wortbruch und Ungerechtigkeit gegenüber, und wenn wir auch viele Vergehen seiner Regierung dem Beispiel, den Zeitverhältnissen, dem asiatischen Volkscharakter und der in starkem Wachsthum befindlichen allgemeinen Entsittlichung zuschreiben wollen, so bleiben dennoch die ärgsten Verschuldungen übrig, die einzig und allein auf Rechnung der Person Harûn kommen.

Mit den Worten „Vater, ich lege die Last der Geschäfte von meinem Rücken auf den deinen, thue und befiehl zu thun, wie du für recht hältst", setzte Harûn sogleich nach dem Antritt seiner Regierung, die Weisheit und das Alter ehrend, den Barmakiden Jahjâ zu seinem Wezîr ein. Dieser erste Schritt des jungen Fürsten bezeichnete zugleich seine Dankbarkeit wie seine Klugheit. Es war die erste große Wohlthat, die er dem Staate erwies, denn wie Anuschirwân sich einst durch seinen Wezîr Busurdschumahr selbst ehrte, so setzte

Raschîd durch die Wahl des großen Jahjâ seinem Diadem die glänzendste Perle ein.

Während stiller Friede in Bagdad's Mauern herrschte, tobte zwar oft das Kriegsgetümmel in fernen Provinzen, und die Trophäene die von Zeit zu Zeit als Zeichen der glücklichen Siege eintrafen, dienten nur dazu, den Jubel der freudigen Volksmenge zu erhöhen. Die ersten Jahre waren in vollkommener Ruhe verflossen, bis ein Aufstand in der Provinz Deilem südlich vom kaspischen Meere und westlich vom alten Atropatene dieselbe unterbrach. Der Bruder der beiden unter Mansûr gefallenen Aliden Mohammed und Ibrahîm, Jahjâ konnte das tragische Ende derselben nicht vergessen, und hatte sich in jene entfernte Gegend zurückgezogen. Seine Eigenschaften erwarben ihm daselbst in Kurzem die Imamswürde, und sein Anhang rief ihn zum Beherrscher aus. Harûn sandte sogleich seinen Milchbruder, des Wezîrs Jahja Sohn Fadhl, dem er zugleich die Statthalterschaft von Rei, Georgien, Großmedien und Tabaristân gab, mit fünfzigtausend Mann gegen ihn ab (791—92). Statt des Gebrauchs der Gewalt aber wußte dieser kluge Feldherr durch friedliche Mittel, die nächst der Hoffnung einer gütlichen Ausgleichung doch auch Furcht einflößten, nach einem von Harûn eigenhändig unterzeichneten Sicherheitsschreiben ihn dahin zu bringen, sich nach Bagdad zu begeben. Auf das Ehrenvollste empfangen, wurde er dennoch bald nach seiner Ankunft gefangen gesetzt, und nicht ohne harte Anklage muß man gestehen, daß Harûn durch eine mehr erzwungene Erklärung der Richter, welche die Ungiltigkeit jenes Sicherheitsschreibens aussprach, sich das scheinbare Recht verschaffte, den Getäuschten in den Kerker zu werfen.

Gleichzeitig mit diesen Begebenheiten erinnerte auch eine Stammesfehde, die sich von Damaskus bis in das Gebiet von Balkâ verbreitete, und daraus entstand, daß ein Keisite einige Melonen in dem Garten eines Lachmiten abgebrochen hatte, an die alte Sitte im Stande der Unwissenheit vor Mohammed, und bestätigt aufs Neue, daß, mochten auch sonst im Charakter der Araber nach und nach wesentliche Veränderungen vorgegangen sein und sich weiter vorbereiten, das Verhältniß der Stämme und ihre Stellung zu einander, durch Verwandtschaft oder Feindschaft von Alters her begründet, noch immer dasselbe war und der vorliegende Fall wurde bereits oben näher angedeutet. Die Jemenenser und Modhariten nahmen Partei und die schon zu lang dauernden Händel kosteten vielen Hunderten das Leben, bis Harûn nur erst im J. 796 diesem Bürgerkriege, der ganz Sy-

rien erfaßt hatte, ein Ende machen konnte. Spätere Feindseligkeiten derselben Stämme wurden auf gleiche Weise für den Staat nicht gefährlich. Dagegen hatten sich im Verlauf dieser Spaltungen die Keisiten auch in Aegypten erhoben, mußten aber bereits zwei Jahre früher ihren Aufstand einstellen. Ebensowenig ruhten die Charidschiten und Aliden und erregten wiederholt in Chorâsân, Mesopotamien und selbst in Dschordschân Unruhen, die mit den Waffen bekämpft werden mußten. Das Sectenwesen wurde durch ihre Abzweigungen immer gefährlicher und veranlaßte selbst besondere Gefängnisse für die Freigeister (Zanâdika) und ein Inquisitionsgericht.

Alle diese kleineren Fehden, wozu noch ein in Mosul erfolgter Aufstand gehört, der sogar die Schleifung der Mauern dieser Stadt zur Folge hatte, stehen in keinem Verhältnisse zu den Heereszügen, die Harûn wiederholt in das byzantiner Gebiet unternahm. Gleich beim Antritt seiner Regierung hatte er aus dem Grenzgebiete von Syrien und an den griechischen Ländereien eine eigene Provinz unter dem Namen Awâsim (die Grenzfesten) gebildet, Tarsus befestigt und Colonien dahin geführt. Früher schon, sieben Jahre vor seiner Thronbesteigung (also erst siebzehn bis achtzehn Jahr alt) wohnte er in Begleitung der Barmakiden Châlid und dessen Sohne Fadhl dem Feldzuge unter Kahtaba's Sohne, Hasan, der bis Dorhläum in Phrygien vordrang und Amorium in Galatien unterwegs nach eintägiger Belagerung eroberte, bei. Auch begleitete er seinen Vater Mahdî im folgenden Jahre, als er mit fast hunderttausend Mann persönlich gegen das griechische Kaiserthum heranzog, und Irene wurde genöthigt, das Jahr darauf unter den Mauern ihrer Hauptstadt den Frieden sich von Harûn gegen einen jährlichen Tribut zu erkaufen. Die ersten bedeutendern Kämpfe gegen die Griechen, seit er Chalife geworden, fallen in das Jahr 797, wo Raschîd in eigener Person seinen Zug mit der Eroberung des festen Schlosses Saffâf, welches wahrscheinlich im alten Cilicien lag, beschloß, während ein anderes Heer bis Amorium vordrang, und im folgenden Jahr 798 erreichten die Araber sogar Ephesus. Ohne jedoch bleibenden Besitz von den durchzogenen Ländern nehmen zu können, begnügte er sich mit der weggeführten Beute. Fünf Jahre trat auf dieser Seite Ruhe ein, die durch ernste Mißhelligkeiten mit dem Chakân der Chasaren, welche eine neue Befestigung von Derbend zur Folge hatten, sowie durch Unruhen in Chorâsân und anderwärts von Sectenhäuptlingen veranlaßt, auf kurze Zeit unterbrochen ward. Desto heftiger brach nach dieser Frist der Kampf mit Byzanz los (803). Irene war entsetzt

worden und des neuen Kaisers Nicephorus erster Schritt war, die Zahlung des jährlichen Tributs an Harûn zu verweigern. Eine starke Kriegsmacht zwang jedoch unter des Chalifen Oberbefehl, nachdem Heraclea genommen und überall hinlänglich gesengt und geraubt, zerstört und gemordet worden war, den Kaiser, sich zur Haltung des vor ihm mit der Irene geschlossenen Tractats zu verstehen, als eingefallene Kälte und Schnee ihn von Neuem wortbrüchig machten, in der Hoffnung, er könne durch Gewalt nicht zur Erfüllung der Bedingungen genöthigt werden. Augenblicklich aber mitten im Winter in demselben J. 803 stand Harûn abermals auf byzantinischem Boden und auch jetzt ward ihm der Tribut entrichtet. Der Kampf wurde im J. 804 erneuert, wo Nicephorus eine harte Niederlage erfuhr, so daß an einen Widerstand von Seiten des geschlagenen Kaisers nicht mehr zu denken war. Neue Mißhelligkeiten hatten zwei Jahre später (806) die völlige Zerstörung von Heraclea zur Folge und Nicephorus erkaufte sich den Frieden nur durch augenblickliche Zahlung von dreißigtausend Goldstücken mit seinem Brustbilde, dreitausend mit dem seines Sohnes, sowie durch andere erniedrigende Bedingungen, und jene Uferstadt des Pontus Euxinus durfte nicht wieder befestigt werden, obwohl letzteres noch einmal, aber ebenfalls vergeblich, versucht wurde. An diesen glücklich vollendeten Zug schloß sich eine siegreiche Expedition gegen die Insel Cypern an, wo die Einwohner sich frei zu machen versucht hatten. Dennoch ruhten die Byzantiner nicht und erfochten 807 mehrere Siege, durch welche sie das Verlorene wieder gewannen, ohne daß Harûn mehr als seine Grenze bewachen konnte, weil ein Aufstand in Aderbeidschân und Chorâsân seine ganze Kraftanstrengung verlangten.

Wir schwiegen bis jetzt, um die Kämpfe, welche Harûn in Asien zu bestehen hatte, nicht zu unterbrechen, von der That, welche den Glanz seines Ruhmes mehr als alles Andere befleckte und die Achtung vor seinem persönlichen Charakter völlig untergraben hat. Unparteiische Erwägung der Umstände, welche den Sturz und die Vertilgung des aus Persien stammenden Barmakiden-Geschlechts begleiteten, mag dem Leser das Urtheil begründen; des Erzählers einzige Pflicht sei, auf jene, wie sie vorliegen, aufmerksam zu machen. Wir wissen, wie schon Mansûr die hervorragenden Talente Châlid's ehrte, wie er oft sich seines Raths bediente, wie er ihn gern seines Vertrauens würdigte. In der That, dieser in jeder Beziehung große Mann verdiente eine solche Achtung. Er übertraf alle seine gepriesenen Nachkommen, sosehr auch diese hinwieder unter allen Zeitgenossen

sich auszeichnen mochten, an Gaben des Geistes wie des Herzens. Jahja, sein Sohn, hatte auf gleiche Weise um den Nachfolger des zweiten Abbasiden, und vorzüglich um Raschîd die größten Verdienste. Hâdî's gefährlicher Idee, diesen von der Nachfolge auszuschließen, wußte Jahja auf eine Art zu begegnen, daß seinen angeführten Gründen Gehör gegeben werden mußte. Von seinen vier Söhnen war Fadhl Harûn's Milchbruder, Dschafar (Giafar) sein vertrautester Freund und liebster Gesellschafter, Mohammed und Mûsâ durch den Chalifen im Besitze hoher Würden. Siebzehn Jahre lang hatte diese Familie, als die größten Wohlthäter des Volks und unter dankbarer Anerkennung ihrer Verdienste durch ihren Regenten belohnt, das Wezîrat verwaltet. Wie ein Blitz aus dem reinsten Himmel zuckte auf einmal der vernichtende Strahl nieder auf die Häupter ihres ganzen Geschlechts und deren Freunde (803). Von widersprechenden Gefühlen erfaßt kämpfen die orientalischen Schriftsteller mit sich selbst, wenn sie ihren vergötterten Harûn eine That begehen lassen sollen, die ihnen ein Verbrechen dünkt, da es Geheimniß geblieben, was eigentlich der Barmakiden begangene Schuld war.

Unter den Gründen, welche in ihm den entehrenden Beschluß hervorriefen, werden Neid und Verleumdung von der einen Seite, Ehrgeiz und gekränkter Stolz von der andern erwähnt, welche dem Verdachte leicht den Weg bahnten, daß das mächtige Persergeschlecht sich mehr erlaube, als ein Monarch aus vielfachen Gründen ihm zugestehen und stillschweigend vorübergehen lassen durfte. Dschafar, der Liebling, fiel als erstes Opfer der Rache. Uebertrat er die Bedingung, unter welcher ihm Harûn seine geliebte Schwester Abbâsa zur Gemahlin gab, daß er sich der ehelichen Rechte nicht bedienen durfte, so war das Verbot unverständiger und härter, als seine Uebertretung strafbar. Der Vater, den er zu enthaupten und zu verstümmeln befahl, die Mutter, welche er, wie es heißt, lebendig begraben, und ihre zwei in Mekka erzogenen Söhne, die er entweder ins Feuer oder in dieselbe Grube mit ihrer Mutter werfen ließ, erregen durch ihren gewaltsamen Tod das höchste Mitleiden, Harûn's Grausamkeit aber Abscheu. Rettete Dschafar den wegen Treubruchs und Meuterei in Deilem in den Kerker geworfenen Aliden Jahja durch die ihm zugestandene Flucht das Leben, so übertrat der Barmakide das Geheiß seines Fürsten, täuschte dessen Vertrauen und nahm eine Verantwortlichkeit auf sich, welche den Verdacht einer eigenmächtigen Handlung veranlassen mußte, dennoch aber allein sein hartes Geschick schwerlich herbeigeführt hätte. Daß er als erstes Opfer fiel, legt allerdings die Vermuthung nahe, daß ihm Harûn den Um-

gang mit seiner Schwester nicht verzeihen konnte, weil er mit Umgehung seines Befehls auch hier die Eigenmächtigkeit des Barmakiden bestätigt fand; allein unbegreiflich wäre es, daß um Eines willen die Ausrottung des ganzen Geschlechts erfolgen mußte. Es sind allgemeine und bereits angedeutete tiefer liegende Gründe da, die unwiederruflich in den Augen eines morgenländischen Herrschers das Leben seines Dieners verwirken. Die alle Beschreibung übersteigende Pracht, die unermeßlichen Reichthümer, das Haschen nach Volksgunst, das Bewußtsein persönlicher Größe, der Besitz der höchsten Staatsgewalten verschafften niedrigen Creaturen Stoff genug, dem Fürsten diese Mittel zu einer unbeschränkten Macht in der Hand eines Unterthanen als gefährlich darzustellen. Der Chalife selbst gestand sich, aus seinem Fenster den gegenüber an der Ostseite des Tigris gelegenen Palast und was in und an demselben vorging betrachtend, daß Jahjâ, dessen Wezirat nur einmal, ob freiwillig oder aus unbekannten Ursachen lassen wir dahin gestellt sein, durch den Eintritt Fadhl's Ben ar-Rabî, dessen Vater ar-Rabî schon Wezîr al-Mahdî's gewesen war, sich aller Geschäfte bemächtigt habe, und ihm so Zeit verschaffe sich allein seinen Vergnügungen hingeben zu können, daß er es sei, der das Chalifat verwalte, während ihm nichts als der Name des Herrschers verbleibe. Dazu kam, daß derselbe Fadhl Ben ar-Rabî, der erbitterte Feind Jahjâ's nicht ermangelt haben wird, den aus eigener Anschauung geschöpften Verdacht gegen das Barmakiden-Geschlecht, mit dem er weder in der Größe persönlicher Eigenschaften, noch durch Reichthum oder Volksgunst wetteifern konnte, zum Rachegefühl zu entflammen. Die unerschöpfliche Freigebigkeit hatte den Barmakiden die unzweideutigsten Beweise der Volksachtung erworben, die herrlichen Bauten in der Nähe und Ferne, unter denen die Cathedrale zu Balch, dem alten Bactra, an Pracht selbst die Kaba zu Mekka bei weitem übertraf, diente ihren Ergebenen als fortwährender Stoff der Prahlerei und der Ruhmsucht. Ferner, heißt es, seien die Barmakiden der Religion ihrer Väter im Verborgenen treu geblieben, wodurch es leicht den Schein gewinnen konnte, als ob sie der heimlich mächtige Stützpunct eines Glaubenssystems wären, das schon mehrfache Aufstände veranlaßt und Blutvergießen herbeigeführt hatte, obwohl hier Beweise auch vom Gegentheil vorhanden sind wie die Erbauung der Hauptmoschee zu Balch. Spuren eigenmächtiger Handlungen, die Stolz und zu großes Selbstvertrauen auf übergebene Macht verrathen, gehen unbedeutend bei einem Fürsten vorüber, der aus Hang zur Unthätigkeit Andere thun läßt, was er selbst

thun oder über dessen Ausführung er wenigstens wachen sollte; doch Schlaffheit und müßiges Zuschauen lag nicht im Charakter Raschîd's; er wollte glänzen durch die Größe und Weisheit seiner nächsten und ersten Beamten, aber nicht durch sie verdunkelt und in Vergessenheit gebracht werden.

Solche und ähnliche Betrachtungen drängen sich dem Leser in Menge auf. Mehr jedoch konnte hier nicht gesagt werden. Unstreitig mußte die Erbitterung Harûn's groß sein, daß er so schmählichen Schimpf, so grausame Todesart über die unglückliche Familie verhängen, daß er selbst den Leichnam Dschafar's noch dem allgemeinen Spott, der öffentlichen Schande Preis geben konnte. Dagegen begriff bei weitem der größte Theil der Unterthanen nicht, wie das Verfahren des Chalifen, welches vorzugsweise in Bagdad große Unzufriedenheit erregte, zu beschönigen sei. Das eigene Interesse, durch die Wohlthätigkeit der hochangesehenen Barmakiden in ihnen erzeugt, ließ sie die Beweggründe des Chalifen nicht erkennen, und selbst der zweimal unverrichteter Sache zurückkehrende gegen Dschafar persönlich übelgesinnte Eunuche Masrûr brachte erst nach Androhung eigener Strafe dem bei einem Gastmal befindlichen Chalifen das blutige Haupt des gemordeten Opfers (Ende Januar 803), obwohl es ungewiß bleibt, ob er selbst die Enthauptung vollzog oder sie nur überwachte und durch den Sklaven Jasir vollziehen ließ. Harûn war eben von einer seiner glänzendsten Wallfahrten, auf welcher vorzüglich die Bewohner von Mekka und Medina seine Freigebigkeit erfahren hatten, zurückgekehrt, und hatte sich von Hira aus zu Wasser nach Anbâr begeben, um dort seinen Vergnügungen zu leben. Dschafar ging entweder in der Nähe auf die Jagd, oder ergötzte sich auf andere Weise. Geh, suche Dschafar, und bringe mir sein Haupt, rief der Chalife eines Abends, nachdem er an einem Orte außerhalb Anbâr's die Freuden der Tafel genossen und vielleicht selbst durch den Genuß des Weins sich zu seinem Befehl noch mehr ermuthigt hatte. Alles was dem zum Tode Bestimmten erlaubt ward, bestand in der Vergünstigung, sein Testament zu machen. Abgeordnete eilten alsdann nach Rakka in Dijar Modhar, das Harûn als neue Residenz außerordentlich verschönert, und wo er den Palast Schloß des Heils (Kasr as-salâm) aufgeführt hatte, den Wezîr Jahjâ, nebst seinen beiden Söhnen Fadhl und Mûsâ, welcher letztere vorzüglich als herrschsüchtig und übermüthig angeklagt war, mit Ausschluß Mohammed's, der weniger an dem Treiben der Familie Theil genommen, in lebenslängliche Haft zu bringen. Jahjâ starb 90 Jahr alt 29. Nov. 805, nach Andern

später, im Gefängniß zu Râfika, Fadhl in einem Alter von 43 Jahren im Gefängniß zu Rakka 808 oder 809. Ihr sämmtliches Vermögen wurde confiscirt, und selbst ihre Freigelassenen und die Dienerschaft festgesetzt.

Je mehr Harûn dafür sorgte, kräftig die Einheit des Reichs gegen innere Empörungen zu schützen, um so weniger könnte man seinen Entschluß begreifen, durch eine Theilung desselben unter drei seiner Söhne jene augenscheinlich gefährden zu wollen (802). Die Bestimmung der Provinzen, die ein jeder derselben erhalten sollte, war vielmehr nur eine Garantie für Mamûn, der Sklavin Sohn, welchen Harûn dem Amîn, den er von seiner Gemahlin Zubeida hatte, um seiner Talente willen vorzog, von der Nachfolge nicht ausgeschlossen zu werden, da eine bloße schriftliche Uebereinkunft, die Amîn verbinden sollte, zum Nachtheile seiner Söhne, den Bruder als seinen Nachfolger zu bestätigen, leicht hätte umgangen werden können, ohne daß Mamûn Mittel in den Händen gehabt hätte, den Willen seines Vaters mit Gewalt durchzusetzen. Amîn wurden daher mit der Würde des Chalifen die Mittelländer Syrien, Irâk, Mesopotamien und Medien, nebst Arabien, Aegypten und Afrika, welches jedoch bereits gleich Spanien fast ganz für die Abbasiden verloren war und selbst von Harûn nicht wieder zurückerobert werden konnte, angewiesen, während bis nach seinem Ableben Mamûn als Vicekönig unter seiner Oberhoheit die Statthalterschaften im Osten, Persien, Kermân, die sämmtlichen Grenzgebiete Indiens, ferner Chorâsân und alle transoxanische Länderein, und ebenso Kâsim mit dem Beinamen Mutamin Armenien, Natolien, Georgien, Circassien, alle außerhalb der syrischen Grenze gegen das Gebiet der Griechen sowie die am Pontus Euxinus eroberten Provinzen verwalten sollten. Amîn und Mamûn mußten überdieß diese Urkunde in Gegenwart der Großen des Staats unterzeichnen. Auch ward sie, nachdem Beide versprochen, alle Bedingungen derselben zu erfüllen, um sie unverbrüchlicher zu machen, feierlich in der Kaba niedergelegt.

Noch einmal mußte Harûn vor seinem Tode das Schwert ergreifen, einen Aufstand beizulegen, der mehr denn gewöhnliche Kraftanstrengung verlangte. Chorâsân und dessen Vorländer waren schon seit mehrern Jahren durch einige Aufwiegler beunruhigt, diese aber immer glücklich unterdrückt worden. Sein Feldherr Harthama hatte ihm hierin gute Dienste gethan. Rafi Ben Leith aber, ein Enkel Nasr's Ben Sejjar, der unter Merwân II. Statthalter von Chorâsân war, leitete von Neuem von Samarkand aus ernstliche Bewegungen

ein und rückte gegen Chorâsân vor. Harûn eilte in Begleitung seines Sohnes Mamûn mit einer großen Armee ihm entgegen, ein Blutsturz aber nöthigte ihn in Tus zurückzubleiben, während Mamûn nach Merw seinen Weg fortsetzte. — Harûn verschied bald darauf (Ende März 809), erst 47 Jahr alt, und hinterließ zwölf Söhne und funfzehn Töchter, denen allen er schwerlich zu Gefallen gelebt hatte. Dürfen wir einigen Berichten glauben, so ließ er sich als er seinen Tod nahe fühlte, auf ein reich geschmücktes Kamel heben und sich von diesem in die Wüste tragen. Hier stieg er ab und hauchte, nachdem er selbst sein Leichengebet gesprochen, sein Leben aus. Sein Stolz wollte nicht, daß er Zeugen menschlicher Schwäche, welcher er nicht entgehen konnte, um sich hätte. Schwerlich läßt sich diese Erzählung mit einem tödtlichen Blutsturz vereinen, wohl aber, wie eine andere Nachricht lautet, mit Vergiftung durch seinen Arzt.

Raschîd selbst mußte bei Herannahung des Todes überzeugt sein, daß alle irdische Größe nichts ist. Sein Leben war im Ganzen mehr glänzend als wirklich wohlthätig und folgenreich gewesen. Viel hatte er eingerissen, wenig aufgebaut. Mancher politische Fehlgriff war ihm erst am Ende seiner Laufbahn deutlich, er selbst mit sich unzufrieden geworden. Er bereute die Theilung des Reichs, ohne sie rückgängig zu machen. Zwietracht hatte sie zwischen seine beiden Söhne geworfen, schon begann ihre gegenseitige Befehdung, und er vermochte nicht sich ihnen zu widersetzen. Unzufriedenheit seiner Unterthanen zeigte sich überall, und er traute, nach eigenem Geständniß, selbst den Bewohnern der Hauptstadt nicht mehr. Dennoch war der Glanz seines Hauses, das selbst durch eine Gesandtschaft Karls des Großen geehrt wurde, welche die Sicherheit der Pilger nach Jerusalem und deren ungestörten Handel daselbst auswirken sollte, und nicht nur dieses Zugeständniß erlangte, sondern selbst mit Geschenken entlassen wurde, kein bloßes Erzeugniß der Eitelkeit und thörichter Ansicht von Weltgröße. Die Muslimen traten durch sein Bemühen aus der Kindheit des Wissens heraus und er bereitete nicht nur die große Periode der aufblühenden Gelehrsamkeit der spätern Zeit fruchtbringend vor, sondern hatte sie schon herbeigeführt. Die Würze der Tafel war Witz und Verstand und sein öffentliches Leben unter dem Volke, indem er nicht selten durch die Straßen der Stadt wanderte, erinnerte an die Zeit Omar's. Siebenmal wenigstens vollzog er die heilige Wallfahrt in eigener Person, begleitet von hundert Rechtsgelehrten, die er freigebig unterhielt, wie wir oben sahen, gleich als ob es von Staatswegen geschähe.

Nach der in der Kaba niedergelegten Urkunde trat Mamûn sogleich als beständiger Statthalter seiner Provinzen in seine Rechte ein. Auf gleiche Weise mußte er nach Amîn in der Chutba genannt werden und durfte das Münzrecht ausüben. Ueberdieß hatte ihm Harûn bei seinem Ableben das Gold und die Waffen, die er bei sich führte, vermacht und festgesetzt, daß das aus Irâk und Syrien gegen Chorâsân geführte Heer ihm verbleiben solle.

Amîn dagegen wurde sogleich im Lager Raschîd's als Chalife ausgerufen und ihm die Insignien dieser Würde, das Staatssiegel, die Burda (Mohammed's Mantel) und Kadhîb (Stab oder Scepter) durch seinen Bruder Sâlih nach Bagdad übersandt, nach deren Empfang er zu seinem Unglück Fadhl Ben Rabî, den Wezîr Harûn's, in seiner Würde bestätigte. Als träger und in völliger Sorglosigkeit dahinlebender Wüstling überließ ihm Amîn alle ernsten Geschäfte. Treulose Räthe wurden dessen Helfershelfer und Fadhl's erste That war auch zugleich diejenige, welche Amîn unwiederruflich in's Verderben stürzte. Trotz der Ermahnungen Mamûn's, sich der bestehenden Verträge und des Willens des Verstorbenen zu erinnern, führte er das Heer zu Amîn nach Bagdad zurück. Das Band der Bruderliebe, das der im Sinne eines mohammedanischen Herrschers seiner Zeit und in diesem frühen noch nicht zu harten und weniger entschuldbaren Lebenserfahrungen gedrängten Alter mit Recht mild genannte Mamûn so gern noch fester geknüpft hätte, war für immer zerrissen, das Zeichen zu einem unheilbringenden Bürgerkrieg gegeben.

Sobald Amin einen zu Hims wiederholt entstandenen Aufruhr (810) durch seinen Feldherrn Abdallah Ben Sa'd unterdrückt hatte, glaubte er sicher genug zu stehen, den Plan seines Treuebruchs weiter zu verfolgen. Der Name Mamûn's wurde nicht mehr ins Canzelgebet eingeschlossen, die Vertragsurkunde verbrannt und der Sohn Amîn's, Musâ, unter dem Namen Natik bilhakk (der Wahrheit Redende) als Nachfolger im Chalifate ernannt. Eine Armee von fünfzigtausend Mann unter Anführung des um seiner Ungerechtigkeiten und selbstsüchtigen Absichten wegen von Harûn seiner Statthalterschaft Rei entsetzten, in ganz Chorâsân verhaßten und verfolgten Alî Ben Isâ, eines Enkels Mâhân's, sollte diesen verbrecherischen Handlungen Nachdruck geben, den Gouvernenr Mamûn's, Tahir Ben Hosein, aus Rei verdrängen, sowie Mamûn, für den er silberne Fesseln mitschickte, in Chorâsân selbst angreifen. Letzterer aber hatte unterdessen den Rebellen Rafi durch Güte und den Chakân von Tibet,

der ihm den Krieg erklärte, durch ein Bündniß gewonnen, und ließ sich schon jetzt, als er Amîn's Treulosigkeit erfahren, oder nach Andern erst nach Besiegung Alî's in Merw zum Chalifen ausrufen. Tahir, ein zweiter Abû Maslama und Gründer der Dynastie der Tahiriden in Chorâsân, hatte sich gleichfalls gerüstet, und ging mit mehrern Tausend Mann dem Feinde, der seine ganze Armee noch nicht vereinigt hatte, entgegen. Alî verlor, nachdem seine Truppen geschlagen (Juni 811), den Kopf, der nach Merw gesandt wurde. In kurzer Frist stand, nachdem er ein gegen ihn gesandtes Heer bei Hamadân geschlagen und diese Stadt selbst eingenommen hatte, Tahir vor Holwân, wo er sich in einem Lager verschanzte. Amîn zitterte. Zwei Armeen, jede zwanzigtausend Mann stark, sollten jene Stadt entsetzen. Tahir gelang es, ihre Anführer und deren Truppen durch ein falsches Gerücht zu veruneinigen und Holwân fiel in seine Gewalt (811). Unaufhaltsam drangen nun beide Feldherrn Mamûn's, Tahir und Harthama, jeder auf besonderem Wege, gegen Irâk los, und bereits vor der Mitte des Jahres 812 waren Wasit, Madâïn und die umliegenden Städte erobert, und nur wenige Parasangen entfernt lag das herrliche Bagdad, das zum ersten Mal mit Krieg überzogen werden und das Vorspiel aller der Gräuelscenen, des Jammers und der Noth, die es später so oft heimsuchten, erfahren sollte. Von allen Seiten brach das verschuldete Unglück über Amîn ein, der die Schlachten und die Rettung seines eigenen Lebens über dem Schachbret und dem Fischfang vergessen konnte. Als die Nachricht von der Niederlage vor Rei eintraf und er gerade mit seinem Eunuchen Kautar angelte, rief er: „Laßt mich, Kautar hat schon zwei Fische gefangen, ich noch keinen.“ Mit ähnlicher Antwort wies er die Auffoderung zurück, Maßregeln gegen Tahir zu ergreifen, als dieser Bagdad belagerte. Er spielte Schach und rief: „Stört mich nicht, schon sehe ich den Zug, der Kautar Schah mât bietet.“

Vor der Stadt stand jetzt das feindliche Lager, in ihr herrschte Uneinigkeit, Hungersnoth, Raub und Feuersbrünste. Amîn wurde in Folge einer Verschwörung entthront, und Mamûn (März oder April 812) zum Chalifen ausgerufen, doch, da der Ueberfall hauptsächlich durch Chorâsâner ausgeführt worden war, der in's Gefängniß geworfene Amîn wiederum befreit und in seine Würde eingesetzt. Während dieser Zeit aber erklärten sich Syrien, Aegypten, die heiligen Städte in Hidschâz und das glückliche Arabien für Mamûn. Immer enger und enger schlossen die beiden Feldherrn Bagdad ein. Alle Noth einer drückenden Belagerung stellte sich ein, der Pöbel wüthete während der acht-

zehn Monate derselben (vom März 813 bis September 814) gegen die Reichern, und die Stadt litt, als ob der Feind in ihrer Mitte wäre. Tahir glückte der Versuch Meutereien anzuzetteln, und schaarenweise strömten von nun an Truppen in sein Lager. Dennoch konnte sie nur nach und nach erobert werden, da die Lage der Stadt zwischen Canälen und ihre feste Bauart vielfache und nachhaltige Vertheidigungsmittel bot. Endlich wich Amîn von der Ostseite der Stadt und flüchtete sich über die Brücke an das entgegengesetzte Ufer. Aber auch hier ohne Wasser und Brod blieb ihm nichts übrig, als sich zu ergeben. Er wendete sich schriftlich an Harthama, mit dem er früher befreundet war. Tahir eifersüchtig und befürchtend, daß der Ruhm der Einnahme der Stadt und der Gefangennehmung des Chalifen auf jenen übergehen möchte, schöpft nicht ohne Grund Verdacht und stellt Hinterhalt. In der Nacht zum Sonntag (vom 24. zum 25. September) reitet Amîn an's Ufer, wo ihn Harthama in einem Fahrzeug erwartet. Tahir's versteckte Mannschaft eilt ihm nach und stürzt durch Steinwerfen dasselbe um oder bringt es zum Sinken. Harthama wird von den Ruderern herausgezogen, Amîn als guter Schwimmer rettet sich an's Land, wo er nach tapferer Gegenwehr den Dolchstichen einiger Perser unterliegt.

Die Prachtliebe dieses unbesonnenen Schwelgers und seine Verschwendung paarte sich mit der niedrigsten Genußsucht. Wenn uns erzählt wird, daß fünf kostbar gearbeitete Gondeln, als Löwe, Elephant, Adler, Schlange und Pferd zu seinem Dienst auf dem Tiger schwammen, daß seine Thierliebhaberei die gewöhnlichen Grenzen überschritt und er als der erste eine Menagerie anlegte, so waren dieß unschuldige Vergnügungen; allein daß er sich in Gesellschaft der schlechtesten Verschnittenen und niedriger Mädchen wohlbefinden konnte, war mehr als Leichtsinn. An sie vertheilte er die Schätze und Edelsteine der Krone, während er seinen nächsten Verwandten den Zutritt zu sich verweigerte. Auch war er der erste unter den Chalifen, dessen Ehrenname auf der Canzel genannt wurde. Früher war bloß der Zuname gewöhnlich.

Mit dem Todesstoß auf Amin war Mamûn Beherrscher des Chalifenreichs in der ganzen Ausdehnung, die es unter seinem Vater gehabt, denn Mutamin wurde später entsetzt. Mehr als Harûn hatte dieser nach so vielen Seiten hin liebenswürdige Fürst die Einheit seiner Staaten gegen innere Unruhen zu vertheidigen, und trotz aller Anstrengungen gelang es ihm nicht, dem Beginn der Unabhängigkeit einzelner Statthalter und dem Entstehen kleiner, selbständiger

Reiche in seiner ungeheuern Monarchie vorzubeugen. Die Dynastien der Talibiden, Tahiriden, Zejâdiden erhoben sich, während die der Aglabiden und Idrisiden sich befestigten. Spanien war bereits für den Hof von Bagdad ganz verloren.

Wie unter Harûn das Geschlecht der Barmakiden zu jener schwindelnden Höhe gestiegen, so war es unter Mamûn die Familie der Sahliden, welche in den Besitz gleicher Macht kam. Fadhl Ben Sahl ebenfalls persischen Geschlechts und wie es heißt aus fürstlicher Familie — nur erst sein Vater war unter Harûn aus einem Magier Muslim geworden — herrschte mit militärischer und bürgerlicher Obergewalt unter dem Titel Dû ar-riasatein d. h. Inhaber der beiden höchsten Würden des Schwertes und der Feder, im ganzen Reiche, während sein Bruder Hasan jetzt Statthalter fast aller Provinzen wurde, die Amîn besessen hatte. Mamûn selbst hielt seinen Hof in dem ihm lieb gewordenen Chorâsân. Aber gerade dadurch entfremdete er sich das Mutterland und die von Arabern bewohnten Provinzen, welchen überdieß großentheils Perser als Statthalter und hohe Beamte vorgesetzt wurden. Obwohl man erwarten sollte, daß die Aliden, welche gerade Chorâsân früher zu einem ihrer Haupttummelplätze erwählt hatten, eine vorzügliche Stütze Mamûn's sein würden, so hatten sie doch immer ihre treuesten Vertreter und Anhänger in den arabischen Provinzen, wo auch die unmittelbaren Nachkommen des Geschlechtes Alî's zu Hause waren. Sie traten jetzt mit ihrer stets genährten Absicht, nachdem Omejjaden und Abbâsiden den von ihren Vätern vertheidigten Glauben immer mehr und mehr verleugnet oder mißachtet hatten, einen Chalifen aus der Familie Alî's gewählt zu sehen, entschieden hervor.

An mehreren Puncten brachen sofort die durch sie erregten Unruhen zugleich aus. Abgesehen von Aufständen in einzelnen Städten Syriens und Mesopotamiens, waren es zunächst die Bewohner Kufa's, welche aus Verdruß, daß Fadhl Ben Sahl an der Spitze persischer Beamten und persischer Truppen ihr eigentlicher Regent sei, während Mamûn nur den Namen führte, mit dem übrigen Irâk dem Aliden Mohammed Ben Ibrahîm, bekannt unter dem Namen Ibn Tababa, der in gerader Linie von Alî abstammte und dessen Dynastie gewöhnlich die der Talibiden heißt, in seiner Absicht dem jetzt lebenden achten alidischen Imâm ar-Ridhâ die Huldigung zu verschaffen, ihre Unterstützung boten. Sein rechter Arm wurde der Scheibanit Abû'ssarâja, welcher sich in Kufa festsetzte. Ein von dem Sahliden Hasan abgesandtes Heer von zehntausend Mann wurde

völlig geschlagen, Mitte Februar 815, Ibn Tabataba aber am folgenden Morgen, durch seinen Nebenbuhler Abû'ssarâja vergiftet, todtgefunden. Wahrscheinlich hatte Ibn Tabataba seine Stellung geltend gemacht und Abû'ssarâja sich dadurch beeinträchtigt gefunden. Nachdem Letzterer in einer zweiten Schlacht gesiegt, müssen Basra und Wasit sich seiner Gewalt ergeben, auch Mekka wurde gewonnen und selbst Madâin fiel in Abû'ssarâja's Hände (April oder Mai 815). Da tritt ihm endlich Harthama entgegen, alle die gewonnenen Städte gehen verloren, Abûs'sarâja muß fliehen, wird gefangen und auf Befehl des Statthalters von Irâk Hasan Ben Sahl enthauptet, nachdem auch Harthama bereits im August seinen Einzug in Kufa gehalten hatte.

Gleichzeitig hatten zwei andere Aliden, Ibrahîm Ben Musâ, gewöhnlich wegen der vielen auf seinen Befehl vollzogenen Todesurtheile Dschazzâr, der Schlächter, genannt, und Mohammed Ben Dschafar Hidschâz und einen Theil des glücklichen Arabiens beunruhigt. Beide Rebellen erlagen ihrem Geschick. Doch führten diese Händel den Ursprung der Zijâdiden-Dynastie in Jemen herbei. Ein Nachfolger nämlich desselben Zijâd, welchen Muawija zum Aerger seiner ganzen Stammesgenossen als Bruder adoptirt hatte, mit Namen Mohammed, wurde gegen ebenerwähnte Aliden gesandt. Siegreich zog er in Mekka ein, erobert bald darauf Tihâma (zu Ende des Jahres 818), und legt in Jemen den Grund zu seiner neuen Hauptstadt Zebîd. Schlau wußte er daselbst seine Regentschaft erblich zu machen und seine Nachkommen herrschten zwei Jahrhunderte hindurch bis zum Jahr 1022, wo sie durch einen äthiopischen Sklaven Nedschâh gestürzt wurden.

Harthama hatte durch seinen Einzug in Kufa Mamûn den letzten Dienst geleistet. Seine feindselige Spannung mit Hasan hoffte er durch eine persönliche Rechtfertigung vor dem Chalifen zu Merw ein Ende zu machen, zugleich aber auch vor Fahdl's und Hasan's eigenmächtigem Betragen zu warnen. Doch kamen ihm diese durch Anklagen, welche sie auf Harthama's Widersetzlichkeit gründeten, zuvor, und Mamûn durch seine bestochene Umgebung über den wahren Zustand der Dinge getäuscht, ließ ihn ohne jede Verantwortung in's Gefängniß werfen und Fahdl Ben Sahl nach wenig Tagen ermorden (816).

Die von nun an mit einer Ausnahme der Unterbrechung in Bagdad eintretende Ruhe gestattete Mamûn, seine lang gehegte Idee, auf irgend eine Art sich den Aliden gefällig zu machen, zur Ausfüh-

rung zu bringen, da durch die von den allmächtigen Wezîren in der Verwaltung begangenen Fehler und namentlich durch die Bevorzugung des persischen Elementes die Abbasiden an Liebe und Achtung verloren hatten, und die durch Letztere geförderten und beschützten schiitischen Lehren die Grundpfeiler des Islâms immer mehr untergruben und selbst den Koran zu einem Spielball willkürlicher, vorzugsweise allegorischer Ausdeutung machten, wodurch Arabien und seine Nebenländer mit ihren arabischen Insassen eine persische Provinz zu werden drohten. Die gesetzlose und unrechtmäßige Tendenz einiger Häuptlinge derselben mußte ihn, obwohl es seine Pflicht war, sie zu bekämpfen, dennoch belehren, daß ihr Anhang in den Provinzen bedeutend war, und seine Vorliebe für das ganz von ihnen angefüllte Chorâsân, an dessen Treue ihm Alles gelegen sein mußte, ließ ihn nicht länger an seinem Entschlusse zweifeln. Auch erkannte er bei der unparteiischen Erwägung seines Rechtes auf das Chalifat, daß die Omejjaden eben sowohl als die Abbasiden auf Kosten der Aliden die Oberherrschaft an sich gerissen hatten. Er war vorsichtig genug, eine Zählung der aus dem Hause Abbâs vorhandenen Glieder unternehmen zu lassen, die dreiunddreißigtausend Köpfe männlichen und weiblichen Geschlechts ergab. Von nun an konnte er ihren Widerstand berechnen, und da er ihn in einem großen Theile seines Reichs nicht zu befürchten hatte, schritt er auch wirklich zur Wahl (817). Sie fiel auf den obenerwähnten achten Imâm, Alî ar-Ridhâ Ben Mûsâ mit dem Beinamen Kâzim, der seinen Zorn Beherrschende. Seine Ernennung schloß zugleich den Befehl der Abschaffung der schwarzen Nationalfarbe, als der der Abbasiden ein, an deren Stelle die der Aliden, das ist die grüne, treten sollte. Dazu gab er dem Neuerwählten seine Tochter Umm Habîba zur Gemahlin und ließ in seinem und ihrem Namen Dirheme schlagen. In der Ausführung aller dieser Neuerungen stand ihm sein Wezîr Fadhl Ben Sahl rathend und helfend zur Seite, und vielleicht war er nicht blos Rathgeber und Helfer, sondern im eigenen Interesse selbst Urheber der weitern Verfolgung des ursprünglichen Gedankens.

Bagdad, wo die Ermordung Harthama's und der Haß gegen die Sahliden wiederholten Aufstand erregt und eine vollständige Anarchie Missethätern und Mordbrennern zu allem erdenklichen Unfug Veranlassung gegeben hatte, konnte, selbst nachdem jene Aufstände beschwichtigt waren, als der Hauptsitz des Abbasiden-Geschlechts unmöglich diesen Schritt gleichgiltig aufnehmen. Der größte Theil der dortigen Unterthanen verweigerte, als der Befehl zur Huldigung eintraf

(April 817), den Gehorsam, und unter tumultuarischem Geschrei rief man nach längerem Kampfe der einzelnen Parteien Ibrahîm, den Oheim Mamûn's, unter dem Beinamen Mobârak, das ist der Gesegnete, Freitag 5. Moharrem 202 (24. Juli 817) öffentlich zum Chalifen aus. Als auch Kufa trotz mehrfacher Wandlungen nebst der Umgegend sich dieser Erklärung angeschlossen hatte, bezog Ibrahîm ein Lager bei Madâin. Der Sahlide Hasan rüstete sich zur Gegenwehr und Mamûn, der die Nothwendigkeit schleuniger und wirksamer Maßregeln einsah, zumal er durch anderweite Berichte von den ihm durch Fadhl und Hasan gemachten wenig getreuen Darstellungen der Sachlage enttäuscht worden war, beschloß, sich persönlich in Begleitung seines Wezîrs Fadhl, der aber unterwegs im Bade zu Serachs unstreitig auf Befehl oder mit Zulassung Mamûn's (Febr. oder März 818) durch einen meuchelmörderischen Ueberfall sein Leben verlor, nach Bagdad zu begeben. Die Annäherung des Chalifen erregte zwar im Lager von Madâin einige Furcht, doch wußte Ibrahîm dieselbe durch seine Standhaftigkeit unschädlich zu machen. Alle Anstalten zum Kampf waren getroffen, als der plötzliche durch Gift herbeigeführte Tod ar-Ridhâ's (in Tus Aug. oder Sept. 818) eine entscheidende und wohlthätige Wendung der Dinge herbeiführte. Eilboten nach Bagdad entsandt stellten sogleich durch die Auffoderung Mamun's sich ihm, da keine Ursache der Zwietracht mehr vorhanden sei, zu unterwerfen, die Ruhe wieder her, zumal auch Hasan durch schwere Krankheit für jetzt unschädlich geworden war. Meuterei zwang sogar Ibrahîm, sich in einen heimlichen Schlupfwinkel (Juni 819) zurückzuziehen, wurde aber später begnadigt. Mamûn verweilte bis dahin in Hamadan, doch konnte er es sich nicht verbergen, daß ihm Bagdad und die umliegenden Provinzen entfremdet werden müßten, wollte er länger von ihnen entfernt bleiben. Er beschloß daher von nun an in der Hauptstadt der Abbasiden zu residiren. Bei seinem Einzuge (Aug. 819) trugen seine Truppen zwar noch immer die grüne Farbe, er gab aber nach wenigen Tagen seinen Heerführern und den Abbasiden nach, und schwarz war von Neuem die Nationaltracht.

Aller Grund zur Unzufriedenheit war jetzt entfernt, und anstatt Fadhl's, dessen Eigenmächtigkeit ebenfalls Ursache des Mißvergnügens gewesen war, wurde Tahir, gegenwärtig Gouverneur von Bagdad, nachdem der Nachfolger Fadhl's Ben Sahl, Gassân Ben Abbâd hatte abtreten müssen, Statthalter aller östlich von Bagdad gelegenen Provinzen, eine Erhebung, die, je später sie eintrat, für Mamûn um so gefährlicher werden mußte. Tahir war es, dem Ma-

mûn die Besiegung seines Bruders zu verdanken hatte, obgleich er seinem Feldherrn dessen erfolgte Ermordung nie verzieh. Er wünschte Versöhnung, keineswegs aber seinen Tod. Dazu kam die Kränkung, die Tahir seiner Zeit durch den Vorzug Fadhl's erfahren hatte, indem ihm nur Syrien und Mesopotamien als Statthalterschaft zugefallen war. Diese erlittene Herabsetzung schmerzte ihn tief, und im Besitze des herrlichen Chorâsân, wo er 820 oder erst 821 anlangte, dachte er von nun an ernst daran, sich durch Begründung seiner Unabhängigkeit an Mamûn zu rächen. Im Jahre 822 (Oct. oder Nov.) wagte er bereits, in die Chutba nicht mehr den Namen des Chalifen einzuschließen und somit als Alleinherrscher aufzutreten. Es wäre der Ausgang des Kampfes zweifelhaft gewesen, da Tahir's Feldherrntalente mehr zu fürchten waren als seine Macht. Zum zweiten Male aber erstickte der Tod siegreich allen Keim des Haders und der Zwietracht. Der kriegerische, Gelehrsamkeit liebende und freigebige Tahir starb plötzlich an einem bösartigen Fieber oder nach nicht unbegründeter Vermuthung an Gift. Doch beherrschte dessen Sohn Talha mit fast unbeschränkter Macht alle Ländereien seines Vaters fünf Jahre lang, weil Mamûn die Tahiriden sich nicht verfeinden wollte.

Der wiederhergestellte Hasan Ben Sahl blieb im ungestörten Besitze seiner Würden bis zu seinem Tode 828 oder 829, worauf sein Bruder Abdallah als Statthalter eintrat, und seine unermeßlichen Reichthümer lassen sich aus dem Aufwande begreifen, mit dem es am Hochzeitstage seiner Tochter Bûrân herging. Er überschüttete Mamûn und seine Braut aus kostbaren chinesischen Porzellan-Gefäßen mit tausend der seltensten Edelsteine so groß wie Haselnüsse, und Billets, welche die Namen von Landgütern, Summen Geldes, Sklavinnen, edlen Rossen trugen, bestimmten demjenigen unter den gegenwärtigen Heerführern den künftigen Besitz derselben, denen sie durch das Loos zufielen (825).

Die eingetretene Ruhezeit, welche Mamûn vorzüglich zur Verbesserung des wissenschaftlichen und politischen Zustandes seiner Staaten, zur Förderung der Sache der Aliden und zur Entwickelung und Verbreitung seiner neologischen Ansichten über die Erschaffung des Korans benutzte, unterbrach ein dreijähriger Kampf (830) mit den Griechen. Verletzung des Grenzgebietes von Seiten der Letztern scheint die nächste Ursache gewesen zu sein. Der erste Zug des Chalifen (830) beschränkte sich auf einen Einfall in Isaurien, der die Eroberung mehrerer festen Plätze zur Folge hatte. Als aber die mohammedanischen Unterthanen zu Tarsus und der Umgegend durch einen treu-

losen Ueberfall von den Griechen fast sämmtlich getödtet oder als Gefangene weggeführt wurden, brachte Mamûn das Jahr darauf ernstliche Maßregeln in Anwendung, und jetzt war sein Heereszug ein Zug der Verwüstung und Zerstörung. Brand, Mord und Raub verbreitete sich über viele Städte und feste Plätze, bis ein mehrseitiger Angriff auf Aegypten, welches schon Jahre lang unter Stämmekrieg und gegenseitiger Befehdung religiöser Parteien gelitten hatte, den Chalifen nach Afrika abrief. Mamûn war der erste abbasidische Chalife, der diesen Boden betrat. Die Griechen sowohl als spanische und afrikanische Araber waren daselbst eingefallen, und wohlhabende Christen, welche den ihnen auferlegten Tribut zu zahlen sich weigerten, hatten den heranziehenden Kriegern Vorschub geleistet. Doch wurden die Griechen glücklich aus Alexandrien durch Abdallah, Tahir's Sohn, herausgeworfen, und die Omejjaden zum Weichen gebracht, so daß Mamûn 832 schon wieder ruhig nach Damaskus zurückkehren konnte. Doch rief dasselbe Jahr noch einmal in den Kampf wider die Griechen, bis sich nach abwechselndem Glücke endlich der Kaiser Theophilus genöthigt sah, Friedensvorschläge zu thun. Mamûn aber bestand auf Fortsetzung des Kampfes, und ließ durch seinen Sohn Abbâs 833 Tyana in eine Festung von bedeutendem Umfange verwandeln. Als aber Mamûn bald darauf Tarsus verließ, um sich an die Spitze seines Heeres zu stellen, zog er sich durch ein Bad in dem von jener Stadt nicht weit entfernten Flusse Bâdândûn und den Genuß frischer Datteln mit kaltem Wasser ein Fieber zu, woran er am 7. oder 9. August 834 starb, und im Hause eines Verschnittenen seines Vaters zu Tarsus, erst achtundvierzig Jahr alt, sein Grab fand.

Die religiösen Ansichten, welche Mamûn durch das Studium der Philosophie sich angeeignet hatte — auf seinen Befehl geschah es, daß viele Werke aus dem Griechischen und Syrischen in's Arabische übersetzt wurden — hatten ihn toleranter gegen fremde Religionen als gegen seine eigenen Glaubensgenossen gemacht. Anstatt daß Harûn allen religiösen Streitigkeiten abhold war, that Mamûn wiederholt Schritte sie herbeizuführen. Harûn hatte die Aliden lieb, er schalt sie aber feindselig und tumultuarisch, Mamûn trat dagegen förmlich zu ihnen und ihren Ideen über. Seine Vorliebe für sie konnte seine Milde sogar in unerbittliche Strenge verwandeln. Der Aufstand der Abbasiden, veranlaßt durch die Erwählung Alî's ar-Ridhâ zu seinem Nachfolger, hatte ihn keineswegs bedachtsamer gemacht, er wollte die freiern Ansichten der Aliden (Schiiten) zu einem Gemeingut

aller Mohammedaner machen, und der Kampf mit den Waffen ward nun ein theologischer Wort- und Federkrieg. Die Frage über das Erschaffensein oder Nichterschaffensein des Korans, die schon Bischr al-Marîsî unter Harûn behandelt hatte, und die später sogar Blutvergießen herbeiführte, sollten Glaubensedicte zur Entscheidung bringen. Ein solches erschien im Jahre 212 (827—828). Es war doppelt. Erstens verlangte es die Anerkennung, daß der Koran bei der allgemeinen Schöpfung dieser Welt miterschaffen worden, durchaus aber nicht etwas von Ewigkeit her Existirendes, und zweitens, daß Alî nach Mohammed der vollkommenste Mensch sei. Es verbot jede ehrenvolle Erwähnung Muawija's, der keinem der Gefährten des Propheten gleichgestellt werden dürfe. Die Lebhaftigkeit, mit welcher er die Verbreitung dieser Streitfragen verfolgte, ließ selbst mitten unter seinen Feldzügen nicht nach, und in demselben Jahre, wo er starb, hatte er durch einen Befehl an seinen Gouverneur von Bagdad, Ishak Ben Ibrahîm, von Tarsus aus, dahin zu wirken gesucht, der Lehre, der Koran sei in der Zeit erschaffen, durch den Ausspruch der berühmtesten Theologen Bagdads eine Art symbolisches Ansehen zu verschaffen. Ihre Beantwortung der Frage fiel aber gewöhnlich unbestimmt aus, und als Mamûn mit dem zugesandten Protokoll nicht zufrieden war, verhängte er sogleich Todesstrafe gegen die Widersacher. Furcht nöthigte jetzt den meisten Lehrern ein bejahendes Geständniß ab, nur Ahmad Ben Hanbal, das Haupt einer der vier orthodoxen Glaubenssecten und Mohammed Ben Nûh verharrten fest auf den entgegengesetzten Ansichten. Schon waren sie in Ketten gelegt und nach Tarsus abgeführt worden, als die Nachricht von dem Tode des Chalifen ihnen in Rakka die Freiheit wiederschenkte.

Oben wurde bemerkt, daß Mamûn durch das Studium der Philosophie zu einer freiern Glaubensansicht, aber auch zu metaphysischen Grübeleien gelangt war, die viele Unruhe ohne irgend einen Segen brachten. Wir dürfen uns darüber um so weniger wundern, als sein langer Aufenthalt in Persien in der für alles Neue empfänglichsten Lebensperiode ihn leicht den dort herrschenden durch indische, chinesische und zoroastrische Lehren beeinflußten Glaubensansichten in die Arme werfen konnte, zumal seine erste Jugend mitten unter den Barmakiden und deren Umgebung verfloß und später Fadhl Ben Sahl ihn beherrschte. Dazu kam die Lectüre entsprechender Werke, und nichts würde uns klarern Aufschluß über die damals im Chalifate sich geltend machenden religiösen und wenn wir wollen philosophischen Systeme geben als eine nähere Kenntniß des Bücherschatzes, welchen Mamûn

in seiner Bibliothek, dem Hause der Weisheit Beit al-hikma, zu vereinigen gewußt hat. Ihr Inhalt muß nach allen Seiten hin, soweit die Wissenschaft durch Denkmäler vertreten war, ein ganz außerordentlicher gewesen sein und die seltensten Dinge, wie vielfache Andeutungen ahnen lassen, vereinigt haben. Seine Bibliothekare (Sâhib Beit al-hikma) waren die freisinnigsten Männer und sorgten unermüdlich für die Vermehrung dieser Schätze und Zugänglichmachung derselben; und wenn wir uns erinnern, welcher Büchervorrath schon in dem unter Omar eroberten al-Madâin gefunden wurde — vorzugsweise durch Anuschirwân emsig geförderte Sammlungen —, so liegt die Vermuthung nahe, daß trotz der Vernichtung derselben durch die arabischen Eroberer sicher manches Werk aus den öffentlichen wie aus Privatsammlungen gerettet wurde.

Mansûr schon hatte unendlich viel gethan, das Aufblühen der Wissenschaften zu befördern, Harûn hatte auf diesem Grunde fortgebaut, unter Mamûn aber geschah mehr und konnte mehr geschehen. Sein Zeitalter war reich an ausgezeichneten Gelehrten, und seine Anerkennung des Werthes der alten griechischen Musterwerke brachte ihn dahin, sich aus dem ganzen griechischen Gebiet, vorzüglich auch von Cypern aus dergleichen herbeizuschaffen und übersetzen zu lassen. Jetzt wurde den Mohammedanern zuerst Plato und Aristoteles bekannt, jetzt nach Euklid auch Ptolemäus, Hippokrates und Galen. Zwar waren die Namen aller dieser griechischen Männer ihnen schon längst nicht mehr fremd; die griechischen Aerzte an den Höfen der früheren Abbasiden und an den griechischen Hospitälern z. B. zu Dschûndeisabur, hatten jene philosophischen und medicinischen Systeme längst ihren Schülern mitgetheilt; allein jetzt wurden sie allgemein zugänglich und schlugen vorzüglich in den altpersischen Provinzen, selbst jenseits des Oxus, tiefe Wurzeln. Es konnte nicht fehlen, daß die Schiiten durch die Hinneigung zu denselben sich immer mehr von den Sunniten entfernten, und selbst Mamûn wird von diesen noch heute als Schismatiker (Mutazalit) betrachtet. Und dieses Urtheil ist das mildere, da die Mutazaliten zur Zeit Mamûn's in ihrer Bekämpfung der Orthodoxen noch nicht soweit gingen wie Aliden und Schiiten, sondern sich nur auf Abweichung von einigen allerdings wesentlichen Glaubenssätzen beschränkten. Späterhin wurde jedoch die Benennung allgemeiner und Wechselbegriff auch für andere Secten.

Auch lebten kurz vor Mamûn und unter ihm die zwei letzten Häupter der vier rechtgläubigen mohammedanischen Secten, Schafiî und Ibn Hanbal. Abû Hanifa, der aus Verachtung des Welt-

glücks und ängstlicher Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften sich weigerte, irgend eine Richterstelle anzunehmen, konnte selbst durch Streiche und Gefängnißstrafe, welche Mansur über ihn verhängte, von seiner Weigerung nicht zurückgebracht werden, und diese, vielleicht durch das Beispiel Abû Hanîfa's bedingt, hat sich in der Folgezeit bei den besonnensten Männern vielfach wiederholt. Er verfocht eine noch am meisten freie und vernunftgemäße Ansicht der im Koran enthaltenen Lehren, und starb im Gefängnisse (767). Für noch gelehrter als Abû Hanîfa gilt Malik Ben Ans; er schadete aber seinem Ansehen dadurch, daß er nichts Schriftliches hinterließ. Die Behauptung, daß die gewaltsam erzwungene Anerkennung eines Fürsten den Gezwungenen nicht verpflichte, ihm den Schwur zu halten, — was er mit Anwendung auf die Abbasiden, den Aliden gegenüber, sagte — brachte ihn auf die Folter. Harûn konnte ihn nicht bereden, seine beiden ältesten Söhne in seinem Palaste zu unterrichten, wodurch der Chalife genöthigt wurde, sie zu den andern Schülern in das Collegium (Medrese) der Moschee zu schicken, wo Malik Lehrer war. Er starb 795. Schafiî, der als Sprachkundiger sich nicht weniger auszeichnete wie als Rechtsgelehrter, entging durch seinen Tod (um 820) dem Märtyrerthume; denn da er jeden für einen Ketzer erklärte, der die Behauptung, daß der Koran erschaffen sei, festhielt, hätte er unter Mamûn kein anderes Schicksal erfahren als Hanbalî. Diese sämmtlichen vier Lehrer weichen übrigens nur in den secundären, abgeleiteten Lehrsätzen des Rechts und der Theologie ab, während sie denselben Grunddogmen folgen.

Vorzüglich hatte Mamûn in Merw der Wissenschaft gelebt, und wir haben außer andern Unternehmungen die mathematischen und astronomischen Wissenschaften zu fördern, astronomische Tafeln, die, da sie auf seinen Befehl aufgesetzt wurden, noch heute seinen Namen führen. Er war geschworner Feind aller Schwärmerei, und die Erforschung der Wahrheit ging ihm über Alles, und da er wußte, daß diese das Eigenthum der ganzen Welt sei, war sie ihm lieb, wo er sie fand, bei Mohammedanern oder Andersgläubigen. Ein Mann, der vom Pferde herab, ohne den Fuß aus dem Steigbügel zu heben, in Damaskus vierundzwanzig Millionen Dirheme vertheilen konnte, der sich mit Dichtern und Gelehrten, vorzüglich früher, lieber unterhielt als mit Staatsmännern und Feldherrn, wie sollte dieser bei seiner Freigebigkeit und Wissenschaftlichkeit nicht der Maecen der arabischen Gelehrsamkeit genannt werden dürfen? Dabei verfuhr er keineswegs, einseitig; denn nicht nur die exacten Wissenschaften und die theologische

zu welcher bei den Muslimen außer der Dogmatik und ihren Nebenzweigen der Ritus und die Jurisprudenz gehören, Disciplinen, welche sämmtlich ihren Ursprung im Koran haben, förderte er wie er konnte, sondern ebenso die historischen und humanistischen, welche letztere neben den rein sprachlichen z. B. Grammatik auch die schöngeistigen z. B. die Dichtkunst umfaßt. Doch können wir hier nur Andeutungen über das Culturleben der Araber geben, nicht aber in Einzelnes eingehen, zumal eine halbe Ausführung dieses Themas sehr leicht falsche Ansichten eher bekräftigen als unterdrücken möchte.

Hatte schon Mansûr die westlichen Provinzen Afrikas und mehr noch Spanien nicht mit der Aufmerksamkeit behandelt und behandeln können, die sie verdienten, so waren unstreitig die nächstfolgenden unruhigen Zeiten noch weniger geeignet, eine angelegentliche Sorge für diese fernen Länder in Anwendung zu bringen. Schon oben wurden, um wenigstens die Gleichzeitigkeit der Begebenheiten anzudeuten, diese Verhältnisse in aller Kürze berührt. Wir kommen hier in gedrängter Uebersicht auf dieselben zurück.

Die Einheit des Chalifats hatte seit Ende des Jahres 756 der Wirklichkeit nach aufgehört, obgleich man sich derselben noch in Bagdad rühmte. Die allgemeine Verfolgung der Omejjaden unter Saffâh zwang sie zur Flucht, und auf den Trümmern ihres Thrones von Asien erhob sich ein ebenso glänzender in einem der schönsten Länder Europas. Die Statthalter hatten hier bis zur Ankunft Abdarrahman's (756), des Enkels Hischâm's und ersten Chalifen von Spanien, fortwährend gewechselt, und der Widerstand mehrerer größtentheils von Christen bewohnten Provinzen war durchaus noch zu kräftig, als daß die Halbinsel in ihrer ganzen Ausdehnung den Mohammedanern unterthänig gewesen wäre.

Die vom Oberstatthalter von Keirawân ausgewählten Großemire oder Großwalis fielen fast alle nach kurzer Zeit theils im Kampfe, theils durch Meuchelmord. Fortdauernde Befehdungen der Mohammedaner unter einander in Folge ihrer Stammverhältnisse und auf der andern Seite der Berbern mit den Arabern, die Streifzüge der Christen aus ihren Bergschluchten Biscaya's, Asturiens und etwas später auch Galliciens, die Sucht durch Geschenke bei dem Oberstatthalter und den Chalifen, unter denen Jazîd II. durch seine ungemessene Verschwendung sogar die asiatischen Provinzen zu Unruhen reizte, sich Rücksicht und fortdauernde Bestätigung des übertragenen Amtes zu erkaufen, vorzüglich aber die wiederholten Einfälle in das Frankenland zogen nothwendig Gelderpressungen und Grausam-

keiten nach sich. Schon der fortdauernde Wechsel der Oberherrschaft zwischen den beiden Parteien an sich mußte, da jede ihre eigenen Regierungsmaximen hatte, auf die Besiegten den nachtheiligsten Einfluß üben; dazu das völlig verschiedene Abgabensystem, dessen Druck viele Christen und Juden, um ihm zu entgehen, zur Annahme des Islâms trieb. Die Keisiten berücksichtigten aber auch die Muslimen nicht, daher folgte Aufstand auf Aufstand und auch überall sonst im ganzen Reiche gab es Mißvergnügte. Nur erst Abdarrahman, dem Sohne Abdallah's Gafiki, der sich schon früher im Heere ausgezeichnet und wenn auch nicht durch officielle Ernennung wiederholt der Sache nach die Statthalterschaft zur großen Zufriedenheit verwaltet hatte und nun wieder (729 oder etwas später) Statthalter wurde, gelang es durch seine vortrefflichen Eigenschaften und gewonnene Popularität größere Einheit in die zerrissenen Provinzen zu bringen. Aber auch er war es, unter dessen Herrschaft die Eroberungen der Mohammedaner im westlichen Festlande von Europa ihre Endschaft erreichten. Das düstere Pyrenäengebirge hatte keineswegs diese siegtrunkenen Krieger abgehalten, Gallien wiederholt zu betreten und die alten Wohnsitze der Westgothen aufzusuchen. Herzog Eudes von Aquitanien schlug sie zwar bei ihrem zweiten Zuge vor Toulouse (721) zurück; dagegen drang eine dritte Armee (726) bis nach Burgund vor, und das ganze Ländergebiet zwischen den Mündungen der Rhone und Garonne gerieth in ihre Gewalt. Doch zitterte in den Jahren 731 und 732 ganz Gallien, als Abdarrahman mit neuen Massen, die viermalhunderttausend Mann gezählt haben sollen, von den Pyrenäen herabzog, die Christen schlug, wo er sie traf, Nismes eroberte und endlich an den Ufern der Loire und Saone stand. Eudes rief um Hilfe und die flüchtigen Bewohner von Tours, Lyon und ihrer ganzen Umgegend verkündeten überall hin den entsetzlichsten Schrecken. Allein von den Majores domus (Haushofmeister) des fränkischen Reichs lebte gerade jetzt einer ihrer größten. Es war Carl, Pipins natürlicher Sohn, der seit 716 zum alleinigen Herrscher von Austrien und Austrasien sich erhoben hatte. Seine Tapferkeit war bekannt, sein Waffenglück fast unfehlbar. Gern sammelten sich auch jetzt um seine Fahnen die fränkischen und deutschen Krieger, dem wilden Abdarrahman die kühne Stirn zu bieten. Es gelang ihm die Ebene von Poitiers, gerade als das saracenische Hauptheer Tours erstürmt hatte, zu erreichen. Ein mehrtägiger, hartnäckiger Kampf begann, da die feindlichen Reitermassen furchtbar drängten. Am neunten Schlachtmorgen aber, nachdem es die vorhergehenden Tage zu keinem allgemeinen

Kampfe gekommen war, schlugen die eisernen Arme der Deutschen so gewaltig auf die Brust der saracenischen Haufen, daß eine allgemeine Flucht derselben mit Zurücklassung aller Habe sowie des gefallenen Abdarrahman den Siegeslauf der Saracenen in Gallien für immer hemmte, und Carl (Oct. 732) durch seinen erhaltenen Beinamen Martellus d. i. der Hämmerer, seinen unsterblichen Namen noch fester begründete. Zwar brachen auch später noch neue Heereszüge der Saracenen in Gallien ein, Arles fiel, und Avignon wurde mehrfach an sie verrathen (zuletzt 738), doch schlug sie sowohl Eudes, als auch Carl selbst zum zweiten Male (737). Die Vertheidigung Spaniens selbst aber gegen Einfälle von Afrika sowohl als gegen die immer kühner und stärker werdenden Christen im Norden und Osten der Halbinsel beschäftigten die Statthalter zu sehr, als daß sie an weitere Eroberungen jenseits der Pyrenäen hätten denken dürfen. Mit der Festung Narbonne in Septimanien fiel ihr letzter Stützpunct daselbst durch Pipin den Kleinen (759). Letzterer erhielt selbst von den Abbasiden zu Bagdad Gesandtschaften, um gegen die beginnende Herrschaft der Omejjaden in Spanien das Schwert zu ergreifen, doch unterbrach sein Tod alle fernere Pläne.

Unterdessen hatten die Westgothen, die im gebirgigen Theile von Biscaya und Asturien eine Zuflucht gefunden, in dem tapfern Pelagius sich ein eigenes Oberhaupt gewählt. Weder ihn, noch den spätern ausgezeichneten Herrscher Alfons I. (der Catholische, starb um 765), vermochten die Mohammedaner zu unterdrücken, und selbst die Verräther Oppas und Florian fanden gegen sie ihren Tod. Silo, Gemahl der Adosinda, Alfonso's Tochter, beherrschte gerade den westlichen Theil dieses kleinen Christenreiches, als Carl der Große, dessen Gesandtschaft, wie wir sahen, auch später Harûn ar-Raschîd als gemeinschaftlicher Feind des Hofes von Byzanz seine Achtung durch Geschenke bewies, im Jahre 777 auf dem Reichstage zu Paderborn durch mehrere mohammedanische Parteihäupter, darunter Abû'laswad, der Sohn des besiegten und verdrängten letzten Statthalters von Spanien Jusuf, um Hilfe gegen den Omejjaden Abdarrahman ersucht ward. Ein doppeltes Heer zog auch alsbald (778) über die Pyrenäen, verfuhr aber gleich feindselig gegen die Christen wie gegen die Mohammedaner, und die Folge dieses Zuges war die Gründung der spanischen Mark, d. h. des Landes von den Pyrenäen bis zum Ebro, mit Ausschluß des Küstengebiets und der Städte Barcellona und Girona, unter fränkischer Oberhoheit. Doch hatte dieser Zug keineswegs den beabsichtigten Erfolg. Außerdem daß die Verschworenen die

Hilfe nicht so leisteten wie sie versprochen hatten, zwang der für immer besiegt geglaubte Wittekind, welcher zu einem dänischen Fürsten entflohen war, durch seine Wiederkehr Carl den Großen zur Aufhebung der Belagerung von Saragossa und zur schleunigsten Heimkehr, auf welcher sein Nachtrab durch die Basken aufgerieben wurde und das sämmtliche Gepäck verloren ging.

Zu derselben Zeit hatten auch vorzüglich Colonisationen dazu beigetragen, Spanien selbst immer mehr und mehr zu saracenisiren. Die ersten Eroberer bildeten gleichsam den Adel und legten sich Vorrechte vor den spätern Niederlassungen bei. Nach Cordova, Sevilla, Jaen, Aldschesîra, Toledo, Granada und anderen Städte wanderten größtentheils Militär=Colonien ein, die als Besatzungen in mehreren Städten Syriens, Persiens, Jemens und Aegyptens stationirt gewesen waren. Es konnte nicht fehlen, daß dadurch eine Art Kastengeist entstand, der allerdings geraume Zeit wohlthätig wirkte, später aber, eben weil diese Factionen erblich waren, sobald sie an einander geriethen, dem Ganzen gefährlich wurde. Der Hof war durch Abdolazîz, Musa's Sohn und ersten Statthalter von Toledo nach Sevilla und durch dessen Nachfolger Ejjub von hier nach Cordova verlegt worden. Die Abgaben der Christen und Juden hingen größtentheils von dem jedesmaligen Statthalter ab und das Steuersystem erhielt deshalb oft Veränderungen. Doch war der Census nicht so willkürlich, wie in den eroberten Provinzen Asiens, und nur die Städte, die mehr Widerstand geleistet, wurden mit einem höhern Tribute belegt. Moscheen und Collegien waren bald in allen Städten gegründet, und auch die Christen hatten vermöge ihrer Verträge zum größten Theil ihre eigene Rechtspflege. Die vortrefflichen Einrichtungen einzelner Großemire, vorzüglich zur Sicherung des öffentlichen Verkehrs durch Polizei, Anlegung von Landstraßen u. s. w., hatten trotz aller Kriege die Industrie gehoben, und diese nöthigte zur Bildung. Wie aber der Orient durch den Sturz der Omejjaden eine große Umwälzung erfahren hatte, so war aus dieser Zeit auch in Spanien nach fortwährendem Parteienkampfe das Bedürfniß nach einer Veränderung und Ruhe entstanden. Der vom Einfluß des asiatischen Chalifen unabhängig gewählte Großemir Jusuf Ben Abdarrahman Fihri (Januar 747) gab sich jede Mühe, Einheit herzustellen, mußte aber dennoch zulassen, daß eine Versammlung von achtzig Häuptlingen beschloß, um einer völligen Anarchie entgegen zu treten, einen selbständigen Herrscher und diesen aus der Familie Omejja zu wählen. Man hatte Kunde, daß Hischâm's Enkel sich in Tahart, einer

ier Stationen von Tilimsan entfernten Stadt Mauritaniens auf-
alte, und Abdarrahman selbst unterhielt Kundschafter, die von
einer wunderbaren Rettung erzählten und Mitleid für ihn erweckten.
Durch seine jugendliche Schönheit und sein anmuthiges Betragen allein
hatte er endlich einigen Schutz gefunden. Und allerdings war er auf
einer Flucht von jenseits des Euphrats bis in die Nähe von Ceuta
vielen und oft unmittelbar den Tod drohenden Gefahren entgangen
und selbst noch in Afrika irrte er fünf Jahre lang von einem Ort zum
andern, ohne immer eine sichere Zufluchtsstätte gleich der bei den
Banû Rustum zu Tahart zu finden. Als er auch hier kein Heil
für sich, keine Befriedigung seines Ehrgeizes sah, sandte er seinen
Freigelassenen Badr zu den Clienten der Familie Omejja aus Da-
maskus und Kinnesrin, welche sich im Gebiet von Elvira und Jaen
niedergelassen hatten. Und in der That vereinigten sich eine Anzahl
Scheiche dieser Clienten zu einer Berathung, und warfen sich, da ein
Versuch die Keisiten, an ihrer Spitze den Gouverneur Jusuf, für
ihr Vorhaben zu gewinnen fehlschlug, den Jemeniten in die Arme,
welche ihnen augenblickliche Hilfe gewährten. Badr kehrte mit Be-
gleitung und Geld zurück. So landete denn Abdarrahman im Ha-
fen von Almuñecar im September 755 und nahm seinen Aufenthalt
westlich zwischen Iznajar und Loja in dem Schlosse des Dorfes
Torrox, das dem Scheich der Clienten Ubeidallah gehörte. Hier
versammelten sich den Winter über Anhänger und Mißvergnügte aller
Art, während die Truppen Jusuf's auseinander liefen und er ein
neues Heer zusammen bringen mußte. Am 14. Mai 756 kam es zur
Schlacht, in welcher Jusuf unterlag und darauf dem Sieger seinen
Palast in Cordova überlassen mußte; ja er überzeugte sich, daß sein
Widerstand nicht von Dauer sein könne, bot deshalb seine Huldigung
an und zog, nachdem er zwei seiner Söhne als Geißeln gestellt hatte,
im Juli 756 an der Seite Abdarrahman's in Cordova ein. Ver-
führt durch seine Umgebung entfloh er im J. 758 nach Merida
(Augusta Emerita), hatte bald ein Heer von 20000 um sich und
nahm mit diesem seinen Marsch auf Cordova. Allein schon unter-
wegs brachte ihm Abdolmalik, der Gouverneur von Sevilla, eine
entschiedene Niederlage bei, und als er nach Toledo floh, wurde er
unterwegs ermordet. Aber auch Abdarrahman wußte nur durch
die größte Strenge die Aufstände der Jemeniten, welche an die Spitze
zu gelangen wünschten, und die unruhig gewordenen Berbern danieder zu
halten. Am gefährlichsten aber wurde für ihn das Bündniß seiner
Gegner mit Carl dem Großen; doch retteten ihn auch hier, wie

wir oben sahen, unerwartete Zwischenfälle und so wurde es ihm möglich seine Herrschaft zu begründen. Er hatte Cordova zu seiner Residenz erwählt, und da es ihm leicht wurde, nach Besiegung Jusuf's die übrigen Walis zur Unterwürfigkeit zu bringen, konnte er alsbald eine neue Staatsverwaltung durchsetzen. Sechs Gouvernements erhielten Oberstatthalter (Toledo, Merida, Saragossa, Valencia, Granada und Murcia), und das neue Chalifat war nach dreißig Jahren so gesichert, daß er auf einem Reichstage seinen Sohn Hischâm zum Nachfolger erklären lassen konnte. Abdarrahman I. starb bald darauf (Octbr. 788), gefürchtet zwar als tapferer Feldherr, aber wegen seiner grausamen Härte und verrätherischen Handlungsweise von allen die ihm näher standen im Stillen gehaßt. Mancher seiner despotischen Schritte mochte bei dem Zustande des Staates den Arabern, Berbern und Eingebornen gegenüber in etwas zu entschuldigen sein, allein da selbst seine treuesten Anhänger ihn wegen seiner rachsüchtigen, treulosen und tyrannischen Strenge verließen, und Abdarrahman in der That auf den geringsten oder selbst unbegründeten Verdacht hin seine zuverläßigsten Diener mit äußerster Härte, mit Tod und Confiscation bestrafte, so war allerdings der Erfolg seiner Maßregeln um einen Preis erkauft, den die Geschichte verwerflich finden muß. Gewiß wurde er auch vielfach gereizt und Neid auf seine gewonnene Machtstellung riß selbst die von ihm geschützten und mit Reichthümern überhäuften Mitglieder seiner Familie zu Verschwörungen gegen ihn fort, welche wiederum Todesurtheile nach sich zogen. Eine traurige Folge aber war es, daß er am Ende seiner sonst glorreichen Laufbahn verlassen dastand, seinen eigenen Unterthanen entfremdet und nur umgeben von afrikanischen Miethsoldaten.

Unter Hischâm, einem wahrhaft frommen, milden und um das Wohl seiner Unterthanen ernst besorgten Regenten, der persönlich Arme und Kranke besuchte und Wohlthaten vertheilte und durch eine musterhafte Einfachheit seiner Umgebung vorleuchtete, bildeten sich die Grundlagen der neuen Verwaltung mehr aus und die Verhältnisse der Saracenen zu den Christen und umgekehrt, gestalteten sich soweit bis jetzt möglich einiger und annähernder. Hart blieb es aber immer für die Christen, daß, obwohl sie ihren Gottesdienst frei ausüben konnten, sie doch in den wichtigsten Angelegenheiten ihrer Kirche z. B. in der Wahl ihrer Bischöfe oder in der Abhaltung von Concilien nicht freie Hand hatten, sondern dieselbe der muslimischen Regierung überlassen mußten. Auf der andern Seite sahen sich die mohammedanischen Priester und namentlich die des malikitischen Ritus durch Hischâm außer-

ordentlich begünstigt. Dadurch wuchs ihr Einfluß und ihr Ehrgeiz und in Folge dessen der Gegensatz zwischen dem Clerus der beiden Culte. Unter die großen Bauten, welche Hischâm in der Residenz ausführte, gehört die Vollendung der von seinem Vater mit unbeschreiblicher Pracht begonnenen Hauptmoschee, mit neunzehn Thoren, achtunddreißig großen Säulengängen und einem zweihundertfunfzig Fuß hohen Minâret. Leider hatten die Christen schon unter Abdarrahman I. auch die andere Hälfte der Cathedrale, welche ihnen unter Vertrag geblieben war, 784 für 100000 Dinare und die Erlaubniß abtreten müssen, sich eingeäscherte Kirchen wieder aufzubauen.

Sein Sohn Hakam I., der 796 die Regierung antrat, hatte zwar zunächst einen harten Kampf gegen zwei Oheime Abdallah, den Wali von Merida und Suleimân, den von Toledo, zu bestehen, größere Schwierigkeiten aber verursachten die Mißhelligkeiten der unter Carl dem Großen unabhängig gewordenen Provinz, welche unter dem Namen der spanischen Mark bekannt geworden ist. Nur erst das Jahr 812 entschied durch einen zu Stande gekommenen Frieden über die durch Carl den Großen im vorigen Jahrhundert gemachten Eroberungen, und die Franken nahmen jetzt festen Sitz am Meere hin bis zum Ebro. Dagegen waren er und Harûn gleich feindselig gegen den Hof von Byzanz (Irene und Nicephorus) gesinnt. Beide beschränkten dessen Macht, jener in Italien, dieser in den Provinzen Kleinasiens. Das Interesse des Chalifen für den großen Kaiser war also nicht absichtslos.

Hakam I. war ein lebenslustiger Fürst, der gern ein Vergnügen genoß und vor Allem die Jagd liebte. Sein ganzes Wesen hatte etwas Einnehmendes, und so konnte es nicht fehlen, da er auch Andern Freude gönnte und jeder Bedrückung feind war, daß er sich die Liebe des Volkes erwarb, bis er später zu ihm sonst fremden Maßregeln gedrängt wurde. Um so weniger waren die malikitischen Ulemas, denen er nicht den gewünschten unter seinem Vater erlangten Einfluß zugestand, mit ihm unzufrieden. Sie hätten gern einen Frömmler aus ihm gemacht und da seine Neigung dem nicht entsprach, verunglimpften sie ihn auf jede Weise, trotzdem er die Religion und ihre Diener hochachtete. Endlich 805 brach der von den Ulemas hauptsächlich mit Hilfe der Renegaten, die zu Allem aufgelegt waren, angestiftete Aufstand aus. Dieser wurde zwar unterdrückt und die Verschwörer bestraft; allein die Empörer wählten einen Gegenchalifen, und so kam es 806 in Cordova zu einer neuen Empörung. Auch diese wurde blutig niedergeschlagen, und als Merida und am hartnäckigsten To-

ledo dem Beispiel Cordova's folgten, siegte Hakam abermals und Hunderte, nach Andern Tausende von Toledanern büßten ihre Widersetzlichkeit. So war denn überall die Ruhe wieder hergestellt, bis nach 7 Jahren (814) in Cordova und Toledo die Unzufriedenheit durch einen abermaligen Aufstand mit großer Heftigkeit sich Luft machte. Dieser Heftigkeit entsprach die Züchtigung. Tausende mußten auswandern und wählten theils Aegypten (Alexandrien), theils Fes zur neuen Heimath. Unter jenen Auswanderern, die nach Aegypten gingen, befanden sich auch diejenigen, welche unter Michael, dem Stammler und seinem Sohne Theophilus von da aus in Creta landeten und sich daselbst festsetzten.

Abdarrahman II., der seinem Vater Hakam I. 822 in einem Alter von 23 Jahren und 9 Monaten folgte, begann die Reihe derjenigen Chalifen, welche durch ihre Prachtliebe die Glanzperiode arabischer Cultur in Spanien herbeiführten. Der Ruf von der Herrlichkeit am Hofe zu Bagdad unter Harûn war längst auch nach Spanien gedrungen und Abdarrahman gedachte im besten Sinne des Wortes diesem Vorgänger nachzuahmen. Nicht nur daß er ein munteres durch Musik und Gesang erregtes Hofleben einführte und sich mit einer zahlreichen Dienerschaft umgab, richtete er vielmehr noch seine nächste Sorge auf die Verschönerung der Hauptstadt durch allerhand Neubauten und Anlegung großer und prächtiger Gärten, durch die er den Reiz der neuentstandenen Paläste erhöhte, während Canäle mit dem besten Wasser sich überall hin ergossen. Ebenso entstanden überall Brücken und bessere Straßen und in und außerhalb Cordova Moscheen und andere öffentliche Gebäude. Unter jenen ragte besonders die Cathedrale von Jaen hervor, zu deren Erbauung er den Befehl im J. 210 (825—26) gab. Sein Beispiel trieb die Großen des Reichs zur Nachahmung an und so erhoben sich allmählich überall die Prachtbauten und es entstanden die herrlichen mit Paradiesen verglichenen Gärten, von denen uns vielfach erzählt wird.

Daneben aber hörten die Fehden der Araber unter einander und die Aufstände der Christen nicht auf. Der Haß zwischen den Modhariden und Jemeniten brach sich in heftigen Kämpfen, unter denen z. B. Murcia sieben Jahre lang litt, neue Bahnen, in Merida, Toledo und selbst in Cordova erhoben sich die Christen wiederholt und die Erbitterung der Muslimen gegen diese, welche ihren größten Ruhm im Märthyrertode suchten, steigerte sich zum Fanatismus.

Abdarrahman II. besiegte alle diese Aufstände und starb 22. Sept. 852.

Unter seinem jetzt 30 Jahr alten Sohne Mohammed, einem geizigen, engherzigen und von Haß gegen die Christen erfüllten Regenten, geschah in vielen Dingen gerade das Gegentheil von dem, was sein Vater gethan hatte. Die Verfolgung der Christen und die Zerstörung ihrer Kirchen rief überall Aufstände hervor, die nur theilweise unterdrückt werden konnten. Zugleich legte jetzt der das Chalifat 30 Jahre lang bekämpfende Omar Ben Hassûn, dessen nächste Vorfahren aus Christen Muslimen geworden waren, der aber selbst nur scheinbar Muslim war und später wieder Christ wurde, den Grund zu seiner Herrschaft von Bobastro (Berbaschter) in den Bergen der Serrania de Ronda, wo er sich 880 oder 881 festsetzte und bereits von 883 an Theil an den Kämpfen anderer Fürsten gegen die Muslimen nahm.

Mohammed starb 4. August 886 und hatte seinen thatkräftigen, tapfern und gewandten 44 Jahr alten Sohn al-Mundir, der die Rebellen überall zu bekämpfen suchte und selbst 888 Bobastro belagerte, zum Nachfolger. Allein sein herrschsüchtiger Bruder Abdallah ließ ihn noch in demselben Jahre (29. Juni) von seinem Arzte durch ein vergiftetes Aderlaßinstrument mitten in seiner siegreichen Laufbahn nach einer nicht ganz zweijährigen Regierung umbringen.

Mit Abdallah's Regierungsantritt schien der Staat durch die auf Kosten desselben sich bekämpfenden Parteien und durch den arabischen Adel, der sich unabhängig zu machen suchte, seiner Auflösung rasch entgegen zu eilen. Abdallah konnte sich nur auf die Eingebornen stützen und auch mit Ibn Hassûn brach der Kampf nach wenig Monaten auf's Neue aus. Die Straßen wurden immer unsicherer, die Renegaten immer gewaltsamer. Fast ganz Andalusien südlich vom Guadalquivir gerieth in die Gewalt Ibn Hassûn's, der bis in die Nähe von Cordova streifte. Abdallah siegte (16. April 891) bei Polei vollständig über seinen Gegner, der nach Bobastro entwich. Immer aber sind es die Christen, welche unter diesen Zuständen das Meiste zu erdulden hatten. Ibn Hassûn erneuerte fortdauernd den Krieg und ein Friede mit ihm 901 schaffte auf kein volles Jahr Ruhe. Abdallah behielt jedoch die Oberhand und unterwarf eine der abtrünnigen Städte nach der andern.

In einem Alter von 72 Jahren und nach vierundzwanzigjähriger Regierung starb er 15. Oct. 912 und hatte seinen Enkel Abdarrahman III., den Sohn seines ältesten Sohnes Mohammed, zum Nachfolger, ein Fürst, der trotz seiner Jugend — er war noch nicht 22 Jahr alt — die größten Erwartungen erregte und daher bei seiner

Thronbesteigung mit wahrer Freude empfangen wurde. Er war es, der sich unter den spanischen Omejjaden zuerst Chalife nannte, während seine Vorgänger aus Achtung vor diesem ausschließlichen Titel der Abbasiden als Besitzer von Mekka und Medina sich mit dem Titel Emir, Sultan oder Chalifensohn begnügten. Jetzt aber, wo die Macht und der Einfluß der Abbasiden sich fast nur auf die nächste Umgebung von Bagdad beschränkte, wurde es schon um der eigenen Stellung willen nothwendig jene Rücksichten aufzugeben, und so befahl Abdarrahman, daß von Freitag 16. Jan. 929 an er im Kanzelgebet und überall öffentlich Chalife mit dem Ehrentitel Vertheidiger der Religion Gottes an-Nâsir lidîn Allah genannt würde.

Die Sehnsucht nach Ruhe war eine allgemeine und das Vertrauen zu dem milden und talentvollen Herrscher öffnete ihm eine Stadt nach der andern, zumal er selbst an der Spitze seines Heeres stand. Endlich starb Ibn Haffûn (917), worauf sich Bobastro noch 10 Jahre unter seinen Söhnen hielt, bis es sich am 21. Jan. 928 ergab. Der ganze Süden gehörte wieder dem Chalifen, ebenso Merida, Badajoz (930) und selbst Toledo nach zweijähriger Belagerung. Von nun an arbeitete Abdarrahman III., welcher auch die Abgaben herabsetzte, darauf hin, daß die besiegten Araber, Berbern und Spanier ihm, dem Regenten gegenüber, nur eine Nation bilden sollten, daß er dem Vaterlande und der Civilisation Alles sein wollte. Die Christen in Spanien und die Fatimiden störten jedoch häufig seine Pläne und nöthigten ihn zu den Waffen zu greifen. Daß er dem Adel nicht gewogen war und ihn aus den höhern Stellen verdrängte, zog ihm ebenfalls schwere Kämpfe zu, immer aber siegte er zuletzt und oft unterstützte ihn der Bürgerkrieg in den christlichen Staaten. So herrschte er fast unausgesetzt wenigstens die ersten 27 Jahre seiner Regierung glücklich als Sieger über seine Feinde wie als sorgender Regent für seine Unterthanen. Eine Erkältung mit Rückfall zog ihm nach 49 jähriger Regierung in einem Alter von 70 Jahren den Tod zu (16. Oct. 961).

Ihm folgte sein Sohn Hakam II., welcher den Frieden liebte, aber zum Kriege genöthigt auch zu siegen wußte. Unter ihm geschah es, daß Mohammed Ibn Abi Amir seine so berühmt gewordene Laufbahn mit der Intendantur der Güter des Sohnes Hakam's II., Abdarrahman, begann und endlich mit alleiniger Vertretung des Chalifats beschloß.

Hakam II. starb 1. Oct. 976 und hinterließ, da sein älterer Sohn Abdarrahman gestorben war, den zehnjährigen Hischâm unter

der Regentschaft seiner Mutter Aurora, des Hâdschib oder Premier-Ministers Muschâfî und des Wezîr Ibn Abî Amir als Nachfolger. Nicht ohne Widerstreben huldigte man ihm, da eine Regentschaft in Spanien nicht beliebt war. Eine Verschwörung wurde glücklich entdeckt, und auch die Christen, welche sich Cordova genähert hatten, besiegte Ibn Abî Amir (Febr. 977), der dafür zum Generalissimus der Armee der Hauptstadt und zum Präfect derselben ernannt wurde. Jetzt ließ der Sturz Muschâfî's (26. März 978) nicht mehr lange auf sich warten, und fünf Jahre später wurde er erdrosselt oder vergiftet. Ibn Abî Amir war nun auch Premier-Minister. Die Urheber einer Verschwörung gegen den jungen Chalifen bestrafte er mit dem Tode, dagegen sorgte er nun für systematische Verdummung des mit guten Anlagen begabten Herrschers, der nur noch beständig Koran las, betete und fastete und gänzlich isolirt wurde. Als auch der Feldherr Galib, der sich Hischâm's annahm, im Kampfe mit Ibn Abî Amir gefallen war, befahl dieser, daß er von nun an al-Mansûr „der durch Gottes Beistand Siegreiche" genannt würde, mußte aber seinen eigenen Sohn Abdallah, der sich gegen ihn verschworen hatte, enthaupten lassen (9. Sept. 990). Von nun an ließ er sein Siegel an der Stelle des Siegels des Chalifen unter die Staatsschriften setzen, und legte sich den Beinamen al-Muajjad bei, welchen der Chalife auch führte. Nur er durfte as-Sajjid der Herr genannt werden und nahm den Titel al-Malik al-Karîm d. i. der edle König an. Jetzt dachte selbst Aurora an den Sturz al-Mansûr's, allein alle ihre dazu eingeleiteten Pläne wurden vereitelt. Seinen letzten Heereszug, deren er fünfzig allein gegen den Norden, des Jahres gewöhnlich zwei, unternahm, führte al-Mansûr im J. 1002 gegen Castilien aus, und als auf dem Heimwege sich seine Krankheit verschlimmerte, starb er den 10. August. Wie die geistigen Interessen, ebenso hatte er stets die materiellen geschützt, überall die Wege verbessert und neue Straßen angelegt. In großen wie in kleinen Dingen zeigte sich die Ueberlegenheit seines Geistes. Die Gelehrten achtete er hoch, zeigte, abgesehen von seinem Ehrgeize, edle Gesinnungen wo er konnte und übte Gerechtigkeit. So konnte es nicht fehlen, daß er groß in seiner Macht, wie in Verbreitung der Civilisation dastand.

Als sein Sohn Muzaffar ihm folgte, verlangte das Volk Hischâm II., der aber gar nicht regieren mochte. Muzaffar besiegte wiederholt die Christen, und auch unter ihm blühte der Staat, obwohl viel religiöse und politische Neuerer auftraten.

Muzaffar starb jung im October 1008, und ihm folgte sein

Bruder Abdarrahman, den man schimpflich den kleinen Sancho, Sanchol, nannte, weil seine Mutter die Tochter eines Grafen Sancho war. Obwohl man ihn haßte, hatte er doch den Muth, sich mit Bewilligung des Chalifen zum präsumtiven Thronerben erklären zu lassen. Während er gegen Leon zog (1009), brach in Cordova ein Aufstand gegen ihn aus, dessen Urheber der Omejjade Mohammed, der Urenkel Abdarrahman's III. war. Hischâm II. entsagte dem Throne und die Amiriden waren gestürzt. Abdarrahman ließ sich von nun an al-Mahdî nennen und Sanchol wurde geköpft. Dagegen empörten sich die Berbern gegen den neuen talentlosen und blutgierigen Herrscher, der Hischâm II. für todt erklären ließ (April 1009), und als er Suleimân, einen Sohn Abdarrahman's III., gefangen setzte, erregte dessen Sohn Hischâm einen Aufstand gegen ihn und wurde 2. Juni vom Volk als Chalife ausgerufen. Suleimân wurde wieder frei und Hischâm verlangte die Krone. Anstatt dessen ließ Mahdî ihn und seinen Vater köpfen. Nun riefen die Berbern einen andern Suleimân, einen Neffen Hischâm's, zum Chalifen aus, der sich al-Mustaîn nannte. Mahdî wurde besiegt (5. Nov. 1009) und Hischâm II. abermals als Chalife ausgerufen. Doch wird Suleimân Chalife und Hischâm II. muß abdanken. Mahdî siegte dennoch von Neuem (Juni 1010), und als die Berbern ihn wiederum besiegen (21. Juni), wird auch Hischâm II. abermals auf den Thron gesetzt (23. Juli 1010) und Mahdî ermordet. Die Berbern, welche bereits die Umgegend von Cordova geplündert hatten, drangen (19. April 1013) abermals in die Stadt, ein großes Blutbad erfolgt und Suleimân läßt Hischâm II. nochmals dem Throne entsagen. Der Zustand Cordova's und ganz Spaniens war ein entsetzlicher in diesem Bürgerkriege. Was aus Hischâm II. geworden sein mag, ist heute noch ungewiß; wahrscheinlich war er nach Asien entkommen. Suleimân, sein Bruder und sein Vater fanden durch seinen General Alî Ben Hammûd, der sich emporschwang, ihren Tod.

Unter Abdarrahman II., Mohammed (starb 886), Mundir (starb 888) und dessen Bruder Abdallah (starb 912), Abdarrahman III. (starb 961) und dessen Sohn Hakam II., der 976 starb, stand das Chalifat von Cordova als eine der blühendsten Regentschaften da, die es irgendwo gab. Zwar hörten die Händel mit den christlichen Nachbarstaaten nicht auf, theils aber schadeten sie dem Ganzen wenig, theils that die Milde der Herrscher Alles, um durch nachgebende Friedensvorschläge Ruhe und Einigkeit wieder herzustellen.

Nirgends überhaupt mehr als in Spanien amalgamirte sich Christenthum und Christensitte mit dem Charakter der wilden saracenischen Eroberer. Alle Händel, die auf beiden Seiten Tapferkeit und Edelmuth entwickelten, führten nur eine größere Annäherung herbei. Die Wissenschaft und Bildung jeder Art milderte vielfach den Religionsfanatismus, und selbst die Juden, die unter den Westgothen gleiche Verfolgungen und Kränkungen erfuhren, wie einst ihre Väter im Mutterlande unter den Seleuciden, trugen durch ihre Gelehrsamkeit und nicht geringe schriftstellerische Thätigkeit kein Geringes dazu bei, das Denken anzuregen, und theils durch eigene Werke, theils durch Uebersetzungen die Araber hier noch mehr mit dem Wissen des Abendlandes vertraut zu machen, als dieß in Asien möglich sein konnte. Diese Bildung und Gelehrsamkeit brachte neben der Tapferkeit das ritterliche Wesen hervor, welches sich in Spanien auf eine Weise gestaltete, wie nirgends. Die dortigen Saracenen lernten die Frauen mehr achten, als sie es gewohnt waren; die gegenseitigen Heirathen verschmolzen Eigenthümlichkeiten der Christen mit denen der Araber und umgekehrt. Dem edlen Jüngling, Saracene oder Christ, lag nicht blos ob, das Roß zu tummeln und das Schwert geschickt zu führen, um einen Feind zu besiegen, er mußte diese ritterlichen Pflichten zum Beifall und zur Ehre der Frauen üben. Diese aber wußten sie durch Würde und Anmuth zu fesseln, und der Minnedienst war ebenso ehren- und verdienstvoll, als die Vertheidigung der Freiheit und des Vaterlandes. Der Raub derselben wurde zwar oft Veranlassung zu blutigem Kampfe, bildete aber eben das Romantische des Ritterwesens mehr aus, das sich von dort über ganz Europa verbreitete. Die wechselseitigen freiwilligen Heirathen zeigten, daß der Saracene Frauenwürde achten gelernt, der Christ aber sich nicht fürchten durfte, eine edelgeborne Saracenin der Christin nachgesetzt zu sehen. Der Einfluß der Frauen auf diese Gestaltung der Verhältnisse war ebenfalls mehr handelnd als duldend, und es galt, alle die Reize zu entwickeln, die diesem Geschlechte zu Gebote stehen. Selbst die Poesie, der Gesang und die Musik nahmen abendländischen Schwung und abendländische Form an.

Die drei Abdarrahman waren unstreitig die liebenswürdigsten Fürsten, denen Hakam I. und II. würdig zur Seite standen. Welche Mittel entwickelte Spanien, um allein die Prachtliebe dieser Chalifen zu unterhalten. Aber auch das Nützliche verbanden sie gern mit dem Schönen und Angenehmen. Landstraßen, Brücken, kunstreich angelegte Brunnen, Wasserleitungen entstanden neben Palästen, Cathedralen, Moscheen und Schulen. Die Pracht der Mausoleen und Bäder wett-

eiferten mit denen Roms, und als der Staat am beglücktesten war unter Abdarrahman III. und Hakam II., herrschten diese Chalifen über achtzig Städte vom ersten Range, unter denen wiederum die sechs Gouvernementsstädte hervorragten, über dreihundert vom zweiten und dritten, und die fruchtbaren Ufer des Guadalquivir allein deckten zwölftausend größere und kleinere Dörfer.

Abdarrahman III., der politisch größte omejjadische Regent Spaniens, hatte 951 einen Staatsschatz von 20 Millionen Goldstücken, und ebenso reich war das Land, in welchem Ackerbau, Industrie, Handel, Künste und Wissenschaften blühten. Künstliche Canäle erhöhten überall die Fruchtbarkeit, überall herrschte Ordnung, die Lebensmittel waren wohlfeil, Wohlstand allseitig sichtbar in Kleidung und Aufwand. Cordova hatte eine halbe Million Einwohner, 3000 Moscheen, herrliche Paläste, 113000 Häuser, 300 Bäder, fünfzig Hospitäler, achtzig Schulen und 28 Vorstädte. Auch gründete Abdarrahman III. in der Nähe von Cordova die Stadt Zahrâ, wo 25 Jahre lang 10000 Arbeiter und 1500 Saumthiere durch die Bauten beschäftigt waren. Dabei besaß er eine treffliche Marine und nicht das Geringste entging seinem Scharfblick und seiner Fürsorge.

Hakam II. hinwieder war der gelehrteste aller omejjadischen Fürsten in Spanien. Seine Leidenschaft für Bücher war eine außerordentliche, er schaffte sie mit Hilfe von Agenten unter größtem Aufwand von überallher herbei, von Kahira, Bagdad, Damaskus, Alexandrien, theils durch Kauf, theils durch Anfertigung von Copien. Sein Palast war ganz damit angefüllt und man schätzte ihre Bändezahl auf 400000. Dabei war Hakam der größte Kenner der Literaturgeschichte, der seine Bücher las und zum Theil annotirte. Abû'lfaradsch al-Issahânî erhielt für eine Abschrift seines Buchs der Gesänge 1000 Goldstücke und für das Begleitungsgedicht noch obendrein ein kostbares Geschenk. Ueberhaupt war er sehr freigebig gegen einheimische und fremde Gelehrte, selbst gegen Philosophen. Fast Jedermann konnte lesen und schreiben, so vortrefflich waren die Schulen, von denen er allein in der Hauptstadt 27 für Arme gründete. Die Universität von Cordova war eine der bewährtesten und Tausende von Studenten frequentirten sie.

Leider erlitt seine Bibliothek zuerst bedeutenden Abbruch dadurch, daß Ibn Abî Amir (wahrscheinlich 978), um sich als guten Muslim zu erweisen, eine Commission ernannte mit dem Auftrage, alle religiös verdächtigen Bücher, zumal philosophische, zu verbrennen, wobei er selbst half. Noch größer waren die Verluste, welche die Bib-

iothek (von 1010 bis 1013) unter dem Premier-Minister al-Wâdhih rlitt, der, um sich Geld zu verschaffen, den bedeutendsten Theil der-elben verkaufte.

Die Chalifen traten zum Theil selbst als Dichter auf, und noch nehr beförderten sie die Wissenschaften dadurch, daß sie die größten Gelehrten des Morgen- und Abendlandes um sich versammelten und as Talent königlich belohnten. Siebzig Bibliotheken dienten den Schulen zu ihrer Bildung, und die Großen des Reichs ahmten bei-allswürdig diesem Beispiele der Fürsten nach.

Aber nicht in Spanien allein sahen sich die Christen von den Muslimen überwältigt und beherrscht, selbst Sicilien, wohin bis jetzt nur erst Raubzüge erfolgt waren, wurde von Afrika durch die Agla-iben, welche von Spanien aus unterstützt wurden, ernster bedroht. Die Eroberung begann 827, schritt aber nur langsam vorwärts, da heils griechische Schiffe, theils Pest dieselbe in ihrer Thätigkeit be-chränkte, und nur erst als 830 frische Truppen anlangten, konnten allmählich die Hauptstädte Messina, Palermo und andere feste Plätze genommen werden. Doch ergab sich Enna erst im J. 859 und Sy-akus 878. Ebenso gingen andere Inseln des Mittelmeeres für die Byzantiner verloren, und Sardinien, welches wiederholt von feind-ichen Flotten heimgesucht worden war, konnte nur mit Hilfe der Franken gerettet werden.

So hatte denn der Muslim gelernt, nicht mehr an die Einheit des Statthalter Mohammed's und einen ersten einzig berufenen Imâm zu glauben. Der Gläubige betete ebenso inbrünstig unter den Omej-aden in Cordova wie unter den Abbasiden in Bagdad.

Wie aber Mamûn's Regierung schon stillschweigend mehrere unabhängige Dynastien anerkannt hatte, so wirkte dieses Beispiel für die Folge ebenso traurig, als der unvorsichtige Schritt seines Bruders und Nachfolgers, Abû Ishak Mohammed Mutasim billah*) d. i. der sich auf Gottes Gnade Stützende, türkische Sklaven nicht nur in die Collegien der Staatsverwaltung aufzunehmen, sondern sie auch zum Kern seiner Militärmacht zu erheben. Aehnliches war frei-lich schon unter seinen Vorgängern geschehen, zumal unter Mamûn, wo die Perser fast alle Gewalt in Händen hatten und auch türkische Sklaven nicht mehr unbekannt waren. Allein soweit war es noch nicht

*) Dieser Chalife war der erste, der einen mit Allah zusammengesetzten Bei-namen führte. Diese Sitte wurde beibehalten, und es ist nichts als eine Nach-ahmung der Namen griechischer Kaiser, wie unser Traugott, Gotthelf, Fürchte-gott u. s. w.

gekommen, daß türkische Söldner eine Stellung erlangt hätten, wie Mutasim sie ihnen anwies. Der Fortgang wird lehren, wie im Kurzen die wirkliche Geschichte der Chalifen aufhört, und die Rois fainéans nur existirten und den Namen führten, während die unabhängigen Statthalter und die türkische Miliz sie selbst und das Volk thrannisirten. Mutasim war allerdings noch ein kräftiger Regent und seines Vaters und Bruders würdig, von Natur zwar mild, aber einmal zum Zorn gereizt, selbst grausam. Seine fast neunjährige Regierung liefert die deutlichsten Beweise eines kriegerischen Charakters, und er hatte noch Großes im Sinn, als ihn der Tod aus der Welt abrief. Mamûn erkannte diesen Zug in ihm und vollzog daher die von Harûn ihm freigestellte Wahl desselben zu seinem Nachfolger, während er seinen eigenen Sohn Abbâs zurücksetzte. Dieser aber war so nachgebend, daß er, als das Heer ihm huldigen wollte, einem Aufstande desselben dadurch zuvorkam, daß er sogleich seinem Oheim in eigener Person huldigte. Die Hauptmomente der Regierung Mutasim's waren dieselben, wie die Mamûn's, politischer und theologischer Kampf, beide gleich groß und unheilvoll.

Der fanatische Schwärmer und grausame Sectirer Bâbek Churramî, von christlichen Aeltern wie es heißt, in dem zu Ardebîl in Aderbeidschân gehörigen Flecken Churram geboren und daher Churramî genannt oder nach Andern wohl richtiger, da das Wort Freude bedeutet, als der Heitere, der Fröhliche deshalb bezeichnet, weil er an der Spitze einer Secte stand, welche wegen ihrer schlaffen Sitten den Namen Churramîja die Fröhlichen führt und die, wenn, wie es nach den meisten und besten Quellen erwiesen ist, schon vor ihm bestand, den Namen also nicht von ihm erhalten haben konnte, vielmehr in ihrer neuen Gestaltung ihren Ursprung auf Abdallah Ben Muawija Ben Abdallah zurückführte. Auch ihre Lehre bewegt sich um das Imâmat, weiß nach der Erkenntniß des Imâms nichts mehr von Gebot und Verbot, aber viel von Sinnenlust der ausschweifendsten Art. Vielfach griff auch bei ihnen die Seelenwanderung und der Glaube an die Verkörperung der Gottheit ein, an welcher alle diese Sectenhäupter Antheil haben wollten. Schon früher hatten diese Churramîja ihr Unwesen da und dort getrieben, aber immer in Aderbeidschân wegen der Beschaffenheit und Lage dieses Landes ihren Hauptsitz gehabt. Alle schon von Mamûn wiederholten Versuche Bâbek, welcher die gegen ihn gesandten Truppen immer und immer wieder schlug, unschädlich zu machen, blieben als nicht energisch genug ohne Erfolg, bis durch ein von ihm im J. 833 ausgerüstetes starkes Heer

seine Anhänger, welche im Besitze von Armenien, Aderbeidschân und des südlichen Medien (Großmedien) eben vorhatten, über Iffahân und Hamadân nach dem persischen Irâk vorzudringen, bei letzterer Stadt eine völlige Niederlage erlitten. Die Ruhe aber war dadurch keineswegs hergestellt und so ersah Mutasim nach den für nöthig gehaltenen Vorbereitungen 835 in seinem türkischen Liebling Cheidar Ben Kâwus, al-Afschîn beigenannt, der schon unter Mamûn Commandant der Leibwache war, den Mann, den er diesem wilden Empörer entgegenstellen könnte. Auch Bâbek sammelte jetzt in den Schlupfwinkeln und schwer zugänglichen Engpässen von Aderbeidschân neue Schaaren und nur erst allmählich nach gegenseitigen Niederlagen gelang es den Anführern Mutasim's, Bâbek in seiner stärksten Festung al-Budd, wie wahrscheinlich zu lesen ist, einzuschließen, diese zu erstürmen und den entkommenen Bâbek nach mancherlei Irrfahrten in Armenien gefangen zu nehmen (Sept. oder Octbr. 837). Eine ebenso grausame, langsam tödtliche Hinrichtung desselben in der neuen Residenz Samirra, von welcher alsbald weiter berichtet werden soll, war die Genugthuung für die große Anzahl der unglücklichen Schlachtopfer, die er dem Tode geweiht. Einer seiner Scharfrichter hatte sich gerühmt, allein zwanzigtausend Muslimen den Leib aufgeschlitzt zu haben.

Weniger grausenhaft waren die Aufstände in Chorâsân, wo der Alide Mohammed Ben Kâsim dem dortigen Statthalter Abdallah Ben Tahir binnen Kurzem (833) unterlag, und in Tabaristân (838), obwohl hier Maziar Ben Karin, der Geheimschreiber Bâbek's, welcher sich durch Mord zum Fürsten dieses Landes emporgeschwungen und durch die härtesten Bedrückungen allgemeinen Haß zugezogen hatte, dem Tahiriden mehr zu thun machte. Doch ward bereits (839) sein Leichnam neben dem Bâbek's in Samirra aufgehangen, Anderen zur Warnung. Ein Aufstand der Kurden in der Statthalterschaft Mosul konnte ebenfalls nur durch blutigen Kampf gedämpft werden.

Unmittelbar vor und nach dem Falle Bâbek's hatte Theophilus durch einen Heereszug nach Cappadocien und Phrygien sowie durch die grausame Behandlung der Bewohner von Melitene und Zabatra, die für einen Christen doppelt entehrend war, den Chalifen genöthigt, sich wider ihn zu rüsten (838). Mutasim stand im April persönlich an der Spitze eines Heeres, das nach der Beschreibung der Schriftsteller bedeutender und größer war, als noch irgend eines, das von einem Chalifen aufgebracht wurde, so daß er nicht zu bereuen schien, die mit vielen Kosten von Mamûn unternommene Befestigung

der Stadt Tyana aufgegeben zu haben. Sein Hauptaugenmerk war Amorium in Galatien, welche Stadt durch ihre Pracht und christlichen Sinn Manchem höher galt als selbst Constantinopel. In drei verschiedenen Richtungen drangen von Tarsus aus die Muslimen verheerend vor, und standen im August, nach einem bei Dazymenum im Juli erfochtenen Siege, mit Wurfgeschütz und Belagerungswerkzeugen jedweder Art versehen unter den Mauern dieser blühenden Feste. Nach fünfundfünfzig Tagen erst öffnete wahrscheinlich Verrath, weniger eine geschossene Bresche, dem Chalifen den Eingang (23. Sept. 838). Das Strafgericht war furchtbar, die Männer verloren das Leben, Frauen und Kinder geriethen in Gefangenschaft, die Stadt wurde geschleift und verbrannt, und die Beute machte die Kriegskosten bezahlt. Noch war aber der Chalife auf seinem Rückmarsch begriffen, als die Nachricht von einer Militär-Verschwörung, an deren Spitze sein Neffe Abbâs stand, und die den Umsturz der Regierung bezweckte, ihm überbracht wurde. Sie hatte ihren Hauptgrund in der Unzufriedenheit der arabischen Generale, welche sich den Fremdlingen gegenüber zurückgesetzt fühlten. Ebenso rasch zogen die ergriffenen Maßregeln, nachdem die Verschwörung entdeckt war, diesem in Menbedsch, wo Afschîn ihn verdursten ließ, den Tod zu. Auch Afschîn scheint später Verdacht der Meuterei auf sich geladen zu haben. Wenigstens war er von Widersetzlichkeit und andern strafbaren Handlungen nicht ganz frei zu sprechen. Die ihm vorgeworfene Verletzung von Vorschriften des Korans und die Anklage seiner Vorliebe für die heimische Religion, den Magismus, beschleunigten sein Urtheil, und Mutasim besaß Gewalt genug, diesen früher so geachteten und mächtigen Günstling sich unschädlich zu machen. Er empfing im Kerker durch Entziehung von Nahrung seinen Tod (841).

Von nun an hätte vielleicht Mutasim seinen Entschluß, einen Heereszug gegen die kleinen, unabhängigen Dynastien Afrikas und vielleicht selbst nach Spanien hin zu unternehmen, rasch in Ausführung gebracht, doch überraschte ihn der Tod bereits am 5. Januar 842 zu Samirra (Sermenrai, eigentlich Surrmanraâ es wird von Freude ergriffen wer sie sieht), welche Stadt er am östlichen Ufer des Tigris oberhalb Bagdad in der Nähe von Kadesia (835) deshalb zur Residenz und Militärstation erhoben hatte, weil er sich in Bagdad nicht mehr wohl fühlte. Die Menge und Zügellosigkeit seiner türkischen Miethsoldaten, die er für bedeutende Summen in Samarkand und Fergâna zusammen kaufen, in Seide kleiden und mit goldgestickten Gürteln zieren ließ, hatten nämlich in Bagdad weder Raum

mehr, noch wollten die dortigen Einwohner länger sich das herrische Wesen derselben gefallen lassen. Zugleich wurde auch die Unzahl seiner Pferde eine große Plage für die Bürgerschaft.

Ferner unterhielt Mutasim, dem man noch den Beinamen Mutethammin, gleichsam Octavianus oder der Achter gab, weil sich alle Hauptbegebenheiten seines Lebens an die Zahl acht knüpften, den Streit über das Erschaffensein des Korans, der seit Mamun Staatsangelegenheit geworden war. Die Lehrer wurden gezwungen, ihren Schülern die in der Zeit hervorgegangene Entstehung desselben vorzutragen, oder ihr Leben war bedroht. Hanbali, der auf der entgegengesetzten Behauptung verharrte, wurde so gepeitscht, daß er auf einige Zeit den Verstand verlor und am ganzen Körper wund in's Gefängniß geworfen ward.

Mit gleicher Heftigkeit verfolgte sein 26 Jahr alter Sohn Harun Abû Dschafar, mit dem Beinamen al-Wâthik billah d. i. der auf Gott Vertrauende, während seiner fünfjährigen Regierung diese Frage. Drohungen, Geschenke, Zwang waren seine Mittel, die Sunniten zu dieser von den Schiiten gepredigten Lehre zu bekehren. Vorzüglich wurden die Imâme und Mueddins in Basra, Medina und Mekka durch seine Befehle geängstigt, obwohl in den beiden letzten Städten durch seine Freigebigkeit kein Bettler zu finden war. Der fromme und geachtete Ahmad Ben Nasr in Bagdad, der allerdings seinen orthodoxen Eifer bis zu gefährlichen Umtrieben gesteigert hatte, bezahlte diesen mit dem Tode. Die Ruhe, die nur im Anfange seiner Regierung durch einen Aufstand der Keisiten zu Damaskus und etwas später (844 oder 845) durch Aufstände mehrerer arabischer Stämme in der Umgegend von Medina und durch die Kurden im persischen Irâk kurze Zeit bedroht war, gestattete ihm überhaupt, mehr seinen Lieblingsneigungen nachzuhängen. Seine wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen — er war selbst ausgezeichneter Sänger und sonst großer Musikfreund — verschafften ihm sogar den Beinamen „Mamûn der Kleine.“ Außerdem liebte er auch eine reich besetzte Tafel und einer seiner Eßtische, der, wie die Aufsätze und das Geschirr von Gold war, bestand aus vier Theilen, deren jeder nur durch Hilfe von zwanzig Männern fortbewegt werden konnte.

Merkwürdiger als diese Curiositäten machte seine Regierung die Einführung der Sultanswürde. Sultân nämlich wurde von nun an der Hauptmann der türkischen Leibwache genannt, und Aschnâs, der schon unter Mutasim eine Heerabtheilung gegen die Griechen geführt hatte, als der erste durch Umhängung eines mit Edel-

steinen und Gold durchwirkten Doppelgürtels nebst einem Diadem von gleichem Stoff in dieser neuen Würde bestätigt. Uebrigens machte er den Gebrauch, die hohen Beamten durch harte Geldbußen zu züchtigen, eine Strafe, die auch Mutasim gegen Affschîn verhängt hatte, allgemeiner, sich aber dadurch auch unliebsamer; belohnte auch Dichter und Gelehrte jedweder Wissenschaft, die sich seines Beifalls würdig machten, mit königlicher Freigebigkeit.

Nachdem Wathik in seinem neuen Anbau zu Samirra, den er Haruniîja nannte, an den Folgen übermäßiger Befriedigung seiner Leidenschaften (10. August 847) gestorben war, trat, seitdem die Nachfolge erblich d. h. von dem Willen des Vorgängers abhängig geworden war, zum ersten Male der Fall ein, daß die Wahl von dem Ausspruche der höchsten Beamten, des Wezîrs, des ersten Richters (Kadhi al-kudhât) und des Sultans oder obersten Hauptmanns der türkischen Leibwache, welches jetzt Wasîf war, nebst einigen Feldherrn ausging. Doch war dieser Schritt nicht die Folge einer Anmaßung sondern der Nothwendigkeit, da die Minderjährigkeit Mohammed's, des Sohnes Wathik's, bekleidete man ihn mit den Insignien des Chalifats, nach aller Ueberzeugung dem Reiche hätte gefährlich werden können; dennoch gab diese gut gemeinte aber willkürliche Handlungsweise für die Folgezeit ein stark wirkendes Beispiel ab, und was jetzt die Umstände als nöthig vorschrieben, wurde später fast allgemeines Gesetz. Mohammed wurde auf den Ausspruch Wasîf's verdrängt, und sein Oheim Dschafar Abû'lfadhl, mit dem Beinamen al-Mutawakkil alâ allah d. i. der sich auf Gott Stützende vom obersten Richter Ahmad Ben Abi Daûd durch den feierlichen Ausruf „Heil dir, o Fürst der Gläubigen!" und darauf einstimmig als Chalife begrüßt.

Die harte, ja grausame Behandlung, durch welche er den Wezîr seines Bruders Mohammed Ben Abdalmalik, gewöhnlich Ibn az-Zajjât genannt, der ihn einmal als Prinz beleidigt und jetzt zuerst für Mohammed, den Sohn Wâthik's, gestimmt hatte, züchtigte, indem er ihn einzukerkern und nach Einziehung seines Vermögens und mehrfachen Martern in einen durch und durch mit spitzigen Nägeln versehenen hölzernen und engen Ofen, in welchem er nicht einmal sitzen konnte, zu sperren befahl, bis er darin elendiglich umkam, ließ gleich bei dem Regierungsantritt nicht viel von der Gerechtigkeitsliebe des neuen Fürsten hoffen. Die Herrschaft der Vernunft wich von nun an immer mehr auf dem Throne von Bagdad der Leidenschaftlichkeit;

diese aber nährte sich nur kurze Zeit noch an der Größe kräftiger Vorfahren, und wurde bald ihr eigenes Opfer. Der Tod Mutawakkil's lieferte einen abermaligen Beweis davon. Die Unähnlichkeit im Handeln und Glauben mit den Söhnen Harûn's und seinem eigenen Bruder gab er auch dadurch kund, daß er Nasibi war d. h. ein geschworner Feind der Aliden. Toleranz war ihm fremd, deshalb er auch die Christen neben andern auszeichnenden Merkmalen ein eigenes honiggelbes Tuch zu tragen und nur auf Eseln und Maulthieren zu reiten zwang und selbst seinen großen Arzt Bochtischua 850 und den berühmtesten aller Uebersetzer Honein dieser seiner Laune unterwarf. Er ließ Hosein's Grabmal der Erde gleich machen, verbot jede Wallfahrt dahin, und sah es gern, wenn Jemand auf Ali und seine Nachkommen schmähte, dagegen es auf das härteste bestrafte, wenn ein Gleiches gegen Abû Bekr, Omar und Othmân geschah. Mit diesem unüberlegten Eifer hing es zusammen, daß er ganz in Widerspruch mit seinen Vorgängern die Unerschaffenheit des Korans predigen und die Beamten der entgegengesetzten Meinung, an ihrer Spitze den genannten Oberkadhî, aus ihrer Stellung entfernen ließ. Dafür erfaßte er als der erste Chalife die sunnitische Glaubensansicht Schafiî's, sprach sich öffentlich aus und that alles, um die Ueberlieferung des Propheten durch Schrift und Wort allgemeiner zu machen. Deshalb achtete er auch unter allen Gelehrten die Traditionskundigen am höchsten und sie mußten unter dem Schutze seiner Freigebigkeit große Sammlungen zur Vervollständigung der Sunna veranstalten. Dessenungeachtet konnten auch diese sich nicht mit seinem Hasse gegen Alî versöhnen.

Je thätiger er in Betreibung dieser theologischen Streitigkeiten war, desto leidender verhielt er sich in der Stellung zu dem Außenlande und zu seinen Statthaltern. Sein Feldherr Buga der Kleinere oder Jüngere, ein Türke, drang zwar endlich (851 und 852) nach mehrfachen andern vergeblichen Versuchen siegreich gegen die Armenier vor und übergab sogar Tiflis den Flammen, dennoch aber widerstand er den Räubereien und Gewaltthaten der Griechen in den Grenzländern nicht mit dem Nachdrucke der frühern Zeit, und die Landung der Griechen zu Damiette (852—53) war ein Schimpf für seine Regierung, den er ohne Genugthuung dahin nehmen mußte. Nur kurz vor seinem Tode beunruhigten mehrere seiner Feldherrn zu Lande und zu Wasser von Syrien und Aegypten aus die nächsten Länder und Küsten Kleinasiens ernstlicher, aber kein ruhmvoller Friede folgte diesen Kriegen, denen von den Griechen erwiederte und von

beiden Seiten mit Erbitterung und Verwüstungen aller Art ausgeführte Raubzüge vorausgegangen waren.

Aufstände in Samirra, Kufa, Hims, Sidschistân und Taberistân (855) wurden zwar grausam unterdrückt, dagegen konnte er seine türkische Leibwache, die des Soldes wegen Drohungen erhob, nur dadurch beschwichtigen, daß er ihren Anfoderungen Genüge leistete.

Um dieselbe Zeit 858 ging er auch damit um, von Samirra seine Residenz nach Damaskus zu verlegen. Er ließ die Staatskanzlei und Bureaus dahin versetzen und ordnete die Aufführung mehrerer Gebäude an. Doch war ihm nach zwei Monaten der neue Aufenthalt schon so zum Ueberdruß, daß er wieder nach Samirra zurückkehrte.

Ueberdieß traf Irâk, Georgien, Tabaristân, Syrien und Hidschâz wiederholt großes Unglück durch den Einfluß der Elemente. Der Samûm versengte die blühenden Saatfelder und tödtete die Reisenden, Erdbeben stürzten mehrfach Häuser und Brücken ein, Berge borsten, die Quellen versiegten, so daß in Mekka ein Schlauch Wasser hundert Dirhem zu stehen kam, und Mutawakkil nur durch die Summe von hunderttausend Goldstücken zu einer Wasserleitung vom Arafat herab dem Mangel daselbst etwas abzuhelfen vermochte. Den zusammengefallenen Nilmesser ersetzte er durch einen andern auf der Insel Raudha, der von nun an der Neue hieß.

Eine Theilung des Reichs unter seine drei Söhne, Mohammed, Talha und Ibrahîm, von denen der erste den Beinamen al-Muntasir billah der durch Gott Siegreiche, der zweite den Beinamen al-Mutazz billah der durch Gott Verherrlichte und der dritte den Beinamen al-Muajjad billah der durch Gott Gestärkte erhielt, der ähnlich unter Harûn, hatte Mutawakkil bereits 849 und im folgenden Jahre vorgenommen, und ihnen die Nachfolge in der angegebenen Ordnung bestimmt. Verleitet aber durch die Liebe zur Mutter des Mutazz wagte er später, diesem Vergünstigungen vor den übrigen Brüdern zuzugestehen. Er ward Reichsschatzmeister und Director der Münzen; auf den Dirhems wurde sogar sein Bildniß ausgeprägt. Zuletzt ging Mutawakkil so weit, al-Muntasir zur Resignation auf die Nachfolge bereden zu wollen. Dieser aber bestand fest auf seinem Rechte, und konnte ebensowenig die Handlungsweise seines Vaters, dessen innerster Gedanke durch die Art der Bevorzugung des Mutazz zu Tage getreten war, vergessen. Die Furcht vor gewaltsamer Verdrängung, die fortwährend erfahrene Hintansetzung und selbst üble Behandlung, sowie die Eifersucht seiner Mutter, einer

griechischen Sklavin, ließ beide sogar auf Mittel denken, den Absichten des Vaters durch seine Ermordung zuvorzukommen. Längst war Mutawakkil dem Trunke und Ausschweifungen aller Art ergeben — er hatte allein viertausend Beischläferinnen — obgleich es kein großes Glück war, sein Gesellschafter zu sein, indem er diese oft durch wilde oder giftige, mit ihnen zugleich eingeführte Bestien in Schrecken setzen ließ. Auch hatte er durch Schenkungen, die er dem verleumdeten Wasîf durch Einziehung seiner Güter zu nehmen und sie seinem Günstling al-Fath Ben Châkân zu geben im Begriff stand, die Türken beleidigt. Die Verachtung religiöser Sitte, der Genuß des Weins, die gehässige Behandlung der Aliden und seine Confiscationen und Erpressungen, welche seiner Verschwendung zu Hilfe kommen mußten, gaben überdies den Verschworenen Mittel genug an die Hand, seine Diener und Söldlinge für ihre Absichten zu gewinnen. Der von ihm benannte und erst im Jahre 860 mit dem größten Aufwand vollendete Palast Dschafari in der Nähe von Samirra, an einem al-Mâchûra genannten Orte, den er unter dem Namen al-Mutawakkilîja durch seine Neubauten zu einer Stadt größer als Samirra erhob, ward der Zeuge der Undankbarkeit seiner von ihm mit Wohlthaten überhäuften Leibwache und der an ihm vollzogenen Mordthat. Buga der Kleine, gegenwärtig Oberstkämmerer, wurde einer der Hauptverräther, und so drangen in der Nacht vom 9. zum 10. December 861 außer andern Mördern fünf Söhne Wasîf's zu dem mit seinem Wezîr bei einem Gastmale befindlichen Chalifen. Der treue Fath mit zwei Dienern wehrte die Todesstöße tapfer ab, bis seine Leiche den Weg zur Ermordung des Chalifen um so sicherer bahnte. Dieser fiel, nur erst vierzig Jahre alt.

Der Vatermörder Mohammed Abû Dschafar Muntasir billah bestieg noch in der finstern Nacht seiner Bluthat den Thron, gehuldigt von den Henkersknechten und ihren Helfershelfern, den türkischen Söldnern, welche ihm am folgenden Tage die über das Vorgefallene empörten Volkshaufen zerstreuen halfen. Doch genoß er nur sechs Monate die segenlose Frucht seines vielleicht nicht von ihm selbst ausgegangenen aber von ihm zugelassenen und geförderten Verraths, gequält diese Frist hindurch von den fürchterlichsten Träumen eines aufgescheuchten Gewissens. Fath, — so keck trat man vor die Menge hin — habe, hieß es, den Mord begangen und sei bereits für diesen Frevel mit gleichem Lohne bestraft worden. Doch dieselben Gewalthaber, die er als Mittel zu seinem vermeinten Glücke gebraucht, ruhten auch jetzt nicht. Zu dem Verrathe des Vaters kam der Meineid

gegen die Brüder. Wasîf und Buga fürchteten Mutazz' und Muajjad's Rache und zwangen daher Muntasir, jene durch List und allerhand Ueberredungskünste von der Nachfolge auf dem Throne auszuschließen. Allein dieses ihr Zugeständniß war ein abgenöthigtes und erlogen, und selbst die Vorsicht, den Aliden ihre bürgerlichen Rechte zurückzugeben und ihnen die Wallfahrt zu Hosein's Grabe von Neuem zu gestatten, reichte nicht zu, dasselbe vor dem Volke zu rechtfertigen. Unbeweint, doch zu zeitig — er war erst sechsundzwanzig Jahre alt — stieg dieser sonst kluge und selbst streng rechtliche, aber nicht von Geiz freie Fürst in sein Grab, das ihm die in ihren Erwartungen getäuschten Türken durch Bestechung seines Arztes Ibn at-Teifurî, der ihm einen Aderlaß mit vergifteter Feder verordnete, bereiteten. Sein Tod war wenigstens aller Vermuthung nach kein natürlicher — obwohl Andere ihn an einer Halsentzündung oder an einem Magenübel sterben lassen —, wie überhaupt von nun an die Periode des Chalifats von Bagdad beginnt, wo wenig mehr auf natürlichem und freiwilligem Wege geschah. Entthronung oder Mord drohte jedwedem Fürsten; er war der Sklave seiner Diener, die sie zu eigenmächtigen Gewalthabern erhoben hatten. Selten mehr war es einem gekrönten Haupte vergönnt, selbstthätig aufzutreten oder es nur zu scheinen. Jedes Verhältniß der Unterthanen zu den Fürsten war durch die fremden Eindringlinge zerrissen, und falsch ergriffene oder ganz vernachlässigte Maßregeln, sie unschädlich zu machen, dienten nur dazu, sie ihre Kraft kennen zu lehren und dieselbe in Anwendung zu bringen. Die Wahl der Fürsten hing nur von den persönlichen Interessen der Türkenhäuptlinge ab, sie auch stürzten jene, wenn sie sich in ihrer Wahl vergriffen zu haben glaubten. Der Stamm des so blüthenreichen Lebensbaumes, der fest im arabischen Boden gewurzelt schien, fing zu dorren an; um so mehr wucherte das sich eindringende Unkraut, und nur einzelne Aeste prangten hier und da in den Töchterstaaten und trieben jugendlich aufsprossende Zweige. Wie die Geschichte des Hofes von Byzanz schon längst ein Schaudergemälde von entehrenden Blutscenen, der üppigsten Wollust und grausamer Tyrannei, Anarchie und Meuterei war, so wurde jetzt Bagdad der Schauplatz der frechsten Willkür, entnervender Ausschweifungen und Menschenblut verachtender Empörungen. Bald hört die Geschichte der Chalifen der That nach auf; ihr Name allein bildet den Faden, an welchen der Geschichtschreiber die Begebenheiten anreiht, ohne daß er persönliche Größen in ihren Vertretern zu rühmen ferner Gelegenheit fände. Unaufhörlicher Kampf der einzelnen Statthalter, unterbrochen von den Gräueln

fanatischer Schwärmer, beginnt bald und offen, und um so lieber ruht der Blick auf den einzelnen gerechten Männern, die ihre Provinzen durch eine weise Regentschaft beglückten. Die Zerrüttung des Staates wird allgemein, und die Kraftlosigkeit des Oberhauptes verliert nach und nach alles Vertrauen.

Abû'labbâs Ahmad, der Enkel Mutasim's und Bruder Mutawakkil's, wurde mit dem Ehrennamen Mustaîn billah (der Gott um Hilfe anruft) von den Gebrüdern Buga und dem türkischen Obersthofmeister Atâmisch auf den Thron gesetzt und letzterer zum Großwezir gewählt, als der erste Türke, dem diese Würde anvertraut wurde. Die Hufe der türkischen Rosse mußten das Volk, welches Mutazz in Samirra zum Chalifen ausrief, niedertreten und die Leichname desselben zerstampfen, damit die Huldigung Mustaîn's allgemein anerkannt würde. Noch einmal erschien der Zeitpunct, wo es möglich gewesen wäre, die fremde Gewalt, eine Geißel der Bürger und des Regenten, zu vertilgen. Das Volk wie die arabischen Truppen waren gleich mißvergnügt über die Anmaßungen der transoxanischen Barbaren und erregten wie in Bagdad, so in Samirra einen abermaligen Aufstand; anstatt aber diese Stimmung der eigenen Unterthanen gegen jene zu benutzen, drückte Mustaîn dieselben durch die Säbelhiebe der fremden Söldner nieder. Es galt freilich seinem Scepter, der al-Mutazz gebührte, aber auch ihm wäre er gelassen worden, hätte er ihn weise zu führen verstanden. Selbst die Uneinigkeit der türkischen Obern ging ohne Vortheil für eine bessere Gestaltung der Dinge vorüber, und die Ermordung des stolzen und habsüchtigen Atâmisch, der sämmtliche Staatseinkünfte für seinen Privatschatz an sich riß und deshalb den Neid seiner Gegner erregte, hatte keine weitere Folge, als daß seine unermeßlichen Reichthümer in die Gewalt seiner Mörder, Wasîf und Buga, übergingen.

Empörungen im ganzen Reiche brachen nothwendig aus, und wenn die Regierung nur durch den guten Willen einzelner Gouverneure hier und da die drohenden Gefahren verschwinden sah, so mußte sie sich das Vordringen und die Verheerungen an den Grenzen durch die Griechen gefallen lassen, obwohl auch die Araber ähnliche Züge in das griechische Gebiet unternahmen, zuletzt aber den Kürzern zogen. In Kufa, Tabaristân, Hidschâz und später in Kazwin erhoben (864—866) die Aliden ihr Haupt, und selbst der Tahiride Mohammed Ben Abdallah, der sie nur theilweise zu unterdrücken vermochte, verlor bald selbst durch andere Prätendenten einen großen Theil seiner erblichen Statthalterschaften, bis seine Dynastie ganz unterging. Also

auch unmittelbar erlitt der Chalife großen Verlust durch die Schwächung seiner Statthalter in den Provinzen, da die neuen Dynastien noch unabhängiger sich erhoben, als die frühern; Hims tödtete seinen Gouverneur, und nur die Niederlage bei Rastan zwischen Hims und Hamât, und das Blutbad und die Feuersbrünste in Hims selbst nöthigten die Bewohner sich abermals zu unterwerfen. Alle diese Händel unterbrach ein neuer blutiger Parteienkampf (865) unter den türkischen Obern. Wasîf, Buga der Kleine und der Chalife retteten sich vor der Wuth der Abtheilung der Türken, welche der auf Anstiften seiner Nebenbuhler ermordete Bagir befehligt hatte, nur mit Hilfe einer Barke glücklich auf dem Tigris nach Bagdad, und die Weigerung des Chalifen, nach Samirra zurückzukehren, wurde zugleich Ursache seines Sturzes. Die dort stationirten Türken befreien Mutazz aus dem Gefängnisse, ernennen ihn zum Chalifen, und ziehen im März des genannten Jahres in Verbindung mit der afrikanischen Leibwache Mustaîn zu belagern nach Bagdad. Der Tahiride Mohammed als Gouverneur und Stadthauptmann von Bagdad wehrt die Empörer Monate lang ab und schlägt sie mehrfach zurück, doch dem Verrathe Buga's und Wasîf's Preis gegeben, geht er zu den Belagerern über und Mustaîn, als das Opfer seiner Trägheit und Schwäche, von welcher verleitet er sich ganz den Einflüsterungen jener beiden Türken überließ, ist gezwungen, der Herrschaft zu entsagen (4. Jan. 866), und wurde, als er anstatt nach Basra, den ihm durch Vertrag bestimmten Aufenthaltsort, unter Bedeckung Ahmad's Ben Tulun nach Wâsit abgeführt wurde, daselbst noch in demselben Jahre durch den Kämmerer Saîd Ben Sâlih umgebracht (18. Oct. 866). Sein einziges Verdienst ist, die breiten, drei Spannen über die Hand herabhängenden Aermel am Kaftan und eine kleinere Art Kopfbedeckung anstatt der gewöhnlichen breiten Mützen eingeführt zu haben.

Kein besseres Schicksal als Mustaîn hatte Mohammed, der Sohn Mutawakkil's, bekannt unter dem Namen Mutazz billah. Der wankende Thron schützte den nie mehr, der ihn bestieg, auch al-Mutazz nicht, obwohl er kein Mittel der Grausamkeit und Treulosigkeit scheute; immer größer wurde die Zerrüttung in der Hauptstadt wie in den Provinzen. Die Einkünfte waren bereits größtentheils in den Händen der Usurpatoren, und die Diener des Chalifen reicher als er selbst. Dennoch wurden die Anfoderungen an ihn größer; auf den Gehorsam der Leibwache war nur so lange zu rechnen, als Geschenke sie befriedigten oder ihr Sold pünctlich ausgezahlt wurde. Die Privat-

nteressen der einzelnen Anführer derselben traten immer mehr her-
vor, und der Chalife hatte nur selten noch die Kraft, sie unschädlich
zu machen. Ein einheimischer Schriftsteller bezeichnet diese Zustände
kurz mit den Worten: „Seit der Ermordung Mutawakkil's hatten
die Türken sich der Herrschaft bemächtigt und betrachteten die Chalifen
als der Schwäche verfallen. Der Chalife war demnach in ihren Händen
wie ein Gefangener. Wenn sie wollten, erlaubten sie ihm den Sitz auf
dem Throne, und wenn sie wollten, setzten sie ihn ab, und wenn sie
wollten, tödteten sie ihn". Mutazz haßte die Türken, der Tod seines
Vaters, seine Ausschließung von der Nachfolge, die Wahl Mustaîn's,
die erfolgte Absetzung desselben und seine eigene Wiedereinsetzung in
sein früheres Recht, diese Ereignisse mußten ihn alles von dieser Miliz
befürchten lassen, und er suchte daher durch eine Gegenkraft ihren Ein-
fluß zu schwächen. Er vermehrte deshalb die Anzahl seiner afrikani-
schen Truppen. In Hidschâz erhielt sich fortwährend die alidische
Dynastie der Kinder Ocheidhir. Der Statthalter von Ramla, Isâ
Ben asch-Scheich, aus dem tapfern Geschlecht Scheibân, bemäch-
tigt sich der Provinz Damaskus, und reißt die dem Chalifen zu-
ständigen Einkünfte an sich. Aehnliche Aufstände waren in Bagdad, in
Mosul und an andern Orten. Der Verdacht, die Türken könnten den
bereits nicht unthätig gewesenen Muajjad aus dem Gefängnisse be-
freien, verleitet Mutazz, ihn durch eine neuerdachte Todesart umzu-
bringen. Er läßt ihn so lange auf einem ausgebreiteten Tuche halten,
bis er stirbt oder nach Andern in einer Pelzdecke ersticken. So ward
jede Spur eines gewaltsamen Todes unsichtbar gemacht.

Beunruhigender gestalteten sich die Besorgnisse für die Nähe. Man
schuldete (867) den Türken einen viermonatlichen Sold, und Wasîf,
der sie zu beruhigen sucht, fällt durch ihre Wuth. Buga der Jüngere,
welcher die Aemter Wasîf's geerbt und dadurch an Macht gewonnen
hatte, ließ sie den Chalifen fühlen, so daß dieser seine Maßregeln er-
griff. Buga entfloh mit einer Abtheilung seiner Truppen. Als er
aber während der Nacht von Bagdad aus den Tigris herabfahren
wollte, wurde er ergriffen und sein Haupt an al-Mutazz geschickt.

Allein immer dringender verlangten die ungestümen Türken die
rückständige Zahlung. Kein Vermittler fand sich mehr, alle fürchteten
das Beispiel Wasîf's. Selbst die nach gepflogenem Vertrag herab-
gesetzte Summe von fünfzigtausend Dinaren konnte der Chalife nicht
herbeischaffen, während seine Mutter Millionen unter der Erde zu
Bagdad aufbewahrte. Auch Salih, der in die Würde seines Vaters
Wasîf eingesetzt worden war, konnte nicht helfen, und da selbst die

afrikanischen Söldner nicht mehr bezahlt wurden, wurde das Uebel unheilbar. Sie schlossen sich an die Türken an. Ungestüm dringen sie vor den Palast, ziehen den Chalifen, der unpäßlich war, bei den Füßen bis an die Thüre, schlagen mit Knitteln nach ihm, setzen ihn fast nackt in die glühende Sonne, wo er unter Abwehrung der gegen sein Gesicht gerichteten Schläge gehöhnt wird. In ein Zimmer zurückgeschleppt, muß er vor Zeugen (Juli 869) das Chalifat niederlegen, und kommt nach erlittenem Hunger in einem frisch geweißten Erdgeschoß, erst vierundzwanzig Jahre alt, nach einer Regierung von drei Jahren und einigen Monaten (drei Tage nach seiner Einsperrung) um.

So kurze Zeit auch Mutazz regierte, hatte er binnen drei Jahren dennoch drei Wezîre, und bei seinem Tode stand Salih an der Spitze der Geschäfte. Auf gleiche Weise hatte er mit der Sultans- oder Königswürde gewechselt. Er gab sie dem Tahiriden Mohammed, hierauf seinem Bruder Abû Ahmad, und als er auch diesen entsetzt, dem Mundschenk Buga dem Kleinen.

Zu gleicher Zeit erhoben sich theils durch Gewalt, theils durch die von Mutazz unter den Statthaltern vorgenommenen Veränderungen zwei mächtige Dynastien, die der Saffariden und Tuluniden, jene in Staaten der vertriebenen Tahiriden, die ihren Sitz in Nisabur hatten und erbliche Statthalter von Chorâsân, Sidschistân, dem transoxanischen Gebiet und mehreren Nebenländern waren, diese in Aegypten.

Abdallah, Tahir's Sohn und Nachfolger seines Bruders Talha, war bereits unter Wâthik billah 845 gestorben. Sein Sohn Tahir II. wurde durch die Theilung des Reichs unter Mutawakkil, nach welcher Chorâsân an Mutazz fiel, auf kurze Zeit in seinem Besitzthum beschränkt, dagegen erhielt sein Bruder Mohammed die militärische Oberbefehlshaberstelle von Irâk und von Mekka und Medina und wurde zugleich Gouverneur der Stadt Bagdad, wo er seinen Sitz nahm und 867 starb. Tahir II. starb 862, worauf ihn unter Mustaîn sein Sohn Mohammed — Onkel und Neffe hatten also gleichen Namen — als Statthalter von Chorâsân folgte. Alle diese milden und gerechten Fürsten hatten große Verdienste um die Chalifen, Mohammed aber sah sich in ihr Unglück hineingezogen, und während er den Feinden Mustaîn's wehrte, verlor er, ohne Widerstand leisten zu können, nach und nach alle seine Provinzen. Der Aufstand des Aliden Hasan Ben Zeid (864 und früher) kostete ihm Tabaristân. Seine Unterpräfecten wurden aus

Kazwîn (874) und aus Rei vertrieben (868). Sein ärgster Feind aber war Jakub Ben Leith, der Sohn eines Kupferschmiedes (Saffâr, daher diese neue Dynastie die der Saffariden genannt), der zuerst mit Kupfer handelte, später aber von Straßenraub sich nährte. Jakub hatte alle Eigenschaften, um ein Usurpator zu werden. Es gelang ihm bereits 862 an der Spitze seiner Räuber, Sidschistân in seine Gewalt zu bringen. Herat mußte sich 867 ergeben, Kermân fiel 869, Jakub wurde in diesem Jahre selbst Herr von ganz Persien, und hielt seinen Einzug in Schiraz. Dabei spielte er, obgleich er Alles eigenmächtig that, den Unterthänigen, und schickte dem Chalifen die kostbarsten Geschenke. Als er 870 auch Balch und Kabul eingenommen, blieb ihm nichts übrig, um die Tahiriden völlig zu stürzen, und dies geschah wirklich im Jahre 873. Ihre Residenz Nisabur gerieth in seine Gewalt und Mohammed daselbst in Gefangenschaft (Septbr.), in der er bis Ausgang des J. 876, wo die Truppen des Chalifen Mutamid diese Stadt wieder eroberten, verweilen mußte. Hierauf kehrte er in seine Function als Gouverneur von Bagdad zurück, während Parteienkampf das herrliche Chorâsân zerrüttete.

Das Jahr 868 ward ferner für die Folgezeit einflußreich durch die Wahl Ahmad's, Tulun's Sohn, zum Stellvertreter des Statthalters von Aegypten und türkischen Generals Bâbkijâl oder Bâikijâl, welcher in Bagdad blieb und ebenfalls türkischer Sklave gewesen war. Dieselbe Stellung blieb ihm nach dem Tode Bâbkijâl's. Auch Ahmad's Vater war ein türkischer Leibeigner, und wurde Mamûn geschenkt, als dieser Merw verließ, um in Bagdad seinen Hof zu halten. Ahmad, der unter den Miethtruppen zu Bagdad sich eine Officierstelle errungen und bereits im Kampfe sich versucht hatte, besaß ausgezeichnete Talente, und blieb von seinen Nachkommen, die den Namen der Tuluniden tragen, unerreicht. Er wurde nach und nach unabhängiger Herrscher von Aegypten, mehreren afrikanischen Küstenstrichen und selbst von Syrien. Obgleich er die Oberhoheit des Chalifen anerkannte, that er doch, was ihm beliebte. Allein nur vierzig Jahre bestand seine Dynastie, worauf Aegypten in die Abhängigkeit vom Chalifate zurückfiel.

Ohne daß von nun an irgend ein Recht der Nachfolge oder der Wille eines sterbenden Chalifen mehr in Frage kam, wählten die Türken aus dem Range der vorhandenen Prinzen denjenigen, der ihren Beifall hatte. Entsetzten sie einen, so wollten sie wenigstens bei dem Zwange, den sie ihm anthaten, die Rechtmäßigkeit ihres Schrittes dadurch darthun,

daß sie Zeugen herbeiriefen, in deren Gegenwart derselbe seinen abgedrungenen Entschluß zu resigniren aussprechen mußte.

Mohammed, der Sohn Wathik's, mit dem Ehrennamen Muhtadî billah der von Gott auf den rechten Weg Geleitete, war ein neues Opfer, das sie für den Thron ausersahen. Der abgesetzte Chalife Mutazz war der erste, welcher ihm huldigen mußte, und hätte dieser Fürst sonst große und ruhmwürdige Eigenschaften zu schätzen gewußt, er hätte diese Huldigung an einem Manne, wie Muhtadî war, mit Freuden vollziehen müssen. Muhtadî, ein vortrefflicher Fürst, erkannte die Schwächen und Fehler seiner Vorgänger, und griff, von jeder Leidenschaft frei, selbstthätig in die Geschäfte ein, sein guter Wille aber reichte nicht hin, der eingerissenen Zügellosigkeit Einhalt zu thun. Er verbot streng den Genuß des Weins, verbannte alle frivole Festlichkeiten und Vergnügungen jeder Art, in denen noch Mutazz Summen unnütz verschwendet, ließ die Menagerie und die Jagdhunde des Chalifen-Palastes abschaffen, suchte jeder Willkür und Ungerechtigkeit der Beamten dadurch vorzubeugen, daß er sich an die Spitze der Collegien stellte, die Finanzverwaltung ordnete, die unnützen Ausgaben beschränkte, und wöchentlich zweimal, am Montag und Donnerstag, öffentlich zu Gericht saß, die Kläger persönlich anzuhören und ihre Beschwerden einzusehen. Allein die fortdauernden Zwistigkeiten unter den Anführern der Türken ließen die Unterthanen kaum zum Ausdruck des Dankes gegen diesen vortrefflichen Fürsten gelangen. Musa, der Sohn Buga's, hatte unversöhnlichen Haß gegen Salih, welcher sich in neuester Zeit durch Beraubung der ungeheuern Schätze der Mutter des gemordeten Mutazz und des Vermögens anderer seiner Opfer bemächtigt hatte. Er war aus Rei, wo er die Aliden gezüchtigt, nach Samirra zurückgekehrt (Decbr. 869), und der Kopf seines verhaßten Feindes, der sich lange versteckt hielt, endlich aber doch aufgefunden wurde, lag alsbald zu seinen Füßen. Das war ein Pharao, rief das Volk, den Moses geschlagen. Diese That schmerzte Muhtadî außerordentlich. Er wandte sich an den Türkenemîr Bâbkijâl, Musa Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Dieser aber, dasselbe Schicksal alsbald auch für sich fürchtend, verräth an Musa, welcher in der Statthalterschaft Mosul den Charidschiten Mûsâwir bekämpfte, das Vorhaben des Chalifen. Als er jedoch nach Samirra zurückkehrte, ließ ihn al-Muhtadî festnehmen und bald darauf für seinen Verrath enthaupten. Muhtadî schritt nun selbst zum Kampfe, wurde aber, nachdem die frühern Truppen Sâlih's zu ihren Landsleuten übergegangen und Araber und Afrikaner geflohen waren, von

den Rebellen nach Einigen auf die grausamste Weise durch Schläge und Fußtritte gemordet, nach Andern durch im Kampfe erhaltene Wunden oder nach einer dritten Ueberlieferung so getödtet, daß keine Verletzung an ihm zu sehen war (21. Juni 870). Nicht ganz ein Jahr hatte er regiert, aber schon diese kurze Frist reichte zu, ihm die Anerkennung der Zeitgenossen und die Achtung der Nachwelt zu sichern. In der Strenge gegen sich selbst stand er dem Chalifen Omar nahe und hatte sich diesen überhaupt zu seinem Muster gewählt.

Sein Nachfolger, Abû'labbâs Ahmad al-Mutamid ala allah der sich auf Gott stützt, ein Sohn Mutawakkil's, welcher aus seinem Gefängnisse zu Samirra von den Türken auf den Thron erhoben wurde, übernahm mit dem Chalifate zugleich den Kampf gegen einen der furchtbarsten Usurpatoren, die jene Zeit kennen gelernt hat. War überhaupt die Regierung Mutamid's an Begebenheiten reich, so hatte er wenigstens den geringsten Antheil daran. Vergnügungssucht ging ihm über Alles, und sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen war seine Sache nicht, während sein Bruder Muwaffak die Seele des Chalifats wurde.

Alî Ben Mohammed (Andere Ben Abdarrahman, wie seine Abstammung überhaupt verschieden angegeben und in folgenden Gliedern Ben Isa Ben Zeid Ben Alî Ben al-Hosein Ben Alî Ben Abî Tâlib auf Alî zurückgeführt wird), aus dem Stamme Abdalkeis und in der Nähe von Rei geboren, also Keiside, nicht Alide, wie er vorzugeben bemüht war, anstatt mit seinem Eigennamen Jahbud, gewöhnlich der Anführer der Zindsch oder Zinkijan genannt, eine Art Colonisten und meistentheils Sklaven aus Afrika, die von den Ufern Arabiens, dem Küstengebiet von Habesch gegenüber, in die Umgegend von Basra eingewandert waren und dort gleich wilden Thieren hausten, hatte bereits vor dem Regierungsantritt Muhtadî's durch allerhand Gaukelspiel und Narrenkünste sich unter jenem räuberischen Volke Ansehen zu verschaffen gewußt, die Bahreininseln sich unterworfen und (868) al-Ahsa (Lahsa) zu seiner Residenz erhoben, nachdem er früher als Gelegenheitsdichter zu Samirra am Hofe Muntasir's sein Wesen getrieben. Jetzt schlossen sich auch die Araber aus dem Stamme Tamîm, die am westlichen Ufer des persischen Meerbusens wohnten, an ihn an, und bald trat er als unbezwingbar scheinender grausamer Fanatiker, der Alles vor sich niederwarf, auf dem festen Lande auf. Othmân und Alî, Muawija und Aïscha, alle verfluchte er ohne Unterschied in seinen Vorträgen — ein trauriges Vorspiel der Karmaten und Ismailiten. Raub, Mord und Brand verkündigten überall, wo seine Anhänger hinkamen, ihre Grausamkeit

und Habgier. Mit achtzigtausend Mann schlug er alle Anführer, die Mutamid gegen ihn schickte, Obolla, Abadan, Ahwaz, Basra mußten sich ergeben (Sept. 871) und Bagdad zitterte. Zwanzigtausend Menschen sollen allein in Basra ihren Widerstand mit dem Leben bezahlt haben. Auch das folgende Jahr zieht sich unter wechselndem Glück, nachdem der gegen ihn gesandte Mohammed Ben al-Muwallad ihn bald nach der Einnahme von Basra geschlagen, der Kampf in Chuzistân und anderwärts fort, bis Alî zuletzt doch wieder als Sieger dasteht. Da nun ernannte 872 Mutamid seinen großen Bruder Abû Ahmad Talha, mit dem Ehrennamen al-Muwaffak billah der von Gott in seinem Thun Begünstigte und an-Nâsir lidîn allah der Glaubenshelfer Gottes, zu seinem Mitregenten und Nachfolger, während sein Sohn Dschafar, Muwaffadh ila allah der Gott Anvertraute, erst nach ihm — nicht wie er früher bestimmt hatte, als der unmittelbare Erbe der Krone — den Thron besteigen sollte. Zugleich war jener Generalstatthalter von den beiden Irâks, ganz Arabien, Persien, Chorâsân, Tabaristân, Sidschistân und Sind, dieser von den afrikanischen Besitzungen, Syrien, Mesopotamien und Armenien, und die Urkunde darüber wurde in der Kaba aufgehangen.

Von nun an wandte sich das Kriegsglück. Blutige Treffen erneuern den Kampf, siegreich bald für diesen, bald für jenen. Nachdem Jahja Ben Mohammed, der Anführer der Zindsch, von Muwaffak geschlagen war, gerieth er bald darauf in Gefangenschaft und erlitt einen gewaltsamen Tod; dagegen hielt ein anderer Häuptling der Zindsch, Alî Ben Abân trotz der Gegenwehr Mohammed's Ben al-Muwallad in Ahwaz, das sich frei gemacht, seinen zweiten feierlichen Einzug mit Mord und Plünderung (873). Doch in Folge der Oberleitung des Kriegs durch Musa Ben Buga an drei Seiten angegriffen muß er trotz seiner über Jahr und Tag dauernden Gegenwehr weichen, bis er, nachdem sein siegreicher Gegner Abdarrahman Ben Muflih 875 seinen Tod gefunden, Ahwaz zum dritten Mal in seinen Besitz kam. Außerdem wollte der Chalife durch die Ernennung Musa's Ben Buga (875) zum Statthalter der Länder zwischen dem Euphrat und Tigris, zu denen ein Theil Persiens, Ahwaz, Basra und Bahrein unter der Bedingung hinzukam, daß er diesen Strich erst von den Zindsch säubern sollte, mehr Zusammenhalt in diese Provinzen bringen und den ganzen Handel zu einer Privatangelegenheit Musa's machen. Doch störte ein anderer Usurpator, Mohammed Ben Wâsil, der übrigens, obgleich er den Statthalter

Mutamid's in Persien getödtet, die Oberhoheit des Chalifen anerkannte und Alî auf eigene Rechnung bekriegte, den erwünschten Erfolg dieses Schrittes. Musa sah das Mißliche seiner Lage ein, und bat um seine Entlassung.

Während nun Muwaffak, der sich jetzt in Bagdad aufgehalten, den Saffariden Jakub, der (März 876) Ibn Wâsil bei dessen weiterm Vordringen besiegt und bereits Wasit eingenommen hatte, in die schimpflichste Flucht schlug (April) und ihm kaum Zeit zu seiner Rettung ließ, hatte Mutamid den Kampf gegen Alî erneuert. Treffen auf Treffen folgte, in denen gewöhnlich die Anführer des Chalifen weichen mußten, während die Zindsch sich behaupteten und um so ärger in der Umgegend von Wasit hausten, bis sie unter Suleimân Ben Dschami in die Stadt selbst eindrangen (877 und 878). Ihre Streifzüge wurden jetzt gefährlicher denn je, und nachdem sie Numanija genommen, setzten sie sich in Marsch, um wie es schien gegen Bagdad selbst vorzudringen. Doch wandten sie sich östlich und trieben ihr Unwesen in der Umgegend von Tuster und anderwärts. Auch Jakub hatte wieder neue Kräfte gewonnen und Ahwaz bedroht; doch da die Angst in Bagdad am größten war, und der Chalife, um wenigstens einen Feind zufrieden zu stellen, ihm die ehrenvollsten Anträge machen ließ, fand der abgeschickte Gesandte den Saffariden, einen großen und gerechten Mann, der aber unerschütterlich in seinem Willen war, krank auf dem Lager. Ein Schwert, Schwarzbrot und Zwiebeln legte der Krieger vor den Abgeordneten hin, um anzudeuten, daß er eher zu diesen zurückkehren, als den Kampf aufgeben würde. Doch er starb (Juni 879) in Dschundeisabur; ihm aber folgte sein Bruder Amr, und der Prolegat jener östlichen Provinzen, Muwaffak, der zum bösen Spiel einstweilen gute Miene machte, gab ihm Isfahan, Sidschistân, Kermân und Sind zu Lehen und schickte ihm mit der Bestallung zugleich die üblichen Ehrenkleider als Geschenke zu. Später fügte er die Provinz Fars mit Gewalt hinzu und drang bis Ramhormuz in Chuzistân vor. Doch sollte er sich auf Befehl des Chalifen (884 und 885) mit der ihm früher verliehenen Statthalterschaft von Sidschistân und Kermân begnügen, und als er sich dem Befehl widersetzte, verjagte ihn Muwaffak aus Fars und Kermân (887 und 888) und so blieb ihm nichts als Sidschistân.

Alî aber setzte seine verheerenden Züge fort und der kräftige Muwaffak, jetzt vor den Saffariden gesichert, gedachte sogleich, nachdem sein Sohn Abû'labbâs, der nachmalige Chalife al-Mutadhid billah 879—880 bereits nicht ohne Glück gegen die Zindsch

gekämpft, einen Hauptschlag gegen ihn auszuführen (880). Mit seinem Sohne zog er auf Ahwaz los. Die Stadt ward entsetzt, mehrere Anführer der Rebellen und Schlösser fielen, bis den Siegeslauf die starke Feste Muchtâra (die Auserwählte) aufhielt. Aus dem Feldlager, das Muwaffak im Angesicht derselben aufschlug, entstand durch Herbeiziehung von Kaufleuten und Handwerkern sehr bald eine bedeutende Stadt mit Moscheen, Muwaffakija genannt, die sogar Münzstätte wurde. Ein Pfeilschuß in die Brust des Belagerers (Decbr. 882) unterbrach zwar den Kampf auf einige Zeit, endlich aber fiel die Auserwählte (Juli 883) in seine Gewalt, und der grausame Alî, welcher vierzehn Jahr die blutige Geißel geschwungen, verlor auf der Flucht den Kopf, der unter dem lautesten Jubel der Einwohner in Bagdad ausgestellt ward. Nun erst kehrten die geflüchteten Einwohner von Wasit, Râmhormuz und andern Städten in ihre Heimath zurück.

Das Todesjahr Alî's wurde auch zugleich verhängnißvoll für den Tuluniden Ahmad, der gerade um diese Zeit auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand. Isa Ben Scheich, der sich in Damaskus festgesetzt (870), konnte durch den dahin gesandten Statthalter Amadschur nur mit dem Schwerte aus seinem Besitz vertrieben werden. Aehnliche Widersetzlichkeit der Bewohner mehrerer Städte Syriens, z. B. von Hims, hatten diese herrliche Provinz in sehr bedenklichen Zustand versetzt (874). Amadschur dagegen brauchte kräftige Maßregeln. Als er aber gestorben (878), glaubte Ahmad diese Gelegenheit benutzen zu müssen, festen Fuß im eigentlichen Syrien zu fassen. Palästina und ein Strich Arabiens war bereits in seiner Gewalt. Jetzt aber nahm er Hims, Hamat, Haleb und nach vielem Widerstande auch Antiochien weg. Er überschritt sogar die Grenze, und machte den Christen seine nicht angenehme Aufwartung in Tarsus. Muwaffak's anderweitige Beschäftigungen kamen ihm vortrefflich zu statten, und der träge Mutamid störte ihn absichtlich nicht. Denn da sein Bruder eigentlich an der Spitze der Regierung stand, er aber seine persönliche Unfähigkeit fühlte, und anstatt sich selbst zu regen, nur von niedriger Eifersucht sich plagen ließ, befreundete er sich in dem Grade mit Ahmad, als die Spannung zwischen ihm und Muwaffak wuchs. Dieser aber hatte auf gleiche Weise längst darauf gedacht, den Tuluniden zu züchtigen, und der Uebergang eines Sklaven, den Ahmad über Haleb, Hims, Kinnesrin und Dijar Modhar gesetzt, zu der Partei Muwaffak's, gab das Zeichen zum Ausbruch der heimlich genährten Erbitterung. Zufolge des Versuchs Muta-

mid's, zu ihm bei Rakka Zuflucht gegen seinen Bruder zu nehmen, und da Muwaffak ihn unterwegs auffangen und in leichte Haft nehmen ließ (882), schloß jener von nun an Muwaffak aus der Chutba aus und die Richter in Damaskus mußten über die Rechtmäßigkeit dieses Schrittes ein billigendes Fetwa ausstellen. Muwaffak brauchte Repressalien und von allen Kanzeln donnerten Verwünschungsformeln gegen ihn herab. Zugleich rüstete er sich zum Kampfe, die Nachricht aber von dem erfolgten Tode des Gegners, der nicht lange vorher in mehreren Städten Mesopotamiens, Syriens und Hidschâz' zum Theil durch Verrath seinen Einfluß gebrochen sah, machte diese Anstalten überflüssig (Mai 884). Der übermäßige Genuß von Büffelmilch kostete diesem auf seinem Wege von Tarsus nach Antiochien, nach sechzehnjähriger Herrschaft in letzterer Stadt das Leben. Ahmad hatte lobenswerthe Eigenschaften, war aber doch oft grausam und tyrannisch. Seine Verschwendung konnte nur durch die drückendsten Erpressungen und durch Erhöhung des Grundzinses, die sogar den Patriarchen Michael nöthigte, mehrere Kirchengüter zu veräußern, sowie durch außerordentliche Besteuerungen gedeckt werden. Zwar war er gegen die Moscheen und Schulen, gegen Kranke, Arme und Gelehrte äußerst freigebig, doch mehr um zu affectiren, als aus reiner Neigung. Unter seinen Bauten hat das feste Schloß in Bagdad und die prächtige Hauptmoschee zwischen Misr und Kahira, die seinen Namen führte, Berühmtheit erlangt. Seine Verlassenschaft betrug zehn Millionen Dinare, siebentausend Leibeigene (Mamluken) und eben so viel Pferde, achttausend Maulthiere und Kamele (nach Anderen bedeutend weniger) und dreihundert Streithengste. Von seinen dreiunddreißig Söhnen aber folgte ihm sogleich Chumâraweih (Chumârujah) und Abû'labbâs Mutadhid billah, der Sohn Muwaffak's, dem dieser Aegypten als Provinz zuwies, kam, nachdem er durch seine voreilige Entweichung (884) eine höchst blutige Schlacht zwischen Damaskus und Ramla verloren, nie in den Besitz derselben. Allein auch Chumâraweih war nicht Herr in Mesopotamien und Syrien, wo ihn nun der Chalife bekriegen ließ. Mehrere glückliche Gefechte, zumal das in der Nähe von Damaskus, Mai oder Juni 888, halfen ihm jedoch wieder zu seinem Besitz.

Mutamid, der Sklave seiner Leidenschaften und ein größerer Kenner guter Bissen als dessen, was ihm und seinen Unterthanen Noth that, würde unstreitig längst das Opfer dieser unaufhörlichen Unruhen geworden sein, hätte nicht sein gerechter Bruder ihm zur Seite gestanden und kräftigen Schutz gewährt. An bedenklichen Ein-

fällen der Griechen von 873 an, die 879 und 880 selbst bis nach Dijar Bekr vordrangen und ihre Kämpfe und Streifzüge mit Vortheil zu Wasser und zu Lande bis 891 fortsetzten, an Störungen der Ruhe zu Mekka, wo räuberische Araber die goldgestickte Decke der Kaba entwendeten (880), an Aufständen der Aliden im Innern, vorzugsweise in Kufa und dem eben genannten Mekka, an verheerenden Parteiungen und blutigen Händeln in Chorâsân, Persien und Tabaristân, welche letztere Provinz eine Zeitlang durch Hasan Ben Zeid und seinen Bruder Mohammed völlig unabhängig im Besitz der Aliden war, an dauernden Kämpfen der Charidschiten in und um Mosul, an Anmaßungen und Bedrückungen der Türken in Bagdad, die, sobald Muwaffak abwesend, sich selbst überlassen waren, hatte es nicht gefehlt, nur beschwor der von allen geliebte Muwaffak augenblicklich durch seine Gegenwart den Sturm der Letztern. Daher kam es auch, daß, als dieser starb (Ende Mai oder Anfang Juni 891), die Heerführer seinen Sohn Mutadhid sogleich in seine Rechte einsetzten und, ohne den Chalifen zu fragen, zu seinem Nachfolger ernannten. Ja, sie zwangen diesen sogar, seinen eigenen Sohn Dschafar von der Nachfolge auszuschließen. Doch überlebte weder dieser, noch sein Vater, deren Behandlung durch Mutadhid eine wahrhaft unwürdige war, die angesonnene Erniedrigung lange. Mutamid starb, wie mehrere Chalifen vor und nach ihm, an dem unersättlichen Genuß von Leckereien — nach Andern gewaltsam — 15. October 892 zu Bagdad, wohin er seine Residenz alsbald nach dem Regierungsantritt verlegt hatte, und einige Monate später folgte ihm sein ihm ähnlicher Sohn nach.

Während der dreiundzwanzigjährigen Regierung des fünfzehnten Abbasiden war zwar viel geschehen, dem Chalifate durch Unterdrückung von Usurpatoren wieder einige Selbständigkeit zu verschaffen, doch aber hatten sich auch neue unheilschwangere Keime, die während der zehn Jahre seines Nachfolgers Abû'labbâs Mutadhid billah zum Ausbruch kamen, entwickelt.

Wer kennt nicht die unerhörten Gräuel, durch welche die Secte der Karmaten ihren Namen ein ganzes Jahrhundert hindurch furchtbar machten, und Länderstrecken mit Ruinen und Leichen bedeckten? Das Glaubenssystem dieser ketzerischen Schwärmer entlehnte seine Grundlagen von den Irrlehren der Batiniten, nur mit mehr Zuthat von entstellten christlichen Ansichten. Die Lehren des Korans unterwarfen sie einer rein allegorischen Deutung, und der Gegenstand ihrer Verehrung war ein unbekannter Gottmensch, der schon vielfach abge-

nutzte al-Mahdî oder unsichtbare und erwartete Imâm, repräsentirt durch den Stifter der neuen Lehre. Diese aber selbst möchte man eher eine neue Religion, als bloße Secte nennen. Die Ismailiten oder Assassinen waren nicht der Idee oder dem System nach, sondern in Hinsicht ihres öffentlichen Auftretens die würdigen Nachfolger dieser Vorfahren. Es ist hier der Ort nicht, den Ursprung dieser Secten und ihre Dogmen, die nach den Umständen wechselten, nur irgendwie zu verfolgen oder alle die Männer zu nennen, welche zuerst und öffentlich diese neue Lehre vom al-Mahdî bekannten und mit Gewalt verbreiteten, zumal was z. B. die Karmaten anlangt, selbst der Name des Gründers dieser Secte verschieden angegeben wird. Wir halten uns hier kurz an Folgendes.

Unter den Missionären, welche Ahmad Ben Abdallah Ben Meimûn Kaddah in Salamia in Syrien im Namen des siebenten Imâms Mohammed Ben Ismaîl, eines Enkels Dschafar's as-Sadik — von dem Sohne Dschafar's, Ismaîl, entlehnten die Ismailiten ihren Namen — aussandte, war auch einer aus Chuzistân, der sich in Nahrein bei Kufa niederließ und daselbst durch seine fromme Lebensweise und seinen Fleiß bekannt machte, aber krank wurde. Hamdan, mit dem Beinamen Karamita, der sich in Karmat abschliff, nahm ihn auf, und als er wieder hergestellt war, suchte er zuerst durch Wort und Schrift unter Leuten, die für Religion lau und an Verstand schwach waren, seinen Anhang, der durch den von ihm verbreiteten Catechismus in Kurzem ansehnlich wuchs. Andere wiederum erzählen, daß al-Faradsch Ben Jahjâ Ben Othmân, mit dem Beinamen Zakraweih Ben Mahraweih, der Gründer der Secte der Karmaten in Kufa und überhaupt in Irâk und Syrien war, während Andere ihn zu einem im Sawâd gewonnenen Schüler Hamdan's Ben Aschath machen*). Kurz, dieser in der bezeichneten Gegend (um 890 oder 891, vielleicht auch etwas früher) aufgetretene Missionär nannte sich einen Gottgesandten, der die Weihe (um 890 oder 891) vom Messias oder dem Worte (Logos), das mit dem erwarteten Imâm Mahdi identisch sei, empfangen habe. Er selbst sei dessen Herold, nicht aber das Lamm Gottes, sondern das Kamel, das die Rache gegen die Ungläubigen in sich verwahrt, das Plagthier, das die Lasten der Gläubigen trägt, der

*) Andere nennen Hosein Ahwâzi, welcher in der Nähe von Kufa Bekanntschaft mit Hamdan Ben Aschath, mit dem Beinamen Karmat, den er für seine neue Lehre gewinnt, gemacht hatte, als Urheber der Secte der Karmaten.

heilige Geist und des Messias Vorläufer, Johannes, der Sohn des Zacharias. Dagegen verwarf er die Dreieinigkeitslehre, beschränkte die Fasten auf zwei Tage im ganzen Jahre, erlaubte den Traubenwein, gestattete den Genuß aller Thiere ohne Unterschied und vereinfachte die Gebote der Reinigungen. Selbst den Aermsten schwatzte er ein Goldstück für den zu erwartenden Imâm ab, und zwölf Apostel predigten hier und da seine Lehre. Der Unterbefehlshaber von Kufa, Heisam, setzte ihn zwar gefangen mit der Absicht, ihn zu tödten, weil er, wie es heißt, durch fünfzig für den Tag vorgeschriebene Gebete und andere religiöse Uebungen seine Gläubigen von ihrer Arbeit abhielt, eine für seine Lehre aber gewonnene Sklavin stahl ihrem in tiefen Schlaf versunkenen Herrn die Gefängnißschlüssel, welche er unter seinem Kopfkissen hatte, der Betrüger verschwand, und die Schlüssel lagen an ihrer gehörigen Stelle. Sein Imâmat, für welches er unbedingten Gehorsam und strenge Unterwerfung verlangte, schien, da das Geschichtchen unbekannt blieb, um so beglaubigter. Er zog jedoch vor, sich zu entfernen und begab sich nach Syrien.

Allein nicht blos in Irâk und Syrien, woselbst der Statthalter von Damaskus, Tagadsch oder Togodsch Ben Haf oder Dschaf, nichts gegen sie ausrichtete (903), hatten die Karmaten ihre Sendlinge und Anhänger, in Bahrein, in Jemen, in der Provinz Afrika und anderwärts waren sie überaus thätig. Ihr Feldherr Abû Saîd al-Dschannâbî erkor sich zu seinem Tummelplatz den Sitz der Zindsch im östlichen Arabien, machte sich 899 zum Herrn der Städte Katîf und Lachsâ in Bahrein und brach nach Basra auf. Nachdem er ferner die im Jahre 900 gegen ihn gesandten Truppen Mutadhid's zerstreut und vernichtet hatte, eroberte er die Hauptstadt von Bahrein, Hadschar, und nahm seinen Aufenthalt bis an seinen Tod 913 oder 914 in Lachsâ. Ebenso breitete ein anderer Missionär schon jetzt seine Herrschaft nach und nach über Jemen aus.

Mutadhid, ein Mann von festem Sinn und strengem Character, seines Vaters würdig, hätte sicher den Verfall des Chalifats aufgehalten, wäre es nicht schon zu tief gesunken gewesen. Sein militärisches Regiment hemmte die Ausbrüche der zügellosen Soldaten, und die Räuber auf den Straßen waren ebenso in Gefahr, wie die Mährchenerzähler, Astrologen und philosophischen Neuerer nebst ihren Schriften an den Ecken der Gassen und Märkte. Der ungerechte Richter fürchtete seinen Zorn, und die Staatsdiener hatten die härtesten Strafen, ja selbst den Tod bei auch nur kleinen Vergehungen

zu erwarten. Der Name Saffâh II., den man Mutadhid gab, bewies, daß man ihn für den zweiten Gründer der abbasidischen Macht hielt; allein er hatte es mit einem entarteten Geschlecht zu thun. Die moralische Kraft der alten Gläubigen war in ihren Nachkommen längst lau geworden, die Begeisterung für die Lehre des Korans durch Streitigkeiten, Sectenunfug und freisinnige Speculation geschwächt und untergraben. Die Beamten sahen auf sich und selbst der Muslim konnte sich weniger Vorrechte als Bürger vor den Andersglaubenden rühmen. Welche Fortschritte hatten die tyrannischen Maßregeln gemacht, um dem Fiscus aufzuhelfen! Früher war das Vermögen eines jeden Verstorbenen eingezogen worden, so daß es nur von dem guten Willen des Regenten abhing, ob er den hinterbliebenen Angehörigen an der Erbschaft Theil nehmen lassen wollte. Es bestanden in der Hauptstadt wie in den Provinzen Diwane oder Erbschaftscommissionen, denen die Vollziehung dieses despotischen Gesetzes anvertraut war. Mutadhid hob diese Bureaus auf (896) und ließ das in den öffentlichen Cassen noch vorhandene und aus jener Quelle geflossene Geld den Anverwandten zurückerstatten. Ueberhaupt milderte er die sämmtlichen Abgaben und ging damit um, aus Gründen, die der Koran, die Sunna und die Zeitbegebenheiten boten, ein Verwünschungsedict gegen das Geschlecht Omeija ergehen zu lassen, und stand erst von dieser Idee ab, da er vor den Aliden gewarnt wurde, denen eine solche Maßregel Vorschub für ihren unruhigen Sinn hätte leisten können.

Durch manche andere wohlthätige Einrichtung, so lange es ihm die wenig friedlichen Jahre seiner Regierung gestatteten, verpflichtete er vielfach seine Unterthanen zum Danke. Aus weise bedachten Rücksichten trat er auch gleich bei seiner Thronbesteigung in ein freundliches Verhältniß mit dem Tuluniden Chumâraweih, dessen Tochter er heirathete, und überließ ihm die Investitur von Syrien und Aegypten gegen einige Entschädigung und den jährlichen Tribut von dreimalhunderttausend Goldstücken. Doch war Chumâraweih selbst ein schwacher und vergnügungssüchtiger Regent, und seine Statthalter Syriens kündigten mehrfach den Gehorsam auf, unter ihnen Tagadsch, der oben erwähnte Gouverneur von Damaskus, unstreitig an Kraft und Einsicht allen andern überlegen. Wenige Jahre, nachdem dieser siegreich die Griechen von Tarsus aus geschlagen und reiche Beute gemacht hatte (864), fiel Chumâraweih durch die Intriguen seines Harems (Februar 896) von den Eunuchen in Damaskus ermordet. Sein unmündiger Sohn Abû'lasâkir Dscheisch vertheidigte sich nur

mit Mühe gegen seinen Oheim Abû'laschâir, den er sogar ermorden ließ, und ward nach kaum neun Monaten das Opfer der Meutereien unter seinen eigenen Soldaten, deren Anführer nicht genug belohnt werden konnten. Harun, sein Bruder, erhielt jetzt von dem Chalifen, dessen Schutz er sich gewissermaßen anvertrauen mußte, gegen einen jährlichen Tribut und gegen Abtretung Mesopotamiens seine Bestätigung als Nachfolger und blieb auch neun Jahre im Besitze seiner Statthalterschaft, bis er (905) durch seinen Oheim umkam. Dennoch aber mußte der Chalife selbst wiederholt gegen mehrere Unterpräfecten desselben, vorzüglich an der Nord- und Ostgrenze, aufbrechen, um sie in Gehorsam zu erhalten (898). Ungestört walteten dagegen die Aliden vom Stamme Zeid in Tabaristân, nur gelang es ihrem jetzigen Oberhaupte Mohammed Ben Zeid nicht, die Grenzgebiete nach Chorâsân hin auszudehnen, er wurde im Gegentheil vom Saffariden Amr Ben Leith aus Tabaristân vertrieben. Allein auch diesem drohte der Untergang. Als er nämlich Transoxanien mit Genehmigung des Chalifen, wie es unter seinen Vorgängern der Fall war, von Chorâsân d. h. von sich abhängig machen wollte, konnte er dieß nur durch Gewalt ermöglichen. Es hatte daselbst seit 875 das Geschlecht der Samaniden in Mawarâ an-nahr d. h. in den jenseits des Oxus gelegenen Ländern festen Fuß gefaßt und waren bereits auf dem besten Wege sich völlig unabhängig zu machen. Ihr Geschlecht, dessen Ahnherr Saman aus einer vornehmen persischen Familie abstammte, hatte bereits unter den Tahiriden in Asad und Ahmad, den Söhnen Saman's, und nach deren Tode des Letztern Sohn Nasr als Subdelegaten in Samarkand und dem davon abhängigen Gebiet großen Einfluß gewonnen, und da Nasr in dem erwähnten Jahre von dem Chalifen zum Statthalter von Transoxanien ernannt wurde, wird er gewöhnlich als Gründer seiner Dynastie bezeichnet. Doch unterlag er in einem unglücklichen Händel mit seinem Bruder und Unterpräfecten von Bochâra Ismaîl, wurde aber von seinem großmüthigen Sieger in seine Stellung wieder eingesetzt (888). Als Nasr (892) starb, folgte ihm sogleich der glorreiche, Recht und Gelehrsamkeit schützende Ismaîl. Gegen diesen brach nun Amr Ben Leith mit Heeresmacht auf, wurde aber völlig geschlagen und auf der Flucht eingeholt. Ismaîl schickte ihn 901 gefangen nach Bagdad, wo er im Gefängniß am Hungertode starb (902). So blieb denn den Saffariden nichts weiter als Fars und Sidschistân, wo der Enkel Amr's Tâhir Ben Mohammed Statthalter war, während Ismaîl's Statthalterschaft Transoxanien noch durch Cho-

râsân und Tabaristân vergrößert wurde, nachdem Mohammed Ben Zeid an den in einer Schlacht erhaltenen Wunden gestorben war (900). Tahir verlor bald auch Fars, gerieth 909 oder 910 sogar in Gefangenschaft, ein Schicksal, das auch Muaddil und Amr Ben Jakub, den beiden letzten Saffariden in Sidschistân durch die Samaniden bereitet wurde (912 oder 913).

Mutadhid, welcher die Charidschiten in und um Mosul ebenso glücklich, wie rebellische Statthalter in Issahan und Karadsch bekämpft hatte, erreichte 5. April 902 das Ziel seines thätigen und ruhmwürdigen Lebens, vielleicht durch Vergiftung, nach einer nicht ganz zehnjährigen Regierung und hinterließ drei Söhne, von denen ihm zuerst Abû Mohammed Alî, unter dem Namen al-Muktafî billah und dann Abû'lfadhl Dschafar al-Muktadir billah folgte. Die ganze Regierungszeit des Erstern war nichts als eine Fortsetzung des Kampfes gegen die Karmaten. Vergeblich hatte der tapfere Tagadsch von Damaskus sie zu bändigen versucht. Das Oberhaupt dieser Fanatiker, Jahja Ben Zakraweih (Zakrujah) verfolgte ihn sogar bis unter die Mauern von Damaskus (903). Als er aber Damaskus belagerte, eilte Bedr der Aeltere, welchen der Tulunide Harun seinem Statthalter zu Hilfe schickte, herbei und Jahja, jetzt Scheich genannt, wurde nicht nur besiegt, sondern auch getödtet. Doch wußten die Geschlagenen durch die Wahl Hosein's, Jahja's Bruder, den Verlust sehr bald zu ersetzen. Dieser zweiundzwanzigjährige Jüngling mit einem Male im Gesicht, das er für das ihm aufgedrückte Prophetensiegel ausgab, wollte für den zwölften Imâm Mahdî selbst gehalten werden. Unaufhaltsam war sein Zug. Damaskus mußte den Frieden erkaufen, in Hims ließ er die Chutba in seinem Namen halten, und nahm seinen nach der Aufschrift der vierundsiebzigsten Sure Mudaththir „der Verhüllende" genannten Neffen Isâ Ben Mahdî zum Nachfolger an. In Hamat, Maarra, Baalbek tödtete der Grausame die Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. In Salamija, nicht weit von Hamat, verschonte der Wortbrüchige nach gegebenem Sicherheitsgelöbniß selbst die Knaben auf den Schulbänken nicht. Der Feldherr des Chalifen, Aazz, entkam bei Haleb nach Verlust seines Heeres nur mit wenigen seiner Leute. Siegreicher dagegen fochten die Truppen Muktafi's in Dijar Modhar nicht weit von Hamat (9. Nov. 903), wo zufolge der verlornen Schlacht Hosein auf der Flucht in die Steppen am Euphrat mit seinem Neffen in Gefangenschaft gerieth. Beide wurden unter großem Jubel in Bagdad enthauptet (13. Febr.

904). Nichtsdestoweniger blieb Alî Ben Zakraweih an Syriens südlicher Grenze thätig und verstärkte sich durch zahlreiche Haufen herzugelaufener Araber. Er drang nach Basra vor, Damaskus aber zu erobern gelang ihm nicht. Tiberias dagegen verwandelte er in Schutt und Asche, mußte aber endlich doch die Flucht ergreifen. Jetzt trat Ibn Zakraweih, der sich versteckt gehalten hatte, wieder selbst auf. Seine Anhänger drangen in Kufa ein und schlugen die gegen sie abgesandten Truppen. Doch zogen sie sich vor einem neuen Heere zurück und griffen (Oct. oder Nov. 906) die von Mekka heimkehrende Pilgerkarawane der Irakaner und Perser an und plünderten sie aus. Zwanzigtausend Männer wurden umgebracht, die Weiber und Kinder gefangen weggeführt. Damit war aber auch das Maß ihres Frevels voll. Ein neues Heer des Chalifen besiegte sie vollständig (Dec. 906). Eine Kopfwunde kostete dem Ibn Zakraweih das Leben; sein mit Blumen geschmücktes Haupt, dem sein Weib voranging, wurde im Triumphe nach Bagdad geführt.

Vor diesem Siege hatte Muktafî seine Selbständigkeit auch noch von einer andern Seite her glücklich gesichert. Da ihm die Tuluniden von jeher für nichts als durch das Glück begünstigte Rebellen galten, obwohl die Erblichkeit ihrer Statthalterschaft von seinen Vorgängern anerkannt war, so benutzte er die kurze Ruhe, die ihm die Niederlage Hosein's gewährte, Syrien und Aegypten in die unumschränkte Abhängigkeit vom Chalifate zurückzubringen. Sein Feldherr Mohammed, der Sohn Suleimân's, nahm sofort Damaskus in Besitz und zog unaufhaltsam auf Aegyptens Delta los. Harûn, dessen in jeder Beziehung anerkannte Unfähigkeit sogleich den Uebertritt eines Theils seiner Feldherren zur Folge hatte, versuchte zwar Widerstand zu leisten, doch als er eine unter den ihm treugebliebenen Soldaten ausgebrochene Meuterei beilegen wollte, durchbohrte ihn ein afrikanischer Lanzenträger (29. oder 30. Dec. 904), während sein Oheim Scheibân, der sogleich das Commando ergriff, bald darauf die Hauptstadt übergeben mußte (Jan. 905). Der Sieger Mohammed, welcher jede Erinnerung an die Tuluniden, lebende wie leblose, zu vernichten suchte, büßte dafür, weil er sich zu bereichern nicht vergessen hatte, im Gefängniß. Zwar erhob sich, sobald Mohammed nach Bagdad zurückgekehrt war, ein neuer Rebell, Mohammed Ben Alî Chalandschî, der unter Harûn gedient hatte, allein die plötzlich erscheinenden Truppen des Chalifen wiesen seine anfänglich siegreichen Angriffe zurück und er selbst ward gefangen nach Bagdad eingebracht (Juni 908) und hingerichtet.

Dagegen hatte der Krieg mit den Byzantinern fast ununterbrochen fortgedauert. Die Einfälle der Letztern in das arabische Gebiet, welche sich 905 sogar bis Haleb erstreckten, wurden von den Arabern mit nicht weniger Schonungslosigkeit zu Wasser und zu Lande erwiedert und zuletzt waren sie im Vortheil.

Doch auch schon am 13. August 908 starb an einer langwierigen Krankheit der Chalife. Muktafî vereinigte noch größere Eigenschaften in sich als sein Vater. Er war leutseliger, bestrafte, wie der große Ali, ungern Vergehungen mit dem Tode und so wurde er in dem Grade, als man seinen Vater fürchtete, geliebt. Ueberdieß setzte ihn seine mäßige Haushaltung, trotz einer verständigen Freigebigkeit, in den Stand, die größten Heere zu rüsten und er hinterließ auch seinem Nachfolger eine wohlgefüllte Schatzkammer.

Leicht wäre es gewesen, dem Sturze des Chalifates nach drei so würdigen Regenten auf lange Zeit vorzubeugen, wäre dieser, seiner Vorfahren würdig, selbständig aufgetreten, hätte er deren Siege zu benutzen und kräftig so die vorzüglich durch Muktafî errungenen Vortheile festzuhalten gewußt. Die Wahl war auch jetzt in den Händen weniger hochgestellter Fremdlinge und ihren Ausschlag gab der Wezîr Abbâs Ben al-Hosein, der durch denselben seine Stellung zu bewahren suchte. So folgte denn zu seinem eigenen und des Staates Unglück der Bruder Muktafî's, der dreizehnjährige Knabe Dschafar Abû'lfadhl Muktadir billah, der seinem Namen „Mächtig durch Gott" wenig Ehre machte. Zweimal vom Throne entfernt, wurde ihm dennoch zum dritten Male gehuldigt, da seine Partei, die alle Gewalt in Händen hatte, unter einem andern Regenten größere Beschränkungen erfahren hätte (908). Noch in demselben Jahre (im December) stürzten ihn, so wenig er selbst Veranlassung gegeben hatte, die Feldherren und Richter einer andern Partei, welche die Eifersucht auf den mächtigen und in der That regierenden Wezîr Abbâs nicht zur Ruhe kommen ließ, nach Ermordung des Letztern und wählten Abdallah, Sohn des Chalifen Mutazz, mit dem Ehrennamen Gâlib billah, der durch Gott Siegreiche oder ar-Radhî billah der durch Gott Angenehme — Andere nannten ihn wieder anders — an seine Stelle. Dieser der Wissenschaft ganz ergebene und milde Fürst nahm auch die Wahl an, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie kein Blutvergießen zur Folge haben dürfe. Allein Muktadir's Dienerschaft setzte sich dagegen, ein Kampf der beiden Parteien fällt für den jungen Fürsten aus; der eintägige Chalife Ibn al-Mutazz wird in dem Hause, wo er eine Zuflucht gesucht, erdrosselt.

Alle Launen eines unartigen Kindes brachen jetzt in Muktadir hervor, und machten sich vorzüglich durch wiederholten Wechsel der höchsten Beamten bemerkbar. Kufa hatte einmal in zwanzig Tagen sieben Gouverneure; die vortrefflichsten Männer wie sein Wezîr Abû'lhasan Ben al-Furât, den er nicht nur seines ganzen Vermögens beraubte, sondern auch einkerkern ließ (Juli 911), mußten Schwachköpfen und niedrigen Sklaven weichen, da Bestechungen des Harems Alles vermochten. Confiscationen, Wiedereinsetzung der Erbschaftsgerichte, die zügellose Frechheit der Mamluken, deren Besitznahme der schönsten Provinzen, und ihre Erpressungen neben der Wollust des unbärtigen Chalifen, der das Harem zum ersten Male 913 verließ und sich dem Volke zeigte, mußten das Chalifat tiefer herabwürdigen, als es je der Fall gewesen war. Denke man an die Angst vor den auswärtigen Feinden, den schonungslosen Karmaten, an die Räubereien und an die blutigen Kämpfe in der Hauptstadt, an die Aufstände in den Provinzen und an die Gewaltthätigkeit und Widersetzlichkeit der Mamluken, welche Hoffnung, welchen Trost hatte der geängstigte fortwährend von Furcht aufgescheuchte Unterthan, auf wen vermochte er sein Vertrauen zu setzen? — Mehr den eigenen Fehden der Parteienoberhäupter verdankte es Muktadir, wenn ihn erst nach einer Frist von einundzwanzig Jahren sein längst verdientes Geschick ereilte.

Der Scheich oder Kebîr der Karmaten, Abû Saîd Hasan, wurde durch slavische Eunuchen im Bade umgebracht (913 oder 914) und sein älterer Sohn Saîd von seinem jüngern Abû Tâhir Suleimân, der auch Saîd der Kleine heißt, verdrängt. Diesen aber verhinderte seine zu große Jugend, jetzt schon öffentlich zu wagen, was er im Geheimen vorbereitete. Erst achtzehn Jahr alt brach er zum ersten Male, oder wie Andere erzählen zum zweiten Male, da er schon 4 Jahr früher Basra mit Mord und Plünderung heimgesucht haben soll, aus seinen Schlupfwinkeln in Bahrein wieder hervor (923), erstürmte Basra bei Nacht, und raubte und mordete daselbst siebzehn Tage lang. Das Jahr darauf überfiel er die Pilgerkarawane auf ihrer Rückkehr nach den Nord- und Ostprovinzen; wer nicht im Kampfe erlag, den tödtete der Hungertod in der Wüste. Durch die Beute und den glücklichen Ausgang dieser Ueberfälle stolz gemacht, verlangte Abû Tâhir bald darauf von Muktadir durch Abgeordnete die Abtretung von Basra und Ahwâz. Das Verlangen blieb zwar unerfüllt, dafür aber mußte Kufa durch eine sechstägige Plünderung die ganze Wuth Abû Tâhir's fühlen, weil es unmöglich war ihr rascher zu Hilfe zu eilen. Im J. 926 scheint er jedoch sich ziemlich ruhig verhalten

zu haben. Dagegen überfiel er 927 Kufa, welches zu einem Feldzuge mit Vorräthen aller Art angefüllt war, auf's Neue, schlug am 8. Dec. das Heer des Chalifen und nahm dessen Anführer Jûsuf Ben Abî'ssâdsch gefangen. Jetzt stieg die Angst auf's höchste, Flüchtlinge eilten von allen Seiten nach der Hauptstadt, wo sich Volk, Militär und die Großen in gleicher Verwirrung befanden. Alle stürmten in Muktadir, das Vordringen des Feindes zu hindern. Dieser nahm in der That Anbâr ein, setzte sogar über den Euphrat und bedrohte die Hauptstadt. Hier stand ihm aber ein Heer von 40000 Mann gegenüber, das jedoch nicht wagte ihn anzugreifen. Allein auch seine Schaar war zu klein, um sich weitern Wagnissen auszusetzen, so wenig er auch seine feigen Gegner fürchtete. Ueberdieß nöthigte ihn unermeßliche Beute endlich nach Hadschar auf kurze Zeit zurückzukehren, und während er den Bau seiner neuen Stadt Hidschra weiter ausführte, drückte Muktadir, etwas von Angst befreit, seine Freude durch reiche Spenden an Almosen aus. Allein neue Streifzüge (928) schreckten bald wieder Mesopotamien, Syrien und Palästina, obwohl alle Schauder des fanatischen Wahnes jener Schwärmer Abû Tâhir für seinen Angriff auf Mekka aufbewahrt hatte. Im Januar 930 drang er in die unglückliche Stadt ein, füllte den Hof des Heiligthums, den Brunnen Semsem und die Moschee mit Leichen, raubte die Decke des heiligen Hauses, und führte den schwarzen Stein, der durch Knittelschläge verunstaltet und beschädigt ward, nach Hadschar mit sich fort, wo er über zwanzig Jahre blieb. So beschloß Abû Tâhir in der Periode Muktadir's seine berüchtigten Züge. Die Wallfahrten waren unterbrochen und der Muslim der heiligsten Reliquie beraubt, wehklagte über die Entehrung des Gegenstandes seiner heißesten Andacht. Es scheint Abû Tâhir, der erst 943 oder 944 starb, durch Krankheit von weitern Unternehmungen abgehalten worden zu sein. Uebrigens hatte er Ubeidallah, den wir sogleich näher kennen lernen werden, als seinen Herrn anerkannt, und dieser tadelte vielleicht sein Verfahren in Mekka, so daß er auch aus diesem Grunde sich von nun an ruhig verhalten haben könnte.

Bei so allgemeiner Zerrüttung, wo das Herz des Staates fast verblutete, konnten die übrigen Glieder nicht unerschüttert bleiben. Neue Dynastien erhoben sich, andere wurden gestürzt, und anstatt daß das Chalifat diese Umwälzungen hätte beherrschen sollen, konnte es nicht einmal sich selbst vor ihrer Annäherung schützen. Vom Norden und Westen her stürmten neue Feinde herbei und Aegypten wurde abermals die Beute eines mächtigen Usurpators.

Zufolge einer Veränderung der Statthalter unter Harun war im Jahre 800 Ibrahîm Ben Aglab als Gouverneur nach Keirawân geschickt worden. Die Entfernung dieser Stadt vom Mutterstaate und das Beispiel Spaniens lockte diesen Tapfern, sein kleines Reich erblich und von Bagdad unabhängig zu machen. Die Unruhen in Asien gestatteten den nächstfolgenden Chalifen nicht, dem Occident Aufmerksamkeit zu widmen, und so gelang Ibrahîm sein Plan, auf dem seine Nachkommen erfolgreich fortbauten, glücklich. Miethsoldaten, unter ihnen ein großer Theil Neger, wurden die Stütze dieser Fürsten, ohne daß die Verfeinerung des asiatischen Arabers, noch die Civilisation des Andalusiers in diese rohen Horden eindrang, die wenig von ihrer ursprünglichen Wildheit verloren. Nur der hohe Muth und die unerbittliche Strenge der Aglabiden, so hieß das Regentenhaus von Keirawan, von wo später die Residenz nach Tunis verlegt wurde, wußte den unaufhörlichen Meutereien Widerstand entgegenzusetzen und so wurde es ihnen möglich, bald als Eroberer aufzutreten. Vorzüglich zeichneten sie sich durch die Ausbildung ihrer Schifffahrt aus. Auf Ibrahim, welcher Juni oder Juli 812 starb, folgte sein Sohn Abû'labbâs Abdallah, der sich durch Bedrückungen die Anhänglichkeit seiner Untergebenen verscherzte, jedoch bereits im Juni oder Juli 817 starb. Sein Bruder Zijâdatallah war es, der in seiner Lage die Nothwendigkeit einer tüchtigen Flotte erkannte. Ununterbrochen beunruhigte er die nahen Küsten und Inseln und wie schon früher angegeben wurde, unternahm er noch vor dem Jahre 822 einen Raubzug nach Sardinien. Wichtigere Folgen hatte sein Unternehmen gegen Sicilien, wo er von dem rebellischen und geflüchteten Statthalter der Insel Euphemius unterstützt bereits 827 festen Fuß faßte. Creta wurde gleichfalls erobert, und auf derselben Candia erbaut. Doch langsam nur schritten auf Sicilien, wo Palermo, welches er im August oder September 831 eroberte, die Hauptstadt ward, die Eroberungen vorwärts. Das feste Schloß von Enna im Herzen der Insel ergab sich spät und wurde erst um die Mitte des neunten Jahrhunderts (859) der Sitz des von Keirawân abhängigen Emirs.

Die Küsten Italiens, Liguriens und Albaniens sahen oft ihre Flotte und wurden von Landungen bedroht. Die Macht der Christen auf Sicilien brach vorzüglich Ibrahîm II. Ben Ahmad, der von 875 an regierte. Auch Syracus mußte sich endlich (878) ergeben. Aus Keirawan zog er in das nahe gelegene Rakkâda, von wo aus er (894) seine Residenz nach Tunis verlegte und sich später nach Sicilien begab, wo er blieb. Im Jahre 903 bestieg dessen Enkel

lbû'Nasr (And. Mudhar) Zijâdatallah III., der um seiner
Schwelgerei willen im Gefängniß saß, durch die Ermordung seines
erechten und tugendhaften Vaters Abû'labbâs Abdallah, zu welcher
rei elende Sklaven, die aber selbst als Opfer ihrer That fielen, die
Hand geboten, den Thron. Auch ließ dieser Prinz, dem nur die Ge-
ellschaft seiner Hofnarren wohlgefiel und die Verwaltung des Staa-
es wenig am Herzen lag, alle Aglabiden, Brüder und Oheime, um-
ringen, ohne zu ahnen, welches sein Ende sein könne. Schon unter
Ibrahîm II. nämlich hatte ein gewisser Abû Abdallah, der Schiit
war, den fatimidischen Aliden auf den Trümmern der afrikanischen
Dynastien ein Reich zu stiften Veranlassung genommen. Das war
ie Folge einer Art alidischer Propaganda, deren Stifter Moham-
ned al-Habîb in Salamîja, nicht weit von Haleb, ansäßig war.
Dieser gab sich für einen Nachkommen von Alî durch Hosein aus,
ine Abstammung, die von den Schiiten um so hartnäckiger vertheidigt
wird, je mehr sie die Sunniten angefochten haben. Diesen Gegenstreit
u verfolgen ist gerade hier um so interessanter, da die Gründe, mit
welchen die Parteien kämpften, höchst scharfsinnig eine Menge wissens-
werther historischer Thatsachen entwickeln. Mohammed unterhielt
Missionäre, die im Namen des erwarteten Mahdî Gläubige werben
sollten. Ein solcher, Namens Rustum Ben al-Hasan, predigte
uch von ihm in Jemen, als der durchtriebene Schlaukopf Abû
Abdallah sich dort aufhielt. Für den Lohn um Geld ließ dieser sich
werben, und sein Mundwerk fand unter den anwesenden Pilgern des
Berberstammes Ketâma großen Beifall, daß er hoffen konnte, in
hrer Heimath mit seiner Proselytenmacherei sich das größte Verdienst
u erwerben. Er kam auch (893) glücklich unter den Berbern an,
ie von allen Seiten herbeiströmten und Abû Abdallah nur den
us dem Morgenlande (Maschrakî) nannten. Nachdem er auf Kosten
es trägen Zijâdatallah sich festgesetzt und unter den Berbern starken
Anhang gefunden hatte, schlug er 905 ein großes aglabidisches Heer,
ahm einen Platz nach dem andern ein, und im Febr. 909 brachte er
em Heere Zijâdatallah's eine solche Niederlage bei, daß dieser
ach Aegypten und von da nach Rakka enteilte. Muktadir aber be-
ehlt ihm auf erhaltenen Bericht nach Afrika zurückzukehren, und mit
Hilfstruppen, die ihm sein Statthalter von Aegypten Isâ Ben Mo-
ammed Nuschari stellen sollte, Abû Abdallah zu bekriegen.
Nuschari zögerte mit der Ausführung des Befehls, und Zijâdat-
llah, der sich aller Art Wollust von Neuem hingab und völlig ent-
ervt war, endlich an dem Ernste Nuschari's verzweifelnd, begiebt

sich nach Jerusalem, um dort den Rest seiner Tage zuzubringen, aber schon unterwegs in Ramla stirbt er. Wenn dieses geschehen, ob 908, 911, 914 oder 915, bleibt ungewiß, da die Berichte verschieden lauten. Auch als Ort seines Todes werden außer Ramla, für welches jedoch die meisten und bessern Angaben sprechen, andere Städte z. B. Rakka genannt. Mit ihm erlosch der Stamm der Aglabiden, der hundert und zwölf Jahre seine Unabhängigkeit behauptet hatte.

Abû Abdallah nahm nun Keirawân und die nur 4 Meilen davon entfernte Residenz der Aglabiden Rakkâda in Besitz und übte sein Regiment auf höchst lobenswerthe Weise in jeder Beziehung.

Mohammed, der sich in Salamîja ruhig verhielt, sah jetzt sein Ende nahen, und machte seinen Sohn Ubeidallah, welcher die Rolle des Mahdî annahm, mit dem Zustande in Afrika bekannt. Muktafî, von der geheimen Verbindung unterrichtet, ließ Ubeidallah nachspüren, dieser aber entfloh glücklich mit seinem Sohne Abû'lkâsim Mohammed, der mit dem Ehrennamen Kâim sein Nachfolger wurde, in Kaufmannstracht unter mannichfaltigen Gefahren über Aegypten und Tripolis nach Sidschilmâsa, wo ihn endlich der Medraride Elisa, der dortige Fürst, in Haft nahm. Zijâdatallah hatte unterdessen auch fliehen müssen und Abû Abdallah, nachdem er von al-Urbus Besitz genommen, brach nach einiger Rast im Juni 909 nach Sidschilmâsa auf, um Ubeidallah zu befreien, und langte daselbst am 26. August an, nachdem er unterwegs Tahart, den Sitz der Rustumiden, in seine Gewalt gebracht hatte. Elisa's Widerstand wurde zurückgeschlagen, und er selbst bald darauf oder ein Jahr später umgebracht, der Sieger trat in die Stadt ein, und befreite den angeblichen Mahdî nebst seinem Sohne aus dem Gefängnisse. Im Triumph zeigte er 27. August 909 den Stämmen den endlich erschienenen zwölften Imâm, der 8. Jan. 910 in seiner Residenz Rakkâda anlangte, die Zügel der Regierung sogleich selbst ergriff, Ministerien der Staatsverwaltung errichtete, und neue Statthalter, auch für Sicilien, ernannte. So entstand der Aufbau seines Thrones auf den gestürzten drei Dynastien der Aglabiden, die hundert und zwölf Jahre, der Medrariden, die in Sidschilmâsa hundert und dreißig Jahre — nach Andern bestand sie bis 976 oder 977 — und der Rustumiden, die in Tahart hundert und sechzig Jahre sich behauptet hatten.

Doch fand der Herold der Fatimiden, Abû Abdallah, keinen bessern Lohn, als der abbasidische, Abû Muslim. Daß Ubeidallah allen Einfluß an sich gerissen, konnte ihm und dessen

anwesendem Bruder Abû'labbâs, welcher von Ubeidallah vorausgeschickt, aber in Keirawân festgenommen worden war, nicht gleichgiltig sein. Das Gerücht, welches sich unter den Stammhäuptern der Kabilen verbreitete, als ob Ubeidallah nicht der eigentliche Mahdî sei, für den man ihren Schutz angerufen, schien von ihnen ausgegangen. Beide wurden diesem gegründeten Verdachte zufolge umgebracht (911). Dennoch erregte diese Ermordung eine solche Unzufriedenheit, daß die Aufständischen Keirawân plünderten und sogar einen andern Mahdî ausriefen, bis der Sohn Ubeidallah's, Abû'lkâsim, mit dem Beinamen Kâim, sie 911 oder 912 zu Paaren trieb. Ebenso waren die Sicilianer über die ihnen von Ubeidallah gesandten Statthalter höchst mißvergnügt, mußten sich aber doch im Jahre 912—13 wieder völlig unterwerfen, trotzdem die Statthalter des Chalifen die Ubeididen bekämpften.

Durch den glücklichen Ausgang aller dieser Fehden sah Ubeidallah in Kurzem seinen Thron so befestigt, daß er Eroberungszüge unternehmen konnte (914). Schon sein erstes Kriegsheer nahm Alexandrien und Fajjum weg, und nur die Tapferkeit des Eunuchen Munis, den Muktadir wider ihn absandte, vertrieb es wieder. Ein zweiter Zug unter Kâim (919) drang selbst über Dschizeh nach Saîd ein. Munis focht im Anfange erfolglos, doch an demselben Tage, wo sich die beiderseitigen Flotten bei Rosette schlugen, erkämpfte er, wie seine Schiffe, mit seiner Landarmee einen so vollständigen Sieg, daß Kâim sich mit großem Verlust nach Lybien zurückziehen mußte (5. Juli 921). Ubeidallah wagte keinen Angriff weiter, und starb 934, wo ihm Kâim folgte, nachdem er noch auf einer durch einen schmalen Strich Landes zugänglichen, in der See gelegenen Insel die Stadt Mahdia erbaut und sie auf jede erdenkliche Weise befestigt hatte.

Ohnmächtiger dagegen als Aegypten kämpften die Idrisiden oder Beherrscher des Staates von Fes. Aus der Niederlage nämlich, welche die Aliden bei ihrem Aufstande unter dem Chalifen Hadi zwischen Mekka und Tâif erlitten hatten (785), war zwar Idris Ben Abdallah, ein Urenkel von Alî's Sohne Hasan, glücklich durch Aegypten nach Tanger entkommen, doch wurde er mit Hilfe von Nachstellungen auf Befehl Harun's 790 oder 791 vergiftet. Da gebar eine seiner schwangern Sklavinnen den Posthumus Idris, welcher der Stifter einer neuen Dynastie zur Zeit der Regierung Harun's in Fes ward, das er gründete. Die Berbern huldigten ihm in großen Schaaren (804). Dadurch aber, daß sein

Sohn Mohammed, der ihm (828 oder 829) folgte, seine Besitzungen unter seine Brüder vertheilte, während er das oberste Imamat für sich behielt, legte er den Keim zu unendlichem Hader und innerer Zwietracht. Vorzüglich wurde dieses Zerstückelungssystem seinem ihm folgenden ohnmächtigen Neffen Alî verderblich, der geradezu entsetzt wurde. Aber auch dessen Neffe Jahja (907) hielt sich nur kurze Zeit mühsam gegen die heranstürmenden Haufen Abû Abdallah's. Hasan I., der 926 starb, mußte nach zwei Jahren gleichfalls weichen, und obgleich noch mehrere Idrisiden ihres Stammes in Fes versuchten, das väterliche Erbe wieder an sich zu bringen, so war doch diese Schattenherrschaft viel zu schwach, sich gegen die Fatimiden zu behaupten, und das Hilfsmittel des Musa, durch die Huldigung der Omejjaden in Spanien sich Schutz zu verschaffen, reichte nicht aus, sondern führte endlich dahin, daß der letzte Idriside, Hasan, seine ihm verbliebenen Besitzungen an Spanien abtreten mußte, und im Jahre 985, als er versuchte, mit Hilfe des Fatimiden Abdalaziz den Omejjaden zu vertreiben, auf Befehl Hischâm's umgebracht wurde.

Aehnliche Umwälzungen gingen gleichzeitig im Norden und Osten von Bagdad vor sich und berührten unangenehm das Chalifat in größerer Nähe. Die Gebirgsländer von Georgien, Tabaristân, Gilân und Masanderân, die nie in ihrer ganzen Ausdehnung dem Chalifen gehorchten, hatten immer als ein Zufluchtsort und Anhaltepunct der persischen Feueranbeter und schiitischen Araber gedient. Außerdem daß Priester der Parsen aus königlichem Geblüt dorthin entwichen und im Stillen das heilige Feuer nährten, ohne nach politischer Unabhängigkeit zu streben, hatten zeiditische Aliden d. h. Anhänger des Zeid Ben Alî Ben al-Hosein Ben Alî in Georgien und Tabaristân seit Mutamid und Mutadhid eine Dynastie begründet, die selbst die Samaniden in ihrem Vordringen hinderte und sich vor den Angriffen der Truppen der Chalifen zu schützen wußte. Einer ihrer tapfersten Oberhäupter war Hasan Ben Alî, der von Hosein Ben Alî abstammte, gewöhnlich Nâsir al-hakk, der Vertheidiger der Wahrheit, oder al-Utrusch d. i. der Taube genannt (starb als Herrscher von Tabaristân im Februar 917), mit welchem der alte Perserstamm und zunächst der Sohn des Wahschudan, Hassân, der seinen Sitz in Schahrestân hatte, in Kampf gerieth. Dazu kamen Meutereien und Ermordungen in der Familie, bis einer der Prätendenten, der Sohn des Utrusch, Abû'l-hasan, zu Assâr Ben Schiraweih (oder Schirujeh) nach

Kazwin entfloh. Letzterer eroberte glücklich, vorzüglich durch seinen Feldherrn Merdawidsch, einen Sohn Zijâr's und Deilemit, Tabaristân, und stürzt (927) die Herrschaft der Aliden. Merdawidsch aber, sich und seine Kräfte kennend, wird durch seine Siege selbst dem Asfar gefährlich, macht sich von ihm unabhängig und bemächtigte sich bereits 928 der Städte Kazwin, Rei, Kumm, Kaschân, Deinawar und des Ländergebiets von Georgien und Tabaristân. Muktadir versuchte zwar (931) seinen Zug aufzuhalten, doch die völlige Niederlage seiner Truppen bei Hamadan diente nur dazu, dem Merdawidsch Großmedien zu öffnen. Seine Streifcorps berührten jetzt Irak und plünderten Holwân, und selbst Isfahân wurde durch eine abgesonderte Truppenabtheilung bedroht. Dem Chalifen blieb nichts übrig, als ihm gegen einen jährlichen Tribut die Statthalterschaft der von ihm eroberten Länder zu überlassen.

Alle diese Bedrängnisse unterbrach nur selten ein freundlicher Augenblick. Um so mehr mußte das Erscheinen einer griechischen Gesandtschaft (2. Juli 917), die Friedensverträge abzuschließen beabsichtigte, den sorgenvollen Gemüthern einigermaßen trostreich sein. Noch einmal zeigte sich bei dieser Gelegenheit das Chalifat in scheinbarer Pracht. Wären nur auch die Herzen derer, die das Fest durch ihren Schmuck verherrlichen mußten, so rein als das Gold gewesen, das dieselben bedeckte. Hundertsechzigtausend Mann standen vom Thor Schamâsa an, zu welchem der Gesandte seinen Einzug hielt, bis zu dem Palaste des Chalifen. An sie schlossen sich siebentausend Eunuchen und an diese siebenhundert Kämmerer an, geziert mit goldenen, von Edelsteinen glänzenden Gürteln. Die prachtvollsten Gondeln schwammen auf dem Tigris, und achtunddreißigtausend seidene Vorhänge bedeckten die Wände und Mauern des Chalifen-Palastes. Zweiundzwanzigtausend kostbare Fußteppiche überzogen die Stiegen und Boden, hundert und sieben schmückten allein den Audienzsaal in wundervoller Pracht und Schönheit. Hundert Löwen schritten an der Seite von hundert Führern langsam einher. Nichts aber erreichte an Glanz und reicher Fülle den Wunderbaum, der aus Gold und Silber in achtzehn Aeste ausging und an die Platane des alten Xerxes und an ein ähnliches Kunstwerk erinnert, welches der Sohn des Michael Balbus, Theophilus, an seinem Hofe zu Byzanz herstellen ließ. Auf den Zweigen und zwischen den goldenen und silbernen Blättern saßen Vögel aus gleichem Metall, die Aeste bewegten sich und die Töne der gefiederten Sänger, durch innern Mechanismus hervorgebracht, hallten in dem Saale wieder.

Wie übertrieben auch diese Schilderung hauptsächlich in Bezug auf die Zahlen sein mag, darin wenigstens stimmen die Berichterstatter, welche sich in eine Beschreibung einlassen, überein, daß eine nie gesehene Pracht entfaltet wurde.

Leider war diese Gesandtschaft nur von vorübergehender Bedeutung. Wie schon vorher 908 und die folgenden Jahre zu Lande und zu Wasser die Araber häufige Raubzüge in das byzantinische Gebiet unternommen und reiche Beute an Menschen und Sachen mit sich fortgeschleppt und sie hinwiederum im Jahre 915 eine der größten Niederlagen mit noch größeren Verlusten, als ihr früherer Gewinn war, durch die Byzantiner erlitten hatten, so daß das Jahr darauf Munis mit einer großen Armee Rache nahm, wie also eigentlich der Krieg zwischen beiden Nachbarn nicht aufgehört hatte, ebenso wurde der gesuchte Friede noch in demselben Jahre 917 und in dem folgenden durch Einfälle der Araber gestört. Dann aber herrschte in der That einige Jahre Ruhe, bis 922 die Araber ihre Streifzüge von Neuem begannen und diese wie immer in einer Zeit unternommen wurden, wo der überfallene Staat anderweitige Gefahren zu beseitigen hatte. Auch die Byzantiner sahen stets eine gelegene Zeit ab, und als 926 die Karmaten den Chalifen und Bagdad von Neuem bedrängten, wurde von den Byzantinern Malatia und dessen Gebiet überfallen und eingenommen. Ebenso ruhten die Waffen im folgenden Jahre nicht, und im Jahre 928 kam es dahin, daß die Griechen von den Armeniern unterstützt Chilât (oder Achlât) und andere Städte in dem Gebiete der Letztern eroberten und in ersterer Stadt an die Stelle der Nische ein Kreuz in der Hauptmoschee aufgerichtet wurde. Selbst mehrere Städte in Mesopotamien stellten sich unter den Schutz der Griechen. Ebenso war Damiette 927 von einer kaiserlichen Flotte belagert und geplündert worden. Allein alle diese Eroberungen gingen vom Jahre 931 an wieder verloren. Die Araber drangen selbst bis Ancyra vor und nur erst 934 unter dem Chalifen ar-Radhî billah konnten Malatia und Samosata zurückerobert werden.

So entfernt aber auch der Kriegsschauplatz von Bagdad war, litt dennoch die Stadt durch andere Uebel. Der fortdauernde Wechsel der Wezîre, welche das eigentliche Regierungsgeschäft in Händen hatten, aber selbst wieder vielfach von den Truppen und dem Harem abhängig waren, konnte nicht ohne Unzufriedenheit, vielfache Reibungen und Einkerkerung durchgeführt werden und mußte auf den Unterthanen schwer lasten, zumal es fortdauernd an Geld fehlte und den

Truppen doch nur durch Geld ihre Aufstände abgekauft werden konnten. Der verschwenderische Ibn al-Furât wurde Juni 917 abermals Wezîr und machte seine guten und schlechten Seiten auch jetzt geltend, da er nicht blos seinem Luxus freien Lauf ließ, sondern auch Gelehrte und Arme großartig unterstützte. Wachs, Schnee und Papier stiegen im Preise wegen des unbeschränkten Gebrauchs dieser Artikel in seinem Hause, in welchem von Jedermann, wer es immer sein mochte, während der drei warmen Jahreszeiten nur mit Schnee gekühltes Wasser genossen wurde, aus dem nach eingebrochenem Abend Keiner ohne eine große gereinigte Wachskerze heraustrat, mochte er groß oder klein sein, und in welchem aus einem besonderen Zimmer Jedermann sich Papier nach Bedürfniß holte. Auch er vermochte nicht den Finanzen aufzuhelfen. Hungersnoth, hauptsächlich durch Speculation mit dem Ertrag der Staatsdomainen erzeugt, herrschte wiederholt; und das Jahr 918, wo die Leibwache den Aussprüchen der Rechtsgelehrten unterworfen wurde, die in den verschiedenen Vierteln der Stadt die Polizei ausüben sollten, gab ganzen Banden von Dieben Gelegenheit, auf jede Weise den friedlichen Bewohner um seine Habe und sein Leben zu bringen. Die Herrschaft und unersättliche Habsucht der Eunuchen und Weiber aber, die alle Einkünfte und Domainen an sich rissen und Bedrückungen sich erlaubten — eines seiner Mädchen präsidirte sogar unter dem Beisitz der Kadhi einige Zeit in dem ersten Criminalgerichtshofe —, standen zu sehr in Widerspruch mit dem Interesse der Militärobern, als daß sie nicht hätten Veranlassung zu bedenklichen Unruhen und Verwirrungen geben sollen. Da Ibn al-Furât diesen Unordnungen nicht steuern konnte, mußte er Anfangs November 918 weichen, wurde mit seinem Sohne festgenommen und sein Vermögen eingezogen. Die Unruhen dauerten aber auch unter seinem Nachfolger Hâmid Ben al-Abbâs fort, und so wurde 7. August 923 Ibn al-Furât zum dritten Male Wezîr und weihte seinen Eintritt durch Folterung und durch Einziehung der Besitzthümer seines Vorgängers ein. Ebenso erging es einer großen Anzahl anderer vermögender und hochgestellter Männer. Alle diese Confiscationen erlaubte der Chalife für einen ihm gebotenen Preis, und auf gleiche Weise waren die Beamtenstellen käuflich. Munis, der erbitterte Gegner Ibn al-Furât's und dessen Sohn Muhsin, brachte beide 4. Juni 924 abermals in's Gefängniß, worauf sie, obwohl der Chalife für die Summe, welche Ibn al-Furât bot, ihn retten wollte, 19. Juli desselben Jahres hingerichtet wurden. Aehnlich erging es fast allen seinen Nachfolgern, bis Abû

Alî Mohammed Ben Alî, der unter dem Namen Ibn Mukla berühmte Gelehrte und Erfinder einer aus der kufischen hergeleiteten besonders schönen Schrift, zum Wezîr erhoben wurde (Mai 928). Er mußte es jedoch geschehen lassen, daß rein persönliche Streitigkeiten unter einigen Beamten, welche auch Munis in ihre Privathändel hineinzogen, zum zweiten Mal die Absetzung des Chalifen herbeiführten. Die dadurch entstandene Spannung zwischen dem Chalifen und diesem seinen Feldherrn und Schatzmeister Munis, sowie der Verdacht, Muktadir gehe damit um, ihn aus dem Wege zu räumen, bewirkte, daß dieser, umgeben von sämmtlichen Truppen und ihren Anführern (Februar 929), dem verlassenen Chalifen Bedingungen stellte. Er sah jedoch aus dem Verhalten des Letzteren, daß er selbst für Zwecke Anderer gemißbraucht worden war, trotzdem aber ebensowenig wie der Wezîr verhindern konnte, daß die Absetzung des Chalifen, den er in seine eigene Wohnung rettete, während die Soldaten die Schätze des Palastes plünderten und Excesse aller Art verübten, beschlossen und dessen Bruder unter dem Ehrennamen Kâhir billah, der durch Gott Siegreiche, zum Chalifen ausgerufen wurde. Doch schnell folgten in dieser drangsalvollen Zeit die wichtigsten Begebenheiten auf einander. Schon am zweiten Tage nach dieser Thronumwälzung erregte das Geschrei der Soldaten nach rückständigem Solde neue Besorgnisse, und ein Theil des Heeres (die Masâffiten, oder das in der Schlacht zum Kämpfen in geschlossenen Reihen, masâff, bestimmte Fußvolk) erzwang die Wiedereinsetzung Muktadir's, den man auf den Schultern aus dem Hause des getäuschten Munis in den Palast zurückbrachte. Die so entstandene Uneinigkeit unter den verschiedenen Truppengattungen (930), von denen das genannte Fußvolk unterlag, führte alsbald ebenso blutige Auftritte herbei, als kurz vorher die theologischen Streitigkeiten der Hanbaliten, die sich über die Erklärung einiger Koranstellen mit den andern orthodoxen Secten nicht vereinigen konnten. Auch Ibn Mukla büßte durch Einkerkerung und Verlust seines Vermögens diese völlige Auflösung aller geordneten Verhältnisse, die zu nichts als Plünderung, Brand und Mord führte.

Durch alle diese Vorfälle hatten die Ursachen des Grolls zwischen Munis und Muktadir nur mehr Nahrung erhalten, weshalb der Erstere, der sich nicht mehr sicher glaubte, nach Mosul flüchtete, welches er 15. Februar 932 in seine Gewalt bekam. Der dortige Gouverneur, der Hamdanide Abû'lheidschâ, der Vater Seif-ad-daula's, vermochte nicht sich ihm zu widersetzen, suchte viel-

mehr mit den Seinigen sein Heil in der Flucht und so verschaffte dem Usurpator ein neunmonatlicher Aufenthalt daselbst so viel Hilfstruppen, daß er die Offensive ergreifen und über Tekrît nach Bagdad aufbrechen konnte. Muktadir, von seinem Heere verlassen, wollte auf dem Tigris nach Wasit entfliehen, wogegen ihm seine Getreuen riethen, in offener Schlacht Munis die Stirn zu bieten. In den Mantel Mohammed's (Burda) gehüllt, unter Vortritt der Rechtsgelehrten und Koranleser, die das heilige Buch aufgeschlagen vor sich hertrugen, verließ er mit Widerwillen die Stadt. In der unseligen Schlacht (31. October 932) durchbohrten einige Berbern den Feigling unter dem Geschrei: „Du Stellvertreter des Teufels (Chalifa Iblis)" und verscharrten seinen Leichnam spurlos. So endete, erst achtunddreißig Jahre alt, nach einer Regierung von fast fünfundzwanzig Jahren, dieser Wollüstling, der den Staatsschatz und die größten Kostbarkeiten des Palastes in Geschenken an seine Mädchen vergeudete. Zwar fastete er viel und gab auch Almosen, doch möchte ihm beides weniger zum Ruhme gereichen, als die schonende Art, mit welcher er Ibn Mutazz und Kâhir verzieh, da sie beide ohne ihr Zuthun an seiner Stelle zum Chalifen proclamirt worden waren.

Muktadir hinterließ keinen erwachsenen Sohn und dieser Umstand gab den Militär- und Civilobern hinreichenden Grund her, seinen Bruder, den obenerwähnten Kâhir, auf den erledigten Thron zu setzen (1. November 932). Die kurze Regierungsdauer dieses Unmenschen brandmarkt die Geschichte seiner Tage, wie einst die grausamen Tyrannen in der Hauptstadt Italiens. Uneingedenk der Verzeihung, die ihm sein Bruder gewährt, verfolgte er alle Verwandte desselben auf die scheußlichste Weise. Muktadir's an der Wassersucht leidende Mutter ließ er verkehrt aufhängen, um sie zum Geständniß ihrer verborgenen Schätze zu bringen, eine Marter, welche sie nur wenige Tage überlebte. Hinrichtungen und Einmauerung unglücklicher Schlachtopfer waren aus demselben Grunde an der Tagesordnung, und ohne selbst auf den Genuß zu verzichten, den ihm seine Mädchen und Sängerinnen verschafften, gab er um so strengern Befehl, daß Andere die ihrigen verkaufen sollten. Das einzige Gute, das hieraus hervorging, war die Beschränkung der Lasterhaftigkeit, die anstößige Weibspersonen öffentlich beförderten. Aus Spielerei verfertigte er Wurfspieße und warf keinen weg, wenn er nicht erst eigenhändig einen Menschen damit durchbohrt hatte.

Eifersucht und Argwohn, natürliche Eigenschaften jedes Tyrannen, machten auch ihn den höchsten Würdenträgern verdächtig. Noch

war er so unglücklich nicht, Werkzeuge seiner geheimen Mordanschläge zu entbehren. Tarif as-Sabkari, Anführer der Militär-Abtheilung, die von ihren frühern Führern, den Statthaltern von Armenien und Aderbeidschân und Nachkommen des türkischen Feldherrn Abû Sâdsch — sie bildeten eine Zeitlang eine eigene Dynastie —, die der Sâdschiten hieß, reichte willfährig zu seinen blutigen Plänen die Hand. Er war es, der den Absichten seines Oberkämmerers Belîk nebst dessen Sohne Alî, sowie des Munis, Kâhir zu entsetzen, durch glücklich gestellten Hinterhalt zuvorkam, indem er beide nebst dem Sohne des Ersteren im Chalifen-Palaste verhaftete. Während Abû Alî Ben Mukla, der aus Haß gegen den einflußreichen Polizeipräfecten von Bagdad Mohammed Ben Jakut ebenfalls zu den Verschworenen gehörte, durch bloße Absetzung bestraft ward, ließ Kâhir, als die Anhänger des Munis seine Freilassung mit Drohung von Gewalt verlangten, ihn und Belîk nebst dessen Sohne hinrichten und besänftigte für den Augenblik die tumultuarischen Truppen durch Geschenke und Auszahlung des verlangten Soldes. Ein Wezîr folgte dem andern und Tarif kam aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste in das Gefängniß.

Alle diese Gewaltthaten aber dienten nur dazu, den Racheruf lauter und lauter zu verkünden und der Erbitterung die Mittel zu reichen, das Ungeheuer in seinem Schlupfwinkel aufzuscheuchen und ihm den Todesstoß beizubringen, den es ungestraft so lange Andern versetzt hatte.

Der geflüchtete Wezîr Ibn Mukla stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen, und im Lande umherziehend, bald als Perser verkleidet, bald in die Lumpen eines Bettlers gehüllt, gelang es den Künsten seiner Beredtsamkeit und der Benutzung der rechten Mittel, sich auch in Kurzem der Ergebenheit der Dienerschaft und Leibwache zu versichern, an deren Spitze der Anführer der Sadschiten, Sima, stand. In der Nacht vom 22. zum 23. April 934 drangen sie in den Palast, der vom gestrigen Wein noch schwere Chalife entflieht von seinem Lager auf das Dach eines nahen Bades. Auch da wurde er bald ergriffen und, weil er sich abzudanken weigerte, an beiden Augen geblendet, daß die ganze Welt ihm zum finstern Kerker würde. Zwar wurde er später von seinen Fesseln befreit (944), aber als Bettler stand er zerlumpt an der Cathedrale um Almosen flehend, und hatte Zeit, an die Schätze zu denken, die er in seinem Geize durch die schonungslosesten Erpressungen als Chalife aufgehäuft, bis er 950 starb.

Ibn Mukla war damit noch keineswegs befriedigt, sondern er befahl, sobald der Neffe Kâhir's und Sohn Muktadir's, Abû'l-abbâs Ahmad, unter dem Ehrennamen Râdhi billah als Chalife ausgerufen und er selbst von Neuem in seine Würde als Wezîr eingesetzt worden war, durch eine Proclamation die Schandthaten des gestürzten Tyrannen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Doch wie konnte den geängstigten Bewohnern Bagdad's mit einer Maßregel gedient sein, welche die Erinnerung an kaum überstandene Schreckenstage erneuerte, während Drangsale anderer Art von allen Seiten ihrer warteten.

Merdawidsch hatte Tabaristân erobert, und der dortige Usurpator und Deilemit Mâkân Ben Kâli, der früher mit Asfâr gekriegt hatte, war vor seinem Nebenbuhler geflohen. In dessen Dienst stand der Deilemit Bujeh (Buweih), welchen Einige einen Fischer, Andere, wahrscheinlich nur um das Geschlecht, nachdem es so hoch gestiegen, mit Glanz zu umgeben, als einen Abkömmling der alten persischen Könige bezeichnen, von mäßigen Vermögensumständen. Dieser begleitete mit seinen drei Söhnen den Flüchtling bis Nisabur, bat ihn aber hier, bis auf bessere Zeiten in den Dienst des Merdawidsch treten zu dürfen (um 930). Der Letztere nahm sie ehrenvoll auf, gab Rukn ad-daula Abû Alî Hasan und Muïzz ad-daula Abû'lhosein Ahmad Befehlshaberstellen, ihren älteren Bruder Imâd ad-daula Abû'lhasan Alî machte er zum Gouverneur von Karadsch in Parthien. Dieser schmiedete bald heimlich Pläne, während er öffentlich allen Anschein von Unterwürfigkeit zeigte. Merdawidsch bemerkte ungern, daß auf seine Kosten der Anhang des Unterpräfecten wuchs. Letzterer aber ließ keinen Zweifel über seine Gesinnung übrig, als er nach Besiegung des Präfecten Abû Bekr Ibn Jakut Isfahan sich unterwarf, und erst nachdem er zwei Monate dasselbe gebrandschatzt, sich vor dem heranrückenden Bruder des Merdawidsch, Waschmegir, zurückzog (932). Dagegen nahm er Nubendeschân ein (März oder April 933) und schickte seinen Bruder Rukn ad-daula nach mehreren Puncten Persiens auf Brandschatzung aus. Er selbst zog etwas später (934) in Schirâz ein.

Merdawidsch hatte soeben von Kâhir die Belehnung mit Rei und anderen Städten unter der Bedingung erhalten, daß er auf das von seinem Bruder eingenommene Isfahan verzichte. Der Vertrag gefiel ihm, doch wurde er durch die erhaltene Nachricht von der Entsetzung Kâhir's außer Kraft gesetzt und es blieb Merda-

widsch nichts übrig, als sich auf friedlichen Fuß mit Imâd ad-daula zu setzen. Schützte er sich so unter Aufopferungen von außen her, so nährte er dagegen seinen ärgsten Feind in sich. Stolz und Uebermuth hatte er vom Beginn seiner Herrschaft gezeigt, und so traf es sich, daß, als er in der Nähe von Isfahan mit dem größten Aufwande sein Geburtsfest feiern (Februar 935), tausend Pferde, zweitausend Ochsen, viele Schaafe und Ziegen schlachten, Holzstöße aufthürmen und diese durch zweitausend eingefangene Raben, denen Naphta an den Füßen befestigt wurde, anzünden ließ, er durch seine Unzufriedenheit mit der Ausführung des Festes vorzüglich die vornehmen Türken in seinem Dienste beleidigte, die Erbitterung aber auf's höchste steigerte, als er zur Strafe, weil am Morgen die Wache ihre Pferde seinem Zelte so nahe geführt hatte, daß er ihr Stampfen und Wiehern hörte, die Mannschaft die Sättel auf dem Rücken und zu Fuß in Isfahan einziehen ließ. Nur wenig Stunden nach der Rückkehr vergingen, und von seinen Türken, an deren Spitze Badschkam (oder Bahkam) stand, im Bade erdrosselt, trug er nicht mehr die mit Edelsteinen besetzte Tiara, gleich den alten Chosroen auf dem Throne von Persien. Imâd ad-daula aber bekämpfte fortan Waschmegir, und des Buiden Macht wuchs von Stund an, dem Chalifate von fernher drohend. Von Tag zu Tag stiegen die Besorgnisse in Bagdad. Außerdem daß die Hanbaliten sich zu Sittenrichtern der Bewohner aufwarfen, eine Art geistliche Polizei einführten, sich in Kauf und Verkauf mischten, Wein und Gesang verpönten und dadurch mehrfach Veranlassung zu Tumult gaben, hatte die Regierung fast gar kein Mittel mehr in Händen, sich in Achtung zu setzen. Alle Cassen waren erschöpft, der Tribut der Provinzen blieb aus, Irâk war ausgesogen, und der öftere Wechsel der Großwezîre, anstatt die Noth zu heben, vergrößerte die Verwirrung. Persien war zum Theil in der Gewalt Imâd ad-daula's, zum Theil kämpfte er mit Waschmegir darum, in Chorâsân herrschten die Samaniden, Mosul, Dijar Bekr, Dijar Modhar und Dijar Rabia waren von den Hamdaniden abhängig, Aegypten und Damaskus gehorchten dem selbständigen Ichschîd, Lybien und Mauritanien waren völlig verloren, in Chuzistân und Ahwaz behauptete sich Abû Abdallah Baridi, und Bagdad mit seinem Gebiet drohte in Kurzem dem Chalifen mit seinem Abfall. Die Intriguen der Großen hörten daselbst nie mehr auf und ihr Opfer wurde gewöhnlich der Chalife. Der Wezîr Ibn Mukla und der Oberstkämmerer und höchste Befehlshaber der Truppen Mohammed Ben

Jakut geriethen aus Neid und Ehrgeiz in nicht zu langer Zeit hart an einander und nach Jahresfrist (April oder Mai 935) saß Mohammed mit seinem Bruder Muzfir bereits im Gefängniß. Dem Vater Beider und Statthalter in Fars, dem alten Jakut, ging es bald nicht viel besser. Sein Feind wurde der Unterpräfect in Chuzistân, Abû Abdallah al-Barîdî, welcher ihm alsbald den Tribut von Ahwaz verweigerte, und als er von seiner Statthalterschaft nicht weichen wollte, ihn besiegte und enthaupten ließ. Auch sein Sohn Mohammed war im Gefängniß zu Bagdad gestorben und nur Muzfir wieder frei. Ibn Mukla aber freute sich, den gehaßten Jakut los zu sein und wollte Aehnliches gegen die Hamdaniden in Mosul versuchen. Dort hatte sich nach dem Tode seines Vaters, Abû'lheidschâ, Abû Mohammed al-Hasan festgesetzt. Dagegen ernannte der Wezîr den Oheim desselben, Abû'lalâ Saîd Ibn Hamdan zum Statthalter daselbst (Juni oder Juli 935), als er aber ankam, ließ ihn der Neffe schimpflich umbringen. Jetzt brach Ibn Mukla selbst mit einem Heere auf, Abû'lalâ dagegen entwich mit den Seinen, während er die mit Allem wohl versehene Citadelle von Mosul behaupten ließ. Im September war Ibn Mukla bereits wieder in Bagdad, aber auch Abû'lalâ fand sich ein und war schon im October von Neuem Herr in Mosul. Muzfir gelang es, den Wezîr Ibn Mukla festzunehmen (936), und als nun ein Wezîr auf den andern folgte, ohne daß einer in dieser allseitigen Bedrängniß helfen konnte, schwand der noch übrige Schatten einer Gewalt des Chalifen immer mehr.

Da nahm denn Radhî billah (936) in seiner Hilfslosigkeit zu einem letzten Mittel seine Zuflucht. Das erwartete Heil, welches er sich davon versprach, trug aber zugleich den Keim der Vernichtung aller Selbständigkeit seines Thrones und der Anerkennung seiner Nachfolger in sich. Er berief den Statthalter von Wasit und Basra, Mohammed Ben Râik nach Bagdad, mit unumschränkter Gewalt die Finanzen und alle Zweige der Regierung zu ordnen. Mit der obersten Civilwürde gab man ihm zugleich unter dem Titel Emîr al-dscheisch und unter Aushändigung der Fahnen die höchste Militärstelle, und der Chalife gestand ihm eine Art von Mitregentschaft dadurch zu, daß er seinen Namen in die Chutba aufnehmen ließ, eine Ehre, die mit Bewilligung des Chalifen noch kein Großer des Reichs genossen hatte. Allgemein hat man diese Würde des Emîr al-umarâ (d. h. Emîr der Emîre, höchster Emîr) mit der des Major domus, Hausmeiers oder Großhofmeisters im fränkischen Reiche

verglichen, obgleich ihre Entstehung mit dieser keine Aehnlichkeit hat. Schon Munis unter Muktadir führte diesen Titel als Oberbefehlshaber, noch aber war diese Gewalt nicht lebenslänglich verliehen, obwohl sich die Chalifen bald zu einer solchen Zusage, wenn auch nur stillschweigend, verstehen mußten.

Mit dem Einzuge Ibn Râik's zu Bagdad (im Nov. 936) war der Einfluß jedes andern Würdeträgers, wie des Wezîrs, der ohne alle Selbständigkeit fortbestand, und obersten Richters für immer vernichtet. Der Chalife selbst verlor sogleich die Oberhoheit über Bagdad und das Gebiet der Hauptstadt der Wirklichkeit nach. Er war von nun an nichts als erstes Kirchenoberhaupt und auf den bloßen Namen seiner weltlichen Würde beschränkt. Dem obersten Emîr waren andere Dinge vorbehalten. Vor Allem galt es, die selbständigen Könige, die sich überall aufwarfen, zu entsetzen, und größere Einheit in die Besitzungen des Chalifates zu bringen. Ibn Râik, der in der Leibwache den ersten Despoten der Herrschaft erkannte, entwaffnete einen Theil derselben und löste sie nach versuchtem Aufstand völlig auf, zog mit dem Chalifen gegen Wâsit, um al-Barîdî, der als Statthalter von Chuzistan in Ahwaz jeden Tribut verweigerte, zu züchtigen. Als dieser sich aber eilig gegen einen monatlichen Tribut von 30,000 Dinaren unterwarf, kehrten Beide wieder nach Bagdad zurück. Der Tribut blieb nicht nur aus, sondern al-Barîdî setzte sich statt dessen in den Besitz von Basra. Da sandte Ibn Râik den obengenannten Badschkam, der mit seinen Türken in den Dienst des Chalifen getreten war, gegen ihn. Dieser schlug wiederholt die feindlichen Truppen, und als al-Barîdî Chuzistân verloren sah, überließ er die Vertheidigung von Basra seinem Bruder und suchte sein Heil in der Flucht zu Imâd-ad-daula. Badschkam erhielt Ahwaz gegen einen jährlichen Tribut von achtunddreißigtausend Goldstücken zur Statthalterschaft. Doch vertrieb ihn Muizz ad-daula, der Bruder Imâd ad-daula's, sehr bald und al-Barîdî, an welchen der Buide übertriebene Forderungen stellte, zog sich nach Basra zurück. Auch Badschkam mußte weichen und begab sich mit seinen Truppen nach Wâsit. So entsprach Ibn Râik wenig den auf ihn gebauten Hoffnungen. Auch die Karmaten konnte er nur durch einen jährlichen Tribut von dem Zuge wider Bagdad abhalten. Ibn Mukla aber, der wieder Wezîr geworden war und durchaus seine Rechnung nicht fand, fuhr fort, durch seine Ränke und Sprachkünste am Hofe Verfeindungen anzuzetteln. Der Vorschlag, Ibn Râik zu entsetzen und an seine Stelle Badschkam zu wählen,

kostete ihm zwar den rechten Arm, und als er auch jetzt nicht Ruhe hielt, die Zunge und endlich das Leben; dennoch aber hatten seine Umtriebe zur Folge, daß Badschkam, gegen welchen sich Ibn Râik mit al-Barîdî verband, zuvorkam, al-Barîdî besiegte und nun mit neuen Kräften gegen Bagdad aufbrach, in welches er, ohne daß es Ibn Râik hindern konnte, September 938 einzog und Ibn Râik nach zweiundzwanzig Monate lang geführter Emîrschaft stürzte. Badschkam wurde jetzt Emîr al-umarâ und al-Barîdî Wezîr. Ersterem, früher türkischer Mamluk des Deilemiten Mâkân Ben Kâli, hierauf Parteigänger des Merdawidsch und zuletzt Theilnehmer an der Ermordung desselben, war es also gelungen, seine immer gehegte Absicht, nachdem er sich bei Ibn Râik einzuschmeicheln gewußt und, listiger als sein Herr, dessen Ränke zu durchkreuzen verstanden hatte, sich bald zur höchsten Würde emporzuschwingen. Er versuchte zuerst sein Kriegsglück gegen die Hamdaniden von Mosul. Hamdân Ben Hamdûn nämlich, ein arabischer Emîr des Stammes Taglib in Dijar Rabia, hatte bereits vom Jahre 869 an sich mehrerer fester Schlösser in Ober-Mesopotamien bemächtigt, mußte aber den Truppen des Chalifen Maradîn und Hoseinîja öffnen und wurde mit Hosein, dem zweitältesten seiner sechs Söhne, selbst gefangen genommen. Dieser trat 896 in die Dienste Mutadhid's billah, und als er sich ihm bewährt hatte, wurde auch sein Vater wieder frei. Sein viertältester Sohn Abdallah Abû'l-Heidschâ, der von Muktafi zum Gouverneur von Mosul erwählt wurde (292 = 904—5) und zwei Söhne hatte, Hasan mit dem späteren Ehrentitel Nâsir ad-daula, den Stifter der Linie der Hamdaniden in Mosul, und Alî mit dem Titel Seif ad-daula, der durch seine Kämpfe mit den Griechen und seine Wissenschaftsliebe berühmte Stifter der hamdanidischen Linie in Haleb, verlor zwar 913 oder 914, weil er sich unabhängig zu machen gesucht, die Statthalterschaft Mosul, erhielt sie aber im folgenden Jahre wieder, bis er das Jahr darauf, weil sein Bruder Hosein den Gehorsam aufkündigte, gefangen, jedoch 917 oder 918 (305) mit der ganzen Familie wieder in Freiheit gesetzt wurde. Er verlor 929 sein Leben, als er Kahir vor seiner Gefangennehmung schützen wollte. Fortwährend verwalteten jetzt Hamdaniden die Statthalterschaft von Dijar Rabia und andere hohe Stellen.

Hasan mit dem Beinamen Nâsir ad-daula war seinem Vater Abdallah gefolgt und wußte sich durch Tribut in seiner Stellung zu erhalten, während er seinem Bruder Mejjafarikin und Dijar

Bekr überließ. Jetzt verweigerte er den Tribut und mußte nach verlorener Schlacht (November 938) Mosul aufgeben und floh nach Amîd, von wo er nach hergestelltem Frieden wieder nach Mosul zurückkehrte (27. Januar 939). Der Chalife war nämlich dem Sieger Badschkam gefolgt, unterdessen aber hatte Ibn Râik sich Bagdads bemächtigt, was den Chalifen bewog, Nâsir ad-daula den Frieden zu bewilligen und ihm den Besitz seiner Ländereien unter dem schweren Tribut von fünfmalhunderttausend Goldstücken jährlich zu überlassen. Ibn Râik aber verlangte gegen freiwilligen Abzug die Statthalterschaft von Harrân, Roha, Kinnesrîn und Awâsim d. i. den Grenzfestungen, und erhielt sie. Dort angekommen und mit diesen Besitzungen in der nördlichen Hälfte Syriens wenig zufrieden, griff er sehr bald die Besatzungen des Ichschiden Mohammed Ben Togadsch an, vertrieb diese aus Emessa, Damaskus und Ramla und erlangte trotz verlorener Schlacht durch den Frieden so viel, daß ihm mit Ausschluß von Ramla, in welcher Stadt der Ichschide gegen eine jährliche Summe eine Besatzung halten durfte, das übrige Syrien verblieb.

Während dieses Kampfes wurde von Ibn Râik ein Feldzug gegen die Buiden, von denen Rukn ad-daula sogar bis Wâsit vorgedrungen war, aber als Truppen herbeieilten, nach Isfahan zurückwich, ohne weitere Folgen unternommen, da al-Barîdî*) durch Verrath Ibn Râik zur Rückkehr nöthigte, warauf Ersterer seine Stelle als Wezîr verlor (October 940).

Wie immer hatten auch die Eroberungszüge zwischen den Byzantinern und den Arabern unter ar-Râdhi billah nicht aufgehört; doch berührten sie dieses Mal den Chalifen selbst nicht, da Seif ad-daula als Statthalter von Dijar Bekr sie mit abwechselndem Glück allein ausführte. Sie erfolgten jetzt und später, abgesehen von den gewöhnlichen Einfällen, nicht ohne blutige Schlachten, selbst die Residenz Seif ad-daula's, Haleb, wurde im December 962 auf kurze Zeit von den Byzantinern und nochmals 966 heimgesucht und geplündert und Syrien und Mesopotamien zu einem großen Theil hart mitgenommen. Der Vortheil blieb auf Seiten der Byzantiner.

Bald darauf starb der Chalife in dem noch jugendlichen Alter von zweiunddreißig Jahren (in der Nacht vom 18. zum 19. Decbr. 940). Er war ein großer Freund der Wissenschaften und überhaupt

*) Freitag, Gesch. der Dynastien der Hamdaniden, Zeitschr. der DMG. X. S. 468 ff., hat statt Abû Abdallah al-Barîdî überall Abû'lhasan Ibn al-Barîdî. Abû'lhasan war ein Bruder al-Barîdî's.

der letzte Herrscher auf dem Throne von Bagdad, der noch kaiserlichen Aufwand machte, Pensionen gab, eine eigene Schatzkammer hatte, große Küche und Dienerschaft hielt und doch zum Theil noch über die Armeen und Einkünfte verfügte. Die höchsten Aemter hatte er dagegen größtentheils nur durch das Loos vertheilt.

Der einundzwanzigste Abbaside, Abû Ishak Ibrahim, bestieg erst am sechsten Tage nach dem Tode seines Bruders unter dem Ehrennamen Muttaki billah (Fürchtegott) den erledigten Thron. Durch den Secretair Badschkam's, welcher letztere sich selbst in Wasit aufhielt, wurde die Wahl in Bagdad vollzogen, und darauf die höchsten Staatsbeamten eingesetzt. Abû Abdallah Ahmad Ben Alî, der Kufenser — so hieß dieser Secretair — war aber im eigentlichen Sinne ihr Vorgesetzter, und der Chalife wiederum unter ihnen sicher der unglücklichste.

Badschkam hatte zunächst die Absicht, al-Barîdî, der auf al-Madâin seine Absichten richtete, zu vertreiben. Sein Heer, das er unter dem Türken Tûrûn (oder vielleicht Tuzun) ausgeschickt, besiegte auch glücklich diesen Gegner, er selbst aber überließ sich unterwegs der Jagd, und als der Reichthum der im Gebiete von Wasit ansässigen Kurden seine Habsucht zu einem Ueberfalle derselben reizte, fiel er von hinten mit einer Lanze durchbohrt, und starb bald darauf an der erhaltenen Wunde. Muttakî zog augenblicklich sein ungeheures Vermögen, das an baarem Gelde über eine Million Goldstücke betrug und während der zweiunddreißig Monate seiner Herrschaft durch die niedrigsten Mittel zusammengescharrt und vergraben worden war, ein. Barîdî aber, von dem unverhofften Tode seines Feindes benachrichtigt, wußte seine Niederlage in den glänzendsten Sieg zu verwandeln. Er überfällt Bagdad (Ende Mai 941), plündert und raubt, muß aber doch, vom Volke gezwungen, einem neuen Tyrannen, dem Deilemiten Kurtegîn, Platz machen. Muttakî, mit dessen Betragen höchst unzufrieden, ruft den Türken Ibn Râik gegen den Deilemiten herbei, und der Usurpator geräth wirklich nach achtzigtägiger Tyrannei in die Gewalt des herbeieilenden Gegners, der zur Belohnung von Neuem mit der obersten Emîrswürde bekleidet wurde. Der Ausgang des Jahres 941 und der Anfang des folgenden war abermals auf mehr als eine Weise verhängnißvoll für Bagdad und seinen Beherrscher. Außerdem daß daselbst eine Hungersnoth und Theurung eintrat, wie noch nie, daß sogar die Leichen als Nahrung dienten, war Abû Abdallah al-Barîdî so glücklich, Ibn Râik und den Chalifen, welche nach Mosul flohen

(Februar oder März 942), zu vertreiben, und die unglücklichen Einwohner auf das empörendste zu brandschatzen und zu tyrannisiren. Von Takrît aus schrieben die beiden Flüchtlinge an Nasir ad-daula, Ibn Râik aber, der von Mosul aus zu Nâsir ad-daula, der sich in Maalthajjâ nicht weit von Dschazîra Ibn Omar am östlichen Ufer des Tigris befand, entsendet ward, fand daselbst durch Verrath seinen Tod (April 942), der Sohn des Chalifen Abû Mansûr dagegen, welcher Ibn Râik begleitete, entgegenkommende Aufnahme. Der Urheber des Mordes al-Hasan, der jetzt den erwähnten Ehrennamen Helfer des Reichs, Nâsir ad-daula, erhielt, wurde Emîr al-umarâ. Abû'lhasan, sein Bruder, rückte sogleich gegen al-Barîdî aus, befreite Bagdad von dieser blutigen Geißel, die kein Haupt verschonte, zwang ihn, seine Zuflucht in Wâsit zu suchen, woraus er ihn aber ebenfalls vertrieb, und erhielt von nun an den Ehrentitel Reichsschwert, Seif ad-daula. Muttaki zog mit seinem neuen obersten Emîr, dessen Tochter er bald darauf heirathete, in Bagdad ein (Ende August 942), wodurch ihm aber wenig geholfen war. Wenn auch der Hamdanide durch Wiederherstellung des alten guten Münzfußes — die üblichen Dinare hatten nur den innern Werth von zehn Dirhem, während sie von nun an zu dreizehn Dirhems ausgeprägt wurden — dem Credit aufzuhelfen suchte, so wurde er doch durch seine Habgier zuerst Muttaki und dann den Bewohnern Bagdads lästig. Am wenigsten zufrieden mit ihm waren die Deilemiten und Türken, welche letztere nicht nur Seif ad-daula von Wâsit zu fliehen nöthigten, sondern auch, als Nâsir ad-daula es für gerathen fand, sich nach Mosul zurückzuziehen, alsbald sein Haus in Bagdad plünderten (April oder Mai 943). Für eine Restauration des Reichs geschah aber auch jetzt nichts. Ibn Râik's Ermordung ging ohne Vortheil für das Chalifat vorüber. Syrien fiel in die Hände des Ichschiden zurück, und unter der Leibwache erhob sich ein neuer, schon einmal genannter Oberster, Turun, der ein den Hamdaniden wie dem Chalifen gleich gefährlicher Usurpator wurde. Muttakî gab Seif ad-daula sein letztes Vermögen, viermalhunderttausend Goldstücke (oder wahrscheinlich Dirhems, nicht Dinare), um sie unter sein Heer zu vertheilen und dasselbe gegen den Türken zu führen, Feldherr und Mannschaft aber flohen feig, und Turun hielt seinen Einzug (2. Juni 943) in Bagdad, wo ihn der Chalif mit Furcht und Zittern zum Emîr al-umarâ erhob. Uneinigkeiten aber zwischen Turun, welcher al-Barîdî bekriegte, weil er sich abermals Wasit's bemächtigt hatte, und dem

Wezîr Abû'lhasan Ibn Mukla, welcher Turun bei dem Chalifen verdächtigte, bewogen Muttaki sehr bald, Bagdad unwillig zu verlassen und sich von Neuem den Hamdaniden in die Arme zu werfen. Ein gewagtes dreitägiges Treffen mit Turun in der Nähe von Takrît (December 943) fiel für die Verbündeten unglücklich aus; als aber der Chalife merkte, daß sein Aufenthalt auch Nasir addaula lästig ward, blieb ihm nichts übrig, als sich mit dem Usurpator in Unterhandlungen einzulassen, zumal da er die Einladung des Ibn Togadsch, dessen Beistand er doch zuerst angerufen, und der mit einem tüchtigen Heere in Rakka angelangt war, nach Aegypten zu kommen, nicht annehmen wollte, weil er kein müßiger Zuschauer sein mochte oder ihm nicht mehr traute. Nur zu bald jedoch ging die Warnung des Aegypters vor der Treulosigkeit des Türken in Erfüllung. Turun zog unter dem Scheine von Ehrerbietung dem vermeintlichen Gebieter bis as-Sindîja, einem Flecken bei Bagdad an dem Canal Nahr Isa, entgegen, behandelte ihn aber sogleich als seinen Gefangenen, ließ ihn an beiden Augen blenden und machte ihn so zur Fortführung des Chalifats unfähig. In Sorgen und Angst hatte der unglückliche Fürst die viertehalb Jahre (genau drei Jahre fünf Monate und zwanzig Tage) seiner Regierung hingebracht, vierundzwanzig Jahre büßte er unschuldig durch Blindheit jene trauervolle Zeit und ihren nicht gesuchten Ruhm, denn erst 968 starb er.

Dadurch, daß die Hamdaniden von anderer Seite beschäftigt waren und Ibn Râik mit Ibn Togadsch in Feindseligkeit lebte, hatten auch die Oströmer neue Vortheile errungen. Sie drangen (942) bis Nisibis vor und lieferten die Gefangenen nur gegen Aushändigung des vermeintlichen Schweißtuches Jesu, das er selbst dem König Abgar zu Edessa (Roha) gesandt haben und auf welchem sein Gesicht abgedrückt gewesen sein soll, aus. Unter großer Feierlichkeit wurde es in der Kirche der Hagia Sophia zu Constantinopel niedergelegt. Nur erst vom Jahre 944 an wies Seif ad-daula ihre Einfälle zurück.

Immer weniger läßt sich von den Chalifen selbst sprechen, und die unaufhörlichen Kämpfe der streitenden Gewalthaber an allen Seiten des Reichs bieten so wenig Interessantes, daß hier nur ganz kurz die folgenreichern Thatsachen, an denen der Faden der Geschichte festhält, erwähnt werden sollen.

Abû'lkâsim Abdallah, Sohn Muktafî's und Cousin des geblendeten Muttaki, ward sogleich nach as-Sindîja beschieden und dort von Turun unter dem Ehrentitel Mustakfi billah d. i.

der sich an Gott genügen läßt, als Chalife ausgerufen (12. Oct. 944). Auch dieser Fürst war von Anfang an so kraftlos, daß er nicht das geringste an den bisher bestandenen Verhältnissen zu ändern vermochte, während Seif ad-daula von nun an seine Glanzperiode begann, gegen Ibn Togadsch und seinen Feldherrn Kafur den Schwarzen ebenso glücklich focht, wie gegen die Griechen, und auf Kosten Beider sein Ländergebiet erweiterte, so daß er selbst wiederholt Damaskus bedrängte. Haleb, das ihm nebst Emessa der geschlossene Frieden verschaffte, wurde seine Residenz; dabei that er für den Chalifen nicht das geringste und selbst der Tod Turun's (Sept. 945) führte keine wohlthätige Wirkung für Letztern herbei. Abû Dschafar Ibn Schîrzâd, der Secretair Turun's, welcher schon immer seinen von epileptischen Zufällen heimgesuchten Herrn vertreten hatte, wurde zwar Oberemîr, allein die Hungersnoth in Bagdad dauerte fort, und die Hamdaniden und Buiden drängten immer mächtiger gegen Bagdad heran. Ibn Schîrzâd, nachdem die Türken in der Nähe von Bagdad unglücklich gegen Muizz ad-daula gekämpft, entflieht nach Mosul, und als der Sieger die Stadt bereits betreten, wagt es der angstvolle Mustakfi, seinen Schlupfwinkel zu verlassen. Muizz ad-daula wurde sogleich (20. Dec.) Emîr al-umarâ und erhielt obigen Ehrennamen, da er eigentlich Ahmad hieß. Auch seinen übrigen Brüdern, wie dem ältern Alî Abû'lhasan wurde erst jetzt der Ehrentitel Imâd ad-daula, sowie dem jüngern Hasan der Beiname Rukn ad-daula beigelegt. Mustakfi selbst aber, der dem Emîr al-umarâ einen Gegeneid leistete und durch diesen erniedrigenden Schritt die weltliche Macht des Chalifats in aller Form begrub, ließ sich nur Imâm al-hakk (Imâm der Wahrheit) nennen, die Namen aller Brüder erschienen auf den Münzen, und dem Chalifen wurden für den täglichen Bedarf nur fünftausend Dirhem angewiesen. So hatten denn endlich die Deilemiten, die schon früher ihre Verbündeten in der Hauptstadt unterhielten, obgesiegt. Mißverständnisse aber und Verdacht aller Art fehlten auch jetzt nicht, und so wenig die Buiden von den Chalifen zu fürchten hatten, wurde doch Mustakfi das Opfer der Intriguen, deren Anzettelung man ihm unterschob und zu Gunsten der Hamdaniden gegen die Buiden gerichtet war. Bei einer feierlichen Audienz (28. Januar 946), die für einen Gesandten aus Chorâsân angeordnet war, ließ ihn Muizz ad-daula, welcher den Titel Sultan annahm, durch zwei Deilemiten zum Schrecken der Menge als Gefangenen in seinen Palast mehr treiben als führen, wo er gefesselt, des Chalifats entsetzt und bald

darauf, nach einer Regierung von einem Jahr und vier Monaten (29. Januar 946), wie sein Vorgänger an beiden Augen geblendet wurde.

Abû'lkâsim al-Mufadhdhal, ein Sohn Muktadir's, bestieg sogleich mit der ihm täglich von Muizz ad-daula ausgesetzten Summe von hundert Goldstücken den Thron unter dem Ehrennamen al-Mutî lillah der Gott Gehorchende, den er in völliger Abhängigkeit von den Buiden neunundzwanzig Jahre glücklich behauptete, endlich aber doch gezwungen abtreten mußte. Gleich seinem Regierungsantritte folgte eine unruhvolle Zeit für die Hauptstadt. Nasir ad-daula, der von den Buiden auch für sich zu fürchten begann, überwältigte Bagdad (März oder April 946), und Muizz ad-daula, der zuerst eine nutzlose Diversion in Begleitung des Chalifen nach Takrît machte, setzte sich alsdann in dem westlichen Theile der Residenz fest, während Nasir ad-daula auf der Ostseite sich behauptete. Harte Kämpfe innerhalb der Mauern entschieden endlich zum Nachtheil des Letztern, so daß Muizz ad-daula (Aug. 946) wieder im Besitz der ganzen Stadt war, während Nasir ad-daula vor den in seinem Solde stehenden Türken, ohne deren Wissen er Frieden geschlossen, sich nicht einmal in Mosul halten, sondern nur erst mit Hilfe der Buiden und jetzt als ihr tributpflichtiger Vasall daselbst festsetzen konnte. Seif ad-daula spielte seine Rolle fort und wurde der Held des Tages. Unaufhörliche Züge gegen die Griechen mit abwechselndem Glücke folgen von Jahr zu Jahr bis er von mehr als einem Dichter, unter ihnen vorzüglich von Mutanabbî, besungen im Jahr 967 (25. Jan. oder 8. Febr.) starb, und den Ruhm hinterließ, dreiundzwanzig Jahre hindurch durch persönliche Tapferkeit, Edelmuth und Gerechtigkeit sich ausgezeichnet zu haben. Leider ist es uns nicht vergönnt hier die Einzelheiten seines Lebenslaufs weiter zu verfolgen.

Auch groß, aber von ganz anderer Sinnesart war der Beherrscher von Aegypten und Damaskus, der mehrfach erwähnte Ichschîde, eigentlich Mohammed Ben Togadsch geheißen, welchen Kâhir im Sept. 933 zum Statthalter Aegyptens ernannt hatte, ohne daß er sich anfänglich behaupten konnte. Ichschîd, der Name der Beherrscher von Fergâna, wo er her war, bedeutet eigentlich König der Könige und war mithin ein Ehrenname. Sein leidenschaftlicher Geiz machte ihn zum geldgierigsten Tyrannen, der seine Unterthanen in jammervolles Elend stürzte. Er starb bereits 945 (oder 946) in Damaskus, und obwohl täglich tausend Mamluken zu seiner Be-

wachung aufzogen, schlief er dennoch nie an einem und demselben Orte. Sein unmündiger Sohn Abû'lkâsim Anudschur folgte ihm, während der schwarze Eunuche Abû'lmusk Kafur, welchen Ibn Togadsch um achtzehn Dinare gekauft, die Regentschaft führte.

Die Buiden waren nicht weniger unthätig, und jeder derselben suchte auf eigene Weise Vergrößerung. Rukn ad-daula nahm Rei und die oberhalb von Irâk gelegene Gebirgsgegend (946 und 947), und drang später (962) nach Tabaristân und Georgien vor. Imâd ad-daula aber, das eigentliche Oberhaupt der Familie, starb nach sechzehnjähriger Regierung (949 im Dec.) in Schirâz kinderlos, nachdem er schon ein Jahr vor seinem Tode seinen Neffen Adhud ad-daula Fennachosrau, den Sohn Rukn ad-daula's, der auch die Bestätigung vom Chalifen erhielt, zum Erben von Persien eingesetzt hatte. Imâd ad-daula war überdieß der eigentliche Emîr al-umarâ. Muizz ad-daula aber, obwohl fast fortdauernd im Kampfe mit dem Hamdaniden Nasir ad-daula, den er wiederholt schlug, war dennoch zu schwach, große Vortheile über ihn zu gewinnen. Selbst sein tapferer Feldherr Subuktigîn (oder Sebuktegîn) konnte keine sichern Eroberungen machen, und ein versprochener Tribut und gleich baargezahlte Summen blieben fortdauernd die Bedingungen des selten gehaltenen Friedens. Drückend auch waren für die Sunniten seine Begünstigungen der Schiiten, die so weit gingen, daß er, nachdem er schon früher durch Inschriften an Moscheen die Chalifen Abû Bekr, Omar, Othmân und Muawija, und selbst Aïscha hatte verfluchen lassen, (963) bei der Todtenfeier Hosein's alle Läden schließen, Trauerkleider anlegen und die Weiber unter Geheul mit schwarzen Gesichtern und fliegenden Haaren die Straßen durchziehen, und überdieß die andern Festtage der Schiiten unter gleichen Feierlichkeiten zwei Jahre lang begehen ließ. Zur großen Freude seiner Gegner zog ihm endlich eine Erkältung auf einer Expedition gegen Imrân Ben Schahin, den Beherrscher des sumpfigen Districts von Wasit, Bâtiha genannt, wo er anfänglich im Schilfe sich von Fischen und Wasservögeln genährt, später aber in Verbindung mit Jägern und Räubern hochgelegene Schlösser erbaut und unter dem Schutze der Umstände sich von seiner Hauptstadt Dschâmida aus, in welcher er Gouverneur im Namen des Statthalters von Basra Abû'lkâsim Ibn al-Barîdî war, der ganzen Umgegend bemächtigt (949) und sich tapfer gegen die Angriffe Muizz ad-daula's vertheidigt hatte, den Tod zu (1. April 967). Noch gewann er in Bagdad Zeit, sein Testament zu machen, und seinen

Sohn Bachtjar, unter dem Ehrentitel Izz ad-daula zu seinem Nachfolger einzusetzen. Die Läufer, Kämpfer und Schwimmer, die er erziehen und bilden ließ, haben in seiner Zeit den höchsten Ruhm erreicht, dadurch aber, daß er das oberste Richteramt für zweimalhunderttausend Dirhem jährlich, so wie die Quästur und die höchste Stelle der Leibwache käuflich machte, gab er ein bisher ungekanntes Beispiel gesetzwidriger Habsucht und Ungerechtigkeit (961). Dem obersten Richter ließ er überdieß und mehrfach königliche Pracht und Ehrenerweisung zu. Sein Sohn, der Sklave sehr niedriger Leidenschaften, gefährdete seine Stellung vorzüglich dadurch, daß er die vornehmen Deilemiten übermüthig behandelte.

Nachdem Muizz ad-daula 964 nochmals gegen Mosul aufgebrochen war, begab sich Nasir ad-daula, der sich durch einen Handstreich sogar Mosuls wieder bemächtigt hatte, zu seinem Bruder Seif ad-daula nach Haleb. Der darauf geschlossene Friede brachte endlich zwischen beiden Gegnern Ruhe und Nasir ad-daula blieb im ungestörten Besitz von Mosul. Dagegen erhob sich in seiner Familie zwischen ihm und seinem ältesten Sohne Abû Taglib und in Folge dessen zwischen den Geschwistern arge Zwietracht, deren Ursache verschieden angegeben wird. Entweder war es der Schmerz über den Tod des geliebten Bruders Seif ad-daula, der seinen Verstand und seinen unruhigen Sinn so beherrschte, daß er alle Rücksichten auf die Seinigen vergaß und sie durch seine Strenge erbitterte, oder ein Streit zwischen ihm und seinem ältesten Sohne über das Erbe, welches Letzterer von seiner Mutter besaß, kurz, Abû Taglib ließ seinen Vater mitten in der Nacht aus dem Bette holen und gefangen setzen, bis er nach einer Regierung von ungefähr 33 Jahren (3. Febr. 969) starb.

Hamdan, von seinen acht Söhnen der zweite, war schon immer mit der Gefangensetzung des Vaters unzufrieden und drohte dem Bruder. Dieser warf sich Bachtjâr, dem er Tribut zahlte, in die Arme und brach gegen Hamdan auf. Doch richtete Abû Taglib nichts aus und verletzte überdieß den darauf geschlossenen Frieden. Ein neuer Kriegszug, den Abû Taglib durch den jüngern Bruder Abû'lbarakât ausführen ließ, nöthigte Hamdan nach Bagdad zu Bachtjâr zu fliehen. Er erhielt darauf Rahba, das Abû'lbarakât bald wieder überfiel. In dem folgenden Kampfe verwundete Hamdan seinen Bruder persönlich so schwer am Kopfe, daß dieser nach 3 Tagen starb (970). Aber auch die andern Brüder waren uneinig und hielten sich bald zu Abû Taglib, bald zu Hamdan. Ein Friede gab dem

Letztern unter Bachtjâr's Vermittelung seine Besitzungen zurück, Abû Taglib heirathete die Schwester Bachtjâr's (Anf. Sept. 974) und erhielt den Titel Uddat ad-daula Gadanfar d. i. Rüstzeug des Reichs der Löwe. So trat denn nun Abû Taglib in den ruhigen Besitz von Mosul und ein Verrath, den Bachtjâr beging, brachte 367 (977—78) Hamdan in die Gewalt Abû Taglib's, der ihn gefangen setzen und dann ermorden ließ. Doch wurde in demselben Jahre auch Abû Taglib im Kampfe mit dem Buiden Adhud ad-daula verwundet und Bachtjâr fiel. Abû Taglib irrte nun viel umher und kam endlich nach Syrien, bemächtigte sich Ramla's, wurde aber in einem darauf folgenden Treffen gefangen genommen (28. Aug. 979), am folgenden Tage getödtet und sein Kopf an den Beherrscher Syriens und Aegyptens al-Azîz gesandt. Von seinen beiden Söhnen Abû Tahir Ibrahîm und Abû Abdallah al-Hosein fiel der Erstere 990 im Kampfe mit den Okeiliden, während der Letztere schon früher gestorben zu sein scheint. Die übrigen Glieder der Familie zerstreuten sich.

Aehnliche Mißhelligkeiten hatte auch Seif ad-daula's Sohn Abû'lma'alî, welcher Juni oder Juli 967 seinen Einzug in Haleb hielt und im Februar oder März 978 vom Chalifen at-Tâi lillah mit dem Ehrentitel Sa'd ad-daula geschmückt wurde, zu ertragen. Nachdem ihm Abû Taglib vergebens diesen Besitz streitig zu machen gesucht hatte, störte die für Abû'lma'alî eingetretene Ruhe sein Oheim oder genauer der Cousin seines Vaters und Dichter Abû Firâs al-Hârith, welchen Seif ad-daula aus seiner fünfjährigen Gefangenschaft in Constantinopel losgekauft und mit Hims belehnt hatte. Abû Firâs büßte dafür mit dem Leben (Febr. oder März 968). Dagegen schloß Kargûja der Kammerherr, welcher früher Junkerdienste bei Seif ad-daula vertreten hatte, Abû'lma'alî durch List von Haleb aus und bemächtigte sich der Stadt (Nov. oder Dec. 968). Nur erst im Jahre 363 (973—74) oder nach Andern 365 (im März 976), nachdem er unterdessen in Hamât, Rafanîja, Hims und Maarra an-Român gewohnt hatte, gelang es den Usurpator zu vertreiben und auch die Burg mußte sich im November oder December 977 ergeben. Als auch die Griechen vom 28. Sept. 983 an Haleb belagerten, vertheidigte sich Abû'lma'alî tapfer gegen alle Angriffe, bis er am 5. Dec. 991 starb.

Ihm folgte auf seinen Wunsch Abû'lfadhâil Saîd mit dem Ehrentittel Saîd ad-daula, der alle Versuche ägyptischer Feldherrn und anderer Gegner, ihn seines Besitzes zu berauben, mit Hilfe der

Griechen muthig abwehrte, bis er wahrscheinlich auf Veranlassung seines Feldherrn Lûlû al-Kabîr im Januar 1002 an Gift starb, seine beiden Söhne aber Abû'lhasan Alî und Abû'lma'âlî Scharîf geriethen freiwillig oder unfreiwillig nach Aegypten, worauf man nichts mehr von ihnen hörte.

Doch alle diese Händel waren von geringer Bedeutung im Verhältniß zu der Regierungsveränderung, die während des Chalifats al-Mutî lillah's in Aegypten vor sich ging. Mohammed's Tod hatte den Eunuchen Kafur, wie wir sahen, im Namen des unmündigen Anudschur an die Spitze des Staates gestellt. Aber auch der junge Prinz starb bereits im Jan. 961, und ihm folgte sein Bruder Abû'lhasan Alî. Da Kafur einen hellen Verstand besaß, und sich im eigenen Staate wie bei den Nachbarn Achtung zu verschaffen wußte, und Alî im Jan. 966 seinem Bruder Anudschur mit Hinterlassung eines unmündigen Sohnes im Tode folgte, erkannte ihn Damaskus, Hidschâz und Aegypten als unabhängigen Herrscher an. Doch überlebte Kafur den Letztern nicht lange. Er starb bereits zu Anfange des Mai 967 oder nach Andern wohl richtiger 23. April 968, und hatte nach der Wahl der Reichsobern den Enkel Mohammed's Abû'lfawâris Ahmad Ben Alî, der damals noch nicht eilf, nach Andern noch nicht fünfzehn Jahr alt war, zu seinem Nachfolger.

Wir wissen nun aus der frühern Erzählung, wie die Fatimiden von Keirawân aus den Versuch wiederholt hatten, sich in Aegypten festzusetzen. Der kräftige Widerstand der Beherrscher dieser Provinz aber hinderte das Gelingen. Kâim hatte auch, als er selbst zur Regierung gekommen, im Innern seiner Besitzungen vollkommen zu thun, sich gegen den Rebellen Abû Jazîd, der zu Tahart an der Spitze der Nikariten, einer Secte, die jeden rechtgläubigen Muslim für vogelfrei erklärte, stand, zu vertheidigen. Kâim wurde überall geschlagen, verlor Keirawan (944) und Tunis, und sah sich zu Anfange des Jahres 945 selbst in seiner festen Burg Mahdija belagert. Erst im September verläßt Abû Jazîd seine Stellung und zu gleicher Zeit starb auch Kâim. Dessen Sohn Ismaîl Mansûr billah zog sogleich mit seinen Getreuen gegen Keirawan und der Wiederbesitz dieser Stadt gab das Zeichen zu fortdauernden Siegen gegen die Rebellen. Zwei Jahre dauerte der Kampf, bis sich Abû Jazîd, von Ort zu Ort fliehend, in seiner Bergfeste Ketâma eingeschlossen sah. Der Versuch sich zu retten, lief so unglücklich ab, daß er von einem jähen Abhange herabstürzend schwer verletzt in die Hände seiner Gegner gerieth und im Gefängnisse an den Folgen der erhaltenen Wunden

im August 947 starb. Mansûr genoß seine Siege nur kurze Zeit, da der Tod ihn in einem Alter von neunundbreißig Jahren (März 953) überraschte. Sein Sohn Abû Tamîm Muidd, bekannt unter dem Ehrennamen Muizzlidîn allah, in mehr denn einer Beziehung merkwürdig, folgte ihm sogleich als unumschränkter Alleinherrscher. Seine Flotten beunruhigten die Küsten Italiens, der Lombardei und Spaniens, wo Abdarrahman Nasir herrschte, während ein von andalusischen Arabern gekapertes sicilisches Schiff die Blocade von Almeria nach sich zog, und die Griechen, die auf Sicilien von Neuem zu Widerstand sich rüsteten, das Unternehmen durch eine völlige Niederlage büßten.

Die Schwäche der neuen ägyptischen Regierung belebte die Hoffnung des Muizz, daß sein Angriff auf diese Provinz glücklicher ausfallen könnte, als der seiner Vorfahren. Unordnung herrschte überall in Aegypten und das Heer bekam die Löhnung nur sparsam. Einladungen über Einladungen ergingen daher an den Fatimiden, er möge mit einem Heere kommen und von Aegypten Besitz nehmen. Ahmad, Gouverneur von Sicilien, wurde deshalb nach Afrika zurückberufen, und dieser in Verbindung mit dem griechischen Sklaven Dschauhar, vielleicht ein Dalmatiner, führte 969 zu Wasser und zu Lande die Expedition so glücklich aus, daß er bereits 30. Juni in die Hauptstadt einzog und am Ende dieses Jahres in der ganzen Provinz den Fatimiden die Chutba gehalten, der schiitische Ritus und schwarz als Nationalfarbe eingeführt wurde. Ferner wurde jetzt der Grund zu der Stadt Kâhira, die Siegreiche, gelegt, so genannt nach dem Horoskop des Mars, des Siegers am Himmelskreise. Bald auch stand die herrliche Moschee Azhar in voller Pracht und das Doppelschloß oder Emiratsgebäude da. Der Unterfeldherr Dschafar drang ferner glücklich in Syrien vor, und obwohl Damaskus (970) bei einem Aufstande die Fremdlinge vertrieb, überwältigten sie dennoch kurz darauf die Stadt zum zweiten Male und die Einführung des schiitischen Ritus wurde auch hier sofort durchgesetzt. Dessenungeachtet mußten sie bald darauf ganz Syrien räumen, da der Chalife und die Ichschiden mit Hilfe der Karmaten Dschafar schlugen und selbst bis nach Aegypten verfolgten. Im Anfange des Juli 973 hielt Muizz seinen Einzug in der neuen Residenz Kâhira, nachdem er sich Gold in Klumpen von der Größe der Mühlsteine hatte gießen lassen und ein volles Jahr auf dem Wege aus Mahdija zugebracht hatte. Aber auch ihm blieb nichts übrig, als sich die Karmaten durch einen Tribut zu verpflichten. Unter den Statthaltern, die er zurückließ, wurde der libysche, Josef, ein

Sohn Zeiri's, Stifter der sinhadschitischen Dynastie der Zeiriden, von den Spaniern Zegris genannt.

Bachtjar sah allen diesen Händeln ruhig zu, ohne sich einen Vortheil dadurch zu verschaffen. Ebenso waren zum Glück für den Hof von Bagdad die Karmaten, die durch innern Zwist viel gelitten hatten, jetzt friedfertiger; sie gaben den schwarzen Stein vermuthlich aus politischen Gründen zurück (959). Ein Angriff auf Basra (952) gelang nicht. Desto thätiger aber waren sie jetzt, wo sie sich mit den Ueberresten der Ichschiditischen Partei verbanden, um die Fatimiden nach Aegypten zurückzuwerfen. Doch auch hier fanden sie unbezwinglichen Widerstand.

Andere Händel der Buiden mit den Samaniden, sowie der Deilemiten unter einander, wo der herrschsüchtige Wahschuban seine beiden Neffen stürzt (960), berührten das Chalifat nicht näher, und der Beherrscher Chorâsâns hielt seit dem Jahre 954 dem Chalifen Muti die Chutba, wofür ihn dieser mit Fahne und Ehrenkleidern beschenkte. Bachtjar dagegen vergaß in seinen Fehden, in die er vorzüglich mit den türkischen Anführern, und unter diesen mit Subuktigîn, dessen Güter er einzog, verwickelt war, alle Klugheit. Selbst den Chalifen, der wahrhaft rechtliche Gesinnung hegte, drängte er hart, und eine große Feuersbrunst, wie Bagdad noch keine ähnliche gesehen, war eine Folge dieser Unordnung, welche vorzugsweise durch die Schiiten im Kampfe mit den Sunniten, an den die Deilemiten als Anhänger der ersten und die Türken als Beschützer der zweiten Theil nahmen, genährt wurde. Während 974 Bachtjar nach Ahwâz aufgebrochen war, bemächtigte sich Subuktigîn der Hauptstadt, und nöthigte den kränklichen Chalifen, zu Gunsten seines Sohnes Abû Bekr Abdalkarîm, welcher den Ehrentitel at-Tâi lillah oder eigentlich at-Tâi liamr Allah der dem Befehl Gottes Gehorchende erhielt, der Regierung, welcher er 29 Jahre den Namen gegeben hatte, zu entsagen (5. Aug. 974). Bald darauf verschied auch al-Mutî in Wasit (975). Bachtjar hatte sich nämlich in letztere Stadt geworfen und Subuktigin, welcher den Ehrentitel Nasr-ad-din erhielt, zog mit Tâi lillah und seinem Vater dahin, um ihn zu vertreiben. Auch Subuktigin aber starb und die Türken wählten nun sogleich den frühern Mundschenk des Muizz-ad-din, Aftegîn, zu ihrem Führer. Fünfzig Tage dauerte der Kampf und Bachtjar, obwohl zum großen Theil Sieger, mußte endlich dennoch seinen Cousin Adhud ad-daula in Persien um Beistand anflehen. So kam es denn 30. Januar 975 bei Wasit zu einer ent-

im August 947 starb [illegible] völlig besiegt wurden, und da der Tod [illegible] mitgenommen hatten, wurde Ende 953) überrasch[illegible] wieder in seine Rechte eingesetzt, nach- dem Ehrenn[illegible] um der Mißhelligkeiten mit den merkwürdig[illegible] verloren hatte. Doch wollte Letzterer nicht Seine Fl[illegible] Bagdad gekommen sein, und beredete listig Spanier[illegible] Bachtjar, der die Hilfstruppen nicht bezahlen konnte, andal[illegible] oberste Emirat niederzulegen, worauf er ihn mit seinem Bruder Al[illegible] ins Gefängniß werfen ließ. Allein der Vater Adhud ad-daula's, Re[illegible] Kuku ad-daula, von dem Vorgefallenen unterrichtet, zwang diesen li[illegible] sogleich, Bachtjar ohne jede Bedingung in seine Würden wieder ein- zusetzen und nach Fars zurückzukehren. Aftegin flüchtete sich mit dreihundert Mann nach Syrien, vertrieb mit Hilfe der Damascener ihren fatimidischen Statthalter und hob die Chutba für Muizz- lidin Allah auf. Letzterer starb jetzt (Nov. 975), worauf sein Sohn Aziz billah, nachdem der Feldherr Dschauhar ihm nicht siegreich genug gefochten hatte, sich selbst nach Syrien begab und Aftegin mit seinen Verbündeten, den Karmaten, die er herbeigerufen, nach einer (August oder September 977) gewonnenen Schlacht verjagte. Auch verrieth der Gastfreund, zu dem sich der Türke in die Wüste geflüchtet, diesen seinen Schützling; doch fand Aftegîn, für den Preis von hunderttausend Dirhem ausgeliefert, am Hofe der Fatimiden eine seiner Würde angemessene Aufnahme, bis er wahrscheinlich als Opfer des Hasses, den Jakub Ibn Kilis, der Wezîr des Azîz, gegen ihn hegte, an Gift starb. Durch diesen siegreichen Antritt der Regierung erwarb sich auch Azîz die Chutba in Mekka.

Doch konnte Adhud ad-daula nicht verschmerzen, daß er Irak wieder hatte verlassen müssen, und der Tod seines Vaters (September 976), der sein Reich zwischen ihm und seinen beiden Brüdern Mu- ajjid ad-daula und Fachr ad-daula getheilt, verschaffte ihm auch 977 die schönste Gelegenheit, seine frühere Idee, zum Nachtheil seines Cousins die oberste Emirswürde an sich zu bringen, wieder aufzu- nehmen. Mit gewaffneter Macht zog er über Ahwaz und Wasit, bei welchen beiden Städten er die Irakaner schlug, nach Basra, während Bachtjar nach Bagdad sich zurück begab. Ohne weitere feindliche Operation forderte er jetzt seinen Cousin schriftlich auf, die Hauptstadt zu verlassen und zu seinem Aufenthalt sich irgend eine andere Provinz zu wählen, die er ihm abtreten wolle. Bachtjar willigte ein und Adhud ad-daula ward sogleich mit allen Insignien des Emîr al-umarâ (unter denen sich auch jetzt eine in Gold gestickte

Fahne befand, die sonst nur dem Thronerben zuerkannt ward, während die Sultane nur eine in Silber gearbeitete erhielten) vom Chalifen bekleidet und recht eigentlich zum Majordomus eingesetzt, indem er erster Intendant des kaiserlichen Palastes wurde, und der Chalife bei der Uebertragung dieser Würde sich völlig in seine Arme warf, weshalb er selbst von den Schriftstellern einer Schwäche beschuldigt wird, die keinem Chalifen vor ihm eigen gewesen sei. Bachtjar, der nur der Gewalt gewichen, verband sich mit dem gleichfalls vertriebenen Hamdan, der ihn auffoderte, sich Mosuls, was sein Bruder Abû Taglib usurpirt hatte, zu bemächtigen. Doch kam Letzterer dem Angriffe zuvor und versprach Bachtjar gegen Auslieferung Hamdan's, Adhud ad-daula aus Irâk herauszutreiben und ihn in Bagdad wieder einzusetzen. Zwar erfolgte die treulose Auslieferung des treuherzigen Hamdan, schwerer aber war es, die Gegenbedingung zu erfüllen. Adhud ad-daula schlug vielmehr (Mai 978) das verbündete Heer, und Bachtjar, in Gefangenschaft gerathen, büßte das Unternehmen mit dem Leben, während Abû Taglib, aus Mosul vertrieben, in Amida nur mit Mühe auf kurze Zeit festen Fuß fassen kann. Auch hier unsicher enteilt er nach Damaskus zu dem Fatimiden al-Azîz, und als ihm dort der Eintritt verwehrt wird, nach Tiberias und 979 nach Ramla. Hier aber geräth er mit dem fatimidischen Feldherrn Dagfal in Kampf, in welchem seine siebenhundert Miethsoldaten nicht hinreichen, ihn vor dem Tode durch Enthauptung zu schützen (29. August 979).

Adhûd ad-daula's Aufmerksamkeit war von nun an den östlichen Gegenden gewidmet. Die Kraft seiner Regierung verschaffte ihm überall Achtung, und wo er hinkam, war er des Sieges gewiß. Nachdem er Hasan, der seinem Vater Imran in Batîha folgte, tributbar gemacht hatte, wandte er seine Waffen gegen den eigenen Bruder Fachr ad-daula, vertrieb ihn aus Rei und Hamadan, und hob überall feste Schlösser räuberischer Kurdenhäuptlinge auf. Selbst aus dem entfernten Jemen kamen Huldigungsgeschenke an (981), und so fehlte es nicht, daß er in die innern Angelegenheiten der Parteien am Hofe von Byzanz — Sclerus stand dem Basilius gegenüber — verwickelt ward. Dadurch aber, daß sein Bruder Fachr ad-daula zu seinem Schwager, dem jetzigen Beherrscher von Tabaristân, Gilan, Kuhistan und Georgien, Kabus, dem Sohne Waschmegir's und Neffen des Merdawidsch geflohen war (979 oder 980), gerieth er in einen neuen Krieg. Adhud ad-daula, um seine Partei zu verstärken, schickte seinem zweiten Bruder

Muajjid ad-daula im Namen des Chalifen die Belehnungsurkunde auf obige beiden Länder zu, und Kabus mußte wirklich seinem Gegner das Feld räumen, während Fachr ad-daula Zuflucht bei den Samaniden in Chorâsân suchte. Weitere Pläne zerstörte der frühzeitige Tod Adhud ad-daula's (26. März 983), nachdem ihm schon vorher ein Schlag das Gedächtniß geschwächt hatte. Nur fünf Jahre hatte er regiert, aber mit Ruhm, geachtet und gefürchtet zugleich. Sein Hof war stets von den ausgezeichnetsten Gelehrten umgeben, das berühmteste Hospital in Bagdad wurde von ihm erbaut, und bei seinem Tode war er im unbeschränkten Besitze von Irâk, Kermân, Persien, Mosul, Dijar Bekr und Dijar Modhar, von Harran und Menbedsch. Ihm folgte sogleich auf vereintem Beschluß der Feldherrn sein Sohn Merzuban mit dem Ehrentitel Samsâm ad-daula, zu welchem der Chalife noch Schams al-milla (Sonne der Religion) hinzufügte, allein sein älterer Bruder Scharaf ad-daula Schîrsîk, der sich in Kermân aufhielt, damit nicht zufrieden, setzte sich augenblicklich in den Besitz von Persien. Aber auch Muajjid ad-daula starb (983 oder 984), worauf die Heerführer sogleich den vertriebenen Fachr ad-daula zurückriefen, der vom Chalifen im Besitz des Erbes bestätigt wurde und die gewöhnlichen Ehrenkleider erhielt. So standen sich jetzt die Buiden von allen Seiten feindlich gegenüber, und an eine gütliche Ausgleichung war bei den verwickelten Interessen nicht zu denken. Bereits im Jahre 986 drang Scharaf ad-daula über Ahwâz auf Wasit los, nachdem er seinen zweiten Bruder Abû'lhasan Ahmad auf gleiche Weise sich unschädlich gemacht hatte. Basra muß sich ihm ergeben, und wie es sein Vater Adhud ad-daula mit seinem Cousin Bachtjar gethan, ebenso verfuhr er jetzt mit seinem Bruder. Zuerst verlangte er vom Chalifen das Emîrat und die Auslieferung Samsâm ad-daula's. Dieser, obwohl Sieger über die Karmaten, die er mit großem Verlust bei ihrem Angriff auf Kufa in ihre Schlupfwinkel nach Omân zurückjagte, hatte sich dennoch durch mehrere Abgabegesetze, unter denen das eine das Tragen seidener und baumwollener Kleider belegte, in Bagdad, wo es deshalb zu Unruhen kam, verhaßt gemacht. Die Brüder söhnten sich äußerlich aus; als aber der Letztere, welcher Scharaf ad-daula sogar die erste Stelle im Kanzelgebet zusicherte und nur sein Stellvertreter in Bagdad sein wollte, zu ihm nach Wasit gekommen war, behandelte ihn dieser von Stund an als seinen Gefangenen, schickte ihn von Bagdad aus mit dem dritten Bruder Abû Tahir, der von ihm abgefallen war, in

eine persische Burg (987), und auch hiermit nicht zufrieden, ließ er ihn 989 sogar blenden. So befleckte der Buide, der neben dem höchsten Emîrat von Tâi lillah den Ehrentitel Schahinschah (der Fürst der Fürsten) erhielt, den Ruf seines Geschlechts und die Gerechtigkeitsliebe seiner Väter. Doch dauerte die Freude seines Sieges nicht lange; schon im September desselben Jahres starb er nach einer nur zweijährigen Regierung und hinterließ das Emîrat einem vierten Bruder Abû Nasr Châschad, bekannt unter dem Ehrentitel Behâ ad-daula (Schönheit des Reichs) und Dhijâ al-milla (Licht der Religion). Die Mißhelligkeiten, die in Bagdad zwischen den Deilemiten und den Türken schon immer stattgefunden hatten, brachen auch jetzt wieder in offenen Kampf aus und endeten nicht eher, bis der neue Emîr al-umarâ sich entschloß, die Partei der Letzteren zu ergreifen, wodurch die Macht der Gegner auf immer gebrochen wurde.

Glücklicher waren die beiden Söhne Nâsir [ad-daula's, der aus Mosul hatte entfliehen müssen. Beide hatten unter Scharaf ad-daula Dienste geleistet, und Behâ ad-daula zögerte nicht, Abû Tahir Ibrahîm und Abû Abdallah Hosein auf ihr Bitten wieder in den Besitz des väterlichen Reiches einzusetzen. Auch der geblendete Samsâm ad-daula war alsbald nach dem Tode Scharaf ad-daula's in Freiheit gesetzt worden, gerieth aber mit Behâ ad-daula in Kampf, der damit schloß, daß Samsâm ad-daula in der Provinz Fars blieb oder wie Andere berichten Schiraz und Arradschân als Lehn erhielt.

Dessenungeachtet war die Herrschaft der Hamdaniden durchaus nicht ungetrübt. Zwar erlag ihren Waffen der Statthalter von Dijar Bekr, Badu, allein dessen Neffe, der Merwanide Abû Alî, welcher die Hilfe des Fatimiden Azîz anruft, setzte den Kampf gegen sie fort. Aber auch er wurde in Amida meuchlings umgebracht, und ein Usurpator nach dem andern in Dijar Bekr unterlag, bis Abû Alî's Bruder Abû Nasr Ahmad (1011) glücklich in den Besitz dieses Districts kam und sich durch seine lobenswerthen Eigenschaften bis zum Jahre 1061 hielt. Ebenso wurden in Mosul, wie wir oben sahen, bereits 990 die beiden Brüder durch den Emîr der Okeiliden — Araber, welche das östliche Ufer des Euphrats bewohnten — gestürzt und Abû Tahir sogar getödtet.

Ferner blieb zwar das Herrscherhaus von Haleb aus dem Stamme Hamdan, dem Seif ad-daula seinen Ruhm und seine Größe gegeben und dessen Schicksale wir um des Zusammenhanges willen bereits kurz andeuteten, dem Abû'lmaâli Sad ad-daula

während seiner fünfundzwanzigjährigen Regierung unbeschränkt, als aber gegen Ende des Jahres 991 sein noch nicht majorenner Sohn Abû'lfadhâil Saîd ad-daula Beherrscher, und Lulu auf Befehl des Sterbenden sein Vormund wurde, benutzte der Fatimide Azîz, der nach Besiegung des Aftegîn und der Karmaten in Syrien wiederum freien Spielraum gewonnen hatte, die Gelegenheit, einen wiederholten, obwohl vergeblichen Angriff auf Haleb zu machen. Lulu sah, als die Fatimiden immer wieder und zwar 994 zum dritten Male zurückkehrten, seine Hilfe allein in den Griechen, und obwohl diese von Antiochien zahlreich herbeizogen, konnten sie doch nur erst bei einem zweiten verstärkten Angriff auf die Belagerer die Stadt entsetzen (995). Saîd ad-daula wurde jetzt gleichsam Vasall der Griechen, die sich durch Auflegung von Tribut bezahlt machten, während Azîz es von nun an mit seinem rebellischen Statthalter von Damaskus zu thun hatte, anstatt daß er an einen neuen Feldzug gegen die Hamdaniden hätte denken können. Lulu starb 1009 oder 1010 und hatte seinen Sohn Abû Nasr Mansûr, der später den Titel Murtadhâ ad-daula erhielt, zum Nachfolger.

Unterdessen hatten sich auch in Bagdad feindselige Verhältnisse entwickelt, die wiederum nur auf Kosten des Chalifen beseitigt wurden. Behâ ad-daula, der es keineswegs mit dem unglücklichen Fürsten — von dem allerdings Abû'lfidâ selbst bekennt, daß er durch seine Unthätigkeit nicht einmal Gelegenheit gegeben hätte, seine Eigenschaften an den Tag zu legen, und deshalb den Dichtern zum Gegenstande des Spottes diente — aufrichtig meinte, und den die Schätze desselben auf ihren Besitz gierig machten, benutzte den Umstand, daß der Chalife einen seiner (des Behâ ad-daula) Freunde hatte gefangen setzen lassen, ihn in seinen Palast abzuführen, wo er in Gegenwart von Zeugen gezwungen wurde, die über siebzehn Jahre innegehabte Regierung seinem Cousin Abû'labbâs Ahmad, welcher den Ehrentitel al-Kâdir billah (der durch Gott Mächtige) annahm, und schon 989 während einer Krankheit Tâi's den Versuch, das Chalifat an sich zu reißen, gemacht hatte, aber entfliehen mußte, und sich jetzt bei dem Beherrscher von Batiha aufhielt, feierlich abzutreten (Anfangs November 991). Der vierundsiebenzigjährige Greis, dem übrigens Kâdir sehr ehrerbietig begegnete, überlebte seine Entthronung nicht zwei Jahre.

Kâdir hielt November seinen Einzug in Bagdad, nachdem er in seinem freiwilligen Asyl die größten Wohlthaten genossen hatte. Wie er von den Buiden auf den Thron gehoben ward, so mußte

er auch während der ganzen Dauer seiner einundvierzigjährigen Regierung ihren Untergebenen machen, und hatte gegen ihre Gewalt keinen andern Trost als Denksprüche, die er sich oft laut und im Stillen vorsagte, bis er sich, wie schon seine Vorgänger, gewöhnte, sich glücklich zu preisen, wenn ihm nur zu athmen erlaubt wurde. Eine geringfügige Beleidigung, die sie sich gegen die Sultane oder Emîre al-umarâ zu Schulden kommen ließen, scheinbar oder offenkundig, brachte sie selbst um die Verehrung, die sie noch als erstes kirchliches Oberhaupt genossen, und die Religion unterlag der Politik und Gewalt. Ueberdieß ließen in Bagdad selbst die kirchlichen ebensowenig wie die politischen Parteiungen einen Vereinigungspunct mehr zu. Die Türken standen in Verbindung mit den Sunniten den Schiiten und der alten Faction der Deilemiten gegenüber. Der Chalife selbst als eifriger Sunnit fand in den schiitischen Emîren immer den ersten und heftigsten Widerstand, während diese, wo sie konnten, die Gegenpartei bevortheilten. Die höchsten Aemter befanden sich in der Gewalt der Schiiten, und selbst den Türken als Untergebenen der Emîre al-umarâ war der Glaube für Gold feil. Selten geschah es, daß religiöse Beweggründe sie Partei ergreifen ließen, während sie, wo sie konnten, den Einwohnern ohne Unterschied ihre Uebergewalt fühlbar machten. Die Armuth, die in großen Städten immer am hilflosesten ist, hatte durch die fortdauernden bürgerlichen Veränderungen, zu denen sich Theuerung und Seuchen gesellten, einen hohen Grad erstiegen, und schaarenweise zogen Diebe auf den Straßen so lange umher, bis sie durch zu große Frechheit wieder einmal die Aufmerksamkeit des Emîrs auf sich zogen.

Auch Behâ ad-daula handelte zu sehr im eigenen Interesse, als daß er auf das Wohl des Volks oder des Chalifen hätte bedacht sein sollen. Ihm lag einzig daran, die Grenzen seiner Provinzen vor den andern Gewalthabern zu schützen oder einen schwachen Nachbar zu unterdrücken, während er in Bagdad Alles that, das Ansehen der Aliden zu erheben und die Sunniten unter ihren Einfluß zu stellen. Es war im Jahre 1004, wo er ihnen einen eigenen Tribunen unter dem Titel Nakib einsetzte und denselben gern auch zum obersten Richter ernannt hätte, wenn nicht vom Chalifen die Bestätigung der schon ausgefertigten Urkunde verweigert worden wäre. Dieses Amt, dem zugleich die Controle sämmtlicher in Bagdad befindlicher Aliden und die Führung ihrer Stammlisten oblag, dauerte fort und bildete von nun an das Gegengewicht gegen die obersten Richterstühle der Sunniten.

Die politischen Berührungen aber, in welchen Behâ ad-daula während seines Emîrats bis zu seinem Tode gegen das Ende des Jahres 1012 stand, bieten keine großen Erinnerungen dar, wenn man von seinen kräftigen Maßregeln absieht, die er gegen das neue Herrscherhaus von Mosul, die Okeiliden, anwandte, welche sich an den Ufern des Tigris abwärts ungemein verbreitet hatten, und sogar wagten, die Chutba im Namen der Fatimiden zu halten. Vielleicht aber erreichte auch hier der Buide gegen das jetzige Oberhaupt jener Araber, Kirwâsch, seinen Zweck mehr durch Geschenke, als durch einflußreiche Macht. Der mit seinem Bruder Samsâm ad-daula geführte Krieg dauerte auch unter al-Kâdir fort und schlug für Behâ ad-daula endlich nur durch die Ermordung Samsâm ad-daula's (998) zum Vortheil aus, so daß Chuzistân und Kermân wieder von Behâ ad-daula besetzt werden konnten.

Um so anziehender fesselt jetzt eine andere neuentstandene Dynastie, die sowohl den Sturz der Samaniden nach sich zog, als in den Vorländern Indiens eine Herrschaft begründete, wie es den Mohammedanern früher nicht gelungen war, ich meine die Dynastie der Gaznawiten, die ihren Thron in Gazna, der Hauptstadt von Zabulistân, hatten. Ueber diese Ländereien an Indiens Grenze nämlich, in deren Besitz die Samaniden waren, hatten diese Statthalter eingesetzt, und Abû Ishâk Ben Alptegîn, der von Hause aus ein Sklave war, in dieser Eigenschaft seinen Sitz zu Gazna genommen, oder er hatte, wie Andere berichten, sich von Chorâsân aus, wo er Statthalter der Samaniden war, vor Mansûr, welcher 961 zur Regierung kam und den er nicht hatte anerkennen wollen, nach Gazna oder Gaznîn (jetzt Ghizni oder Ghisni) geflüchtet und zum Herrn dieser Stadt gemacht. Es war zwischen 976 und 977, als dieser starb, worauf das Heer einstimmig dessen Sklaven und Kämmerer Nâsir ad-din Subuktigîn, dem seine Verdienste und sein Muth Achtung erworben hatten, zu seinem Anführer wählte. Die großen Reichthümer des nahen Indiens und seiner friedlichen Bewohner und die Lust, die Ungläubigen zu bekehren, reizten nur zu bald die Beutegier und Vergrößerungssucht des Türken und sein erster Zug gegen das nahe Bost in Sidschistân hart an der Grenze von Sind gab das blutige Zeichen der vielen andern, durch welche der Name der Gaznawiten den Gangesländern in der Folge so furchtbar wurde. Außerdem aber begünstigte vorzüglich die Entwickelung der Unabhängigkeit dieses neuen Reiches, daß die Samaniden von dem türkischen Chân von Kâschgâr aus hart bedrängt wurden. Bogrâ-

chan drang auf Einladung der Mißvergnügten am Hofe der Samaniden 993 sogar bis Bochâra, und der Samanide Ridhâ Nûh II. (Ben Mansûr), der Sohn Nûh's (Noah), mußte über den Oxus zurückfliehen. Doch starb Bogrâchan auf seinem Heimwege, und Bochâra fiel seinem früheren Besitzer wieder zu. In Kâschgâr bestieg sogleich Ilekchan den Thron.

Der erste Zug des Subuktigîn galt der Stadt Bost in Sidschistân, wohin er von dem rechtmäßigen Herrscher Togân gegen den Usurpator Boïtus zu Hilfe gerufen wurde. Ersterer sah sich zwar in seinen Staat zurückgeführt, als er aber den bedungenen Tribut nicht zahlte, Bost dem Reiche von Gazna einverleibt. Nicht besser erging es der Stadt Kosdar an der Grenze von Multân. Auf den wiederholt fortgesetzten Zügen nach Indien zwang er die Fürsten nach Wegführung von Elephanten und unzähliger Beute anderer Art zum Islâm und machte sie zinspflichtig. Ueberall begleitete ihn hier sein Sohn und Nachfolger Mahmûd, der bereits 994 Statthalter von Chorâsân für die geleisteten Dienste wurde, welche Subuktigîn dem Samaniden Nûh gegen die beiden Rebellen Simdschûr und Fâik, nach Teixeira die Söhne seines Wezîrs Abû'lhosein, geleistet hatte. Nuh starb nach einer Regierung von einundzwanzig Jahren und neun Monaten den 16. Juli 997, und ihm folgte in dem schon geschwächten Reiche sein Sohn Abû'lharith Mansûr, der bereits nach siebenzehnmonatlicher Herrschaft zu Serachs durch Bekturun, einen seiner Heerführer, dem er Nîsâbur mit dem Ehrentitel Sinân ad-daula angewiesen hatte, am 8. Februar 999 entthront und geblendet und durch seinen Bruder Abdolmalik ersetzt wurde. Allein auch dieser hatte das Unglück, nach acht Monaten zu Bochâra in die Gefangenschaft Ilekchan's zu gerathen, welcher, die Verwirrung und Jugend des Fürsten benutzend, sich nach letzterer Stadt aufgemacht hatte unter dem Vorwande, ihn von dem Drucke Mahmûd's zu befreien. Allein er selbst nahm sogleich (24. October 999) vom Throne Besitz und stürzte so die Dynastie der Samaniden, indem er Abdolmalik nach Urkend in Turkestân abführen ließ. Nur Abû Ibrahîm oder nach Andern Ibrahîm entkam als ein altes Weib angekleidet, wurde aber, nachdem er kurze Zeit eine unruhige Herrschaft geführt (1004 im December) ebenfalls an die Türken verrathen und getödtet. Ueber 100 Jahre (102 Jahre und 16 Tage) hatten die Samaniden als tapfere, verständige, Wissenschaft und Kunst liebende Herrscher, obwohl nicht alle ohne Ausnahme, regiert.

Unterdessen war auch Subuktigîn auf seinem Zuge nach Balch erkrankt und starb, als er sich nach Gazna zurückbringen lassen wollte, unterwegs im August 997. Nach seinem Willen erhielt sogleich sein Sohn Ismail in Balch die Huldigung. Dieser noch jugendliche Fürst verschwendete aber in Kurzem durch Freigebigkeit, welche sein Heer zu benutzen wußte, die Schätze seines Vaters. Mahmûd kannte nur zu gut die Schwäche und Unerfahrenheit seines Bruders, und foderte ihn alsbald brieflich auf, ihm die Verwaltung des väterlichen Reiches zu überlassen, wogegen er im Besitz von Balch bleiben oder Gouverneur von Chorâsân werden sollte. Ismaîl, der diesem Antrag kein Gehör schenken und nur die Waffen entscheiden lassen wollte, mußte, sobald Mahmûd sich Balch näherte und ein Treffen geliefert hatte, sich nach Gazna zurückziehen, wo Mahmûd mit ihm Frieden schloß und ihn als seinen Bruder durchaus brüderlich behandelte, selbst aber die Sultanswürde annahm. So war er nach sieben Monaten Herr des väterlichen Reiches und wurde sogleich, als ihm der Samanide Abû'lharith Mansûr Ben Nûh nicht die vollständige Herrschaft über Chorâsân einräumen wollte, mit diesem in neue Händel verwickelt. Ehe er aber mit einer Armee nahen konnte, war Letzterer bereits entthront und geblendet und sein Bruder Abdolmalik ihm gefolgt; und die beiden Rebellen Bekturun und Fâik wurden sofort wegen der Treulosigkeit gegen ihren Herren von ihm zur Rechenschaft gezogen. Sie baten um Frieden; abermaliger Treuebruch aber führte ihre Vertreibung herbei und Mahmûd schlug von nun an seinen königlichen Sitz zu Balch auf. Auch erhielt er um diese Zeit vom Chalifen ein kostbares Chalat oder Ehrenanzug (Gallakleid) und ein Schreiben, das ihm den Titel Jamîn ad-daula und Emîn al-milla (die Rechte des Reichs und der Schützer der Religion) beilegte. Abdolmalik und Fâik, die sich nach Bochâra geflüchtet, fielen dem Herrscher von Turkistân, Ilekchan, in die Hände, und der letzte Samanide Muntasir Ben Nûh, der noch einige Zeit Widerstand zu leisten versuchte, mußte endlich weichen und wurde 1004 oder 1005 von einem Araber erschlagen.

Mahmûd wandte nun, nachdem er den Beherrscher von Sidschistân, Châlâf, wegen Ermordung seines Oheims Bogrâtschik gedemüthigt, seine Waffen von Neuem nach Indien und drang in Kabulistân ein, wo er (am 27. November 1001) den vollständigsten Sieg erfocht und den dortigen Herrscher Diaja Pala nebst seiner Familie in seine Gewalt bekam. Dieser, dem er das Reich zurückgab, tödtete sich selbst, und Mahmûd mußte die dadurch entstandenen

Unruhen nochmals unterdrücken. Sein nächster Zug galt Multan, wo abermals hundertunddreißig Elephanten und unschätzbare Beute seine Anstrengung belohnten. Ueberall wurden, um Götzendienst zu unterdrücken, anstatt der Pagoden Moscheen gebaut, der Islâm verbreitet und die Chutba im Namen des Sultans von Gazna, das er auf das prächtigste verschönerte und zum Sitz berühmter Gelehrten machte, gehalten. Bald darauf fiel auch ein Theil von Kaschmir. Doch eben seine Entfernung von Chorâsân bestärkte Ilekchan in dem Glauben, sein gutes Vernehmen mit ihm brechen und in dieser Provinz festen Fuß fassen zu können. Seine Feldherren drangen bis Nîsâbur; sogleich erschien auch Mahmûd und stand Ilekchan auf der Ebene von Balch gegenüber. Ein blutiges Treffen (1006 oder 1007) zwang den Türken, sich mit Verlust über den Oxus zurückzuziehen.

Kaum war auch dieser Feldzug zu Ende, als Widersetzlichkeit tributbarer indischer Gouverneure und Fürsten ihn gegen sie rief. Er drang bis Nagarkut vor, einem der berühmtesten Wallfahrtsorte der Indier von Lahore, eroberte, nachdem er fast jährlich entweder neue Provinzen sich unterworfen oder Fürsten tributpflichtig gemacht hatte (1015—16), die Provinz Tanischer (Tannassar, Tanesse), später (1018) kam er selbst bis Kanudsch, das drei Monate Wegs von Gazna entfernt war und das Pendschab oder das Land der fünf Ströme mußte ihn zum großen Theil als Oberherrn anerkennen. Alle diese ungeheuern Züge bis jenseits des Ganges, denen die Gegend, Witterung und Klima große Hindernisse in den Weg legten und denen später noch andere folgten, hielten Jamîn ad-daula nicht auf, auch gegen andere Seiten hin sich auszubreiten. Chowarazm fiel in seine Gewalt (1016 oder 1017), die Afganen, Türken und Gauren wurden geschlagen, nachdem er auch (999) die Beherrscher Georgiens seiner Macht unterworfen hatte. Im Jahre 1025 endlich eroberte er noch Sumenat an der Küste der Halbinsel Guzurate, wo durch die Wallbrüder in den Tempeln dortiger Götzen unendliche Schätze aufgehäuft waren. Tausende von friedlichen Indiern fanden auch hier ihren Tod und ihre Götzenaltäre wurden gestürzt. Endlich (im April 1030) starb dieser unruhige Eroberer, der 1029 dem Buiden Madsch ad-daula noch Rei weggenommen und ihn selbst gefangen nach Gazna gesendet hatte, an einer langwierigen Krankheit, und setzte seinen jüngern Sohn Mohammed zum Nachfolger ein, der aber sehr bald von dem älteren Masûd verdrängt wurde. Unter seinen Bauten in Indien zeichnete sich vor allen die Hauptmoschee

und das daranstoßende Collegium nebst der Bibliothek aus. Tausend Behältnisse für Elephanten wurden angelegt, deren jedes eine geräumige Wohnung für ihre Führer und Wärter enthielt. Gazna aber übertraf an Pracht wie an Größe bald alle andern Städte des mittlern Asiens, was bei dem ungeheuern Reichthum und dem Zuströmen der Fremden gar nicht wundern darf.

Neben dem fernen Osten bot auch der dem Chalifen nähere Westen mehr denn eine neue Erscheinung dar. Aziz billah, der Fatimide, war (Sept. oder Oct. 996) in Belbeis (Pelusium) auf seinem Anzuge gegen die Griechen nach Syrien gestorben, nachdem seine einundzwanzigjährige Regierung die Muslimen um so weniger preisen mochten, jemehr die Juden und Christen, als die von ihm angestellten obersten Beamten, ihren Glaubensgenossen Vortheile zu verschaffen bemüht waren. Doch war dieser Druck unvergleichbar eher zu ertragen, als die Willkür seines Nachfolgers, des in der Geschichte in mehrfacher Beziehung fast einzig dastehenden Mansûr Abû Alî, des sechsten Regenten der Fatimiden, bekannter unter dem Ehrentitel Hâkim biamr Allah d. i. der im Auftrage Gottes Richtende oder Herrschende, der Richter von Gottes Gnaden, der unter der Vormundschaft des Eunuchen Bardschewan (nach Andern Erdschewan d. i. Purpur) als eilfjähriger Knabe den Thron bestieg*). Das Räthselhafte seines Betragens die ganze fünfundzwanzigjährige Regierung hindurch that sich sehr bald durch den ununterbrochenen Wechsel seiner höchsten Staatsdiener kund, die den Glanz ihrer vorübergehenden Größe nach Jahr, Monat, selbst oft nach Tagen mit dem Tode zu betrauern hatten. Nur ein Fehler in seinem Gehirn, den übelverstandenes Studium alter griechischer Philosophie noch verderblicher machte, läßt den gemäßigsten aller Aussprüche seiner Biographen erklären: Alle seine Handlungen geschahen ohne Grund und alle seine Träumereien und Einfälle, die ihm die Thorheit eingab, lassen sich auf keine vernünftige Weise erklären. Die Zusammenkünfte der Weisheitsgesellschaft in dem Hause der Weisheit dauerten unter ihm fort. Wie oben bemerkt, verdankte ja die Dynastie der Fatimiden ihre Entstehung Missionären, die als Thronwerber die Länder durchzogen

---

*) Vergleiche über das Leben dieses Fürsten Exposé de la religion des Druzes Tom II. CCLXXVIII—CCCCXXXVII, sowie über die Drusen, deren politische Existenz jetzt wieder mehr in den Vordergrund getreten ist und sich durch ihre Vertheidigung gegen Christen und Türken bemerkbar macht, sowie über ihre Lehre den Verlauf jenes Werkes de Sacy's. Hier durfte nur das Nöthigste in aller Kürze berührt werden.

und den Namen eines ungekannten Gottes predigten, und aus 'Keirawan mit dem Herrscher zu gleicher Zeit in Aegypten eingewandert waren. Diese verbrüderten Prediger standen von nun an unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem Daï ad-duât d. i. dem obersten Glaubensgesandten oder Thronwerber. Sie hielten in weißer Kleidung in ihrer Akademie, die im Jahre 1004 erbaut, mit gelehrtem Apparat und großen Einkünften versehen ward, wöchentlich zweimal Versammlungen, und es waren acht Grade des Wissens zu durchwandern, ehe der neunte dem Eingeweihten die Meisterschaft verlieh d. h. ihn belehrte, „Nichts zu glauben und Alles thun zu dürfen.“ Ein solcher Grundsatz zur Schande der sittlichen Menschheit mit Consequenz durchgeführt war nicht nur abgeschmackte Thorheit, sondern das Erzeugniß der rücksichtslosesten Bosheit. Das Geheime ihres Wesens und die Ungereimtheit des Regenten verwirren zwar den geschichtlichen Standpunct, doch lassen sie keinen Zweifel über die endliche Tendenz übrig, wenn einstimmig berichtet wird, daß Hâkim auf göttliche Verehrung Anspruch machte, und — das Werk seiner Diener — in Wirklichkeit noch heute von den Drusen als verkörperter Gott angebetet wird. Die unbekannte, in Geheimnisse gehüllte Todesart desselben setzte die Gläubigen über ihn als göttliche Erscheinung außer Zweifel. „O unser Gott, du Gott des Lebens und des Todes,“ rief die fanatische Menge.

In der That, keine Glaubenspartei, selbst die Aliden nicht, konnten sich rühmen, eine Auszeichnung vor den andern durch Hâkim zu genießen, obwohl in Syrien durch seine Statthalter die Sunniten zu Zeiten ein trauriges Loos hatten. Sogar die Zusammenkünfte der Minister in Staatsangelegenheiten hielt Hâkim bei Nacht, doch änderte seine Unbeständigkeit oft nach Stunden die unter harter Strafe der Uebertretung gegebenen Gesetze meist der abgeschmacktesten Art, um sie durch noch abgeschmacktere zu ersetzen. Alle Nächte durchritt er die Straßen und beachtete vorzüglich die Kreuzwege in der Absicht zu erforschen, was die Einwohner trieben. Im Anfange seiner Regierung waren Erleuchtungen der Stadt, Festgelage, Musik, Vergnügungen aller Art die Mittel, wodurch die Einwohner sich ihrem Herrscher empfehlen wollten. Hâkim, der Demuth und Einfachheit in Kleidung und Sitte vor Allem zur Schau trug, verbot diese Freuden. Alle Läden mußten mit einbrechendem Abend geschlossen werden und das weibliche Geschlecht sich bei Strafe zu Hause halten, wenn es nicht der geheimen Polizei alter Weiber verfallen wollte; endlich durften sich die Frauen selbst am Tage weder auf der Straße, noch

auf den Söllern sehen lassen, und um das Gebot unverbrüchlich zu handhaben, erhielten die Schuhmacher Befehl, keine Frauenschuhe mehr zu verfertigen. Juden und Christen wurde eine bestimmte Tracht vorgeschrieben, vorzüglich lästig aber mußte das fünf Pfund schwere, eine Elle lange und eine Elle breite Kreuz, und die Klingeln, wovon jenes die Christen, diese die Juden am Halse tragen mußten, lästig werden. Ebenso wurde der Genuß und Verkauf von vegetabilischen und animalischen Nahrungsmitteln auf bestimmte Gattungen beschränkt, so daß nothwendig drückende Theuerung und epidemische Krankheiten entstehen mußten. Alle berauschenden Getränke wurden untersagt und die vorgefundenen in den Nil geschüttet, die Gefäße zerbrochen, die Weinstöcke ausgerottet und die trockenen Weinbeeren (Rosinen) einzuführen verboten, endlich fast alle Hunde getödtet. Dem Palaste durfte kein lebendes Wesen sich nahen außer seine Wachen, und die Stadtthore nur zu Fuße betreten werden. Die christlichen Kirchen und jüdischen Synagogen wurden zerstört, doch sie nachher wiederherzustellen erlaubt, selbst die Spaziergänge an den Ufern des Nils wurden untersagt, und den Hausbesitzern die Fenster und Thüren, die dahin führten, zum Theil vermauert, das unschuldige Schachspiel verpönt und andere nicht minder thörichte Verbote gegeben, die alle hier aufzuführen ebenso unzweckmäßig erscheinen könnte, als sie selbst waren.

Dabei war das Schlimmste, daß den Uebertreter derselben unerbittlich der Tod traf. Blutdürstig war dieser Tyrann wie irgend einer. Wie einst Nero, so stiftete auch er eine Feuersbrunst, und man würde sich wundern können, wie er selbst ungestraft über die Ausführung seines Willens wachen konnte, wenn man nicht wüßte, daß er seine Henker mit der größten Freigebigkeit beschenkte, den Soldaten und ihren Obern ganze Provinzen und Städte als Apanage anwies. Dessenungeachtet konnte zuweilen die Ruhe nicht erhalten und selbst das Haus der Weisheit mußte einmal geschlossen werden. Wer entfliehen konnte, entfloh; Schrecken, Angst und Noth war das tägliche Brod. Einmal auch mußte er (1005) seine Armee gegen den Rebellen Abû Rakwa, der sich Oberägyptens bemächtigt hatte, in's Feld rücken lassen. Dem Urheber kostete das Unternehmen den Kopf. In jedem Falle waren seine religiösen Neuerungen, die vorzüglich den Ritus betrafen, selbst den freisinnigsten Muslimen anstößig. Endlich verschwand im Anfange des Jahres 1021 dieser Unmensch bei einem nächtlichen Spazierritte auf dem Gebirge Mukattam in einem Thale durch die Hand von Mördern, die von seiner eigenen etwas leichten Schwester

Sitt al-mulk gebungen waren, und dieser den ganz verstümmelten Leichnam zur Beerdigung überließen.

Unter Hâkim's Glaubenspredigern zeichnete sich vorzüglich der Perser und Missionär der Secte der Batiniten Mohammed Ben Ismaîl Darazi (aus welchem Beinamen die Benennung Drusen abgeschliffen wurde), der zwar sein Handwerk mit einem gewaltsamen Tode besiegelte, dagegen durch einen glücklichen Nachfolger und ebenfalls Ausländer Hamza Ben Ahmad mit dem Ehrennamen Hâdi (der Leiter), den eigentlichen Stifter der Glaubenssecte und Begründer ihrer Irrlehren, sehr bald ersetzt wurde; daher noch heute die Drusen auf dem Libanon weder Mohammedaner noch Christen sind. Schon nach dem Tode Hâkim's breiteten sich dieselben in Sidon, Tyrus, auf dem Gebirge von Beirut und in den angrenzenden Ländergebieten aus.

Auch in Bagdad machten die Neuerungen großes Aufsehen und Kâdir billah ließ daher (1011) eine Bekanntmachung anschlagen, die von echten Aliden, Richtern und schiitischen Gelehrten unter der Erklärung unterzeichnet wurde, daß die in Aegypten herrschende angeblich alidische Familie keineswegs von Alî abstamme. Die ärgsten Schmähungen waren eingeflochten; doch geschah nichts, um Hâkim zur Besinnung zu bringen. Dabei war die politische Stellung des Letztern nicht unbedeutend und Syrien hielt er in strenger Aufsicht. Selbst die Aufstände mehrerer arabischen Stämme im Nordwesten dieser Provinz, von denen schon oben die Okeiliden erwähnt wurden, gingen für ihn ohne Nachtheil vorüber. Lulu's Sohn, Mansûr Abû Nasr Murtadhâ ad-daula war, nachdem der Stamm Seif ad-daula's völlig aus Haleb vertrieben war, unumschränkter Alleinherrscher geworden, mußte aber bald darauf (1014—15) den schönsten Theil seiner Besitzungen an die Kilabiden überlassen, an deren Spitze Salih aus dem Hause Mirdâs (daher Mirdasiden) mit dem Ehrennamen Asad ad-daula stand. Murtadhâ ad-daula floh endlich ganz, nachdem Salih 1023 auch Haleb eingenommen, und Statthalter Hâkim's ergriffen von den übrigen Districten seines Landes Besitz, bis sie ihn 1029 völlig besiegten und er seinen Tod fand. Allein mit Hâkim's Tode hörte in jenen Gegenden aller ägyptische Einfluß auf, da die Kilabiden immer mächtiger wurden, bis auch diese nach manchem Kampfe unter sich und mit ägyptischen Feldherren im Jahre 1080 von dem Okeiliden Scharaf ad-daula vertrieben wurden. So wurde also in Mosul und Haleb als dem Doppelsitze der hamdanidischen Dynastien der

Thron der Okeiliden und Mirdasiden oder Banû Kilâb erbaut, bis der letzte der Okeiliden Ibrahîm Nasr ad-daula 1086 den Seldschukiden sich unterwerfen mußte. Unterdessen waren die verschiedenen Familien der Buiden nicht weniger in ununterbrochenem Kampfe. Schams al-maâli Kabus, der Herrscher von Deilem und Fachr ad-daula hatten, wie wir oben sahen, ihre Besitzungen an Muajjid ad-daula verloren. Der Tod des Letztern gab dem Erstern sein Reich zurück, worauf dieser sich sogleich aus Nîsâbur nach Dschordschân begab und später einige Zeit seine Residenz in Rei aufschlug. Behâ ad-daula aber, um dessen Freundschaft als Besitzer von Kermân sogar Mahmûd aus Gazna, den die Eroberung von Sidschistân zu seinem Nachbar gemacht hatte, bemüht war, warf dadurch, daß er Chuzistân in seinen Besitz nahm, von Neuem Zwietracht zwischen sich und seinem Oheim; dennoch aber mißlang durch eine künstliche Ueberschwemmung und die dem Emîr al-umarâ gesandten Hilfstruppen aus Mosul der Angriff Fachr ad-daula's auf Basra (989—990). Mannichfach in die Kämpfe der rebellischen Anführer in Chorâsân gegen ihren Oberherren, den Samaniden Nûh II., verflochten, herrschte er gefürchtet, bis er im August 997 starb. Ihm folgte, von den Deilemiten erwählt, sogleich sein unmündiger Sohn Abû Talib Rustum, mit dem Beinamen Madsch ad-daula unter Vertretung seiner Mutter Saida als Regentin. Er war jedoch so unglücklich, an den vertriebenen Kabus, der 998 eine Armee aus Türken, Arabern und Deilemiten zusammengebracht hatte, Georgien wieder abtreten zu müssen, kam vor seinem Tode, den er wegen seines tyrannischen Betragens bei einer in Dschordschân entstandenen Empörung durch die Rebellen fand, in den Besitz von Gilan, Georgien, Tabaristân und ganz Deilem bis an die Ufer des kaspischen Meeres hin, und suchte sich stets auf freundschaftlichen Fuß mit dem Gaznawiten Mahmûd zu erhalten. Ihm folgte sein Sohn Menudscheher, der von Kâdir billah den Ehrentitel Falak al-maâli empfing, obwohl er für Mahmûd die Chutba hielt und dessen Namen auf die Münzen prägen ließ, auch eine seiner Töchter heirathete, während sein Bruder Dara unter dem Wechsel von Gnade und Ungnade an dem Hofe Mahmûd's verweilte.

Behâ ad-daula, der abwechselnd im Kampfe mit Mosul und den Usurpatoren des Districts Batîha begriffen war, wo er den Schiedsrichter zwischen Muhadhdhib ad-daula und dessen herrschsüchtigem Sklaven und Präfecten Abû'labbâs Ibn Wasil, der

jenen vertrieben hatte, nachdem er sich aber in der Umgegend von Basra bis Ende des Jahres 1006 gehalten, in Wasit enthauptet wurde, machen mußte, sich jedoch den jährlichen Tribut von fünfzigtausend Dinaren ausbedung (1004), starb im December 1012 nach einer Regierung von vierundzwanzig Jahren in Arradschân. Ihm folgte sein Sohn Abû Schudschâ, der in Schirâz seine Residenz aufschlug, und von dem Chalifen unter dem Ehrentitel Sultan ad-daula als Emîr al-umarâ bestätigt wurde. Unmöglich aber konnte dessen Entfernung mit den brauchbarsten Streitkräften für die innere Ruhe und Ordnung Irâk's förderlich sein. Er verlangte daher bald seinen Aufenthalt in dem nähern Ahwâz, während Bagdad auch von hier aus von der Wuth des Pöbels und dessen Raublust, die jetzt vorzüglich gegen die Deilemiten gerichtet war, sich heimgesucht sieht, ja er selbst vermochte sich nicht länger als bis zum Anfange des Jahres 1021 gegen seine meuterischen Truppen in Bagdad zu halten, die seinen Bruder Abû Ali Hasan mit dem Ehrentitel Muscharrif ad-daula zu seinem Nachfolger in Irâk erklärten. So hatte er kein besseres Schicksal als dasjenige, welches er seinem Cousin Abû'lfawâris bereitet hatte, den er aus Kerman vertrieb, so daß er zuerst nach Gazna, alsdann nach Hamadan entfloh, bis er endlich durch mehrfache Vermittelung wiederum Statthalter von Kermân wurde. Obwohl Sultan ad-daula auf seinem Wege nach Ahwâz noch Versuche machte, sich in Bagdad wieder festzusetzen, schlug Muscharrif ad-daula dennoch seine Truppen und erhielt bereits im April die Chutba auf den Kanzeln der Hauptstadt. Kirwâsch von Mosul mit dem Ehrentitel Mutamad ad-daula wurde sogleich von ihm mit Hilfe der Araber vom Stamme Dubeis — Dubeisiden in Chuzistân, die um 1013 mit den Banû Mazjâd in Krieg lebten — sehr beschränkt, und auch die Beherrscher von Battha geriethen immer mehr in Abhängigkeit von den Buiden. Im Jahre 1022 kam jedoch ein Frieden zwischen den beiden Brüdern zu Stande, unter der Bedingung, daß Muscharrif ad-daula Irâk verblieb, während Sultan ad-daula Kermân und die Provinz Persien beherrschen sollte. Dieser Zustand dauerte bis zum Jahre 1025, wo Sultan ad-daula starb und ihm sein Sohn Abû Kâlindschâr in Ahwâz folgte, der sich auch den Besitz der väterlichen Provinzen gegen seinen Oheim Abû'lfawâris Kiwam ad-daula sicherte, welcher ihn mehrfach von Kermân aus angriff, aber zu Ende des Jahres 1028 starb.

Endlich starb auch der Chalife nach einer Regierung von einund-

vierzig Jahren — ein Zeitraum, der noch keinem Herrscher auf dem Throne von Bagdad zu Theil geworden — in einem Alter von sechsundachtzig Jahren 29. November 1031 mit dem Ruhme eines freigebigen frommen Fürsten.

Ihm folgte als der sechsundzwanzigste der Abbasiden sein Sohn Abû Dschafar Abdallah mit dem Ehrentitel Kâim biamr Allah d. i. der durch den Willen Gottes Bestehende, welcher Dschalâl ad-daula sogleich in seiner Würde als Emîr al-umarâ bestätigte. Bereits im Jahre 1026 nämlich war auch Muscharrif ad-daula gestorben, und sein Tod hatte in Bagdad die entsetzlichsten Unruhen und Ausschweifungen zur Folge gehabt. Es fehlte gänzlich an einem Oberhaupte, da die äußere Würde des Chalifen nichts als ein übriggebliebener Schein war. Die Wuth der Türken und die Zügellosigkeit des Pöbels, der sich in Räuberhorden schaarte, hatten den höchsten Grad erreicht und überall Schrecken und Angst verbreitet. Nur durch die Gegenwart eines neuen Sultans war die Beseitigung dieses Zustandes denkbar. Deshalb berief Kâdir, nachdem auch der zum Emîr al-umarâ ausgerufene Kâlindschâr wegen seines Kampfes mit Abû'lfawâris nicht nach Bagdad kommen konnte, des Muscharrif ad-daula zweiten Bruder, Abû Tahir, der in Basra verweilte, unter dem Ehrentitel Dschalâl ad-daula nach Bagdad im folgenden Jahre (Octbr. 1027), und Kâim biamr Allah verlieh ihm später auf sein Verlangen und nach Befragung der Rechtsgelehrten den Titel „großer Schahinschah" d. i. König der Könige. Indessen waren auch selbst die Buiden in Bagdad in ihrem Ansehen sehr gesunken, und Dschalâl ad-daula wurde (Febr. 1032) gleichfalls von seinen eigenen Truppen vertrieben. Es fand zwar von Neuem eine Versöhnung statt, keineswegs aber war er im Stande, der in Bagdad einmal eingerissenen Unordnung zu steuern. Die sunnitischen Türken nöthigten ihn abermals, nach Erstürmung seines Palastes nach Karch zu fliehen, bis die wieder mehr zurückgekehrte Ruhe auch ihn zurückkehren ließ. Die Hauptstadt sandte jetzt sogar Horden in die Provinzen, um auch dort das Plünderungssystem zu verbreiten (1034), und sein Sohn al-Malik al-Azîz war ebenso wenig im Stande, sich in Basra zu erhalten. Kufa selbst sah sich von den Arabern aus dem Stamme Chafâdscha heimgesucht (1035), und um so mächtiger griff Abû Kâlindschâr, welcher im Jahre 1036 wiederum nach Bagdad zu Hilfe gerufen wurde, aber bald nach Fars zurückkehrte, um sich, gelangte 1039 in den Besitz von Basra und übte auf die Provinz Oman, wo die Macht der Kar-

seit Samsam ad-daula sichtbar gebrochen war, den größten Einfluß. Dschalâl ad-daula suchte unterdessen seine ganze Kunst darin, dem Chalifen selbst die wenigen Revenüen, die er noch besaß, wie z. B. das Schutzgeld, welches alle Nichtmuslimen zahlen mußten, zu entziehen (1042). Doch starb er im März oder April 1044, und da das Heer, welches sein Sohn al-Malik al-Azîz Abû Bekr Mansûr aus Wasit herbeirief, wegen des Soldes in Uneinigkeit gerieth, erlangte Abû Kâlindschâr (im September 1044) die Chutba in Bagdad und wurde sogleich als Emîr al-umarâ bestätigt, während er seinen Einzug erst im folgenden Jahre hielt. Sein erstes Geschäft war jetzt (1047), die Dynastie der Beherrscher von Batiha zu stürzen, indem er Abû Nasr Ben al-Heitham zur Flucht zwang. Doch starb auch er bereits October oder November des Jahres 1048, und sein Tod gab dem zügellosen Heere zu mehr denn einem Gewaltstreiche neue traurige Gelegenheit. Dazu kam augenblicklich ein Bruderkrieg. Abû Mansûr Fulad Sutun nahm von Schirâz Besitz, während der andere Sohn des verstorbenen Abû Kâlindschâr, Abû Nasr Chosrau Firûz mit dem Ehrentitel al-Malik ar-Rahîm sich in Bagdad zum Nachfolger erklären ließ. Seine Armee zog sofort nach Persien und Schiraz mußte sich ihm ergeben (1049), Fulad Sutun aber wurde gefangen. Doch gelang es ihm, sich wieder frei zu machen, und 1053 sich von Neuem in Besitz von Schirâz zu setzen. Um die Unruhe in Bagdad noch mehr zu steigern, hatten sich zu dem Kampfe derer, die nichts hatten, gegen die Wohlhabendern unterdessen noch religiöse Reibungen gesellt. Es war den Sunniten gelungen, durch Vertrauen auf die Türken sich wieder den Schiiten mächtig gegenüberzustellen. Scheiche von beiden Parteien wurden die blutigen Opfer dieses Bürgerkrieges (1051), und der Chalife erlaubte später (1055) sogar den Sunniten, eine Art Sittenpolizei über die Bewohner der Hauptstadt zu handhaben, was ihrem Uebermuthe Gelegenheit gab, sich für frühere Kränkungen bezahlt zu machen. Schon dieser Umstand beweist, wie der Einfluß der Buiden, ihr Ansehen und ihre Macht geschwächt war, und in der That, schon schoß ein neues kräftiges Geschlecht empor, das dürrgewordene Reis völlig zu entwurzeln und zu zerbrechen.

Jenseits des Oxus her kamen die Gewaltigen, die nicht allein ganz Asien bedrohten, sondern nicht minder dem Hofe von Byzanz furchtbar wurden. Doch hüte man sich, den Namen der Seldschukiden oder ersten Türken, die in Vorderasien als Eroberer auftraten, als den

eines Volkes anzusehen*). Nomadisirende Türken der verschiedensten Stämme hatten sich um ein Oberhaupt versammelt, das Selbschuk hieß, und wie dieser als Eroberer auftrat, hieß seine Dynastie wie die Vertheidiger derselben Selbschukiden. Schon der Vater des Selbschuk, Dekkâk oder wohl richtiger Jekâk, was neuer Bogen bedeuten soll, von den Türken des Bezirkes Chazar in Turkestân der „starke Bogen" (Timorbalig) beigenannt, war früher ein tapferer, umsichtiger Führer türkischer Freibeuter, und später Rathgeber des Peigu von Chazar, obwohl, als seine Nachkommen zu ihrer Macht gelangten, Genealogen ihren Stammbaum auf den alten König von Turan, Afrasijab, zurückzuführen bemüht waren. Nachdem früher Dekkâk zum Islâm übergetreten, wurde auch Selbschuk Mohammedaner, aber mehr, um unter den Bekennern des Islâms in Samarkand einen Anhang gegen jenen heidnischen Türken-Chan Peigu, mit dem er zerfiel, zu finden, als aus wahrer Sinnesneigung. Die Steppen hinter Bochârâ dem Jaxartes zu machten von nun an seinen Aufenthalt aus, bis er in einem Alter von hundertundsieben Jahren im Kampfe gegen die Heiden fiel. Unter seinen vier Söhnen wurde Michael, der jedoch nach Andern noch bei Lebzeiten des Vaters von einem Pfeile getroffen starb, durch verstärkte Macht schon furchtbarer, und selbst der Gaznawite Mahmûd schätzte seine Eigenschaften und Herrschertalente. Doch fiel er im Kampfe gegen dessen Nachfolger Masûd, dem die wachsende Macht desselben gefährlich schien, und dieselbe deshalb bekriegte. Ebenso gerieth Michael's Bruder Arslan in die Gefangenschaft Masûd's. Um so schlauer verfuhren die drei Söhne Michael's, Peigu, Togrilbek und Daûd, die nach mehrfachen Kämpfen mit Bograchan von Turkestan sich wieder hinter Bochâra (nach Dschend) zurückzogen. Dort warteten sie den Sturz der Samaniden ab. Zwar mißlang ein Angriff auf Bochâra, worauf Alitegîn, der Fürst von Samarkand war, Ansprüche machte, er zwang sie sogar, sich nach Chorâsân zurückzuziehen (1035), und ein neuer Zug nach Merw lief nicht weniger unglücklich ab, allein Daûd, der die im Heere des Gaznawiten über die Beute entstandene Uneinigkeit benutzte, zwang durch einen vollständigen Sieg Masûd zum Frieden, und ein von Neuem ausgebrochener Kampf setzte endlich die Selbschukiden in den völligen Besitz von Chorâsân. Togrilbek er-

*) Vergleiche Mirchond's Geschichte der Selbschuken, übersetzt von Dr. Vullers, die hier nur in aller Kürze benutzt werden konnte.

zwang sich die Chutba in Nisabur, während Daûd die Besatzung der Gaznawiten aus Herat vertrieb, und Beide nach einem im September oder October 1039 erfochtenen glänzenden Siege endlich Masûd sogar zur Flucht auf dieser Seite zwangen. Er kehrte nach Gazna zurück. Daûd schlug nun seine Residenz in Balch auf, während Togrilbek immer weiter nach Westen vordrang.

So mächtig Mahmûd geherrscht und jede Meuterei unterdrückt, ebenso mächtig suchte Masûd sich zu behaupten. Er setzte die Züge nach Indien fort, während er seinen Sohn Maudûd gegen die Seldschukiden, welche 1039 Masûd eine so erfolgreiche Niederlage beibrachten, daß er auf Chorâsân verzichtete, in Balch zurückließ. Dieser war mit der jugendlichen Dynastie in lebhaftester Fehde, als ihn das traurige Schicksal seines Vaters vom Kampfplatze nach Gazna zurückrief. Die Empörung eines der Anführer Masûd's, Anuschtegîn, hatte die Erhebung von Masûd's Bruder, Mohammed, auf den Thron zur Folge, und wider des Letztern Willen tödtete sein entschlossener Sohn Ahmad den in Haft genommenen Masûd (1041). Maudûd war so glücklich, alle drei Verräther in seine Gewalt zu bekommen, und nachdem sie mit dem Tode gebüßt, hielt er (im April 1042) seinen Einzug in Gazna. Togrilbek, der nun um so freieres Spiel hatte und seinen Anhang durch die von Mahmûd aus ihren Wohnsitzen jenseits des Oxus vertriebenen Gusen, die überall plündernd, schändend und mordend in Persien, Aderbeidschân, Chorâsân und später 1041 und 1042 in Mesopotamien, wo sie sich Mosul's bemächtigten, herumzogen und Streifzüge nach Kleinasien unternahmen, verstärkte, bekam Chowarazm, wo sich die Nachkommen des gaznawitischen Statthalters Tontâsch erblich gemacht hatten, sowie Tabaristân und das persische Irâk (1042—43) in seine Gewalt. Ibrahîm Inal, seinen andern Bruder, schickte er (1045) nach Hamadan und Dinawar, bis der Streit, in den 1049—1050 beide Brüder geriethen, zum Nachtheil des Letztern, der jedoch von einem Theil des persischen Irâk Statthalter blieb, endigte. Armenien brachte auch alsbald Togrilbek mit Byzanz in unangenehme Berührung. Der seinem Neffen Kutulmisch verweigerte Durchzug führte die Armee Togrilbek's bald bis nach Erzerum (1049), und in einer darauf folgenden Schlacht erlitten die Byzantiner die vollständigste Niederlage. Dadurch gewann Togrilbek so sehr an Macht und Ansehen, daß der byzantinische Kaiser Constantinus Monomachus um seine Freundschaft warb und ihm Geschenke schickte. Im Jahre 1050 stand er vor Isfahan, wo sich der Sohn

Alâ ad=daula's, Abû Mansûr Karategîn, empört hatte. Als sich diese Stadt im folgenden Jahre ergab, wurde sie anstatt Rei's Togrilbek's Hauptstadt. Er wandte sich von nun an sowohl in der Richtung nach Fars und Chuzistân hin, wie nördlich gegen das kaspische Meer und dessen Westländer. Wahschudan, der Beherrscher von Aderbeidschân, muß sich ihm in Tebris unterwerfen, und Armenien, das zum großen Theil die Griechen in Besitz hatten, einen verheerenden Einfall sich gefallen lassen (1054).

Furcht vor dem heranstürmenden Eroberer und Haß gegen die Buiden, den das Betragen des Türken=Häuptlings und Stellvertreters des Buiden al=Malik ar=Rahîm al=Basâsîrî erhöhte, indem er die Chutba sich erzwang und den Emîr al=umarâ wie den Chalifen gleich bedrohte, reifte in Kâim der Gedanke, als Togrilbek in Holwân angekommen, ihm unaufgefodert die Chutba von Irak und Bagdad anzubieten, unter der Bedingung, den Chalifen zu schützen und al=Malik ar=Rahîm in seinen Rechten nicht zu kränken. Im December des Jahres 1055 erschallte zum ersten Male der Name des Seldschukiden von der Kanzel der Kathedrale, und bald darauf hielt er persönlich seinen Einzug in der Stadt des Heils oder jetzt richtiger des Jammers. Ein ernstlicher Streit zwischen dem Volke und den Truppen des Siegers zog die Verhaftung des Emîr al=umarâ und dadurch zugleich den Sturz der Buiden nach sich, die hundertsiebenundzwanzig Jahre größtentheils als ruhmwürdige und edelmüthige Männer, denen die Wissenschaft gar sehr am Herzen lag, über die beiden Irâk und den größten Theil der persischen Provinzen geherrscht hatten. Im Jahre 1058 starb al=Malik ar=Rahîm im Gefängnisse zu Rei. Doch hielt sich Abû'lfawâris Schihâb ad=daula in Mesopotamien und vererbte nach seinem Tode (1058) seine Besitzungen auf seinen Sohn Sadaka. Togrilbek aber, dessen Neffe Kutulmisch von al=Basâsîrî bei Sindschâr völlig besiegt worden war, verließ nach dreizehn Monaten Bagdad, ohne nur den Chalifen gesehen zu haben (1057 zu Anfang) und richtete seinen Zug über Takrît, Mosul, Nisibis und Dijar Bekr. Mosul übergab er seinem Bruder Inal, und nun erst, nachdem er überall in dem durchzogenen Gebiet seine Herrschaft begründet hatte, ließ er sich zum Reichsverweser mit herkömmlicher Sitte und Entfaltung möglichster Pracht vom Chalifen ernennen (1058 zu Anfang). Basâsîrî, ein äußerst unruhiger Kopf, und früher Mamluk Behâ ad=daula's unter seinem eigentlichen Namen Abû'lharith Arslan, hoffte jetzt dadurch, daß er Inal zu einem Aufstand gegen seinen Bruder bewog,

von Neuem seine frühere Rolle zu übernehmen und sich zum Herrn von Irak zu machen (1058). Inal ließ sich bethören und ging von Mosul nach Hamadan, wo er auf Kosten seines Bruders sich in den Besitz der nöthigen Hilfsmittel setzte. Sogleich brach aber Togrilbek von Bagdad gegen seinen Bruder, dem er Mosul nahm, nach Hamadan auf, allein Basâsîrî, ebenso rasch, benutzte den Augenblick, die von bewaffneter Macht entblößte Hauptstadt zu überfallen (Decbr. 1058), indem er sich mit dem Okeiliden Kureisch Ben Badran verband. Es gelang Beiden, nach einigem Widerstande bis zum Chalifenpalast vorzubringen, und hier wiederum wußte der Vorstand der geistlichen Orden (Reïs ar-ruasâ) und Wezîr Abû'l-kâsim Alî Ben al-Hosein Ibn al-Muslima, Kureisch Mitleiden für den Chalifen einzuflößen. Dieser ließ ihn durch seinen Verwandten Muharisch zur Sicherheit nach Hadîtha (Neapolis) nicht weit von Ana wegführen, Basâsîrî übte dagegen, während er sich den übrigen Bewohnern Bagdads auf jede Weise gefällig zu machen suchte, seine ganze Rache an seinem Erbfeinde Ibn al-Muslima aus, der mit einem wunderlichen Kopfputz angethan, auf einen Esel gesetzt und in eine Ochsenhaut genäht, mit den Hörnern auf der Stirn, gekreuzigt wurde. Allein sein Betragen fand in Aegypten, für dessen fatimidischen Chalifen 'Mustansir er die Chutba halten und ihm huldigen ließ, ja wohin er sogar ein Abdankungsschreiben Kâim's und geraubte Schätze seines Palastes geschickt hatte, keinen Beifall, obwohl er sich ungestört sogleich noch Wasit und Basra unterwarf. Togrilbek kämpfte unterdessen gegen seinen Bruder, und sobald er ihn gefangen genommen und hatte erwürgen lassen, wandte er sich nach Bagdad zurück. Basâsîrî floh am Jahrestage seiner Ankunft daselbst aus der Stadt (14. Decbr. 1059), aber nach Wasit verfolgt fiel er im ersten Treffen, nachdem kurz vorher (zu Anfang des Jahres 1060) Togrilbek den Chalifen auf höchst ehrerbietige Weise in seinen Palast aus der Gefangenschaft in Nahrawân hatte zurückführen lassen. Nachdem er noch einen Zug in das alte Parthien unternommen (1060), des Chalifen Tochter geheirathet oder sich nur erst mit ihr verlobt und Bagdad, weil der Uebermuth seiner Türken unerträglich geworden war, verlassen hatte, erkrankte er in Rei und starb daselbst 4. September 1063 kinderlos, mit dem Ruhme eines muthigen, und obwohl strengen, doch auch wieder milden Herrschers. Sein Reich und seine Würden gingen auf seinen Neffen, den Sohn Daûd's, Adhud ad-daula Mohammed Alp Arslan über. Auch Daûd, der Beherrscher von Chorâsân, nämlich war bereits im Jahre 1059

gestorben, nachdem er fast unaufhörlich mit den Gaznawiten in Krieg verflochten gewesen. Von seinen vier Söhnen, unter denen Kawertbek später erwähnt werden wird, war auch ihm bereits Alp Arslan gefolgt.

Sein letzter Gegner der Gaznawiten war Ibrahîm. Maudûd, der nur neun Jahre regiert hatte, war bereits um 1050 gestorben, und Unruhen und Staatsumwälzungen suchten alsbald Gazna heim. Zwar folgte ihm sein Oheim Abdarraschîd unter dem Ehrennamen Schams-dîn-allah Seif ad-daula, ward aber bereits 1052 von seinem Kämmerer Togril ermordet. Doch auch dieser wurde sogleich durch die Großen des Reichs gestürzt, und Masûd's Sohn Ferruchzâd auf den Thron gehoben. Nach sieben Jahren (1059 starb dieser, und ihm folgte sein Bruder Ibrahîm, ein frommer, gerechter und wohlthätiger Fürst, der noch kurz vor Daûd's Tode Frieden mit ihm schloß, dagegen die Eroberungen in Indien fortsetzte.

Alp Arslân war gleich nach Togrilbek's Tode mit seinem andern Oheim Peigu, dem Sohne Mikâîl's (Michael) Ben Seldschuk, welcher Statthalter von Herât war, in Krieg verwickelt worden und während er diesen bekämpfte, wagte es ein anderer Verwandte, Kutulmisch Ben Israîl (1064) im Dschibâl die Fahne des Aufruhrs wider ihn aufzupflanzen. Nachdem er gegen den Oheim gesiegt, wandte er sich zurück, schlug Kutulmisch bei Rei, den er zwar selbst todt auf dem Schlachtfelde findet, übrigens aber in ihm den Ahnherrn derjenigen seldschukidischen Türken erkennen muß, die später in Iconium ihren Thron aufrichteten. Alp Arslân ging (1065), nachdem er einen Einfall in Dschordschân gemacht und mehrere bedeutende Städte eingenommen hatte, von Neuem über den Oxus, kehrte jedoch nach Unterjochung des Herrschers von Subrân bald in die Hauptstadt Chorâsân's, Merw, zurück, fiel in Chowarazm ein (1066), unterstützte Muslim, den Sohn des Kureisch Ben Bedrân und Herrn von Mosul, gegen die Fatimiden in Syrien und Mesopotamien, züchtigte 1067 den rebellischen Statthalter von Kermân, und nachdem er sich der Provinz Fars bemächtigt hatte, ging er 1070 selbst nach Mesopotamien und Syrien, unterwarf von Neuem Dijar Bekr und Haleb, und ließ letztere Stadt den Mirdasiden zu Lehen. Auch Georgien und Armenien hatte er durchzogen, und letzteres Land gab Veranlassung, daß der Krieg mit Byzanz nicht mehr aufhörte. Dieser wurde anfänglich nicht selbst von Alp Arslan geführt, sondern von seinem Sohne oder andern Feldherrn. Dagegen zog der byzantinische Kaiser Diogenes Romanus

bereits 1068 persönlich nach Syrien in den Kampf, wo er mehrere Städte eroberte, ohne jetzt und später bleibende Vortheile zu erlangen. Auch die Gegner drangen wiederholt ein und erreichten sogar Iconium. Als sie jedoch 1071 Phrygien überfielen, stellte sich der Kaiser selbst abermals an die Spitze seiner Truppen und jetzt stand ihm auch Alp Arslân persönlich entgegen. Bei Sahra in der Nähe von Melazkerd am See Wân in Armenien kam es 26. Aug. 1071 zur Schlacht. Alp Arslân siegt mit vierzigtausend Reitern und nimmt den Kaiser Diogenes Romanus selbst gefangen. Hundertfünfzigtausend Dinare waren sein Lösegeld, und der jährliche Tribut dreihundertsechzigtausend Dinare (Andere anders). Jetzt schickte der Seldschukide auch Emire nach dem südlichen Syrien und Palästina. Die Fatimiden verloren Ramla und Jerusalem und selbst Damaskus wurde hart bedrängt, sowie die syrischen Grenzländer fortwährend heimgesucht. Die Türken aber herrschten vom Oxus bis an das mittelländische Meer und von den Grenzen der Chazaren bis an die Wüsten der arabischen Halbinsel. Noch war dies nicht die ganze Ausdehnung des Reichs, das unter Malikschah ausgebreitetere Grenzen erhielt. Alp Arslân hatte sich bald darauf von Nîsâbur aus jenseits des Oxus zurückgewandt, um das Land seiner Väter gegen die heidnischen Stammgenossen wieder in Besitz zu nehmen. Kaum daß er den Fluß überschritten mit mehr denn zweimalhunderttausend Reitern, machte er bei der Grenzfeste Barsam Halt und ließ den Befehlshaber des Schlosses, Jusuf den Chowarezmier, welcher als Rebell angeklagt war, vor sich rufen. Die Verurtheilung mit Pfeilen erschossen zu werden reizte als schimpfliche Todesart diesen, den Sultan zu schmähen. Alp Arslân, ein geübter Bogenschütze, schoß jetzt selbst drei Pfeile gegen ihn ab. Als keiner traf, gewann der Angebundene Zeit, sich loszumachen und mit einem versteckten Dolche den vierzig Jahre alten Sultan tödtlich zu verwunden (Ende December 1072). Ehe er jedoch verschied, hatte er noch Kraft genug, seinen Sohn Malikschah unter Vormundschaft des so sehr gepriesenen und mit vollem Rechte hochgeachteten Wezîrs Nizam al-mulk, der schon seinem Vater treffliche Dienste geleistet hatte und jetzt mit umfassender Gewalt ausgerüstet wurde, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Malikschah zog sogleich nach Chorâsân zurück und ließ sich durch Abgeordnete in Bagdad und den untergebenen Ländern der Chutba versichern. Ueberall gehorchte man. Nur sein Oheim Kawertbek, der Beherrscher von Kermân, welcher schon bei Lebzeiten Alp Arslân's den Verdacht der Empörung auf

sich gelenkt hatte, wagte sich zu widersetzen und von Rei aus, wohin er sich begeben, Widerstand zu leisten. Doch bei Hamadan (April 1072) völlig geschlagen gerieth er in Gefangenschaft und wurde erdrosselt. Seine Besitzungen dagegen ließ Malikschâh auf seinen Nachkommen vererben. Aber auch seinen übrigen Söhnen, unter denen Arslanschah Chowarazm und Merw erhalten sollte, hatte Alp Arslân ihr künftiges Erbtheil angewiesen. Noch einmal kehrte jetzt wie für Bagdad, so für Persien bei der Weisheit, Gerechtigkeit und sorgsamen Pflege der Wissenschaften, die Nizâm al-mulk überall kund gab, obwohl er im Dienste fremder Herrscher stand, die Erinnerung an die alte glückliche Zeit zurück. Schon unter Alp Arslân, der wie er gerecht, streng, aber auch wieder mild war, hatte er überall in Chorâsân, Persien und Irâk gelehrte Anstalten erblühen lassen. Merw, Balch, Herât, Isfahan, Nîsâbur und Mosul, Basra und Bagdad erhielten Akademien und Collegien. Vor allem aber wurde die Medrese in Bagdad, die seinen Namen führte, und binnen zwei Jahren herrlich erbaut dastand (1067), von seinem hohen Sinn und edler Freigebigkeit begünstigt, und ihre innere Einrichtung verdiente mit Recht, daß sie spätern Collegien zum Musterbilde diente. Malikschah nannte diesen seinen Wezîr aus Dankbarkeit selbst nicht anders als Atâbek d. h. getreuer Vater.

Hinter diesen den Osten der muslimischen Welt durch nnd durch erschütternden Bewegungen blieb der ferne Westen bis auf die europäische Halbinsel hinüber keineswegs an innerer Umgestaltung zurück. Auch dort bahnten neue Dynastien über die Trümmer gestürzter Throne hinweg sich den Weg zur Selbstherrschaft und schwindelnden Größe.

Als Muizz lidin-allah bei seiner Uebersiedelung nach Aegypten genöthigt wurde, Lybien, Mauritanien und ganz Westafrika Statthaltern anzuvertrauen, mußte er zugleich die Möglichkeit sich gestehen, daß nach und nach der Einfluß der Fatimiden auf jene Länder gefährdet werden möchte. Jusuf Balkîn, der Zeiride, zögerte nicht, als Statthalter der Provinz Afrika, die seiner Aufsicht anvertrauten Länderstrecken für seine Nachkommenschaft erblich zu machen. Sein Sohn Mansûr, ein edler und tapferer Fürst, überließ das Reich seinem Sohne Bâdis, nach welchem die Zeiriden auch Bâdîsiden heißen (996). Zwar mußte dieser noch die Bestätigung seiner Würde von den Fatimiden erhalten; daß er sich aber von ihnen jetzt nicht völlig unabhängig machte, davon war weniger sein guter Wille Ursache, als der Kampf, den er gegen seinen Oheim Hammâd zu

bestehen hatte. Dieser war Gouverneur von Aschîr im Lande der Berbern, und wußte als solcher sich nach und nach große Summen und eine Heeresmacht zu verschaffen, daß er bereits 1014 dem Neffen den Gehorsam aufkündigen konnte. Hammâd (von ihm erhielt die Dynastie den Namen der Hammâdiden) verlor zwar (Ende 1015) in einer Schlacht einen großen Theil seiner Macht, doch starb auch Bâdîs (1016) während der Belagerung von der Feste Magîla. Sein Sohn Muizz setzte die Feindseligkeiten fort, und schlug Hammâd von Neuem (1017), doch bestätigte diesem der geschlossene Friede seine frühere Statthalterschaft mit einer beträchtlichen Zahl Städte, wie Mesila, auch al-Mohammedîja genannt, Tobna, Marsa ad-Dadschâdsch oder Marsa az-Zuddschâdsch (oder Marsâ ad-Duddschâdsch) mit einem sichern Hafen (heut zu Tage Dschinna im Gebiet von Algier), Dakma u. s. w. Hammâd starb 1028, und sein Sohn Kâid 1054. Dessen nun folgender Sohn Muhsin, ein blutdürstiger Tyrann, fiel im Kampfe gegen seinen wider ihn in Aufstand begriffenen Cousin Balkin Ben Mohammed Ben Hammâd, der im Juni 1055 von seinen Ländern Besitz nahm. Als auch dieser (1062) durch Verrath eines andern Verwandten, Nâsir, fiel, herrschte dessen Linie fort, bis der letzte Hammâdid Jahja, der Sohn Azîz billah's, an den Almohaden Abdalmumin (1152) seine Herrschaft verlor.

Muizz dagegen hatte sich immer mehr von den Fatimiden unabhängig zu machen gesucht, so daß er 1043 sogar das Majestätsrecht der Chutba Mustansir entzog, und dieses auf den Chalifen von Bagdad Kâim übertrug, der ihm dafür Geschenke schickte. Nach dem Tode Hâkim's nämlich hatte sein Sohn Abû'lhasan Alî mit dem Ehrentitel Zâhir liizâz dîn allah das Chalifat von Aegypten angetreten, und auf diesen folgte nach fünfzehnjähriger preiswürdiger Regierung sein siebenjähriger Sohn Abû Tamîm Muidd mit dem Ehrentitel Mustansir billah (1036). Dieser Fürst, der nicht weniger als sechzig Jahre auf dem Throne saß, hatte trotz seiner energischen Thätigkeit dennoch ebensowenig Kraft und Gewalt, gegen die Seldschukiden im Osten Syrien, als seine afrikanischen Provinzen gegen die Angriffe der Badisiden zu schützen, abgesehen davon, daß auch Sicilien (um 1069) für ihn an die Normannen verloren ging. Noch unter Zâhir aber hatte die Grausamkeit und Härte seiner Statthalter Haleb in den Besitz der Kilabiden gebracht, und obwohl der Chalife diesen empfindlichen Verlust durch seinen Feldherrn Anuschtegîn, bekannt unter dem Namen Disbari, den er von

seinem Principal, einem deilemitischen Kaufmann Disbar führte, wieder gut zu machen suchte, gelang es ihm zwar durch die bei Tiberias gewonnene Schlacht, die Feinde zurückzudrängen, Haleb aber blieb dennoch in der Gewalt des Kilabiden (Mirdasiden) Abû Kamil Nasr mit dem Ehrenamen Schibl ad-daula. Mustansir schickte nun von Neuem Disbari nach Syrien, Haleb wurde genommen, wieder verloren, und nachdem sich dieser Wechsel des Besitzes noch mehrfach wiederholt hatte, fiel das Resultat dennoch zum Nachtheil Mustansir's aus.

Auf gleiche Weise konnte er auch den Badisiden Muizz nicht zum Gehorsam zurückführen, und die Ehre, durch al-Basâsiri auf den Kanzeln Bagdads seinen Namen verkünden zu hören (1058), war nichtig gegen die fühlbarern Beeinträchtigungen, die er von andern Seiten erfuhr. Mit Hilfe zweier kriegerischen Stämme Araber, die in der Gegend von Ramla haus'ten, warfen zwar seine Truppen Muizz, wo sie ihn trafen, und selbst Keirawân mußte sich ergeben (1057), dennoch aber war es nicht möglich, sich dauernd zu behaupten.

Andere in ihren Folgen noch reichere und wirksamere Veränderungen hatten sich in dem fernen Westen vorbereitet und zum Theil schon ausgebildet. Das Reich der Morabiten (Marabutten, Almorawiden) war in seinen ersten Elementen schon vorhanden, und je unbeachteter es diese entwickelte, desto fruchtloser waren die späteren Bemühungen, gegen dasselbe anzukämpfen. Sich rühmend von den himjaridischen Arabern Jemen's abzustammen trieben sich, seit Târik über die Meerenge nach Andalusien gegangen war, im Süden an der Grenze der Wüste nomadisirende Stämme umher. Ihre Vorfahren hatten das glückliche Arabien zur Zeit des Abû Bekr verlassen, waren durch Syrien nach Aegypten und dem westlichen Afrika gezogen und mit Târik in das alte Tingitana eingewandert. Wild und roh, allem städtischen Leben abhold, hatten sie die Lehren des Islâms vergessen und kannten höchstens das Glaubensbekenntniß: Es ist kein Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet. Dschauhar der Dschadalid, einer ihrer Stammgenossen, war als Wallbruder in Mekka gewesen und hatte auf seiner Rückkehr die Bekanntschaft mit einem Fakih aus Keirawân, Abdallah Ben Jasin, gemacht. Diesen lud er ein, unter seinen unwissenden Landsleuten von Neuem das Licht des Islâms zu verbreiten. Nicht überall fanden ihre moralischen Foderungen gleichen Eingang. Doch der Stamm Dschadâla wurde gläubig und ließ sich in Verbindung mit den Nachbarstämmen leicht bereden, gegen die Ungläubigen die Waffen

zu ergreifen. Abû Bekr Ben Omar aus dem Stamme Lamtuna wurde unter dem Titel Emîr al-muslimîn d. h. Fürst der Ergebenen ihr Oberhaupt, und Ibn Jasin nannte die durch sein Wort geworbenen Glaubenskämpfer Morabitun (Morabiten d. i. eigentlich Landwehrmänner, Grenzenbeschützer, verstümmelt Marabutten, bei den Spaniern Almorawiden), die noch jetzt eine besondere Classe unter den Mauren ausmachen und im Besitze einer größern Bildung als ihre Landsleute sind.

Auch heißen sie in der Geschichte die Verschleierten, Molaththamûn, von Lithâm der Schleier, den sie entweder zum Schutz gegen die Sonne trugen, oder weil sie, um den Feind über ihre Streitkräfte zu täuschen, auch ihre Frauen mit einem solchen Schleier verhüllt in die Schlachtreihen hatten treten lassen.

Nachdem viel Blut geflossen und der Staat sich schon zu formen begonnen, reuete es Dschauhar, auf die Anführerstelle verzichtet zu haben; seine deshalb angezettelten Umtriebe brachten ihm den Tod.

In dem eroberten Sidschilmasa ließ Abû Bekr Ben Omar seinen Verwandten, Jusuf Ben Taschfin, den nachherigen Bezwinger Spaniens, zurück (1061), schickte ihn aber sehr bald gegen Sus, das er auch einnahm. Der Tod Abû Bekr's (1069—70) machte jenen mit Aller Zustimmung zum Emîr al-muslimîn. Eifrig setzte er als solcher die Eroberungen im Westen von Afrika fort, und in Kurzem war das Land bis an die Meerenge, selbst Ceuta nicht ausgenommen, in seiner Gewalt. Marokko, zu welcher Stadt er den Grund legte, wurde seine Residenz (1070).

Ungestört ließ Andalusien diese Bollwerke seines Schutzes auf Afrikas Küste in fremde Gewalt übergehen. Es lag zu schwer an seinen eigenen Wunden darnieder, als daß die nächste Umgebung auch sein nächstes Interesse hätte sein können. Zerstörende Bürgerkriege, unruhige eroberungssüchtige Walis, der immer heftigere Andrang der Christen hatten, seitdem Hakam II. 976 das Reich seinem unmündigen Sohn Hischâm II. überlassen hatte, die Grundlagen des Staates, wie wir oben sahen, erschüttert. Hischâm hatte nicht regieren gelernt, und war es eben zufrieden, daß sein Wezîr Abû Amir Mansûr vorzüglich durch fremde Miethtruppen die Zügel der Herrschaft leitete. So wurden denn noch während er lebte drei Regenten auf den Thron gehoben und drei gestürzt, bis Suleimân Ben Hakam Mustâin billah mit Hilfe der Castilianer siegte, Mohammed II. hinrichten ließ und Hischâm II. (1013) so zu verdrängen wußte, daß dieser von Stund an verschwand, ohne daß man genau

weiß, auf welche Art, oder wohin er entkommen und wie er seinen Tod gefunden habe. Aber auch Suleimân fand nach wenig Jahren seinen Gegner. Der Alide Alî Ben Hammud hatte als Gouverneur von Ceuta und Tanger wegen der Beschiffung des Canals fortwährend mit den Andalusiern Händel gehabt, und sein Bruder Kasim war bereits ebenfalls als Gouverneur im Besitze der Stadt, die grüne Insel Algezíras genannt, nicht weit von der europäischen Küste. Als nun ein Feldherr Suleimân's, Cheirân, der im Dienste Abû Amir's al-Mansûr gestanden, in Verbindung mit seinen alten Cameraden gegen Suleimân einen Aufstand erhob, setzte Alî Ben Hammud sogleich nach Europa über und verband sich in der Stadt Maktab zwischen Almeria und Malaga unter dem Vorwande mit ihm, Hischâm lebe noch, und fände man ihn, so solle er auf den Thron gesetzt werden, wenn nicht, so solle Cheiran Alî als Chalifen anerkennen. Beide brachen nun, nachdem sie den verschwundenen Hischâm scheinbar zum Chalifen ausgerufen, nach Cordova auf, wo sie 1. Juli 1016 ihren Einzug hielten, Suleiman in Gefangenschaft gerieth und entthront wurde. Verhöre, die zur Absicht hatten, den wirklichen Tod Muajjad Hischâm's zu bestätigen, brachten auch den Zeugen den Tod, und Alî, nachdem er proclamirt, Hischâm lebe wirklich nicht mehr, bestieg den Thron und nahm den Namen Mutawakkil billah oder Nâsir lidîn allah an. Cheirân, mit dieser eigenmächtigen Handlung unzufrieden und seiner Hoffnung, die Rolle eines zweiten al-Mansûr zu spielen, beraubt, verließ sogleich die Hauptstadt und sah sich, nachdem er vergebens gehofft, Hischâm aufzufinden, nach einem andern Omejjaden als rechtmäßigern Kronprätendenten um. Dieser war sehr bald zu Valentia in der Person Abdarrahman's IV. Ben Mohammed Ben Abdolmalik Ben Abdarrahman Ben Nâsir gefunden. Cheirân huldigte ihm sogleich (März 1017) und erklärte ihn unter dem Namen Murtadhâ zum Chalifen. Die Städte Xativa, Valentia und Tortosa schlossen sich, jedoch ohne Unterwerfung, an den neuen Herrscher an, wie überhaupt Alî durchaus nicht alle Walis für sich hatte gewinnen können. Doch ehe er wider das feindliche Heer selbst auszog, wurde er von einem seiner Diener im Bade ermordet (im April 1018). Cheirân aber und andere Feldherrn, welche Abdarrahman IV. zu beherrschen vergeblich gehofft hatten, verließen ihn mitten im Kampfe, und Emissäre Cheirân's ermordeten ihn auf seiner Flucht in Cadix.

Auf Alî folgte sein Bruder Kâsim, der sich mit Cheirân aus-

söhnte, durch Milde seine Unterthanen zu gewinnen suchte und bis 1021 recht ruhig herrschte. Als er aber an die Stelle der Berbern schwarze Regimenter anwarb, zog sein Neffe Jahja Ben Alî die zurückgesetzten Berbern auf seine Seite, schiffte über die Meerenge und gelangte nach Malaga, worauf ihm Cheirân sogleich seine Dienste anbot. Jahja zog nun, nachdem Kâsim in der Nacht vom 11. zum 12. August 1021 nach Sevilla entkommen war (nach Andern nöthigte ihn eine Empörung dahin), unter dem Ehrentitel al-Mutalî in Cordova ein. Allein die Neger verließen ihn. Er floh nach Malaga und Kâsim wird 12. Februar 1023 zum zweiten Male als Chalife ausgerufen. Die von den Berbern gequälten Bewohner Cordovas, nachdem sie sich 31. Juli 1023 empört hatten, gelangten dennoch erst am 31. October dahin, ihn und seine Berbern zu schlagen. Er entfloh nach Xeres, wo er sich an Jahja ergeben muß. Dreizehn Jahre brachte er im Gefängniß zu Malaga zu, worauf er 1036 auf Jahja's Befehl erdrosselt wurde.

Sevilla ernannte sogleich seinen Kadhi zum Oberherrn der Stadt, wogegen in Cordova der Omejjade Abdarrahman V. Ben Hischâm mit dem Ehrennamen Mustathir billah als Chalife proclamirt, aber bereits 18. Januar 1024 im Auftrage seines Nachfolgers Mohammed Ben Abdarrahman mit dem Ehrennamen Mustakfî getödtet wurde. Mohammed, eine ohne alle geistige Begabung nur dem Vergnügen ergebene Persönlichkeit, konnte sich natürlich auf keine Weise durch seine schlechte Regierung die Zufriedenheit der Unterthanen erwerben. Nicht nur daß der Hammadide Jahja in Malaga sich gegen ihn rüstete, auch ein Aufstand in Cordova nöthigte ihn als Sängerin verkleidet zur Flucht, auf welcher er in einem unbekannten Grenzdorfe von einem der ihn begleitenden Officiere vergiftet seinen Tod fand.

Cordova wurde jetzt sechs Monate von einem Staatsrath regiert, und als man dann Jahja auf den Thron rief, schickte dieser (November 1025) nur einen Berber-General als Gouverneur dahin, der jedoch vertrieben, Jahja selbst aber, als er später (1036) von Carmona aus einen Angriff auf Sevilla unternahm, von feindlichen Reitern getödtet wurde. Da entschloß man sich in Cordova, den Thron Hischâm III., dem älteren Bruder Abdarrahman's IV. Murtadha zu übergeben. Obwohl man ihm im April 1027 unter dem Namen al-Mutadd billah huldigte, zog er doch erst, weil mehrere Gouverneure sich seiner Wahl widersetzten, 18. Decbr

1029 in ärmlichem Aufzuge, doch nicht ohne Jubel ein, ein zwar milder, aber unentschlossener und träger Fürst, der sogleich durch die Wahl Hakam's, eines früheren Webers und nachherigen Soldaten, zu seinem Premier-Minister erbitterte. Dieser sorgte für eine gute Tafel, für Tänzerinnen und Sängerinnen, und da ihm Hischâm Alles überließ, griff er, abgesehen von andern Mitteln sich Geld zu verschaffen, auch nach den Schätzen der Moscheen, was unter fortdauernden Meutereien und Unruhen den Gedanken hervorrief, Hischâm durch einen andern Chalifen zu ersetzen. Die Wahl fiel auf Omejja, einen jungen und unbesonnenen Abkömmling Abdarrahman's Nâsir. Hakam wird im December 1031 ermordet, der Chalifenpalast geplündert. Doch erklärten endlich die Wähler, es scheine, das Glück habe sich von den Omejjaden gewandt, und die Huldigung unterblieb. Hischâm wurde als Gefangener in eine Festung abgeführt, aus welcher er nach Lerida entfloh, und starb im December 1036, ohne daß sich Jemand um ihn bekümmerte. Ebenso wurde Omejja aus dem Weichbilde der Stadt gebracht und später wahrscheinlich heimlich getödtet, das Chalifat aber für immer als abgeschafft erklärt und ein Staatsrath oder Senat der Republik vorgesetzt. Das ganze saracenische Spanien zerfiel nun in lauter einzelne von einander unabhängige Reiche. Cordova, Sevilla, wo die Abbadiden, unter ihnen als der erste der im Jahre 1042 gestorbene Kadhi Abû'lkâsim Mohammed, sich festsetzten, Badajoz, Granada, Toledo, Saragossa, die obere spanische Mark, Tortosa, Valentia, Murcia, Almeria, Malaga, Denia und die Balearen waren Sitze der vorzüglichsten Regentschaften, die alle nach und nach theils wieder den afrikanischen Eroberern zufielen, theils von den christlichen Nachbarstaaten erobert wurden. Doch ehe noch diese Periode neuer Dynastien eintrat, zeigte sich ein Pseudo-Hischâm; überall hin verbreitete sich die Kunde, Hischâm sei wieder erschienen, ein Verdienst, das vorzüglich dem Kadhi von Sevilla, Abû'lkâsim Mohammed Ben Ismaîl Ben Abbâd, der diesen Betrug zum Besten des Landes beförderte, zugeschrieben werden muß. Dieser falsche Hischâm war nichts anderes, als ein Mattenmacher mit Namen Chalaf, welcher die größte Aehnlichkeit mit dem verschollenen Hischâm hatte und von Calatrava aus, wohin er aus Almeria vertrieben geflüchtet war, von Abû'lkâsim nach Sevilla eingeladen wurde, um mit seiner Hilfe die Berbern zu verdrängen. Selbst in Cordova huldigte man ihm (1035). Der größte Theil der Provinzen hing ihm an, während in Granada, wo die Berbern Herren

waren, in Malaga, Sevilla und anderwärts Chalifen ein- und abgesetzt wurden.

Abbâd war 1042 unter dem Namen Mutadhid seinem Vater Abû'lkâsim in Sevilla gefolgt und glaubte die Zeit gekommen, der Comödie mit Hischâm ein Ende zu machen und (1059) zu erklären, Hischâm sei todt. Der Mattenmacher war auch wirklich todt oder auf Befehl Mutadhid's umgebracht worden.

Alle die kleinen Kriege nun, welche die christlichen Könige von Asturien, Castilien, Navarra, Sobrarbe und Aragonien nebst den Grafen von Barcellona unausgesetzt gegen die benachbarten saracenischen Walis führten, hatten theils ihren Grund in eigenen Eroberungsplänen, theils aber wurden sie auch durch die Saracenen selbst veranlaßt, von denen die eine Partei oft, um sich vor der andern zu schützen, die christlichen Fürsten zur Hilfe rief. Es ist unmöglich, in sie einzeln einzugehen, da es der Raum auf keine Weise gestattet. Nur einige Folgen dieser Händel mögen erwähnt und der Moment aufgefaßt werden, durch welchen die Morawiden aus Afrika nach Europa herüber gelockt wurden.

Der Vortheil, der aus diesen Bürgerkriegen erwuchs, mußte augenscheinlich für die christlichen Staaten sich ergeben. Diese hatten zum Theil das Glück, tapfere umsichtige Fürsten, wie Ferdinand I. (starb im December 1065), den König von Castilien und Leon, der seit 1055 die Muslimen bekriegte, Mutadhid 1063 zu Tribut zwang, Coimbra 1064 einnahm und Valentia belagerte, an ihrer Spitze zu sehen, und hätten diese sich selbst nicht oft durch blutige Kämpfe unter einander geschadet, sicher wäre durch vereinte Kraft die saracenische Herrschaft mehrere Jahrzehende eher gestürzt worden, als dies wirklich geschah. Das schon auflebende Verhältniß des Ritterwesens wurde jetzt mehr noch ausgebildet, indem sich auf mannichfachere Weise und durch ausgebreitetere Grenzen das Gebiet der gegenseitigen freundlichen Annäherung und feindlichen Befehdung erweiterte. Vorzüglich waren die Grenzkriege Aragoniens fruchtbar an tapfern Waffenthaten, und es bildeten sich dort sowohl auf christlicher als auf saracenischer Seite eigenthümliche Parteien unter eigenen Namen, die einander unter dem Vorwande, die Grenzen zu schützen, beraubten und überlisteten. Castilien drängte hinwieder die Walis von Toledo (arab. Toleitala), wo zuerst Ibn Jaisch, dann der Berber Ismaîl Ben Abdarrahman und dann dessen Sohn Jahja herrschte. Der Letztere war Zeitgenosse Alphons VI., an den er sich auch nach siebenjährigem harten Kampfe und einer Be-

lagerung ergeben mußte (1085), und nur die Hilflosigkeit, in der ihn seine Glaubensgenossen ließen, führte den Fall der Stadt herbei.

Mutadhid war in Sevilla 28. Februar 1069 gestorben und ihm sein 1040 geborener Sohn Mutamid, der große Freund der Dichter und selbst Dichter, gefolgt. Dieser vertreibt die beiden Söhne Abû'lwalîd's Ibn Dschauhar, Abdarrahman und Abdolmalik, aus Cordova, wo man ihn als Regent ausrief, darauf aber dessen jüngern Sohn Abbâd, den Gouverneur daselbst, mordet und Mamûn von Toledo als Oberhaupt verkündet. Doch stirbt dieser vergiftet (Juni 1075) und Mutamid nimmt Cordova 4. Septbr. 1078 mit Sturm.

Die Eroberung Toledos, die Bedrohung Mutamid's in Sevilla und das Drängen der Christen von vielen Seiten veranlaßten endlich Mutamid, Mutawakkil, König von Badajoz, und Abdallah von Granada sich nach Bundesgenossen umzusehen, und als auch diese sich dem Andrange der Christen nicht gewachsen glaubten, den Morawidenchef Jusuf Ben Taschfin aus Afrika herbeizurufen, eine Unvorsichtigkeit als Folge des Mißtrauens in die eigene Kraft, die sie bald ebenso theuer bezahlen mußten, wie einst die christlichen Fürsten, als sie die Saracenen zu Schiedsrichtern herbeiriefen. Der Emîr al-muslimîn Jusuf Ben Taschfin, der als König der Morawiden oder der eben erst Muslimen gewordenen Berbern aus der Sahara, vom Senegal bis Tunis herrschte, zögerte nicht, von Ceuta aus (1086) nach Aldschezìras mit einer starken Macht überzusetzen. Alphons sofort genöthigt, sich von Saragossa, das er belagerte, zurückzuziehen, hatte durch Verbindung mit Sancho von Aragonien und mehreren saracenischen Fürsten bald ein der feindlichen Macht, die sich durch andalusische Saracenen ebenfalls bedeutend verstärkt hatte, gewachsenes Heer aufgebracht. Doch entschied die 22. und 23. October 1086 bei Zallâka (Sacralias) im Gebiet von Badajoz gelieferte Hauptschlacht gegen die Christen, und von den Schädelpyramiden ihrer gefallenen Krieger herab riefen die Sieger wie vom Minaret ihre Glaubensbrüder zum Gebete. Jusuf zog in Granada ein (November 1090), wo die Dynastie der Sinhadschiden den Thron begründet hatte. Abdallah Ben Balkîn, der Neffe seines Vorgängers Badîs, wurde gezwungen, der Regierung zu entsagen und in Ketten gelegt, die von Badîs aber angehäuften ungeheuern Schätze an kostbaren Teppichen, Edelsteinen, Perlen, crystallenen, goldenen und silbernen Gefäßen und einem Rosenkranz

on vierhundert Perlen, jede im Werthe von hundert Ducaten, unter e Officiere vertheilt.

Doch zurück von unsern Wanderungen in den saracenischen Staaten des Westens auf das Kriegstheater im Osten, welches durch das Eingreifen der Kreuzzüge bald Scenen entwickelte, die dem Europäer, größeren Antheil er an ihnen selbst hatte, um so aufmerksamere Beobachtung gebieten. Doch dürfen wir hierüber das Stammland es Islâms, Arabien, das freilich sehr bald seine politische Stellung verlor und an die Tochterstaaten abtreten mußte, seitdem die Chalifen nicht mehr in seiner Mitte verweilten, auf unserer Rundschau nicht vergessen, und einen Augenblick in Betrachtung seiner untergeordneten Rolle zu verweilen möchte gerade hier am Platze sein.

Die Dynastie der Habessinier, die mit Nedschâh, nach Besiegung Nafîs' und Ermordung Merdschan's im Jahre 1021 den Thron von Jemen zu Zabîd bestiegen und die Namen ihrer Glieder auf die Münzen hatten schlagen lassen, herrschte bis zum Jahre 1060, wo er wahrscheinlich durch Gift starb, in ziemlicher Ruhe. Doch wurden alsbald die Unruhen, die bereits im Jahre 1047 von dem Soleihiden Alî, Mohammed's Sohne, ausgingen, welcher den fatimidischen Chalifen zugethan war und sich der Burg Meschar bemächtigt hatte, den beiden Söhnen des Nedschâh, Saîd und Dschejjâsch, gefährlich. Dieser Alî, dessen Vater als Kadhi des Districtes Harâz sehr große Achtung genoß, war durch ägyptische Missionäre des Mustansir gewonnen, dann selbst Prediger der Schiiten und später Wegführer für die Pilger-Karawanen aus Jemen durch das Gebiet von Tâif geworden. Dieses wenig einträglichen Handwerks müde wußte er sich im Jahre 1047 einen Anhang zu verschaffen, setzte sich auf jener höchsten Bergspitze im Gebiete Harâz auf dem Horne Meschar fest, stürmte von da im Jahre 1063 herab gegen die Nedschâhiden, die er aus Zabîd vertrieb, und bemächtigte sich des glücklichen Arabiens. Dieser Zustand dauerte bis 1081, wo der Usurpator auf einer Pilgerreise nach Mekka von den Nedschâhiden unterwegs angegriffen und geköpft wurde. Saîd, der Sohn des Nedschâh, zog jetzt triumphirend in Zabîd ein und setzte sich in den Besitz von Tihâma. Doch nach zwei Jahren schon mußte er dem Sohne Alî's, Ahmad, der sich in mehreren festen Schlössern Jemens und zu Sanâ behauptet hatte, das Feld räumen, und sich auf seinen Zufluchtsort, die Insel Dahlak im rothen Meere, zurückziehen. Al-Malik al-Mukarram — das war der Königstitel, den Ahmad annahm — setzte seinen Oheim As'ad Ben Schihâb

über Zabîd und residirte in Sanâ. Doch als As'ad von Neuem 1086 den Söhnen des Nedschâh weichen mußte, bemächtigte sich al-Malik al-Mukarram selbst der Stadt und ließ Saîd 1088 umbringen. Dschejjâsch dagegen kehrte mit frischer Mannschaft zurück und blieb von nun an, sich glücklich gegen die Angriffe al-Malik's al-Mukarram behauptend, im Besitze von Zabîd und Tihâma bis 1105 oder 1107, wo er starb. Von seinen Söhnen folgte ihm Fâtik, der aber ebenfalls schon 1109 oder 1110 starb, worauf die treuen Anhänger dessen ganz jungen Sohn Mansur gegen zwei seiner Oheime Ibrahîm und Abdalwahid tapfer vertheidigen mußten. Mansûr folgte sein Sohn Fâtik II., und diesem sein Cousin Fâtik III., ein Sohn Mohammed's und Enkel Fâtik's I. (1135), der als der letzte der Nedschâhiden über Zabîd herrschte und 1159 von Alî, Mahdî's Sohne, vertrieben wurde. Daneben hatte auch die Herrschaft der Soleihiden zu Sanâ einige Zeit fortgedauert. Al-Malik al-Mukarram (Ahmad) war zwar 1091 gestorben, ihm folgte aber sogleich sein Cousin Abû Himjar Sabâ, der ebenfalls, ohne die Besitznahme seiner Brüder von fremden Occupatoren zu erleben, 1112 verschied. Da geschah es, daß im Jahre 1119, nachdem Alî Ben Arsam, der Sohn Nadschîb addaula's, als Legat aus Aegypten in Jemen angekommen, und, obwohl wider Willen seines Herrschers, eigenmächtig von Sanâ und Oberjemen Besitz genommen hatte, er dafür bereits 1126 von dem persönlich aus Misr herbeieilenden Chalifen festgenommen wurde. Dessenungeachtet erhob sich bald darauf die Dynastie, gewöhnlich das Wolfsvolk genannt, die in Aden ihren Sitz nahm. Das benachbarte Hidschâz mit seinen beiden heiligen Städten war fortan in Abhängigkeit von den fatimidischen Chalifen geblieben und hatte ihnen die Chutba bewahrt, während sich im östlichen Omân am persischen Meerbusen, dem frühern Sitze der Karmaten, eine eigene Herrscherreihe begründete, die durch Geschenke, welche sie nach Bagdad schickte, ihre Ergebenheit für die Abbasiden kund that. Von diesen war Abû'ldscheisch 1037 seinem Vater Abû'lkasim Alî Ben al-Hosein Ben al-Mukarram gefolgt und hatte auf Befehl des Verstorbenen den Feldherrn Ibn Hattâl in seiner Stelle als Militäroberer gelassen, obwohl er von Ruhmsucht und Intriguen zusammengesetzt war. Weil Muhadhdhab seinen Bruder Abû'ldscheisch gewarnt, ihm nicht zuviel Einfluß zuzugestehen, wußte Ibn Hattâl aus Rache Muhadhdhab als heimlich nach dem Throne strebend dem Abû'ldscheisch so verdächtig zu machen, daß dieser seinen Bruder hin-

richten ließ. Da Abû'ldscheisch bald starb, und seine Mutter ihren jüngsten und dritten Sohn Abû Mohammed nicht den Ränken des Ibn Hattâl aussetzen wollte, wurde diesem die Regentschaft übertragen. Doch brachte sein ungerechtes und despotisches Verfahren die Unterthanen sehr bald gegen ihn auf, und da Abû Kalindschâr durch seine Einnahme von Basra in die Nähe dieses Küstengebiets gekommen war und die Unzufriedenheit der Unterthanen erfahren hatte, schickte er sogleich von Irâk aus eine Occupationsarmee nach Omân, die 1039—40 Abû Mohammed als Regent einsetzte, nachdem Ibn Hattâl von seinem Kämmerer, einem Eunuchen, erdrosselt worden war.

Im Frühjahr (in der Nacht zum 2. April) 1075 war auch der Chalife Kâim biamr allah an den Folgen einer Verblutung, die ihm die nach erfolgtem Aderlaß im Schlaf aufgegangene Binde zuzog, in Bagdad nach einer vierundvierzigjährigen Regierung in einem Alter von sechsundsiebenzig Jahren gestorben. Noch hatte ihm der Blutverlust nach seinem Erwachen Kraft genug gelassen, in Gegenwart der obersten Feldherrn und Civilbeamten als Zeugen die Ernennung seines Enkels Abdallah Ben Dachîrat-ad-dîn Mohammed zu seinem Nachfolger zu vollziehen, da sein Sohn Mohammed ihm bereits im Tode vorangegangen, und Abdallah, welcher den Chalifentitel Muktadi biamr allah annahm, dessen einziger erst nach seinem Ableben geborener Sohn war.

Im Verein mit Malikschah und Nizâm al-mulk gelang es dem kräftigen Muktadi nach einer langen Reihe von Jahren, binnen welcher alle Plagen des Krieges, wie die Folgen schlechten Regiments und Mangel an jeder Sorge für Bürgerwohl, dazu Epidemien, Hungersnoth und Ueberschwemmungen sattsam geängstigt hatten, Bagdad zu einer blühenden Stadt zu erheben, die unter dem Dreigestirn seiner mächtigen Schützer ihre Wiedergeburt zu feiern Gelegenheit fand. Selbst der politische Einfluß des Chalifen gewann gesteigerte Kraft, und ihm wurde nicht blos in Irâk mehr, sondern auch durch Einfluß der Seldschukiden in vielen Städten Syriens, sowie in Jemen, obwohl mit Unterbrechung, die Chutba gehalten. Selbst Damaskus huldigte ihm zufolge einer Belagerung, durch welche der Chowarezmier und Anführer Ansiz, einer der Emîre Malikschah's, dasselbe zur Uebergabe zwang (Juli 1076). Auf ähnliche Weise hatte dieser bereits im Jahre 1071 Ramla und Jerusalem den Fatimiden entrissen, sein damaliger erster Angriff auf Damaskus aber wurde durch fünfzigtausend Dinare rückgängig gemacht. Mustansir war nämlich in dieser Periode selbst zu sehr in Aegypten be-

drängt, als daß er seinen entfernteren Besitzungen hätte zu Hilfe kommen können. Zwei Parteien, die seiner Mutter und ihrer Sklaven und Helfershelfer, und ihnen gegenüber die türkische Miliz waren durch Anmaßungen auf beiden Seiten zu Reibungen gekommen, welche die Macht des Chalifen lähmten und sich auf seine Kosten unterhielten. Die Türken wählten zu ihrem Führer Nâsir ad-daula, einen Verwandten des Hamdaniden Nâsir ad-daula, und dieser wurde nach mehreren glücklichen Treffen so mächtig, daß er Misr völlig einschloß, und dieser Stadt alle Zufuhr zu Wasser und zu Lande abschnitt. Die Hungersnoth und Theuerung in jeglicher Beziehung steigerte sich in dem Grade, daß sogar der Chalife für seine Selbsterhaltung seine sämmtlichen Kostbarkeiten opfern mußte. Als endlich (1072) Nâsir ad-daula in die Stadt eingedrungen war, ließ er dem Chalifen nichts, als ein Strohlager zu seiner Schlafstätte und hatte zur Absicht, der Herrschaft der Fatimiden ein Ende zu machen und die Chutba im Namen der Abbasiden zu halten. Aber gerade dieses Vorhaben wurde die Ursache zu einer Verschwörung gegen ihn, an deren Spitze der Türke Ildegiz stand. Nâsir ad-daula und alle Hamdaniden wurden hingeopfert (zu Anfange des Jahres 1072), und Mustansir gelangte wieder zur Regierung. Doch war die Verwirrung und Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung so groß, wie damals zu Bagdad, als Radhî billah Ibn Râik herbeirief und ihm das oberste Emîrat übertrug. Denselben Weg der Abhilfe schlug jetzt Mustansir ein, indem er den Armenier Badr al-Dschawâlî, welcher Gouverneur der Meeresküste von Syrien und Palästina war, als Emîr al-dschojûsch d. h. als höchste Militärbehörde, nach Misr kommen ließ, um alle die widerstrebenden Parteien niederzuschlagen. Badr lös'te vollkommen diese Aufgabe (1074), alle Rädelsführer wurden ergriffen, die Einkünfte des Fiscus geordnet und durch seine Reisen in alle Theile des Reichs auch in den Provinzen die vollkommenste Ordnung wiederhergestellt. Aber eben nur durch diese schleunig ergriffenen und ausgeführten Maßregeln gelang es, einen Angriff des Ansîz auf Aegypten (1076—1077), dessen Hauptstadt Kâhira er belagerte, zurückzuweisen, und (1078 oder 1079) selbst angriffsweise gegen Damaskus zu verfahren. Doch blieb die nach Syrien geschickte Expedition ohne weitere Folgen, indem Ansîz den Bruder Malikschah's, Tadsch ad-daula Tutusch, der die eroberten Striche Syriens zu Lehen erhalten hatte, zu Hilfe rief und das ägyptische Heer auf diese Nachricht sich ohne Schwertstreich zurückzog. Auch ein späterer Zug Badr's gegen Tutusch selbst (1085),

der aus Unzufriedenheit über das schlechte Regiment und weil Ansîz die Achtung gegen ihn verletzt, diesen sogleich nach seinem Einzuge in Damaskus hatte tödten lassen, ging ebenso ohne irgend ein weiteres Resultat vorüber.

Kein Staat der muslimischen Welt, Spanien ausgenommen, war jetzt überhaupt unter mehr Herrschaften getheilt, als das unglückliche Syrien, das unter den Ländern Asiens von jeher, eben weil es von der Natur so ausgezeichnet ausgestattet ist, Eroberern ein lockender Besitz war. Mesopotamien zum Theil, aber Palästina gewöhnlich theilte mit ihm das traurige Geschick, im Wechselkampfe der Krieger das unschuldige Opfer zu werden. Noch herrschten die Mirdasiden in Haleb, Scharaf ad-daula Muslim Ben Kureisch als Lehensträger in Mosul, die Merwaniden in Dijar Bekr, Tutusch in Damaskus und Jerusalem, die Fatimiden an der Meeresküste, der Kinanid und fatimidische Statthalter Nasr Ben Alî in Laodicea, Kafartâb und Apamea, in Antiochien die Griechen. Doch schon stand fast auch allen diesen Dynastien ein neuer gewaltsamer Umsturz bevor.

Scharaf ad-daula gab durch seinen Zug gegen Haleb, das zu erobern er gegen den jährlichen Tribut von dreimalhunderttausend Goldstücken von Malikschah die Erlaubniß erhalten hatte, (1080) das erste Zeichen zu neuem Blutvergießen. Der letzte der Mirdasiden, Sabik Ben Mahmûd, zog sich sofort gegen eine jährliche Auslösung von zwanzigtausend Dinaren in den Privatstand zurück. Doch blieb auch dem Mächtigern sein Leben nicht ungekränkt. Der Verdacht der Eigenmächtigkeit zog ihm bereits 1084 die Absetzung zu, indem Fachr ad-daula Ben Dschahir, der auf gleiche Weise (1085) die Merwaniden aus Amida, Mejjafarikîn und Dschazira Ibn Omar vertrieb, mit einer Armee Malikschah's und einem Hilfscorps unter Ortok Ben Eksik, dem Stammvater der Dynastie der Ortokiden, ihn aus Mosul und Haleb verdrängte (Juli 1084). Amid ad-daula, der Sohn Fachr ad-daula's, nahm in Begleitung Aksonkor's Kasim ad-daula sogleich Besitz der erstern Stadt. Doch versöhnte sich Malikschah mit dem Okeiliden und setzte ihn von Neuem in den abhängigen Besitz seiner Statthalterschaft ein.

Antiochien hatte bald gleiches Schicksal. Oben sahen wir, wie Kutulmisch gegen seinen Stammverwandten Alp Arslan bei Rei das Leben verlor; dagegen behaupteten sich seine Söhne Mansûr und Suleiman, doch waren beide bei Malikschah übel angeschrieben, Mansûr wurde tributpflichtig und verlor später das Leben

im Kampfe gegen Malikschah's Emîr Barsuk, während der junge Suleiman das seinige nur der Fürsprache Nizâm al-mulk's zu verdanken hatte. Er erhielt sogar den Auftrag, auf Eroberungen gegen die Griechen in Kleinasien auszuziehen mit der Belehnung aller der von ihm einzunehmenden Länder im Voraus (1074). Der Zeitpunct des Angriffs war vortrefflich gewählt, indem Empörungen dem byzantinischen Reiche allen Widerstand unmöglich machten. Fast ganz Kleinasien fiel in Kurzem in seine Gewalt und bildete das Reich der Seldschukiden, unter dem Namen Rum bekannt, dessen erste Residenz Nicäa (Isnik), die später Iconium (Kunje) wurde, und Verrath der Christen lieferte endlich auch dem aus Kleinasien nach Syrien einbrechenden Sieger das herrliche Antiochien aus, das seit 968 unter griechischer Botmäßigkeit gestanden hatte (1084). Der mächtige Okeilide Scharaf ad-daula Muslim, der Beherrscher von Mosul und Haleb, verlangte nun sogleich von Suleiman die bisher von/dieser Stadt entrichtete Summe, und die Weigerung des Letztern führte zu der Schlacht (im Juni 1085), die dem Okeiliden das Leben kostete. Doch folgte ihm augenblicklich sein Bruder Ibrahîm, der, als er aus dem Gefängnisse treten wollte, in dem engen Gemache sogar die Fähigkeit des Gehens verloren hatte. Seine Herrschaft war eine unruhige und Malikschah steckte ihn 1089 sogar in's Gefängniß, aus welchem ihn dessen Tod befreite und wieder zur Herrschaft verhalf. Doch hatte er mit den Statthaltern von Damaskus, Tutusch, und von Antiochien und Haleb, Aksonkor, zu kämpfen, und eine Schlacht auf dem Gebiet von Mosul brachte ihn April 1093 nicht nur in Gefangenschaft, sondern auch mit andern Emîren unter die Hand des Henkers. Aber auch den glücklichen Suleiman erwartete ein verhängnißvolles Jahr. Er verlangte vom Präfect von Haleb, dem Abbasiden Ibn al-Habîbî die Uebergabe dieser Stadt. Dieser, als Feldherr im Dienste der Statthalter (Okeiliden) Malikschah's verweigerte die Foderung, bevor er Letztern befragt habe und rief zugleich Tutusch*) von Damaskus zu seiner Hilfe herbei, der den Beherrscher von Holwân Ortok, welcher dem verfolgten Muslim für eine Summe Goldes aus Amida freien Abzug gewährt hatte und sich deshalb vor Malikschah fürchtete, in seinem Gefolge hatte. Su-

---

*) Hofrath v. Hammer-Purgstall (Osm. Gesch. I., 21. a) nennt drei Gewährsmänner für die Lesart Tutusch oder Tetesch. Auch Bullers hat Tutusch. Ihnen stehen drei andere entgegen, Abû'lfidâ, Hadschi Chalfa und Sojuti mit Tanasch.

leiman fand einen freiwilligen Tod im Kampfe vor Haleb, und der Seldschukide von Damaskus bemächtigte sich letzterer Stadt mit ebensowenig Rechte, als es früher Suleiman gewollt hatte. Da bat Ibn al-Habibi Ortok um seinen Beistand, während Tutusch siebzehn Tage lang die Burg vergebens belagerte. Zugleich nahte auch Malikschah mit einer Armee von Isfahan aus, worauf sein Bruder sich durch die Steppen am Euphrat nach Damaskus zurückzog, jener dagegen nahm unterwegs Harran und Edessa, das die Griechen inne hatten, in seinen Besitz, und die Citadelle von Haleb überlieferte sich ihm ebenfalls bald. Außerdem bot ihm der Kinânid Nasr die Uebergabe seiner oben genannten Besitzungen an und gelobte Unterwürfigkeit. In Haleb wurde Akfonkor zum Statthalter eingesetzt, und der siegreiche Sultan zog weiter nach Bagdad. Hier hatten neben dem frühern Aufstande der Hanbaliten gegen die Schafiiten auch die Bedrückungen des Amid von Irak*), Fath Ben Ali Abû'lleith harte Klagen des Chalifen (1080) gegen Malikschah veranlaßt, worauf dieser jenen sogleich entsetzt hatte (1080). Bei seinem jetzigen Besuche verweilte Malikschah nur bis zum April 1087, worauf er, nachdem er Muslim sein Lehen über Rahaba, Harran, Serudsch, Rakka und Chabar erweitert und ihm seine Schwester Zuleicha zur Gemahlin gegeben hatte, nach Isfahan zurückkehrte. Nicht lange nachher begann er von Chorâsân aus (im Jahre 1089—90) mit einem unermeßlichen Heere einen Zug über den Oxus gegen den Beherrscher von Samarkand, den mächtigen Ahmadchân, nimmt ihn gefangen und bedroht selbst Kaschgar, das sich durch Abtretung der beiden Majestätsrechte, der Chutba und Münze, im Voraus Heil verschaffte. Im Jahre 1091 erschien er von Neuem in Bagdad, und man weiß, daß er überhaupt während seiner zwanzigjährigen Regierungszeit sein unermeßliches Reich zwölfmal durchzog. Jetzt galt sein Aufenthalt angeblich seiner Geburtstagsfeier, die er mit seinem Bruder Tutusch, Akfonkor von Haleb, den Statthaltern von Irâk Arabi, Dijar Bekr und andern Provinzen mit größter Pracht vollzog und zugleich zur Sultans-Cathedrale den Grund legen ließ, hierauf aber den beiden letzten Feldherrn im folgenden Jahre 1092 den Befehl ertheilte, alle noch vorhandenen Statthalter der Fatimiden aus Syrien zu verjagen, was auch theilweise sogleich geschah.

Wie aber das Jahr 1091 durch den Tod Ortok's als Emîr

---

*) Das ist der Titel der von den Seldschukiden in ihrem Namen bestallten Vezire zu Bagdad, sowie der der Buiden Sâhib hieß.

von Jerusalem, wo ihm in gleicher Eigenschaft seine beiden Söhne Ilgazi und Sokmân folgten, nochmals Erwähnung verdient, so läßt uns das folgende die Ermordung des größten der Wezîre, die je den Selbschukiden zur Seite gestanden, des Nizam al-mulk bedauern. Nachdem durch seinen Vater Alî Ben Ishak aus Tus, der das Amt eines Dihkân oder Art Vorgesetzten und Steuereintreibers auf dem Lande bekleidete, mit der größten Sorgfalt in dem geliebten Sohne der Grund zur Tiefe seiner Einsichten und Größe seines Charakters gelegt worden war, trat er zuerst beim Statthalter von Balch, Ibn Schadan, in den Dienst als Secretair ein, dessen geizigen Betragens aber überdrüssig entwich er nach Merw, wo er dem Selbschuken Tschakerbek bekannt ward und sich sehr bald dessen Familie durch seine hervorleuchtenden geistigen Eigenschaften empfahl. Alp Arslân vertraute dem Chodscha d. i. Lehrer und Meister, zuerst die Großwezîrschaft und mit dieser die Verwaltung des Reichs an. Derselbe Sultan besiegelte die Anerkennung seiner hohen Verdienste dadurch, daß er ihn bei seinem Tode zum Vormund seines jungen Sohnes Malikschah ernannte. Seine Liebe zu Gott und Menschen — er hatte einen reinen Glauben und ein zartes Herz — bewährte sich in allen seinen Handlungen, und wie er aller Ungerechtigkeit zum Wohle der Menschheit wehrte und dasselbe durch Erbauung von Hospitälern und durch Freigebigkeit zu fördern suchte — als er das erste Mal mit Sultan Malikschah nach Bagdad kam, wurden in seinem Namen an Pilger, Hilfsbedürftige und Arme nicht weniger als hundertundvierzigtausend Dinare vertheilt —, so errichtete er zur Ehre Gottes Moscheen und Schulen in Bagdad, Basra, wo die Schule die hochgepriesene und hochgesegnete Nizamische in Bagdad an Geräumigkeit und Größe noch übertraf, in Herât, Isfahan, im arabischen Irâk und in den Ländern Rumeliens. Ebenso sorgte er für den öffentlichen Verkehr auf das zweckmäßigste. Der Handel erhielt durch neuangelegte Straßen und Abschaffung hemmender Abgaben mächtigen Aufschwung, das Eigenthum wurde geschützt und Jedermann konnte sich mit Sicherheit bewegen.

Die Ursache seiner Ermordung ist noch nicht sicher erkannt. Gewiß ist, daß das unbedingte Vertrauen seines Gebieters aus doppelter Ursache beeinträchtigt worden war, mochten nun diese Anfeindungen von der Gemahlin Malikschah's, Turkan Chatun, die ihren vierjährigen Sohn Mahmûd gegen den Willen des Wezîrs vor Barkijarok bevorzugt wissen wollte, oder von andern Verläumdern ausgehen, welche den Glauben zu begründen suchten, daß, wie

früher unter Harun die Barmakiden, so jetzt unter Sultan Malikschah sein Wezîr zu mächtig geworden zu sein schien, wozu der zweite Vorwurf sich gesellte, daß er dem Nepotismus huldige, indem er seinen Söhnen und Schwiegersöhnen sowie andern Ergebenen die einflußreichsten Anstellungen im ganzen Reiche anvertraue, und selbst mit dem Schatze nach Willkür handele. Offenbar unterstützten sich diese Verfeindungen gegenseitig und wurden wenigstens äußerlich in ihrer Gesammtheit die Veranlassung zum Todesbefehl des Sultans. Zu gleicher Zeit benutzte man eine Gelegenheit, das Todesurtheil weniger auffällig zu machen. Nizâm al-mulk war der kräftigste Gegner der sogenannten Assassinen zu seiner Zeit, daher rief ihr Oberhaupt Hasan Ben Sabbâh, als er den erfolgten Mord erfuhr, aus: „Der Tod dieses Satans ist der Anfang des Glücks.“ Als nämlich nach erfolgter Mittheilung des Sultans an seinen Wezîr über obige Verdächtigungen sich Ersterer nach Bagdad begab, folgte ihm Nizâm al-mulk auf der Stelle nach, und als dieser entweder in Barudschird in der Provinz Klein-Loristan (Lorkutschuk) oder in Nehawend, der berühmten Stadt Kurdistan's angekommen war, näherte sich ihm, wie Mirchond erzählt, auf Anstiften des ersten Secretairs der Sultanin Turkan Chatun, Tadsch al-mulk Abû'lganâim, sowie der Feinde Nizâm al-mulk's, und auf Befehl Hasan's Ben Sabbâh, ein Geweihter oder Fidâi der Assassinen, Abû Tâhir Awâni, als Sofi verkleidet mit einem Schreiben, und während dieses der Wezîr las, versetzte ihm jener mit einem scharfen Dolche eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in einem Alter von siebenundsiebzig (nach Andern von achtzig, nach einem Verse von ihm selbst von dreiundneunzig) Jahren starb 14. oder 15. Oct. Sein Leichnam wurde in Isfahan zur Ruhe gebracht.

Auf solche Weise mußten wir auf den furchtbarsten, nach geregeltem Gesetz in drei Welttheilen heimlich und offenbar über ein Jahrhundert lang Alles, was groß und einflußreich war, mordenden Bund geführt werden, der in seinen Instituten ebensowohl wie in der strengsten Ausübung derselben zum Glücke und zur Ehre der Menschheit noch als einzige Erscheinung dasteht, nicht als ob die Triebfeder, die seinem Fanatismus und den dadurch hervorgerufenen Handlungen zu Grunde lag, eine völlig neue gewesen wäre, nein, wir deuteten bereits früher ihre Vorgänger die Karmaten und andere Aliden an. Nur die Form, unter welcher jetzt die Fanatiker auftraten, war eine veränderte. Es gelang diesen Verehrern des erwarteten Mahdî und Geheimbündlern früher durch offene Gewalt sich Macht zu verschaffen

und Furcht einzuflößen. Die Karmaten begannen, die Fatimiden setzten fort; jene waren völlig unschädlich geworden, diese im Sinken, und da die äußere Gewalt geschwächt, der Fanatismus aber derselbe war, so griff er zum Dolch und verbreitete überallhin Schrecken durch Hinterlist und Meuchelmord.

Der Urheber und die Seele dieser neuen Verbrüderung war Hasan, ein Nachkomme der Familie Sabbâh, dessen Vater Alî bereits im Rufe der Ketzerei stand. Von Rei aus*) sandte er seinen Sohn, um sich von dem Verdachte der Heterodoxie zu reinigen, nach Nisabur, wo er von dem berühmten sunnitischen Rechts- und Kirchenlehrer Muwaffik unterrichtet werden sollte. Nizâm al-mulk und der Astronom und Dichter Omar Chajjâm wurden daselbst seine Mitschüler, und auf seine Veranlassung gaben sich diese Drei das Versprechen, wer zuerst zu Glück und Ansehen gelange, solle seinen Einfluß zur Beförderung der Andern anwenden. Nizâm al-mulk war der erste, der sich aus seinem niedern Kreise zu den höchsten Würden emporschwang, und setzte auch wirklich Chajjâm jährlich die Summe von zwölfhundert Ducaten aus. Bereits aber war Malikschah auf dem Throne, als auch Ibn Sabbâh bei Hofe erschien und den mächtigen Wezîr mit derben Worten an die Erfüllung der in ihrer Jugend eingegangenen Verbindlichkeit erinnerte. Nizâm al-mulk hielt sein Wort und führte den ehemaligen Schulcammeraden bei dem Sultan selbst ein. Diesen aber wußte der schlaue Betrüger sehr bald durch allerhand verführerische Redekünste und Ränke zu gewinnen, daß selbst der Wezîr auf kurze Zeit sein Ansehen gefährdet sah. Sehr bald jedoch mußte er, wahrscheinlich durch List, die Nizâm al-mulk seinem Treiben entgegensetzte, den Hof mit Schande verlassen. Er bot nun Alles auf, um den Nachstellungen seines Wohlthäters und jetzigen Gegners zu entgehen, setzte seine Studien in den mathematischen Wissenschaften und ebenso seinen schiitischen Bekehrungseifer fort, während die Seldschuken Sunniten waren, und als er endlich mit fatimidischen Missionären bekannt wurde, durschaute er sehr bald die Lehren dieser westlichen Ismailiten**), die im Hause der Weisheit zu

*) Nach Andern war Hasan in Merw geboren, in jedem Falle also aus Persien oder Chorasan, wo die Aliden und Schiiten von allem Anfang an ihre Anhänger und den sichersten und fruchtbarsten Boden für die Ausstreuung ihrer neuen Lehren fanden.

**) So heißen sie wie ebenfalls bereits früher (Seite 251) bemerkt wurde, von Ismail, dem Sohne des Dschafar as-Sâdik, des letzten der sieben von diesen Schiiten für die vollkommensten Imame gehaltenen.

Kahira Namen und Weihe empfingen. Zugleich wurde er aufgemuntert, selbst nach Aegypten zu gehen, und sich dort zum Dâi machen zu lassen. Obwohl auch hier mit der größten Auszeichnung aufgenommen, mußte er doch bald ebenfalls als Parteigänger dem mächtigen Badr al-Dschamâli, dem Haupte des dortigen Missionswesens, weichen, und wurde nach glücklich überstandenem Seesturm an die Küste von Syrien verschlagen, das er nicht allein durchzog, sondern auch Irak, Persien und Kerman, überall seine geheimnißvollen Lehren verkündend, und sein innerstes Innere, die Absicht, Regenten und Reiche zu stürzen, in der schwarzen Seele fest verschloß. Von Damagan begab er sich nach Dschordschan und Deilem, nachdem er bereits seine Glaubensprediger überallhin ausgesandt, und vorzüglich die festen Schlösser, unter ihnen Alamut, zu Hauptbestimmungspuncten ihrer Beredtsamkeit angewiesen hatte. Er selbst gelangte endlich von Kazwin aus in Alamut an. Hier foderte er sogleich zur Huldigung des Fatimiden Mustansir auf, und da der Befehlshaber Malikschah's ihm kein Gehör schenkte, bemächtigte er sich dieser Feste (1090), genannt das Geiernest, im District Rudbar sechzig Parasangen nördlich Kazwîn gelegen, theils durch Gewalt, theils durch List. Augenblicklich entstand in ihm der Gedanke, sich unabhängig zu machen. Seine Anhänger erhielten sogleich die ihren Fähigkeiten und Bestimmungen angemessenen Grade, unter denen die Fidâi d. h. die sich Opfernden, die Geweihten, die eigentlichen Werkzeuge seines auf Mord berechneten Staates wurden. Mit dem versteckten Dolche, jeder in der Kleidung, die ihm am geeignetsten schien, um den vom Scheich al-dschibâl, dem Scheich*) vom Gebirge, ihren Dolchstichen als Schlachtopfer bezeichneten Personen zu nahen. Doch waren diese nicht mit den geheimen Lehren von Hasan's Systeme bekannt, der mit seinen Eingeweihten alle Grundlagen einer positiven Religion und diese selbst für nicht vorhanden erkannte und eben aus diesem Grunde weder Gottesfurcht noch Menschenrecht ehrte, sondern nur kräftige und entschlossene Jünglinge, welche durch List die nach mohammedanischen Begriffen seligsten Genüsse des Paradieses zu kosten erhielten und nachher durch einen Trank vom Kraute Haschîscha eingeschläfert wurden, woher ihr Name

---

*) Bekannter: dem Alten vom Gebirge, was nicht den eigentlichen Begriff giebt; Scheich heißt allerdings der Alte, bezeichnet aber jeden Obern unter den Gelehrten und Mönchen des Morgenlandes, und als solcher trat auch Hasan auf, der durchaus kein politisches Oberhaupt sein wollte. Ferner heißen die Stammoberhäupter der Araber auch Scheiche, wiewohl der Titel Emir hier allgemeiner ist.

Haschîschîn, woraus die Abendländer Assassinen verdorben haben. Vom Schlafe erwacht, standen ihnen die Freuden des Paradieses wie ein Traum vor Augen, und dieser Zauber zu hoffender Glückseligkeit gab ihrem Fanatismus die Gleichgiltigkeit, mit welcher sie im strengsten Gehorsam, der eines ihrer heiligsten Gelübde war, ihre Opfer hinschlachteten, und eben so gern sich in den eigenen Tod stürzten. Die Beispiele ihrer unbedingten Ergebenheit, deren Verletzung an den beiden Söhnen Hasan's auf den Befehl des Vaters mit dem Tode bestraft wurde, sind eben so einzig in ihrer Art, wie die Möglichkeit, sie zu derselben zu bewegen. Die Eingeweihten waren in Dâïs d. i. Glaubenswerber, Missionäre und Rafiks d. i. Genossen oder Gesellen, getheilt, und diese Alle standen wieder unter den Großdâïs, deren Sitze in Alamut, zu Kirdkuh in Kuhistan und Masjâf in Syrien begründet waren. Bald mußten sich die festesten Schlösser in Deilem, Dschibâl und andern Ländern ihnen unterwerfen, und ohne sonst auf ein begrenztes Gebiet Anspruch zu machen, haus'te in diesen Felsennestern wie in Mördergruben die raffinirteste Irreligiosität zugleich mit strengem muslimischen Glauben, in welchem letztern die Uneingeweihten auferzogen und erhalten wurden. Ein eigener Catechismus enthielt Alles, was zu wissen für nöthig erachtet wurde, und unverständliche Sprüche waren das Geheimniß, in welches die teuflischen Gebote einer unerhörten Politik gehüllt waren.

Es war im Jahre 1092, als Malikschah zuerst auf die Wichtigkeit dieses verderblichen Bundes, den er bisher wenig beachtet hatte, aufmerksam gemacht wurde. Sein mit dem Districte von Rudbar belehnter Emir drängte auch alsbald die Feste Alamut auf's äußerste, wurde aber endlich durch Hilfe, die ein Dâï von Kazwîn herbeiführte, vertrieben. Zugleich wurde Kizil Sarik, der Anführer des von Malikschah von Neuem abgesandten starken Heeres gegen einen andern Dâï in Kuhistan gesandt. Da hatte die Stunde geschlagen, welche die lang gereiften Pläne Hasan's zur Entscheidung bringen sollte. Der alte Groll gegen Nizâm al-mulk war durch das Bemühen des Letztern, die Anschläge der geheimen Verbindung mit ihrem Urheber in ihrem Keime zu ersticken, heftiger und unversöhnlicher gereizt worden. Der Tod dieses ersten großen Opfers, das die Fidâi dem Gehorsam bringen sollten, war bestimmt, und der Assassine eilte in's Lager, sich mit Hilfe des Dolches seines blutigen Auftrags zu entledigen, vorausgesetzt, daß Ränke am Hofe Malikschah's des Wezîrs Untergang befördern halfen.

Auch Malikschah, der erst sieben- oder achtunddreißig Jahr alt

war, folgte seinem großen Wezîr bald (ungefähr in fünfunddreißig Tagen) in Folge einer Krankheit, die er sich auf der Jagd zugezogen hatte, nach. Doch ließen sich gegen den Verdacht, als ob auch er gewaltsam durch Gift umgekommen, die gerechtesten Zweifel erheben. Er war am zwölften Tage nach seinem Aufbruche von Nehawend in Bagdad eingetroffen (24. Ramadhan 485 d. i. 28. Oct. 1092), und beschloß sein ruhmvolles Leben in der Freitagsnacht d. h. vom 18. zum 19. November gedachten Jahres, unstreitig der größte der seldschukidischen Sultane an Macht und Einsicht. Ihm wurde die Chutba von der Grenze China's bis nach Kleinasien und der Meeresküste Syriens, und von dem entferntesten nördlichen Gebiet der Muslimen bis zu der äußersten Spitze des glücklichen Arabiens gehalten, und selbst Byzanz, wo Suleiman einen einflußreichen Besuch gemacht, mußte Tribut zahlen. Ueberall im großen Reiche herrschte unter ihm Sicherheit, Ruhe und Gerechtigkeit. Der Kaufmann zog friedlich seinen Weg dahin, und dem niedrigsten Unterthan war das Recht zurückgegeben worden, ohne Furcht vor Verfolgung seine Klagen über Beeinträchtigung den Richtern frei vorzutragen — zwei längst entbehrte Wohlthaten, die Wirkungen strengen Regiments und durchgreifender Sittenpflege. Städte wurden erbaut, und selbst in Bagdad entstanden von Neuem die herrlichsten Paläste, zu Absteigequartieren der Großen des Reichs bestimmt, wenn sie Geschäfte oder Vergnügungen in die Stadt des Heiles führten. Straßen, Brücken und Canäle, die überall angelegt wurden, hoben die Industrie und sicherten den Unterthan durch Zufuhr von Nahrungsmitteln vor der so oft wiederkehrenden Hungersnoth. Ordnung und geregelter Gang im Staatshaushalte hatte die Verringerung der Abgaben zur Folge, und wissenschaftliche, reich dotirte Institute förderten den Flor der Gelehrsamkeit. Malikschah selbst sah sich gern von kenntnißreichen Männern umgeben und der Astronomie wandte er vor Allem seine Gunst zu. Bereits im Jahre 1075 hatte er mit Nizâm almulk (acht) Sternkundige zu einer Versammlung beschieden, in der Absicht, eine neue auf's Sonnenjahr gegründete Zeit- und Jahresrechnung herzustellen, die unter dem Namen der dschelâlischen Aera in's Leben trat und darauf berechnet war, daß der Neujahrstag vom Eintritt der Sonne in die Mitte des Himmelszeichens der Fische auf ihren Eintritt in den Widder (Jahrestag oder die königliche Frühlingsgleiche, Neurus sultani, wurde der 10. Ramadhân d. i. der 15. März 1079) verlegt ward.

Dennoch mochte man den Schritt Malikschah's, den Cha-

lifen aus Bagdad zu verdrängen, und ihm Basra als Aufenthaltsort anzuweisen, von Gewaltsamkeit und einer aus Herrschsucht hervorgegangenen Härte nicht frei sprechen. Der Sultan hatte überdies dem Chalifen seine Tochter vermählt, und wollte, daß dem aus dieser Ehe entsprossenen Sohne Dschafar mit Hintansetzung des Erstgebornen Muktadi's, des nachmaligen Chalifen Mustazhir, die Nachfolge auf das Chalifat zuerkannt werden sollte. Binnen der Frist von zehn Tagen aber, welche Muktadî sich als Bedenkzeit erbeten, starb Malikschah, und so entging der Chalife glücklich der Verwirklichung der ihm doppelt drohenden Gefahr.

Malikschah hinterließ vier Söhne, Mahmûd, Mohammed, Barkijarok und Sandschar, und ein ränkevolles Weib, die Mutter des erstern dieser vier Brüder, Chatun Turkan. Malikschah selbst hatte zwar Barkijarok zum Nachfolger bestimmt, obwohl die Chatune ihn zu bereden gesucht, dem vierjährigen Mahmûd die Thronfolge testamentarisch zu sichern. Nach seinem Tode wußte sie wirklich durch Summen Goldes bei dem Chalifen und den Heerführern ihr Vorhaben durchzusetzen, und das Kind wurde überall und auch in Isfahan, der Residenz Malikschah's, zum Sultan ausgerufen, und Tadsch al-mulk, den schon Malikschah zu seinem obersten Wezîr gemacht, unter Oberhoheit der Chatune bestätigt. Barkijarok, über seine Verdrängung mißvergnügt, verließ Isfahan, schloß sich an die Partei des gefallenen Nizâm al-mulk an, und fand in Sawah im persischen Irak im Emir Tekeschtegin seinen Beschützer, der ihn in Rei sogleich zum Sultan ausrief. Glücklich schlug Barkijarok der Chatune Heer bei Barudschird zwischen Hamadan und Karch, ihr in Gefangenschaft gerathener Wezîr verlor das Leben, und so stand der Sieger 1093 gerüstet vor Isfahan. Alsbald eilte ein anderer der fünf Söhne Nizâm al-mulk's, Hasan, von Chorâsân aus in sein Lager, und wurde unter dem Ehrentittel Izz al-mulk, oder nach Andern Muajjid al-mulk, sein Wezîr. — Die Macht der Chatune verlor alsbald durch Ueberläufer, und sie schloß für die Summe von fünfmalhunderttausend Dinaren mit ihm Frieden ohne Erfolg, und auch sein Oheim Ismail Ben Jakutî, der Statthalter von Aderbeidschân, den die Chatune gewonnen, ward gefangen und getödtet (Oct. 1093.) Schon aber brach vom Westen her ein anderer Prätendent mit Heeresmacht heran, Tutusch von Damaskus, der Oheim der beiden in feindlichem Kampf befindlichen Brüder. Er zog gegen Antiochien, verband sich zu Haleb mit Akfonkor, eroberte Mosul, und verlangte als das Ziel seiner Wünsche vom

geängstigten Chalifen die Anerkennung. Da Letzterer zögerte, brach er in Dijâr Bekr ein und wandte sich nach Aderbeidschan. Dort aber war Barkijarok bereits im Besitz einer starken Partei, und seine Annäherung bewog auch Akfonkor zu ihm, als dem legitimen Erben, überzutreten, Tutusch zog sich sogleich nach Syrien zurück, und Barkijarok wurde nun anstatt Mahmûd's 3 Februar 1094 zuerst in das Kanzelgebet zu Bagdad als Sultan eingeschlossen. Doch schon am andern Tage starb der erst achtunddreißig Jahr alte Muktadî plötzlich, vielleicht auf gewaltsame Weise durch die Werkzeuge einer unbekannten Partei, wenn nicht Barkijarok's selbst, welcher ihm die Anerkennung Mahmûd's nicht verzeihen konnte. Mit hohem Sinne begabt, gleich seinen beiden großen Zeitgenossen, Malikschah und Nizâm al-mulk, hatte er als kirchliches Oberhaupt seine Macht geltend gemacht. Seine strenge Sittenzucht und die polizeilichen Einrichtungen, die er zu ihrer Handhabung in Bagdad traf, wie daß er die Sängerinnen und öffentlichen Mädchen vertrieb, Badegesetze vorschrieb, selbst fromm und wohlthätig war, stellen seine neunzehnjährige Regierung in dieser Beziehung als musterhaft auf.

Sein sechzehnjähriger Sohn, Abû'labbâs Ahmad, hatte das vermeintliche Glück von Barkijarok als der achtundzwanzigste Abbaside mit dem Titel Mustazhir billah die Huldigung zu erhalten, ohne daß wie schon seit länger als einem Jahrhundert dieser Wechsel des Chalifen auf den politischen Zustand den geringsten Einfluß übte. Der Krieg Barkijarok's gegen seinen Oheim dauerte fort, schien aber für den ersten sehr unglücklich ausfallen zu wollen. Die beim Sultanshügel am Flusse Sabîn, sechs Parasangen von Haleb vorgefallene Schlacht kostete durch Verrath seiner Truppen dem Akfonkor das Leben, und der Sultan verlor das kaum eroberte Mesopotamien, einen Theil Armeniens und Aderbeidschan, und selbst Hamadan fiel in Tutusch's Gewalt. Der Chalife mußte ihm die Chutba halten, und ein Ueberfall, den Barkijarok von Arbel aus gegen den Oheim wagte, lief so nachtheilig ab, daß er nur unter Angst und mit großer Mühe sich nach Isfahan retten konnte. Dort wartete auf ihn eine andere Gefahr. Die Großen am Hofe seines Bruders Mahmûd hatten beschlossen, ihn zu blenden; zu seinem Glück verzögerte die Krankheit Mahmûd's die Ausführung des Entschlusses, und als den jungen Fürsten die Blattern in die Arme des Todes warfen, Nov. 1094, war der Wendepunkt seines Schicksals gekommen; er wurde sogleich von den Truppen zu Isfahan als Sultan anerkannt. Er zog sofort gegen Tutusch, der unterdessen

bis Rei vorgedrungen war, und der Herrscher von Damaskus fand seinen Tod nicht weit von jener Stadt (Febr. 1095), während von seinen beiden Söhnen nur der jüngere Dekâk (oder Jekâk?) zugegen war. Der ältere Ridhwân nahm auf erhaltene Kunde des Vorgefallenen, obwohl nicht ohne Widerstand, von Haleb, wohin sich auch Dekâk begab, Besitz, doch hinderte ihn anfangs Sokmân, ein gewesener Leibeigener des Beherrschers von Marend in Aderbeidschan, Kutb-ad-din, der sich in Dijar Bekr festgesetzt hatte, und von den Bewohnern Armeniens gegen den ungerechten Merwaniden als Schah nach Chilat gerufen worden war, sowie die Uneinigkeit seiner Feldherren, diesen Besitz weiter auszudehnen. Dekâk dagegen erhielt vom Gouverneur von Damaskus aus die heimliche Einladung, sich dieser Stadt zu bemächtigen, was auch geschah. Ueberdieß war ihm Antiochien auf gleiche Weise ergeben. Doch mußte er 1097 wiederum seinen Bruder Ridhwân als seinen Oberherrn anerkennen. Glücklicher als vorher focht ferner Ridhwân (1096) gegen den Statthalter von Nisibis, Scharaf-ad-din Mohammed Ben Muslim, der getödtet wurde, und Mosul mußte sich nach neunmonatlicher Belagerung ergeben (Decbr. 1096).

Barkijarok hatte unterdessen einen Angriff auf Chorâsân, welcher Provinz sich nach Malikschah's Tode sein Oheim Arslan Argun bemächtigte, vorbereitet. Dieser wurde jedoch noch ehe der Kampf begann von einem seiner Sklaven ermordet (Dec. 1096.) Barkijarok wurde so Herr des Landes, und nachdem er auch jenseits des Oxus sich der Chutba versichert hatte, machte er seinen Bruder Sandschar zum Statthalter von Chorâsân, und gab ihm den berühmten Dichter Abû'lfath Alî Ben al-Hosein Tograî zum Wezir. Zu gleicher Zeit hatte ein Aufstand in Chowarezm stattgefunden, der durch den Feldherrn Barkijarok's, Dadha, glücklich gestillt wurde, und als dieser Mohammed, den Sohn Anuschtegîn's, eines ehemaligen Mamluken, eines Herrn aus Gorschistan — daher sein Name Anuschtegîn Gorschah — und nachher an den seldschukischen Emir Belkâbel verkauft, der ihn um seiner ausgezeichneten Talente willen lieb gewann, zum Statthalter dieses Landes ernannte, ahnte er nicht, daß er hierdurch den Grund zu der Dynastie der Chowarezmschahe legte, die selbst gegen die furchtbaren Mogolenhorden ein fester Damm lange Stand hielten, zumal da auch Mohammed's Sohn und Nachfolger Ansiz eben so große Eigenschaften besaß wie sein Vater und Großvater.

Die Folgen von Malikschah's Nachgiebigkeit, durch welche er

das Recht seines Nachfolgers aufzuheben schien, drohten trotz der Gefahren, aus denen Barkijarok siegreich hervorgegangen war, ihn endlich doch zu übermannen. Jetzt (im Jahre 1099) begann zum Ueberfluß sein anderer Bruder Mohammed von Vatersseite, gereizt von dem obengenannten Ubeidallah, dem dritten Sohn Nizâm al-mulk's, mit dem Titel Muajjid al-mulk, der von Barkijarok zu Gunsten eines andern Sohnes Nizâm al-mulk's, Fachr al-mulk, verstoßen worden war, wie früher der Oheim und die Sept. oder Oct. 1094 verstorbene Chatune Turkan, ihn von Rei aus zu bekriegen. Barkijarok mußte fliehen, und sogleich ging die Chutba zu Bagdad (mit Anfang November 1099) auf seinen Gegner über. Neue Feldzüge (im Jahre 1100) verschafften ihm zwar die zuletzt verlorene Ehre auf kurze Zeit wieder, aber die am weißen Fluß unfern Hamadan geschlagene Schlacht (Mai oder Juni 1100) erinnerte ihn zu lebhaft an die Wandelbarkeit menschlichen Glückes und menschlicher Größe. Selbst Sandschar trieb ihn gewaltsam, uneingedenk des Zutrauens, mit welchem ihm der Bruder diese Provinz übergeben, zurück, und dem flüchtigen Barkijarok blieb nichts übrig, als sich durch Dschordschân nach Damagân zu retten.

Der Beginn des neuen Jahrhunderts, des eilften der christlichen Aera, hatte sich als unheilschwanger angekündigt. Blutiger Bruderkrieg, die Dolche der mächtigen Assassinen und die Heeresbanner der Christen, welche die Kreuzzüge nach dem Morgenlande geführt, ängsteten zu gleicher Zeit, jedes auf seine Art, die muslimische Welt. Schwer lasteten auf Arabern und Persern aller Art Schrecken, denen der Mensch je ausgesetzt sein kann. Doch schien es, als ob Barkijarok den Sturm und sein eigenes Unglück zu beschwören vermöchte. Nur seiner Persönlichkeit dankte er es, wenn er bisher entronnen war. Milde, freundliches Zureden, Geduld, aber auch Drohungen, Strenge und Verstellung vereinigten sich in seinem Charakter, und gaben in seiner verschiedenartigen Lage seiner verschiedenen Handlungsweise die nöthige Richtung. Neue Verbündete und ein Heer, das er in Chuzistan zusammengebracht, ließen ihm bei Hamadan eine abermalige Schlacht im April 1101 wagen. Siegreich war der Kampf. Den gefangenen Wezîr Muajjid al-mulk tödtete er, weil er seine Mutter gemordet, mit eigner Hand, während Mohammed nach Chorâsân entfliehen mußte. Doch mit frischen Kräften drang jetzt Sandschar wider ihn heran, weshalb er, vorzüglich aus Mangel an Geld, von Rei nach Bagdad entwich. Dort zwang er dem Chalifen und den Einwohnern große Summen ab, verfiel jedoch in eine Krankheit, so

daß er nur mühsam nach Wasit entkommen konnte, während seine Brüder seinen ganzen Länderbesitz eroberten und endlich selbst in Bagdad einzogen. Der Chalife, der über die Erpressungen Barkijarok's harte Klage führte, erkannte jetzt Mohammed als Sultan an. Als aber im folgenden Jahre (1102) die feindlichen Heere von Bagdad und Wasit aus abermals bei Rudrewar (wohl richtiger Rûdrâwer) in der Nähe von Nehawend sich gegenüberstanden, vermittelten die Emire beider Parteien einen endlichen Frieden, nach welchem Barkijarok Sultan sein, und Mohammed als Malik d. i. König oder Fürst, Aderbeidschan, Dijar Bekr, Mesopotamien und Mosul beherrschen sollte. Erst im Januar 1102 wurden die Bedingungen unterzeichnet, und dennoch nöthigten schon im Februar Uneinigkeiten Barkijarok zu einem vierten Feldzuge gegen den unversöhnlichen Bruder. Mohammed mußte, bei Rei geschlagen, nach Isfahan entfliehen und auch von da im Anfange des Octobers entweichen, bis ihm sein Aufenhalt in Aderbeidschan ein frisches Heer verschaffte, das jedoch nicht weniger unglücklich focht, so daß Mohammed nur erst in Chilât in Armenien einige Ruhe fand 1103. Das Majestätsrecht des Kanzelgebets war jetzt so getheilt, daß es in Armenien, Aderbeidschan, Chorâsân und dem Ländergebiet bis über den Oxus hin Mohammed zuerkannt wurde, während Barkijarok es in dem Gebirgslande Parthien und Medien, Tabaristan, Persien, Dijar Bekr, Mesopotamien, in Bagdad und in Medina und Mekka besaß. Lange Unterhandlungen vermittelten endlich zum zweiten Male im December 1103 einen Frieden, durch welchen Mohammed unabhängiger Herr der Länder vom Flusse Aspidez bis nach Derbend, und eben so von Dijar Bekr, Mesopotamien, eines Theiles von Syrien und Irak ward, jedoch so, daß den Unterthanen die Erlaubniß frei gelassen wurde, unter welchem der beiden Brüder sie als Soldaten in Dienst treten wollten. Allein sowohl durch diese Theilung als den Charakter der Brüder war gewiß der Frieden weniger verbürgt, als durch den Tod Barkijarok's, der ihn 22. Decbr. 1104 auf einer Reise von Isfahan nach Bagdad in Barudschird in dem schönsten Mannesalter ereilte. Zwar sicherte er seinem noch kleinen Sohne Malikschah II. — er war erst vier Jahr alt — die Nachfolge durch seinen Willen, und gab ihm seinen alten Verbündeten Ajâz als Atabek zur Seite; doch kaum, daß Beide in den ersten Tagen des Januar 1105 in Bagdad eingetroffen waren, und Malikschah die Chutba erhalten hatte, als auch schon Mohammed zu dieser

Stadt eilte, und Ajâz in einen Vergleich eingehen mußte, nach welchem Mohammed im Februar als Sultan anerkannt wurde. Wie immer, war auch jetzt seine Handlung eine schimpfliche. Er brach die dem Ajâz gelobte Sicherheit, und ließ ihn bei einem Gegengastmal, das er gab, umbringen (im März).

So war denn durch Gewalt und Mord Mohammed vom Seldschukenreiche in Persien alleiniger Herr, als dem fünften, das seine Vorfahren gegründet hatten. Die Dynastien von Damaskus als die jüngste, von Haleb, die nur vierzig Jahre (bis 1116) währte, von Chorâsân (oder Kermân) und Rum erhielten sich neben einander, unter ihnen die von Rum am längsten (bis 1300). Suleimân, der Herrscher von Kleinasien, hatte seinen Tod vor Haleb gefunden (1086), und seine beiden Söhne Daûd, den mehrere Schriftsteller gar nicht kennen, und Kilidscharslan, die an den Hof Malikschah's sich begeben mußten, konnten auch erst nach dessen Tode in das väterliche Besitzthum zurückkehren. Uebrigens ist es ungewiß, ob Daûd wirklich zur Regierung gelangte, dagegen wurde Kilidscharslan unumschränkter Beherrscher und schlug seine Residenz zu Kunije (Iconium) auf. Neben ihnen bestand die turkomanische Dynastie der Danischmende in Cappadocien, die ihren Sitz (seit etwa 1060) in Siwas hatten und Kastamun und Malatia beherrschten. Danischmend, der auch eigene Münzen schlug, fiel von einem Pfeile getroffen im Kampfe gegen die Ungläubigen bei der Belagerung der Feste Niksar. Ihm folgte sogleich sein Sohn al-Malik al-Gâzi (der erobernde König) Mohammed Kameschtegîn, der von den Franken gefürchtete Gegner, der selbst König Boemund gefangen nahm. So tapfer er aber auch gegen die Kreuzfahrer focht, um so mehr hatte er von Kilidscharslan zu fürchten. Dieser nahm ihm Karaman und Malatia weg, fand aber bereits 1107 in den Wellen des Chaboras seinen Tod. Mohammed hatte nämlich (1106 oder 1107) dem Emir Dschawali Mosul, wo sich Schams-ad-dîn Dschekermisch, der Beherrscher von Dschazîra Ibn Omar, nach dem Tode des Turkmanen Musa im Jahre 1102 festgesetzt hatte, als Lehen angewiesen. Der kranke Dschekermisch verweigerte jedoch die gutwillige Abtretung seines Besitzthums, gerieth dafür in Gefangenschaft und starb bald. Aus Anhänglichkeit für ihn wählten die Bewohner Mosul's seinen eilfjährigen Sohn Zenki zum Nachfolger und riefen Kilidscharslan zu ihrem Beistande herbei. Dschawali zog sich nach Rahba zurück, der Seldschuke hielt im März 1107 seinen Einzug in Mosul, und

ging alsbald Dschawali zu verfolgen weiter. Dieser aber hatte mit Ridhwân von Haleb verbunden, worauf Kilidscharslan Juli) auf der Flucht nach einer Schlacht im Chaboras, wie bemerkt, seinen Tod fand. Sein eilfjähriger in Mosul zurü bliebener Sohn Malikschah wurde nach Bagdad zu Mohamm gesendet, während Masud, der andere Sohn, von Kleinasien sitz nahm.

Der Sultan Mohammed war unterdessen nicht unthätig. Macht der Assassinen, die während der Kriege mit seinem Bru Barkijarok nicht nur an Zahl ihrer Meuchelmörder, deren Dol auch Nizam al-mulk's Sohn, den ihnen feindlich gesinnten Fa al-mulk, den weisen Wezîr Sandschar's von Chorâsân (1106— hingeopfert, sondern auch an Besitzungen gewonnen und außer vielen Schlössern, die sie in Deilem, Kuhistan und Persien saßen, auch das vom Sultan Malikschah in der Nähe von Isfah erbaute Schahdiz (Königsburg) weggenommen, und Pilger-Karawa überfallen und geplündert hatten, beschloß er zu brechen oder d Verschwörer wenigstens aus seiner Nähe zu entfernen; doch nur nach langem Widerstande gelang es ihm, Schahdiz zu erobern zu schleifen (1107). Ebenso mochte er die Herrschaft der Araber Hilla zwischen Basra und Kufa, die sich neben ersterer S früher schon Wasit's bemächtigt hatten, nicht länger dulden, ihr jetziger Emîr Seif ad-daula Sadaka Ben Mansûr, hochgeschätzter edler Mann, dem sich auch das feste Takrît erge hatte und bereits ein bedeutendes Heer zu Gebote stand, fiel, obn nach hartem Kampfe (im März 1108). Auf ähnliche Weise h Dschawali sich seine Ungnade durch Verweigerung des Tributs gezogen. Sein Heer unter Maudud, dem Sohne des Tunt (oder Tuntegîn) verjagte ihn im September desselben Jahres, rauf er zum Sultan von Isfahan eilte, in ein Leichentuch geh um Verzeihung zu erbitten, die ihm auch gewährt ward. So g einheimische Feinde gesichert, konnte Mohammed einen näch Feldzug (1111) gegen die Franken rüsten, deren Eroberunge Syrien und Palästina immer mehr sich ausbreiteten.

Bereits am ersten August 1096 war Peter von Amiens dem Reste seiner Haufen vor Constantinopel angekommen näherte sich Nicäa (Mai 1097), welches der gerade abwes Kilidscharslân in seiner Gewalt hatte. Nachdem er selbst einem Angriffe hatte weichen müssen, vermochte sich auch die Besat nicht mehr lange zu halten. Noch glücklicher waren die Christe

r zweiten Schlacht gegen den Sultan, der vorzüglich durch die
rwartete Ankunft Raimon's von St. Gilles eine Niederlage
lt. Unter harten Kämpfen mit den Seldschuken drang endlich
emund's von Tarent Neffe, Tankred, nach Tarsus vor,
sich ergeben mußte, während Balduin, des Fürsten von Nieder-
ringen, Gottfried's von Bouillon Bruder, sich nach dem Eu-
rat hin wandte und als Fürst von Edessa Herr des Landstriches
Tell Bâschir und Rawendan bis Orfa (in Mesopotamien
al-Dschazîra) wurde. Die Hauptmacht der Christen aber zog
Syrien und warf sich auf Antiochien, welches der frühere
bherr Ridhwan's von Haleb, der Turkmane Bagi Sijân,
errschte und tapfer vertheidigte, bis er verrathen die Stadt am
Juni 1098 an Boemund überlassen mußte und auf der Flucht
kam, während sein Sohn sich in die Burg warf und Kerbuga, einen
heren Feldherrn Barkijarok's und nachherigen Bundesgenossen
Großsultans Mohammed, jetzigen belehnten Herrschers von
osul, um Hilfe rief. Seine Annäherung in Verbindung mit andern
rften aus Syrien, Mesopotamien und Palästina brachte die
risten zur Verzweiflung, aber eben diese Verzweiflung rächte sich
rch einen siegreichen Ausfall an der Unbesorgtheit Kerbuga's,
r, von mehreren seiner Verbündeten verlassen, sich bis jenseits des
phrats zurückziehen mußte. Boemund wurde so Herrscher von
ntiochien, während Streitigkeiten unter den christlichen Heerfüh-
ern und die Jahreszeit das weitere Vordringen behinderten. Nur
aarra wurde noch eingenommen und fast der Erde gleichgemacht
Dec. 1098). Der nächste Zug galt Tripolis, wo mit Ibn Ammâr,
em dortigen Kâdhî, bedingungsweise Frieden geschlossen wurde, und
hnte sich längs der Küste hin über Beirut nach Jaffa aus, von
o man sich landeinwärts wandte, Ramla eroberte und sich über
icopolis (Emmaus) dem Ziel ihrer Wünsche, Jerusalem
herte (7. Juni 1099). Nach mühseliger Belagerung und blutigem
ampfe ergab sich die Stadt Davids 15. Juli 1099, die nach langen
treitigkeiten in Gottfried von Bouillon unter dem selbstgewähl-
n bescheidenen Titel Baron einen König erhielt. Erst diese Er-
erung machte Bagdad und Kahira auf das Beginnen der Christen
fmerksam. In Aegypten war der große Wezîr Badr al-dscha-
âli und bald darauf nach sechzigjähriger Regierung auch der Chalife
ustansir gestorben (December 1094). Dem Letztern folgte sein
ohn Abû'lkasim Ahmad, Mustali billah beigenannt. Dieser
ar es, der bereits im August 1096 die beiden Söhne Ortok's,

Ilgâzî und Sokman aus Jerusalem vertrieben hatte, und jetzt gegen die Franken aufbrach, sein Besitzthum wieder zu erobern. Dennoch waren hunderttausend ägyptische Reiter und vierzigtausend Mann Infanterie nicht im Stande, die nur zwanzigtausend Mann starken Christen zurückzudrängen. Die Schlacht zwischen Jaffa und Askalon (12. August 1099) zwang sie zum Rückzuge. Nicht besser erging es ihnen im September 1101. Auf Gottfried von Bouillon, der bereits am 17. August 1100 nach allem Anschein in Folge einer Vergiftung durch den Emîr von Caesarea starb, folgte sein Bruder Balduin I., der Fürst von Edessa, während unterdessen Boemund in die Gefangenschaft des türkischen Emirs Kameschtegîn Ben Danischmend gerathen war, der sich in das südliche Armenien zurückgezogen hatte. Hunderttausend Goldstücke gaben ihm endlich (1104) die Freiheit wieder, und er schied von Kameschtegîn als gemeinschaftlicher Feind Kilidscharslan's, der die Hälfte dieser Summe für sich verlangte, und Boemund wurde an Raimon's Statt Herrscher von Antiochien.

Balduin's erste Eroberung war Cäsarea (1101), doch bald begann auch der Krieg gegen Mustali heftiger denn früher, und selbst Balduin gerieth in Ramla in große Gefahr. Glücklicher waren die Genueser und Venetianer, die sich durch Hilfe ihrer Flotten in den Besitz der Seestädte setzten. Tripolis fiel aber erst im Juni 1109, worauf Balduin auch Beirut einnahm. Andere Züge der Kreuzfahrer in dieser Zeit nach Armenien und in Kleinasien übergehen wir als für unsere Aufgabe aus später anzugebenden Gründen zu weit führend.

Mohammed hatte persönlich noch keinen Theil an einem Feldzuge gegen die Christen genommen, dagegen aber Dschekermisch und Sokman unterstützt, so daß sie Balduin und Boemund am Euphrat völlig schlugen und Ersteren und Joscelin gefangen nahmen. Beide kauften sich später los. In eigner Person trat er erst im Jahre 1111 auf, kam nach Syrien, kehrte jedoch ohne Resultat zurück. Dagegen focht Maudûd, der auf den gestorbenen Dschekermisch in Mosul gefolgt und Togtegîn, der nach Dekak Herrscher von Damaskus geworden war, glücklich gegen Balduin bei Tiberias (13. Juni 1113). Ersterer wurde jedoch im September desselben Jahres in der Vorhalle der Kathedrale nach dem Freitagsgottesdienste an der Seite Togtegîn's von einem Assassinen niedergestoßen, und um eben diese Zeit (1113 oder 1114) starb auch Ridhwân, der Herrscher von Haleb und Freund des Scheich's vom Berge, der wie

dieser seine beiden Söhne, nicht minder grausam zwei Brüder noch kurz vor seinem Tode hatte hinrichten lassen. Ihm folgte unter Vormundschaft des Eunuchen Lulu sein sechzehnjähriger Sohn Alparslan, al-Achras d. i. der Stumme beigenannt, weil er stotterte, ein den Ismailis geschworner Feind, nur auf kurze Zeit, indem er bereits im folgenden Jahre auf Anstiften Lulu's, welcher ihm nicht traute, von seinen Sklaven erdrosselt wurde, und seinen Bruder Sultanschah zum Nachfolger hatte. Die durch Mustali aus Jerusalem vertriebenen Ortokiden Ilgazi und Sokman hatten sich nach Mosul zu Musa gerettet, der Sokman mit Hisn Keifa belehnte, wozu noch durch Gewalt Maridin kam. Doch starb auch er bereits 1104—5, worauf Ilgazi sogleich von letzterer Stadt Besitz nahm. Als nun der Sultan Mohammed an des ermordeten Maudûd Stelle Aksonkor Bursuki nach Mosul sandte (1114) zugleich mit dem Auftrage, die Franken zu befehden, widersetzte sich Ilgazi und trieb ihn zurück, floh jedoch aus Furcht vor Mohammed auf kurze Zeit zu Togtegîn nach Damaskus, und gerieth sogar auf seiner Rückkehr in Gefangenschaft, erhielt aber auch seine Freiheit wieder. Mohammed konnte diese Widersetzlichkeit Ilgazi's und seine bei Togtegîn gefundene Aufnahme ebensowenig ruhig ansehen, als Beider geschlossene Freundschaftsverträge mit den Franken, und sandte deshalb (1115) ein ansehnliches Heer gegen Beide über den Euphrat. Der einbrechende Winter unterbrach den Feldzug, und das einzige Ergebniß desselben war die Einnahme und Plünderung des Togtegîn unterwürfigen Hamat. Nachdem er von dem aus Isfahan nach Bagdad gekommenen Mohammed Verzeihung erhalten, untergrub eine viermonatliche Kränklichkeit des Letztern Gesundheit und er starb sechsunddreißig Jahr alt im April 1118, mit dem Ruhme eines gerechten und guten Fürsten, der sich vorzüglich durch Herabsetzung der Abgaben beliebt gemacht hatte. Ihm folgte sein immer schon zärtlich geliebter Sohn, der vierzehnjährige Mahmûd, dem er einen Schatz von eilf Millionen Dinaren hinterließ. Auch hatte er vor seinem Tode die Freude, im Reiche der sehr geschwächten Gaznawiten-Dynastie durch Vermittelung seines Bruders Sandschar die Chutba zu erhalten. Dort war auf Abdarraschîd, den Oheim Maudûd's und dessen Mörder der Usurpator Togril, Masûd's Sohn Farruchzad gefolgt (1052). Auch dieser starb schon 1059 und überließ das Reich seinem frommen, tapfern und wohlthätig regierenden Bruder Ibrahîm, der die Eroberungszüge nach Indien erfolgreich erneuerte. Nachdem auch er im Jahre

1088 gestorben, folgte ihm sein Sohn Alâ ad-daula Abû Saïd Masûd III., den er mit einer Tochter Malikschah's verheirathet hatte, und diesem (er starb im März 1115) wiederum sein Sohn Arslanschah, der durch die Gefangensetzung aller seiner Brüder, Behramschah ausgenommen, sich den Verlust seines Reiches und endlich den Tod zuzog. Behramschah war zu Sandschar nach Chorâsân geflohen, worauf dieser mit einem großen Heere Gazna erobert, brandschatzt, Arslanschah verjagt, und Behramschah unter der Bedingung auf den Thron setzt, daß im Kanzelgebete zuerst Mohammed als Großsultan, dann er als Malik und zuletzt erst Behramschah genannt würde. Doch bald, nachdem Sandschar zurückgekehrt war, erschien auch Arslanschah mit einem ungeheuren indischen Heere. Neue Hilfstruppen aus Chorâsân schlugen ihn abermals zurück, worauf er, auf der Flucht eingeholt, auf Befehl seines Bruders (1118) erdrosselt wurde.

Wie es unmittelbar hintereinander zweimal sich gefügt, daß den Sultanen die Chalifen im Tode bald nachfolgten — Alp Arslan der Chalife Kâim, Malikschah Muktadî — so war es auch jetzt der Fall. Mustazhir starb (6. August 1118), ein beredter, leutseliger, Sittlichkeit liebender Mann, der eben so sehr Gelehrsamkeit schätzte, als er gern Almosen gab. Doch hatte auch ihn das Schicksal hart mitgenommen, und der Bruderkrieg Barkijarok und Mohammed den größten Gefahren ausgesetzt. Ihm folgte sein Sohn Abû Mansûr Fadhl mit dem Chalifentitel Mustarschid billah, d. i. der Gott um rechte Leitung Flehende, der, seitdem die Emîre al-umarâ und Sultane die höchste politische Gewalt, das Recht über Krieg und Frieden, im Chalifate von Bagdad in den Händen hatten, der erste Chalife war, welcher die Waffen ergriff und sich an die Spitze eines Heeres stellte. Gleiches thaten seine Nachfolger. Doch waren es keine Eroberungszüge, die sie unternahmen, sondern bloße Angriffe auf Dynastien, die dem Chalifate nahe standen und auf schonungslose Weise ihre Nichtachtung gegen dasselbe ausdrückten. Die Chalifen durften übrigens diese Züge wagen, da sie gewöhnlich außer dem Interesse der Sultane lagen und die große Zeit der persischen Seldschucken vorüber war. Diese hatten mit Malikschah den höchsten Gipfel ihres Ansehens und ihrer Macht erreicht, Mohammed vermochte nicht, gleiche Geltung in ihrer ganzen Ausdehnung sich zu verschaffen, und erneuerte Kriege der Stammesverwandten wudren für seine Nachkommen noch gefährlicher, wie für ihn. Die Herrschaft der Franken in Syrien,

Palästina und Mesopotamien berührte unmittelbar weder sie, noch die Chalifen, indem mehr oder weniger abhängige Statthalter derselben und vorzüglich die ohne alle Verbindung mit ihnen stehenden Fatimiden, sowie die spätern Ejjubiden allein den Franken gegenüber standen. Traten unter den Muslimen Imâd-ad-dîn Zenki, Nur-ad-dîn und Salâh-ad-dîn als Größen hervor, so war ihre Größe nur relativ und keineswegs von der Bedeutung und dem Umfange, der andern muslimischen Eroberern das Prädicat groß verschafft hat. Nur deshalb, weil diese drei höher stehenden Helden gegen Europäer ihre Waffenthaten verrichteten und wegen ihrer nähern Berührung mit dem Abendlande, obwohl auf heimischen Boden, auch näheres Interesse abnöthigten, daß jede ihrer Unternehmungen verzeichnet und sie selbst das Tagesgespräch der europäischen Welt wurden, liest man mehr von dem gefürchteten Imâd-ad-dîn, dem thätigen und tapfern Nur-ad-dîn, dem großen und gerechten Salâh-ad-dîn. Und zugestanden muß allerdings werden, daß dieses Dreigestirn orientalischer Herrscher in dieser Periode, wo sie am Culminationspuncte standen, verhältnißmäßig wirklich die größten Männer der Zeit aufwies, die Sandschar, Chowarezmschahe und Guriden ausgenommen, bis endlich die welterstürmenden Tataren und Mogolen den Dynastien jener wie dieser ein Ende machten, theils sie ohnmächtig darnieder warfen.

Die einzelnen unaufhörlichen Kämpfe, welche die europäischen Wallbrüder und Ordensritter mit den ihren Boden und ihre Glaubensgenossen vertheidigenden Muslimen bestanden, können und dürfen hier um so weniger vollständig aufgeführt werden, als sie nur eine Seitenpartie der Geschichte des Chalifats von Bagdad ausmachen, nur einen geringen von Muslimen bewohnten Landstrich berühren, und überdieß in die Werke über die Kreuzzüge gehören. Nur das Außerordentliche darf hervorgehoben werden, da es nicht möglich ist, die einzelnen Herrscherhäuser in Syrien, Mesopotamien und Palästina in ihrer Specialgeschichte zu verfolgen, und nur von Zeit zu Zeit angeführt werden kann, wie diese Länder in ihrer Zerrissenheit dastanden, welches die einzelnen Parteien und wer ihre Herrscher waren.

Sultan Mohammed irrte sich, in dem Wezîr Rabîb Ben Mansûr seinem unmündigen Sohne Mahmûd einen hinreichenden Schutz gegen äußere Angriffe auf seine Rechte hinterlassen zu haben. Sandschar, des Verstorbenen tapferer Bruder, im Besitze eines herrlichen abgeschlossenen Reiches, Chorâsân, mochte dem Neffen

nicht gehorchen, vielweniger ihm huldigen. Die Schlacht (1119) im Gebiete von Rei nahe bei Sawah machte den Lehensträger zum Lehensherrn, machte Sandschar zum unabhängigen Sultan, erweiterte die Grenzen seines Reiches bis nach Rei, und erzwang ihm die Nennung seines Namens in der Chutba vor der seines Neffen. Die Besetzung der höchsten Aemter in Bagdad hing fortan von ihm ab, und der Chalife wie Mahmûd mußte sich seinem Willen fügen.

Glücklicher war Mahmûd gegen seinen Bruder Masûd, den Beherrscher von Mosul und Aderbeidschân. Der ränkelistige Emîr von Hilla, Dubeis, der die Intriguen seines Vaters Sadaka im Bruderkriege Barkijarok's und Mohammed's nachahmen und dadurch ähnliche Vortheile ziehen wollte, und im Jahre 1118 Hilla wieder erhalten und sich durch Araber und Kurden verstärkt hatte, beredete Masûd's Atabek*) Dschojuschbek, Mahmûd zu stürzen und die Sultanswürde an sich zu bringen. Masûd faßte rasch diesen Gedanken auf, bezahlte aber die Thorheit, sich früher die Sultanswürde angemaßt zu haben, als er sie erkämpft hatte, in der Schlacht bei Asadabâd etwa eine Tagereise von Hamadân auf dem Wege nach Irâk (Juni 1120) mit einer vollkommenen Niederlage, und verdankte die Gewährung der erbetenen Verzeihung durch Vermittelung Aksonkor's nur der Großmuth seines Bruders, die er im entgegengesetzten Falle schwerlich diesem hätte zu Theil werden lassen. Dubeis aber, der die Feindseligkeiten fortsetzte, erhielt nur dadurch, daß er seinen Bruder Mansûr als Geißel stellte, das väterliche Reich zurück. Treuloser und wortbrüchiger als Masûd, den er verführt hatte, sah er sich bereits im Jahre 1123 von einem Heere, welches der Chalife anführte, von Neuem zur Flucht genöthigt, da er seine Streifereien wieder begonnen hatte. Selbst in Syrien, wo er auf gleiche Weise durch Aufwiegeleien sich verhaßt gemacht, nicht mehr sicher, setzte er seine Flucht bis zu Sandschar nach Chorâsân fort, und wußte hier sich so einzuschmeicheln, daß der Sultan (1128) ihn persönlich zurückbrachte und sich bei seinem Neffen Mahmûd für seine Wiedereinsetzung in Hilla verwandte, die jedoch der Chalife verweigerte. Wohl aber setzte sich Dubeis durch Gewalt in Besitz dieser Stadt und kaum, daß er festen Fuß gefaßt, fing er dieselben Feindseligkeiten gegen den Chalifen an, worauf ihn Mahmûd von Isfahan aus mit einer Armee vertrieb, jedoch nicht hindern konnte, daß der

---

*) Atabek, tutor, ein Titel gleich dem des Emir al-umarâ in Bagdad mit gleicher Gewalt und Würde.

unruhige Emîr Basra plünderte. Unter mannichfachen Schicksalen gerieth er endlich 1131 in Gefangenschaft Tâdsch al-mulk Buzî's (oder Buri), des Sohnes Togtegîn's, wurde aber gegen andere Gefangene an Imâd-ad-dîn Zenki, der ihn mit Ehren und Beweisen von Achtung überschüttete, ausgelöst, bis er zuletzt auf Befehl des Sultans Masûd 1135 von einem Armenier ermordet wurde. Sein Sohn Sadaka II. hatte das Glück, sich in dem Besitz von Hilla bestätigt zu sehen.

Während diese kleinen und großen Händel die Mohammedaner unter einander beschäftigten, war der Kampf mit den Franken nicht ausgesetzt geblieben. Ilgâzi von Haleb und Maridin siegte 27. Juni 1119 über den christlichen Statthalter Antiochiens, Roger, den Nachfolger und Verwandten Tankred's, der fiel, in einer harten Schlacht, schlug die Franken 1120 in einem zweiten Treffen, starb aber (3. Nov. 1122) zu Mejjafarikîn, nachdem er das Jahr vorher noch glücklich eine von seinem Sohne Suleiman gegen ihn zu Haleb angezettelte Verschwörung entdeckt und unterdrückt hatte. Seine Besitzungen wurden getheilt, so daß sein Sohn Timurtasch Maridin, Suleiman Mejjafarikîn, und der Neffe des Verstorbenen, ein zweiter Suleiman mit dem Ehrennamen Badr-ad-daula, der Sohn Abdaldschabbâr's, Haleb, das er seit einem Jahre als Statthalter verwaltete, erhielt. Joscelin von Tell Bâschir war 1119 ebenfalls im damascenischen Gebiet von Arabern geschlagen worden, vergalt aber bereits im folgenden Jahre diese Niederlage durch einen vollständig errungenen Sieg. Unglücklicher focht er gegen den Ortokiden Balak (1121 oder 1122. Balak hatte sich Haleb's bemächtigt), der ihn mit vielen vornehmen Franken sogar gefangen nahm und im Schlosse Chirtabirt (oder Chartabirt) festsetzte. Balduin II. hatte das Jahr darauf (1123), als er ihn befreien wollte, dasselbe Schicksal, aber jener entkam glücklich durch List, nachdem sich die beiden Gefangenen mit Hilfe der Stadtwache der Burg Chirtabirt bemächtigt hatten, dieser, welcher den glücklichen Augenblick versäumte, erhielt strengere Haft und wurde sogar (14. Sept. 1123) gefesselt nach Harrân und später nach Haleb abgeführt, bis er endlich nach dem Tode Balak's unter mancherlei Bedingungen, darunter die Uebergabe mehrerer Burgen in der Nähe von Haleb an Timurtasch ebenfalls loskam. Noch mehr gefürchtet wurde jener Ortokide, als er Harrân und bald darauf (Juli 1123) dem ohnmächtigen Suleiman auch Haleb abnahm, jedoch bei der Belagerung des Schlosses von Menbedsch, von einem

Pfeile getroffen, starb (Mai 1124). Haleb ging in die Gewalt des Herrschers von Maridin, Timurtasch, über, und auch Togtegîn von Damaskus erweiterte, da auf ähnliche Weise, wie Balak, der Beherrscher von Hamat, der Emîr Mahmûd, vor Apamea sich seinen Tod holte, durch Besitznahme jener Stadt sein Gebiet (1123).

Der einzige bedeutende Gewinn, den die Franken in dieser Zeit erwarben, war die Einnahme von Tyrus (Juni 1124) vorzüglich durch Hilfe der venetianischen Flotte, gegen welche die ägyptische zu schwach war, zumal da Emîr al-dschojusch Afdhal bereits im Jahre 1121 in Misr ermordet worden und sein Nachfolger Abû Abdallah Bataïhi ebenso kraftlos wie der Chalife Amir selbst war.

Der Alte vom Berge, Hasan, starb jetzt nach einer blutigen Regierung von fünfunddreißig Jahren, ein Neunziger. Zweimal nur hatte er während dieser langen Frist sein Zimmer verlassen, das Schloß Alamut aber nie. Seine vertrautesten Blutgenossen waren theils natürlich gestorben, theils auf seinen eigenen Befehl ermordet worden, und noch ehe er starb, rief er die zwei übrigen getreuen Dâïs, Kiabusurgamid, der seit zwanzig Jahren das von ihm eroberte Schloß Lamsir nicht verlassen hatte, und Abû Alî aus Kazwîn zu sich, um diesem die Leitung der äußern Macht als Befehlshaber zu verleihen, jenen aber als seinen Nachfolger mit der höchsten Gewalt und als Oberhaupt des Ordens zu bestallen. Die Wahl war gut getroffen. Trefflich wußte dieser die Grundsätze seines Vorfahren zu verfolgen, Schlösser wurden mit Gewalt genommen oder durch Drohungen und Dolchstiche ertrotzt. Mahmûd der Sultan, wie seine Nachfolger Masûd, Ansiz der Chowarezmschah, und der mächtige Sandschar, der selbst einmal (1114) bei seinem Erwachen einen Dolch neben seinem Haupte in die Erde gesteckt fand, vermochten nicht, der Ausbreitung der Assassinen zu widerstehen, vielweniger ihre Macht zu brechen. Banias (Balanea) an einem kleinen Busen des Meeres, viertausend Schritte landeinwärts gelegen, wurde, wie Alamut bei Kazwin, so dieses in Syrien der Mittelpunct ihrer geheimen Pläne und gefürchteten Unternehmungen.

Als erstes bedeutendes Opfer der neuen Regentschaft führt uns die Geschichte Akſonkor, den Beherrscher von Mosul, auf. Dieser hatte 1121 die ihm vom Sultan Mohammed (1115—16) genommene Statthalterschaft (Mosul) von dessen Sohne Mahmûd nebst dem dazu gehörigen Gebiet zurück und Wasit (1122) als Apanage angewiesen erhalten, worauf er im Jahre 1124 das von den Franken hart bedrängte Haleb diesen, und dem bisherigen zu Maridin

in üppigem Wohlleben versunkenen Timurtasch zugleich dessen Besitz entriß. Ein tapferer, frommer und gesitteter Sinn verschaffte ihm überall die Liebe seiner Unterthanen, und hatte er der offenen Gewalt der Feinde Widerstand geleistet, so vermochte er dennoch das Gleiche nicht gegen die heimlichen Angriffe der Assassinen*). Er fiel, von ihnen gefürchtet, in der Cathedrale seiner Residenz, als er das Freitagsgebet verrichtet, von einer Schaar derselben umringt (26. Nov. 1126). Sein Sohn Izz-ad-dîn Masûd folgte ihm sogleich, während der andere und größere Imâd-ad-dîn Zenki, der überdies im Jahre 1127 die Prätur von Irâk (d. h. er ward des Sultans Reichsverweser dieser Provinz) erhielt, von Mahmûd mit Wasit belehnt wurde. Als aber noch in demselben Jahre nach der Einnahme von Rahba (7. Juli 1127) Masûd starb, wurde er sogleich mit Enthebung von seiner Prätur als Statthalter von Mosul, Nisibis, Sindschar, Harran und Dschazîra Ibn Omar von Mahmûd, wie sein Vater als Atabek des seldschukidischen Prinzen Arslân eingesetzt, nachdem er, noch ehe er nach Wasit und Bagdad berufen wurde, zuerst unter dem Ortokiden Sokmân und dann unter den folgenden Herrschern über Mosul gedient hatte. Doch hatte er mehrere der genannten Städte, wie Dschazîra Ibn Omar und Nisibis, nicht ohne Anstrengung und Gefahr zu erkämpfen. Als ein tapferer, kluger, gerechter und für das Wohl seiner Unterthanen mit Weisheit und eigener Entbehrung sorgender Fürst, mußte es ihm leicht werden, im Besitze eines ansehnlichen Gebiets sich bald zum Herrn der unter so viele Emîre und Statthalter in Mesopotamien und Syrien zerstückelten Ländereien zu bemächtigen, und im Einverständnisse mit den. Großsultanen eine die Macht der Franken bedrohende größere Herrschaft unter sich zu vereinigen. Er begann seine Eroberungen mit dem durch die Statthalter Masûd's und durch Unruhen heimgesuchten Haleb (1128), dessen Bewohner ihm, unter Vorzeigung einer Urkunde des Großsultans Mahmûd, welche die Syrer zum Gehorsam gegen Imâd-ad-dîn auffoderte, mit Freudengeschrei willig die Thore öffneten (Jan. 1128), nachdem er schon unterwegs Menbedsch in seinen Besitz genommen hatte. Durch nicht lobenswerthe List entriß er im folgenden Jahre dem gegenwärtigen Beherrscher von Damaskus, Tadsch al-mulk Buzi, der als ältester Sohn seinem Vater Togtegîn, dem ehemaligen Sklaven des Seldschukiden Tutusch Februar 1128 gefolgt war, das von diesem

*) Vergleiche die Gegennachricht über Akfonkor bei Leo Afr. S. 336.

im Jahre 1123 mit Emessa zugleich eroberte Hamat, und führte viele vornehme Damascener, unter ihnen den Sohn Buzi's, Sewindsch, den Statthalter von Hamat, gefangen nach Mosul ab. Den scheinbaren Beweggrund, unter welchem er soeben über den Euphrat nach Syrien gekommen, ließ er erst das Jahr darauf näher erkennen (1130). Die Franken, im Besitze der Burg Athârib, ungefähr drei Parasangen westlich von Haleb gelegen und schon immer bald im Besitze der Mohammedaner, bald der Franken, beeinträchtigten die Bewohner letzterer Stadt auf jede Weise. Zenki schlug sie jetzt nicht nur auf freiem Felde vollkommen, sondern ließ auch die sogleich genommene Feste der Erde gleichmachen, so daß er durch seinen Einfluß und sein Ansehen sich im Jahre 1132 verleiten ließ, als Verbündeter des Emîr Dubeis von Hilla die Waffen gegen den Chalifen zu ergreifen. Obwohl auch jetzt Sieger in dem gelieferten Treffen (bei'm Schlosse der Barmakiden zwischen dem kleinen Tiger und Bagdad), mußte er dennoch, als der Chalife Mustarschid den Emîr zurückdrängte, den Rückzug antreten. Die Folge dieser Niederlage war, daß der Chalife im folgenden Jahre 1133 während der Abwesenheit Zenki's, der in Sindschar war, Mosul drei Monate lang, obwohl vergebens belagerte. Eine völlige Versöhnung zwischen Beiden fand aber erst 1134 statt.

Der unerwartete Tod des siebenundzwanzig Jahre alten Großsultans Mahmûd in Hamadan (6. oder 10. September 1131) entflammte von Neuem den Krieg der persischen Seldschuken unter einander, von denen jeder auf Kosten seines hinterlassenen Sohnes Daûd, dem Aksonkor Ahmadili als Atabek zur Seite gestellt wurde, das Großsultanat für sich erobern wollte. Während des Verstorbenen Bruder, der Sultan Masûd, Imâd-ad-dîn Zenki für sich hatte, stand seinem andern Bruder, Seldschukschah, der die Provinzen Persien und Chuzistân besaß und den tapfern Karadscha zum Atabek hatte, der Chalife Mustarschid zur Seite. Seldschukschah begab sich auch sogleich nach Bagdad, von wo aus sein Atabek so glücklich war, den anrückenden Masûd und Imâd-ad-dîn völlig zu schlagen und über den Tigris zurückzuwerfen (1132), und verließ seine drohende Stellung nicht eher, bis Masûd dem Seldschukschah nach seinem Tode die Nachfolge als Großsultan zusicherte (März oder April 1132). Kaum aber, daß die beiden Brüder versöhnt in Bagdad eingezogen waren, störte ihr Oheim, Sultan Sandschar, das scheinbar friedliche Verhältniß dadurch, daß er das Sultanat für ihren dritten Bruder Togril als Nachfolger Mah-

mûd's verlangte, und setzte ihn wirklich, als die verbündeten beiden Brüder unglücklich in der Schlacht gefochten hatten (bei Dinawer 25. Mai 1132), als Sultan mit dem Majestätsrechte der Chutba ein. Der geflohene Masûd konnte jedoch diesen Verlust nicht ertragen, und verband sich bereits im folgenden Jahre (1133) mit seinem ebenfalls gestürzten Neffen Daûd, schlug Togril glücklich und verfolgte ihn bis Rei, wo ein zweites günstiges Treffen ihm den ungestörten Besitz des Sultanats sicherte, und als Togril, der sich nach Dschibâl zurückgezogen hatte, schon im November 1134 starb, nahm er auch von dieser Provinz mit ihrer Hauptstadt Hamadan Besitz. Ein ähnlicher Bruderkrieg entspann sich über den Besitz von Damaskus. Die Assassinen wurden, seitdem sie festen Fuß in Syrien gefaßt, auf gleiche Weise, wie in Persien und Irâk, hier und in Aegypten allen Fürsten ohne Unterschied, Muslim oder Christ, sobald sie ihrem Verlangen nicht willfährig waren, von Tag zu Tag gefährlicher. So hatte im October 1128, also in demselben Jahre, wo der Sultan Masûd die Feste Alamut auf kurze Zeit eroberte, der zehnte fatimidische Chalife, Amir biahkâm allah, auf der Rückkehr von seinem Sommeraufenthalt in Dschize, vielleicht auf Veranlassung einer Partei an seinem Hofe unter ihren Dolchen das Leben ausgehaucht; und da er kinderlos war, aber eine schwangere Gemahlin hinterließ, verursachte sein plötzlicher Tod die bedenklichsten Unruhen, bis sein Neffe Hafîz Abdalmadschîd als bloßer Regent, nicht als Chalife eingesetzt wurde, in der Erwartung, es könne Amir ein Sohn nachgeboren werden. Die Härte, Habsucht und der Uebermuth seines ernannten Wezîrs aber, Abû Alî Ahmad, der Enkel Badr al-dschamâli's und Sohn Afdhal's, deren Partei in Aegypten noch Alles vermochte, sowie die Neuerungen in Religionssachen, die jener zu Gunsten der Sunniten beförderte, brachten sehr bald eine andere Richtung in die dortigen Angelegenheiten, da die höchste aller Anmaßungen, die sich in dem Streben nach dem Chalifate selbst aussprach, wie vorzüglich die strenge Haft bewies, in welcher Abû Alî Hafiz lidîn allah hielt, der Endpunct seiner verrätherischen Anschläge wurde. Einer seiner eigenen Mamluken brachte ihn um (1132) und Hafiz wurde als Chalifen gehuldigt.

Während dies geschah, hatte der Beherrscher von Damaskus, Tâdsch al-mulk Buzi, ebenfalls den Todesstoß durch Assassinen erhalten, in Folge des Hasses, von dem er seit dem Jahre 1129, wo sein Wezîr Tahir Ben Sad, ein Freund dieser Secte, ihnen die Feste Banias überlassen, und unter schimpflichem Verrath gegen

seinen Herrn die Franken unter Balduin zur Einnahme von Damaskus aufgefodert hatte, verfolgt wurde. Die Hinrichtung dieses Wezîrs, sowie sein Befehl, alle in Damaskus befindlichen Assassinen umzubringen, wurde das Todesurtheil, das er selbst sich schrieb. Die sechstausend gefallenen Assassinen schrieen um Rache, die im Jahre 1131 durch eine doppelte Wunde dem tapfern Manne das Leben verkürzte. Er starb in Folge der einen derselben bereits im Jahre darauf (7. Juni 1132). Von seinen beiden Söhnen fiel dem älteren, Schams al-mulk Ismaîl, Damaskus, dem andern, Schams ad-daula Mohammed, Baalbek zu. Letzterer jedoch, der überdies unrechtmäßigen Besitz sich zueignete, konnte nur erst, nachdem Ismaîl die Waffen ergriffen und ihn aus Baalbek vertrieben hatte, zur Besinnung gebracht werden. Ismaîl war großmüthig genug, ihm letztere Stadt zurückzugeben. Auf gleiche Weise wußte dieser sehr bald die Besitzungen, welche Imâd-ad-dîn Zenki dem damascenischen Gebiet entrissen, unter ihnen besonders Hamat, an sich zu bringen, eroberte ebenso Paneas zurück, unterlag aber Anfang Februar 1135 einer Verschwörung, die ihm seine unerbittliche Strenge und gewaltsame Regierung — er hatte aus bloßem Verdacht seinen Bruder Sewindsch hinrichten lassen — zuzog. Unter großer Freude der Damascener wurde ein dritter Bruder von ihm, Schihâb-ad-dîn Mahmûd, als Nachfolger ausgerufen. Imâd-ad-dîn Zenki gedachte sogleich von dieser Veränderung Vortheile zu gewinnen, allein seine Belagerung von Damaskus blieb ohne irgend einen Erfolg. Mit größerem Gewinn griff er in die Angelegenheiten des Hofes von Bagdad ein, wo sich 1135 ein heftiger Kampf zwischen dem Chalifen und dem Sultan Masûd entspann. Die Ueberredung einiger Heerführer, die von diesem abgefallen waren, vermochte nämlich jenen dahin, in Verbindnng mit dem jungen Daûd, dem Neffen des Sultans Masûd, den Versuch zu wagen, Letzteren zu stürzen. Mustarschid hatte aber gleich im ersten Treffen zwischen Asadabad und Hamadan 24. Juni 1135, wo ein großer Theil seiner Truppen überging, Gelegenheit, diesen Schritt zu bereuen. Er gerieth in Gefangenschaft und wurde, als ihn Masûd, der sich nun gegen Daûd wandte, in der Nähe von Meraga nach einem Friedensschlusse, welcher dem Chalifen nicht unbedeutende Opfer auflegte, im Lager zurückließ, in seinem besonders für ihn aufgeschlagenen Zelte nach einer mit Thätigkeit und Liebe für Sittlichkeit und Wissenschaft vollbrachten siebzehnjährigen Herrschaft von Assassinen — auf wessen Befehl, bleibt ungewiß — ermordet und scheußlich zugerichtet gegen

Ende August 1135. Auch Dubeis fand nur einen Monat später einen gewaltsamen Tod, den veranlaßt zu haben Masûd ebenfalls nicht frei von allem Verdachte ist.

Masûd ernannte sogleich des Chalifen Sohn Abû Dschafar Mansûr mit dem Chalifentitel Raschid billah, dem auch sein Vater schon hatte huldigen lassen, zum Nachfolger, doch täuschte er sich, in ihm einen treuern Freund gefunden zu haben, als es dessen Vater war. Auch Raschid war ihm abgeneigt, verweigerte die vierhunderttausend Dinare, welche er ihm abfodern ließ, gab dagegen den Palast des Sultans der Plünderung preis. Ebenso wurde (Nov. 1135) Daûd in Bagdad zum Sultan ausgerufen, und Raschid verstärkte dessen Partei nicht allein durch seine eigene Anhänglichkeit, sondern wußte ihm noch andere Freunde zu erwerben, unter ihnen vor Allem Imâd-ad-dîn Zenki. Masûd aber, sich rasch in Bewegung setzend, hoffte die Gefahr durch die Belagerung Bagdads von sich abzulenken, doch stand er über fünfzig Tage vor dessen östlicher Seite vergebens und mußte sich so lange nach Nahrewân zurückziehen, bis er von Wasit aus Schiffe erhielt, um über den Tigris zu gehen. Daûd entkam während der in Bagdad unter den Truppen entstandenen Uneinigkeit noch glücklich nach Aderbeidschan, und auch Zenki zog sich in Begleitung Raschid's nach Mosul zurück. Sobald Masûd die Stadt betreten hatte, ließ er durch die berufenen Kadhis Raschid des Chalifats für unwürdig erklären und als treulos absetzen. Nur eilf Monate erst hatte dieser das höchste Imâmat geführt, und mußte seinem Oheim Mohammed, dem Sohne Mustazhir's, weichen, der unter dem Titel Muktafi biamr allah d. i. der dem Befehle Gottes Folgende als Chalife proclamirt wurde. Doch erhielt er die von Mustarschid mitgenommenen und nachher in den Händen Sandschar's befindlichen Insignien, Stab und Mantel, erst im Jahre 1140 von Letzterem zurück. Masûd gebrauchte zugleich die List, nach Mosul die Absetzung Raschid's zu schicken, und um Zenki zu gewinnen, diesen mit neuen Apanagen und Würden durch Muktafi belehnen zu lassen. Raschid begab sich hierauf nach Meraga zu Daûd, den er auf jede Weise zu einem neuen Angriff auf Masûd zu bewegen suchte, welcher sich wieder nach Hamadan begeben hatte. Dieser stand aber ebenso rasch gerüstet da und hätte fast den erfochtenen Sieg durch die Beutegier seiner Soldaten, die plötzlich vom Feinde überfallen wurden, mit dem Tode bezahlt. Nicht so glücklich wie er entkam sein Verbündeter, Sadaka II. Ben Dubeis von Hilla, der

hingerichtet wurde. Doch war die Folge, daß sich beide Parteien zu einem Frieden vereinigten, Daûd Herr von Aderbeidschân und Armenien blieb und selbst zum Nachfolger Masûd's erklärt wurde. Raschid aber verlor auf dem Wege von Hamadan nach Isfahan durch seine eigene chorasanische Bedienung, welche wahrscheinlich im Dienste der Assassinen stand, 6. Juni 1138 das Leben.

Zenki setzte von nun an fast kein Jahr aus, wo er nicht irgend einen Eroberungszug in Mesopotamien oder in Syrien gegen die Franken und die Beherrscher von Damaskus unternahm. Zwar mußte er 1136 Emessa, das die fortdauernden Einfälle seiner Reiterei nicht länger ertragen wollte, durch den Willen seiner Einwohner in die Hand Mahmûd's von Damaskus übergehen sehen, dafür aber entschädigten ihn die glücklichen Züge seines Statthalters von Haleb, Sawwâr, gegen die Franken. Glänzender noch waren in den folgenden Jahren die Eroberungen der Städte Barîn, Maarra und Kafartab, die Zenki den Christen entriß, und die Besetzung von Paneas; der Versuch aber, durch Verheirathung mit der Mutter Mahmûd's Damaskus in seine Gewalt zu bekommen, mißlang abermals. Auch die Belagerung von Emessa mußte er aufgeben, da der griechische Kaiser Johannes, der schon früher die Türken in Kleinasien glücklich bekämpft hatte, Haleb bedrohte. Das Jahr früher hatte er bereits das Fürstenthum Antiochien und den Fürsten Leo I. von Kleinarmenien geängstigt. Hier nämlich war an der cilicischen Küste eine unabhängige Herrschaft entstanden, die seit 1085, vor welcher Zeit die Bogratiden daselbst geherrscht hatten, mit Ruben I. eine neue Dynastie begann und früher in Masîsa (Mopsveste), später in Sis residirte. Leo I., als der vierte Fürst dieses Hauses, saß seit 1128 auf dem Throne, den Leo II. am Ende des zwölften Jahrhunderts zu einem königlichen machte. Johannes, der die Unabhängigkeit dieses Staates ebensowenig anerkennen wollte, als die des Fürstenthums Antiochien, suchte jetzt sein Recht geltend zu machen, und zog dann weiter gegen die Türken in Syrien und am Euphrat. Nur der tapfere Sawwâr beschützte Haleb vor seinem Angriff, während andere Städte und Festen sich dem Kaiser ergaben. Die Annäherung Zenki's nöthigte ihn endlich zur Rückkehr, da dessen fortwährende Neckereien das griechische Heer mit Mangel an Nahrungsmitteln bedrohten, und vorzüglich den weichenden Nachzüglern gefährlich wurden. Doch erschien Johannes im Jahre 1142 noch einmal in diesen Gegenden, mehr den Christen gefahrdrohend, als den Türken.

Bald jedoch nach dem ersten Rückzuge des Kaisers mußte sich Emessa an Zenki ergeben. Die Ermordung Schihâb-ad-dîn Mahmûd's (1139) durch seine eigene Leibwache, der zufolge sein Bruder Dschamâl-ad-din Mohammed Herrscher von Damaskus wurde, foderte ihn auf, einen Angriff gegen Baalbek zu machen, das der tapfere Emîr Muîn-ad-dîn Anar oder Anaz zu vertheidigen hatte. Er gelobte den Belagerten in der Burg sicheres Geleite, zum zweiten Male aber beschimpfte der große Atabek seinen Ruhm durch treulose Hinrichtung der sich Ergebenden. Noch am Ende desselben Jahres gedachte er zum dritten Male Damaskus zu gewinnen; seinen Worten aber, die unter einem angebotenen Ländertausch vielleicht gleichen Verrath verhüllten, nicht trauend, wies Muîn-ad-dîn, da Dschamâl-ad-dîn bereits gestorben war, im Namen seines noch unmündigen Sohnes Mudschîr-ad-dîn Eibek den Antrag zurück. Dafür entschädigte sich Zenki durch anderweitige Eroberungen, vorzüglich in Dijar Bekr und den übrigen Euphrat-Ländern, doch stets, um das Mißtrauen der Sultane nicht gegen sich zu wecken, unter dem Vorwande, daß er für seinen Herrn, den Selschukiden Alp Arslân, einen Sohn des Sultans Mahmûd, als Atabek diese Züge unternähme. In der That aber war nichts weniger als dieser Vorwand begründet, da er es sogar wagte, den in Mosul befindlichen Alp Arslân, als er ihn zu verdrängen den Versuch gemacht, in strenge Haft zu nehmen (1145), und überdies mit Sandschar nicht im besten Vernehmen stand. Auch Edessa, dessen Mauern er untergraben ließ, hatte er den Franken abgenommen, und war 1146 im Begriff, das den Kurden gehörige Schloß Dschabar in der Nähe von Dschazîra Ibn Omar zu erobern, als er durch bestochene Sklaven in seinem Dienste ermordet wurde (15. Sept.). So endete der über sechzig Jahre alte Herrscher von Mosul, fast von ganz Syrien und einem großen Theile von Mesopotamien durch einen vielen morgenländischen Eroberern gemeinschaftlichen unwürdigen Tod. Von seinen Söhnen wurde der im Lager gegenwärtige Nur-ad-dîn Mahmûd Herrscher von Haleb, während dessen Bruder Seif-ad-dîn Gazi, nachdem er den wollüstigen Alp Arslân, der sich Mosuls bemächtigen wollte, hatte verhaften lassen, in dieser Stadt als Nachfolger anerkannt wurde.

Wir sahen früher, wie sich in Chowarezm, dem schmalen Landstriche zwischen dem Oxus und dem kaspischen, von jenem östlich, von diesem westlich, südlich von Chorâsân, nördlich vom Lande der Turkmanen begrenzt, Kutb-ad-dîn Mohammed, der Sohn

Anuschtegîn's, erst als Statthalter, nachher als unabhängiger Herrscher einen eigenen Staat mit den Hauptstädten Kurkandsch (Dschordschania) diesseits und Kât jenseits des Oxus gebildet hatte. Diesem war (1128) sein Sohn Ansîz gefolgt, ein Mann, begabt mit großen Eigenschaften gleich seinem Vater. Sandschar, der über das benachbarte Reich allen Einfluß verloren, mochte seine wachsende Größe nicht ertragen, überzog es mit Krieg, eroberte die Hauptstadt Kurkandsch, die auch den Namen des Landes Chowarezm führt, zwang Ansîz zur Flucht, tödtete einen Sohn desselben und setzte seinen von sich abhängigen Neffen Suleimânschah Ben Mohammed als Statthalter ein (Februar 1139). Mit seiner Rückkehr nach Merw aber erschien auch Ansîz in seinem Staate wieder und nahm von ihm Besitz. Zu schwach, allein Widerstand zu leisten, doch zu erbittert über die erlittene Schmach, brütete er über heimlichen Plänen. Seine lockenden Versprechungen und die Hoffnung zu machender Beute bewogen auch glücklich Gurchan, den Herrscher der heidnischen Türken von Karachatai, in das Sandschar gehörige transoxanische Gebiet einzubrechen (August oder September 1141). Die Niederlage des größten der jetzt lebenden Seldschuken war so groß und allgemein, daß selbst sein Harem in Gefangenschaft gerieth, und Ansîz in Chorâsân plündernd und verheerend einbrach. Zwar züchtigte Sandschar im folgenden Jahre den Letztern durch eine Belagerung in seiner Hauptstadt, doch ließ er ihn, als er zu gehorchen versprach, im Besitze seines Reiches.

Während fortdauernde Kämpfe das muselmännische Asien erschütterten, und die Zahl der Opfer durch die Assassinen sich mehrte, die seit 1139—1140 im Besitze ihres Hauptschlosses von Syrien, Masjaf, Statthalter, Prinzen und Sultane, unter Letztern den jungen Daûd, Mahmûd's Sohn, mordeten, mußte auch der Westen Umwälzungen erleiden, die von Afrika herüber in das Herz der spanischen Halbinsel eindrangen. Die Walis, die sich wie früher gegen die letzten Omejjaden von Cordova unabhängig zu behaupten gesucht, gedachten das gleiche System auch gegen den Fürst der Morawiden, den Emîr al-muslimîn Jusuf Ben Taschfîn, den doch selbst mehrere unter ihnen nach Spanien hinübergelockt hatten, als er seine Oberherrschaft über sie geltend machen wollte, ungestraft befolgen zu können. Da griff Jusuf von Granada aus durch seinen Feldherrn Sir Ibn Abî Bekr Almeria und die Schlösser Mutamid's an, Tarifa fiel im Decbr. 1090, Cordova ergab sich im März 1091, Carmona 10. Mai, Sevilla durch Erstür-

mung 7. Sept. Die Stadt und das Schloß wurde geplündert, wer fliehen konnte, floh, Mutamid aber lieferte sich mit seinem Sohne Raschîd den Morawiden aus. Beide wurden über Tanger nach Afrika gebracht, wo Mutamid 55 Jahre alt 1095 starb und in Agmât begraben wurde. Murzia, Xativa, Denia, Badajoz (1094), wo Mutawakkil und seine beiden Söhne Fadhl und Abbâs umgebracht wurden, Valenzia (1102, der Cid war 1099 gestorben), Almeria und andere Städte mußten seinen siegreichen Fahnen die Thore öffnen, und selbst Castilien sah sie nicht ohne Furcht nahen. Mustaîn in Saragossa hielt sich durch Geschenke bis 1110, sein Sohn Imâd-ad-daula aber mußte fliehen. Nur erst der Tod Jusuf's (1106—7), sowie die harten Kämpfe, die sein Sohn und Nachfolger Alî (1106—1143), der sich durch die Weiber beherrschen ließ und sich und seine Regierung dadurch lächerlich machte, im Mutterstaate gegen eine neue wider ihn ankämpfende Dynastie zu bestehen hatte, ließen den Christen in Spanien freien Spielraum, ihre Bekämpfung der Saracenen wie früher erfolgreich fortzusetzen.

Der Alide Mohammed Abû (Andere Ibn) Abdallah Ben Tumart, der sein Geschlecht durch Hosein von Alî ableitete und von den Bewohnern der Gebirgsgegend Sur in Magreb abstammte, hatte in Asien sowohl wie in Aegypten studirt und die Ueberzeugung gewonnen, daß er seine Landsleute, die unwissenden und sittenlosen Morawiden, durch seine Lehren zum wahren Glauben zurückführen müsse. Bei seiner Rückkehr wurde er in der Stadt Melala mit Abdalmumin Ben Alî bekannt, theilte ihm seine Ansichten und Pläne mit und machte ihn zu seinem Apostel, während er, wie früher viele Andere, sich für den erwarteten Mahdî ausgab. Der Zulauf der Einwohner von Marokko zu seinen Vorträgen, und der Sieg, den er in einer von dem Fürsten Alî verlangten Disputation über seine Gegner, die, wie Alî, großentheils Sunniten waren, davon trug, vergrößerte von Tag zu Tag sein Ansehen. Alî selbst konnte jedoch nicht durch seinen Wezîr dahin gebracht werden, ihn als einen unter der Kappe verdeckten politischen Aufwiegler ermorden zu lassen, sondern begnügte sich, ihn aus der Hauptstadt zu verweisen, während sein Anhang immer größer wurde und ganze Stämme zu seiner neuen Lehre abfielen. Alî's gewaltsames Verfahren war jetzt zu spät; sein Heer wurde geschlagen. Mohammed nahm selbst eine Sichtung seiner Mannschaft vor, und ließ die der Treulosigkeit und falschen Absichten verdächtigen Soldaten unter dem Vorwande als zur Hölle bestimmt von einem hohen und jähen Felsen herabstürzen, seine reinen Gläu-

digen aber nannte er al-Mowahhidîn d. h. Bekenner des einen wahren Gottes, woraus die Spanier Almohaden gemacht haben. Vierzigtausend Mann derselben zogen jetzt (1129, während ihr erstes Auftreten gegen die Morawiden vom Jahre 1121 datirt) gegen Marokko, unter ihnen als einer der Anführer Abdalmumin, während Mohammed krank zurückbleiben mußte und bald darauf starb, nachdem er noch seinen Anhängern die Verpflichtung des Gehorsams gegen Abdalmumin, den er mit dem Titel Emîr al-muminîn (Fürst der Gläubigen) zu seinem Nachfolger ernannte, auferlegt hatte. Dieser zog nun (1144) mit neuer Mannschaft gegen seine Gegner, eroberte Wahran (das heutige Oran), und als Alî's Sohn, Taschfîn II., der seinem Vater 1143 gefolgt war, diese Stadt entsetzen wollte, fand er durch einen Sturz mit seinem Pferde den Tod (1145). Tilimsan und bald darauf auch Fes mußten sich ergeben (1146) und Abdalmumin zog von Neuem gegen Marokko, wo nach dem Tode Alî's und Taschfîn's II. der Sohn Alî's Ishak, der noch ein Kind war, herrschte. Nach eilfmonatlicher Belagerung wurde die Stadt mit Gewalt genommen, und Ishak bald darauf als der Letzte seines Stammes, von dem nur vier Herrscher den kurzen Zeitraum von siebenzig Jahren sich behaupten konnten, umgebracht (1147—48). Marokko wurde von nun an auch die Hauptstadt der Almohaden, die sehr bald nach Spanien übergingen und gegen Morawiden und Christen gleichzeitig festen Fuß zu fassen suchten.

In Syrien erneuerte auf gleiche Weise Nur-ad-dîn, wie sein Vater Zenki es gethan, den Kampf gegen Damaskus, wie gegen die Franken. Baalbek ging zwar 1146 muthmaßlich durch Verrath an Eibek von Damaskus über, dagegen aber setzte sich bald darauf Nur-ad-dîn in den Besitz anderer Städte. Vorzüglich hart drängte er die Franken. Im Jahre 1158 fiel das von Joscelin II. eroberte Edessa nach blutigem Kampfe und großen Verlusten der Christen wiederum in seine Hände und wurde ganz verwüstet, und auch sein Bruder Seif-ad-dîn Gazi war nichts mehr, als sein Lehnsträger zu Mosul, und hatte ihn auf jener Expedition begleiten müssen. Aber gerade der Fall von Edessa brachte auch den zweiten Kreuzzug durch Bernhard von Clairvaux in Europa zur Ausführung, an dessen Spitze König Conrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich standen. Die Heere beider Fürsten waren aber unterwegs schon sehr geschmolzen, noch ehe sie die Kämpfe mit Sultan Masûd von Iconium bestanden; dennoch

begaben sich endlich beide Könige zu Schiffe nach Palästina, wohin sehr viele Kreuzfahrer zu Wasser geeilt waren, und trafen in Jerusalem zusammen. Dort beschloß man einen gemeinschaftlichen Zug gegen Damaskus. Von Tiberias aus bewegte sich (im Juni 1148) das Heer gegen obengenannte Stadt, in deren Nähe sie 25. Juli anlangten. Ein blutiger Kampf führte zuletzt bis an den Fuß der Mauern. Eibek bat sogleich Nur-ad-dîn um Hilfe, der unter seinem Bruder Seif-ad-dîn ein starkes Corps wider die fränkischen Könige schickte, die halb von den christlichen Fürsten zu Jerusalem und anderwärts, welche eifersüchtig auf jene waren, verrathen, halb von den Türken hauptsächlich aus Mangel an Nahrungsmitteln in große Noth versetzt und gedrängt sich endlich mit starkem Verlust zurückziehen mußten. Bald darauf erfolgte eine ähnliche Niederlage durch Nur-ad-dîn bei Haleb. Seif-ad-dîn starb jedoch schon im October (1149) und nicht lange nachher sein noch kleiner Sohn, worauf ihnen unter Oberhoheit Nur-ad-dîn's ihr beiderseitiger Bruder Kutb-ad-dîn Maudûd folgte. Von nun an bedrängte Nur-ad-dîn vorzüglich Antiochien und dessen Gebiet, Raimon selbst fiel, worauf die Antiochener sich den Frieden nur erkaufen konnten. Apamea und eine Menge anderer Burgen mußten sich ihm (1150) ergeben. Der leichtsinnige Joscelin II. von Tell Bâschir, der überdies in Feindschaft mit den Seldschuken von Rum lebte, schlug zwar (1151) Nur-ad-dîn, der einen Angriff auf seiner Rückkehr nach Haleb nicht erwartete; dieser aber rächte sich, indem er einer Horde Turkmanen tausend Goldstücke versprach, wenn sie ihm denselben todt oder lebendig überlieferten. Er wurde auf der Jagd gefangen und zu Nur-ad-dîn abgeführt, welcher ihn bis zu seinem Tode in Fesseln legen ließ. Tell Bâschir, das König Balduin dem griechischen Kaiser Manuel überließ, fiel nebst mehreren andern Orten, worunter Eintab und Marasch, bald gleichfalls in die Hände Nur-ad-dîn's. Für das nachher von Letzterem eroberte Daluka entschädigten sich die Franken, nachdem sie auch den Fürsten von Maridîn, Timurtâsch, welcher einen Angriff auf Jerusalem versuchte (1152), mit großem Verlust zurückgeschlagen hatten, durch die langwierige und mühevolle Einnahme von Askalon (12. August 1253), das früher von Aegypten aus thätig unterstützt jetzt wegen dortiger Unruhen sich ergeben mußte. Hafiz hatte hier fortwährend mit seinen Weziren, die seit Ridhwân den Namen Malik (König) führten, zu kämpfen, und starb im October 1149 (oder 1150) nach neunzehnjähriger Regierung. Ihm folgte sein Sohn Zafir biamr

allah Ismâil, der ebenfalls von seinen hohen Staatsbeamten viel ertragen mußte, und mehr noch an Einfluß auf die Regierung verlor, als sein Vater. Die Franken von Sicilien wagten jetzt selbst in Aegypten zu landen und nahmen Tenîs (Tanin) ein (1153). Zafir unterlag endlich (im Frühjahr 1154) den Parteiungen an seinem Hofe; er wurde bei einem Gastmale auf Veranstaltung seines Wezîrs, des Sinhadschiden Abbâs, ermordet. Nachdem Abû'l-kasim Isa sein Vater am folgenden Tage unter dem Titel Fâiz binasr allah durch den Einfluß desselben Abbâs auf dem Throne gefolgt war, büßten Abbâs selbst und sein Sohn Nasr ihre Habsucht und Gewaltthätigkeiten durch den Tod.

Bald nach diesen Vorfällen am Hofe von Kahira glückte Nur-ad-dîn die endliche Einnahme von Damaskus, die sein Vater so oft vergeblich versucht hatte. Seine Besitzungen, die er, sobald er Städte und Burgen erobert, sogleich durch Bauten in festen Zustand versetzte, erlaubten ihm immer größere Unternehmungen, und da Eibek, welcher Nur-ad-dîn in seinen Unternehmungen vielfach hinderte und auch jetzt nichts zum Entsatz von Askalon gethan hatte, sich nur durch Hilfe von Jerusalem aus gegen ihn schützen konnte, die Einwohner von Damaskus aber über den Tribut an König Balduin und den jährlichen Census aufgebracht waren, hatte er hinlänglich Ursache zu seinen Angriffen und sichere Hoffnung des Gelingens. Heimlich unterhandelte er schon im Voraus mit den Damascenern, und diese öffneten ihm willig die Stadt, als er sich nahte. Mudschîr-ad-dîn Eibek aber, der Unterhandlungen mit Nur-ad-dîn müde, welcher ihn durch Himß entschädigte, ihn aber auch (1154 oder 1155) dieses nahm, und auf seine Versprechungen Verzicht leistend, zog sich nach Bagdad zurück, wo er als Privatmann starb. Die gleichzeitigen Versuche des Chalifen Muktafî (1155), zuerst Takrit und später Dakuka an sich zu bringen, wurden durch entgegengesandte Truppen von Mosul aus vereitelt.

Am 2. October 1152 war der Großsultan Masûd von Persien in Hamadan gestorben, der noch ziemlich ungetheilt nach wohlbestandenen Kämpfen das väterliche Erbe im Geiste seiner Vorfahren und mit ihren großen und edlen Eigenschaften begabt zusammenhielt. Er hatte seinen Neffen, Mahmûd's Sohn, Malikschah zum Erben eingesetzt, doch stürzte diesen sehr bald der turkmanische Emîr Chasbeg, der sich vom niedrigen Dienste eines Sklaven bis zur höchsten Würde unter Masud emporgeschwungen hatte. Er warf Malikschah,

welcher sich seiner Bevormundung entziehen wollte und den Trunk liebte, in's Gefängniß, als er aber Aehnliches gegen dessen Bruder Mohammed, dem er scheinbar das Sultanat antrug, unternehmen wollte, kam dieser ihm zuvor, und legte seinen Kopf zu seinen Füßen.

Außer dem Todesfalle Masûd's zeichnete dieses Jahr noch eine andere wichtige Begebenheit aus, der Krieg der Guriten gegen die Gaznawiten, dem sehr bald der gänzliche Sturz der letztern Dynastie folgte. Das Land Gur, begrenzt im Westen und Norden von Chorâsân und Balch, südlich von Sidschistan und östlich von Zabulistan durchschnitten und vorzüglich gegen Süden von hohen Bergen eingeschlossen, hatte zur Hauptstadt Firuzkuh oder Feiruzkuh, und zu Fürsten einen Stamm, der seinen Ursprung von den Sasaniden herleitete, sich daselbst niedergelassen und zur Zeit der Gaznawiten ein eignes Reich gegründet hatte. So lautet wenigstens die allgemeine Meinung, welcher die andere gegenübersteht, daß sie aus dem Volke selbst hervorgegangen seien. Unter ihnen wird uns zuerst Hosein genannt, von dessen vier Söhnen der älteste Mohammed, obwohl mit Behramschâh von Gazna verschwägert, sich soweit verleiten ließ, daß er Arslanschah gegen seinen Bruder Behrâmschah unterstützte. Dieser siegte und Mohammed fiel als Opfer seiner Empörung. Er wurde hingerichtet, und als der andere Bruder Suri 1148 oder 1149 einen neuen Angriff gegen Gazna unternahm und dieses eroberte, büßte auch er dieses Wagestück mit seinem Leben. Behramschâh zog mit einem frischen Heere gegen ihn heran, und die eigenen Truppen überlieferten ihm den Empörer, der verkehrt auf einen Ochsen gesetzt mit geschwärzter Stirn um die Stadt reiten mußte, dann gefoltert und endlich getödtet wurde. Der dritte Bruder dagegen Hosein mit dem Ehrennamen Alâ-ad-dîn oder Alâ-ad-daula schlug Behramschâh in mehrern Treffen und setzte seinen vierten Bruder Sâm mit dem Ehrennamen Seif-ad-dîn*) zum Statthalter von Gazna ein. Aber auch dieser konnte sich, da die Emire Gazna's in steter Verbindung mit Behramschah blieben und ihm ihre Unterstützung versprachen, nicht halten, sondern wurde bei abermaliger Rückkehr Behramschâh's ihm überliefert. Doch starb dieser 1154 und nun verlor sein Sohn und Nachfolger Chosrauschah noch im ersten Jahre seiner Regierung Gazna für immer und zog sich nach

*) Nach Andern war es sein Neffe, der Sohn seines an den Blattern gestorbenen Bruders Sâm.

Lahore zurück. Gazna wurde nun dem Mord, der Plünderung und den Flammen übergeben und viele der angesehensten Einwohner in Triumph nach Gur geführt, um dort enthauptet zu werden. Darauf ernannte Hosein seinen Neffen, den Sohn Sâm's, Mohammed mit dem Ehrennamen Gijâth-ad-dîn zum Statthalter von Gazna und gab ihm dessen Bruder mit dem Ehrennamen Schihâb-ad-dîn bei. Er selbst legte sich den Sultantitel bei, doch vergaßen die beiden Brüder sehr bald ihre Stellung, bekriegten den Oheim und nahmen ihn gefangen, ließen ihn aber bald wieder in sein Reich zurückkehren.

Bei seinem Tode (1161) ernannte er Gijâth-ad-dîn, der sein Schwiegersohn geworden, zu seinem Nachfolger. Dieser nahm den Titel Malik an und ließ sich die Chutba in Gazna und Gur halten. Zwar mußte er die erstere Stadt fünfzehn Jahre in der Gewalt der hereinbrechenden Gusen sehen, doch vertrieb letztere nach dieser Frist sein Bruder Schihâb-ad-dîn glücklich. Dieser eroberte zugleich außer andern Ländergebieten Lahore, wo er den geflüchteten Chosrauschah II. oder Chosraumulk den Sohn Behram-schah's 1183 (oder 1184) gefangen nahm und zu seinem Bruder bringen ließ, der ihn einkerkerte, so daß er spurlos verschwand. So endete diese einst so große und gefürchtete Dynastie der glorreichen Herrscher von Gazna, nachdem sieben Fürsten aus ihrer Mitte über zweihundert Jahre ungeheures Ländergebiet beherrscht hatten. Nun erst nannte sich der Sieger Sultan, auch Muîn al-islâm (Glaubens-hort) und Emîr al-muminîn. Beide Brüder fielen überdieß vereint in Chorâsân ein, und drangen bis Herat vor; Schihâb-ad-dîn ferner unternahm von Gazna aus Züge nach Indien und setzte sich tiefer in dieser Halbinsel fest, als je ein Gaznawite. Das eroberte Dehli (Delhi) wurde Sitz seines Statthalters und Freigelassenen Kutb-ad-dîn Eibek.

Durch den Umstand, daß der Chowarezmschah Ansîz die heidnischen Türken von Karachatai gegen Sandschar zu Hilfe gerufen (1141), war der gläubige Stamm derselben aus Turkestan zwischen dem Oxus und Jaxartes zurückgedrängt worden in das Gebiet von Chorâsân. Fast zwei Jahrhundert früher (960) hatten bereits zweitausend Familien derselben den Islâm angenommen und es sind diese turkmanischen Horden allgemein unter den Namen Gusen bekannt. Als sie später auswanderten, theilten sie sich in die östlichen und westlichen, indem ein Theil sich im westlichen Armenien, ein Theil am östlichen Ufer des kaspischen Meeres niederließ. Wissenschaft, Baukunst und Industrie hob sich bald in ihren Wohnsitzen, dem noch

heute sogenannten Turkmanenlande, und unter ihren Chanen wurde vorzüglich Bograchan Harun, Sohn Suleiman's, durch seine Neuerungen bis über Kaschgar und Belasagun hinaus berühmt. Die jetzt auswandernden hatten dagegen als Nomaden in den Triften von Balch ihre Wohnsitze genommen und waren so Unterthanen Sandschar's geworden. Durch die Beamten, denen sie die Steuern zu entrichten hatten, hart gedrückt, nahmen sie zu gewaltsamer Gegenwehr ihre Zuflucht, worauf der Statthalter von Balch ihnen Befehl gab auszuwandern. Als er ihnen aber ihre Bedingungen für die fernere Gestattung freier Weide nicht gewähren wollte, kam es zum Kampfe, worin der Emir Kimâdsch völlig unterlag, und vielleicht schon jetzt sein Leben durch Meuchelmord oder im Kampfe verlor. Jetzt rüstete sich Sandschar wider sie mit hunderttausend Reitern, sie gelobten Gehorsam und versprachen Zins; doch abermals blieben ihre Anerbietungen ohne Gehör. Sandschar's Heer wurde vernichtet und zerstreut, er selbst gefangen genommen (1153). Mit aller Ehrerbietung behandelt, mußte er in ihrer Mitte nach seiner Residenz Merw aufbrechen, und als er ihnen diese Provinz nicht zu Lehen gab, was sie verlangten, trat an die Stelle ihrer Verehrung Verachtung und Spott. Er stieg von seinem Thronsitz herab, heuchelte ein frommes Mönchsleben, erhielt aber kaum genug Nahrung, daß er befürchten mußte, bald Hungers zu sterben. Die Gusen wütheten mit unerbittlicher Strenge gegen das unter Sandschar an Gerechtigkeit und stille Sicherheit gewöhnte Volk, mordeten Gelehrte, zerstörten die Moscheen und vor Allem erfuhr Nisabur, das sie 1155 einnahmen, ihre barbarische Grausamkeit. Nur Herat und die Provinz Dihistân, wohin sich die Tapfersten aus Sandschar's Heer zurückzogen, widerstand ihrem Eindringen, und vorzüglich war es sein Mamluk und jetziger Emir Muajjid-ad-dîn Eibeh, der sie siegend angriff und zurückdrängte. Doch gelang es Sandschar erst 1156 bei Gelegenheit einer Jagd zu entfliehen. Glücklich erreichte er durch Unterstützung des Herrschers von Tirmid Merw und die Gusen mußten sich unterwerfen. Doch überlebte Alexander II., wie die Völker den Eroberer und letzten Sohn Malikschah's nannten, seine Befreiung nicht lange; er starb 8. Mai 1157, nachdem er zwanzig Jahre als Malik und vier Jahre als Sultan zum Wohle und zur Sicherheit seiner Unterthanen in Chorâsân geherrscht hatte. Dem Tode nahe vermachte er sein Reich seinem Schwestersohn Mahmûd, dem Sohne Mohammed's und Enkel Bograchan's. Allein nur fünf Jahre vermochte sich dieser auf dem Throne zu behaupten. Er

wurde das Opfer einer innern Revolution, die der Schah von Chowarezm Arslan, der seinem Vater 1156 gefolgt war, benutzte, sich in den Besitz Chorâsân's zu setzen.

Dasselbe Jahr oder ein Jahr später war es auch, wo der Seldschukide Persiens, der Sultan Mohammed, wegen entstandener Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Chalifen von Hamadan aus Bagdad belagerte. Nicht die Tapferkeit des Letztern, sondern die Nachricht befreite die Stadt von ihrer Einnahme, daß Mohammed's Residenz selbst durch seinen Bruder Malikschah, den Herrscher von Iran, Ildegiz und andere Verbündete bedroht werde. Eine große Feuersbrunst, die bald darauf ausbrach, steigerte den Jammer des durch die Belagerung geängstigten Bagdads.

Malikschah aber, durch die Rückkehr seines Bruders an der Einnahme Hamadan's gehindert, entschädigt sich, während jener krank lag, durch die Besetzung anderer Provinzen (1158). Ueberall brach der von den fünf seldschukidischen Dynastien aufgeführte Bau in kleine Trümmer zusammen, da auch die von Rum in drei Jahrzehnten heftig erschüttert wurde. Der Tod Mohammed's (1159) verwirrte den Zustand Persiens nur noch mehr. Sein kleiner Sohn wurde verdrängt, die Verwandten stritten sich um das Sultanat, und Malikschah eroberte Isfahan (1159). Der Kampf dauerte im folgenden Jahre fort. Eine Partei wünschte Suleimanschah, Sohn des Sultan Mohammed, und Enkel Malikschah's I., der seit dem Jahre 1156 in Mosul gefangen gehalten wurde, weil er, vom Chalifen Muktafî als Sultan anerkannt, es gewagt hatte, feindlich gegen jene Provinz zu verfahren. Er wurde auch jetzt (1160) von Zenki's Sohne, dem Beherrscher Mosul's, Kutb-ad-din Maudûd freigegeben, und in Hamadan mit großem Pomp eingeführt, aber als nichtswürdiger wollüstiger Fürst bereits im April 1161 umgebracht.

Noch während seiner Gefangenschaft, die bereits October 1160 über ihn verhängt wurde, führte der Herrscher von Aderbeidschan Ildegiz, ein früherer Mamluk des Sultan Masûd und Vater des bekannten Pehluwan Mohammed und Kisil Arslan's, einen andern Prätendenten herbei, Arslanschah, einen Sohn Togril's und Neffen des so eben ermordeten Suleimanschah, dessen Atabek er abgab, ernannte ihn auch wirklich zum Sultan von Hamadan und Persien. Dasselbe Jahr 12. März (1160) starb nach vierundzwanzigjähriger fast unabhängiger Herrschaft der Chalife. Er wußte geschickt dem Einflusse der Sultane Irak's auszuweichen, Spione

hinterbrachten ihm jedes geheime Attentat, und die Liebe seiner Unterthanen folgte ihm um seines weisen Regiments willen in das Grab. Sein Sohn Jusuf, der nach ihm Chalife wurde, erhielt als solcher den Titel Mustandschid billah. — Auch der fatimidische Chalife Faizbinasr allah war in diesem Jahre nach sechsjähriger Herrschaft in einem Alter von eilf Jahren gestorben, und ihm unter Einfluß Talâja's Ben Razik mit dem Titel al-Malik as-Sâlih, der Enkel Hafiz lidîn allah's, ebenfalls noch ein Kind, unter dem Titel Adhid lidîn allah gefolgt.

Der größte der syrischen Atabeke, Nur-ad-dîn, war soeben von einer schweren Krankheit genesen, die ihm leicht auch politisch hätte gefährlich werden können. Das Gerücht, er sei todt, brachte in Haleb und Damaskus Unruhen hervor. Bald jedoch sollten diese Städte und nicht nur Syrien eines Andern belehrt werden. Einige kleine Züge gegen die Franken bewiesen auch diesen, daß er noch lebe, und seine Einmischung in die Angelegenheiten Aegyptens setzten seine immer größer werdende Macht außer Zweifel. Dort hörte der innere Kampf der Wezîre nicht auf. Einer unter ihnen hatte früher den Königen von Jerusalem, unter denen jetzt Amalrich regierte, Verbindlichkeiten zugesagt, welche dieser Nachfolger Balduin's III. geltend zu machen gedachte. Al-Malik as-Sâlih, der zugleich Schwiegervater des Chalifen war, wurde auf Betrieb einer Tante desselben und zwar im Palaste des Chalifen durch Meuchelmörder bereits im folgenden Jahre tödtlich verwundet, erhielt aber noch ehe er starb vom Chalifen, der an diesem Mord völlig unschuldig war, die Zusicherung für seinen Sohn Razîk als Nachfolger. Der Chalife hielt Wort und Razîk bekam den Ehrentitel al-Malik al-Adil. Als dieser aber den gegenwärtigen Präfecten von Oberägypten Schawur (oder Schawar), einen frühern Sklaven von hellsehendem Verstande und starker Willenskraft, abberufen wollte, gerieth er mit diesem in Krieg und wurde auf der Flucht getödtet (1163), worauf jener als Wezîr unter dem Titel Emir al-dschojûsch d. i. Anführer der Truppen in Kahira seinen Einzug hielt. Noch in demselben Jahre aber stürzte ihn ein anderer Sklave Dhirgâm, worauf jener seine Zuflucht nach Damaskus zu Nur-ad-dîn nahm. Die Niederlage Dhirgâm's, welcher den jährlichen Tribut nicht zahlen wollte, durch Amalrich erfolgte fast gleichzeitig mit der Nur-ad-dîn's durch die Franken im Gebiete von Tripolis, wo er selbst nur mit der größten Gefahr entkam. Sein Hilfsheer dagegen, das er unter Asad-ad-dîn Schirkuh in Begleitung Schawur's,

welcher die Kriegskosten trug, gegen Dhirgâm nach Aegypten sandte, war glücklich (Frühjahr 1164). Dhirgâm unterlag nicht nur, sondern wurde auch bald darauf ermordet und Schawur ward von Neuem Wezîr, doch blieb ihm Schirkuh mit seinen Truppen, die jener entfernt wissen wollte, zur Seite, um sich des Drittheils der Einkünfte, welches Schawur Nur-ad-dîn versprochen hatte, zu versichern. Der treubrüchige Wezîr, des Schirkuh Nähe fürchtend, verband sich sogleich mit Amalrich, und während beide den Feldherrn Nur-ad-dîn's in Bilbeis belagerten, zog dieser die bei Tripolis erhaltene Schmach rächend, gegen Antiochien, wo er die gegenüber im Gebiet von Haleb gelegene feste Burg Hârim belagerte. Es gelang ihm, Boemund VII. von Antiochien, Raimon von Tripolis und den Grafen Joscelin nebst andern christlichen Heerführern durch einen verstellten Rückzug in seine Gefangenschaft zu bringen. Amalrich davon benachrichtigt, kehrte sogleich aus Aegypten zurück, befreite Boemund durch Loskauf, Raimon dagegen blieb acht Jahre gefangen. Nur-ad-dîn aber eroberte eine christliche Burg nach der andern, unter ihnen Paneas (Oct. oder Nov. 1164) — Schirkuh hatte dadurch freien Abzug erhalten, — konnte aber erst im Jahre 1167, da er innere Angelegenheiten zu ordnen und auch den aufsätzigen Herrscher von Menbedsch in dieser Zeit zu züchtigen hatte, wieder an Aegypten denken. Schirkuh, der ihn fortwährend zu einem Einfall in Aegypten angeregt hatte, zog von Neuem dahin, litt aber unterwegs sehr in der Wüste, und als er endlich den Nil überschritten und bei Dschize seine Stellung genommen hatte, sah er sich allerdings von Syrien völlig abgeschnitten und versuchte unter mancherlei Versprechungen Schawur zu einem Bündniß zu verlocken. Dieser aber ging nicht darauf ein, und so blieben denn beide Heere durch den Nil getrennt einander über einen Monat gegenüber stehen, bis die Christen den Uebergang durchsetzten, worauf Schirkuh seine Stellung aufgab und sich südlich wandte. Jetzt kam es zum Kampfe. Schirkuh besiegte Schawur und die fränkischen Hilfstruppen, welche sich mit Amalrich nach Kahira durchschlugen, eroberte Oberägypten und nahm Alexandrien ein, über welches er seinen Neffen Jusuf als Gouverneur setzte. Dieser Jusuf aber ist der durch Wiedereroberung von Jerusalem so berühmt gewordene Salâh-ad-dîn (Saladîn) d. i. Heil der Religion. Sein Vater Ejjub, von dem auch die neue Dynastie Salâh-ad-dîn's den Namen der Ejjubiden führt, war der ältere Bruder Schirkuh's. Unweit Tiflis in Armenien in einer kurdischen Familie geboren, hatten sie zuerst in Irak gedient.

Ejjub wurde sehr bald Gouverneur von Takrit, und als solcher begründete er zuerst den Ruf seines Namens, indem er Zenki bei seiner Flucht vor dem Chalifen Mustarschid und dem Atabek Karadscha (1132) durch geliehene Kähne über den Tigris half. Schirkuh und Ejjub gingen darauf in den Dienst Zenki's. Letzterer wurde (1138 oder 1139) Statthalter von Baalbek, das er nach dem Tode Zenki's halb und halb an Damaskus verrieth. Schirkuh dagegen eroberte später letztere Stadt in Begleitung Ejjub's für Nur-addin, und Jusuf, Ejjub's Sohn, war auf gleiche Weise Theilnehmer an seinen Zügen in Aegypten. Sobald dieser aber seinen Posten als Gouverneur von Alexandrien angetreten hatte, wurde er von Schawur und den Franken drei Monate lang belagert, bis Schirkuh aus Oberägypten nahte und den Frieden unter der Bedingung vermittelte, daß Alexandrien ausgeliefert würde, er dagegen eine Entschädigung an Geld erhielte (August 1167). Aegypten mußte von nun an auch eine fränkische Besatzung in Kahira aufnehmen und sich zur jährlichen Zahlung von hunderttausend Goldstücken verpflichten. Bereits aber im December 1168 brach Schirkuh mit einem neuen Heere gegen Aegypten auf, und da er wünschte, daß sein Neffe Jusuf, dessen hohe Anlagen, praktischer Sinn und genialen Rathschläge ihm von großem Nutzen gewesen waren, ihn begleiten möchte, konnte dieser nur unter dem ehrenden Befehl von Nur-addin selbst zu der abermaligen Theilnahme an diesem Feldzuge bewogen werden. Anmuthig zu lesen ist das eigene Geständniß Salâh-ad-dîn's über seine Weigerung. Ihm war nichts lieber, als ein sorgenfreier Sinn, joviale Gesellschaft und das muthwillige Treiben einer ihren Neigungen lebenden Jugend. Zu dieser Sinnesrichtung aber hatten die dreimonatlichen Beschwerden der ausgehaltenen Belagerung nicht gepaßt, und er betrachtete jetzt den Befehl Nur-addin's als einen Gang zum Tode.

Vorzüglich hatten die Bedrückungen und Einfälle der Franken, durch welche Amalrich den Frieden brach, vor Allem aber eine erfolgte Belagerung von Bilbeis, das er plünderte und den Flammen preisgab, Schawur vermocht, Nur-ad-dîn zum Beistand herbeizurufen, während er gleichzeitig mit Amalrich verhandelte. Als dieser aber sich dennoch Kahira näherte (13. Nov. 1168), steckte Schawur die Stadt Misr (Alt-Kahira) aus Furcht, es möchten sich die Franken daselbst festsetzen, in Brand, der 54 Tage gedauert haben soll. Bei Schirkuh's Annäherung zogen sich die Franken zurück und er hielt im Januar 1169 seinen freien Einzug in Kahira. Schawur zögerte

auch jetzt noch durch allerhand Redekünste, die frühern Versprechungen gegen Nur-ad-dîn zu lösen, und wurde daher alsbald das Opfer seines Geizes und seiner Unredlichkeit. Der Chalife Adhid verlangte seinen Kopf, den ohne Schirkuh's Mitwissenschaft Salâh-ad-dîn und der Emîr Izz-ad-dîn Dschardîk im Lager ihm abschlagen ließen, zumal man ihn im Verdachte hatte, daß er dem Leben der Heerführer Nur-ad-dîn's nachstelle, und sogleich wurde Schirkuh mit allen Ehrenzeichen und Diplomen nebst dem Titel al-Malik al-Mansur Emîr al-dschojûsch zum Wezîr eingesetzt. Doch schon nach zwei Monaten und fünf Tagen starb er, und soviel sich auch Candidaten um die Nachfolge bewarben, wählte dennoch Adhid sogleich Salâh-ad-dîn unter dem Titel al-Malik an-Nâsir, ebensowenig ahnend, wie Nur-ad-dîn, der ihn gezwungen nach Aegypten zu gehen, daß dieser Wille und diese Wahl ihm selbst zum Untergange gereiche. Sogleich änderte der menschenfreundliche Salâh-ad-dîn seine Sinnesart und Handlungsweise, durch welche er bisher alle Herzen gewonnen, versagte sich den Genuß des Weines und der andern Vergnügungen, ging mit Ernst an das Regierungsgeschäft, und Weisheit leitete seine Schritte.

Ein neuer Angriff (im Herbst 1169), den die Verbündeten Manuel, der Kaiser von Byzanz, und Amalrich, Jerusalem's König, gegen Damiette unternahmen, zeigte die entschiedenen Talente Salâh-ad-dîn's in ihrem Glanze, indem er rasch die Stadt mit Truppen versah und die griechische Flotte durch Sperrung mit Ketten von der Annäherung abhielt, und Uneinigkeiten im christlichen Lager machten der Belagerung nach fünfzig Tagen ein Ende. Nur-ad-dîn führte unterdessen andere Eroberungszüge gegen die Franken in Syrien aus, und verschonte selbst (im Jahre 1171) seinen Neffen, den Beherrscher von Mosul Seif-ad-dîn Gazi nicht, der seinem Vater Maudûd im Sommer 1170 gefolgt war. Sein älterer Bruder Imâd-ad-dîn Zenki II., mit dieser Herabsetzung unzufrieden, bat den Oheim Nur-ad-dîn um Beistand, doch half es ihm wenig. Nur-ad-dîn machte ihn und seinen Bruder sich völlig unterthänig, ließ Seif-ad-dîn in Mosul, indem er Imâd-ad-dîn Zenki Sindschar anwies, und hierdurch den Groll der Brüder nur noch steigerte. Aber auch Salâh-ad-dîn war nicht unthätig; er machte einen Ausfall gegen die Christen bei Askalon und Ramla, und nahm ihnen Eila am rothen Meere (Decbr. 1170). Sobald er nach Aegypten zurückgekehrt, traf er neue Einrichtungen, setzte die schiitischen Beamten ab, räumte den Schafiiten, zu deren Glaubensansichten er

sich bekannte, Collegien ein und bereitete den für die Fatimiden tödtlichen Schlag zu ihrem Sturze vor. Nur-ad-dîn hatte längst diesen Streich in Absicht, und befahl jetzt wiederholt und unter Drohungen Salâh-ad-dîn, dessen Selbständigkeit er überhaupt schon mit Seitenblicken betrachtete, da er doch nur sein Stellvertreter war und er in allen Urkunden, die zugleich an die andern Emire gerichtet waren, ihn Emîr al-Isfahselâr (Oberfeldherrn) nannte, die Chutba im Namen der Fatimiden aufzuheben und sie dem abbasidischen Chalifen von Bagdad zu halten.

Dieses war jetzt Abû Mohammed Hasan mit dem Titel Mustadhi biamr allah, der, nachdem sein Vater al-Mustandschid durch Verrath der Großen im Bade eingesperrt worden und daselbst umgekommen war (23. Dec 1170), unter der Bedingung zum Chalifen erhoben wurde, daß er den Verschwornen die höchsten Aemter zusicherte. Mustandschid hatte ein solches Ende nicht verdient, indem er treu für das Wohl seiner Unterthanen sorgte, die Grenzen vor Einfällen, vorzüglich der Araber von Hilla bewahrte, im Lande Ruhe und Ordnung aufrecht erhielt und die Abgaben verringerte. Aber eben die Strenge, mit welcher er gegen Ruhestörer und ungerechte Beamte verfuhr, zog ihm den Tod zu.

Ohne obwohl gefürchtete Unruhe, da die lange Regierungsdauer der schiitischen Fatimiden Aegypten den sunnitischen Chalifen in Bagdad voraussetzlich entfremdet haben mußte, vollzog Salâh-ad-dîn den Befehl, und da vielleicht nicht ohne sein Zuthun Adhid zur selben Zeit starb (1171), empfing er überdieß, nachdem er auch dessen sämmtliche Nachkommen für immer unschädlich gemacht hatte, die Begrüßungen als Erbe des Reichs, und beherrschte von nun an als unumschränkter Sultan das zweihundertundsiebenzig Jahre lang (nach Mondenjahren von 296 bis 567 der Fl.) den Fatimiden unterworfene Aegypten. Von diesen vierzehn Regenten hatten drei im westlichen Afrika und eilf in Aegypten residirt. Die Nachricht dieser Umwälzung verursachte die größte Freude in Bagdad und reiche und ehrenvolle Geschenke waren der Lohn, den Mustadhî Salâh-addîn zuerkannte. Zugleich aber nahm auch die Stellung des Letztern gegen Nur-ad-dîn eine feindselige Richtung an. Bisher hatte dieser ihn wie seinen Vorgänger Schirkuh immer noch als von sich abhängige Untergebene betrachtet. Dieses Verhältniß war auf dem Wege ein völlig verändertes zu werden. Zwar gehorchte Salâh-ad-dîn jetzt noch insofern, als er auf Befehl Nûr-ad-dîn's die Feste Schaubak an der Grenze Syriens zwischen Ammân und Eila

belagerte, zog sich aber unter verstecktem Vorwand vor der Ankunft Nûr-ad-dîn's zurück und betrachtete vielmehr die Besitzungen der Franken als eine Vormauer gegen Nûr-ad-dîn selbst, wenn er gedächte, einen Angriff auf Aegypten zu machen. Doch beschäftigte diesen jetzt Kampf nach einer andern Seite hin, mit den Seldschucken von Iconium.

Der Sultan Masûd war bereits 1156 gestorben, und hatte den Ruhm eines guten und frommen Fürsten, der vorzüglich um Erbauung von Moscheen und Klöstern großes Verdienst besaß, mit in das Grab genommen. Sein Sohn Izz-ad-dîn Kilidscharslan war ihm gefolgt, aber auch mit den Danischmenden von Malatia in Uneinigkeit gerathen. Bogi Bassan leistete tapfern Widerstand, starb aber um 1165, nachdem er sein Reich unter zwei Neffen, Ibrahîm und Dû'lnûn als Herrschern von Malatia und Cäsarea getheilt hatte. Aber auch Ibrahîm starb und Dû'lnûn unterlag später im Kampfe. Nachdem er Hilfe bei Nûr-ad-dîn gesucht, fiel dieser (1172) in das Gebiet des Seldschucken ein, eroberte Land und Städte, bis jener den Frieden bot, und Siwas an Dû'lnûn zurückgegeben wurde, außerdem aber versprechen mußte, die Byzantiner fortdauernd zu beunruhigen; Malatia dagegen blieb in seiner Gewalt, und als Nurad-dîn gestorben, nahm Kilidscharslan auch Siwas wieder in Besitz, und der letzte der Danischmende wurde vergiftet. Kaum aber hatte Nur-ad-dîn durch seine Vermittelung für diese Fürsten Schritte gethan, als er vereint mit Salâh-ad-dîn das feste Schloß Karak von den Franken zu erobern gedachte. Dieser näherte sich zwar, zog sich aber unter Entschuldigungen zurück, als Nur-ad-dîn ankam. Die Spannung zwischen beiden Fürsten stieg jetzt aufs höchste; eben aber als Syriens Atabek damit umging, von Damaskus aus Salâh-ad-dîn aus Aegypten zu vertreiben, starb er (15. Mai 1174) in einem Alter von 58 Jahren, und mit ihm ging die Größe der syrischen Atabeke unter. Alle ruhmwürdigen Eigenschaften eines asiatischen Herrschers waren in ihm vereinigt, Muth, persönliche Tapferkeit und treue Anhänglichkeit an seine Religion stellten ihn seinen Untergebenen als Muster hin. Gerechtigkeit sprach sich in seinen Handlungen aus und Gott zur Ehre errichtete er Krankenhäuser, Moscheen und Schulen; nur dachte er nicht immer daran, seine gegebenen Versprechungen zu halten. Ihm folgte sein Sohn al-Malik as-Salih Ismail, der seine Residenz in Damaskus aufschlug; Seif-ad-dîn Gazi, Nur-ad-dîn's Neffe, nahm dagegen dessen Ländereien in Mesopotamien in Besitz. Auch Salâh-ad-dîn

erkannte Salih die Majestätsrechte der Chutba und Münze äußerlich in seinen Landen zu, die durch seinen Bruder Turanschah gegen Nubien hin erweitert, vorzüglich durch dessen Heereszug nach Jemen und durch die Einnahme der beiden Residenzen von zwei dortigen Fürsten, der Mahditen von Zubeid und des Herrschers von Aden vergrößert worden waren (1173). Ebenso war Tripolis in Afrika bereits durch den Mamluken Karakusch für ihn erobert worden.

Nur-ad-dîn waren mehrere andere asiatische Herrscher im Tode vorangegangen, wie Togril, der seldschukische Malik von Kerman (1169 oder 1170), dem sein Sohn Behramschah folgte. Von mehr Bedeutung war der Tod des Chowarezmschah Arslan in Folge der Krankheit, durch die er den chataischen Türken, die über den Oxus vordrangen, entgegen zu ziehen verhindert wurde (1172). Der durch sein Hinscheiden erfolgte Kampf zwischen seinen beiden Söhnen, von denen der ältere Alâ-ad-dîn Takasch die Türken von Chatai, der jüngere Sultanschah Mahmûd andere kleine Herrscher in der Nähe seiner Länder zu Hilfe rief, dauerte zwanzig Jahre lang mit abwechselndem Glücke fort, bis der Tod des Letztern zu Merw dem Erstern die Alleinherrschaft über Chowarezm und Chorâsan verschaffte (1193). Auch der Atabek (von Togril's Sohne Arslan) Ildegiz von Aderbeidschan und Isfahan starb (1172 oder 1173). Ihm folgte sein Sohn Mohammed Pehluwan, der als Eroberer auftrat, und bereits 1174 Tebris einnahm.

Salâh-ad-dîn verfolgte unausgesetzt seine weitaussehenden Pläne. Eine Verschwörung der Aliden gegen sein Leben unterdrückte er durch den Tod am Kreuze oder am Galgen, den er über ihre Urheber, unter ihnen der Dâi ad-duât, verhängte (6. April 1174). Es befanden sich darunter außer jenem der Staatssecretair Abdassamed, der Kadhi al-Uweiris und der ausgezeichnete Dichter Omâra Ben Alî al-Jamanî, welche allerdings so weit gegangen waren, die Franken in Palästina in ihre Verschwörung einzuweihen nnd sie unter Versprechungen zur Ausführung ihrer Pläne herbeizurufen. Mit gleichem Erfolg erstickte er im folgenden Jahre durch seinen Bruder al-Malik al-Adil einen Aufstand in Oberägypten. Nicht viel glücklicher lief für Wilhelm II., den König von Sicilien, seine Landung vor Alexandrien ab. Die Belagerten wehrten sich drei Tage tapfer gegen die Angreifenden, und als diese am vierten Tage von der Annäherung Salâh-ad-dîn's hörten, schifften sie sich mit Hinterlassung der Belagerungswerkzeuge wieder ein und verloren auf ihrer

Flucht nicht nur Mannschaften, sondern auch Schiffe. Alsdann begann er seine Züge zur Schwächung der Macht von Nur-ad-dîn's Nachkommen, die ihm übrigens sehr leicht wurde, da ihm nur ein Kind, aber kein Held entgegen stand. Der Emir Ibn al-Mukaddam als Salih's Reichsverweser leitete die Regierung, während Kumischtegîn ihm von Haleb aus eine Gegenpartei bildete. Diesen hatte der Statthalter von Haleb Schams-ad-dîn Ben ad-Dâja zu dem jungen Atabek nach Damaskus geschickt, um ihn angeblich zu seiner Sicherheit nach Haleb einzuladen. Als dieser angekommen war und Ibn ad-Dâja krank danieder lag, schmeichelte sich Kumischtegîn in die Gunst as-Sâlih's ein und warf alle seine Gegner, den Statthalter an der Spitze, in's Gefängniß. Ibn al-Mukaddam, ein ähnliches Schicksal fürchtend, lud daher Salâh-ad-dîn nach Damaskus ein, und dieser hielt mit nur siebenhundert Reitern (Nov.) seinen Einzug ohne Schwertstreich. Hims ergab sich im December, Hamat Anfangs Januar 1175, wo er die Burg durch List nahm, und bald darauf stand Salâh-ad-dîn vor Haleb selbst. Kumischtegîn, der keine Rettung sah, nahm seine Zuflucht zu dem Ordenshaupte der Assassinen von Syrien, zu Raschîd-ad-dîn Sinan in Masjaf. Drei Mörder schlichen sich in's Lager, wurden aber niedergehauen, ohne Salâh-ad-dîn verwundet zu haben. Diesen rief vielmehr von der Belagerung Haleb's die von Emessa durch die Franken ab. Die Burg dieser Stadt hatte sich noch immer nicht ergeben, bis Salâh-ad-dîn abermals erschien und sie nach kurzer Belagerung einnahm (März 1175). Als auch Baalbek genommen, bat Sâlih Seif-ad-dîn von Mosul um Hilfe. In der Nähe von Hamat kam es zur Schlacht, die Verbündeten, welche die annehmbaren Friedensbedingungen zurückgewiesen hatten, unterlagen völlig (13. April 1175), Salâh-ad-dîn zog in Haleb ein, ließ von nun an die Chutba in seinem Namen halten und nahm den Titel Sultan an, worauf er im Mai 1175 nach Aegypten zurückkehrte.

Noch in demselben Jahre zog er wieder gegen Mosul und Maridin, weil Seif-ad-dîn die erste Niederlage durch ein neues Treffen zu rächen suchte, und schlug die vereinigten Heere gleichfalls beim Sultanshügel Tell as-Sultân in der Nähe von Hamat. Menbedsch und andere Städte fielen in seine Gewalt. Bei der Belagerung vor der festen eine Tagereise von Haleb entfernten Burg Azzâz oder Aazâz abermals von Assassinen überfallen erhielt er eine Kopfwunde, doch eilte Hilfe herbei und die drei nach einander hervorstürzenden Mörder wurden hingestreckt. Auf seinem Rückzuge über-

fiel er Haleb, das sich abermals Frieden erbat (Ende Juli 1176), worauf er Sâlih selbst die genannte Burg zurückgab. Als dieß geschehen, überzog er die festen Schlösser der Assassinen im nördlichen Syrien, um die gegen ihn versuchten zweimaligen Mordanfälle zu rächen. Alle wurden zerstört und das belagerte Masjaf nebst dem darin eingeschlossenen Sinân entging dem Untergange nur durch die Vermittelung von Salâh-ad-dîn's Oheim, Schihâb-ad-dîn Mahmûd, den Statthalter von Hamat, unter der Bedingung, daß von nun an kein Mordanschlag mehr auf ihn gemacht würde. Darauf kehrte er im Sept. 1176 von Damaskus aus nach Aegypten zurück, von wo er fast zwei Jahre abwesend gewesen war, umzog Alt- und Neu-Kahira und die Burg auf dem Berge al-Mukattam mit einer Mauer, ein Unternehmen, das selbst bis zu seinem Tode nicht ganz vollendet wurde. Ebenso ließ er eine Medrese oder gelehrte Schule auf dem Grabe Schafiî's anlegen und ein Krankenhaus errichten. Bereits im December 1177 stand er jedoch abermals gerüstet von Kahira aus vor Askalon den Franken gegenüber, die unter Philipp von Flandern einen Einfall in's Gebiet von Haleb gewagt hatten. Er drang bis gegen Ramla vor, ward aber in dessen Nähe unverhofft überfallen, und erhielt durch die christlichen Ritter eine so vollständige Niederlage, daß er nur mit wenig Reitern, da auch der Rückzug durch die Wüste noch einem bedeutenden Theile seines Heeres aus Mangel den Untergang brachte, glücklich nach Aegypten entkam (Januar 1178). Doch gelang ein Angriff der Christen auf Hamat und Harim nicht; wohl aber schloß Salâh-ad-dîn einen Frieden mit Balduin IV., dem Könige von Jerusalem 1179. Während er durch seine Feldherren das nach dem Tode seines den Vergnügungen ergebenen Bruders Schams-ad-daula Turanschah als Gouverneur von Damaskus (1180) den herrschsüchtigen Emiren preisgegebene Jemen seiner Herrschaft einverleiben und das überfallene und geplünderte Gebiet von Mekka und Medina und das rothe Meer vor dem Andrange und ritterlichen Zuge Reinaud's de Chastillon sichern ließ, unternahm er selbst einen abermaligen dreijährigen Zug nach Cölesyrien, Mesopotamien und Syrien, um Nur-ad-dîn's ehemalige Besitzungen völlig in seine Gewalt zu bringen. Er verließ im Mai 1182 Aegypten, um es nie wieder zu sehen, und kam im Juni in Damaskus an. Ehe er jedoch den Euphrat überschritt, beunruhigten Streifzüge und Plünderungen seines Heeres die Franken um Paneas, Tiberias und Beirut (1182). Unter den größten Städten Mesopotamiens fielen Kirkisija, die Uferländer des Chaboras

wurden genommen, Nisibis erstürmt und im November stand Salâh-ad-dîn vor Mosul, dessen Eroberung durch den tapfern Widerstand der Bewohner und verbündeten Heerführer unmöglich gemacht wurde. Salâh-ad-dîn ging nach Harran, und nachdem sich Amida im Frühjahre 1183 ergeben, wandte er sich zurück nach Syrien; unter Bedingungen eines Tausches überlieferte ihm Imâd-ad-dîn Zenki II., Maudûd's Sohn (Juni 1183), Haleb (Salih war bereits Dec. 1180 gestorben) und erhielt dafür Sindschar, Nisibis und einige andere Städte Mesopotamiens. Noch wurde Palästina durchzogen und die Jordanländer bedroht.

Ungestört durfte er diese Kreuz- und Querzüge vollbringen. Der unaufhörliche Zwiespalt unter den fränkischen Herrschern, die Feindschaft Raimon's von Tripolis gegen das Regentenhaus von Jerusalem, der Mangel an Geld und frischen Truppen aus Europa, der getheilte Besitz der christlichen Länder waren ihm die sichersten Bürgschaften gegen bedeutende Angriffe von dieser Seite. Auch die Seldschuken sahen seinen Unternehmungen ruhig zu, keiner unter ihnen trat mit Widerstand auf, alle waren froh, den eigenen Besitz nicht angegriffen zu sehen. Im Jahre 1180 hatte Salâh-ad-dîn sogar einen Streifzug in Kilidscharslan's von Iconium Gebiet gewagt und Kleinarmenien gebrandschatzt, ja einen ähnlichen Zug gegen Kilidscharslan hatte das Jahr vorher sein Neffe Taki-ad-dîn Omar bestanden.

Auch die Chalifen sahen seiner Bekämpfung der Franken mit Freuden zu. Mustadhî hatte mit seinen aufsätzigen Obern genug zu thun, bändigte jedoch glücklich ihre Habsucht und Zügellosigkeit. Ebenso wußte er die Unruhen in Mekka zu seinem Vortheil zu endigen, und setzte von sich abhängige Emire daselbst ein; allein schon im Februar 1180 starb er nach einer neunjährigen lobenswerthen Regierung über das ausgeartete Volk von Bagdad, das dem Leichnam eines der verdienstvollsten Wezîre einen Löffel in Schmuz getaucht als Rohrfeder in die Hand gab und mit Geschrei ihn einlud, er möchte ihre Bittschreiben unterzeichnen. Mustadhî folgte sein Sohn, der vierunddreißigste Abbaside Abû'labbâs Ahmad mit dem Ehrennamen Nâsir lidîn allah d. i. Beschützer der Religion Gottes.

Salâh-ad-dîn hatte im August 1184 vergeblich vor dem festesten aller Schlösser der Franken im petraischen Arabien, Karak, gestanden und sich darauf in das Herz von Palästina begeben, Neapolis, Sebaste und andere Städte verheerend heimgesucht und war nach Damaskus zurückgezogen. Das Jahr darauf hielten ihn von

der Einnahme Mosul's die Angelegenheiten Armeniens ab, wohin er wegen Uneinigkeiten über die Regentschaft als Vermittler gerufen wurde, eroberte Mejjafarikin, und bestätigte Kutb-ad-dîn Sokman die Nachfolge über die genannte Stadt, welche damals zu Chilât gehörte, ohne Armenien selbst zu betreten. Auch der Fürst von Mosul Izz-ad-dîn Masûd, welcher ohne Hilfe blieb und keine Rettung für sich sah, erbot sich, ihn als Sultan anzuerkennen und ihm einen großen Theil des Gebiets zu überlassen. Auch sollte von nun an die Chutba in seinem Namen gehalten und die Münzen mit demselben geprägt werden. Nachdem er eine bedenkliche Krankheit zu Harran überstanden, und sich im April 1186 wieder nach Damaskus begeben und eine Veränderung mit seinen Statthaltern und die Vertheilung der Länder unter seine Söhne vorgenommen hatte, gab ihm der Bruch des Waffenstillstandes, den die Franken mit ihm geschlossen, von Neuem Gelegenheit, sie anzugreifen. Außerdem daß sie eine Karawane, in der sich Salâh-ad-dîn's Mutter befand, plünderten und die Gefangenen nicht herausgeben wollten, empörte ihn mehr noch der Abfall Raimon's von Tripolis zu Guido, König von Jerusalem, gegen den er ihn vorher zu Hilfe gerufen hatte. Mit einem im März 1187 zusammengezogenen großen Heere suchte er zunächst des Fürsten Reinaud's von Antiochien ähnliche Angriffe wie die gegen die erwähnte Karawane unschädlich zu machen, nahm daher seinen Weg nach Bostra und dann nach Karak, und vereinigte sich darauf mit seinem Sohne al-Malik al Afdhal von Damaskus, der mit reicher Beute aus dem Gebiet von Akka dahin zurückkehrte. Tiberias wurde am 2. Juli 1187 angegriffen und von Raimon's Gemahlin nach einigem Widerstande übergeben, während Raimon selbst mit Guido sich im Thale von Sephuria (Sepphoris mitten in Galiläa), wo sie sich verschanzt hatten, befand. Zu ihrem Unglück, wiewohl wider Willen des Grafen Raimon, verließen sie diese Stellung, um Tiberias wieder zu gewinnen und die Burg daselbst zu entsetzen. Salâh-ad-dîn ging ihnen auch dorthin nach, worauf es am 3. und 4. Juli bei Hittin, drei Stunden von Tiberias in der Richtung nach Akka zu einer Schlacht kam, die für die Christen mit einer so entschiedenen Niederlage endete, als keine frühere. Fast alle Ritter, Templer und Johanniter kamen um, Guido mit den ersten Fürsten seines Heeres wurde gefangen, Reinaud aus Rache für seine Entweihung des heiligen Gebiets von Mekka und Medina und weil er den Waffenstillstand gebrochen, von Salâh-ad-dîn selbst niedergehauen, der König nach Damaskus abgeführt, und Raimon, der

sich rettete, starb vor Gram. Nun mußte sich auch die Burg von Tiberias ergeben (5. Juli), ihrem Beispiele folgte Akka (9. Juli), Nazareth und alle Städte am mittelländischen Meere. Askalon dagegen öffnete die Königin Sibylle, Balduin's IV. ältere Schwester, nach vierzehntägiger Belagerung nur unter der Bedingung, daß ihr Gemahl der König, welcher die Uebergabe befürwortet hatte, der Großmeister der Templer und mehrere andere Ritter freigegeben würden. Hierauf schritt Salâh-ad-dîn zur Belagerung Jerusalems selbst, das Balian von Iblim vertheidigte. Sobald Salâh-ad-dîn vor der Stadt angekommen (20. Sept. 1187), wurden die Mauern durchbrochen, und die Belagerten trugen eine Capitulation an, die nach wiederholten Bitten unter der Bedingung gewährt ward, daß jeder männliche Kopf zehn Goldstücke, die Frauen je fünf, das Kind zwei für freien Abzug zahlen sollte, und wer dieß nicht vermöge, sein Gefangener bleibe. Auch das heilige Grab sollte nicht zerstört und der Eintritt jedem Betenden gegen ein Goldstück gestattet werden. Am 3. October betrat Salâh-ad-dîn die Stadt; und als das Lösegeld, das von unter dem Thore stehenden Türken eingefordert wurde, nicht zureichte, schenkte der Sultan den Meisten unentgeltlich die Freiheit, und gab den Unbemittelten sogar noch Reisegeld von jener Lösungssumme, von der freilich die Einfordernden einen großen Theil unterschlagen hatten. Nichts aber brachte vorher größern Jubel unter den Mohammedanern, und nichts größeres Angstgeschrei und Jammergeheul unter den Christen hervor, als der Sturz des vergoldeten Kreuzes von der Kirche (der Johanniter) herab. Die Kirchen wurden in Moscheen verwandelt und die Glocken vernichtet.

Die Begebenheiten im Osten gingen unterdessen in geringerer Bedeutung vorüber. Der Sultan Arslan, der Urenkel Malikschah's, war 1177 gestorben und ihm sein Sohn Togril II. gefolgt, der auch vom gegenwärtigen Herrscher von Aderbeidschan, dem kriegslustigen Pehluwan, anerkannt wurde. Dieser befand sich bei seinem Tode (März 1186) im Besitze von Hamadan, Isfahan, Rei und andern Städten, und obwohl er als Atabek Togril die Chutba hielt, so war dennoch seine Unabhängigkeit vollkommen, und der Sultan ihm gegenüber nichts mehr, als die Chalifen ihren ersten Emiren. Wie gut Togril seine untergeordnete Stellung erkannte, zeigt der Umstand, daß er keinen Schritt wagte, um dem mächtigen Nachbar Widerstand zu leisten. Sobald aber Pehluwan's Bruder, Kizilarslan Othmân, zur Regierung gelangt war, suchte er Togril ganz von sich abhängig zu machen, was jenen bewog, sein Heil

in der Flucht zu versuchen. Ein Kampf zwischen Beiden bei Damegân zwischen Rei und Nisabur entschied gegen den Atabek Kizilarslan, worauf Togril nach Hamadan zurückkehrte, sich mehrere andere Städte unterwarf und Kizilarslan durch sein Heer zwang, beim Chalifen Nâsir Hilfe zu suchen und diesen auf seine eigene Gefahr aufmerksam zu machen (1187). Der Gewarnte schickte auch Truppen nach Persien, die jedoch (5. oder 7. Mai 1188) eine vollkommene Niederlage bei Hamadan erlitten und sogar ihren Feldherrn, des Chalifen Wezîr Dschalâl-ad-dîn Ubeidallah in Gefangenschaft gerathen sahen. Gleiches widerfuhr bald darauf Togril, welcher die Provinz Kizilarslan's, Aḍerbeidschân, an sich zu bringen unternahm. Unterdessen aber bemächtigte sich dieser Hamadan's. Als nun Togril zurückkehrte, das rebellische Isfahan bezwang und von da nach Hamadan aufbrach, gab Kizilarslan diese Stadt auf und eilte zur Wiedereroberung nach Aḍerbeidschân. Aber ebenso schnell kehrte er nach Hamadan zurück und führte den überraschten Sultan nach Aḍerbeidschân. Er nahm nun selbst den Sultanstitel an und nannte nur sich und den Chalifen in der Chutba. Das war aber keineswegs im Sinne der andern Emire, auf deren Veranlassung er in Hamadan von einem Unbekannten umgebracht wurde (Sept. 1191). Nachdem das Jahr darauf Togril wieder in Freiheit gesetzt war, gerieth er sogleich in neue Händel mit dem Sultan von Chowarezm Takasch, den Sohn Arslan's Ben Ansiz, und mit Kutlug Inânedsch, versöhnte sich jedoch mit Ersterem durch Ueberlassung von Rei und setzte Letzteren gefangen. Doch erlangte dieser seine Freiheit wieder, und da unterdessen auch Sultanschah, mit dem sein Bruder Takasch seit dem Tode ihres Vaters wegen des Erbes in fortdauerndem Unfrieden lebte, gestorben war (Sept. 1189), beredete er Letzteren zu einem neuen Angriffe auf Togril. Dieser schlug den heranziehenden Inânedsch bei Chuwâr zwischen Rei und Simnân, ergab sich aber alsdann in Rei völliger Sorglosigkeit, und als ihn Takasch mit einem großen Heere unvorbereitet überfiel, stürzte er sich zwar mitten in die Schlachtreihe, wurde aber von Inânedsch selbst tödtlich verwundet und ihm auf Befehl von Takasch der Kopf abgeschlagen (März 1194). So hatte denn der letzte der seldschukischen Herrscher von Persien wenigstens einen ruhmwürdigen Tod gefunden, und nachdem ihre Residenz Hamadan mit ihren Besitzungen auf den Chowarezmschah übergegangen war, machte er Inânedsch zum Statthalter von Isfahan.

Der Chalife an-Nâsir, der bei der Theilung Persiens nichts

erhalten hatte, suchte sich dafür durch eigene Eroberungen zu entschädigen. Sein Wezîr Ibn al-Kassâb eroberte Chuzistân, dann in Verbindung mit Kutlug Inânedsch, welchen die Chowarezmier geschlagen hatten und der deshalb jetzt Hilfe suchte, Hamadan und Rei. Takasch kam nun selbst und siegte, da der Wezîr Ibn al-Kassab kurz vor der Schlacht (Juli 1196) gestorben war. Dem Chalifen blieb nun nichts als Chuzistân. Takasch eilte in den Krieg mit dem Chan von Turkestan zurück nach Transoxanien, und Isfahan fiel wieder in die Gewalt des Chalifen.

Der Fall Jerusalems hatte in Europa ebenso wie früher der von Edessa neue Bestürzung verursacht, und trieb nach langem Zwischenraum zu einem abermaligen Kreuzzuge, dem dritten. Der deutsche Kaiser Friedrich I. hatte zwar das Unglück, in der Nähe von Seleucia im Kalykadnus zu ertrinken, dagegen aber langten nach ihm Richard I. (Löwenherz) König von England und Philipp von Frankreich glücklich an. Während Salâh-ad-dîn sich nun mit der Eroberung von Jerusalem und der andern Städte beschäftigte, hatte sich der tapfere Markgraf Conrad von Montferrat der Küste von Palästina genähert, und als er diese in den Händen der Türken sah, in Tyrus festgesetzt. Salâh-ad-dîn wandte sich sogleich gegen diese Stadt, die er zu Lande und zu Wasser belagerte. Doch wurde seine ägyptische Flotille gänzlich gefangen, und da alle seine Anerbietungen Conrad zu keiner friedlichen Uebergabe bewegen konnten, hob er die Belagerung auf (Ende Dec. 1187). Während von nun an die nächsten Eroberungsversuche (1188) durch das nördliche Syrien bis an das Fürstenthum Antiochien sich erstreckten, wo sich Boemund, der jetzt auch Tripolis beherrschte, einen achtmonatlichen Waffenstillstand gegen die Auslösung sämmtlicher mohammedanischer Gefangenen erwirkte, eroberte sein Bruder al-Malik al-Adil, dem jetzt sich auch die Feste Karak ergeben mußte, im Süden. Salâh-ad-dîn entließ die christlichen Besatzungen der eroberten Burgen alle nach Tyrus, die übrigen Einwohner zogen jedoch den menschenfreundlichen Scepter des gesitteten Sultan vor.

König Guido war wiederum auf freien Fuß gesetzt, und da sein Vorsatz, den Markgrafen Conrad aus Tyrus zu verdrängen, scheiterte, wandte er sich mit Hilfstruppen aus Antiochien und Tripolis zu einer Belagerung von Akka (1189). Auch Salâh-ad-dîn zog herbei, und lagerte sich dem christlichen Heere, das bald durch zehntausend aus Europa angekommene Kreuzfahrer verstärkt wurde, gegenüber. Wahrhaft ritterlich ward hier gekämpft, die Heere nöthig-

ten einander gegenseitige Achtung ab, und oft war es zweifelhaft, wer der Sieger oder der Besiegte sei. Es gelang Salâh-ad-dîn die belagerte Feste mit frischen Truppen und Lebensmitteln zu versehen; die Franken aber, denen daran liegen mußte, sich so bald wie möglich der Stadt zu bemächtigen, suchten durch einen heftigen Angriff in den ersten Tagen des Octobers Salâh-ad-dîn zurückzuwerfen, mußten sich aber ohne Erfolg und unter bedeutendem Verlust in ihr verschanztes Lager zurückziehen. Bald darauf, Ende October, gab auch Salâh-ad-dîn, dessen Heer an heftigen Krankheiten litt, seine Stellung auf und nahm die Winterquartiere einige Stunden entfernt in dem festen Charuba. Daselbst that er alles Mögliche, um frische Truppen zu gewinnen und die Fürsten zum Zuzug zu bewegen, obgleich er selbst leidend war. Auch im folgenden Frühjahr und Sommer (1190) wurde viel ohne Erfolg gefochten, und obwohl drei der fränkischen Belagerungsthürme in Brand gesteckt wurden, so brachte doch die Nachricht von Friedrich's I. Ankunft großen Schrecken. Zwar hob sein Untergang und die geringe Anzahl der übrig gebliebenen Mannschaft den Muth der Muslimen, allein kein entscheidendes Treffen fiel vor. Salâh-ad-dîn zog sich im August abermals zurück und auch die Christen erlitten den größten Mangel an Lebensmitteln, bis sie im Februar 1191 mit denselben zur See reichlich versorgt wurden. Am zwanzigsten April (nach Andern früher) kam endlich Philipp von Frankreich und Richard, der unterwegs die Insel Cypern dem Komnenen Isaak abnahm, im Juni vor Akka an. Ebensosehr als die Annäherung Richard's unter den Muslimen allgemeines Schrecken verbreitete, auf gleiche Weise störten Zwistigkeiten der beiden Könige vorzüglich über die Frage, ob Guido oder Conrad von Montferrat König von Palästina sein sollte, und über den zu theilenden Besitz von Cypern vielseitig die gemeinsamen Pläne. Auf der einen Seite stand Philipp August der König von Frankreich und der Markgraf Conrad von Tyrus, auf der andern Richard Löwenherz und Guido. Die Belagerten von aller Hilfe abgeschnitten, retteten sich vom Hunger geplagt zum Theil in's christliche Lager, und so kam denn endlich, ohne daß Salâh-ad-dîn es verhindern konnte, am 11. Juli eine Capitulation zu Stande, nach welcher die Stadt übergeben wurde, und Salâh-ad-dîn zur Zahlung von zweihunderttausend Goldstücken für Lösung der zurückbehaltenen Befehlshaber und zur Ablieferung von zweihundert christlichen auserwählten Rittern sowie des oben erwähnten vergoldeten Kreuzes verpflichtet werden sollte. Am 12. Juli waren die Christen im Besitze

der Stadt, und als Salâh-ad-dîn die Fristen der zu zahlenden Summe nicht hielt, ließ Richard dritthalbtausend Türken bald nachdem Philipp seine Rückreise angetreten, vor Akka niederhauen, drang hierauf gegen das innere Palästina vor, und wandte sich nach mehrfachen größern und kleinern Gefechten, in denen er die Oberhand behielt, gegen Jaffa, wo Salâh-ad-dîn die Befestigungen hatte schleifen lassen. Askalon, das dieser niederbrennen und völlig einäschern ließ, um diese Festung nicht in die Gewalt der Feinde kommen zu lassen, wurde von den Christen wieder hergestellt. So unter mannichfachem Wechsel des Kriegsglücks, unter wiederholt angebotenen, aber vom stürmischen Richard nicht angenommenen Friedensschlüssen, kam endlich, als man auf beiden Seiten der Ruhe bedurfte und die Truppen des Kampfes müde waren, vom 2. September 1192 an gerechnet ein dreijähriger Waffenstillstand zur Ausführung, nach welchem den Christen der Besitz der Küste von Akka bis Jaffa und der Städte landeinwärts mit ihrem Gebiet bis Ramla und Lydda, und freier Pilgergang nach Jerusalem zuerkannt wurde. Richard verließ Palästina am 9. October (1192), Guido erhielt Cypern als englisches Lehen, und auf den von Assassinen (28. April 1192) erdolchten Conrad folgte als König von Palästina Heinrich von Champagne, der die Wittwe Conrad's heirathete.

Salâh-ad-dîn, der in der fortdauernden Besorgniß, die Christen, und vorzugsweise Richard, möchten Alles daran setzen, Jerusalem wieder zu erobern, diese heilige Stadt ohne Unterlaß auf jede Weise befestigte, in eigener Person Steine auf seinem Pferde herbeischaffte und die Stadt verproviantirte, wie er konnte, kehrte über Tiberias und Beirut, wo er mit Boemund von Antiochien eine Unterredung hatte, nach Damaskus zurück, von wo er vier Jahre abwesend war (Nov. 1192). Mit ungetheiltem Jubel empfangen, beschäftigte er sich vom Augenblicke an mit wohlthätigen Einrichtungen, vergnügte sich dabei auf der Jagd, zog sich aber im Februar, als er einer Pilgerkarawane zum Empfang entgegenzog, bei der sich sein Neffe, der Sohn des Statthalters von Jemen, Seif-al-islâm, befand, eine Erkältung zu, welche in ein Gallenfieber überging, das ihn rettungslos dem Tod in die Arme führte (3. März 1193). Lautes Geheul erfüllte die ganze Stadt über den viel zu früh dahingeschiedenen Fürsten — er war erst 57 Jahr alt —, der unstreitig gesitteter war und mehr Bildung besaß als der größte Theil der christlichen Fürsten, mit dem er zu thun gehabt hatte. Ein freigebiger menschenfreundlicher Sinn sprach sich in allen seinen Handlungen aus;

nie überließ er sich einem ungerechten Zorn oder stieß eine Schmährede aus, hatte keine einzige Besitzung für sich und als er starb, fand sich in seinem Schatze nichts als ein tyrisches Goldstück und siebenundvierzig Dirhem. Er war streng in Verrichtung aller seiner religiösen Pflichten, vergoß oft Thränen vor Freude oder Schmerz; Klugheit und Besonnenheit, Milde und eine natürliche Neigung gern Fehltritte zu verzeihen hatten ihm die ungeheucheltste Liebe erworben. Nicht allein Mohammedaner, auch die christliche Welt hatte seinen Tod zu beweinen. Vor Allem waren es seine christlichen Unterthanen in Aegypten, die er von drückenden Lasten und einer erniedrigenden Behandlung befreite, ihnen vielmehr die Gelegenheit bot, sich bis zu den höchsten Stellen emporzuschwingen.

Er hinterließ siebzehn Söhne, von denen al-Malik al-Afdhal Nur-ad-dîn Alî in Damaskus, al-Malik al-Azîz Othmân in Aegypten, al-Malik az-Zahir Gijâth-ad-dîn Gazi über Haleb folgte. Alle übrigen großen und kleinen Besitzungen waren in der Gewalt anderer verwandter ejjubidischer Fürsten, darunter ihr Oheim al-Malik al-Adil, der das von ihm eroberte Karak, ferner Schaubak und mehrere Städte Mesopotamiens inne hatte. Der Vereinigungspunct ejjubidischer Macht war mithin gebrochen und die Zerrissenheit der Staaten Salâh-ad-dîn's würde, wenn sie von den Franken hätte benutzt werden können, von entschiedenem Nutzen gewesen sein. Al-Malik al-Afdhal, der mit Damaskus zugleich den Sultanstitel geerbt hatte, schwächte durch Mißgriffe in seinen Verordnungen, vorzüglich durch Entlassung verdienter Feldherrn aus seinem Dienste sehr bald seine Macht und gab seinem Bruder Azîz von Aegypten das Uebergewicht, der, durch die Vertriebenen aufgemuntert, den Sultanstitel annahm und ein Heer ausrüstete, mit welchem er seinen Bruder in Damaskus belagerte. Die Vermittelung durch ihren Bruder Zahir von Haleb und ihres gemeinsamen Oheims al-Malik al-Adil brachte zwar Azîz zur Rückkehr, steigerte aber zugleich die ausgelassene Lebensart Afdhal's, der jetzt ohne Scheu öffentlich sich Ausschweifungen jeglicher Art hingab, bis er die verderblichen Folgen seiner Leidenschaftlichkeit erkannte und zur Nüchternheit (1194) zurückkehrte. Azîz brach ebenfalls im folgenden Jahre wiederum gegen den Bruder auf, Verrath in seinem Heere aber nöthigte ihn zur Rückkehr, auf welcher ihn Afdhal bis an die Grenze Aegyptens verfolgte, wo er nur durch den schlauen Adil, der seine Pläne zum Sturze Beider vorbereitete, abgehalten werden konnte weiter vorzudringen. Unruhen in Damaskus, hervorgerufen vorzüglich durch

die schlechten Rathgeber, mit denen Afdhal umgeben war, verschafften auch sehr bald Adil Gelegenheit, den ersten Hauptstreich seiner Politik auszuführen. Er rieth Azîz, bei dem er in der Absicht die Regierung zu überwachen zurückgeblieben war, mit ihm gemeinschaftlich gegen Damaskus aufzubrechen und bestimmte im Voraus, daß Adil in Damaskus regieren, die Chutba aber dem Azîz halten und die Münzen mit seinem Namen schlagen lassen sollte. Wirklich erleichterten gewonnene Emire und fortgesetzte List die Einnahme von Damaskus (Juni 1196). Afdhal erhielt Sarchad als Apannage, Adil dagegen war jetzt mit den Franken in nähere Berührung gekommen, und während diese etwas später Beirut in Besitz nahmen, erstürmte er Jaffa, willigte aber in den dreijährigen Waffenstillstand ein, den die Christen, die jetzt im Besitz der Meeresküste von den Grenzen Antiochiens bis Jaffa waren, (1198) anboten. Aber auch schon im November desselben Jahres starb Azîz an den Folgen eines Sturzes vom Pferde auf der Jagd, erst siebenundzwanzig Jahr alt, zum großen Leidwesen seiner ihn liebenden Unterthanen. Nach vielfacher Berathung der Großen wurde Afdhal aus Sarchad als Atabek seines erst zehn Jahr alten Sohnes Mohammed al-Malik al-Mansur nach Aegypten gerufen, worauf sogleich Fachr-ad-dîn Dschihârkis, einer der angesehensten Emire am Hofe des Azîz entwich und Adil, der Maridîn belagerte, meldete, was in Aegypten sich zugetragen, und daß er einen ansehnlichen Theil Truppen mit sich führe. Zahir von Haleb rieth hinwieder Afdhal, dem abwesenden Adil Damaskus wieder zu entreißen. Doch kam dieser seinem Neffen zuvor, langte zwei Tage früher daselbst an und obwohl einige der ägyptischen Truppen in die Stadt eindrangen, wurden sie doch wieder herausgetrieben (Mai 1199). Auch Zahir eilte zur Belagerung herbei, und al-Adil, der schon beschlossen, die Stadt zu übergeben, schützte nichts als die im Lager unter den beiden Brüdern über einen schönen Knaben entstandene Uneinigkeit. Als jeder auf seinem Wege heimkehrte, schlich Adil heimlich Afdhal nach, überfiel ihn unterwegs, schloß ihn endlich in Kahira ein, und nach achttägiger Belagerung wurde die Stadt unter Bedingungen, die Adil nie zu halten gedachte (Febr. 1200), übergeben, und er selbst von nun an unumschränkter Herrscher von Damaskus und Aegypten, wo er zwar für den Augenblick als Atabek al-Malik's al-Mansur auftrat, sich sehr bald aber den Sultanstitel beilegte. Die ejjubidischen Fürsten Syriens unterwarfen sich ebenfalls und Zahir erhielt den Frieden nur unter der Bedingung, daß er die Chutba

Adil hielt, die Münze in seinem Namen schlug und bei entstehendem Kriege ein Contingent von fünfhundert Reitern stellte. Allein während Adil Anordnungen für Aegypten traf und Statthalter einsetzte, befestigte Zahir aus Furcht vor ihm Haleb und suchte sich durch Unterjochung benachbarter kleiner Fürsten zu stärken. Er eroberte Menbedsch, griff Maarra an und besetzte Kafartâb, Hamat mußte eine Summe von dreißigtausend tyrischen Goldstücken zahlen, und im Frühjahr 1201 standen sogar beide Brüder abermals vor Damaskus. Ein neuer Zwiespalt über die Frage, wer Beherrscher der Stadt sein sollte, vereitelte die Einnahme, welche Adil nicht hindern konnte. Afdhal, der sich wiederum mit Sarchad hatte begnügen müssen, zog sich aus Unmuth über die unbilligen Foderungen seines Bruders zurück; Adil nahm von Neuem von Damaskus Besitz, wandte sich alsdann gegen Hamat und bedrohte Haleb. Zahir bat um Frieden, der ihm unter Abtretung mehrerer eroberter Städte gewährt ward, und nun erst konnte Adil seinen Besitz von Aegypten, Syrien und den Euphrat-Ländern als vollendet betrachten. Maridin mußte (1002—3) seine Majestätsrechte anerkennen, hundertfünfzigtausend Goldstücke zahlen und einen Zuzug für etwaigen Krieg versprechen. Auch al-Malik al-Mansur aus Aegypten verwiesen, ging nach Haleb.

Während dieser Streitigkeiten der Ejjubiden unter einander hatten die Franken große Ruhe genossen. Doch schon im Mai 1203 waren wegen einiger feindlichen Demonstrationen die Türken auf sie aufmerksam geworden. Sie erlitten ferner bei Barin, einem festen Schlosse der Franken in Syrien, zwei auf einander folgende Niederlagen durch al-Malik al-Mansur, den Beherrscher von Hamat, bis ein Waffenstillstand erfolgte (1204), der für den König Amalrich insofern günstig war, als er Jaffa wiedergewann und den noch übrigen Theil des Gebiets von Ramla und Lydda zu dem bisherigen Besitz desselben dazu erhielt. Adil nahm jetzt Afdhal einige Lehen und dieser gab in Samosata Befehl, von nun an dem Sultan von Iconium Rukn-ad-dîn, dem Sohne Kilidscharslan's II., die Chutba zu halten. Dieser war bereits 1192 gestorben, und hatte noch bei Lebzeiten erfahren, welchen Fehler er durch die Theilung seines Reichs unter seine zehn Söhne begangen. Kaiser Friedrich I. nahm auf seinem Durchgange Iconium weg und führte zwanzig Geißeln mit sich fort. Der Entschluß, das Reich unter seinem Sohne Kutb-ad-dîn wieder zu vereinigen, gelang nicht, und mitten im Kampfe der Söhne starb der Vater, der Besieger vieler Feinde

und Vergrößerer seines Reichs, soeben auf einige Zeit heimathlos und verfolgt, bis ihn sein Bruder Gijâth-ad-dîn Keichosrau, der Barghylos oder Barghylia im alten Carien beherrschte, nach Iconium zurückbrachte. Kutb-ad-dîn starb ebenfalls bald, worauf Keichosrau sich als Sultan behauptete. Bald jedoch von seinem Bruder, dem Herrscher von Tocat, Rukn-ad-dîn Suleiman vertrieben, floh er zuerst zu Zahir von Haleb, hierauf nach Armenien, Trapezunt und endlich nach Constantinopel, wo er den Tod Rukn-ad-dîn's abwartete, der im Juli 1204 erfolgte. (Nach Andern starb er zwei Jahre früher und Keichosrau war der Sultan, dem Afdhal huldigte.) Sogleich nahm auch Keichosrau, nachdem er seinen Neffen Kilidscharslan III. bekämpft hatte, vom ganzen Reiche wieder Besitz, und obwohl in die Händel Syriens und Mesopotamiens verflochten, eroberte er doch (März 1207) die griechische Stadt Attalia an der cilicischen Küste, überzog Armenien mit Krieg, fiel aber nach dem Siege über Lascaris, des Kaisers Alexius des Aeltern Schwiegersohn, bei Amurium, von einem Franken durchstoßen (wahrscheinlich 1211).

Unterdessen hatte, nachdem ein neuer Kreuzzug (der vierte) in Frankreich und Italien zu Stande gekommen war (1199), die Gründung des lateinischen Kaiserthums auf dem Throne von Byzanz durch die Venetianer und lateinischen Ritter stattgefunden (April 1204), und Graf Balduin von Flandern war zum ersten Kaiser desselben gewählt worden. Allein die Stellung der Franken in Palästina gewann dadurch nicht das Geringste. Ihre ganze Sicherheit beruhte auf einer freundlichen Begegnung der Ejjubiden und so glücklich zu sein, sich von Zeit zu Zeit einen Waffenstillstand zu ermitteln. Kleine Streifereien hatten doch gerade keinen allgemeinen Krieg zur Folge. Den Besuch Adil's von Akka (1206) machten sie durch Auslieferung der muslimischen Gefangenen unschädlich.

Um dieselbe Zeit (1204) gelangten auch die Ejjubiden in den Besitz von Großarmenien (Chilât). Wir wissen, wie im Jahre 1100 die Bewohner jenes Chilat der übermüthigen Herrschaft der Merwaniden müde, den Seldschukiden Sokman, der sich als Mamluk in Aderbeidschan durch seine Gerechtigkeit und Klugheit großen Ruf erworben hatte, zu ihrem Schah herbeiriefen. Er selbst herrschte nur bis 1112, allein Armenien verblieb im Besitze seines Stammes bis zum Jahre 1184, wo Sokman II., ein Enkel Sokman's I. und Sohn Zahîr-ad-dîn Ibrahim's starb. Sogleich eilte der Gouverneur von Mejjafarikin, Bektimur, der früher Sklave bei

Ibrahim gewesen war, nach Chilât, wo er allgemein als Schah anerkannt wurde. Salâh-ad-dîn aber riß die Nebenbesitzung Mejjafarikîn an sich; dagegen fand sein Neffe al-Malik al-Muzaffar Taki-ad-dîn Omar, der Vater al-Malik's al-Mansur und Beherrscher von Hamat, durch eine Krankheit bei der Belagerung vor Melâskerd, nachdem er Chilât schon erobert hatte, seinen Tod (1191). Als geschworner Feind der Ejjubiden ließ Bektimur den Tod Salâh-ad-din's durch Trompeten und Trommeln verkünden, und nannte sich in seiner Freude den großen König Salâh-ad-dîn, den Namen Bektimur aber vertauschte er mit al-Malik al-Azîz d. i. ruhmwürdiger König. Allein nur einen Monat dauerte der Taumel dieses stolzen Mannes; sein eigener Schwiegersohn Akfonkor, früher unter dem Namen Hezardinâri (der um tausend Goldstücke gekaufte Sklave) am Hofe Sokman's II. bekannt, sorgte für seine Ermordung, und bestieg unter dem Namen Badr-ad-dîn den Thron (1193). Von nun an stürzte ein Usurpator den andern, und Togril, der Sohn des großen Kilidscharslan, hoffte als Herrscher von Erzerum sich in den Besitz von Chilât zu setzen, indem er sich mit dem jetzigen Schah, dem Mamluken Izz-ad-dîn Bilbân gegen Adil's Sohn al-Malik al-Auhad Nadschm-ad-dîn, der in Mejjafarikîn herrschte und Armenien angriff, verband (1207). Togril brachte Bilbân treulos um, die Bewohner Chilât's dagegen verweigerten ihm den Eintritt und luden al-Malik al-Auhad ein, ihre Stadt in Besitz zu nehmen, was auch geschah. Er behauptete sich daselbst bis zu seinem Tode 1210 oder 1211, worauf ihm sein Bruder al-Malik al-Aschraf folgte.

Im fernen Osten war es nicht weniger unruhig. Der Sturz der vor sechs Jahren emporgekommenen Guriten zu Gazna hatte sich entschieden vorbereitet. So wie nämlich der Fall der seldschukischen Sultane von Persien durch den einäugigen Chowarezmschah Takasch erfolgt war, eben so drohte den gegenwärtigen Herrschern Gazna's von Chowarezm aus der Untergang. Takasch war zwar, nachdem er dem Chalifen Nâsir, welcher, wie wir sahen, Rei und Hamadan hatte erobern lassen, diese Städte wieder abgenommen, die Türken von Chatai gezüchtigt und sich von Neuem 1198 in den Besitz von Bochâra gesetzt hatte, (3. oder 4. Juli 1200) nach erfolgter Versöhnung mit dem Chalifen, der ihm 1199 durch Diplom zum Sultan von Irâk, Chorâsân und Turkestan ernannte, gestorben, und ihm sein Sohn Mohammed Kutb-ad-dîn, der Statthalter von Nisabur, unter dem Titel Alâ-ad-dîn gefolgt; allein, so sehr dieser

selbst von dem Guriten Gijâth-ad-din, dem Bruder Schihâb-ad-din's gedrängt wurde, und an ihn sogar Merw, Serachsa, Tûs und Nisabur verlor (1201), so eroberte er dennoch alle diese Besitzungen binnen Jahresfrist wieder zurück. Auch Gijâth-ad-dîn, welcher den Chalifen fortdauernd zum Kampf gegen Alâ-ad-dîn aufgestachelt und dessen Truppen (1201—2) glücklich aus Chorâsân verdrängt hatte, starb (1202), ein sieggekrönter, treuer und frommer Fürst, und sein Bruder Schihâb-ad-dîn, der wiederholt tiefer in Indien eingedrungen war, als die Gaznawiten, erkannte nicht einmal dem Namen nach dessen Sohn Mahmûd an. Sobald er selbst die Herrschaft angetreten, brach auch die Feindschaft von Neuem mit Chowarezm aus, und Alâ-ad-dîn rettete sich nur dadurch, daß er die frühern Feinde, die Türken von Chatai, zu Hilfe rief. Schihâb-ad-din, im Jahre 1203—4 geschlagen und dadurch seinem Untergange näher gerückt, wurde 1206 von Assassinen, die er, wo er konnte, verfolgt hatte, auf seiner Rückkehr von Lahore umgebracht. Die Unruhen, die dieser Nachricht folgten, waren bedenklich, Gazna wurde bald die Beute der einen, bald der andern Partei, bis der Mamluk Tadsch-ad-dîn Ildiz, der von Gijâth-ad-dîn Kerman zur Statthalterschaft bekommen hatte, aus Erkenntlichkeit für seinen frühern Herrn dessen Sohn Mahmûd, der durch Schihâb-ad-dîn verdrängt worden war, gegen die Usurpatoren auf den Thron hob. Als Bedingung war an die Uebergabe von Gazna die Freilassung des Ildiz geknüpft, die man auch zugleich mit einem andern Mamluken, der einer der Statthalter Indiens war, erhielt, während er die Chutba in Mahmûd's Namen halten sollte. Eibek gehorchte, Ildiz nicht.

Der Krieg, den jetzt Alâ-ad-dîn von Chowarezm, aufgefodert von den Herrschern von Samarkand und Bochâra, die von den Chatai sehr gedrängt wurden, gegen diese begann (1207), gab der Macht der Guriten den ersten Stoß. Alâ-ad-dîn wurde zwar gefangen, entkam aber durch die List eines Mitgefangenen, als dessen Diener er sich verkleidete. Sein Bruder Alîschah, der sich der Herrschaft unterdessen bemächtigt, entwich bei Alâ-ad-din's Rückkehr zu dem Guriten Gijâth-ad-dîn Mahmûd, der in Firuzkuh residirte. Sobald Alâ-ad-dîn die Flucht seines Bruders erfahren, sandte er den Emir Malik mit einem Heere gegen Firuzkuh ab, der trotz gelobter Sicherheit diese Beiden, als sie ihm entgegen kamen, gefangen setzte, und sie bald darauf auf Befehl Alâ-ad-din's tödtete. So fiel der letzte Gurite (1208), während Ildiz sich noch einige

Zeit in Gazna behauptete. Noch ehe dieser jedoch aus seiner Stadt von Alâ-ad-dîn vertrieben wurde (1215) und in Indien durch einen Mamluken Eibek's seinen Tod fand, kam der Chowarezmschah zum ersten Male mit den Tataren in nähere Berührung. Diese nämlich drängten von der östlichen chinesischen Grenze her unter ihrem Chan Kuschli (Kuschlek) die Türken von Chatai, und Alâ-ad-dîn, dessen Beistand von beiden Seiten angegangen wurde, wartete schlau die Niederlage der ungläubigen Türken ab, die er durch seinen Angriff vollendete (1208—9).

Auch die Ejjubiden blieben in unausgesetzter Thätigkeit, Adîl hatte mit dem Grafen von Tripolis einen Waffenstillstand geschlossen und durch einen Gesandten vom Chalifen, den gelehrten Scheich Schihâb-ad-dîn Suharawardi, die Bestätigung des Besitzes seiner Länder, sowie Geschenke und die Titel Schahinschah oder Malik al-molûk (König der Könige) und Chalîl al-muminîn (Freund der Gläubigen) erhalten (1207). Andere Ehrenbezeigungen wurden seinem Sohne, dem Gouverneur von Aegypten al-Malik al-Kamil, zu Theil. Nachdem Adil bis 1209 seine Zeit ruhig in Damaskus verbracht hatte, zog er nach Mesopotamien, entriß Kutb-ad-din Mohammed, dem Urenkel des großen Imâd-ad-dîn Zenki, mehrere seiner Besitzungen, z. B. Nisibis, und ging (1210) über Damaskus nach Aegypten. Von hier aus ließ er, als auch sein Sohn al-Malik al-Aschraf seinem Bruder al-Auhad als Schah von Armenien gefolgt, die letzten noch übrigen unabhängigen Emire Salâh-ad-dîn's in Palästina unterjochen, und kehrte nach Damaskus zurück (1211). Selbst Jemen, wohin Masûd, der Sohn al-Malik's al-Kâmil, des Gouverneurs von Aegypten und Enkel al-Malik's al-Adil, einen Eroberungszug unternommen hatte (1215—16), mußte ihm jetzt huldigen. Er befand sich zum zweiten Male in Aegypten, wohin er sich gewöhnlich im Winter begab, als sein Neffe al-Malik az-Zahir von Haleb (Sept. 1216) starb, und ihm nach einer einunddreißigjährigen in der letzten Zeit mit mehr Milde geführten Regierung sein jüngerer von einer Tochter Adil's geborner erst zwei Jahre alter Sohn al-Malik al-Azîz unter Vormundschaft des Eunuchen Schihâb-ad-dîn Togril folgte. Aber gerade die Nachricht, daß nur ein Kind den Thron innehabe, hatte den jetzt regierenden Sultan von Iconium, Keikaûs, der seinem Vater Keichosrau gefolgt war, bewogen, Afdhal von Samosata zu einem gemeinschaftlichen Zuge gegen Haleb und die Besitzungen al-Malik's al-Aschraf zu bereden. Sie griffen auch das Gebiet

von Haleb an, und nur darin, daß der Sultan die eingegangenen Bedingungen über die Vertheilung des Eroberten nicht hielt, lag der Grund, daß sich Afdhal zurückzog und so auch der Sultan weichen mußte.

Unterdessen waren neue Kreuzzügler zu Akka angelangt, an deren Spitze Andreas II., König von Ungarn mit vielen deutschen Fürsten, darunter Herzog Leopold von Oesterreich, stand (fünfter Kreuzzug Sommer 1217). Adil eilte zwar aus Aegypten herbei, konnte jedoch die Streifereien der Franken, die oft mit Grausamkeit verbunden waren, und vorzüglich das nordwestliche Palästina heimsuchten, ja selbst das Gebiet von Damaskus bedrohten, nicht wehren, da er kein kräftiges Heer beisammen hatte. Andreas II. kehrte im Frühjahr 1218 zurück, und es begann bald darauf der in der Absicht einer Eroberung Aegyptens eingeleitete Angriff von Damiette, welchen der König von Palästina Jean de Brienne mit den zurückgebliebenen deutschen Rittern und den soeben auf einer Flotte aus den Niederlanden und Friesland neuangekommenen Pilgern leitete. König Amalrich war bereits 1205 gestorben, und bald darauf auch sein unmündiger Sohn. So stand die Regentschaft einstweilen in den Händen Johanns von Iblim, bis der Graf Jean de Brienne, der im Herbste 1209 mit dreihundert Rittern in Palästina ankam und die älteste Tochter der Gemahlin Amalrichs Isabelle, Maria Jolande heirathete, in Tyrus gekrönt wurde (1210). Er und die Franken drängten das durch seine Lage und Befestigungen außerordentlich schwer zugängliche Damiette hart, ohne daß Kamil außer Vermehrung der Besatzung und Beruhigung der Belagerer etwas Bedeutendes für die Stadt thun konnte. Adil gelang es noch, ihm ein Hilfscorps zuzusenden, allein er starb (31. August 1218) auf seinem Zuge nach Alakîn in der Nähe von Damaskus, fünfundsiebenzig Jahr alt. Unter seinen vielen Eigenschaften, die er mit Salâh-ad-dîn gemeinschaftlich hatte, war auch die, daß er sechzehn Söhne hinterließ, mithin nur einen weniger, als sein Vorfahre. Unter diesen nahm sogleich al-Malik al-Muazzam Isa, der in Neapolis residirte, von Damaskus Besitz und ließ sich huldigen. Kamil war darüber hart betroffen, und von den Christen eben so bedroht wie durch die Unruhen, die in seinem Heere auf die Nachricht von Adil's Tode und im Anblick der erfolglosen Unternehmungen gegen die Franken ausbrachen und sogar zu einer Verschwörung führten, welche seine Absetzung zum Ziele hatte, gedachte er sich durch die Flucht nach Jemen zu retten, wo Togtegîn's Sohn, Muizz-ad-

dîn Ismail um seiner Anmaßung und um seines Uebermuths willen ermordet worden war (1202—3), und sich verschiedene Herrscher durch Meuchelmord, den sie an ihren Vorfahren begangen, erhoben hatten, bis der Sohn Kamil's, Masûd 1215 Zabîd nahm und die Ruhe wiederherstellte. Isa hörte von der traurigen Lage seines Bruders in Aegypten, eilte mit einem Heere dahin, dennoch aber wurde, da die Christen in ihrer festen Stellung jedem Angriff Trotz boten, Damiette am 5. Novbr. 1219 genommen, nachdem vorher Isa alle Befestigungen von Jerusalem hatte schleifen lassen, um den Christen die Lust, dorthin den Krieg zu versetzen, zu benehmen. Kamil legte sogleich ein Feldlager am nächsten Ausfluß des Nil an, aus dem die Stadt Mansura, Neu-Damiette, hervorging. Jean verließ jetzt Aegypten, da er nach seines Schwiegervaters Leo Tode (1219) Ansprüche auf Armenien geltend machen wollte, obwohl ohne Erfolg. Die zurückgebliebenen Franken drangen dagegen weiter in Aegypten ein, und belagerten Kamil in Mansura. Auf Isa's Betrieb eilten sogleich fast alle ejjubidische Herrscher in Syrien, Mesopotamien und Palästina herbei, und noch in diesem Augenblicke boten Kamil und sein Gefährte, denen jetzt ein überaus zahlreiches Heer zu Gebote stand, den Franken alle Besitzungen, die dieselben vor Salâh-ad-din in Palästina innehatten, mit Ausnahme von Karak und Schaubak (Montroyal) gegen ihren Weggang aus Aegypten an; jene aber wollten mehr, verloren jedoch darüber nicht nur das Angebotene, sondern Damiette selbst, indem mehrere Muslimen sie durch einen in Folge hohen Wasserstandes geöffneten Canal des Nils von ihrer Verbindung mit dieser Stadt abschnitten und sie froh sein mußten, gegen Uebergabe derselben die Gefangenen zurückzuerhalten (August 1221).

In Syrien war der letzte Glanz der Atabeke erloschen. Ueberall hin breitete der ejjubidische Stamm seine vielverzweigten Aeste aus. Jene hatten durch die Theilung nach Maudûd's Tode fortwährend in zwei Linien Mosul und Sindschar in ihrem Besitze. Im Juni 1218 starb al-Malik al-Kahir Izz-ad-dîn Masud, der Sohn des strengen Arslanschah, auf den er 1211 gefolgt war. Al-Malik al-Kahir damals erst neunzehn Jahr alt, erhielt von seinem sterbenden Vater den gewandten, redlichen und klugen Mamluken Badr-ad-dîn Lulu zur Seite als Ostâddâr (major domus). Der andere Sohn Arslanschah's, Imâd-ad-dîn Zenki, war mit einigen festen Schlössern abgefunden worden. Mit al-Malik al-Kahir erlosch der Glanz dieses Hauses. Seine beiden Söhne waren noch

sehr jung, und so mußte der ihm nachfolgende zehnjährige kränkliche Nur-ad-dîn Arslanschah auf gleiche Weise alle Geschäfte in den Händen Lulu's lassen, bis auch er bereits 1219 starb, und da Imâd-ad-dîn Zenki schon früher Mosul in seinen Besitzungen angriff, Lulu aber durch Hilfe Malik's al-Aschraf von Armenien dasselbe schützte, schloß er ihn jetzt von der Nachfolge aus und sicherte dessen dreijährigem Bruder Nasir-ad-dîn Mahmûd den Thron. Das war der letzte unter den Atabeken, der den Sultanstitel in der Chutba führte. Das Kind starb 1222; sogleich bemächtigte sich auch Lulu, vorzüglich unter dem Beistande Aschraf's Mosul's, und herrschte unter dem Titel al-Malik ar-Rahîm ruhig und zum Wohle seiner Unterthanen selbst bis über die Zeit des Sturzes des Chalifats von Bagdad hinaus; doch stand er, so lange Aschraf lebte, unter dessen Oberhoheit (seit 1220).

Auch die Linie von Sindschâr, des Gebietes von Chaboras und Rakka, stand seit 1198, wo Imâd-ad-dîn Zenki, der Sohn Maudûd's, ein vortrefflicher Fürst, gestorben war, unter Vormündern. Sein Sohn Kutb-ad-dîn Mohammed, den Adil 1209 mit einer Belagerung von Sindschâr bedrohte, ihm Nisibis und Chabur wirklich entriß, starb mit al-Malik al-Kahir von Mosul in einem Jahre (1219). Sein Sohn Imâd-ad-dîn Schahinschah ermordete nach einigen Monaten seiner Regierung seinen Bruder Mahmûd, der als der letzte aus dem Hause der Atabeke zu Sindschâr seinen Sitz hatte. Schon 1220 trat er dieses gegen Rakka an Aschraf ab.

Die dritte Linie der Atabeke war die von Dschazira Ibn Omar in Mesopotamien, die seit dem Jahre 1180, wo der sterbende Seif-ad-dîn von Mosul seinem zweiten Sohne Muizz-ad-dîn Sandscharschah diese Besitzung anwies, regierte. Dieser war ein ungerechter Tyrann, der Zungen, Nasen und Ohren Schuldigen und Unschuldigen nach Willkür abschneiden ließ, bis ihn sein eigener Sohn Gazi mordete; worauf am Vatermörder wiederum die Leibwache sogleich die gerechte Strafe vollzog. Muizz-ad-dîn Mahmûd, sein Bruder, folgte, und dieser ließ, um allein zu herrschen, einen zweiten Bruder Maudûd umbringen.

Unter den Ejjubiden ragten Adil's Söhne fortdauernd vor den übrigen Fürsten, al-Malik al-Auhad als Herrscher von Armenien, al-Malik al-Aschraf von Mesopotamien, al-Malik al-Muazzam von Damaskus und al-Malik al-Kamil von Aegypten und Jemen hervor. Außerdem lebten noch Salâh-ad-dîn's Sohn

Afdhal von Samosata, und Malik's Zahir, seines Bruders Sohn, al-Malik al-Azîz von Haleb, geschützt vorzüglich durch Aschraf.

Ein anderer Zweig der Ejjubiden, die Abkömmlinge von Schahinschah, einem Sohne Ejjub's (also Bruder Salâh-ad-din's) war die Dynastie von Hamat und Maarra. Schahinschah's Sohn al-Malik al-Muzaffar Taki-ad-dîn Omar überließ diese Besitzung seinem Sohne al-Malik al-Mansur, der im Januar 1220 starb, ein kluger und tapferer Fürst und selbst Schriftsteller, hatte aber schon das Jahr vorher seinen Sohn al-Malik al-Muzaffar II. zu seinem Nachfolger im Sultanat von Hamat ernannt, da dieser sich aber gerade in Aegypten im Heere gegen die Franken befand, als jener starb, und er aufbrausend und streng war, durfte es seinem jüngern mildern Bruder al-Malik an-Nâsir nicht schwer fallen, unter Bedingungen von den Einwohnern Hamat's und gegen Zahlung einer jährlichen Summe an den ihn schützenden al-Malik al-Muazzam von Damaskus als Sultan anerkannt zu werden. Amid und Hisn Keifa war dagegen noch im Besitze der Ortokiden, bis Kamil den letzten, al-Malik al-Masûd vertrieb, und in Tell Baschir hielten sich die Jarukiden.

Al-Malik al-Aschraf war überdieß als Herrscher von Mesopotamien seit dem Tode seines Bruders al-Malik al-Auhad (1210—11), der Georgien züchtigte (1210), Schah von Armenien geworden, Chilât aber und Mejjafarikîn, Besitzungen vom Umfange Aegyptens, trat er 1220 seinem andern Bruder al-Malik al-Muzaffar Schihâb-ad-dîn Gazi, den er außerdem, da er selbst kinderlos war, zu seinem Nachfolger ernannte, gegen Edessa und Serudsch ab.

Der Chalife Nâsir, so selbständig er auch war, ließ wie sein Vorgänger seit der Ohnmacht und dem Sturze der persischen Seldschukiden, die Ejjubiden nach Willkür schalten und billigte ihr Verfahren auf jede Weise. Mekka und Medina, die unter eigenen Emiren standen, huldigten ihm, seine rebellischen Großen züchtigte er, griff vermittelnd obwohl nicht immer wirksam in die Angelegenheiten Aderbeidschans und Persiens ein, gerieth aber seit Sultan Togril's Tode in Feindschaft mit den Chowarezmschahen. Seine Eroberungen waren nicht unbedeutend. Viele feste Schlösser an Chuzistan's Grenze, diese Provinz selbst mit dem alten Susa (Toster) verleibte er Irak ein (1194), sein Feldherr Ibn al-Kassâb unterwarf

ebenso im folgenden Jahre Hamadan, und als dieser starb (Juli 1196), sein Nachfolger Seif-ad-dîn Togril, Isfahan, obwohl diese Städte bald wieder an die unter Einfluß der ehemaligen Mamluken Pehluwan's gewählten Herrscher von Bilad al-dschebel, Hamadan und Rei zurückfielen. Unter ihnen ließ Idagmisch, der 1203—1204 seinen Vorgänger Gekdschâ ermordete, Usbek, Mohammed Pehluwan's Sohne, den Namen eines Herrschers. Er selbst hatte die Obergewalt, bis er 1213 unter den Streichen eines andern Nebenbuhlers Mengeli fiel, den der Chalife durch ein abgesandtes Heer 1215 stürzte, worauf der Mamluk Ugulmisch folgte, welcher, weil er sich zum Chowarezmschah hinneigte, ein Jahr darauf 613 (1216—17) auf Anstiften des Chalifen durch Ismailiten ebenfalls seinen Tod fand.

Alâ-ad-dîn, der Chowarezmschah, machte dieser precären Herrschaft ein Ende, drang (1217) nach Dschibâl ein, unterwarf diese Provinz nebst den Städten Sawa, Kazwin, Sindschâr, Abhar bei Kazwin, Hamadan, Isfahan, Kum und Kâschân, und Usbek als Herrscher von Aderbeidschân und Irân versprach ihm die Chutba zu halten. Hiermit fertig brach Alâ-ad-dîn gegen den wider ihn feindselig gesinnten Chalifen nach Bagdad selbst auf. Er hatte aber dabei nicht nur die Absicht den gegenwärtigen Chalifen zu stürzen, sondern der abbasidischen Dynastie, welche sich anstatt der Aliden der Herrschaft gewaltsam und ungerechterweise bemächtigt hätte, mit einem Male ein Ende zu machen und hatte sich dazu durch ein seinen Ansichten entsprechendes Fetwa seiner Ulema autorisiren lassen. Alsbald brachte er in Irâk die Verbündeten des Chalifen, darunter Uzbek, zum Weichen und wies die Unterhandlungen, welche der Chalife jetzt einleiten wollte, zurück. Dieser traf nun Vertheidigungsanstalten, beging aber gegen bessern Rath die Unvorsichtigkeit, den Mogolenfürsten Dschengischân um Hilfe gegen Alâ-ad-dîn anzugehen. Alle diese Hilfen waren an sich zu weit aussehend, und nur der frühe und strenge Winter mit seiner Masse gefallenen Schnees und die Furcht vor einem Einbruche der Mogolen nach Chorâsân rettete Nâsir vor dem Untergange. Alâ-ad-dîn verlor den besten Theil seiner Armee und war zum Rückzug genöthigt, setzte aber seinen Sohn Rukn-ad-dîn zum Statthalter von Irâk ein und befahl im Jahre 1218 in dem ihm unumschränkt gehorchenden Theile von Chorâsân und den transoxanischen Ländern, Nâsir ferner nicht mehr die Chutba zu halten, und ernannte sogar in dem Aliden Alâ-ad-dîn al-Malik (Andere Alâ-al-mulk) Tirmidi einen Gegenchalifen.

Nâsir ahnte nicht, daß seine unbekannten Retter die Mogolen im Kurzen auch seine Nachkommen stürzen und Bagdad selbst zerstören würden, und als Alâ-ad-dîn sich im Frühjahr 1218 zu einem neuen Zuge nach Irak rüstete, drohte bereits der eigene Untergang über seinem Haupte. In den Steppen nördlich von der großen Bucharei, südlich von Sibirien, östlich und nordöstlich vom Aralsee bereitete sich der Ausbruch eines Vulkans vor, der alsbald ganz Vorderasien mit Feuer und Trümmern überschüttete. Die Mogolen, ein vorher nomadischer Volksstamm ohne jede höhere Bildung, nur hergebrachter Sitte gehorchend, standen unter verschiedenen Chanen, und als das Oberhaupt von vielen Horden in der angegebenen Gegend starb (1176), mochten die Untergebenen dessen Sohne Temudschin ferner nicht gehorchen. Vertrieben floh er zu dem Großchan von Karachatai Togril Ungchan (am Jenisei) und wurde dessen Schwiegersohn. Von diesem später angefeindet, wußte er durch seine ihm angebornen Künste und durch Kenntniß der Mittel, mit denen man sich Einfluß verschafft, mehrere Stämme an sich zu bringen, schlug den Schwiegervater, und dieser erste Sieg, von Grausamkeiten jeder Art begleitet, war zugleich der erste zu seiner gefährlichen Größe. Im Jahre 1202 war er bereits Großchan von Karachatai und erhielt auf einer großen Volksversammlung durch Vermittelung eines Weissagers seiner künftigen Macht den Namen Dschengischan d. i. der große Chan (1206). Die benachbarten Tatarenstämme wurden die erste Beute seiner Kriegszüge, und bildeten einen bedeutenden Theil des Heeres, womit er in das vordere Asien einbrach. Das nördliche China war in Kurzem seinen Befehlen unterworfen. Ungeheure Heeresmassen standen ihm zu Gebote und bald vermochte er gleich einer Sintfluth in verschiedenen Strömen sich über die verschiedensten Puncte hin zu ergießen. Dschengischan wurde so unmittelbarer Nachbar der Chowarezmschahe, mit denen er Gesandte wechselte, um Freundschaftsverträge zu schließen. Dennoch konnten zwischen diesen beiden mächtigen Staaten Reibungen nicht ausbleiben, und als Alâ-ad-dîn Mohammed II. mogolische Anführer und Kaufleute ermorden ließ (1218), brach die ganze Wuth der Barbaren über ihn ein. Sogleich ein erster Zusammenstoß zeigte dem Chowarezmschah die große Tapferkeit der Gegner. Voll Furcht zog er sich nach Balch zurück, Bochâra fiel nach vier Tagen (Febr. 1220), im März Samarkand, zwanzigtausend Reiter verfolgten den nach Chorâsân gegangenen Schah über den Oxus hinüber und ereilten ihn wehrlos, so daß er unbemerkt überfallen, nur mit Mühe sich auf eine

Insel im kaspischen Meere rettete, wo er erst mit seinem Tode 617 (1220—21) Ruhe fand. Furchtbar hausten die Barbaren in den durchzogenen Ländern bis an die Küsten des kaspischen Meeres in Chorâsân, Dschibâl, Masanderan und Persien. Auch die Hauptstadt Chowarezm fiel. Das Schwert erschlug die Männer, Frauen und Kinder wurden in Ketten geworfen, Handschriften durch Feuer vertilgt, Bibliotheken in Ställe umgewandelt. Noch nie hatte den Islâm ein unerbittlicherer und roherer Feind heimgesucht (1220). Eine andere Horde zog über Balch, Tus, Nisabur, Herat und Gazna, wo Dschalâl-ad-dîn Mankberni, der Sohn Alâ-ad-din's, der in seiner Burg in demselben Jahre als ehemaliger Herrscher von den Grenzen Irak's und den Ufern des kaspischen Meeres bis über den Oxus hinaus nach Turkestan und südöstlich bis in die Mitte Indiens, gestorben war, seine Residenz hatte. Kaum daß er seinen Vater hatte begraben lassen und hierher zurückgekehrt war, schlug er zweimal die wilden Massen in schändliche Flucht, und nur Zwiespalt unter seinen Kampfgenossen zwang ihn endlich sich nach Indien zu retten, wohin er auf gleiche Weise den Weg sich gegen Rebellen blutig erkämpfen und unterwegs seine Frauen aus Gefahr sogar ertränken mußte. Doch gelang es (1223) seinem Bruder Gijâth-ad-dîn, dem Herrscher von Kerman, in seiner Abwesenheit, sich der Städte Rei, Isfahan, Hamadan, des persischen Irak's und das Jahr darauf ganz Persiens zu bemächtigen. Schirâz wurde von nun an seine Residenz und der seldschukische Atabek Sa'd Ben Dakla erhielt ein Lehen. Usbek rettete aber Aderbeidschan (1224) nur dadurch, daß er den vor Tebris lagernden Mogolen alle Chowarezmier auslieferte. Aber auch Mankberni kehrte aus Indien zurück (1225), unterjochte Kerman, Dschibâl und Persien, und zwang seinen Bruder, die eroberten Ländereien an Sa'd zurückzugeben. Von Chuzistan aus, das er zu einem bedeutenden Theil in Besitz genommen hatte, plünderte er bis nach Basra, näherte sich Bagdad auf eine Entfernung von 10 Parasangen und setzte sich endlich in Meraga fest. Von hier aus wandte er sich, nachdem der vom Chalifen aufgestachelte mütterliche Oheim seines Bruders Gijâth-ad-dîn, der sich Hamadan's bemächtigt hatte, glücklich von ihm besiegt war, über Arbela nach Aderbeidschan, vertrieb den Wollüstling Muzaffar-ad-dîn Usbek, der später in einer Burg umkam, und schlug siegreich die Georgier, griff Armenien an, belagerte Chilât zweimal, jedoch vergebens, Tiflis, die schöne Stadt Georgiens mußte sich ergeben (9. März 1226). Durch ein mit Muazzam von Da-

maskus geschlossenes Bündniß ängstigte er die übrigen Ejjubiden, vorzüglich al-Aschraf, dessen Gouverneur von Chilât, Husâm-ad-din, einen großen Theil der von Armenien verlorenen Besitzungen zurückeroberte (1227), da Dschalâl-ad-dîn durch die Empörung seines Statthalters in Kerman von hier abberufen wurde. Auch das folgende Jahr hielten ihn neue Kämpfe mit den Tataren, Ismailiten und Turkmanen zurück. Selbst Tiflis nahmen die Georgier von Neuem in Besitz. Doch schlug er nach mehreren Treffen die Mogolen bei Isfahân gänzlich, und auf dieser Seite gesichert erschien er das Jahr darauf wieder verheerend in Armenien, eroberte endlich das seit Kurzem Izz-ad-dîn Eibek anvertraute Chilât (April 1230) und verfuhr gegen die Besiegten nicht weniger grausam wie die Mogolen. Dafür schlug ihn (Aug. 1230) al-Malik al-Aschraf in Verbindung mit dem Sultan von Iconium, Alâ-ad-dîn Keikobâd, bei Chilât, zwang ihn Armenien zu räumen und zu versprechen, nie wieder gegen ihn feindlich aufzutreten. Diese Niederlage hatte sein Heer sehr geschwächt; sein herrisches Wesen, so wie die Verachtung, mit welcher er andern Fürsten begegnete, entzogen ihm die Freunde und Verbündeten. Dazu kam, daß 1230 und 1231 die Mogolen von Neuem über Meraga in Aderbeidschan einfielen. Nur durch Glück befreite er sich aus ihrer Gefangenschaft, während jene selbst bis an den Euphrat und Dijar Bekr hinstreiften. In der Nähe von Amid auf dem Wege nach Isfahan, aus seinem Zelte nur durch die Treue seines Feldherrn Urchan entkommen, wurde er bis in das Gebiet von Mejjafarikîn verfolgt, und indem er entfliehend auf das nahe Gebirge enteilte, fiel er räuberischen Kurden in die Hände, wurde von einem derselben als Schah, zugleich aber auch als derjenige erkannt, der seinen Bruder in Chilât habe umbringen lassen, und mit der Lanze durchbohrt (Juli 1231). Mit ihm fiel die kräftigste Stütze gegen die immer drohendere Gefahr der Mogolen, obwohl ihm bereits im August 127 Dschengischan im Tode voran gegangen war.

Ebenso war 6. October 1225 der Chalife Nâsir lidîn allah in einem Alter von 70 Jahren, so wie der durch Geist und Sitte gleich lobenswerthe Afdhal von Samosata, dem sein Bruder al-Malik al-Afdhal Musa folgte, gestorben, ohne daß Ersterer irgend eine Besitzung, die er zu Irak erobert hätte, seinem Nachfolger hinterließ. Von dem Chowarezmschah wie von den Mogolen geängstigt, mußte er froh sein, durch äußere Umstände sich vor ihren Angriffen geschützt zu sehen. Fast siebenundvierzig Jahre hatte er mit großer

Härte regiert, und die Blüthe Irak's durch seine strengen Gesetze abgestreift, indem der bessere Theil seiner Unterthanen das Vaterland verließ, ein anderer Theil in den Gefängnissen schmachtete. Obwohl er Schulen gründete und den Handel durch Erleichterungen unterstützte, so machte ihn doch seine Hinneigung zu den Schiiten auch in dieser Beziehung unliebsam. Auch ist er von dem Verdachte nicht frei, die Mogolen gegen Aschraf in Bewegung gesetzt zu haben. Ihm folgte der fünfunddreißigste Abbaside, sein Sohn Abu Nasr Mohammed mit dem Titel az-Zahir biamr allah. Der frühzeitige Tod dieses vortrefflichen Fürsten, der durch seine wahrhaft wohlthätige Finanzverwaltung und treue Rechtspflege ganz das Gegentheil seines Vaters war, betrübte alle seine Unterthanen. Im zehnten Monate seines Chalifats starb er (11. Juli 1226), worauf sein Sohn Abû Dschafar al-Mansur unter dem Chalifentitel al-Mustansir billah d. i. der Gott um Hilfe Anflehende die Regierung antrat, und in Allem den vortrefflich eingeleiteten Maßregeln seines Vaters folgte.

Unterdessen hatten sich die Ejjubiden in wechselseitigem Kampfe befehdet. Vorzüglich feindlich war die Stellung, die al-Malik al-Muazzam gegen Hamat annahm, das Aschraf schützte, weil der dortige Herrscher al-Malik an-Nâsir die bei seiner Thronbesteigung dem Erstern ausgesetzte jährliche Summe nicht zahlte. Ein Vergleich, den der Großsultan Kamil und Aschraf vermittelte, endete damit, daß Nâsir seinem vertriebenen Bruder al-Muzaffar, welchem Kamil wohlwollte, Salamka als Apanage abtrat (1223). Aschraf dagegen nahm seinem Bruder Schihâb-ad-dîn Gazi Armenien mit der Hauptstadt ab, da dieser mit andern Verbündeten sich durch Muazzam hatte verleiten lassen, wider seinen Wohlthäter das Schwert zu ergreifen (1224). Nur Mejjafarikîn blieb ihm. Später (1226) verband sich ferner der intriguante Muazzam, welcher die fehlgeschlagene Besitzergreifung von Hamat nicht vergessen konnte, mit dem Chowarezmschah Dschalâl-ad-dîn Mankberni gegen Aschraf, und hielt diesen, als er zu ihm nach Damaskus kam, um ihn auf bessere Gesinnungen zu bringen und sich mit ihm auszusöhnen, in einer leichten Gefangenschaft, und zwang ihn im Einverständnisse mit Mankberni als Bedingung seiner Freilassung zu schwören, mit ihm gemeinschaftlich gegen Kamil und Nâsir aufzubrechen und Beide aus ihren Besitzungen zu vertreiben. Aschraf, nach zehn Monaten in seine Heimath zurückgekehrt, erklärte sich sogleich von allen aufgedrungenen Verbindlichkeiten frei (Juni 1227),

und Kamil, der Muazzam's Vertrag mit Mankberni gegen sich fürchten mußte, rief unter dem Versprechen, Jerusalem und andere Städte Palästinas zurückzugeben, die Franken zu Hilfe, welche durch neue Kreuzzügler unter dem Grafen Thomas von Acerra, die Kaiser Friedrich II. vorausgeschickt hatte, verstärkt und begünstigt vorzüglich durch die Fehden der Ejjubiden unter einander, statt friedlich wie bisher, nun angreifend verfahren konnten. Der überraschende Tod al-Muazzam's (Nov. 1227), dem sein noch junger Sohn al-Malik an-Nâsir Salâh-ad-dîn Daûd unter Vormundschaft des Mamluken Izz-ad-dîn Eibek folgte, änderte ebenso, wie die für Mankberni immer gefährlicher werdenden Mogolen plötzlich die verschiedenen Interessen. Kamil, dem von al-Malik an-Nâsir das verlangte Schaubak (Montroyal) abgeschlagen ward, rückte mit einer Occupationsarmee in Palästina ein, zugleich mit der Absicht, für al-Malik al-Muzaffar als ältern Sohn in dem ihm von seinem Bruder Nâsir entrissenen Hamat die Nachfolge durchzusetzen, und bemächtigte sich unter andern Städten auch Jerusalems. Nâsir von Damaskus rief nun als Beistand Aschraf herbei, der auch erschien, aber bei einer Unterredung mit Kamil auf Kosten des Neffen folgenden Vertrag durchsetzte, daß ihm Damaskus gehören, Nâsir dagegen die mesopotamischen Städte Harran, Edessa und Rakka nebst den armenischen Besitzungen erhalten, al-Kâmil den südlichen Theil Syriens von Akaba Afîk an und Palästina erhalten und an die Stelle Nâsir's Muzaffar in Hamat eingeführt werden sollte.

Allein es war auch Kaiser Friedrich II. persönlich in Akka angelangt (8. Sept. 1228), sodaß Kamil an der Ausführung des Vertrags für den Augenblick verhindert war. Dazu kam, daß Nâsir von Damaskus, der wahrscheinlich von der geheimen Stipulation gehört hatte, sich nicht gutwillig zu fügen gedachte. Aschraf belagerte ihn also in Damaskus, seine Streitkräfte waren aber zu schwach, und Kamil ging daher, um gegen die Christen gedeckt zu sein, mit Friedrich, mit dem er sich sehr rasch befreundete, den Vertrag ein, daß Jerusalem mit dem größten Theile der zwischen dem Jordan und dem Meere gelegenen Städte und Landschaften nebst dem obern Küstenstriche bis nach Sidon den Christen überlassen, in Jerusalem freie Religionsübung für die Türken, die jedoch außerhalb der Stadt wohnen müßten, in der unter Omar erbauten Moschee erlaubt sein, die Gefangenen ausgewechselt werden und ein zehnjähriger Waffenstillstand stattfinden solle. Der im Bann befindliche Friedrich zog nun in Jerusalem ein (17. März 1229), und setzte sich selbst die

Königskrone auf, allein ein Einfall der päpstlichen Truppen in Neapel nöthigte ihn zu schleuniger Rückkehr und er landete bereits im September wieder in Capua. Der Kampf um die Königswürde von Jerusalem erneuerte sich, bis König Heinrich von Cypern auf kurze Zeit die Oberhand behielt.

So von dieser Seite gesichert drang Kamil gegen Damaskus vor und setzte Nâsir, der Karak, Balkâ und einige andere Entschädigungen erhielt, ab (Juni oder Juli 1229). Nicht besser erging es Nâsir von Hamat; sein Bruder al-Malik al-Muzaffar Mahmud trat an seine Stelle, während ihm nur Barin gelassen wurde (August 1229). Aschraf brachte einige Zeit ruhig bei seinem Bruder in Aegypten zu, Kamil dagegen machte einen Besuch bei den ejjubidischen Fürsten Palästinas und Syriens, ging auf seine Besitzungen in Mesopotamien und, da er das schändliche Leben des Ortokiden von Amid al-Malik al-Masûd erfahren, nahm er ihm diese Stadt nebst Hisn Keifa und fügte sie seinen Ländereien ein (1232). Azîz von Haleb setzte sich auf gleiche Weise auf seinen Befehl in dem festen Schlosse Scheizar fest, sowie bald darauf Muzaffar das seinem Bruder Nâsir angewiesene Barin sich anmaßte. Dieser zog sich nach Aegypten zurück.

Syrien und Palästina genoß jetzt wenige Jahre Ruhe, und die nächste Ursache der Störung derselben kam von außen. Als Sultan von Rum war auf Gijâth-ad-dîn Keichosrau dessen ältester Sohn Azîz-ad-dîn Keikaûs, ein junger, tapferer und gebildeter Prinz, unter den Huldigungen der Ortokiden von Amid und Maridin und Afdhal's von Samosata gefolgt (1211). Den innern Kampf gegen seinen Oheim Togril, den Sohn Kilidscharslan's von Erzerum (1213), und gegen seinen jüngern Bruder, Alâ-ad-dîn Keikobad bestand er glücklich, eroberte das von den Franken auf Cypern an der pamphylischen Küste genommene Attalea zurück, starb aber nach der Rückkehr von seinem verunglückten Zuge gegen al-Malik al-Aschraf zu Siwas (1220). Aus dem Gefängnisse zu Malatia, wohin ihn Keikaûs gesperrt, bestieg jetzt sein Bruder Alâ-ad-dîn Keikobad I. den Thron von Iconium, der größte Fürst dieses seldschukidischen Herrscherstammes. Wie sein Bruder Aschraf zum Feinde gehabt, so machte er ihn zu seinem Freunde, nahm dem Ortokiden von Amid, al-Malik al-Masûd einige feste Schlösser (1226), schlug Mankberni mit Aschraf unter den Mauern von Armeniens Hauptstadt Chilât, und brach dessen Muth und Kraft (1230), wie er den Mogolen völlig unterlag.

Unterdessen war, wie wir sahen, Armenien Kamil zugefallen, der Keikobâd, als er 1233 einen Einfall machte, mit sechzehn Herrschern, fast sämmtlich ejjubidischen Stammes, unter ihnen auch Aschraf, entgegenging. Der Seldschukide hatte aber wachsam alle Zugänge von Syrien in seinem Gebiet besetzt, daher wandte sich der Aegypter über den Euphrat, schlug im Gebiete von Amid bei Soweida sein Lager auf, und sandte seinen Schwiegersohn und Herren von Hamat al-Malik al-Muzaffar mit zweitausendfünfhundert Reitern auf Kundschaft aus. In Chartabirt, das im Besitze eines Ortokiden war, belagert, mußte er diese Feste an Keikobad übergeben, und erhielt mit einem Ehrenkleide beschenkt freien Abzug. Kamil hatte nicht vermocht, zu seinem Entsatze herbeizueilen, da im Lager unter den syrischen Ejjubiden absichtlich das lügenhafte Gerücht verbreitet wurde, er wolle, nachdem er Keikobad besiegt, über sie selbst herfallen. Den Ausbruch einer Meuterei fürchtend, hob er den Feldzug auf, entließ die Verbündeten und kehrte nach Aegypten zurück (im Herbst des Jahres 1234). Keikobad bemächtigte sich alsbald seiner mesopotamischen Provinzen, doch auch Kamil erschien (1236) von Neuem, und machte, nachdem er jene zurückeroberte, daselbst seinen Sohn as-Salih Ejjub zum Statthalter. Ueberdieß war das im Lager von Amid durch Schirkuh von Emessa verbreitete Gerücht in seinen Folgen nicht vorübergehend. Es führte, verbunden mit andern Ursachen, zu den Rüstungen eines gefährlichen Bruderkriegs, den nur der Tod Aschraf's von Damaskus unterbrach. Dieser hatte alle Fürsten Syriens, selbst die Mutter des soeben in Haleb verstorbenen Azîz, die im Namen ihres siebenjährigen Enkels al-Malik an-Nâsir Jusuf regierte, mitunter durch Zwangsmittel zu seinen Verbündeten gemacht, und selbst Keichosrau, welcher seinem in demselben Jahre 634 (1236 oder 1237) gestorbenen Vater Keikobâd gefolgt war, ihm Hilfe zugesichert. So gerüstet überraschte ihn der Tod (Aug. oder Sept. 1237) in einem Alter von ungefähr sechzig Jahren. Seine übermäßige Freigebigkeit und Baulust hatte seine Finanzen sehr geschwächt, und war eine Ursache mehr, durch einen Krieg gegen seinen Bruder, der ihm, ungeachtet er ihm außer Damaskus alle Besitzungen abgetreten, keinen Geldzuschuß gewährte, die Ausgaben zu decken. Obwohl nun dieser in jedem Bezug große und tapfere Fürst seinem Bruder al-Malik as-Salih Ismaîl, den Herrscher von Bosra, zu seinem Nachfolger ernannt hatte, erschien doch Kamil, sobald er von seinem Tode gehört, vor Damaskus mitten im Winter (Jan. 1238), und nach wenig Tagen, vielleicht auch mit auf Ver-

anlassung eines vom Chalifen Mustansir zur Vermittlung abgeschickten Gesandten, war die Stadt in seinen Händen, während al-Malik as-Sâlih zur Entschädigung Baalbek und die Landschaft Bikâ zu Bosra hinzuerhielt. So kühn gemacht, schickte Kamil sich auf der Stelle zum Zug gegen Schirkuh von Emessa an, allein eine zugezogene Erkältung warf ihn aufs Krankenlager, dessen Folgen alsbald tödtlich wurden (11. März 1238). Viel ließe sich zum Ruhme der Tugenden dieses gebildeten Fürsten sagen, doch genüge die Bemerkung, daß er in seinem Herrscheramte so wenig als möglich sich fremder Augen bediente, in der letzten Zeit nicht einmal einen Wezîr hatte, dabei Industrie, Gelehrsamkeit und Sittlichkeit auf jede Weise beförderte.

Einstimmig wurde von den gegenwärtigen Emiren al-Malik al-Adil Abu Bekr, der in Abwesenheit des Vaters die Regierung Aegyptens leitete, als Sultan und Nachfolger ausgerufen, und Kamil's Schwiegersohn al-Malik al-Dschawwâd Junus als Statthalter von Damaskus eingesetzt. Bei den sich widerstreitenden Interessen der Fürsten Syriens konnte es nicht fehlen, daß die Einen den Tod Kamil's beklagten, die Andern sich vor Freude darüber kaum lassen konnten. Die dadurch entstandenen Befehdungen waren jedoch von untergeordneter Wichtigkeit und ohne große Folgen. Vorzüglich wurde Muzaffar von Hamat in seinen Besitzungen beschränkt. Einflußreicher schon waren die Kämpfe, welche ein zweiter Sohn Kamil's, der Herrscher über die mesopotamischen Besitzungen, al-Malik as-Salih Ejjub, herbeiführte. Al-Adil von Aegypten konnte sich mit der Wahl Dschawwâd's zum Statthalter von Damaskus nicht aussöhnen und machte ihm den Antrag einer Entschädigung durch ägyptische Ländereien. Zur Ausführung dieses Vorhabens sandte er Imâd-ad-dîn Ben asch-Scheich mit ägyptischen Truppen als Statthalter dahin, diesen aber ließ Dschawwâd durch einen Meuchelmörder aus dem Wege räumen. Doch wußte er, daß er sich nicht würde halten können, und überließ daher dem Bruder al-Mâlik's al-Adil, al-Malik as-Sâlih Ejjûb gegen Sindschâr, Rakka und Ana, wovon er das erste sehr bald an Lulu von Mosul verlor, sein Damaskus. Muzaffar schloß sich sogleich an Ejjûb an, und auch von Aegypten kamen Einladungen, sich dessen zu bemächtigen. Er verließ daher Damaskus und foderte seinen Oheim, den durch Kamil aus Damaskus vertriebenen al-Malik al-Salih Ismaîl, jetzigen Herrn von Baalbek, auf, Antheil an der Expedition zu nehmen. Dieser bewies sich auch scheinbar geneigt, heimlich

aber gedachte er, als der durch Aschraf eingesetzte rechtmäßige Erbe sich selbst der Stadt Damaskus zu bemächtigen. Ejjub, der wie sein Kundschafter durch Brieftauben, welche Nachrichten nach Damaskus bringen sollten, allein durch andere von Ismaîl untergeschobene ersetzt worden waren, getäuscht ward, hörte auf das Gerücht von Ismaîl's feindlichen Absichten nicht und rückte gegen Aegypten in's Feld. Die Bestätigung desselben kam leider zu spät. Als er von Neapolis nach Cölesyrien zurückkehrte, war Stadt und Burg an Ismaîl übergeben und der größte Theil seines Heeres trat sogleich unter dessen Fahnen. Bald darauf gerieth er sogar in Gefangenschaft al-Malik's an-Nâsir Daûd von Karak.

Mitten in diesen Befehdungen war ein neues französisches Kreuzheer in Palästina gelandet und hatte in Folge eines mit Ismaîl gegen Abtretung einiger Städte geschlossenen Bündnisses die Unvorsichtigkeit, einen Angriff gegen Aegypten zu wagen, so unzufrieden auch die Muslimen in Damaskus und anderwärts mit diesem Bündniß waren. Seine Niederlage bei Askalon hatte zur Folge, daß in dem Kampfe zwischen Ismaîl, der nicht ohne Gefahr nach Damaskus gelangte, und dem wieder aus dem Gefängnisse entlassenen Sâlih Ejjub dieser mit seinen und Daûd's Truppen Jerusalem bis auf den sogenannten Thurm Davids einnahm. Durch die Ankunft des Grafen Richard von Cornwallis (1240) erhielten die Franken jedoch Waffenstillstand und Jerusalem mit einigen festen Schlössern zurück. Die Regentschaft blieb in den Händen kaiserlicher Ritter.

Jene beiden Verbündeten richteten ihren gemeinschaftlichen Zug weiter nach Aegypten. Da aber Adil Ismaîl zu Hilfe rief, befand sich Ejjub an der Grenze Aegyptens plötzlich von vorn und hinten eingeschlossen. Sein Untergang war gewiß, als auf einmal Adil durch einige heimlich sich in die Nähe seines Zeltes schleichende Mamluken in Gefangenschaft gerieth und an Ejjub ausgeliefert wurde (Ende Mai 1240). Dieser zog nun gerade auf Aegypten los, und wurde in Misr im Juni als Sultan ausgerufen, worauf er seinen Mamluken sogleich eine geregeltere Verfassung gab.

Haleb, das bisher in ziemlicher Ruhe den Händeln zugesehen, fand auf einmal einen ganz unbekannten Feind. Ueberreste des Heeres von Mankberni, Chowarezmier, waren, als Ejjub noch im Besitze von Amid und Harran war, in dessen Dienste aus Unzufriedenheit mit ihrem frühern Herrn Keichosrau von Rum (1237) getreten, und thaten ihrem neuen Gebieter sehr bald vortreffliche Dienste gegen Lulu von Mosul, vorzüglich dadurch, daß er ihnen

Harran und Edessa versprach. Nachdem aber Ejjub Mesopotamien verlassen, fingen diese wilden Schaaren verheerende Streifereien an, plünderten, tödteten, schändeten Frauen, wagten sich bis an die Mauern von Haleb, und erzwangen sich auf ihrer Rückkehr den Eingang in Menbedsch (Oct. 1240). Nach wenig Monaten standen sie von Neuem in Syrien und verheerten Alles auf ihrem Zuge bis Maarra, mußten aber auf ihrer Heimkehr über den Euphrat ihre Beute wegen der sie verfolgenden Truppen von Haleb im Stiche lassen. Dennoch erlitten sie bei Edessa durch dieselben eine vollständige Niederlage, die Halebenser nahmen ihnen sogar Edessa, Harran und Rakka weg, und Lulu Nisibis. Ein zweiter Sieg über sie (Aug. 1242) brach vollends ihre Macht. Dem Einflusse, den die Besiegten im Kampfe zwischen Ejjub und Ismaîl von Neuem gewannen, folgten alsbald andere Ereignisse.

Ismaîl nämlich sah ein, daß sein Zustand sehr bedroht sei, und verband sich daher mit Haleb und Emessa gegen Ejjub (1241). Verhandlungen verzögerten zwar den Ausbruch ihrer Feindseligkeiten, desto entscheidender war aber der folgende Kampf (1244). Ejjub wußte seine alten Diener, die Chowarezmier, nach Palästina auf seine Seite zu ziehen, wogegen sich Ismaîl mit al-Malik al-Mansur von Emessa und den Franken verband, welchen Letzteren er Antheil an dem eroberten Aegypten versprach. In der Gegend von Gaza kam es zur entscheidenden Schlacht (October), welche den Verlust von fast ganz Palästina und die baldige Einnahme von Damaskus zur Folge hatte. Die Chowarezmier drangen nach Jerusalem vor, zerstörten das heilige Grab und wütheten den wildesten Barbaren ähnlich gegen Alles, was christlich hieß. Bei Gaza allein waren siebenhundert Johanniter und Templer, die vielen Tausende der andern Christen ungerechnet, gefallen.

In seiner Noth schickte jetzt Ismaîl eine Gesandtschaft an den Chalifen, um den Zwist wie früher von Bagdad aus niederzuschlagen und eine Ausgleichung mit Ejjub zu vermitteln. Mustansir aber war bereits 5. December 1242 gestorben, derselbe der das berühmte nach seinem Namen genannte Collegium stiftete, und ihm sein Sohn Abu Ahmad Abdallah, mit dem Titel Mustasim billah, als der siebenunddreißigste und letzte abbasidische Chalife von Bagdad gefolgt. Dieser schwache, habsüchtige, nur von fremdem Rath abhängige und im Ergreifen ungeschickter Maßregeln höchst geschickte Mann schlug auch jetzt Ismaîl seine Bitte um Vermittelung ohne bedeutenden Grund ab. So blieb diesem nichts übrig, als einen äußerst

nachtheiligen Vergleich zu schließen, nach welchem er Damaskus gegen Baalbek, Bosra und Sawâd abtrat. Die Chowarezmier, die ihre Dienste nicht genug anerkannt sahen und ihre nach gewohnter Weise vollführten Streifereien und Raubzüge unter dem neuen ägyptischen Gouverneur Husâm-ad-dîn Ibn Abî Alî einstellen mußten, machten ihm auf kurze Zeit neue Hoffnung, Damaskus wieder sein zu nennen, indem sie zu ihm übertraten. Er belagerte mit ihnen die unglückliche Stadt, und als diese den drückendsten Mangel an allen Bedürfnissen erlitt, erschien plötzlich unerwartete Hilfe. Al-Malik an-Nâsir Jusuf von Haleb, dessen Mutter Dheifa Chatun gestorben war (Nov. 1242), und Mansûr von Emessa, obwohl früher mit Ismaîl befreundet, fürchteten doch zu sehr die wiederkehrenden Gräuel der Chowarezmier, griffen sie daher bei Kasab an und vernichteten sie völlig. Ihr Rest flüchtete sich zu den Mogolen, andere nahmen einzeln da und dort Dienste, Ismaîl aber, was er bisher besessen, aufgebend, rettete sich nach Haleb, die Rechte der Gastfreundschaft in Anspruch nehmend. Husâm-ad-dîn nahm sogleich auch Baalbek in seinen Besitz. Ebenso verlor Daûd von Karak, der sich an Ismaîl angeschlossen, sein ganzes Gebiet, die steile Feste Karak ausgenommen, bis sie endlich durch Verrath eines der Söhne Daûd's in die Gewalt Ejjub's kam (1249), worauf er selbst unglücklich und durch den Chalifen um seine bei ihm niedergelegten Schätze gebracht mit Nomaden umherstrich, ein abenteuerliches Leben führte, und zuletzt in Sultan Nasir von Damaskus (1256) einen wohlwollendern Freund erhielt. Mansûr von Emessa starb bald nach jenem Siege, worauf ihm sein Sohn al-Malik al-Aschraf Muzaffar-ad-dîn Musa folgte. Ejjub dagegen kam nach Damaskus (1248–1249), um dort über die Einrichtungen der neuen Provinzen zu verfügen. Da verloren die Franken (1247) auch noch die beiden Städte Askalon und Tiberias, und diesem Verluste folgte ein neuer Kampf in Syrien (1248). Nâsir von Haleb schickte ohne erheblichen Grund gegen Aschraf von Emessa ein Heer, welches die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung einnahm. Aschraf erhielt Tell Bâschir als Entschädigung. Ejjub mochte diese Gewaltthat nicht billigen, schickte Truppen zur Einnahme nach Haleb ab, während er selbst krank nach Damaskus zurückkehren mußte.

Fast war (Frühjahr 1249) die geängstigte Stadt zur Uebergabe bereit, als eine Gesandtschaft vom Chalifen Ejjub Verträglichkeit zur Pflicht machte, und dieser um so eher nachgeben und mit Haleb Frieden schließen mußte, da die Nachricht eintraf, daß sich auf der Küste

von Aegypten Franken zeigten. Emessa blieb so im Besitz Nâsir's, Ejjub aber eilte sosehr er konnte in einer Senfte getragen nach Misr zurück. Dennoch war er nicht im Stande, die Landung und Einnahme von Damiette durch König Ludwig IX. oder den Heiligen zu hindern. Mit fünfzehnhundert Schiffen war dieser unter Segel gegangen, wogegen Emîr Fachr-ad-dîn, welchem Ejjub mit Arabern vom Stamme Kinâna die Obhut anvertraut, feig von seinem Posten floh und mit den ihm folgenden Arabern Damiette und alle dort angehäuften Magazine an Waffen und Nahrungsmitteln offen ließ. Ohne Schwertstreich wurde so am vierten Tage der Belagerung die Stadt genommen.

Doch überlebte Ejjub diese Schmach nicht lange, er starb 21. November 1249 im Lager, mit dem Rufe eines geachteten vorzüglich durch seine Schweigsamkeit ausgezeichneten Mannes, nachdem er den ersten Grund zu dem Einflusse der bald so mächtigen bahritischen Mamluken gelegt hatte, die, weil sie am Meere (Bahr oder Nil) ihre Station hatten, diesen Namen erhielten. Außerdem bewahrt er sein Andenken durch große und prächtige Bauten, wie durch die Burg von Dschîze, den Palast Kabsch (d. i. Widder) zwischen Kahira und Misr und schöne Jagdschlösser. Ueber seine Nachfolge hatte er nichts verfügt, und so wurde, während man seinen Tod soviel als möglich verheimlichte, sein einziger am Leben gebliebener Sohn al-Malik al-Muazzam Turanschah, der Gouverneur vom Schlosse Keifa (in Mesopotamien), zum Sultan und der feig geflohene Fachr-ad-dîn zum Atabek des Heeres gewählt.

Noch ehe der neue Sultan ankam, waren die Franken bereits nach Mansura aufgebrochen und hatten den Muslimen eine harte Niederlage beigebracht. Fachr-ad-dîn selbst fiel in einem zweiten Kampfe, und alle angebotenen Friedensbedingungen wurden wie die frühern vorzüglich durch den Cardinallegat abgeschlagen. Die Mamluken nahmen nun eine festere Stellung an, schlugen eine Abtheilung des Heeres, die sich zu weit gewagt, so vollkommen, daß nur zwei Templer und ein Johanniter entkamen, dem König die traurige Botschaft zu bringen. Während dieser sich selbst zum Angriff rüstete, war auch Turanschah im Lager angekommen. Ludwig drang ruhig über das frühere Schlachtfeld vor, bald aber von Damiette abgeschnitten, sah er seine Truppen einem hilflosen Hunger und tödtlichen Seuchen hingegeben. Die jetzt von den Christen angebotenen Friedensvorschläge wurden verworfen, den Rückzug nach Damiette hinderten die durchstochenen Dämme, die Schlacht, die aus dieser Lage

befreien sollte, fiel so unglücklich aus, daß fast alle Christen gefangen oder getödtet wurden (April 1250). Der König selbst mit seinen zwei Brüdern mußte sich ergeben. Nur der Herzog von Burgund vertheidigte Damiette tapfer und so ließ sich Tûrânschâh zu einem Vergleiche herbei, der ihnen Palästina so zurückgab, wie es Ludwig gefunden. Damiette wurde (am 7. Mai) übergeben und der König zahlte Lösegeld. Auch die Gefangenen wurden ausgewechselt und ein Waffenstillstand auf zehn Jahre bedungen. Ludwig ging nach Akka und verweilte daselbst bis zu seiner Rückkehr (Frühjahr 1254).

Sultan Muazzam genoß diesen Sieg nicht lange. Ehe noch die Bedingungen des Friedens erfüllt waren, wurde er von den Mamluken, denen er verächtlich begegnete und sie seinen schlechtgesinnten, feigen und einsichtslosen Gefährten, die er von Keifa mitgebracht, hintansetzte (Anfangs Mai), nachdem er sich durch Schwimmen auf dem Nile hatte retten wollen (2. Mai 1250), ermordet. Die Emire wählten jetzt die Gemahlin Salih Ejjub's, Schadschar ad-durr zur Königin, ließen ihr die Chutba halten, Münzen in ihrem Namen schlagen, und sie selbst fertigte alle Befehle aus, während ihr Izz-ad-dîn Eibek als herrschender Atabek des Heeres zur Seite stand. Sie war es, unter deren Regierung die Verträge mit den Franken vollends zu Stande kamen und bestätigt wurden. Sobald das Heer nach Kahira zurückgekehrt war, eilten Boten von da nach Damaskus, das Vorgefallene zu verkündigen und den Damascenern die Anerkennung zu gebieten. Diese aber den Neuerungen abgeneigt, wählten al-Malik an-Nâsir Jusuf, den Fürsten von Haleb, zu ihrem Sultan, der im Juni seinen Einzug in Damaskus hielt. Die Nachricht hiervon brachte in Misr die Ueberzeugung hervor, daß eine Frau an der Spitze der Angelegenheiten zu schwach für die Vertheidigung sei. Ein Bedenken des Chalifen, das auf gleiche Weise ihnen Vorwürfe machte, gab dieser Ansicht den Ausschlag. Die Königin dankte entweder selbst ab oder wurde abgesetzt und der Atabek Izz-ad-dîn Eibek unter dem Titel al-Malik al-Muazz zum Sultan erwählt. Allein auch dieses Mittel verschaffte keinen Eingang in Syrien, da Eibek kein Ejjubide war, und ein solcher nothwendig, um anerkannt zu werden, auf dem Throne sitzen müsse. Eibek wurde ebenso rasch wieder Atabek wie Sultan, und Musa, der Sohn Jusuf's und Enkel Kamil's, bestieg unter dem Titel al-Malik al-Aschraf den Sultansthron. Eine dritte Partei außer der in Damaskus und Kahira, ein bei Gaza zurück gebliebener Theil der ägyptischen Truppen wählte, obwohl aus seiner Stellung verdrängt, al-Malik al-Mugîth Fath-

ad-dîn Omar, gleichfalls ein Enkel Kamil's und Sohn al-Malik's al-Adil II., jetzigen Herrscher von Karak, dessen Herr er als Gefangener durch Hilfe des Schloßcastellans geworden war, zum Sultan. Diese Nachricht verursachte neue Bewegungen in Aegypten, doch bestätigte man endlich die zuletzt erfolgte Wahl und die Mamluken ritten unter Faris-ad-dîn Oktaï nach Gaza, die Truppen von Haleb aus dieser Stadt und aus Damaskus zu vertreiben. Nâsir rückte ihnen in Verbindung mit den syrischen Ejjubiden sogleich entgegen (Dec. 1250). Der Armenier Schams-ad-dîn Lulu wurde Oberfeldherr des verbündeten Heeres, schlug in der Nähe von Abbâsa glücklich die Mamluken (Febr. 1251), drang aber zu rasch vor, und ließ den Sultan Nâsir fast entblößt von Truppen zurück. Eibek stand noch unbeweglich mit wenigen seiner Mamluken auf seinem Posten, griff Nâsir an und zwang ihn zum Weichen. Hierauf fiel er dessen siegreich vorwärts dringenden Truppen in Rücken, tödtete Schams-ad-dîn Lulu und machte fast alle ejjubidische Heerführer zu Gefangenen. Ein Theil derselben wurde sogleich von Eibek in Kahira umgebracht, und der Herrscher von Emessa, al-Malik as-Salih Ismail, der Sohn Sultan Adil's, von einem Haufen Türken niedergehauen. Eibek sah sich jetzt auf seiner Höhe, heirathete Schadschar ad-durr und nahm, nachdem er den Emîr Oktai als Beschützer des letzten Ejjubiden in Aegypten, al-Malik al-Aschraf Musa, hatte ermorden lassen, den Sultanstitel an. Hierauf erst im Jahre 1253 kam ein Friede zwischen beiden Parteien zu Stande, durch welchen Aschraf oder vielmehr den bahritischen Mamluken (Nâsir's) der Jordan die Grenze der beiderseitigen Besitzungen Palästinas sein sollte. An eine Wiedereroberung Jerusalems durch die Christen, die sich jetzt überdieß in den unglückseligsten Fehden mehr denn je bekämpften, war von nun an nicht mehr zu denken. Die bahritischen Sultane, die mit Eibek ihre Reihe als Herrscher Aegyptens und eines Theiles von Palästina begannen, waren, obwohl auch unter ihnen einer durch den andern gestürzt wurde, keineswegs geneigt, vergleichsweise oder durch Gewalt genöthigt, etwas zuzugestehen. In den Jahren 1265—68 eroberte Sultan Beibars Cäsarea, Safad, Antiochien und andere Städte und Plätze bis auf Tripolis, Sidon, Tyrus und Akka nebst ihren Weichbilden. Unter seinem Nachfolger Kalâûn fiel 1287 auch Laodicea und Tripolis und unter dessen Nachfolger al-Malik al-Aschraf Chalîl die letzte Feste Akka oder St. Jean d'Acre (Mai 1291).

Nachdem nämlich Eibek 1257 auf Anstiften seiner vorhin ge-

nannten Gemahlin ermordet worden war, weil er um die Hand der Tochter des Fürsten von Mosul, Badr-ad-dîn Lulu, angehalten hatte und sie, eifersüchtig wie sie war, auch noch allen Einfluß zu verlieren fürchtete, wurde von den Mamluken des Gemordeten fünfzehnjähriger Sohn Nûr-ad-dîn Alî mit dem Ehrennamen al-Malik al-Mansûr zum Sultan ausgerufen, Schadschar ad-durr aber eingesperrt und 3. Mai desselben Jahres getödtet, vor ihr aber sämmtliche Helfershelfer hingerichtet. Für den jungen Sultan nahm der Mamluke Seif-ad-dîn Kutuz alsbald die Zügel der Regierung in die Hand, bis er diese unter dem Namen al-Malik al-Muzaffir gegen Ende des Jahres 1259 vollständig an sich riß, darauf die bahritischen Mamluken bekämpfte und selbst die Mogolen aus Syrien herauswarf. Als er aber von dort nach Aegypten zurückkehrte, fiel er unterwegs in Folge einer Verschwörung durch die eigene Hand seines Feldherrn Rukn-ad-dîn Beibars al-Bundukdârî, der sich nun den Sultanstitel beilegte und die Herrschaft über Aegypten und Syrien antrat. An den Verlust Aegyptens für die Ejjubiden, deren letzter Regent Aschraf von Eibek 1254 verwiesen wurde, schloß sich auch der von Jemen und Mekka an. Letztere Stadt hatte al-Malik al-Masûd von Jemen, der Sohn Kamil's, im April 1223, nach Vertreibung des letzten der dort und in Medina unabhängig regierenden Emire, des Vatermörders Hasan Ben Katâda, in Besitz genommen. 1229 starb Masûd in Mekka, und hatte auf seiner Reise dahin Alî Ben Rasûl zu seinem Statthalter vom glücklichen Arabien ernannt. Sein Tod ward Veranlassung, daß dieser Alî den kleinen Prinzen Ismaîl, Masûd's Sohn, verdrängte und somit der unmittelbaren Herrschaft der Ejjubiden über Jemen ein Ende machte. Joseph's Sohn Mûsâ war der von den Mamluken erwählte, aber von Eibek hierauf verdrängte Sultan von Aegypten al-Malik al-Aschraf. Die Rasuliden, in deren Dynastie auf Alî dessen Sohn Omar mit dem Namen al-Malik al-Mansûr (1233) folgte, und die völlige Unabhängigkeit Jemens dadurch vollendete, daß er sich selbst die Chutba hielt, was auch nach seiner von den türkischen in seinem Dienste befindlichen Mamluken vollzogenen Ermordung (1250) sein Sohn Jusuf mit dem Titel al-Malik al-Muzaffar that, behaupteten sich hierauf, nicht ohne manchen Kampf mit Rebellenhäuptern, bis fast in die Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, wo sie von den Zahiriden und diese um 1500 von den Osmanen verdrängt wurden.

Auf das westliche Afrika, so sehr es auch früher in Beziehungen

zu Aegypten stand, hatten die Ejjubiden nie Einfluß gehabt, wenn man von der momentanen Eroberung von Tripolis absieht, welche Kamil durch Karakusch vollbringen ließ. Und in der That, dort gestalteten sich auch alle Formen, bald nachdem die Fatimiden ihre Herrschaft aus Afrika und Sicilien nach Aegypten verpflanzten, rein durch Umwälzungen, die aus dem eigenen Innern hervorgingen. Aus dem über dasselbe gebietenden Spanien wurde ein gehorchendes und nur Aegypten bewahrte seine Unabhängigkeit von dieser Seite. Der Sturz der Morawiden zu Marokko und ihres letzten Herrschers war um 1146 durch Abdalmumin, das Haupt der Almohaden erfolgt Gleichzeitig trugen die Letztern ihre siegreichen Fahnen über das Meer an die Küste des südlichen Spaniens, nachdem sie vorher nur Streifzüge dahin gemacht hatten. Noch ehe Abdalmumin der Dynastie der Hammadiden in dem nicht weit landeinwärts im mittlern Magreb gelegenen Bidschaja (gewöhnlich Bugia), deren Gebiet zu dem spätern Reiche von Algier gehörte, unter dem letzten ihrer neun Herrscher, Jahja Ben al-azîz, ein Ende machte (1152), eroberten seine Truppen unter Abû Hafs Omar, welcher der Stammherr der bis in's sechzehnte Jahrhundert herrschenden Hafsiden von Tunis in Afrika wurde, Aldschazira, Xeres, Sevilla und Malaga (1146). Cordova rettete sich vor dem ersten Angriff derselben zwei Jahre später nur dadurch, daß die Morawiden bei Alfons von Castilien Hilfe suchten und fanden. Des Abdalmumin Sohn Abû Said, der Statthalter von Ceuta und Andalusien, drang 1156 bis nach Granada, das bald durch eine Empörung der Einwohner wieder verloren ging, Almeria dagegen blieb in der Almohaden Gewalt. Im Jahre 1161 kam Abdalmumin selbst über die Meerenge, erbaute auf dem Berge Tarik's (Gibraltar) eine feste Stadt, kehrte aber schon nach wenigen Monaten wieder nach Marokko zurück und starb bald darauf im Mai 1163 nach einer Herrschaft von dreiunddreißig Jahren, während welcher er sich durch strenge Religiosität nach gemischten schiitischen und sunnitischen Grundsätzen, die ihn aber auch oft grausam machte, auszeichnete. Nach seinem eigenen Willen folgte ihm statt seines schon früher (1156) zum Nachfolger ernannten ältern Sohnes der jüngere und tüchtigere Abû Jakub Jusuf. Unterdessen wurde Granada für immer den Morawiden entrissen, die 1162 in der Nähe jener Stadt, so wie später 1165 bei Murcia mit den Christen zugleich geschlagen worden waren. Der Tod Abdalmumin's hatte jedoch unter den Heerführern selbst Kämpfe und Uneinigkeit erzeugt, und die so isolirte Gewalt die Gesammt-

eroberungen in Spanien gefährdet. Erst seit 1170 gelang es Jusuf, seiner Alleinherrschaft Anerkennung zu verschaffen und jetzt kehrte der Widerschein der alten omejjadischen Pracht und Herrlichkeit und jener Wohlstand der Unterthanen durch Beförderung des Handels, der Industrie und Wissenschaft zurück, der unsere Aufmerksamkeit und Achtung in frühern Zeiten so sehr für sich gewann. Jusuf kämpfte viel gegen die christlichen Reiche, und fiel auch 1184 bei der Belagerung von Santarem gegen Sancho, den Sohn Alphons I. von Lusitanien. Die Almohaden riefen sogleich des Gefallenen Sohn Jakub Ben Jusuf unter dem Titel al-Mansur bifadhl allah zum Nachfolger aus.

Diesen zeichnet neben der Eroberung von Salamanka (1196) vorzüglich der Sieg aus, den er (1195) bei Calatrava und Alarcas gegen den König von Castilien Alfons VIII. davontrug. Weniger glücklich war der ihm 1199 folgende Sohn Abû Abdallah Mohammed an-Nâsir, der bei Tolosa eine harte Niederlage durch Alfons erhielt (1211), auch in Afrika gegen Rebellen zu kämpfen hatte und 1213 starb. Mit dessen minderjährigem Sohne Abû Jakub Jusuf Mustansir, der unter dem Statthalter Abû Abdallah stand, beginnt bereits die Periode des Verfalles der Almohaden. Alfons machte die glänzendsten Eroberungen in Spanien, während auch schon die Meriniden — nomadische Horden, die zwischen Zab und Sidschilmâsa ihre Heerden weideten, und bereits 1219 in Abû Mohammed Abdalhakk sich einen Emir al-muminîn erwählten, doch nur sehr langsame Fortschritte in ihren Eroberungen machten — in Afrika ihr Haupt erhoben. Mustansir schwelgte unterdessen in allerlei Genüssen der Wollust zu Marokko, unbekümmert um das Wohl des Staates und büßte noch in der Blüthe der Jugend seine Lebensweise mit dem Grabe (1223). Nicht viel besser als er war sein Oheim und Nachfolger, Jusuf's Sohn und Abdalmumin's Enkel, Abdalwâhid mit dem Namen al-Muktadhî, ein alter Graukopf und feister Bettelmönch, der nicht gelernt hatte, den Wechsel des Glückes zu ertragen. Neun Monate reichten hin, seine völlige Untauglichkeit zum Regenten zu beurkunden, und eine gewaltsame Ermordung war die Folge seiner unverbesserlichen Thorheit und Sinnenlust. Abdallah, seines Bruders Jakub al-Mansûr Sohn, wurde hierauf in Murcia als Herrscher ausgerufen, aber schon mannichfach in seinen Besitzungen theils durch unabhängige muslimische Fürsten, vorzüglich aber durch die Christen beschränkt. In Marokko plünderten und entweihten gleichzeitig seinen Palast und Harem die

arabischen Stämme, die Mosammediten (Muçamudins, Masmuden), die von den mauritanischen Gebirgen herabkamen, und er selbst, nachdem er mit den Christen Frieden geschlossen, wurde auf Betrieb der herrschsüchtigen Scheiche, die er beschränkte, im Gefängnisse erdrosselt (1227). Zwar huldigte man Jahja, dem noch unbärtigen Sohne Mohammed's an-Nâsir, aber er wurde auch sogleich wieder vertrieben und auf der Flucht umgebracht, als die Nachricht nach Marokko kam, daß sich Idrîs, der Bruder des gemordeten Adil und mithin ebenfalls ein Sohn Jakub's al-Mansur in Sevilla der Herrschaft bemächtigt, und mit dem Chalifentitel zugleich auch den Namen Mamûn angenommen habe. Aber auch diesem kostete der Versuch, gegen den mohadischen Adel, der zum großen Theil durch die Scheiche repräsentirt ward, aufzutreten, seine spanischen Besitzungen. Zwar schlug er den von der Gegenpartei wider ihn erhobenen Chalifen Abû Zakarija Mohammed Ben Jakub bei Sidonia; dadurch aber daß er nach diesem Siege nach Marokko sich begab (nach Abu'lfidâ von Mutawakkil vertrieben), auch dort gegen die Scheiche rücksichtslos verfuhr, und in der Verfassung für sich vortheilhafte Neuerungen vornahm, gab er Abu Zakarija Gelegenheit, sich abermals zu rüsten. Weniger jedoch war ihm dieser furchtbar als Abû Abdallah al-Mutawakkil Ben Hud (der Hudide), der sich Murcia's bemächtigte und die Herrschaft der Abdalmuminiden in Spanien für immer untergrub und endete. Idrîs herrschte durch grausame Verfolgung aller Empörer, die ihm den Beinamen des afrikanischen Haddschâdsch zuzog, unumschränkt in Marokko fort. Er war auch Schriftsteller und bewies in einer Monographie, daß Ibn Tumart (Tumrot, Tamurt) der Mahdi gewesen sei, für den er sich ausgegeben. Auf der Heimkehr von einer Belagerung seines rebellischen Bruders zu Ceuta starb er (1232), und hatte seinen Sohn Abdalwâhid mit dem Ehrennamen ar-Raschîd, unter welchem sich Mutawakkil in Spanien immer mehr befestigte, zum Nachfolger. Raschîd fand seinen Tod in einem Brunnen seines Gartens zu Marokko (1242), und war auch schon im mittlern Magreb (zu Tilimsan und Sidschilmâsa) und in Mauritanien nicht mehr anerkannt worden. Auch sein ihm nachgesetzter älterer Bruder Abû'lhasan Alî al-Mutadhid billah, der ihm folgte, fand bereits im Juni 1248 bei der Belagerung von Tilimsan gegen die Zejjaniden seinen Tod. Sein Nachfolger Abû Hafs Omar Ben Ibrahîm al-Murtadhî machte den vergeblichen Versuch, den Meriniden Fes wieder zu entreißen (1255), mußte aber ihren Anführer

Abû Jusuf demüthig um Frieden bitten (1260) und wurde das Jahr darauf von ihnen auf's Neue geschlagen. Seinen eigenen Untergang fand er sechs Jahre später, als im October 1266 al-Wâthik Abûl'alâ Idrîs, gewöhnlich Abû Dabbus (Andere Ibn Dabbus) genannt, der durch Abû Abdallah im vierten Gliede von Abdalmumin abstammte, sich wider ihn mit Hilfe der Meriniden in Marokko empörte und er auf der Flucht (Jan. 1267) ermordet wurde. Abû Dabbus beschloß bereits nach nicht vollen drei Jahren (Sept. 1269) die Reihe der mohadischen Herrscher oder Abdalmuminiden, indem er im Kampfe gegen den Meriniden Abû Jusuf Jakub den Sohn Abdalhakk's fiel, worauf des Letztern Dynastie den Thron von Marokko bestieg (wahrscheinlich 1269). Mutawakkil hatte seinen Krieg gegen die Almohaden in Spanien fortgesetzt, und da diese von Afrika aus ihre Genossen ohne Hilfe ließen, mußte auch aller Einfluß und Zusammenhang mit diesen nach und nach aufhören. Dabei konnte jedoch Mutawakkil sich nicht gegen die christlichen Herrscher schützen. Vorzüglich drängte die Saracenen Jakob I. von Aragonien, der im Jahre 1235 im Besitz aller balearischen Inseln war, und 1238 sogar Valenzia durch Capitulation und 1243 Denia einnahm, und Ferdinand III. von Castilien. Dieser schlug Mutawakkil am Guadalete (1233), und eroberte Cordova (Juni 1236). Mutawakkil fiel zwei Jahre später durch Meuchelmord in Almeria, und ihm folgte Mohammed Ben Nasr als König von Almeria und Granada. Dieser gab selbst einen Theil seiner Selbständigkeit auf, da er Männer an die Spitze der Städte stellte, die durch Verstand und Tapferkeit sehr leicht sich Unabhängigkeit erkämpfen konnten. Die einzelnen Herrscher der Landschaften von Murcia mußten auch alsbald den castilischen Vasalleneid leisten, und die Portugiesen bedrohten Andalusien. Die gegenwärtigen Besitzungen der Saracenen beschränkten sich mithin nur noch auf Lorca und Cartaghena unter Dschumeil Ben Zejjân, dem frühern Beherrscher von Valenzia, Sevilla, Carmona, Xeres, Aldschazira, auf das angrenzende Gebiet unter den Almohaden, und auf Almeria, Jaen und Granada unter dem Könige Mohammed Ben Nasr. Letzterer, um nicht Alles an Ferdinand III. zu verlieren, stellte sich persönlich im Lager desselben, um Vasall von Castilien zu werden (1245). Auf die Uebergabe von Carmona und Lorca erfolgte nach langer Belagerung durch die Castilianer die von Sevilla (1248). Nun waren bis auf das Königreich Granada wenige Städte noch in der Gewalt der Araber, doch fiel Aldschazira

erst nach einem Jahrhunderte (1341) und Malaga noch später (1480), Cadix und Almeria ergaben sich 1490 an Castilien. 1492 wurde die Schlacht in der Ebene von Granada geschlagen, die Stadt von ihrem letzten Könige Abdallah az-Zakir überliefert, und dieser selbst, als der letzte muslimische Fürst in Spanien wanderte, wie schon viele Saracenen vor ihm, nach Afrika aus (1493).

Ebenso kaum bis in's fünfzehnte Jahrhundert herab durften die Seldschuken von Rum oder Iconium, die Assassinen in Persien und Syrien, die Ejjubiden in Aegypten und der Chalife in Bagdad ihres Bestehens oder nur ihrer Selbständigkeit sich erfreuen. Allen drohte gegenwärtig der nähere und entferntere Untergang, und diesen kurz zu schildern, ist die einzige Aufgabe, die noch zu lösen ist. Leider drückt die Beschränkung des Raumes Niemand mehr als den Herausgeber und wie er in dem Vorhergehenden von der Zeit an, wo sich der Stoff häuft, sich nur streng an die einfache Angabe der Thatsachen ohne jede Betrachtung halten mußte, ebenso darf er im Folgenden nur das für den Faden des Ganzen Nothwendigste beibringen.

Mit Alâ-ad-dîn Keikobad I. stieg, wie bemerkt wurde, der größte Fürst des seldschukischen Herrscherstammes in Iconium auf den Thron. Sein Ende entsprach freilich seinem ruhmvollen Leben wenig, allein das Schicksal orientalischer Fürsten ist oft ohne jede Analogie. Die ersten Triumphe holte er sich im Kampfe mit dem Chowarezmschah Dschalâl-ad-dîn Mankberni, den er in Verbindung mit dem Ejjubiden al-Malik al-Aschraf, dessen Truppen bei Siwas mit den seinigen sich vereinigten, in einem der blutigsten Treffen in der Nähe von Ersendschan (1229) völlig schlug. Chilât eroberte er erst später zurück, der ihm feindselig gesinnte Herrscher Aegyptens Kamil, obwohl mit sechzehn Fürsten im Bündniß, wagte nicht das seldschukische Gebiet zu betreten, Alâ-ad-dîn dagegen bemächtigte sich der Städte Harran und Edessa, wurde aber 1236 oder 1237 vom eigenen Sohne Gijath-ad-dîn Keichosrau in einem von ihm selbst in der Nähe von Erzerum erbauten Palaste vergiftet. Das war also der Lohn seiner Liebe zur Gerechtigkeit, Wissenschaft und Baukunst, für die er gleichmäßig kein Opfer scheute. Iconium erhielt durch ihn die erste schützende Mauer und viele Gelehrte fanden in ihm den großmüthigsten Verehrer.

Keichosrau, seines Namens der zweite, ganz das Gegentheil seines Vaters, tödtete seine Zeit in wollüstigen Vergnügungen, bis er im achten oder nach Andern im siebenten Jahre seiner Regierung

(1243) durch die in sein Gebiet einbrechenden Mogolen aus seinem Taumel aufgeschreckt wurde. Der Anführer derselben Batschu, der Emir, schlug sehr bald sein furchtsames Heer in die Flucht, Chilât und Amid gingen verloren und Keichosrau, der Vatermörder, endete diesen Feldzug damit, daß er dem Mogolenchan seine Unterwerfung anbot und hierdurch das Ende der Selbständigkeit seines Reiches aussprach. Entschiedener dachten die Großen des Reichs, die seine Feigheit mit seiner Erwürgung (1246 oder 1247) belohnten und seine beiden noch nicht mündigen Söhne Rukn-ad-din Suleimanschah und Asad-ad-dîn Keikaûs auf den Thron setzten. Der Erstere nöthigte sehr bald den Zweiten zur Flucht und verschaffte sich so die Alleinherrschaft, während dieser in dem Schlosse von Einas auf Befehl des Kaisers in strengem Verwahrsam gehalten wurde. Zwar ward er später wieder frei, allein durch den Umstand, daß nach der Eroberung von Bagdad (1258) Hulagu den beiden ihn besuchenden Prinzen seinen Wezîr Muîn-ad-dîn Perwane zum Reichsverweser gegeben hatte, war zugleich der Mörder Rukn-ad-dîn's eingeführt worden, indem derselbe Perwane (1267) auf Befehl Abâkâchans, des Sohnes Hulagu's und mogolischen Chans in Persien, seinen Schützling Rukn-ad-dîn erwürgen mußte. Keichosrau III., der vierjährige Sohn des gefallenen Opfers, mit dem Beinamen Gijâth-ad-dîn, stand unter der Leitung seines Vormundes und gewordenen Stiefvaters Perwane, der bis zu seiner Besiegung durch den ägyptischen Sultan Kalaûn zur Zufriedenheit seines Herrn, des mogolischen Chans und der Unterthanen regierte, alsbald aber, bei Abâkâchan wegen eines Einverständnisses mit Aegypten verdächtigt, hingerichtet wurde (1276, nach Andern auf Befehl von Abâkâchans Sohn, Ahmadchan 1283). Noch wurden von den Mogolen fortwährend Prinzen von seldschukischem Geblüt auf den Thron gesetzt, nämlich Gijath-ad-dîn Keichosrau und der Sohn Asad-ad-dîn's, Masûd, von denen jener den westlichen, dieser den östlichen Theil des Reiches Rum, und nachdem Keichosrau auf Befehl von Abâkâchans Nachfolger, Argunchan (1283), ermordet worden war, die ausschließliche Herrschaft erhielt. Masûd starb 1297 oder 1298, und ihm folgte als der letzte der Seldschuken von Iconium seines Bruders Firamurz Sohn, Alâ-ad-dîn II., der seinen gleichnamigen großen Vorfahren nachzuahmen bemüht das Joch der Mogolen in offener Empörung abzuschütteln gedachte, dafür aber vom Sohne Argunchans, Gazanchân, überwältigt und getödtet wurde. Die Seldschuken von Rum hörten hierdurch auf zu sein (1307).

Hulagu in seiner Zeit der gefürchtetste Mann that Alles, um diese Furcht fortwährend zu erhalten. Verfolgt man gleichzeitig die Geschichte der Assassinen in ihren Einzelheiten, so tritt der Gedanke nahe, daß vielleicht zu keiner Zeit mehr unrechtmäßige und entehrende Mittel in Asien aufgeboten wurden, um sich zu bekämpfen, und daß die darunter leidende Menschheit die Frevel verschuldet haben müsse, die jene Geißeln derselben sie büßen ließen. Wie wir oben sahen, breiteten sich die Felsennester der Assassinen — wahrhafte Mördergruben — von Chorâsân's Grenzen bis an den Libanon und vom kaspischen Meere bis an den persischen Meerbusen und das rothe Meer aus. Im persischen Irak war noch jetzt der Mittelpunct, indem die Bergfeste Alamut für die Residenz des Großmeisters galt. Außerdem gab es aber überall Großpriorate, von denen sich das östlichste in Kuhistan, das westlichste in Syrien befand. Schon ihr dritter Großmeister Dschalâl-ad-dîn Hasan (552 d. i. 1147 geboren) durfte es wagen, förmliche Gesandtschaften an die bedeutendsten Fürsten seiner Zeit abzusenden und ihre Geschenke entgegen zu nehmen. Er wurde somit als ein mit allen Würden eines regierenden Fürsten begabtes Oberhaupt betrachtet, was bisher wenigstens von Seiten des Chalifen nicht der Fall gewesen war. Freilich sahen wir, daß es später bei dieser Gleichstellung zu mannichfachen Kämpfen mit andern Fürsten kam, und daß diese in offener Schlacht ihnen entgegentraten, während sie durch heimlichen Meuchelmord sich ihrer Feinde zu entledigen suchten. Klagen über ihre Schandthaten wurden überall gehört, und doch besaß Niemand die Kraft ihnen zu steuern. Auf Dschalâl-ad-dîn Hasan III. war sein Sohn Alâ-ad-dîn und diesem sein Sohn Rukn-ad-dîn gefolgt. Sein Zeitgenosse war der mogolische Großchân Mangu, bei dem sich der Chalife von Bagdad durch Gesandtschaft über die unerhörten Gräuelthaten der Assassinen beschwerte. Mangu beorderte sogleich seinen Bruder Hulagu mit Heeresmacht die Assassinen zu überziehen, leider aber begleitete diesen Befehl auch schon der andere, später Irak zu erobern, den Chalifen zwar zu schonen, wenn er sich willig unterwerfe, ihn aber ebenso in den Staub zu treten, wenn er Widersetzlichkeit zeige. Ueberall eilten den über Samarkand und Kasch heranziehenden Mogolen Abgeordnete der Fürsten Asiens entgegen, ihnen zu huldigen. Zu Anfange des Jahres 1256 setzte Hulagu bereits über den Oxus. Rukn-ad-dîn, der eben erst in Alamut zur Regierung gekommen, erhielt von Charkan aus, wo Hulagu wiederholt sich aufhielt, die Einladung sich zu unterwerfen. Gesandtschaften hin und her sollten das

Verlangen Hulagu's, sich persönlich bei ihm einzustellen und Beweis seines Gehorsams zu geben, umgehen, und indem so der Großmeister, der fortdauernd dem verrätherischen Rathe seines Wezirs, des Astronomen Nasîr-ad-dîn Gehör gab, Zeit verlor, rückte Hulagu, welchem seine Feldherrn vorausgegangen waren und die im Gebiete von Alamut sich bereits jedweden Unfug erlaubten, persönlich näher. Nasîr-ad-dîn verhandelte ohne Weiteres das Schloß Meimundis, wo Rukn-ad-dîn in dieser Zeit residirte. Es fiel dem Sieger zugleich mit dem Großmeister in die Hände. Auf Befehl des Letztern gingen nun überall Abgeordnete hin, um im Beisein von mogolischen Beamten die Schleifung der die Zahl Hundert übersteigenden Schlösser in Kuhistan, Irak und Syrien anzuordnen und zu betreiben. Zwar widersetzten sich die Befehlshaber von Alamut, Lamsir und Kirdkuh diesem Ansinnen, allein Hulagu brach sogleich selbst gegen diese Schlösser auf, Lamsir huldigte, und Alamut erhielt für seinen Commandanten und seine Bewohner sicheres Geleite. Rukn-ad-dîn's Falschheit, die sich laut gehorsam erklärte, heimlich aber Alles that, um Widerstand zu leisten, brachte ihm den Tod. Kirdkuh in Damagan, das er zur Uebergabe zu nöthigen versprochen, ließ er im Stillen zu jedem Widerstande auffodern, und so erlag er, als er über den Oxus zurück wollte, den Säbelhieben der ihn begleitenden Mogolen. Das war das erste Zeichen zur blutigen Ausrottung der Assassinen, wo sie sich auch finden möchten; überall erlagen sie und ihre Lehre, vorzüglich aber die Familie des Großmeisters, der Vertilgung, bis nach drei Jahren sich auch Kirdkuh ergab. Wer sich von den Assassinen rettete, ging nach Syrien, versuchte neue Werbungen und vereinigte sich unter neuen Großmeistern und Großprioren, die jedoch sämmtlich in Abhängigkeit von dem größten tscherkessischen Sultan Beibars in Aegypten standen. Heimlich wucherten auch später noch die Irrlehren der Ismailis fort, ja Kuhistan fiel zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihrem Einflusse auf längere Zeit von Neuem anheim, und wiederholt benutzten die ägyptischen Sultane den Orden, sich mit seiner Hilfe entfernter abgesagter Feinde zu entledigen. Verlor demnach derselbe seine ganze politische Wichtigkeit und weltliche Hoheit, so haben sich dennoch bis auf den heutigen Tag Ueberreste in Persien und Syrien erhalten, die ihrem Irrwahn angesichts des Islâm treu anhängen.

Nachdem Hulagu so über die Trümmer der Assassinenherrschaft triumphirend hinweggeschritten war, gedachte er seines fernern Auftrags, den Chalifen und seine Unterwürfigkeit auf die Probe zu

stellen. Das was er bisher davon erfahren, war wenig befriedigend, indem Hulagu weder die Hilfstruppen, um die er angesucht, erhalten, noch auch die spärlich zugeschickten Geschenke als sprechende Beweise aufrichtigen Sinnes anerkennen konnte. Theils ließen die Wirren der Parteien am Hofe von Bagdad, theils die Ränke des Großwezîrs und Dichters Muajjid-ad-dîn Ibn al Alkami, der die Partei der Schiiten als die seinige der sunnitischen unterliegen sah, und deshalb sogar seinen Bruder an Hulagu mit der Auffoderung sich Bagdads zu bemächtigen geschickt haben soll, den Chalifen trotz des besten Willens zu keiner Ausführung seiner Beschlüsse kommen, und so mußte denn der Zeitpunct seines und der Chalifenstadt Bagdad Unterganges als herbeigekommen betrachtet werden. Zu gleicher Zeit hörte der Astronom Nasîr-ad-dîn, um seiner Rache wegen nicht hinreichend in Bagdad anerkannten schriftstellerischen Ruhmes völlig Genugthuung zu verschaffen, nicht auf seinen Gebieter Hulagu zur Eroberung der Stadt des Heils zu reizen. So griffen die Wezîre der beiden feindlichen Fürsten sich erfolgreich unter die Arme.

Hulagu hatte sich nach dem Sturze der Assassinenschlösser von Kazwin nach Hamadan gewendet und brach von da im October oder November 1257 über Tabris nach Bagdad auf. Sowohl die Foderungen, welche Hulagu an den Chalifen stellte, als die Antwort des Letztern, obgleich von Geschenken begleitet, führten nur zu einer Kriegserklärung des Erstern. Die Stadt des Heils mit einer Ziegelmauer umgeben, hatte nur durch vier in jener Mauer angebrachte Thore Zugang, und wurde überdieß durch hundertdreiundsechzig Thürme, die über die Mauer hervorragten, geschützt. Mit Hilfe derselben und zuverlässiger Truppen waren wiederholte Angriffe der Tataren früher siegreich zurückgeschlagen worden, allein Ibn al-Alkami hatte schon vorher den Chalifen beredet, die hunderttausend Mann starke Garnison Bagdads auf zwanzigtausend zu verringern, sowie Hulagu, durch das Schicksal seiner Vorgänger vorsichtig gemacht, bedächtig alle Anstalten traf, sich den Erfolg zu sichern. Er sandte demgemäß einen seiner Feldherrn bei Mosul über den Tigris mit dem Befehl mit einer zweiten Heeresabtheilung von Kleinasien her daselbst sich zu vereinigen und Bagdad sich westlich zu nähern. Mit dem Hauptheere brach er selbst auf. Sogleich sandte zwar der Chalife einen seiner tapfersten Generale, Fath-ad-dîn, dem Vordertreffen der Mogolen entgegen, ja diese wurden sogar nicht weit von Anbar (17. Jan. 1258) geworfen, dadurch aber, daß der Sieger sich durch falschen Rath verleiten ließ, den Feind weiter zu verfolgen, verlor er nicht nur, was

er gewonnen, sondern bezahlte auch mit seinem Leben den heldenmüthigen Kampf zwei Tagemärsche von Bagdad auf der Westseite des Tigris. Alle weitern Vorschläge zu kräftigem Widerstande blieben erfolglos, der Chalife wußte sich in seiner vermeinten Sicherheit auf den Rath Anderer einzuschläfern, und so ließ man den Feind immer näher rücken, der mit seinen Hauptmassen von Osten her schon fast angesichts der Stadt stand. Auch jetzt noch schlugen sich die Kerntruppen des Chalifen zwei Tage lang mit ausgezeichneter Tapferkeit, so daß Hulagu am dritten statt den Kampf zu erneuern die Stadt einzig durch strenge Belagerung zur Uebergabe zu nöthigen beschloß. Ueberall wurden an geschickten Puncten Kriegsmaschinen errichtet, Feuer in die Stadt geworfen (Jan. 1258) und fortdauernd die Angriffe erneuert; doch lieferten die ersten vier Tage kein besonderes Ergebniß. Die Stadt blieb verschlossen. Da berief der Chalife einen Reichsrath, in welchem Ibn al-Alkami das Wort nahm, längern Widerstand für erfolglos erklärte, dagegen in der Unterwerfung das Mittel zu unzweifelhaftem Schutze darstellte. Er fand Gehör und Mustasim schickte alsbald den Verräther und Vorsitzenden seines Diwans ab, mit Hulagu zu unterhandeln, allein dieser ging auf die Vorschläge nicht ein, und die Stadt wurde auf's Neue sechs Tage lang streng belagert. Am siebenten ließ der Mogole den Abkömmlingen Ali's, den Kaufleuten, Gelehrten, Scheichen und Gesetzkundigen sicheres Geleite durch an Pfeile befestigte und in die Stadt geschleuderte Diplome versprechen. Am 4. Febr. waren bereits die östlichen Wälle da wo Hulagu lagerte erstürmt und in der folgenden Nacht die ganze Mauer auf der Ostseite im Besitz der Mogolen. Gesandte begannen abermalige Versuche zu einer friedlichen Ausgleichung. Die Söhne des Chalifen schlossen sich mit Geschenken die folgenden Tage an. Hulagu ließ sich auf keinerlei Bedingungen ein, verlangte vielmehr am 7. Febr. die Auslieferung des Feldherrn Suleimânschah und des Staatssecretairs Mudschâhid-ad-dîn Eibek, welche von allem Anfang an zum Widerstand aufgefodert hatten, unter dem Versprechen freien Abzugs mit den ihnen beigegebenen Truppen, anstatt dessen aber ließ er sie am folgenden Tage ermorden. Da der Chalife sich immer mehr von seinen Unterthanen verlassen sah, brach er in Person (es war Sonntag, 10. Febr. 1258), umgeben von seinen beiden (nach Andern drei) Söhnen und gegen dreitausend gelehrten Männern in das mogolische Lager auf. In der Audienz, in welcher Hulagu eine verrätherische Freundlichkeit heuchelte, muthete er dem Chalifen an, die Stadt entwaffnen und die Bürger alsdann zu einer Zählung vor dieselbe kom-

men zu lassen. In unabsehbarer Menge strömte das bethörte Volk heraus, das wie der Chalife selbst sogleich unschädlich gemacht wurde. Mit dem Aufgang der folgenden Sonne ertönte der Befehl zum allgemeinen Blutbad, in welchem die Einwohner ihren Gehorsam büßten, die Mauern wurden geschleift, die Stadt geplündert, und der Tigris strömte roth von der Menge des vergossenen Blutes. Fast die ganze Stadt stieg in einer Feuersäule auf, die Schätze der Bibliotheken und Akademien gingen in jener oder im Tigris unter und selbst die geheiligten Begräbnisse der frommen Scheiche unterlagen der allgemeinen Zerstörung. Die Plünderung hatte bereits durch ihre reiche Ausbeute den gemeinsten Soldaten zum reichen Manne gemacht, als am dritten Tage derselben (15. Febr.) Hulagu den Chalifen einlud, ihm seine Schätze im Palaste zu öffnen. Diese waren unermeßlich und eine verschüttete Cisterne mitten im Palaste mit Goldstangen so gefüllt, daß sie hingereicht hätten, Hulagu und seine Schaaren zum Aufbruch zu bewegen. Die folgende Nacht wurde für den Chalifen die eines Verbrechers, den am nächsten Morgen die Ausführung des Todesurtheils erwartet. Angst, Vorwürfe und selbst nagender Hunger quälte ihn bis zur Schlaflosigkeit, am Morgen sprach der hohe Rath Hulagu's seine Ermordung aus, über deren Art der Ausführung die Berichte verschieden lauten. Entweder wurde er erdrosselt oder in den Tigris gestürzt, oder endlich, wie Viele wollen, in einen Sack gesteckt und zu Tode getreten (20. Febr. 1258). Dasselbe Schicksal hatten seine zwei Söhne und andere nahe Anverwandte aus dem Hause Abbâs. Hulagu ertheilte zwar Befehl, die Stadt wieder herzustellen, sie erreichte aber nie auch nur von fern ihren frühern Glanz. Sechshundert sechsundfünfzig Mondenjahre hatte das Chalifat bestanden und binnen fünfhundert vierundzwanzig Jahren unter den Abbasiden theils seine höchste Blüthe, theils aber auch alle die Folgen einer feigen Politik und vernachläßigten Regierungskunst erfahren.

Hat der Fall von Constantinopel mit dem von Bagdad mancherlei Aehnlichkeit, so läßt diese im Gegentheil am wenigsten eine Vergleichung der Männer zu, welche die Vertheidigung des Staats zu vertreten hatten. Constantin fand nach ruhmvoller Vertheidigung einen heldenmüthigen Tod, Mustasim rathlos und ohne kräftigen Entschluß legte sein und seines Volkes Schicksal verrätherisch in die Hand fremder Würger, denen noch auf Zeit zu trotzen die Mittel in Ueberfluß vorhanden waren.



Druck. Wilhelm Baensch. Leipzig.








UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02698 8520

